БЕЗ СРОКА ДАВНОСТИ

KEINE VERJÄHRUNGSFRIST

KEINE VERJÄHRUNGSFRIST: VERBRECHEN DER NAZIS UND IHRER KOMPLIZEN GEGEN SOWJETISCHE STAATSBÜRGER IN OSTPREUßEN (HEUTE DAS GEBIET KALININGRAD) WÄHREND DES GROßEN VATERLÄNDISCHEN KRIEGES

GEBIET KALININGRAD

Zweite ergänzte
Auflage

Kaliningrad
2023

Föderales Archivamt

Russische Gesellschaft der Historiker und Archivare

Suchbewegung Russlands

Russische Historische Gesellschaft

ПРИ ПОДДЕРЖКЕ ФОНДА ПРЕЗИДЕНТСКИХ ГРАНТОВ

Unter Förderung der PRÄSIDENT-FÖRDERUNGSSTIFTUNG

SERIE
KEINE VERJÄHRUNGSFRIST: VERBRECHEN DER NAZIS UND IHRER KOMPLIZEN GEGEN ZIVILBEVÖLKERUNG WÄHREND DES GROßEN VATERLÄNDISCHEN KRIEGES: AKTEN UND UNTERLAGEN

Redaktionskollegium der Serie:
E.I. Piwowar, *Prof. Doktor der Geschichte,*
korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften;
B.N. Kowalew, *Prof. Doktor der Geschichtswissenschaften*,
E.F. Krinko, *Prof. Doktor der Geschichtswissenschaften,*
A.L. Bormotow, *Dr.-Ing.;*
W.G. Kuzmin, *Doktor der Geschichtswissenschaften;*
E.P. Malyschewa, *Doktor der Geschichtswi*ssenschaften;
Ehrenarchivarin Russlands;
M.A. Ponomarewa, *Doktor der Geschichtswissenschaften, Dozentin;*
E.M. Zunajewa, *Doktor der Geschichtswissenschaften;*
Redakteurinnen der Serie:
E.P. Malyschewa, *Doktor der Geschichtswissenschaften;*
Ehrenarchivarin Russlands;
E.M. Zunajewa, *Doktor der Geschichtswissenschaften*

Diese Auflage ist ein Teil der Serienveröffentlichung und enthält Archivakten über Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen, die den Völkermord an der sowjetischen Zivilbevölkerung während des Großen Vaterländischen Krieges beweisen.

UDK 94(47).084.8
BBK 63.3(2)622ju1
63.3(Гем-9Пру)62я45
В 39

Redaktionskollegium:
S.A. Jakimow, *Doktor der Geschichtswissenschaften, Verdienter Kulturschaffender RF*
W.A. Bespalow, *Doktor der Geschichtswissenschaften,*
P.W.Guljaew,
I.O. Dementjew, *Doktor der Geschichtswissenschaften,*
W.W. Makogonowa, *Doktor der philosophischen Wissenschaften,*
E.S. Manjuk, *Doktor der Geschichtswissenschaften*
A.S. Nowikow, *Doktor der Geschichtswissenschaften,*
O.D. Pankow,
E.A. Rogosin,
R.W. Sidorow,
O.N. Schtscheglowa, *Verdiente Kulturschaffende RF*
Verfasser:
W.W. Makogonowa, *Doktor der philosophischen Wissenschaften,*
E.S. Manjuk, *Doktor der Geschichtswissenschaften*
Autor des wissenschaftlichen Artikels:
E.S. Manjuk, *Doktor der Geschichtswissenschaften*
Autoren des archäographischen Vorworts:
W.W. Makogonowa, *Doktor der philosophischen Wissenschaften,*
E.S. Manjuk, *Doktor der Geschichtswissenschaften*
Verfasser des geographischen Verzeichnisses und der **Lagerliste:**
E.W. Jurtschenko
Verfasserin der Personenliste:
O.W. Molewa
Aktensammlung:
N.A. Bujnewitsch, A.K. Jelissejewa,
W.B. Labshinowa, L.P. Posrednikowa,
I.I. Eidelmann, *Verdienter Kulturschaffender RF*
Texteingabe:
E.I. Kowtun, I.W. Mokina,
Ju.W. Oysboit, N.W. Sirosh, D.A. Stukalowa
Übersetzer aus dem Deutschen:
Markowa E.A., Portnjagin A.P., Bestuzhewa S.V.,
A.S. Makarytschew, *Doktor der Geschichtswissenschaften*
Übersetzung der Aktensammlung ins Deutsch:
Einzelunternehmen Markowa E. A. (E. A. Markowa, A. P. Portnjagin, S. V. Bestuzhewa)
Korrekturlesen von Uebersetzung: Moskauer Staatliche Linguistische Universität (MSLU).
Expertengruppe Dozenten der Fakultät für Uebersetzung:
E. A. Yuklyaeva, *Doktor der pädagogischen Wissenschaften, Leiter des Lehrstuhls für Deutsch und Übersetzung, Fakultät für Übersetzung*
I. V. Finikowa, *Doktor der Philologie, Dozent des Lehrstuhls für Deutsch und Übersetzung, Fakultät für Übersetzung*
V. P. Winokurow, *Dozent des Lehrstuhls für Deutsch und Übersetzung, Fakultät für Übersetzung*
Redaktionskollegium Studierende der Fakultät für Übersetzung:
Botscharowa Ksenija, Geraschtschenko Wadim, Gorjatschewa Swetlana, Dubovitskaya Daria, Khrajnich Arina, Pimenowa Elisaweta, Piminowa Irina, Rudjaschko Alissa, Semjonowa Polina, Litwinow Grigorij, Günger Daria, Sindojan Ripsime, Petruck Anastassija, Toropkina Diana

B39 Keine Verjährungsfrist: Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen sowjetische Staatsbürger im Ostpreußen (heute Gebiet Kaliningrad) während des Großen Vaterländischen Krieges. Gebiet Kaliningrad: [Aktensammlung] / Kaliningrader Regionales Museum für Geschichte und Kunst; Redaktionskollegium: S.A. Jakimow [u.a.]; Verfasser: W.W. Makagonowa, E.S. Manjuk, 2. ergänzte Auflage – Kaliningrad; Wächter Baltikums, 2023. – 504 S.: Abb. – (Keine Verjährungsfrist: Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen Zivilbevölkerung während des Großen Vaterländischen Krieges: Akten und Unterlagen / Redakteurinnen: E.P. Malyschewa, E.M. Zunajewa). – 1000 Ex. — ISBN 978-5-91728-223-7.

ISBN 978-5-91728-279-4

Veröffentlicht mit finanzieller Unterstützung der Kaliningrader Gebietsregierung

© GBUK Kaliningrader Regionales Museum für Geschichte und Kunst, 2023

Lieber Leser!

Sie halten ein außergewöhnliches Sammelwerk in Ihren Händen. Es enthält Fakten über die Nazi-Verbrechen, die während des Großen Vaterländischen Krieges (1941–1945) in Ostpreußen begangen wurden. Gegenwärtig sind es das Kaliningrader Gebiet der Russischen Föderation und ein Teil Polens. Hinter jedem Dokument verbirgt sich der Schmerz sowjetischer Staatsbürger, unserer Landsleute, die unter unerträglichen Bedingungen in Gefangenschaft und bei den Zwangsarbeiten gelitten haben. Mit den ins Ausland gebrachten Jungen und Mädchen, Frauen und Kindern handelte man auf den „Arbeitsbörsen" und sie wurden deutschen Familien und Unternehmern als billige Arbeitskräfte angeboten. Zehntausende „Ostarbeiter" erlebten den Sieg nicht mehr... Wir trauern um den unwiederbringlichen Verlust unserer Mitbürger, die jung, stark, talentiert waren. Mehr als 75 Jahre sind vergangen, aber wir gedenken immer noch des enormen Verlustes an Menschenleben.

Dokumente des Zentralarchivs des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, des Staatsarchivs der Region Kaliningrad und des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst zeugen von den Gräueltaten und Verbrechen der Handlanger Hitlers. Die Direktion des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation im Kaliningrader Gebiet hat Dokumente aus den Behördenarchiven freigegeben und sie erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Veröffentlichung ist das Ergebnis umfangreicher Arbeit der Museumsmitarbeiter und Archivaren, Wissenschaftler und Lokalhistorikern, Sicherheits- und Regierungsbeamten, Vertreter gemeinnütziger Vereine und der Kriegsgräber-Suchorganisationen der Region.

Veröffentlichte Akten belegen mit überzeugender Kraft, dass auf dem Territorium des nationalsozialistischen Ostpreußens Konzentrationslager betrieben wurden, die der Massenvernichtung von Menschen durch Erschießungen, Injektionen, Gaskammern und Krematorien dienten. Das schrecklichste von ihnen, das KZ Stutthof, lag im Bereich der heutigen Siedlung Sztutowo in Polen. Auf dem Territorium des heutigen Kaliningrader Gebiets lagen die Außenlager dieses Todeslagers. Während des Krieges lagen hier etwa 50 Nazi-Lager, davon über 30 Arbeitslager. Für sowjetische Bürger wurden hier unerträgliche Haftbedingungen geschaffen. Häftlinge starben an Hunger, Kälte, übermäßiger körperlicher Arbeit und Infektionskrankheiten. Es sind jedoch Fälle von Widerstand von erschöpften, aber nicht gebrochenen Häftlingen bekannt, die sich über ihre Leiden erhoben und ihre Angst überwanden.

Die Zahl der identifizierten Kriegsgefangenen der Roten Armee, die in den Lagern Ostpreußens (heute das Kaliningrader Gebiet) starben, liegt derzeit

bei 6.148 Menschen. Ihre Namen wurden im regionalen Buch des Gedenkens aufgenommen. Und viele Namen sind noch unbekannt geblieben! Vor uns liegt eine lange und mühsame, wichtige Sucharbeit.

Im Bereich der Siedlung Nagornoye im Stadtkreis Bagrationowsk wird ein internationaler Friedhof für Häftlinge des Lagers Stalag IA gepflegt, auf dem mehr als 3.000 Menschen begraben sind. Sowjetische Bürger wurden dort in Massengräbern beerdigt. Allein diese Tatsache weist auf eine große Zahl von Opfern und eine „besondere" Haltung ihnen gegenüber hin. Kriegsgefangene der Roten Armee erhielten reduzierte Lebensmittelrationen, wurden unter strengeren Bedingungen festgehalten, waren ständigen Misshandlungen ausgesetzt und erhielten nahezu keine medizinische Versorgung.

Das Sammelwerk umfasst Materialien aus den Ermittlungsfällen und Akten zu den Nazi-Gräueltaten, Ermittlungs- und Sonderberichte, Protokolle der Vernehmungen der Verbrecher, amtliche Dokumente des 3. Reichs zu den Haftbedingungen von den Ostarbeitern, Memoiren und Augenzeugenberichte. Aus den freigegebenen Dokumenten der russischen FSB-Direktion im Kaliningrader Gebiet wurde bekannt, dass Anfang 1945, während des Vormarsches der Roten Armee in Ostpreußen, in den Königsberger Lagern Massenexekutionen sowjetischer Bürger begannen: allein von Februar bis März wurden hier 1.500 Menschen ermordet. Wir gedenken auch der Tragödie in Palmnicken: Während des „Todesmarsches" von Königsberg nach Palmnicken (heute Jantarny) und an der Ostseeküste wurden fast 5.000 Häftlinge aus dem KZ Stutthof ermordet. Unter ihnen waren vorwiegend Frauen und Kinder! Nach Aussagen der Ortsanwohner waren viele davon sowjetische Bürger.

Die Rote Armee befreite Zehntausende Häftlinge aus der Sklaverei, darunter sowohl sowjetische Bürger als auch Staatsangehörige vieler Europa-Länder. Im Kontext der ständigen Versuche westlicher Nachbarn, die Geschichte neu zu schreiben, ist eine regionale Dokumentensammlung im Rahmen des föderalen Projekts „Keine Verjährungsfrist" von großer Bedeutung. Wir dürfen die Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen auf dem Gebiet des ehemaligen Ostpreußens nicht vergessen. Alle Generationen, und nicht nur in diesem Landstrich, müssen den zahlreichen Opfern gedenken. Das Projekt ist auch für die Bewahrung des Familiengedenkens an den Großen Vaterländischen Krieg von nationaler Bedeutung.

Unser Volk hat damals den tödlichen Kampf bestanden und gesiegt. Es hat die Länder Europas von der braunen Pest befreit, und alle Versuche, die Geschichte des 20. Jahrhunderts neu zu schreiben, sind vergeblich.

Anton Alichanow
Gouverneur des Kaliningrader Gebietes

INHALT

Vorwort 7

Keine Verjährungsfrist: Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen Sowjetische Staatsbürger im Ostpreußen (heute Gebiet Kaliningrad) während des Großen Vaterländischen Krieges 19

Archäographisches Vorwort 36

Teil 1. Leben in den Lagern: Ausbeutung, Entbehrungen, Hunger 43

1. Akte über die ermittelten Gräueltaten gegen die Staatsbürger der UdSSR und anderer Staaten im Konzentrationslager Stutthof 45
2. Das Gelände des Konzentrationslagers Stutthof 54
3. Das Gebäude der Kommandantur des Konzentrationslagers Stutthof 54
4. Das Tor des Konzentrationslagers Stutthof 55
5. Vernehmung (Fragment) von Wilhelm Pasch, einem Häftling und Mitarbeiter des Krematoriums des Konzentrationslagers Stutthof 55
6. Aus den Erinnerungen der ehemaligen Gefangenen des KZ Stutthof N. N. Amsajewa 68
7. Sonderbefehl des Kommandanten des Konzentrationslagers Stutthof SS-Sturmbannführer Paul Hoppe über die Einrichtung des Außenarbeitslagers in Königsberg 72
8. Aus einem Sonderbefehl des SS-Sturmbannführers Paul Hoppe — Kommandanten des Konzentrationslagers Stutthof über die Einrichtung eines Außenarbeitslagers in Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen 74
9. Lageplan der Außenarbeitslager des Konzentrationslagers Stutthof 80
10. Kommandanturbefehl № 68 des Konzentrationslagers Stutthof 81
11. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Jesau Bluma Lonicki (Bronislava Krakauer) 83
12. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Jesau Dina Herzberg 83

13. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Seerappen Fryda Klajnman....84
14. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Heiligenbeil Pola Zwardon....86
15. Aus den Erinnerungen von L. G. Udowenko, der ehemaligen Gefangenen der KZ Schichau und Metgethen (Königsberg)....88
16. Erinnerungen von N. B. Schwykowa, der ehemaligen Gefangenen der KZ Schichau und Metgethen (Königsberg)....90
17. E.P. Nikiforowa, ehemalige Gefangene der KZ Schichau, Metgethen (Königsberg). Aufnahmeort – Königsberg, Ostpreußen....93
18. N.B. Schwykowa, ehemalige Gefangene der KZ Schichau, Metgethen (Königsberg). Aufnahmeort – Kaliningrad....93
19. Das Gelände des ehemaligen KZ Metgethen in der Siedlung namens A. Kosmodemjanskij in Kaliningrad. N. B. Schwykowa mit den Mitarbeitern des Kaliningrader Gebietsmuseums für Heimatkunde. Foto: W. W. Rasumowskij....94
20. Erinnerungen von N. N. Antonenko, der minderjährigen Gefangenen des KZ in der Nähe von Königsberg....94
21. Aus den Erinnerungen von T. S. Okorowa (Dawidowa), der minderjährigen Gefangenen des KZ in Königsberg....95
22. Geburtsurkunde von T. S. Dawidowa (Okorokowa). Geburtsort – Königsberg, Ostpreußen; Geburtsdatum – 17.02.1945....96
23. Sonderbericht des Leiters der SMERSCH-Abteilung der 39. Armee an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Weißrussischen Front über das Arbeitslager für sowjetische Jugendliche in der Nähe von Königsberg 97
24. Lageplan des Arbeitslagers für sowjetische Jugendliche nahe Königsberg....100
25. Aus der Liste der KZ-Lager für sowjetische Kriegsgefangene innerhalb Deutschlands....101
26. Aus der Berichtsnotiz des Leiters der SMERSCH-Abteilung des Sonderlagers-234 an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Angriffsarmee über aufgedeckte Sonderlager und Arbeitskommandos innerhalb Deutschlands....102
27. Politische Meldung des Leiters der Politabteilung der 11. Gardearmee Oberst D. F. Romanow an den Leiter der Politverwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S. B. Kasbintzew über die Auffindung eines Lagers für sowjetische Kriegsgefangene....104
28. Politische Meldung des Leiters der Politverwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S. B. Kasbintzew über den Zustand des Krankenhauses für ehemalige Kriegsgefangene aus der Sowjetunion und alliierten Ländern in Domtau....107
29. Bericht über die von der Sonderkommission festgestellten Gräueltaten gegen Kriegsgefangene des Lagers in Domtau....111
30. Sonderbericht der SMERSCH-Abteilung der 28. Armee über das Kriegsgefangenenlager Stalag IA....112
31. Personalkarte des Kriegsgefangenen des Stammlagers Stalag IA I. I. Wawilow....119
32. Sonderbericht über das Lager für Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in der Stadt Pillau....120

33. Zeugenaussagen von A. D. Gurjanowa, der ehemaligen Gefangenen im Konzentrationslager Pillau....124
34. Aussage von W. D. Gurjanowa, der ehemaligen Gefangenen des Lagers in der Stadt Pillau....126
35. Aus den Erinnerungen von K. I. Igoshew, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag 52), „Wir sahen dem Tode ins Gesicht“....129
36. K.I. Igoschew, der ehemalige Kriegsgefangene des Lagers in Ebenrode (Oflag-52)....157
37. Eine Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigirodnoje, Kreis Nesterow....157
38. Innenansicht einer Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigirodnoje, Kreis Nesterow....158
39. Die Fenster einer Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigorodnoje, Kreis Nesterow....158
40. Das Fenster einer Baracke des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)....159
41. W.W. Barykow. „Eine Baracke im Kriegsgefangenenlager nah Stallupönen“....159
42. Aus den Erinnerungen von S. I. Sajtzew, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)....160
43. Der Plan des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52), gezeichnet nach den Erinnerungen des ehemaligen Häftlings S. I. Sajtzew....163
44. Aus den Erinnerungen von W. W. Sosulja, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)....163
45. W.W. Sosulja, ehemaliger Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52) 173
46. Aus den Lebenserinnerungen von K. N. Messarosch49, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52) 173
47. K.N. Messarosch, ehemaliger Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)....175
48. Aus den Erinnerungen von A. N. Olejnik, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)....176
49. Durchgangslager für Kriegsgefangene. Besetztes Territorium der UdSSR. Die Bildaufnahme stammt von einem deutschen Fotografen....177
50. Aus den Erinnerungen von I. G. Nowikow, dem ehemaligen Häftling der Kriegsgefangenenlager in Ebenrode, Hohenstein und Metgethen....177
51. Lager „Stalag IA“. Theatergruppe von den französischen Kriegsgefangenen....183
52. Lager „Stalag IA“. Musikgruppe von den französischen Kriegsgefangenen....183
53. Lager „Stalag IA“. Französische Kriegsgefangene gehen zur Arbeit....184
54. Lager „Stalag IA“. Französische Kriegsgefangene gehen zur Arbeit....184
55. Erkennungsmarken der Gefangenen des Stalags IA (Nr. Nr. 25943, 65932)....185
56. Lageplan des internationalen Friedhofs des Stalags IA in Klein-Dexen....186

57. Französische und britische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Foto von Wenjatow 187
58. Französische und britische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Foto von Wenjatow 187
59. Französische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Insterburg. Filmbild 188
60. Französische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen 188
61. Ausländische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen 189
62. Ausländische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen 190

Teil 2. Zwangsarbeit der nach Deutschland verschleppten Bevölkerung 195

63. Anordnung nr. 4 des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Anwerbung, Betreuung, Unterbringung, Ernährung und Behandlung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen 196
64. Anordnung des Generalbeauftragten für den Einsatz von Arbeitskräften über die Entlohnung ausländischer Arbeitskräfte in privaten Wirtschaften 204
65. Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter 205
66. Merkblatt Nr. 1 für Betriebsführer über den Einsatz von Ostarbeitern 213
67. Verpflegungssätze der in der Rüstungsindustrie bzw. in der gewerblichen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (Anlage 1 zum Merkblatt Nr. 1 für Betriebsführer über den Einsatz von Ostarbeitern). 223
68. Manifest des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung im Großdeutschen Reich, in den befreundeten Staaten und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas 225
69. Rundschreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Gauleiter der NSDAP 235
70. Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über das Arbeitsbuch für ausländische Arbeitskräfte 237
71. Arbeitsbuch für Ausländer auf den Namen Wassilij Diakyl. Deutsches Reich 241
72. Merkblatt Nr. 1 für Ostarbeiter 242
73. Von den Deutschen für Abtransport in die Arbeitslager zusammengetriebene sowjetische Staatsbürger. Besetzte UdSSR-Gebiete. Foto: deutscher Fotograf 245
74. Bezirksverwaltungsaufbau der Arbeitsämter der Provinz Ostpreußen 245
75. Bericht des Kreisorganisationsverwalters (DAF) über den „Arbeitseinsatz-Ausländer“ im Februar 1943 246
76. Über das Bericht des Kreis-Organisationswalter (DAF) über den “Arbeitseinsatz-Ausländer” im Monat Februar 1943 247
77. Bescheinigung des Ukrainers Wladimir Lukawedzkyj. Er ist berechtigt die für Ukrainer bestimmte Gaststätte zu besuchen 248
78. Aus dem Bericht über den Arbeitseinsatz im Reich 249

79. Aus einem statistischen Bericht über die Arbeitsbelastung allgemeiner Arbeitslager für die Industrie im Gau Ostpreußen im Juli 1944 251
80. Liste der im Gaugebiet Ostpr. eingesetzten ausländ. Arbeitskräfte auf den 30.9.1944 253
81. Erfassungsanzeige "Jean Barbere", Frankreich, geb. am 14.2.1915, "F. Schichau Königsberg". Ausländerbetreuung DAF 254
82. Erfassungsanzeige "Pawel Kanzmit", Weißruthene, geb. am 10.10.1914, "Krages & Kriete". Ausländerbetreuung DAF 254
83. Politmeldung des Leiters der Politabteilung der 11. Gardearmee Gardeoberst D. F. Romanow an den Leiter der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S. B. Kasbintzew über die Lage und Stimmung der Sowjetbürger, die sich in Ostpreußen aufhielten 255
84. Kopie des Briefes eines russischen Mädchens, geschrieben an der Hauswand eines Gutsbesitzers in der Siedl. Klein Baitschen (Ostpreußen) 258
85. Interview mit L. M. Golikowa, ehemaliger Zwangsarbeiterin 259
86. Ostarbeiterin Soja Iwanowna Godjaewa (Bodrewskaja). Das Foto ist im Frühling 1943 während der Zwangsarbeiten in Deutschland, Bocholt, Westfalen gemacht 267
87. Ostarbeiterin. Deutschland 268
88. Ostarbeiter. Deutschland 268
89. Ehemalige Ostarbeiterin. Deutsch-Eylau. Ostpreußen 269
90. Ostarbeiter aus der Ukraine. Deutschland 269
91. Ostarbeiterin Wera Bakun aus Zhabinka (Weißrussland). Königsberg. Ostpreußen 270
92. Aus dem russisch-deutschen Wörterbuch für Ostarbeiter 271
94. Ostarbeiterinnen aus der Ukraine, Stuttgart, Deutschland 273
95. Aus den Erinnerungen von E. D. Sigarewitsch, der ehemaligen Gefangenen des Lagers „B-1" in Königsberg 273
96. Ein Putzbruchstück mit der Aufschrift „Im Jahre 1945 nach der starken Bombardierung wurde das Haus von 6 Ukrainern renoviert, 13/3 1945", Königsberg 275
97. Aus den Meldungen der Politabteilungen der 3. Weißrussischen Front über die parteipolitische Arbeit während der Angriffskämpfe 275
98. Befreite Frauen und Kinder, die nach Deutschland verschleppten Einwohner des Kreises Luzhskij, Gebiet Leningrad, unterhalten sich mit dem Führergehilfen des 3. motorisierten Schützenbataillons für Wirtschaftswesen der 44. motorisierten Schützenbrigade dem Kapitän des Intendantendienstes E. D. Tschernomasow, Stallupönen, Ostpreußen. Foto: F. Kislow 279
99. Gespräche der Soldaten mit den befreiten Sowjetbürgern. Ostpreußen. Filmbild 279
100. Befreite Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten, Preußisch-Eylau, Ostpreußen. Foto: W. I. Arkaschew 280
101. Befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts, Ostpreußen. Foto: W. I. Arkaschew 280

102. Befreite sowjetische Zwangsarbeiter gehen heimwärts, Ostpreußen 281
103. Befreite sowjetische Zwangsarbeiter gehen heimwärts, Ostpreußen 281
104. Die aus den Arbeitslagern befreiten sowjetischen Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen 282
105. Die aus den Arbeitslagern befreiten sowjetischen Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen 282
106. Aus den Arbeitslagern befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen 283
107. Aus den Arbeitslagern befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen 283
108. Aus dem Fragebogen für die Heimkehrer nach der deutschen Gefangenschaft für E. F. Skulowa 284
109. Aus dem Fragebogen für die Heimkehrer nach der deutschen Gefangenschaft für E. S. Buglejewa 285

Teil 3. Vernichtung der Zivilbevölkerung 291

110. Bericht über die Entdeckung von Leichen der Staatsbürger verschiedener Nationalitäten (Anlage zum Bericht des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front Generalmajor S. B. Kasbintzew an den Leiter der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee Generaloberst A. S. Schtscherbakow) 292
111. Staatsbürger verschiedener Nationalitäten, getötet von Nazis auf den Landwegen Ostpreußens. 1945. Foto: M. Kuznetzow 294
112. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow 295
113. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow 296
114. Leichen von Menschen, getötet von Nazis während des Rückzugs. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow 297
115. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow 298
116. Sonderbericht des Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 43. Armee Oberst I. L. Iofis an den Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 1. Baltische Front Staatssicherheitskommissar I. M. Tkatschenko über grausame Vernichtung der Staatsbürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens 299
117. Akte über Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten (Anlage zum Sonderbericht des Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 43. Armee Oberst I. L. Iofis an den Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 1. Baltische Front Staatssicherheitskommissar I. M. Tkatschenko über grausame Vernichtung der Staatsbürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens) 301
118. Bericht des Militärstaatsanwaltes des Rückens der 2. Weißrussischen Front über die Ermittlung durch die Frontmilitärstaatsanwaltschaft des Falls über die Seifenherstellung aus den Menschenleichen im deutschen anatomischen Institut in Danzig 303
119. Akte über die Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten nah Germau (Ostpreußen) (Anlage zum Bericht des Stellvertreters des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front

General-Major I. M. Andrejew an den stellvertretenden Leiter der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee Generaloberst A. S. Schtscherbakow) 309
120. Akte über Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten, erfasst von den Vertretern der Truppenteile der 2. Gardearmee nah Siedl. Krakstepellen, Halbinsel Samland (Anlage zum Bericht des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S. B. Kabsintzew an den stellvertretenden Leiter der Politischen H der Roten Armee Generalleutnant I. W. Schikin) 313
121. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen F. A. Gawrilewitsch (Frida Klajnman) 315
122. Aus der Aussage der ehemaligen KZ-Gefangenen Frida Klajnman (Gawrilewicz) 317
123. Aus der Aussage der ehemaligen KZ-Gefangenen P. E. Grinbaum 319
124. Sonderbericht Nr. 4014/3 vom 26. Mai 1945 über Ergebnisse der Sonderkommission nach der Untersuchung der Massenerschießung der Sowjetbürger in Palmnicken 320
125. Ergänzung zum Sonderbericht Nr. 4014/3 vom 26. Mai 1945 über die Ergebnisse der Sonderkommission nach der Untersuchung der Massenerschießung der Sowjetbürger in Palmnicken 321
126. Aus den Materialien des Ermittlungsverfahrens zu den Anklagen gegen Personen, die an der Erschießung von Zivilbevölkerung in Palmniken im Januar 1945 beteiligt waren (Berlin, 1965) 324
127. Aus den Materialien des Ermittlungsverfahrens zu den Anklagen gegen Personen, die an der Erschießung von Zivilbevölkerung in Palmniken im Januar 1945 beteiligt waren (Berlin, Lüneburg, 1967–1973) 329
128. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen L. E. Hauptmann 343
129. Aus den Aussagen der ehemaligen Einwohnerin Palmnickens Berta Pulwer 346
130. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen Bluma Lonicki (Bronislawa Krakauer) 347
131. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen Chana Ojzerowicz 348
132. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Emil Plau 350
133. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Oskar Laatsch 355
134. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Rudolf Folger 360
135. Verantwortliche Vernehmung des SS-Oberscharführers Weber Fritz in der Staatsanwaltschaft Kiel 365
136. SS-Oberscharführer Fritz Weber 388

Teil 4. Verbrechen ohne Verjährungsfrist: Nazis und ihre Komplizen 389

137. Meldung an den Truppenbefehlshaber der 2. Weißrussischen Front Marschall der Sowjetunion K. K. Rokossowski über die Verhaftung der Mitarbeiter des deutschen Konzentrationslagers Stutthof 391
138. SS-Sturmbannführer Paul Werner Hoppe — Lagerkommandant des KZ Stutthof 394
139. Arno Chemnitz — SS-Mitglied, Mitarbeiter des KZ Stutthof 394

140. Sondermeldung an den Leiter der SMERSCH-Spionageabwehrleitung der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung der Missetäter gegen Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof ... 395
141. Sondermeldung an den Leiter der SMERSCH-Spionageabwehrleitung der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung eines der Beteiligten an der Massenvernichtung von Häftlingen im Konzentrationslager Stutthof ... 398
142. Aus dem Protokoll der Vernehmung von I. M. Fischer, dem ehemaligen Arzt des Konzentrationslagers Stutthof ... 400
143. Protokoll der Vernehmung von Otto Lorbach, dem ehemaligen Häftling des Konzentrationslagers Stutthof ... 403
144. Über den Mitarbeiter des Krematoriums des Konzentrationslagers Stutthof, Bernard Opekunskij ... 404
145. Sowjetische Kommission untersucht das Arbeitsprinzip der Krematorien, Konzentrationslager Stutthof ... 405
146. Krematorium, Konzentrationslager Stutthof ... 405
147. Aus den Aussagen von Otto Knott, einem ehemaligen Desinfektor und Sanitäter im KZ Stutthof ... 406
148. Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof ... 408
149. Liste der amtlichen Mitarbeiter des Konzentrationslagers Stalag IA, zusammengestellt nach den Aussagen des ehemaligen Übersetzers Mischel Berger ... 409
150. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Arzthelfers des Konzentrationslagers Stalag IA I. W. Trussow ... 410
151. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Gestapo-Mitarbeiters I. A. Rybka ... 412
152. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Kommandanten des Gefangenenlagers in Königsberg W. D. Jeremenko ... 413
153. Aus den Aussagen des ehemaligen SS-Unterscharführer Otto Knott in der Sache über die Massenerschießung der Zivilisten in Palmnicken im Januar 1945 ... 414
154. Zeugenaussagen von Pnina (Pola) Kronisch in der Sache über die Massenerschießung der Zivilisten in Palmnicken im Januar 1945 ... 424
155. Bericht der Sonderkommission über die Vernehmung von Kurt Friedrichs ... 425
156. Protokoll der Vernehmung von Horst Hardel, Einwohner von Palmnicken, Mitglied der Nazi-Jugendorganisation Jungvolk ... 426
157. Protokoll der Vernehmung von Gerhard Wessel, Einwohner von Palmnicken, Mitglied der Nazi-Jugendorganisation Hitlerjugend ... 429
158. Protokoll der Vernehmung von Hermann Frischkiesel, dem ehemaligen Gendarmen in Palmnicken ... 433
159. Protokoll der Vernehmung der Einwohnerin von Palmnicken Karla Zimmler, der Angehörigen des Bundes Deutscher Mädel ... 436
160. Protokoll der Vernehmung des Einwohners von Palmnicken Georg Lilienthal, des Hitlerjugend-Mitglieds ... 440
161. Protokoll der Vernehmung des ehemaligen Mitbesitzers der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann ... 444

162. Sondermeldung des SMERSCH-Abteilungsleiters der 2. Gardearmee an den SMERSCH-Verwaltungsleiter der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung des NSDAP-Mitglieds Emil Kuster 445
163. Protokolle der Vernehmungen des verhafteten NSDAP-Mitglieds Emil Kuster 447
164. Protokoll der Vernehmung von Heinrich Miller in der Sache des verhafteten NSDAP-Mitglieds Emil Kuster 451
165. Protokoll der Vernehmung von Hedwig Wulf in der Sache des Mitbesitzers der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann 453
166. Urteil des Gerichtskollegiums für Strafsachen des Gebietsgerichts Kaliningrad für den ehemaligen Mitbesitzer der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann wegen Ausbeutung der ausländischen Arbeiter und Kriegsgefangenen 455
167. Über die Verhaftung der Mitarbeiter des DAF-Arbeitslagers Wilham Dick und Stefan Pjurkowski durch die Einsatzgruppe der SMERSCH-Abteilung 460
168. Sondermeldung des Leiters der NKWD-Einsatzgruppe der UdSSR Generalmajor I. W. Schischlin an den NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR der 3. Weißrussischen Front Generalleutnant P. W. Selenin über die Verhaftete M. P. Rassadina 460
169. Sondermeldung des Leiters der NKWD-Verwaltung der UdSSR der 3. Weißrussischen Front an den Leiter der SMERSCH-Hauptverwaltung des Volkskommissariats für Verteidigung über die Ermittlung im Fall gegen A. I. Gukasjantz 464
170. Über die Entlarvung und Verhaftung des Mitarbeiters des Gestapo-Gefängnisses in Königsberg Friedrich Oteisdorf 466
171. Aus der Sondermeldung des NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR der 39. Armee an den NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR für die Gruppe der Streitkräfte in Semland 467
172. Sondermeldung des Leiters der Königsberger Operationsabteilung Generalmajor I. W. Schischlin an den stellvertretenden Volkskommissar für innere Angelegenheiten der UdSSR Generaloberst A. N. Apollonow über die verhafteten NSDAP-Mitarbeiter Otto Maschon, Paul Nett und Arthur Jortzig 468
173. Aus dem Protokoll der Vernehmung des verhafteten NSDAP-Mitglieds Otto Maschon über Massenerschießungen der Sowjetbürger in Königsberg 470
174. Sondermeldung des Leiters der SMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Weißrusischen Front über die Verhaftung des NSDAP-Mitglieds, des deutschen Grundbesitzers Waldemar Siemer 472
175. Über deutsche Grundbesitzer Elle Paschier, Schnack, Daniel Naujuck, Gagaseh, Stobbi, Otto Ziehroll, Pentschila, Franz Triebel, Kammer, Heinrich Platz, Graf Eulenburg, die auf ihren Gehöften Fremdarbeiter und Kriegsgefangene ausbeuteten 473
176. Über den Teilnehmer an den Massenerschießungen der Sowjetbürger Rudolf Jobet 475
177. Über die Leiterin des Frauenlagers in Königsberg Hildigard Schuineich 475

Anlagen **477**

Abkürzungsverzeichnis 479

Gedenkstätten im Kaliningrader Gebiet für die Opfer des Naziregimes 481

KEINE VERJÄHRUNGSFRIST: VERBRECHEN DER NAZIS UND IHRER KOMPLIZEN GEGEN SOWJETISCHE STAATSBÜRGER IN OSTPREUSSEN (HEUTE GEBIET KALININGRAD) WÄHREND DES GROßEN VATERLÄNDISCHEN KRIEGES

Nach der Errichtung der NS-Diktatur in Deutschland im Jahr 1933 begann man mit dem Aufbau eines umfassenden Strafsystems zur Bekämpfung von „Staatsfeinden". Konzentrationslager gehörten dazu. Dort verbüßten diejenigen Personen Haftstrafen, die vor allem aus politischen Gründen als Gefahr für das bestehende Regime galten. Nach 1938 begann man, Juden massenhaft in die Konzentrationslager zu deportieren.

Das Lagersystem sowie die Zusammensetzung und Anzahl der Häftlinge veränderten sich erheblich nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Es entstanden Kriegsgefangenenlager, die in verschiedene Kategorien eingeteilt wurden. Einige von ihnen wurden auf dem Gelände bereits bestehender Lagerkomplexe (z. B. Auschwitz) errichtet. Der massive Einsatz von Zwangsarbeiten führte zur Einrichtung von Arbeitslagern. Gleichzeitig wurde die Zwangsarbeit von Kriegsgefangenen auch bei der Produktion und Landwirtschaft in Deutschland aktiv eingesetzt. Nachdem die Nazi-Führung die sogenannte „Endlösung der Judenfrage" verabschiedet hatte (was den Völkermord an der jüdischen Bevölkerung bedeutete), begann man mit der Einrichtung von „Todeslagern". Aber, so die berechtigte Meinung der Forscher, „ein Konzentrationslager war ein Feld des bürokratischen Chaos, der Korruption, der Willkür und des Mordes. Die Aufteilung der Konzentrationslager in verschiedene Ebenen änderte nichts. Diese erfolgte aus Gründen der Außenwirkung, um die angeblich beachtete Objektivität im Umgang mit Gefangenen zu demonstrieren."[1]

Die Bildung einer ganzheitlichen Vorstellung vom System der Lager unterschiedlicher Art im nördlichen Teil des ehemaligen Ostpreußens (heutiges Kaliningrader Gebiet) stellt aufgrund des allgemeinen Zustands der Quellenbasis und damit einhergehend mit dem fast völligen Fehlen von Forschungen in diesem Themabereich in der inländischen Geschichtsschreibung ein Problem dar. Während des Krieges landeten Zehntausende Einwohner der UdSSR, sowohl Kriegsgefangene als auch zur Zwangsarbeit deportierte Zivilisten, auf dem Territorium Ostpreußens. Bereits 1945 wurden einzelne Tatsachen verbrecherischer Aktivitäten der deutschen Militär- und Zivilbehörden in diesem Zusammenhang Gegenstand von Untersuchungen durch die sowjetische militärische SMERSCH-Spionageabwehrabteilung. Darüber hinaus wurde Erhebung solcher Fakten durch die politischen Abteilungen der sowjetischen Militäreinheiten durchgeführt. Die von diesen Strukturen gesammelten Informationen sind jedoch verstreut und ermöglichen kein vollständiges Bild. Ein Großteil von Quellen befindet sich in den Archiven Deutschlands. Materialien zur Inhaftierung von Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht befinden sich im Bundesmilitärarchiv (Freiburg), aber Akten zu Zwangsarbeitern, die im Zuständigkeitsbereich des Reichsarbeitsministeriums standen, befinden sich im Bundesarchiv in Koblenz. Im Jahr 2020 wurden rund 62.000 digitale Kopien von Dokumenten über Schicksale sowjetischer Bürger aus den Beständen des ehemaligen Deutschen Dienstarchivs (ehemaliges Wehrmachtsarchiv) an das Russische Staatliche Militärarchiv überführt. Nach der Bearbeitung werden die Akten auf

dem Portal Pamyat Naroda (Volksgedächtnis) des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation veröffentlicht.

Ein erheblicher Teil der Personalakten von Kriegsgefangenen wurde nach dem Krieg in das Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der UdSSR überführt. Im Kaliningrader Regionalen Museum für Geschichte und Kunst sind Erinnerungen einzelner Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter aufbewahrt, die sich in Lagern auf dem Gebiet Ostpreußens befanden.

Die derzeit bestehenden Vorstellungen über das System der deutschen Lager in diesem Gebiet wurden stark von den Materialien beeinflusst, die im 13. und 19. Band des Gedenkbuches des Kaliningrader Gebietes „Nasowjom poimenno" („Erwähnen wir alle namentlich") veröffentlicht wurden. Die Memoiren einiger Lagerhäftlinge wurden veröffentlicht: von I. G. Nowikow und N. B. Schwykowa (aus der Sammlung des Kaliningrader Regionalmuseums für Geschichte und Kunst), von P. Dementjew. Doch leider haben die Ersteller der Lagerliste gewichtige Fehler gemacht. In Klein Decksen befand sich laut der Liste eines der größten Kriegsgefangenenlager, Stalag IA (obwohl es im Bereich dieses Ortes nur einen Lagerfriedhof gab). Gleichzeitig wurden in Bezug auf dieses Lager die umliegenden Orte Domtau, Gerken und Warken (richtig Wakern) angegeben. Der nördliche Teil des Lagers (Lager Nord) befand sich zwar in der Nähe von Gerken, die Lokalisierung anderer Punkte ist jedoch nicht ganz korrekt. Außerdem wurde Insterburg als Hauptstandort des Lagers aufgeführt, außerdem wurden hier auch die Lager Stalag I/216, I/316 aufgeführt. Tatsächlich befand sich in Insterburg das Arbeitskommando I/216 des Stammlagers Stalag IA. Daher machten die Ersteller der Liste keinen Unterschied zwischen dem Stammlager und einem seines Arbeitskommandos. Das Lager Heidekrug, das ein Außenlager des Stalag IA war und sich in der Gegend von Šilute (Litauische Republik) befand, wurde im Bereich des Ortes Lipki im Stadtbezirk Osersk aufgeführt. Hier wurde sogar eine kleine Gedenkstätte errichtet. Der Standort des Stalags IB im Raum Hohenstein wurde fälschlicherweise in der Nähe des Dorfes Krasnopolje des Stadtbezirks Prawdinsk angegeben, obwohl wir eigentlich von der heutigen Stadt Olsztynek in Polen sprechen sollten.

Das in Sudauen (Suwalki, Polen) gelegene Stalag IF wurde fälschlicherweise dem Ort Orlowka (ehemals Sudau) im Stadtbezirk Gurjewsk zugeordnet. Das Lager Oflag-53, auch bekannt als ID IZ, 391 in Tilsit/Sowjetsk (dort starben 10.000 Menschen) befand sich, wie aus dem Text hervorgeht, in der Stadt Tilsit[2]. Die gleiche Liste der Lager wurde im regulären Band der Reihe im Jahr 2006 wiedergegeben[3]. In derselben Sammlung wurde jedoch ein Protokoll einer forensischen medizinischen Untersuchung des Lagergeländes vom Dezember 1944 veröffentlicht, aus dem hervorgeht, dass Oflag-53 „1,5 km von Pogegen entfernt liegt" (Pagegiai, Republik Litauen)[4]. Dort wurde auch ein Artikel von G. Ignatow über dieses Lager veröffentlicht, der es sicher im Pogegen-Gebiet lokalisiert[5]. Oflag-60, auch bekannt als ID, wurde der Stadt Schirwindt[6] zugewiesen. Obwohl es in der Nähe war, befand es sich tatsächlich auf der anderen Seite der Grenze — in der Stadt Kudirkos-Naumiestis (Republik Litauen). In einem Jahr seines Bestehens, von Juli 1941 bis Juli 1942, starben dort nach verschiedenen Schätzungen 4 bis 11,5 Tausend sowjetische Kriegsgefangene[7]. Im Endergebnis wurde die von den Autoren des damaligen Sammelwerkes angegebene Liste der Lager kanonisch[8]. Erwähnenswert ist immerhin die aus polnischer Literatur zusammengestellte Veröffentlichung über das Lager Hohenbruch[9].

Wie die Lager in allen Provinzen Deutschlands und in den besetzten Gebieten verfügten auch die in Ostpreußen gelegenen Konzentrations- und Zwangsarbeitslager sowie Kriegsgefangenenlager über ein umfangreiches System von Zweigstellen (Außenlagern) und „Arbeitskommandos", die sich häufig in einer Entfernung von zig Kilometern vom.

„Zentrallager" befanden. Hinzu kamen Lager für Zwangsarbeiter — sog. „Ostarbeiter". Leider ist es derzeit nicht möglich, die genaue Anzahl der Lager und ihrer Zweigstellen zu ermitteln. Im Allgemeinen können wir von mehreren Dutzend Außenlagern sprechen, die großen Zwangsarbeitslagern (Konzentrationslagern) und Kriegsgefangenenlagern untergeordnet waren.

Dabei ist zu bedenken, dass jedes Außenlager wiederum mehrere Dutzend Arbeitskommandos bilden könnte.

In den Kriegsjahren wurde in Deutschland in zunehmendem Maße die Arbeitskraft der „Fremdarbeiter“ eingesetzt. Man versuchte, die Minderung der Arbeitsproduktivität, die von der Einberufung erfahrener Arbeiter in die Armee verursacht war, durch eine Erhöhung der Zahl der Arbeitskräfte auszugleichen. Diese sollten unter anderem aus den östlichen Regionen bereitgestellt werden: zuerst die Polen und dann die „Ostarbeiter“ – Bürger der UdSSR[10]. Im Januar 1942 wurde die Hauptaufgabe des Arbeitskräfteeinsatzapparates des Wirtschaftshauptquartiers „Ost“ darin definiert, „in den kommenden Monaten durch umfangreiche Rekrutierung russischer Arbeitskräfte die Lücke in der Wirtschaft zu schließen, die im Zusammenhang mit dem Weggang aller Personen jüngeren Wehrpflichtalters entstand. Dies ist kriegsentscheidend und muss daher durchgeführt werden! Sollte die Zahl der Freiwilligen nicht den Erwartungen entsprechen, sind laut Verordnung bei der Rekrutierung strengste Maßnahmen anzuwenden.“[11] Infolgedessen belief sich die Gesamtzahl der von Deutschland und seinen Verbündeten aus dem Gebiet der UdSSR verschleppten Ostarbeiter auf etwa 3,2 Millionen Menschen[12].

Bereits im Jahr 1945 stießen die Soldaten der Roten Armee auf ihrem Vormarsch in Ostpreußen auf Schritt und Tritt auf Spuren von hierher getriebenen Sowjetbürgern. Manchmal war es ein bescheidenes Mädchentaschentuch, das versehentlich auf einem der Bauernhöfe zurückgelassen wurde. „In der Scheune, neben den schmutzigen Viehställen, lag auf dem Fußboden zerkleinertes Stroh, das mit altem Gras bedeckt war. Anscheinend hatte schon einmal jemand darauf geschlafen. In diesem Gras fand ein Soldat ein Taschentuch. Es waren Blutflecken darauf und ganz in der Ecke war mit rotem Faden der russische Name eingestickt: „Natascha“. Die Soldaten erstarrten und blickten schweigend auf das Taschentuch. So standen sie einige Minuten lang. Dann sagte der Sergeant, das Taschentuch in seiner Uniformtasche versteckend: „Es ist Zeit, Kameraden, zu gehen“[13]. Auf einem anderen Bauernhof „befindet sich neben dem Herrenhaus ein Anbau mit dunklen Fenstern. Lass uns da hingehen. Graue Wände, kalter, mit Ziegeln ausgelegter Boden. Sergeant Skorobogatenko bemerkt hier zwei Nähmaschinen sowjetischer Marke. In der anderen Ecke des Raumes steht eine große Truhe. Darin liegt oberhalb eines abgetragenen Frauenkleides ein Blatt Papier mit der Aufschrift: „Liebe Brüder! Wir können bereits das Donnern unserer Kanonen hören. Wir sitzen hinter Schloss und Riegel, aber es kommt uns so vor, als würde sich die Tür gleich öffnen und wir würden euch, unsere Retter, sehen. Wir haben hier zwei Jahre lang gelitten. Wir waren neun russische Mädchen hier [...]. Der Gutsbesitzer zwang uns, vom Morgengrauen bis spät in die Nacht zu arbeiten und fütterte uns wie Hunde. In der letzten Woche sperrte er uns nachts ein, aus Angst, wir würden fliehen. Heute Abend sagte er, dass wir morgen früh mit ihm weiter von der Front weggehen sollten. Beeilt euch, Brüder, lasst uns nicht in den sicheren Tod getrieben werden.“[14]

„Die Deutschen haben mich und meine Tochter, meinen 8-jährigen Neffen und meine Schwester mit zwei Kindern im Frühjahr 1944 gewaltsam nach Deutschland verschleppt“, sagte F. F. Gawrilowa aus Witebsk vor Offizieren der Roten Armee aus. „Wir reisten etwa einen Monat lang, die Waggons waren voller Menschen. Unterwegs bekamen wir kein Wasser und viele starben an Hunger und Krankheiten. Nach unserer Ankunft wurden wir wie Vieh unter den Grundbesitzern verteilt. Ich musste bei dem Gutsbesitzer Smailus arbeiten. Wir mussten vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang schuften, bekamen aber keine Entlohnung. Wir erhielten für eine Woche 1,5–2 kg Brot, außer Wassersuppe wurde für uns kein anderes Essen gekocht. Der Grundbesitzer prügelte uns mit allem. Meine Schwester und mein Neffe starben an diesen Qualen, und wir überlebten bis zu eurer Ankunft nur mit Glück.“[15]

In den Städten Ostpreußens gab es an Bahnhöfen sog. „Arbeitsbörsen“, an die die zur Zwangsarbeit nach Deutschland transportierten Menschen geliefert wurden. Eine davon befand sich in Darkemen[16]. Die Sitten, die an solchen Börsen herrschten, unterschieden sich nicht wesentlich von dem, was auf den Sklavenmärkten geschah. Eine von ihnen wurde 1945 vom Kriegskorrespondenten M. G. Bragin beschrieben, der sich mit den von deutscher Gefangenschaft befreiten Menschen traf. „In der Arbeitsbörse wurden Schwestern, Freundinnen und Landsleute getrennt, um Einzelpersonen den Widerstand zu erschweren. Die Deutschen zankten sich in der Arbeitsbörse: Jeder wollte die Jüngsten haben, auch die Jünglinge, sie sind zwar schwächer, aber es ist einfacher, sie zur Unterwerfung zu zwingen; die Älteren sind stärker, erfahrener, aber oft unfügsam. Um Streitigkeiten zu vermeiden, wurden die Mädchen in einer gewinnsicheren Lotterie ausgelost, zehn Mark pro Los. Los Nummer 8 fiel auf die Dokumente der fünfzehnjährigen Russin Olja Onufriewa. Der zufriedene Deutsche schaute sich seinen „Gewinn“ an, nahm Oljas Dokumente und fuhr im Phaeton los. Olja musste ihm zwölf Kilometer lang auf dem heißen Asphalt einer ausgebauten deutschen Straße nachlaufen.“[17] Der berühmte sowjetische Schriftsteller I. G. Ehrenburg, der im Januar 1945 Ostpreußen besuchte, zeugte: „In der kleinen Provinzstadt Bartenstein bekam jede Familie mit drei Kindern eine Hausarbeiterin – eine Russin oder eine Polin. Eine Bäuerin erzählte mir, dass sie bescheiden lebte, nur eine Ukrainerin und ein Italiener arbeiteten für sie; dafür zahlte sie sechzig Mark an das Arbeitsamt.“[18] Unter denen, die nach Preußen zur Zwangsarbeit gebracht wurden, gehörten die jungen Walentin und Soja Gagarin, die Geschwister des zukünftigen Kosmonauten Nr. 1 Juri Gagarin. Sie wurden mit einem Sonderzug nach Danzig gebracht. Von dort wurden sie zur Arbeit auf einem der Güter geschickt und später von der Roten Armee befreit[19].

An den Produktionsstandorten gab es Lager für Ostarbeiter. In Königsberg lagen solche Lager an der Schichau-Werft, der Waggonbaufabrik Steinfurt, der Patronenfabrik Presswerke und der Artilleriefabrik Ostlandwerke in Metgethen und an anderen Orten. Nach der Einnahme der Festungsstadt traf sich der Frontkorrespondent Ju. M. Tschernow mit ihren ehemaligen Häftlingen. „Begegnungen mit unseren Menschen, die in die Sklaverei getrieben wurden, sind schmerzhaft“, schrieb er. „Wer kommt aus der Gegend von Smolensk?“ – fragte uns eine Frau, deren Alter schwer zu bestimmen war: Gelbe Haut straffte ihre Wangenknochen. Unter dem grauen Schal waren graue Haare sichtbar. An der Brust ein Rhombus aus rauem Segeltuch, in der Mitte eine schwarze Neun: Ich hatte keine Zeit, die wegzumachen. […] Bei ihr sind ihr Vater, ihre Mutter, ihre Schwester und das sechsjährige Kind ihrer Schwester. Es ist unwahrscheinlich, dass alte Menschen bis nach Hause schaffen: wandelndes Gerippe. Und woran hält die Seele fest! Und der Junge sieht aus wie ein kleiner alter Mann: abgemagert, sein Gesicht ist blutleer, seine Augen sind nicht kindisch ernst.“[20] „Damals entstand bei mir der Eindruck, dass die gegenseitige Verantwortung die wilden SS-Männer mit der friedlichen Frau Müller aus Rastenburg, die niemanden tötete, sondern nur eine billige Dienerin bekam, – Nastja aus Orel, verbindet“, stellte I. G. Ehrenburg fest[21].

Zusammen mit den in Deutschland beschäftigten Kriegsgefangenen betrug die Gesamtzahl der Fremdarbeiter im Land im Mai 1944 bereits 7,3 Millionen Menschen und im September 1944 ganze 7,9 Millionen. Die Arbeitsbilanz des Nazi-Staates beruhte gerade auf ihnen[22]. Gleichzeitig war die Wirksamkeit des Einsatzes von Zwangsarbeiten sehr problematisch. Letztendlich erhielten die Unternehmer ungelerntes Personal mit geringer Arbeitsdisziplin und weit entfernt von der höchsten Leistung. Allerdings „war Deutschland als Aggressorstaat dazu verdammt, einen anhaltenden und erschöpfenden „Durst“ nach billiger oder gar kostenloser Arbeitskraft zu verspüren. Menschliche Zwangsarbeit wurde zu einer Art „Droge“, obwohl sie den Schmerz für eine Weile linderte, seine Quellen jedoch in keiner Weise beeinflusste. Unter diesem Gesichtspunkt war Deutschland wirtschaftlich auf eine Niederlage vorprogrammiert, bestrebte sich aber mit reinem Suchtinstinkt nach den Blitzkriegen als letzter Chance.“[23]

Keine Verjährungsfrist. Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen sowjetische Staatsbürger...

In Ostpreußens funktionierten auch Zwangsarbeitslager. Ein typisches Beispiel dafür ist das Lager Hohenbruch, unweit des heutigen Dorfes Gromowo im Stadtkreis Slawsk. Es wurde im September 1939 gegründet. Zunächst wurden hier deutsche Kommunisten, Deserteure der Wehrmacht und Juden inhaftiert, doch bald wurden auch Polen, darunter Angehörige der Intelligenz und ehemalige Beamte, dorthin geschickt[24]. Ursprünglich war es ein Strafarbeitslager. Es stand unter der Kontrolle der Polizeibehörden und wurde daher oft als Polizeilager bezeichnet. Doch später geriet es unter die SS-Kontrolle und erhielt den Charakter eines Erziehungsarbeitslagers[25]. Im Jahr 1944 erreichte die Zahl der Häftlinge 3.000 Menschen[26]. Sie arbeiteten auf umliegenden Bauernhöfen, bei der Landgewinnung und in der Forstwirtschaft: Sie fällten Bäume, entwurzelten Baumstümpfe, gruben Gräben und bauten Straßen. Gleichzeitig hatten Häftlinge keine spezielle Kleidung oder Schuhe und verbrachten ihre gesamte Arbeitszeit barfuß im Wasser und im Sumpf. Sie waren oft gezwungen, sogar Kartoffeln mit bloßen Händen auszugraben[27].

Der Exerzierplatz des Lagers diente nachts neben traditionellen Versammlungen und Appellen der raffinierten Bestrafung, die die Gefangenen selbst mit dem Wort „Carramba“ schilderten. Es dauerte Stunden, oft die ganze Nacht über, auf den Exerzierplatz herumzulaufen. Bestimmte Wegabschnitte wurden speziell bewässert und mit Draht überspannt. Oftmals wurde direkt vor dem Hindernis ein Scheinwerfer auf den Weg gerichtet. Die Läufer wurden blind, stolperten und fielen im Schlamm übereinander. Gleichzeitig schlugen die Wachen sie mit Schlagstöcken, verfolgten sie mit Hunden und schossen auch auf sie[28].

Wie in allen Lagern war die Nahrungsration sehr dürftig: täglich ein halbes bis ein Liter Steckrüben- oder Kohlsuppe. Zum Abendessen bekamen Häftlinge ein Liter Ersatzkaffee und 200 Gramm Brot, manchmal mit etwas Margarine. Versuchte einer der Häftlinge zu fliehen, wurde das gesamte Lager zur Strafe auf halbe Ration umgestellt[29].

Der Hauptanteil der Häftlinge im Lager bestand aus Polen, aber manchmal landeten auch Zwangsarbeiter aus der UdSSR wegen verschiedener Straftaten hier. Einer von ihnen war Jurij Iossifowitsch Horzhempa, Pole seiner Nationalität nach. Im Januar 1942 wurde er als Minderjähriger zur Zwangsarbeit verschleppt. Er landete in Königsberg, wurde aber wegen Fluchtversuchs nach Hohenbruch versetzt. „In der Kaserne bekam ich einen Platz in der zweiten Etage der Holzpritsche, wo es Strohmatratzen und viele, viele Flöhe gab“, erinnerte er sich später. — In der Mitte der Baracke stand ein langer Tisch, an dem wir aßen. Zwar muss das Wort „aßen“ in Anführungszeichen gesetzt werden, da es als Essen nicht bezeichnet werden konnte. Nach 10–15 Tagen im Konzentrationslager wurde ich zu einem mit Haut bedeckten Skelett. Ich grub Sand aus und lud ihn auf die Förderkarren — man baute einen Damm, damit das Wasser die Wiese nicht überschwemmte. Die beladenen Förderkarren fuhren aus eigener Kraft nach unten und wurden von Pferden hinaufgezogen. Der einfachste Job im gesamten Lager war der eines Bremsers an den Förderkarren. Aber ich bin nie dort angekommen. Manchmal wurde ich mitgenommen, um Heu auf Lastkähne zu laden. Im Konzentrationslager gab es keine freien Tage. Die Schaufel hinterließ blutige Schwielen an meinen Händen, und wenn ich die Rate von 12 Förderkarren Sand nicht erfüllte, wurde mir eine Schüssel Suppe entzogen. Alle Gefangenen hatten gestreifte Kleidung und unbequeme Klumpen* an den Beinen. Neben „meinem“ Block stand auf der anderen Seite des Zauns ein Frauenblock. Wohin die Frauen zur Arbeit gebracht wurden — weiß ich nicht. Ich erinnere mich an einen Vorfall. Eines Abends wurden alle Frauen zum Exerzierplatz gebracht und gezwungen, im Kreis zu laufen. Ein heftiger Regenguss setzte ein. Diejenigen, die stolperten und fielen, wurden von den Wachen mit Peitschen geschlagen. Und zu gleicher Zeit ertönte auf der Veranda, wo die Wachen lachend alles beobachteten, Musik: der Foxtrott „Pimper“. Ich werde mich für den Rest meines Lebens an diesen Foxtrott erinnern:

Wald, Regen, junge schöne Frauen in Arbeitskleidung, die im Kreis durch den Schlamm laufen, mit Peitschen geschlagen werden und dabei spielte Musik. [...]

Nach der Verbüßung meiner Strafe wurde ich aus dem Konzentrationslager nach Königsberg gebracht – erneut zur „Arbeitsbörse". Paul Benson nahm mich dort zur Arbeit. Ich war ein lebendiger Schatten. Als Frau Benson mir zum ersten Mal etwas zu essen gab, konnte ich nichts essen: Krämpfe im Hals ließen mich nicht schlucken, ich aß sehr wenig – ich wusste, dass ich nach einer langen Hungerzeit nicht viel essen darf, aber trotzdem bekam ich Koliken im Magen. Ich rollte auf dem Boden und weinte vor Schmerzen."[30] Im Januar 1945, nach dem Beginn der sowjetischen Offensive, wurde das Lager evakuiert: Häftlinge, die nicht gehen konnten, wurden erschossen, der Rest wurde zu Fuß in Richtung Königsberg gebracht[31]. Heute steht auf dem Lagergelände eine kleine Gedenkstätte. Unweit davon befindet sich am Ort des Todes des Kommandeurs der Sonderaufklärungsgruppe „Jack" P. A. Krylatych eine weitere Gedenkstätte: Sowjetische Aufklärer, die hier im Juli 1944 landeten, wussten nichts von der Existenz des Lagers und stießen zufällig auf einen seiner Wachposten[32].

In Königsberg selbst wurde 1929 ein neues Gefängnis errichtet, das die Bezeichnung „Neubau" erhielt. Jetzt ist es die Untersuchungshaftanstalt Nr. 1 des Föderalen Strafvollzugsdienstes Russlands im Gebiet Kaliningrad. Der Sammelband enthält die Aussage von F. Otheisdorf, einem der ehemaligen Wärter dieses Gefängnisses, der von SMERSCH verhaftet wurde (Nr. 170). Daraus folgt, dass auch hier Todesurteile gegen die UdSSR-Bürger vollstreckt wurden. Nähere Angaben dazu macht er kaum. Seine Aussage kann jedoch durch Materialien ergänzt werden, die von A. Omeljanowitsch gesammelt wurden, der selbst ein Gefangener dieses Gefängnisses war. Ihm zufolge wurde hier 1940 die von F. Otheisdorf erwähnte Guillotine installiert. Sie stand in einem speziellen Kellerraum, dessen Wände mit dunklen Fliesen ausgekleidet waren. Es gab spezielle Abflüsse für Blut und dessen Abspülung mit Wasser. Im nächsten, durch einen Vorhang abgetrennten Raum, stand ein mit grünem Tuch bedeckter Tisch. An den Wänden hingen Kübel voller Oleander, und an der Wand hing ein Porträt Hitlers. In der Nähe befanden sich mehrere Dutzend kleine Zellen ohne Fenster oder Betten mit vergitterten Türen. Die Verurteilten wurden unmittelbar vor der Hinrichtung darin untergebracht. Alle Häftlinge im Gefängnis trugen schwarze Jacken und Hosen, die zum Tode Verurteilten trugen jedoch 10 cm breite weiße Streifen an der Brust, den Ärmeln und Unterschenkeln als Zeichen des Todes.

Im Neubau fanden ein- bis zweimal pro Woche Hinrichtungen statt, wobei bis zu mehreren Dutzend Menschen gleichzeitig hingerichtet wurden. Dabei könnte der Verurteilte sechs bis neun Wochen auf sein Schicksal warten. Es war eine Folter: wochenlanges Warten, die Gelegenheit, vom Fenster eigener Zelle aus zuzusehen, wie Kisten mit enthaupteten Leichen aus dem Keller des Gefängnisses gebracht wurden. Und das Erleben jeder Hinrichtung, bei der das Leben derjenigen, die noch nicht an der Reihe waren, um ein paar Tage verlängert wurde. Hinzu kamen Schläge, eine Strafzelle mit Wasser (und im Winter Rauheis) auf dem Betonboden und an den Betonwänden sowie Hunger. Von Zeit zu Zeit stürmten die Wärter nach der Hinrichtung in blutiger Kleidung in die Zellen und sagten den Gefangenen, dass bald auch an diesen Stiefeln ihr Blut sein würde.

Der Hinrichtungsprozess selbst verlief wie folgt. Eine Liste der Verurteilten erhielt der Gefängnisdirektor vom Generalstaatsanwalt Bringmann. In der ersten Tageshälfte wurden die Verurteilten in Handschellen aus ihren Zellen geholt und in den Keller gebracht, wo sie in provisorischen Arrestzellen eingesperrt wurden. Nach dem Mittagessen gingen Bringmann selbst, der Gefängnisdirektor und einige Beamte in den Keller. Sie saßen an einem mit grünem Tuch bedeckten Tisch. Die Wärter rissen dem Verurteilten die Kleidung vom Leib und zerrten ihn zum Tisch. Bringmann las das Urteil vor und machte ein Handzeichen. Der Vorhang vor der Guillotine wurde zurückgezogen. Die Gehilfen des Henkers befestigten den Hals des

Verurteilten mit Holzklammern fest am Guillotinentisch. Dann senkte der Henker die Axt und der abgetrennte Kopf fiel in den Korb. Anschließend wurde ein Hinrichtungsprotokoll erstellt.

Am späten Abend traf ein Auto im Gefängnis ein, worin Kisten mit Leichen der Hingerichteten geladen wurden. Oft floss Blut von ihnen in den mit Schlacke bedeckten Hof.

Der Schäferhund, der im Gefängnis lebte, rannte zwischen den Kisten hindurch und leckte dieses Blut auf. Andere Häftlinge beobachteten dies verstohlen aus den Fenstern ihrer Zellen...[33]

Eines der größten Konzentrationslager in Ostpreußen war Stutthof, etwa 30 km östlich von Danzig gelegen. Dort traf im September 1939 der erste Transport mit verhafteten Polen ein. Schon damals wurde es nicht nur als „Zivilgefangenenlager", sondern auch als „Konzentrationslager" bezeichnet. In den Jahren 1940–1941 war es ein „Konzentrationslager"[34] und wurde im Oktober 1941 in ein „Zwangsarbeitslager" umgewandelt. Obwohl es fortan „Sonderlager Stutthof" oder „Zwangsarbeitslager Stutthof" genannt wurde, änderte dies nichts an seinem Charakter – es blieb weiterhin ein Konzentrationslager für Danzig-Pommern[35]. Insgesamt waren hier mindestens 80.000 bis 90.000 Häftlinge[36] untergebracht. Die im Sammelband veröffentlichten Dokumente weisen darauf hin, dass dieses Lager nach und nach Merkmale annahm, die für ein „Todeslager" charakteristisch sind. Hier wurden Häftlinge (darunter auch Sowjetbürger) in einer Gaskammer vernichtet und die Leichen anschließend in einem Krematorium verbrannt.

Stutthof verfügte wie alle vergleichbaren Lager über ein ausgedehntes Netz von Außenlagern. Im Sommer und Herbst 1944 kam es zum starken Anstieg ihrer Zahl: Fast 43.000 jüdische Frauen aus dem Baltikum, Polen und Ungarn wurden in das Lager geschickt. Einige von ihnen, etwa 22.000, wurden in andere Konzentrationslager weiter transportiert. Der Rest, etwa 21.000 Menschen, wurden in neu gegründete Außenlager oder zur landwirtschaftlichen Arbeit auf Gutshöfen geschickt. Gleichzeitig wurden der Todt-Organisation, die Feldbefestigungen im Raum Thorn und Elbing errichtete, 10,5 Tausend Frauen zur Verfügung gestellt und fast 5 Tausend Frauen waren beim Bau und der Instandhaltung von Militärflugplätzen in Ostpreußen beschäftigt. Insgesamt wurden etwa 30.000 Häftlinge von Stutthof aus in die neu geschaffenen Außenlager geschickt, was der Hälfte der Häftlinge des Lagers in der Endphase seines Betriebs entspricht[37]. Insgesamt gab es zu diesem Zeitpunkt 43 Außenlager, in denen von 10–20 bis 1500 Häftlinge Zwangsarbeit verrichteten[38]. Den Flugplatz Schippenbeil bedienten etwa 1.250 Häftlinge. Auf dem Gebiet des heutigen Kaliningrader Gebiets gab es Außenarbeitslager in Königsberg (bei der Waggonbaufabrik Steinfurt, ca. 500 Häftlinge), auf den Militärflugplätzen Heiligenbeil (1.200 Häftlinge), Seerappen (1.200 Häftlinge), Gerdauen (1.000 Häftlinge), Jesau (1.350 Häftlinge)[39].

Infolgedessen befanden sich mehrere Tausende dem Lager zugewiesener Häftlinge in einer Entfernung von hundert Kilometern. Im Januar 1945, nach Beginn der sowjetischen Offensive in Ostpreußen, stellte sich die Frage ihrer Evakuierung. Einheiten der Roten Armee rückten sehr schnell vor und schnitten bald die Landwege zum Stammlager ab. Daher wurde vorgeschlagen, die Häftlinge zu Fuß nach Palmnicken zu schicken, von wo aus sie auf dem Seeweg zum Stammlager transportiert werden sollten.

Etwa am 20. Januar erreichten die Häftlingskolonnen aus den Außenlagern Königsberg. Nach verschiedenen Schätzungen waren es 5.000 bis 7.000 Menschen. Hier waren sie in den Werkshallen der Waggonbaufabrik Steinfurt, der Bindfadenfabrik und den Kasernen in Rathshof untergebracht. Der Kommandant des Außenarbeitslagers Stutthof in Königsberg, SS-Oberscharführer Fritz Weber, wurde zum Kommandeur der kombinierten Kolonne ernannt.

Am frühen Morgen zog die Häftlingskolonne von Königsberg in Richtung Palmnicken. Etwa 400 jüdische Männer gingen voran, angeführt vom Konvoi von F. Weber. Ihnen folgten Frauen, deren Eskorte vom Hauptscharführer Kaufeld und einem der Funktionäre der Todt-Organisation[40] kontrolliert wurde.

„So begann ein ‚Todesmarsch', den nur wenige überleben konnten."[41]

Bereits am Stadtrand von Königsberg begann man mit den Erschießungen zurückgebliebener Häftlinge. Gert Herberg, der in einer in Goldschmied stationierten Flugabwehrbatterie diente, sagte später aus: „Jeweils 20–30 von ihnen, die nicht weitergehen und unter den Arm nicht geführt werden konnten, wurden von SS-Wachen mit Maschinenpistolen erschossen."[42] Der traurige Weg von Königsberg nach Palmnicken, der von den durch Unterernährung, Müdigkeit und Kälte erschöpften Häftlingen zurückgelegt wurde, war buchstäblich mit den Leichen derer übersät, die nicht weitergehen konnten und von Geleitposten erschossen wurden. Ihr Leid wurde noch dadurch verschlimmert, dass die Route bewusst auf Nebenstraßen verlief, was die zurückgelegte Distanz verlängerte. So legten die Teilnehmer des Gewaltmarsches statt 50 Kilometern mehr als 80 zurück[43]. Und jeder Kilometer war mit Leichen der Ermordeten markiert. Nach Angaben von Anwohnern wurden allein in der Nähe von Sorgenau, auf einem kleinen Abschnitt der Landstraße von vier Kilometern, 300 bis 400 Häftlinge erschossen[44]. Dies wird direkt in einem der in diesem Sammelband veröffentlichten Dokumente (Nr. 127) angegeben. Sie wurden in hastig ausgehobenen Massengräbern begraben. Einer davon wurde im April 1945 von sowjetischen Soldaten in der Nähe von Germau entdeckt. Das Protokoll über seine Untersuchung ist ebenfalls im Sammelband (Nr. 119) veröffentlicht. Während des Marsches blieb F. Weber seinen Unterstellten nicht hinterher. Später sagte die Zeugin Zwardon aus: „Während des gesamten Marsches hielt er [Weber] eine Pistole in der Hand, mit der er viele Häftlinge tötete. Es ist einfach unmöglich, die Zahl der Menschen zu nennen, die er getötet hat. Er schoss ununterbrochen."[45] F. Weber wurde 1965 in der BRD verhaftet. Während der Ermittlungen beging er Selbstmord.

„Es war ein bitterkalter Tag, der 29. Januar 1945. Dieses Datum werde ich nie vergessen. Wir hatten schmutzige Decken, Holzschuhe und Lumpen, die sogenannte Bekleidung, an. Diejenigen, die nicht weitergehen konnten und stürzten, wurden auf der Stelle erschossen", erinnerte sich M. Blitz später.[46] In der Tat erreichte die dahinschmelzende Häftlingskolonne Palmnicken[47], die zu diesem Zeitpunkt nur noch 2 bis 3 Tausend Menschen zählte, mit Mühe und Not am späten Abend am 27. Januar. Hier wurden sie vorübergehend in den Werkstätten der Bernsteinfabrik untergebracht[48]. Zu diesem Zeitpunkt war den Geleitoffizieren klar, dass mit einem Seetransport nicht zu rechnen war. Daher wurde beschlossen, die Häftlinge hier zu vernichten. Ursprünglich war geplant, sie in den Stollen der damals stillgelegten Anna-Grube einzumauern und diese dann mit Wasser zu überfluten[49]. Doch der Direktor der Bernsteinfabrik, Landmann, widersetzte sich diesen Plänen. Unterstützung erhielt er nach der Ankunft am Morgen am 30. Januar vom Reservemajor Hans Feierabend, dem ehemaligen Verwalter des Fabrikeigentums und Kommandeur des örtlichen Volkssturms. Hans Feierabend nutzte seine Position aus und übernahm das tatsächliche Kommando. Er erklärte kategorisch: „Solange ich lebe, werden die Juden Nahrung bekommen und keiner von ihnen wird getötet!"[50]. Am selben Tag erhielt der Volkssturm jedoch den Befehl, Stellungen in der Nähe von Kumehnen einzunehmen. Das Kommando ging erneut an die SS-Männer über und das Schicksal der Häftlinge war endgültig besiegelt.

In der Nacht am 1. Februar wurden die von Hunger und Entbehrungen erschöpften Häftlinge, unter denen überwiegend Frauen waren, in eine Kolonne zusammengetrieben, die sich bald an die Küste bewegte. Der letzte Akt der Tragödie ereignete sich am Strand am Fuße des Förderturms der Anna-Grube. Bald hörten die Menschen in der Kolonnenmitte von vorne Schüsse: Häftlinge wurden auf das zerbrechliche Küsteneis getrieben und erschossen. Einigen der Häftlinge gelang es, sich eine Zeit lang zu verstecken und dabei Dunkelheit auszunutzen. Doch am Morgen machten sich die Geleitwachen und Mitglieder der örtlichen „Hitlerjugend" auf die Jagd nach ihnen. Letztere wurden vom Bürgermeister Kurt Friedrichs mobilisiert, der von den Einheimischen wegen seiner Alkoholsucht den Spitznamen „Schluckspecht" erhielt. Er

schenkte den Jugendlichen persönlich Schnaps ein und wiederholte, dass für sie „die Stunde der Prüfung geschlagen“ habe[51].

Infolgedessen gelang es nur eineinhalb Dutzend Häftlingen dieses Massaker zu überleben. Sie wurden von Einwohnern versteckt, von denen die meisten von der Tragödie, die sich vor ihren Augen abspielte, erschüttert waren. Der einzige überlebende Mann wurde von Italienern des örtlichen Kriegsgefangenenkommandos versteckt. Noch mehrere Tage lang wurden die Leichen der Toten an die Küste gespült. Und als das Tauwetter kam, war das Wasser in den Gräben, in das sich der geschmolzene Schnee verwandelt hatte, oft blutrot[52]. „Palmnicken, davor noch unberührt von allen Schrecken des Krieges, fiel plötzlich in die Zwickmühle des Teufels selbst“[53]. Später versuchte sich F. Weber zu rechtfertigen: „Es handelte sich um eine Vergeltungsaktion, da das Schiff „Wilhelm Gustloff“ torpediert wurde“[54]. Dieses Linienschiff, an dessen Bord sich Kadetten der 2. Ausbildungsdivision der U-Boot-Streitkräfte und Flüchtlinge befanden, wurde am 30. Januar 1945 vom sowjetischen U-Boot S-13 versenkt. Von den rund 6,6 Tausend Menschen an Bord wurden nur 1252 gerettet[55]. Die Vorgeschichte des Todesmarsches weist jedoch aufschlussreich darauf hin, dass das Schicksal der Häftlinge der Außenlager von Stutthof bereits einige Tage zuvor entschieden wurde.

Im April 1945 entdeckten sowjetische Militärbehörden ein Massengrab von Hinrichtungsopfern. Leider ist seine genaue Lage derzeit nicht geklärt. Und im Januar 2011 wurde am Strand im Dorf Jantarnyj ein Denkmal für die Opfer des Todesmarsches enthüllt, das von F. Meisler und A. Owadija errichtet wurde.

Das Schicksal der Sowjetbürger, die während des Großen Vaterländischen Krieges als Kriegsgefangene in Deutschland blieben, war tragisch.

Vor der Aggression Deutschlnads gegen die UdSSR war die Zuständigkeit für Kriegsgefangenenangelegenheiten im Dritten Reich zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und dem Oberkommando des Heeres (OKH) aufgeteilt. Das OKH war für die Frontzone zuständig und auf dem Territorium Deutschlands und der „Generalgouvernements“ (also Polens) war die Abteilung für Kriegsgefangenenangelegenheiten des OKW verantwortlich. Zunächst wurden gefangene Militärangehörige zu Sammelpunkten der Armee und von dort in die Durchgangslager (Dulags) geschickt. Dann wurden sie in die Stammlager — Stalags — geschickt. Gefangene Offiziere wurden getrennt in speziellen Lagern — Oflags[56] — festgehalten. Zur Überstellung von Gefangenen in den Zuständigkeitsbereich des OKW sollten an der Grenze des 1. Armeebezirks (in Ostpreußen) „Auffangpunkte für Kriegsgefangene“ und in der Provinz selbst Auffanglager eingerichtet werden. Auf dem restlichen Reichsgebiet war die Errichtung von 19 Stalags und Oflags mit einer Gesamtkapazität von bis zu 790.000 Kriegsgefangenen geplant. Gleichzeitig mussten aber die Lager in Ostpreußen und im Generalgouvernement „bis zur Höchstgrenze“ mit Kriegsgefangenen gefüllt werden und „nur auf besondere Anordnung des OKW“ konnten Kriegsgefangenen in das Reichsgebiet überstellt werden[57]. Während des Krieges waren die Führung der Kriegsgefangenenlager, die Kommandeure der sie bewachenden Militäreinheiten und die Kriegsgefangenen selbst den Befehlshabern der entsprechenden Militärbezirke unterstellt. Daher wurde die Nummerierung der Stalags an die Nummer des jeweiligen Militärbezirks gebunden und der Buchstabe entsprechend dem Gründungsdatum vergeben[58]. Da das Gebiet Ostpreußens organisatorisch zum 1. Armeebezirk gehörte, begann die Nummerierung der hier ansässigen Stalags mit Nummer „1“.

Aus Sicht der Nazi-Führung sollte die Haltung gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen eine völlig andere sein als die Haltung gegenüber Gefangenen aus anderen Ländern. Schon vor dem Angriff auf die UdSSR erklärte A. Hitler: „Der Kampf zwischen Russland und Deutschland ist ein Kampf zwischen Rassen. [...] Da die Russen das Haager Abkommen nicht anerkennen, sollte die Behandlung ihrer Kriegsgefangenen nicht im Einklang mit den Bestimmungen des Haager Abkommens stehen“[59]. In Wirklichkeit erklärte die Sowjetregierung bereits in 1918, dass sie nicht

nur die Genfer Konvention von 1864, sondern auch „andere internationale Konventionen und Abkommen im Zusammenhang mit dem Roten Kreuz anerkenne, die von Russland vor Oktober 1917 anerkannt wurden". Dies bedeutete auch die Anerkennung der Haager Abkommen von 1899 und 1907. Was die Genfer Konvention von 1929 betrifft, so weigerte sich die Sowjetunion tatsächlich, sie zu unterzeichnen, da sie mit einigen Bestimmungen nicht einverstanden war (z. B. dem privilegierten Status von Offizieren, der Ungleichheit der Kriegsgefangenen-Rechte bedeutete, deren Aufteilung nach Nationalität usw.)[60]. Deutschland ratifizierte aber diese Konvention 1934 und Artikel 82 legte fest: „Wenn sich herausstellt, dass eine der kriegsführenden Partei keine Vertragspartei der Konvention ist, bleiben ihre Bestimmungen dennoch für alle Kriegführenden, die die Konvention unterzeichnet haben, verbindlich." Somit war Deutschland weiterhin verpflichtet, die Bestimmungen der Genfer Konvention in Bezug auf sowjetische Kriegsgefangene einzuhalten. Doch die Idee der humanen Behandlung von Kriegsgefangenen wurde von der Nazi-Führung von Anfang an als unvereinbar mit ihren Zielen abgelehnt. „Wir müssen vom Prinzip der Soldatenkameradschaft ausgehen. Der Kommunist war nie unser Kamerad und wird es auch nie sein. Wir sprechen von einem Vernichtungskampf", sagte Hitler bei einem Treffen mit seinen Generälen am 30. März 1941.[61] Die verbrecherischen Befehle („Richtlinien für Sondergebiete" vom 13. März 1941; „Richtlinien für Einsatz von der Sicherheitspolizei und der SD in Bodentruppenverbänden" vom 28. April 1941; „Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa" und über besondere Maßnahmen der Truppe" vom 13. Mai 1941; Weisung des OKH „Über das Verhalten der Truppe in Russland" vom 19. Mai 1941; „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" vom 6. Juni (OKW) und 8. Juni (OKH) 1941) weisen deutlich darauf hin, dass sich die militärisch-politische Führung Deutschlands bereits bei der Planung des Krieges gegen die UdSSR weigerte, den internationalen Rechtsnormen der Kriegsführung Folge zu leisten[62]. In „Anordnungen über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener" des OKW vom 8. September 1941 hieß es: „Der bolschewistische Soldat hat jegliches Recht auf die Behandlung als ehrlicher Soldat gemäß dem Genfer Abkommen verloren. [...] Weigerung, aktiver oder passiver Widerstand müssen mit Waffen (Bajonett, Kolben und Schusswaffe) sofort und vollständig beseitigt werden. [...] Gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen sollte man auch aus disziplinarischen Gründen ganz entschieden zur Waffe greifen. [...] Flüchtende Kriegsgefangene sollten sofort und ohne Vorwarnung erschossen werden. Es sollte keine Warnschüsse geben."[63]

In der Praxis war alles noch einfacher. Nach Beginn des Krieges mit der Sowjetunion erhielt ein gewisser B. Schneider aus dem 167. Infanterieregiment von seinem Kompaniechef folgenden Befehl: „Soldaten der Roten Armee sollten nur in Ausnahmefällen, also wenn es kein anderer Ausweg gibt, gefangen genommen werden. Und in anderen Fällen müssen sie erschossen werden, das Gleiche gilt für weibliche Militärangehörige." Nach seiner Aussage handelten die meisten Soldaten freilich „gegen den ermeldeten Befehl"[64]. Bis Ende 1941 wurde die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen auf 3,35 Millionen Menschen geschätzt, zum 1. Februar 1945 auf mehr als 5,7 Millionen Menschen[65]. Von ihnen waren bis Kriegsende nur noch 2,4 Millionen am Leben. Der Rest, also 3,3 Millionen (oder 57%!), starben in Gefangenschaft (davon fast 2 Millionen vor Februar 1942)[66]. Im Mai 1944 befanden sich auf dem Gebiet Deutschlands, der „Generalgouvernements" und der „Ostkommissariate" mehr als 3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene, von denen mehr als 1,8 Millionen (also über 60%!) starben oder hingerichtet wurden. Nur 20,4% befanden sich in den Lagern, von denen etwa 83% arbeiteten[67]. Leutnant G. Becker erklärte nach dem Krieg: „Das ist immer ein Problem, denn kein einziges Kampfübungshandbuch erklärt, was mit 90.000 Kriegsgefangenen zu tun ist. Wie und womit soll man sie ernähren? Plötzlich fallen 90.000 auf deinen Kopf – kannst du dir vorstellen, was das für eine Kolonne ist?"[68]. Tatsächlich war dies eine Folge von Entscheidungen der deutschen Führung kurz vor dem Krieg: Die Versorgung sowjetischer Kriegsgefangener mit

Nahrungsmitteln aus deutschen Mitteln war grundsätzlich nicht vorgesehen. Gleichzeitig sollte die medizinische Versorgung der Verwundeten „zuallererst“ durch sowjetisches Sanitätspersonal (also dieselben Kriegsgefangenen) und mit „russischen“ (Trophäen-)Medikamenten erfolgen[69]. In der Praxis bedeutete dies, dass verwundete Kriegsgefangene nahezu keine Hilfe erhielten und die überwiegende Mehrheit von ihnen zum Tode an Sammelplätzen und in Dulags verurteilt war.

Aber auch nachdem der Transport mit den Kriegsgefangenen das Stammlager erreichte, endete ihre Tortur damit nicht. Bereits im Frühjahr 1941 wurde im 6. Armeebezirk (Hauptquartier in Münster, Westfalen) beschlossen, dass „die für diese Lager vorgesehenen Kriegsgefangenen eigene Wohnräume errichten und in einer umzäunten, aber nicht auf ihre Unterbringung vorbereiteten Unterkunft untergebracht werden müssen.“[70] Dies ist zu einem allgemeinen Grundsatz geworden, wie die in dem Sammelband zitierten Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener unmittelbar belegen. Sie befanden sich im Lager Oflag-52, das im Dorf Schützenort (heute Prigorodnoje) in der Nähe von Ebenrode (Nesterow) errichtet wurde (später befanden sich hier die Einheiten des Stalag ID und des Stalag IF/Z). Obwohl das Oflag formell als Lager für gefangene Offiziere galt, bestand ein erheblicher Teil seines Kontingents aus Soldaten und Unteroffizieren. Hier wurden die Gefangenen in einem umzäunten Raum untergebracht, aber bis zum Spätherbst schliefen sie auf der bloßen Erde, gruben sich Erdlöcher aus und erhielten Hungerrationen. Erst im Oktober/November 1941 beschloss die deutsche Heeresführung, in den „Russenlagern“ Holzbaracken zu errichten, allerdings nur für arbeitsfähige Gefangene (d.h. der Bedarf an Arbeitskräften spielte eine entscheidende Rolle)[71]. Hier, im Oflag-52, wurde bereits von Anfang an Einteilung nach Nationalität eingeführt. Dies war eine der Maßnahmen zur Spaltung sowjetischer Kriegsgefangener. Es war durch die OKW-Anordnung vom 8. September 1941 unmittelbar vorgesehen: „In der gegenwärtigen „Vaterlandsorganisation“ (Generalgouvernement und 1. Militärbezirk) sowie in Lagern auf dem deutschen Gebiet erfolgte bereits die Einteilung der Kriegsgefangenen entsprechend ihrer Nationalität. [...] Sofern die Teilung aus besonderen Gründen noch nicht erfolgt ist, sollte sie dringend durchgeführt werden“[72]. Gleichzeitig wurde in der ersten Kriegsphase in Deutschland relativ massenhafte „Entlassung aus der Gefangenschaft“ praktiziert. Dies galt natürlich nur für bestimmte Kategorien von Gefangenen, vor allem für die sogenannten „befreundeten Nationalitäten“: Ukrainer, Eingeborene der baltischen Staaten, Finnen, Volksdeutsche, „Kaukasier“, „Turkestaner“[73]. So versuchten viele sowjetische Kriegsgefangene im Oflag Ebenrode, sich als Ukrainer auszugeben. Sie hofften, dass dies ihnen helfen würde, sich zwar nicht zu befreien, aber zumindest in ein Arbeitskommando zu gelangen und letztendlich zu überleben.

Der Einsatz von Kriegsgefangenen bei den Zwangsarbeiten war zunächst nicht vorgesehen. Doch schon 1941 zeichnete sich ab, dass in der deutschen Industrie und Landwirtschaft gravierender Arbeitskräftemangel herrschte. Daher waren es sowjetische Kriegsgefangene, die zur Arbeitskräfte-Quelle wurden[74]. Im August 1941 erklärte der Leiter der OKW-Generalabteilung, Generalleutnant G. Reinecke: „Es gibt nur ein Gesetz, das befolgt werden sollte, und zwar das Interesse Deutschlands, das darauf abzielt, das deutsche Volk vor den in Arbeitskommandos organisierten sowjetisch-russischen Kriegsgefangenen zu schützen und die Arbeitskraft der Russen auszunutzen“[75]. Bereits im September 1941 informierte der Rüstungsminister F. Todt den Generalinspekteur der deutschen Fernstraßen über die Vereinbarung, die er mit der Kriegsgefangenenabteilung des OKW getroffen hatte, 20.000 sowjetische Kriegsgefangene nach Deutschland zu beordern. Sie sollten beim Bau von Fernstraßen beschäftigt werden, und die Bauämter in Breslau und Königsberg waren bereit, sie aufzunehmen[76]. Im November 1941 wurden etwa 390.000 sowjetische Kriegsgefangene nach Deutschland beordert. Viele von ihnen wurden jedoch durch die unmenschlichen Haftbedingungen geschwächt und konnten kaum noch arbeiten (jeder zehnte von ihnen starb)[77].

Dies ist aus den Erinnerungen der Häftlinge des Lagers Ebenrode deutlich. „In unserem Lager begann bereits im August 1941 die Massensterblichkeit unter Kriegsgefangenen, die täglich zunahm und kolossale Ausmaße erreichte“, erinnerte sich K. I. Igoschev. In all diesen Lagern wurde die einheitliche Abkürzung „SU“ für die Uniform der sowjetischen Kriegsgefangenen verwendet[78]. Dennoch konnte nichts den Widerstandswillen der Kriegsgefangenen brechen. „An ich war stolz auf dieses Zeichen“, erinnert sich S. I. Saitzew. Im August 2020 wurde in Prigorodnyj ein Gedenkstein für Häftlinge des Lagers Oflag-52 enthüllt.

Nordwestlich von Preußisch Eylau befand sich eines der größten Kriegsgefangenenlager Ostpreußens. Bereits 1935 wurde hier ein Wehrmachts-Ausbildungszentrum mit einem großem Truppenübungsplatz eröffnet. Der Komplex umfasste die extra errichtete Garnisonsstadt Gartenstadt Stablack (Siedlung Dolgorukowo). Doch bereits 1939 wurde im nördlichen Teil des Truppenübungsplatzes (dem sogenannten Stablack Nord) ein Kriegsgefangenenlager (Stalag) errichtet, das die Bezeichnung IA Stablack erhielt. Unter diesem Namen – Stalag IA Stablack – sollte es in die Geschichte eingehen. Ende September 1939 befanden sich dort bereits etwa 40.000 ehemalige Soldaten der polnischen Armee. Mit ihren Händen wurden Baracken und zahlreiche Wirtschaftsgebäude errichtet. In der Nähe des Stammlagers wurde in einem gesondert bewachten Bereich ein Lazarett für Kriegsgefangene eingerichtet. Gleichzeitig wurde im südlichen Teil des Truppenübungsplatzes (Stablak-Süd) ein weiterer Lagerkomplex errichtet – Lager Süd (Ortschaft Kaminsk, Republik Polen).

Ab Mai 1940 trafen im Lager Transporte mit belgischen und französischen Kriegsgefangenen ein. Nach dem Beginn des Krieges gegen die UdSSR wurden auch sowjetische Kriegsgefangene hierhergebracht. Es wird angenommen, dass insgesamt mehr als 250.000 Kriegsgefangene das Lager durchliefen, das bis Januar 1945 in Betrieb war, darunter etwa 90.000 aus der UdSSR, 80.000 Franzosen, 40.000 Polen, 23.000 Belgier, 12.000 Italiener und 7.000 Briten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie alle gleichzeitig im Lager waren. Einige Kriegsgefangene (darunter auch Belgier) wurden in ihre Heimat zurückgesendet. Die meisten polnischen Kriegsgefangenen erhielten in 1940 den Status von Zwangsarbeitern und wurden nach Deutschland geschickt. Das Schicksal eines erheblichen Teils der italienischen und französischen Kriegsgefangenen war ähnlich. Demnach schätzte der Bericht des französischen Kriegsministeriums die Zahl der Kriegsgefangenen im Lager im August 1944 auf 18.760 Personen[79].

Das Stammlager bestand aus vier Dutzend Holzbaracken, in denen jeweils etwa 500 Menschen untergebracht werden konnten. Es war in 12 Sektoren (Blöcke) unterteilt. Sowjetische Kriegsgefangene wurden in zwei Sektoren untergebracht; ihre Gesamtzahl betrug etwa 4.000 Menschen[80]. „Ein Block nahm eine ziemlich große Fläche ein. Dort befanden sich 5 oder 6 große Baracken, die auf beiden Seiten mit zweistöckigen Holzpritschen ausgestattet waren. Der Waschraum teilte die Baracke in zwei gleiche Hälften. Im Hof gab es eine, aber sehr große Toilette mit mindestens 25–30 Sitzplätzen. Zwei Baracken des Reviers [Lazarett. – A.N.] waren mit Stacheldrahtzaun vom Rest des Blocks abgegrenzt. Der Zugang zum Revier erfolgte durch den Gemeinschaftsblock. Als ich dort war, war dieser immer geöffnet und es gab keine zusätzlichen Wachen. Am Ende des Blocks, ebenfalls eingezäunt, befand sich ein Transportblock mit zwei Baracken. Der Eingang dorthin erfolgte nur von der Hauptstraße aus. Diejenigen, die in den nächsten Tagen zu einem Arbeitskommando außerhalb des Lagers geschickt werden sollten, wurden in diesen Block verlegt“, erinnerte sich der ehemalige sowjetische Kriegsgefangene J. A. Apel[81]. Sowjetische Kriegsgefangene nannten ausländische Blöcke einfach: „Belgien“, „Holland“, „Frankreich“ und „Polen“. Der Arbeitsblock der Italiener und die Italiener selbst wurden „Badoglio“** und „Makkaroni“[82] genannt. Für sowjetische Kriegsgefangene, die das Lager betraten, wurde eine äußerst einfache Methode der „natürlichen Selektion“ angewendet: diejenigen, die nach ihrer Ankunft am Bahnhof selbstständig aus den

Waggons aussteigen konnten, landeten im allgemeinen Lager, der Rest wurde sofort an eine nahegelegene Lagerabteilung gebracht. Von dort kehrten sie in der Regel nie lebend zurück[83].

„Faktisch diente der gesamte russische Block als Quarantäneraum und Arbeitskräftereserve. Hier kamen Gefangene aus anderen Lagern an. Neuankömmlinge und aus dem Revier entlassene Gefangene wurden nach Gesundheitszustand und Arbeitstauglichkeit sortiert. Wenn Leute die Transportbaracken verließen, um zur Arbeit zu gehen, wurden diese aus den allgemeinen Baracken aufgefüllt. Diejenigen, die in den allgemeinen Baracken erkrankten, landeten auch im Revier, aber die meisten Kranken wurden von Arbeitstrupps aus dem vom Stalag IA bedienten Gebiet von halb Ostpreußen gebracht“[84].

Die Lage der Kriegsgefangenen verschiedener Armeen war sehr unterschiedlich. Französische, belgische und niederländische Gefangene erhielten viel bessere Rationen als andere. Darüber hinaus erhielten sie monatlich Lebensmittelpakete vom Internationalen Roten Kreuz. Außerdem bekamen viele von ihnen bis Mitte 1944 solche Pakete von ihren Familien. Nur sowjetische und italienische Kriegsgefangene erhielten nur die üblichen Lagerrationen. „Das Essen war im Vergleich zu anderen Lagern sauber, es war von guter Qualität, aber es war nicht nahrhaft und es gab zu wenig davon. Viel zu wenig!“[85]. Dies war jedoch nicht immer der Fall. In der Anfangszeit des Lagers starben mehrere tausend Kriegsgefangene an Erschöpfung und Epidemien. Und um zu überleben, mussten sowjetische Gefangenen in 1944 „pikieren“ – auf Biegen und Brechen in fremde Blöcke vordringen, dort um Essen betteln und in Mülltonnen wühlen. „Da zum Braten und Kochen nur Konserven verwendet wurden, gab es in den Mülltonnen weder Schälabfälle noch gewöhnliche Küchenabfälle; dorthin wurden hauptsächlich Lebensmittelverpackungen und Produkte weggeworfen, die für die verwöhnten Mägen der Westeuropäer ungeeignet geworden waren: schimmeliges Brot, verdorbener Käse, ausgetrocknete Backwaren, aber auch Öldosen und Konserven, aus denen sich teilweise noch einiges herauskratzen ließ. [...] Es kam nicht selten vor, dass die Europäer den „Pikierern“ Arbeit gaben, meist war es das Wäschewaschen, sie bezahlten die Arbeit großzügig und mit guten Produkten“[86]. Es ist bemerkenswert, dass aus den Erinnerungen von W. W. Sosulja der Begriff „pikieren“ (was „Essen holen“ bedeutet) von sowjetischen Kriegsgefangenen im Oflag-52 verwendet wurde.

Der Lagerfriedhof lag in der Nähe des heute nicht mehr existierenden Dorfes Klein Decksen. Hier sind fast 3.000 Menschen begraben[87]. Im Jahr 1989 handelte es sich dabei um „eine rechteckige Fläche (85 x 190 m) mit 543 Einzelgräbern und 14 verschütteten Gräben. Von den 164 Gräbern wurden in 1971 Überreste französischer Kriegsgefangener exhumiert. 71 Gräber enthalten Überreste belgischer Kriegsgefangener, 14 Gräben enthalten Überreste russischer, ukrainischer, weißrussischer und anderer Nationalitäten der UdSSR, die von den Deutschen gefangen genommen oder aus der Sowjetunion verschleppt wurden.“[88] Im Mai 1990 wurde an seiner Stelle eine Gedenkstätte für Lagerhäftlinge eröffnet[89]. Direkt neben dem Lager wurde im März 1945 eine weitere Begräbnisstätte entdeckt. Bei der Untersuchung mehrerer Gruben des Gemüsespeichers des Lagers stellte sich heraus, dass „die Gruben mit den Leichen der in 2–3 Reihen übereinander liegenden Menschen gefüllt sind. Einige lagen mit dem Gesicht nach oben, andere nach unten, weitere in einer gebeugten Position, mit ausgestreckten oder unter dem Körper verschränkten Armen. Die Leichen sind in Militärmänteln, Uniformjacken und Hosen der sowjetischen, polnischen und französischen Truppen gekleidet, einige nur in Unterwäsche. Insgesamt lagen in den Gruben 307 Leichen, allesamt Erwachsene und Männer. [...] Alle Leichen sind stark abgemagert; es gibt deutliche Spuren körperlicher Gewalt an den Leichenkörpern.“ Die Leichen wurden zwei bis drei Monate vor ihrer Entdeckung begraben[90].

Aus den Kriegsgefangenen, darunter auch sowjetischen, wurden Arbeitskommandos gebildet. Insgesamt waren es etwa vierzig. Sie befanden sich in der Regel in kleinen Lagern in

der Nähe von Betrieben. Solche Arbeitskommandos befanden sich in Königsberg, Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, Labiau, Heinrichswalde, Heiligenbeil, Wehlau und anderen Siedlungen. Die zu ihnen geschickten Kriegsgefangenen arbeiteten bei der Produktion und in der Landwirtschaft und waren eher Zwangsarbeiter. In Königsberg beispielsweise stellte das Kommando 1/230 Arbeitskräfte für das Sägewerk der Waggonbaufabrik „Steinfurt", für die Zellstofffabrik „Feldmühle Kosse", für die Sperrholzfabrik „Krages & Kriete" und das Kommando 1/206 für die Schiffbauwerft „Schichau". Die Gesamtzahl der Zwangsarbeiter in den Arbeitskommandos betrug im Jahr 1944 etwa 28.000 Menschen[91].

Anscheinend wurde das Lager einer dieser Arbeitskommandos in den Memoiren des Akademiemitglieds W. W. Kowanow beschrieben, der 1945 Militärchirurg der 28. Armee war. Dieses Lager lag am Rande von Domnau. „Etwa 700 sowjetische, französische, belgische, italienische und polnische Kriegsgefangene wurden dort inhaftiert. Das Lager wurde von der SS bewacht. Menschen wurden gefoltert und misshandelt, mit Hunden gehetzt und getötet. Von medizinischer Hilfe war keine Rede. Für gefangene sowjetische Soldaten wurde ein besonders grausames Herrschaftssystem geschaffen. Sie wurden in getrennten Baracken untergebracht; ihre gesamte Nahrung bestand aus einer Schüssel Rote-Bete-Wassersuppe und einem Stück Brot mit Sägemehl. Den Erschöpften, Kranken und Verwundeten drohte die unvermeidliche Vernichtung"[92].

Ein weiteres Arbeitskommando des Stalag IA befand sich in Pillau. Hier im Fort Stiehle lag ein Arsenal an Marineminenwaffen, wo an deren Ausrüstung mit Kampfladungen gearbeitet wurde. Dabei handelte es sich sowohl um Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten (hauptsächlich Franzosen und Polen, aber auch um sowjetische Gefangene) als auch um Ostarbeiterinnen, die sich im selben Lager mit ihnen zusammen befanden. In der Nacht am 26. Januar 1945 explodierte ein Teil der im Fort gelagerten Munition. Dadurch wurde das daneben gelegene Lager schwer beschädigt. Die Opfer der Explosion waren 268 Kriegsgefangene und Ostarbeiter. Obwohl einige von ihnen glaubten, dass es sich hierbei um eine vorsätzliche Aktion zur Zerstörung des Lagers handeln könnte, kann man dem kaum zustimmen. Durch die Explosion wurde auch das an die Festung angrenzende Wohngebiet schwer beschädigt und die städtische Versorgung wurde beeinträchtigt[93]. Dies deutet darauf hin, dass es sich um einen Unfall handelte, der höchstwahrscheinlich auf einen unvorsichtigen Umgang mit Sprengstoff zurückzuführen war. Im Jahr 2006 wurde im Fort ein Gedenkzeichen zum Gedenken an die hier ums Leben gekommenen Gefangenen aufgestellt.

Viele der Gefangenen versuchten es mit aller Kraft zu fliehen. Das war nicht jedem gelungen. Es sind Karteikarten von Kriegsgefangenen erhalten geblieben, in denen manchmal Notizen über die Hinrichtung derjenigen vorfinden, die beim Fluchtversuch ertappt wurden. Zum Beispiel die Karteikarte von I. I. Wawilow (Nr. 31) des Kriegsgefangenenlagers Stalag IA, die im Sammelband enthalten ist.

Nur wenigen gelang es, auf Biegen und Brechen zu fliehen und die Partisanengruppen in Weißrussland zu erreichen. K. I. Igoschew und S. I. Saitzew gelang die Flucht aus dem Lager. Im Jahr 1943 flohen I. I. Podwarkow und zwei seine Kameraden aus dem Arbeitskommando des Stalag IA in Schrombenen. Ihr Weg allein in die Region Bialystok dauerte fünfzig Tage[94].

Für die meisten Kriegsgefangenen schlug die Stunde der Befreiung erst in 1945, nach dem Beginn der sowjetischen Offensive in Ostpreußen. Doch als die Einheiten der Roten Armee vorrückten, versuchten die Deutschen, Gefangene und Lagerhäftlinge zu evakuieren. Gleichzeitig war der deutschen Führung klar, dass diese Leute eine unmittelbare Bedrohung für das Hinterland darstellten. Daher wurde in voller Übereinstimmung mit ihrer unmenschlichen Logik die Entscheidung getroffen, ein Teil von Kriegsgefangenen und Zivilisten zu erschießen.

Aus Dokumenten geht hervor, dass in Königsberg von Februar bis April 1945 gezielt ausgewählte Volkssturmangehörigen unter der Führung von NSDAP-Funktionären nicht nur

Kriegsgefangene, sondern auch hierher vertriebene Sowjetbürger, darunter Frauen und Kinder, erschossen. Einige der unmittelbaren Befehlshaber dieser Aktionen wurden nach dem Ende der Kämpfe vom Spionageabwehrdienst SMERSCH festgenommen.

Die aus der Gefangenschaft befreiten Soldaten der Roten Armee schlossen sich nach einer kurzen Überprüfung an militärischen Transitpunkten der aktiven Armee an. Viele von ihnen waren seit 1941 oder 1942 in Gefangenschaft.[95] Sie wurden oft mit Misstrauen behandelt. Die nach der Erstürmung Königsbergs befreiten Kriegsgefangenen wurden ironischerweise „Königsberger Trophäen" genannt. Einige Soldaten sagten ihnen: „Was kann man von euch erwarten? Wenn ihr gute Menschen wäret, wäret ihr nicht gefangen genommen worden. Und als ihr gefangen genommen wurdet, wäret ihr nicht in Gefangenschaft geblieben, sondern wäret zu Partisanen gegangen. Mal sehen, was für Krieger ihr seid!"[96]. Aber sobald sie in aktiven Einheiten waren, änderten die ehemaligen Häftlinge durch ihren Mut schnell diese Einstellung. Sie kämpften selbstlos und griffen den Feind oft mit Todesverachtung an[97].

In Ostpreußen gab es zwar keine riesigen Vernichtungslager wie Treblinka, Majdanek oder Auschwitz. Aber auch hier gab es ein umfangreiches System verschiedener Lager und ihrer Arbeitskommandos. Darin litten und starben Zehntausende Häftlinge, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter unter grausamer Behandlung, harter Arbeit, systematischem Hunger und Kälte. „Diese Gräueltaten gegen Sowjetbürger wurden von Sondererlassen der Nazis vorgeschrieben und von den Nazis in den Rang staatlicher Politik erhoben. Die Sowjetunion erlitt im Zweiten Weltkrieg kolossale, unersetzbare Verluste, und die meisten unter den Millionen Opfern waren in Gefangenschaft geratene Militärangehörige und Zivilisten, die gnadenlos und brutal vernichtet wurden. [...] Für solche Verbrechen gibt es keine Verjährungsfrist", bemerkte der russische Präsident W. W. Putin im November 2020 zu Recht.

Kandidat der Geschichtswissenschaften A. S. Nowikow

[*] Holzklümpen – aus Holz gemeißelte Schuhe.

[**] Pietro Badoglio (1871-1956) - Marschall von Italien (1926), nach der Verhaftung von B. Mussolini im Juli 1943 zum Premierminister ernannt. Seine Regierung schloss einen Waffenstillstand mit den Ländern der Anti-Hitler-Koalition und erklärte Nazi-Deutschland den Krieg.

[1] Otto R., Keller R. - Sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Konzentrationslagersystem. M., 2020. S. 53.

[2] Liste der Lager für Kriegsgefangene und Internierte im Ersten Militärbezirk Deutschlands im ehemaligen Ostpreußen – jetzt in der Stadt und dem Gebiet Kaliningrad. 1939 – Mai 1945 // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich). Kaliningrad, 2000. Akte 13. S. 19–20.

[3] Verzeichnis der Lager für Kriegsgefangene und Internierte im Ersten Militärbezirk Deutschlands im ehemaligen Ostpreußen – jetzt in der Stadt und dem Gebiet Kaliningrad. 1939 – Mai 1945 // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich).. Kaliningrad, 2006. Akte 19. S. 5.

[4] Bericht über die gerichtsmedizinische Untersuchung des Geländes des ehemaligen deutschen Kriegsgefangenenlagers Oflag-53 am 17. Dezember 1944 // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich). Kaliningrad, 2006. Akte 19. S. 49–50.

[5] Ignatov G. Oflag-53 // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich). Kaliningrad, 2006. Akte 19. S. 51–53

[6] Verzeichnis der Lager für Kriegsgefangene und Internierte im Ersten Militärbezirk Deutschlands im ehemaligen Ostpreußen – jetzt in der Stadt und dem Gebiet Kaliningrad. 1939 – Mai 1945 // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich). Kaliningrad, 2006. Akte 19. S. 5.

[7] Oflag 60. Kudirkos Naumiestis, 1941–1942. URL: http://genocid.lt/muziejus/ru/891/c/ (Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[8] Mylarschikow S. W. In Königsberg lag ein Lager am Lager // Kaliningradskaja Wetschorka. 2002. 9. April.

[9] Zwangsarbeitslager Hohenbruch (Erinnerungen von Häftlingen) // Nasowjom poimenno. (Erwähnen wir alle namentlich). Kaliningrad, 2006. Akte 19. S. 44–46.

[10] Poljan P. M. Opfer zweier Diktaturen: Leben, Arbeit, Demütigung und Tod sowjetischer Kriegsgefangener und Ostarbeiter im Aus- und Heimatland. M., 2002. S. 46.

[11] Kriminelle Ziele - kriminelle Mittel. Akten zur Besatzungspolitik Nazi-Deutschlands in der UdSSR. (1941–1944). M., 1968. S. 215.

[12] Poljan P. M. Erwähntes Werk. S. 132.

[13] Tschernow Ju. Das Räubernest // Gwardejetz. 1945. 9. Januar.

[14] Makuchin M. Auf dem Gutshof eines deutschen Sklavenhalters // Krasnaja Zwezda. 1945. 20. Februar.

[15] Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (im Folgenden: ЦАМО РФ). Ф. 241. Оп. 2656. Д. 189. Л. 37.

[16] Jakimov S. A. Kampf um Ostpreußen. Kaliningrad, 2018. S. 21.

[17] Bragin M. G. Zusammenbruch Ostpreußens // Sturm von Königsberg (Angriff auf Königsberg). Kaliningrad, 2000. S. 119.

[18] Ehrenburg I. G. Menschen, Jahre, Leben. M., 1990. B. 2. S. 378.

[19] Danilkin L. A. Jurij Gagarin. M., 2011. S. 47–48.

[20] Tschernow Ju. M. Schlüssel zur Stadt // Schol Soldat dorogoju pobed (Ein Soldat ging den Siegesweg). Kaliningrad. 1985. S. 277.

[21] Ehrenburg I. G. Erwähntes Werk. S. 377.

[22] Poljan P. M. Erwähntes Werk. S. 44.

[23] Ebenda. S. 46–47.

[24] Łagodziński S. Z badań nad obozem Hohenbruch (według relacji świadków) // Komunikaty Mazursko-Warmińskie. 1976. Nr. 1. S. 63–64.

[25] Ebenda. S. 65

[26] Ebenda. S. 64.

[27] Ebenda.

[28] Ebenda. S. 63.

[29] Ebenda. S. 64.

[30] Zitiert aus: Kent W. Konzentrationslager Hohenbruch // Baltijskij Almanach (Baltischer Almanach). 2006. Nr. 6. S. 28–29.

[31] Łagodziński S. Op. cit. S. 65–66.

[32] Juschkewitsch G. W. Der Letzte der Dsheck-Gruppe Kaliningrad, 2017. S. 112–114.

[33] Listy spod gilotyny. Lublin, 1964. S. 8–11.

[34] Stutthof. Hitlerowski obóz koncentracyjny. Warschau, 1988. S. 80.

[35] Ebenda. S. 83–85.

[36] Ebenda. S. 232–233.

[37] Ebenda. S. 247.

[38] Ebenda. S. 249–253.

[39] Ebenda. S. 251–253.

[40] Gebietsstaatsarchiv Kaliningrad (im Folgenden: ГАКО). Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 4.

[41] Blitz M. Endzeit in Ostpreußen. Ein beschwiegenes Kapitel des Holocaust. Bautzen, 2010. S. 33.

[42] Zitiert aus: Blitz M. Op. cit. S. 34.

[43] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 4.

[44] Blitz M. Op. cit. S. 35.

[45] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 4.

[46] Blitz M. Op. cit. S. 35–36.

[47] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 1,3

[48] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 1; Blitz M. Op. cit. S. 37.

[49] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 3.

[50] Blitz M. Op. cit. S. 37.

[51] Bergau M. Junge von der Bernsteinküste. Ereignisse der modernen Geschichte aus der Sicht eines Teilnehmers. 1938–1948 Kaliningrad, 2017. S. 95.

[52] Bergau M. Erwähntes Werk. S. 98–99.

[53] Ebenda. S. 92.

[54] ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 3.

[55] Schön H. Die Gustloff-Katastrophe. Bericht eines Überlebenden über die große Schiffskatastrophe im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart, 2002. S. 230, 236, 436–437, 445.

[56] Otto R., Keller R. Erwähntes Werk. S. 31; Poljan P.M. Erwähntes Werk. S. 217–221.

[57] Streit K. „Sie sind nicht unsere Kameraden …“. Wehrmacht und sowjetische Kriegsgefangene 1941–1945 M., 2009. S. 77.

[58] Otto R., Keller R. Erwähntes Werk. S. 31–33. Keine Verjährungsfrist. Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen sowjetische Staatsbürger...

[59] Nürnberger Prozess. M., 1990. B. 4. S. 99.

[60] Marintschenko A. Lage und rechtlicher Status sowjetischer Kriegsgefangener im Kontext internationaler Abkommen und interner Dokumente der Kriegsparteien. Elektronische Ressource. URL: https://scepsis.net/library/id_3393.html (Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[61] Halder F. Kriegstagebuch. M., 1969. B. 2. S. 430; Streit K. Erwähntes Werk. S. 34.

[62] Marintschenko A. Erwähntes Werk. URL: https:// scepsis.net/library/id_3393.html (Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[63] Nürnberger Prozess. M., 1990. B. 4. S. 208.

[64] Kershaw R. 1941 aus der Sicht der Deutschen. Birkenkreuze statt Eiserne Kreuze. M., 2011. S. 295–296.

[65] Streit K. Erwähntes Werk. S. 8, 18–19; Semskow W. N. Zur Frage der Gesamtzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen und des Ausmaßes ihrer Sterblichkeit (1941–1945) // Nachrichten des Wissenschaftszentrums der Russischen Akademie der Wissenschaften in Samara. 2013. B 15. Nr. 5. S. 103–111.

[66] Poljan P. M. Erwähntes Werk. S. 130.

[67] Ebenda. S. 129.

[68] Kershaw R. Erwähntes Werk. S. 314.

[69] Streit K. Erwähntes Werk. S. 194.

[70] Ebenda. S. 76.

[71] Ebenda. S. 182.

[72] Russisches Staatsmilitärarchiv. F. 500k. Op. 1. Akte 25. Bl. 135.

[73] Poljan P. M. Erwähntes Werk. S. 97.

[74] Streit K. Erwähntes Werk. S. 201–227.

[75] Zitiert aus: Ebenda. S. 205.

[76] Poljan P. M. Erwähntes Werk. S. 149.

[77] Ebenda. S. 149.

[78] Ebenda. S. 224

[79] Dokumentation sur les Camps de Prisonniers de Guerre. [1945]. S. 3.

[80] Wostrikow D.A. Das Kriegsgefangenenlager Stalag IA Stablack. URL: https://www.prussia39.ru/geo/rinfo.php?rid=24(Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[81] Apel Ju. Der Schmächtling. Erinnerungen eines ehemaligen Infanteristen und Kriegsgefangenen (September 1943 - Februar 1945). M., 2009. S. 156–157.

[82] Ebenda. S. 156.

[83] Ebenda. S. 153.

[84] Ebenda. S. 158.

[85] Ebenda.

[86] Ebenda. S. 166–167.

[87] Wostrikow D. A. Erwähntes Werk.

[88] ГАКО. Ф. Р-297. Оп. 10. Д. 1397. Л. 4.

[89] Zum Gedenken an die Gefallenen // Nowaja Shizn (Neues Leben) (Bezirk Bagrationowsk). 1990. 8. Mai.

[90] ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 224. Л. 40.

[91] Wostrikow D. A. Die Hauptarbeitslager des Kriegsgefangenenlagers Stalag IA Stablack. URL: https://www.prussia39.ru/geo/rinfo.php?rid=25 (Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[92] Kowanow W. W. Soldaten der Unsterblichkeit. M., 1986. S. 223.

[93] Schalaginowa E. E. Fort Stiehle in Pillau // Verteidigungsanlagen Europas und Ostpreußens. Kaliningrad, 2006. Ausgabe. 2. S. 79–81.

[94] Kisselew G. Der Partisanenchronist. URL: https://volkovysknews.by/istoriia/75-letie velikoj-pobedy/4169-partizanskij-letopisecz (Zugriffsdatum: 01.06.2021).

[95] Annanurow A. Schlacht um Königsberg (Die 18. Gardedivision in Gefechten in Ostpreußen). Aschgabat, 1965. S. 141.

[96] Annanurow A. Erwähntes Werk. S. 147.

[97] Ebenda.

ARCHÄOGRAPHISCHES VORWORT

Bei diesem Sammelband handelt es sich um eine thematische Veröffentlichung von Dokumenten über die Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen während des Großen Vaterländischen Krieges auf dem Gebiet Ostpreußens (heutiges Gebiet Kaliningrad). Der regionale Sammelband wurde im Rahmen des föderalen Projekts „Keine Verjährungsfrist“ erstellt.

Die erste Ausgabe des Sammelbandes erschien 2021 in einer Auflage von 500 Exemplaren und stieß auf breite öffentliche Resonanz. Die Materialien der Sammlung werden sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in der Kultur- und Bildungsarbeit aktiv genutzt. Darüber hinaus stehen den Verfassern neue Dokumente zur Verfügung, die den Inhalt der bereits veröffentlichten Akten weitgehend präzisieren. Es entstand ein objektiver Bedarf, eine zweite, erweiterte Auflage vorzubereiten.

Die Veröffentlichung umfasst Dokumente aus dem Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (ZAMO RF), dem Archiv des Amtes des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation für das Gebiet Kaliningrad (UFSBKO), dem Archiv des Amtes von der Föderale Sicherheitsdienst der Russischen Föderation für das Gebiet Omsk (UFSBOO) und das Staatsarchiv des Kaliningrader Gebietes (GAKO), dem Kaliningrader Regionalen Museum für Geschichte und Kunst (KOIHM). Zuvor im Rahmen der Reihe veröffentlichte Dokumente des Staatsarchivs des Gebiets Pskow (GAPO) und des Staatsarchivs der Region Krasnodar (GAKK) wurden erneut veröffentlicht. Die erste Ausgabe umfasste 150 Dokumente (einschließlich Fotomaterial), die zweite 177. Die Nummern der neuen Dokumente sind im archäographischen Vorwort unten angegeben.

Fotografien aus den Sammlungen von KOIHM und dem KZ-Museum Stutthof (Woiwodschaft Elbląg, Sztutowo, Polen) illustrieren nicht nur den Text, sondern haben auch einen eigenständigen Informationswert.

Die Auswahl der Materialien erfolgte unter Berücksichtigung des spezifischen historischen Schicksals der Region. Die Oblast Kaliningrad (vor dem 4. Juli 1946 – Königsberger Oblast) wurde durch den Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 7. April 1946 auf dem Gebiet gebildet, das aufgrund der Beschlüsse der Berliner (Potsdamer) Konferenz von 1945 Teil der Sowjetunion wurde. Während des Großen Vaterländischen Krieges handelte es sich hierbei nicht um ein besetztes Gebiet, sondern um einen Teil der Provinz des Dritten Reiches – Ostpreußen, die zum 1. Militärbezirk gehörte.

Daher gab es in der Region keine lokale sowjetische Bevölkerung. Bürger der Sowjetunion landeten auf dem Gebiet des heutigen Kaliningrader Gebiets hauptsächlich als Gefangene von Kriegsgefangenenlagern, Arbeitslagern, als Zwangsarbeiter – „Ostarbeiter“, die mit einigen Ausnahmen gewaltsam aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion verschleppt wurden. Ihr Schicksal bedarf noch einer umfassenden Erforschung. Da die deutsche Dokumentation über den Nordteil der Provinz Ostpreußen im wissenschaftlichen Verkehr praktisch fehlt, ist es nicht möglich, die genaue Anzahl der Lager und ihrer Zweigstellen zu ermitteln.

Nach vorliegenden Informationen lagen hier von 1939 bis 1945 etwa 50 Lager für Kriegsgefangene und Ostarbeiter.

Das Hauptziel dieser Veröffentlichung besteht darin, die Quellenbasis zu erweitern und neue Archiv- und Museumsdokumente in den wissenschaftlichen Verkehr zu bringen, die die verbrecherischen Aktivitäten der deutschen Militär- und Zivilbehörden gegen Bürger der Sowjetunion bezeugen, die während des Großen Vaterländischen Krieges nach Ostpreußen verschleppt wurden.

Der territoriale Status der Region im Betrachtungszeitraum beeinflusste die Zusammensetzung der Dokumente und damit die Struktur dieses Sammlung. Dies begründet auch die sehr begrenzte Anzahl an Fotoquellen. Bisher veröffentlichte Reihenbände basierten hauptsächlich auf Dokumenten aus regionalen Archiven, und zwar auf den Beständen lokaler Kommissionen, die seit 1942 im Rahmen der Außerordentlichen Staatskommission (TschGK) daran arbeiteten, die Gräueltaten der Nazi-Invasoren und ihrer Komplizen festzustellen und zu untersuchen sowie deren Schäden für Bürger, Kollektivwirtschaften und öffentliche Organisationen, staatliche Unternehmen und Institutionen der UdSSR zu dokumentieren. Diese Kommissionen sammelten Daten bereits während der Kriegsjahre. Im Fall der Oblast Kaliningrad war es notwendig, Archivdokumente in der Sammlung des Zentralarchivs des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, in den Archiven der Direktion des Föderalen Sicherheitsdienstes Russlands wortgetreu Seite für Seite zu identifizieren, was aufgrund des eingeschränkten Zugangs zu Materialien nur dank der aktiven Beteiligung von Mitarbeitern der regionalen FSB-Direktion möglich wurde.

Die Sammlung umfasst die aufschlussreichsten Dokumente. Die meisten Erinnerungen und Zeugnisse unserer Landsleute werden zum ersten Mal veröffentlicht.

Oftmals wurden sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zusammen mit Polen, Franzosen, Belgiern, Italienern und Tschechen festgehalten und zu Arbeit gezwungen. Die Zeugenaussagen ausländischer Staatsbürger gehören zu der Sammlung als eine wichtige Quelle, die es uns ermöglicht, ein umfassenderes Bild der Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen die gewaltsam nach Ostpreußen verschleppten sowjetischen Bürger zu gewinnen.

Der chronologische Rahmen der im Sammelband enthaltenen Dokumente umfasst den Zeitraum von 1939 bis 2010. Die frühesten Dokumente sind Bilder des Konzentrationslagers Stutthof. Das neueste Dokument ist die Schilderung von Frau T. S. Okorokowa (Dawidowa), einer gebürtigen Königsbergerin, die im Februar 1945 in eine Familie von Arbeitslagerhäftlingen hineingeboren wurde – ihre Eltern waren sowjetische Staatsbürger, die gewaltsam aus Belarus verschleppt wurden.

Die Dokumente sind in vier thematische Teile aufgeteilt.

Teil 1 „Leben in den Lagern: Ausbeutung, Entbehrungen, Hunger." Er umfasst 62 Dokumente aus den Jahren 1939–2010 und vermittelt einen Eindruck vom System der Nazi-Lager unterschiedlicher Art, die im nördlichen Teil des ehemaligen Ostpreußens (heute Gebiet Kaliningrad) während des Großen Vaterländischen Krieges existierten, schildert unmenschliche Haftbedingungen für Gefangene, vor allem für Bürger der Sowjetunion.

Am Anfang dieses Abschnitts sind Dokumente über das Konzentrationslager Stutthof aufgestellt, das in der Nachbarprovinz Ostpreußens im Dritten Reich – in Westpreußen – lag. Dieses Lager verfügte über ein ausgedehntes Netz von Zweigstellen, auch auf dem Gebiet der heutigen Kaliningrader Oblast.

Besondere Befehle des Kommandanten von KZ Stutthof zur Errichtung von Außenlagern in Königsberg und der Umgebung werden durch Erinnerungen ehemaliger Häftlinge ergänzt. Vom besonderen historischen Wert sind die im ersten Abschnitt veröffentlichten Akten von Armeekommissionen, Sonderberichte und politische Berichte von Vertretern verschiedener

Einheiten der 3. Weißrussischen Front, die im Winter und Frühjahr 1945 erstellt wurden, als unsere Truppen feindliches Territorium eroberten.

Sie waren die ersten, die die massenhaften Gräueltaten der Nazi-Verbrecher aufzeichneten und dokumentierten.

Ein wesentlicher Teil der im 1. Abschnitt veröffentlichten Materialien besteht aus den Erinnerungen von Sowjetbürgern, ehemaligen Arbeitslagerhäftlingen und Kriegsgefangenen, die in den 1960er bis 1980er Jahren von Mitarbeitern des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst gesammelt wurden. Quellen persönlicher Herkunft geben repräsentative Auskunft über die Struktur der Lager und den schrecklichen Alltag der Häftlinge. Die Verfasser der Sammlung betrachten es als ihre Pflicht, das respektvolle Andenken an diese Menschen zu würdigen, die ihre Erinnerungen für heutige Generationen festgehalten haben. Der ehemalige Häftling des Lagers Oflag-52 (Ebenrode) K. I. Igoschew schickte 1967 seinen Text zur Veröffentlichung an den Militärverlag des Verteidigungsministeriums der UdSSR, wurde jedoch abgelehnt: „Das Manuskript wurde geprüft. Leider können wir es nicht veröffentlichen. Für ein eigenständiges Buch ist der Umfang zu klein und literarisch alles andere als perfekt. Und das von Ihnen gewählte Thema passt nicht ganz zu uns. Wir senden das Manuskript zurück“[1]. Der Text dieser Erinnerungen wurde in einem bedeutenden Umfang im 1. Teil des Sammelwerkes aufgenommen. Die Dokumente Nr. 23–26 werden erstmals veröffentlicht.

Im Teil 2 „Zwangsarbeit der nach Deutschland verschleppten Bevölkerung“ wurden 47 Akten aus den Jahren 1942–1991 veröffentlicht.

Von Interesse sind Akten des Staatsarchivs des Gebiets Kaliningrad aus den Beständen der Deutschen Arbeitsfront (Bestand H-21). Die Veröffentlichung enthält Originalübersetzungen der ursprünglichen Dekrete und Rundschreiben der zentralen Regierungsbehörden im nationalsozialistischen Deutschland, in denen die Grundprinzipien der Ausbeutung der Ostarbeiter festgelegt wurden. Es wurde festgestellt, dass zum 30. September 1944 insgesamt 52.906 Zwangsarbeiter dieser Kategorie in den Lagern Ostpreußens festgehalten wurden, davon 25.215 Männer und 27.691 Frauen.

Dieser Teil umfasst auch Dokumente, die die Stimmungen der Sowjetbürger bezeugen, die sich als Zwangsarbeiter in Ostpreußen befanden.

Ergänzt wird das Thema durch Fotografien von Ostarbeitern, die in verschiedenen Regionen Deutschlands aufgenommen wurden. Aufgrund der begrenzten Anzahl an Fotoquellen für die Provinz Ostpreußen hielten es die Verfasser der Sammlung für angebracht, diese Materialien aus den Beständen des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst (Dokumente Nr. 86–88, 90, 93, 94) einzubeziehen.

Die zweite Auflage veröffentlicht neue Dokumente Nr. 63, 64, 66, 67, 74, 78, 79.

Teil 3 „Vernichtung der Zivilbevölkerung“ enthält Dokumente verschiedener Art (1945–1973) im Umfang von 27 Einheiten.

Ein wesentlicher Teil sind Protokolle von Sonderkommissionen, die von Vertretern der Militäreinheiten der 1. Baltischen und 3. Weißrussischen Front erstellt wurden, die am Ende des Großen Vaterländischen Krieges auf dem Territorium Ostpreußens operierten (AUFSBKO, AUFSBOO, ZAMO RF) und Materialien aus der 1959–1982 durchgeführten Untersuchungen der Staatsanwaltschaften von Berlin, Kiel und Lüneburg (GAKO, Bestand H-55). Die veröffentlichten Dokumente zeichnen ein tragisches Bild der Massenvernichtung von Zivilisten, die Ende Januar 1945 auf dem Weg von Königsberg nach Palmnicken und an der Ostseeküste stattfand und deren Zahl nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 5.000 und 7.000 Menschen lag. Die Untersuchungsakten umfassten 13 Bände. Hunderte Zeugen wurden befragt (in der BRD, in der DDR, Israel usw.), darunter überlebende Opfer, ehemalige Bewohner von Palmnicken, Mitglieder der Wachmannschaften, der örtlichen Hitlerjugend-

Organisation. Der Fall enthält die Aussage des Hauptangeklagten SS-Oberscharführer Fritz Weber, der Leiter des Arbeitslagers auf dem Gelände der Schichau-Werft in Königsberg war und die Häftlingskolonne von Königsberg nach Palmnicken begleitete. Spuren dieser ungeheuren Tragödie wurden bereits 1945 entdeckt (Sammlung des Archivs UFSBKO Nr. 10/307).

Im Februar 1945 entdeckte die NKWD-Einsatzgruppe der 43. Armee bei der Ortschaft Kumehnen, die an der Route der Häftlingskolonne nach Palmnicken lag, in einer Waldschlucht Leichen von Zivilisten. Unter den Hingerichteten waren Russen, Juden, Franzosen und Rumänen, die meisten davon Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Die Kommission der politischen Abteilung der 3. Weißrussischen Front entdeckte im April-Mai 1945 spontane Begräbnisstätten von Opfern des Todesmarsches in der Nähe von Germau und unweit der Bernsteinfabrik in der Ortschaft Kraxtepellen (ZAMO RF, Bestand 32).

Der 3. Abschnitt wurde durch die Dokumente Nr. 110–115 ergänzt.

Teil 4 „Verbrechen ohne Verjährungsfrist: Die Nazis und ihre Komplizen", enthält 41 Akten (1939–1965). Die überwiegende Mehrheit davon stammt aus dem Jahr 1945 und spiegelt die Arbeit der sowjetischen Spionageabwehrdienste zur Identifizierung von Nazi-Verbrechern und ihren Komplizen in Ostpreußen in den ersten Monaten nach der Niederlage Nazi-Deutschlands wider.

Beispielsweise enthalten Dokumente aus der Sammlung 10/307 des UFSBKO-Archivs, die extra für diese Veröffentlichung freigegeben wurden, Akten aus den Ermittlungsfällen des Königsberger operativen Sektors. Es wurde festgestellt, dass Mitglieder der örtlichen NSDAP-Zelle „Otto Reintke" im Februar und März 1945 in Königsberg einen geheimen Befehl der Parteiführung der Provinz Ostpreußen ausführten. Dabei wurden Volkssturm-Einheiten gebildet, die in der Stadt patrouillierten und die verbliebenen Zivilisten, die früher aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion verschleppt wurden, sowie Kriegsgefangene erschossen. So wurden vom Februar bis zum 5. April 1945 in 19 Lagern in Königsberg etwa 1.500 Menschen, darunter Frauen und Kinder, ermordet.

Die Dokumente Nr. 149–152, 162–164, 169, 171, 174 werden in der zweiten Auflage erstmals veröffentlicht.

Aufgrund der begrenzten Quellenbasis war es den Verfassern nicht möglich, spezielle Dokumentensammlungen zu Verbrechen gegen die Kinder und zu der Vernichtung von Bürgern in medizinischen Einrichtungen zusammenzufassen. Diese Themen spiegeln sich jedoch teilweise in einzelnen Dokumenten der vorgestellten Abschnitte wider.

Dieser Sammelband wurde in Übereinstimmung mit den „Regeln für die Veröffentlichung historischer Dokumente in der UdSSR" (Moskau, 1990) und den Grundsätzen der archäographischen Dokumentation erstellt, die im Anhang Nr. 2 zum Schreiben Nr. III/180-A vom 27. Januar 2020 des föderalen Archiv-Amtes dargelegt sind.

Die meisten Dokumente werden vollständig veröffentlicht. Die Auszüge enthalten Akten, deren Inhalt teilweise nicht dem Thema der Veröffentlichung entspricht. Beispielsweise werden in Teil 1 Erinnerungsfragmente ehemaliger Häftlinge an ihren Aufenthalt in Lagern außerhalb Ostpreußens weggelassen. Wenn ein Dokument auszugsweise veröffentlicht wird, beginnt sein Titel mit der Präposition „Aus...". Zum Beispiel „Aus den Erinnerungen...", „Aus dem Verhörprotokoll...". Im Text des Dokuments wird eine Auslassung durch Auslassungspunkte in eckigen Klammern ([...]) angezeigt.

In einigen Fällen werden Teile desselben Dokuments in verschiedenen Abschnitten der Sammlung platziert, was in den Notizen angegeben wird (z. B. das Verhörprotokoll des ehemaligen Häftlings des Lagers Seerappen a Kleinman Frieda (Gawrilewitsch)).

Die meisten Dokumente sind mit Autorenüberschriften versehen. Diese Titel teilen folgende Informationen mit: Typ, Autor, Adressat, Hauptinhalt. Die Veröffentlichung einer Akte unter eigenem Titel wird gesondert erläutert.

Bei der Veröffentlichung von Dokumenten wurden keine Protokollierungsnotizen mitangegeben. Unterschriften sind kursiv geschrieben.

Alle in dem Sammelwerk enthaltenen Dokumente sind datiert. Das Datum steht unter dem Titel in der rechten Ecke, unabhängig von der Platzierung im Original. Wenn Datum, Monat und Jahr im Dokument nicht angegeben sind, wurde das Datum von den Verfassern auf der Grundlage der Quellenanalyse, des Inhalts oder der zugehörigen Dokumente des Falles ermittelt. Die geheimen Materialien wurden gemäß dem festgelegten Verfahren freigegeben.

Der Text der Dokumente wird nach modernen Regeln der Rechtschreibung und Zeichensetzung unter Beibehaltung stilistischer Merkmale widergegeben. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wurden bei Bedarf Absätze eingerückt. Rechtschreib- und Syntaxfehler, Tippfehler, Auslassungen von Buchstaben, Inkongruenzen, geographische Bezeichnungen, Namen und Vatersnamen, die den Sinn nicht verfälschen, wurden im Text ohne entsprechende Hinweise in den Anmerkungen korrigiert. Von Verfassern wiederhergestellte Wörter und Wortteile werden in eckige Klammern gesetzt. Sollte der Text im Dokument unleserlich sein, werden diese Stellen als Auslassung (Auslassungspunkte in eckigen Klammern) mit einem Hinweis gekennzeichnet.

Die semantische Ladung tragende Hervorhebungen in Großbuchstaben sind erhalten geblieben. Unterstreichungen, Durchstreichungen und handschriftlicher Text werden in den Notizen angegeben.

Die Lagerbezeichnungen werden in Anführungszeichen gesetzt, wenn sie von einem Gattungswort (Lager) begleitet werden, und werden ohne Anführungszeichen verwendet, wenn keins vorhanden ist.

Datenschutzrelevante Informationen (z. B. Wohnadressen) werden nicht wiedergegeben. Auch die Namen von Ermittlern und anderen Beamten in freigegebenen Dokumenten aus den Archiven des russischen FSB wurden weggelassen.

Dem Text jedes Dokuments ist eine Legende beigefügt, die Folgendes angibt: die Benennung des Archivs, die Nummer des Bestandes, des Inventars, der Akte, der Blätter oder die Registrierungsnummer des staatlichen Bestandes (für Museumsmaterialien). Dort sind auch die Echtheit des Dokuments und die Art seiner Reproduktion kenntlich gemacht. Bei Übersetzungen fremdsprachiger Texte wird die Originalsprache angegeben. Wenn das Dokument bereits veröffentlicht wurde, werden Informationen zur Erstausgabe angegeben. Die Beschreibung der Fotos umfasst: den Titel, das Aufnahmedatum (falls nicht vorhanden, ein ungefähres Datum), den Autor der Aufnahme (falls bekannt), die Nummer der Aufbewahrungseinheit oder die Herkunftsquelle des Bildes.

Textnotizen sind durch das Sternchensymbol gekennzeichnet und befinden sich am Ende des Dokuments. Sie enthalten Informationen über die Entstehungsgeschichte des Textes, seine Besonderheiten, Fehler in der Schreibweise von Namen und geografischen Bezeichnungen, Resolutionen und Vermerken.

Inhaltliche Hinweise werden durch arabische Ziffern gekennzeichnet und stehen am Ende des jeweiligen Teils. Sie enthalten Erläuterungen und Zusatzinformationen zu einzelnen in den Dokumenten genannten Personen, Institutionen des Dritten Reiches und Dienstposten deutscher Offiziere, Sonderbegriffen sowie verwaltungstechnischen und geographischen Begriffen.

Der Wissenschafts- und Nachschlageapparat der Dokumentensammlung umfasst: Inhalt, wissenschaftliche Beschreibung, Textnotizen, inhaltliche Anmerkungen (wissenschaftliche Kommentare), Bezirksabteilungen der Deutschen Arbeitsfront, Abkürzungsverzeichnis.

Die Arbeit an der Veröffentlichung der Sammlung erfolgte auf der Basis des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind: W. A. Bespalow (Leiter der abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe zur Umsetzung des Projekts

„Keine Verjährungsfrist“ im Gebiet Kaliningrad, 2021); E. S. Manyuk, W. W. Makogonowa (verantwortliche Verfasserin); S. A. Jakimow, O. D. Pankow, E. A. Rogosin (Auswahl von Archivdokumenten, Verfasser); A. S. Nowikow (Autor der wissenschaftlichen Beschreibung, Verfasser); I. O. Dementjew (wissenschaftliche Rezension); O. W. Molewa (Personenverzeichnis); E. W. Jurtschenko (Ortsnamen- und Lagerverzeichnis); A. S. Makarytschew (Übersetzung aus dem Deutschen); N. A. Bujnewitsch, A. K. Elissejewa, W. I. Labshinowa, L. P. Posrednikowa, I. I. Eidelman (Auswahl von Dokumenten); E. I. Kowtun, I. W. Mokina, Ju. W. Oysboit, N. V. Sirosh, D. A. Stukalowa (Computereingabe von Dokumententexten), I. W. Martynowitsch (Abbildungen, Layout), E. I. Tschepinoga (Fotografie von Museumsobjekten).

Die Sammlung verwendet Übersetzungen von Dokumenten aus dem Deutschen von L. Zypin (Nr. 72, 75–77, 80), A. A. Schabunin (Nr. 5, 11–14, 121, 126, 127, 129–135, 147, 153, 155), I. P. Schtscherbinskaja (Nr. 7, 8, 10). Diese Übersetzungen wurden von Kandidat der Geschicht swissenschaften A. S. Makarytschew wissenschaftlich und literarisch bearbeitet. Er übersetzte die Dokumente Nr. 63–70, 74, 78, 79 und ergänzte auch die Übersetzung vom Dokument Nr. 8.

Die vorgestellte Veröffentlichung verwendet Materialien des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst, die von seinen Mitarbeitern in den 1960er-1980er Jahren gesammelt wurden, nämlich von: N. I. Bykowa, L. G. Saitschikowa, E. I. Penkina, A. I. Petrikin, A. G. Podoprigorowa, V. A. Skorobogatowa, A. E. Zygankowa, I. P. Schtscherbinskaya, G. G. Jakubenko und andere.

Die Verfasser danken dem Büro des stellvertretenden bevollmächtigten Vertreters des Präsidenten der Russischen Föderation im Nordwestlichen Föderationsbezirk und persönlich R. W. Balaschow, der Verwaltung des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation für das Gebiet Kaliningrad (Leiter P. W. Guljajew), dem Ministerium für Kultur und Tourismus des Kaliningrader Gebiets (Minister A. W. Ermak), dem Ministerium für kommunale Entwicklung und Innenpolitik des Gebiets Kaliningrad (Minister A. S. Sergejew), dem Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (Leiter O. D. Pankow, Mitarbeiterin I. V. Kornewa), dem Staatsarchiv des Gebiets Kaliningrad (Direktorin A. N. Fedorowa, Mitarbeiter I. A. Michalene, W. I. Egorowa, S. E. Tschekina, E. A. Sokolowa), dem Leiter der Abteilung für Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen und pädagogischen Einrichtungen der „Kriegsgräber-Suchorganisation Russlands“ P. D. Korsakow, dem führenden Spezialist des Zentrums für historische Forschungen des Instituts für geopolitische und regionale Studien des Baltischen Föderalen Immanuel-Kant-Universität A. A. Adylow für ihre aktive Teilnahme und wertvolle Unterstützung bei der Vorbereitung der Veröffentlichung sowie O. I. Jakimowa für ihre Mitwirkung bei der Aufbereitung von Dokumenten.

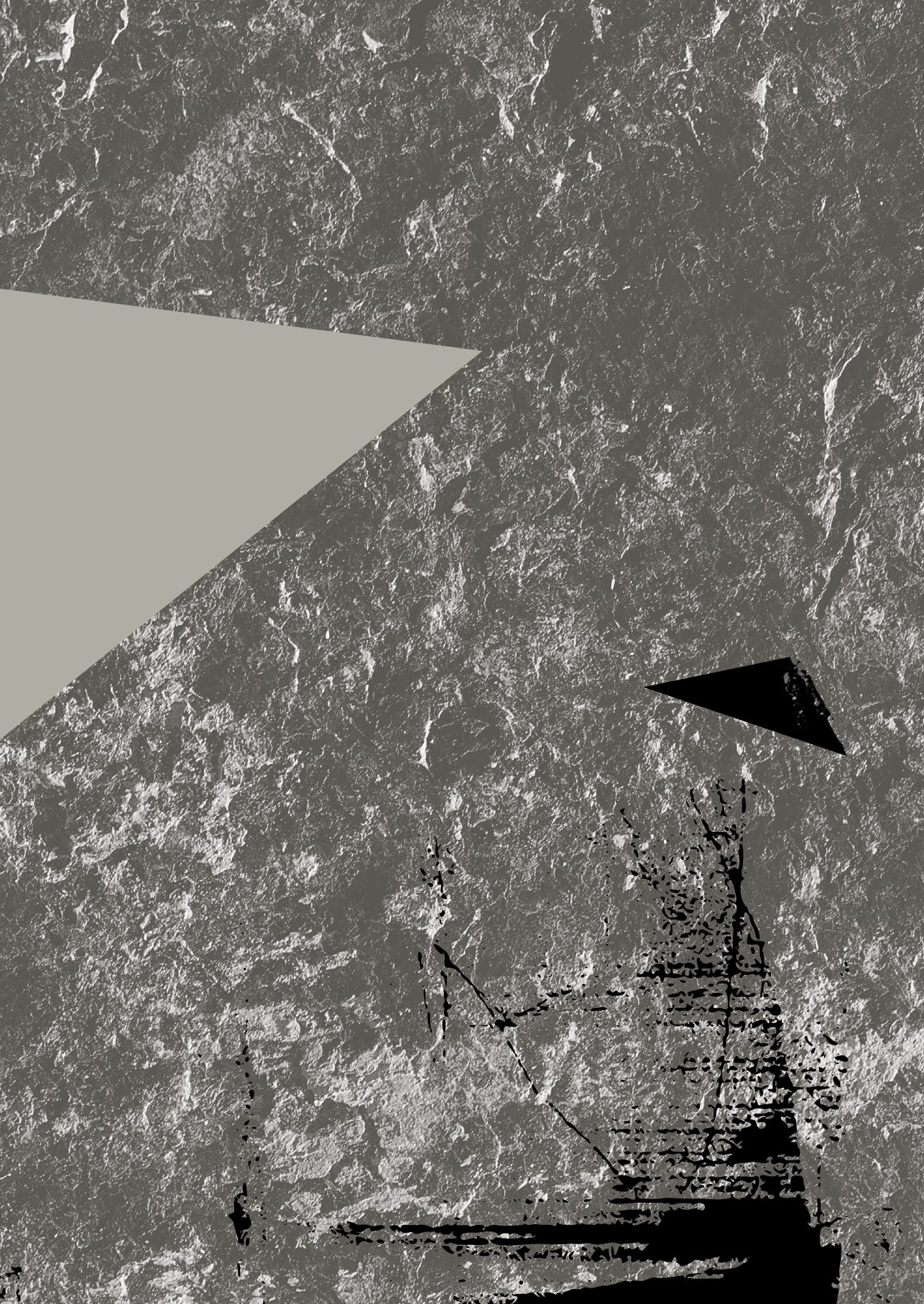
Dr. W. W. Makogonowa, Dr. E. S. Manjuk

---

[1] АКОИХМ. Ф.1. Оп.6. Д. 60. Л. 71.

TEIL 1

LEBEN IN DEN LAGERN: AUSBEUTUNG, ENTBEHRUNGEN, HUNGER



1. Akte über die ermittelten Gräueltaten gegen die Staatsbürger der UdSSR und anderer Staaten im Konzentrationslager Stutthof

1. August 1945

Kopie.
AKTE.

Über die in Folge der Untersuchung ermittelten Gräueltaten, die von den deutsch- faschistischen Unmenschen gegen sowjetische Bürger und Angehörige anderer Staaten im Konzentrationslager im Ort Stutthof /Ostpreußen/ verübt wurden.

Lange vor der Kapitulation Hitler-Deutschlands wurden bei der Außerordentlichen Staatlichen Kommission für Erfassung und Ermittlung der Gräueltaten der deutschen-faschistischen Eindringlinge und deren Handlanger zahlreiche Angaben über das Bestehen eines riesigen Konzentrationslagers im Ort Stutthof gemeldet, das durch die deutsche Regierung zum Zwecke der Vernichtung sowjetischer Bürger sowie Angehöriger anderer Staaten errichtet worden war. Nach der Kapitulation Deutschlands wurde dieses Lager von den Einheiten der Roten Armee entdeckt.

Im Auftrag der Außerordentlichen Staatlichen Kommission führten Generalmajor ISTOMIN, Generalmajor MICHALTSCHUK, Oberst BRESGIN, Oberstarzt FIRSOW, Berater des Militärstaatsanwaltes Major der Justiz SWINARJOW im Zeitraum vom Mai und Juni 1945 eine gründliche Untersuchung der Gräueltaten der Deutschen im Konzentrationslager Stutthof durch.

An der Untersuchung nahmen spezielle Expertenkommissionen teil: die gerichtsmedizinische Kommission vertreten durch den Militärchirurgen, den Oberstarzt Professor Dobytschin, den Gerichtsmedizinsachverständigen Stabsarzt S. L. BRATSLAWSKAJA*, den Leiter des pathalogisch-anatomischen Laboratoriums, den Oberstabsarzt Dozenten POPOW, sowie die technische Kommission vertreten durch Militäringenieure, den Major I. A. FJODOROW und den Hauptmann KAPUSTIN.

Auf Grund der Befragung und der medizinischen Untersuchung der von der Roten Armee befreiten 253 Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof sowie der Untersuchung der darin aufgefundenen deutschen Unterlagen, und der Reste des von den Deutschen vor der Kapitulation gesprengten Krematoriums und der Gaskammer, durch Entdeckung einer Grube, in der auf einem Scheiterhaufen in großer Zahl die Ermordeten verbrannt wurden, wurde Folgendes festgestellt:

1. Im Konzentrationslager Stutthof wurden durch Erschießungen, Vergasungen, Benzininjektionen in den Herzbereich, Hunger, Erhängen, beabsichtigte Verbreitung von Infektionen und zwar von Flecktyphus, Dysenterie, Bauchtyphus sowie wegen ungeheure Misshandlungen durch die Deutschen von circa 100.000 Bürger der Sowjetunion / Russen, Ukrainer, Litauer, Letten, Esten und Juden/, Polens, Frankreichs, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Dänemarks, Ungarns und anderer Staaten vernichtet.

2. Nach dem Grad der Durchdachtheit, der technischen Ausstattung, dem Massencharakter und der Grausamkeit der Ermordungen stellte das Konzentrationslager Stutthof ein „Todeslager“ dar.

DAS VERNICHTUNGSLAGER STUTTHOF

Das Vernichtungslager Stutthof liegt auf modderigen Dünen unweit der Ostseeküste 40 bis 45 Kilometern von Danzig entfernt, womit es durch eine engspurige Eisenbahn verbunden ist, die den Fluss Weichsel überquert. Südlich vom Lager erstreckt sich das Frische Haff. Das Meer und das Haff umgeben das Lager von drei Seiten.

Der Bau des Lagers wurde von den Deutschen im Jahre 1939 aufgenommen und über all die folgenden Jahren fortgesetzt, dabei stieg das Bauausmaß ständig. Gegen 1941 waren im Lager nur 15 hölzerne Baracken vom Standardtyp und notwenige kleine administrative Ge-

bäude vorhanden. Das Lager war hauptsächlich für politische Gefangene vorgesehen. Mit der Erweiterung der Häftlingsgruppen erhöhte sich die Anzahl der Bauten. Gegen Ende 1944 gab es bereits 112 Gebäude. Laut einem Modell, das in der Kanzlei des Kommandanten des SS-Lagers Stutthof aufgefunden wurde, war das Lager größtenteils noch nicht fertig gestellt, denn es wurde geplant, die Anzahl der Wohnbaracken bis 180 zu steigern, dabei wurde der neue Teil des Lagers im Unterschied zum alten aus Backsteinen erbaut. Der Bau wurde durch die Häftlinge selbst umgesetzt.

Bei einer normalen Unterbringung könnte das Lager 32.400 Menschen aufnehmen, in Wirklichkeit erreichte die Gesamtzahl der im Lager untergebrachten Häftlinge zu bestimmten Zeitabständen zwischen 62.000 und 72.000 Menschen.

Das Lagergelände war von einem Stacheldrahtzaun von** umgeben. Außerdem war der Wohnteil des Lagers durch einen weiteren Stacheldrahtzaun, aufgestellt auf Porzellanisolatoren, abgesperrt. Durch den Draht lief der Hochspannungsstrom. Seitens der Baracken in der Nähe des Stacheldrahttzauns gab es einen speziellen Stacheldraht im Streueinsatz von bis 3 Metern Tiefe.

Das Lager, das ursprünglich für politische Häftlinge geplant war, wurde mit der Zeit und im Laufe seiner Erweiterung mit allen möglichen Menschen gefüllt. In einer 1943 erbauten und 3 Kilometer vom Zentrum liegenden Lagerabteilung, die den Namen „Das Germanische Lager“ trug, brachten die Deutschen circa 300 norwegische Polizisten und Polizeibeamte unter. In einer weiteren Abteilung, die 1944 näher zum Zentrum errichtet wurde und „Das Sonderlager“ hieß, wurden Häftlinge gehalten, die aus Posen gebracht wurden. Allen Angaben nach waren es Deutsche, die in äußerst strenger Isolation gehalten wurden. Hierher wurde man für verschiedenste „Verbrechen“ gebracht: Zugehörigkeit zu politischen Parteien, Geheimorganisationen, Widerstandleistung gegen die Macht und s.w. [so weiter]. Hier gab es Häftlinge, die wegen schädlicher Aussagen über den Staat, wegen Herstellung von hausgebranntem Wein und wegen einfachen Diebstahls verhaftet worden waren.

Im Dezember 1944 gab es hier Menschen von 22 Nationalitäten, die meisten waren Russen und Polen. Die Zahl der Häftlinge stieg ständig durch neue Menschen, die unter strenger Bewachung in Gruppen von 12 bis 80 Personen aus Danzig, Marienburg, Elbing, Königsberg, Tilsit, Bromberg und anderen Städten ankamen. 1944 kamen es immer größere Gruppen von Häftlingen aus dem Osten /aus den von den Deutschen evakuierten russischen Gebieten/. Ende des Jahres stiegen die Ordnungskennzeichen der Gefangenen über 100.000. Aus Stutthof wurden Gruppen von Häftlingen manchmal in andere Lager geschickt wie zum Beispiel Mauthausen, Dölau, Buchenwald, Ravensbrück /spezielles Frauenlager/, Groß-Rosen, Sachsenhausen und Neuengamme.

Viele Gefangene wurden noch vor ihrer Ankunft im Lager Stutthof bei Verhören von der Polizei verprügelt und ins Krankenhaus gebracht. Oft starben sie. Einige starben auf dem Weg ins Lager.

Unerträgliche hygienische Bedingungen, denen die Häftlinge ausgesetzt waren, Hungersrationen, unzumutbare körperliche Arbeit je 16 bis 17 Stunden pro Tag, mangelnde Bekleidung und Fehlen von notwenigen Schuhen besonders im Winter und schließlich grausame Gewaltakte und Körperstrafen, die im Lager durchgeführten Verprügelungen, Erschießungen, Erhängungen, Giftinjektionen und Ähnliches führten zur Massenvernichtung der Menschen.

Um die Leichen der in 1942 Ermordeten zu verbrennen, errichteten die Deutschen ein Krematorium mit zwei Öfen und 1943 wurde ein weiteres mit zwei neuen Öfen erbaut. Das Krematorium wurde mit dem sogenannten „Sonderbad“ versehen, das war eine Gaskammer für die Vergasung der Menschen mit dem Gas „Zyklon B“[1].

Die Menschen, die zur Ermordung verurteilt wurden, mussten sich ausziehen und wurden durch Schläge mit Stöcken und Gewehrkolben sowie mit anderen physischen Mitteln ins „Bad“ getrieben.

Alle Kammertüren wurden dicht verschlossen und durch das runde Fenster in der Überdachung wurde Zyklon B reingeschüttet. Die Vergasung dauerte 45 Minuten, danach wurden die Leichen herausgebracht und in den Öfen des Krematoriums verbrannt. Vor der Verbrennung zog man den Leichen goldene Zähne und Kronen. Auf einer kleinen Fläche von 24 Quadratmetern der Gaskammer wurden gleichzeitig bis 96 äußerst erschöpfte und abgemagerte Menschen vergast.

In jedem Ofen des Krematoriums wurden zur gleichen Zeit bis 12 Leichen verbrannt, die in zwei Reihen der Ofenlänge entlang gelegt wurden. Da die „Badekapazität" die Durchlassungskapazität der Krematoriumsöfen weitgehend übertraf, verbrannten die Deutschen die Ermordeten auf einem Scheiterhaufen abseits vom Lager. Auf den Scheiterhaufen wurden 800 bis 900, manchmal über 1000 Leichen gelegt, dann wurde der riesige Stapel aus den Menschenkörpern und Holz mit Harz oder einem anderen Brennstoff übergossen und entzündet. Die Verbrennungsdauer betrug 2 bis 3 Tage. Täglich wurden im Stutthofer Lager Hunderte von Häftlingen von den Deutschen ermordet und verbrannt. Insgesamt wurden hier über 100.000 Menschen ermordet.

VERNICHTUNGSMETHODEN, DIE GEGEN HÄFTLINGE ANGEWENDET WURDEN

Wie im Laufe der Ermittlungen festgestellt wurde, vernichteten die deutschen Unmenschen und ihre Handlager aus der Gefangenenzahl, die für ihre Unterwürfigkeit verschiedene Almosen und zwar Wein, Kleidung, bessere Nahrung und Geldprämien bekamen, die in Stutthof dem Tode Ausgelieferten mit verschiedenen Methoden, indem sie zu monströsen Gräueltaten griffen.

Die am meistens verbreitete Vernichtungsmethode gegen die Häftlinge war deren Vergasung in der Gaskammer mit dem Giftstoff Zyklon B.

Die Auswahl der Häftlinge, die für die Vernichtung bestimmt wurde, erfolgte laut der Zeugin Helena Skschipkowskaja auf folgende Weise:

„Der Frauenlagerführer SS-Oberscharführer[2] FOTT kam ins Lager und forderte die Häftlinge zur Aufstellung auf. Ich bestellte die Blockkommandanten heraus und gab ihnen den entsprechenden Befehl. FOTT sichtete die Reihe und wählte Häftlinge nach seinem Ermessen aus. Die Blockkommandanten und ich haben die letzten in Fünferreihen aufgestellt und bis zum Ende des Auswahlverfahrens überwacht. Ich zählte die Ausgewählten und stattete FOTT einen Bericht ab, wonach die Häftlinge durch die SS-Wachmänner[3] ins 3. Lager gebracht wurden."

Aus dem 3. Lager wurden die Ausgewählten in Gruppen und unter verschiedenen Vorwänden wie z.B. Sanitätsmaßnahmen, medizinische Begutachtung in die Gaskammern zur Vergasung mit Zyklon B gebracht, worüber der festgenommene SS-Sturmmann[4] Lorenz STUMMER Folgendes berichtete:

„Die Ermordung in der Gaskammer, die bis April 1945 funktionierte, erfolgte so: die zum Tode Geweihten wurden von den Wachmännern des SS-Bataillons in Gruppen gebracht, je nach der Aufnahmekapazität der Gaskammer, und wurden aufgefordert, diese zu betreten. Diejenigen, die Widerstand leisteten, wurden mit Gewalt reingetrieben, woran ich persönlich teilgenommen habe. Danach wurden die Türen mit einem extra angebrachten Vorstecker abgeriegelt. Der Krematoriums-Leiter, SS-Unterscharführer[5] Rach stieg auf das Dach der Kammer und schüttete den Giftstoff, der einen Stoff der Blausäure darstellt, durch ein Fenster. Dann wurde das Fenster dicht durch einen Schraubdeckel abgeschlossen. Ungefähr 25 oder 30 Minuten später wurden die Türen der Gaskammer durch die Krematoriumsmitarbeiter wieder geöffnet, dabei waren alle Häftlinge bereits tot. Die Ermordung geschah nicht jeden Tag, aber manchmal wurden 2 Gruppen von je 55 bis 60 Menschen pro Tag vergiftet.

Während der Existenzzeit der Gaskammer wurden darin Zehntausende Häftlinge ermordet. Dazu sagte der Zeuge Walter Hermann Folgendes aus: „Einmal erzählte der SS-Hauptsturmführer Chemnitz VOTT im Januar 1945 beim Friseur, dass bis Januar 1945 durch die Gaskammer 15 000 Menschen ermordet worden waren.

Dieses Gespräch habe ich mit eigenen Ohren gehört."

Außer Vergasungen führten deutsche Henker systematische Erschießungen durch. Der Zeuge KRAWTSCHIK beschreibt sie folgenderweise: „Die Erschießung der Häftlinge wurde in einem der Räume des Krematoriumsgebäudes durchgeführt. Die Häftlinge wurden zum Krematorium in Gruppen zu je 20 bis 30 Menschen gebracht, wo es ihnen angeordnet wurde, sich angeblich für medizinische Untersuchung auszuziehen, und der Unterschafführer Rach führte sie einzeln in den Raum, ließ sie sich unter die Messlatte stellen und FOTT schoß dem Häftling ins Genick. Danach nahm ich oder Franz Kitte die Leiche und brachte sie ins Krematorium zur Verbrennung."

Die Erschießungen der Häftlinge, wie der Zeuge Lorenz Stummer aussagte, erfolgten auch am Schießstand:

„Auf Grund der Äußerungen der Sturmmänner des SS-Bataillons[6] „Totenkopf"r Leuer, Wolf Peter und Lewalowksi, ist mir bekannt, dass die Häftlinge durch Erschießungen an einem dafür speziell errichteten Schießstand ermordet wurden".

Zur dergleichen Frage sagte Walter Hermann, der im Lager als Friseur tätig war, Folgendes aus:

„Im November 1944 ereignete sich in meiner Anwesenheit ein Gespräch zwischen Kemnitz und Unterscharführer Peters darüber, wie sie am Schießstand zwei Männer auf einem Abstand von 100 Metern aufgestellt und aus ihren Pistolen auf lebendige Zielscheiben geschossen haben. KEMNITZ lachte über Peters, weil er schlecht beim Schießen war und bei solch einem Abstand das Ziel nicht treffen könnte, dabei traf er, KEMNITZ, einen Menschen mit dem ersten Schuss.

Neben den Erschießungen ermordeten die deutschen Henker ihre Opfer durch Benzininjektionen in den menschlichen Körper, worüber KRAWTSCHIK wie folgt berichtete: „Die Ermordung der Häftlinge durch Injektionen erfolgte in demselben Raum wie Erschießung, und dorthin wurden die Verurteilten auch einzeln reingeführt. Unterscharführer Schmidt, im weißen Kittel, teilte dem Häftling mit, falls dieser gesund war, dass er gegen Typhus geimpft wird, und falls er krank war, dass er eine Spritze gegen seine Krankheit bekommt. Der Häftling bekam sofort eine Spritze in den Herzbereich, wonach der momentane Tod eintrat. Die Leichen der Vergifteten wurden von mir ins Krematorium gebracht und verbrannt".

Der Zeuge M. Lipkin, der Pharmazeut der Lagerapotheke, sagt zu diesem Fall Folgendes aus: „Im Winter 1944, führte Schmidt morgens, wenn die erkrankten Häftlinge ins Spital kamen, um medizinische Hilfe zu erhalten, mehrere Auswahlverfahren durch, um 30 bis 40 Schwächste auszusortieren und sie zur Benzinvergiftung zu schicken. Benzin wurde mit einer Spritze in die Vene eingeführt, und der Mensch starb".

Über die Massenvernichtung der Häftlinge durch Injektionen sagt der Zeuge BENSCH wie folgt aus: „Ende August 1944 gingen die Sanitäter BENT und TSCHERWINSKI am Nachmittag ins Lager, wo sie eigenhändig die Auswahl abgemagerter Frauen durchführten. Gruppen von 20 bis 30 Menschen wurden auf einer Karre zum Krematorium gebracht. Hier machte ihnen SCHMIDT tödliche Spritzen, und BENT und TSCHERWINSKI führten Menschen einzeln ins Zimmer. Auf diese Weise haben SCHMIDT, BENT und TSCHERWINSKI bis zum 15. September 1944 rund 1000 Menschen ermordet. In den darauf folgenden Monaten, im Oktober und November 1944, brachten SCHMIDT, BENT und TSCHERWINSKI wöchentlich Gruppen von Häftlingen zu 30 bis 50 Menschen ins Spital, wo sie durch Spritzen ermordet wurden, wonach die Leichen zur Verbrennung ins Krematorium gebracht wurden.

Die Erhängung der Häftlinge war eine weitere Methode der Vernichtung der Menschen. Die Zeugin Helena Skschipkowskaja erinnert sich: „Um die „Ordnung" im Lager aufrechtzuerhalten, haben die Deutschen im September bzw. Oktober 1944 drei Häftlinge erhängt. An die Stelle der Hinrichtung wurden alle Häftlinge gebracht, zu jenem Zeitpunkt waren es bis 40 Tausend Menschen. Zwei Häftlinge wurden vom Lagerhauptfeldwebel SELONKA und der dritte wurde von KEMNITZ erhängt.

Ein weiterer Zeuge der Erhängung der Verurteilten Walter HERMANN berichtete: „Im Zeitraum, als ich mich im Lager aufhielt, war ich selbst Zeuge von sieben Fällen der öffentlichen Hinrichtung der Häftlinge durch Erhängung. Insgesamt wurden circa 20 Menschen erhängt. Außerdem habe ich in der Nähe des Krematoriums einen getarnten Galgen gesehen, an dem im Februar 1945 acht Menschen erhängt wurden".

Außer dem oben Beschriebenen, verbreiteten die Deutschen absichtlich Infektionskrankheiten unter den Häftlingen, worüber der verhaftete ehemalige Männerlagerkommandant Paul Kussauer wie folgt berichtet: „Aus den Gesprächen mit Lagerhauptfeldwebel SELONKA war mir bekannt, dass die Lagerverwaltung im Dezember 1944 Massenimpfungen mit Flecktyphus begonnen hatte. In einer kurzen Zeit wurden 3.000 Männer und 1.500 Frauen geimpft. Ungefähr 18 Tage später brach im Lager eine Flecktyphusepidemie aus, die im 3. Lager oder „Todeslager", wie es genannt wurde, 5.500 Frauen und 700 Männer das Leben kostete."

Auf Grund der Ermittlungen wurde festgestellt, dass die Nazi-Unmenschen und deren Handlager Häftlinge allmöglichen Misshandlungen unterzogen hatten.

Im Konzentrationslager Stutthof wurde der Block 14 von den Häftlingen „Kursblock" genannt.

Laut Aussagen des ehemaligen Häftlings R. P. REMES, bestand der Zweck dieses Blocks im Folgenden: „Im April 1944 wurden wir, die 300 Ankömmlinge in den Block 14 gebracht. Innerhalb von einem Monat, von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr abends wurde unsere Gruppe vom Blockkommandanten /an den Namen kann ich mich nicht erinnern/ in Anwesenheit eines SS-Offiziers aufgestellt und der Unterricht fing an. Wir wurden gezwungen, in der Hocke zu laufen und Hahn- sowie Gänserufe, auch Hundebellen und Katzenmiauen nachzuahmen. Wir mussten auf einem Bein hüpfen, auf dem Bauch kriechen, um eine Säule laufen und ähnliche Laute vor sich geben. Diejenigen, die es nicht mit den anderen schafften oder nicht rufen wollten, wurden von dem Blockkommandanten oder dem Stubenältesten[7] mit Stöcken verprügelt".

Der ehemalige Häftling Wildo Bruno berichtete: „Im Dezember 1943 floh ein Häftling aus dem Lager. Als Strafe hat der Lagerkommandant Hoppe alle Männer auf einem Platz aufgestellt und zwang dazu, bei Frost dazustehen".

Bei den Gräueltaten gaben auch die niedrigeren Vorgesetzten im Lager, zum Beispiel die Blockkommandanten, der höheren Verwaltung nicht nach. Die ehemalige Gefangene Pokomunskaja Riwa sagt wie folgt aus: "Im April 1945, die Kommandantin des Blocks 19b BONDARENKO Walentina schnitt mir und noch zwei anderen Mädchen Haare vom Kopf ab, dann befahl sie uns, im Zentrum des Lagers mit hochgehobenen Händen in die Knie zu gehen und auf diese Weise drei Stunden lang zu stehen, danach sollten wir mit bloßen Händen die Toiletten sauber machen."

Die Zeugin WOLSKAJA erklärte Folgendes: „Die Kommandantin des 1. Blocks JATZKOWSKAJA zwang im Februar 1944 25 Frauen im Regen die sogenannte „Strafgymnastik" zu machen. Zwei Stunden lang hockten die Frauen mit nach vorne ausgestreckten Armen, danach befahl ihnen JATZKOWSKAJA im Gänsemarsch zu laufen.»

Dieselbe Zeugin sagte wie folgt aus: „Der Kommandant des Judenlagers KUSSAUER nahm im Januar und Februar 1945 mehrmals an den Misshandlungen von Frauen und Mädchen teil. Er stellte sie in Reihen zu 50 bis 60 Personen auf, befahl ihnen sich vollständig auszuziehen, tauchte ihre Kleidung ins kalte Wasser und befahl, sich wieder anzuziehen, wonach er die Menschen einige Stunden lang beim Frost stehen ließ. Viele Häftlinge erkrankten und einige von ihnen starben".

PETZICHINA Alexandra, gegen die ein Untersuchungsverfahren läuft, berichtet Folgendes über die Gräueltaten gegen die Häftlinge:

„Als Kommandantin des Frauenlagers forderte ich von meinen Unterstellten, Gefangene hart zu behandeln und gab meinen Helfern völlige Unabhängigkeit, Häftlinge zu schlagen und ihnen sonstige Misshandlungen anzutun. Ich habe täglich Häftlinge verprügelt, mindestens fünf oder mehr Menschen am Tag.

Im Oktober 1944 ließ ich unbegründet circa 500 Menschen, die von der Arbeit zurückgekommen waren, zwei Stunden lang auf ihr Mittagessen warten. Auch im Folgenden verhinderte ich, dass das Mittagessen rechtzeitig verteilt wurde.

Im Oktober 1944 ließ ich unbegründet 500 bis 600 Häftlinge 30 Minuten lang in der Hocke sitzen. Außer den genannten Massenmisshandlungen in Bezug auf die Häftlinge führte ich auch individuelle Misshandlungen durch. Zum Beispiel wurde eine Gefangene für ihr Vergehen auf den Stuhl gestellt, alle Blockhäftlinge sollten sich um den Stuhl stellen und die Bestrafte musste eine Stunde lang wiederholen, warum sie auf dem Stuhl stand".

SCHIIPKOWSKAJA[3]*, gegen die als ehemalige Leiterin des Frauenlagers ein Untersuchungsverfahren läuft, sagte Folgendes aus: „Im Dezember 1943 beim Frost von 18 oder 20 Grad [unter Null] befahl KEMNITZ 1700 Häftlinge aufzustellen, ließ sie mit den beiden Händen Schnee nehmen und ihn solange zu halten, bis er taute. Nachdem der Befehl ausgeführt wurde, hatten viele Häftlinge Erfrierungen an Händen und Füßen".

Oft führten die Misshandlungen der Häftlinge zu Todesfällen.

Der Zeuge WOSNJAK führt ein Beispiel an: „Im Winter 1945 kam während der Kontrolle einer der SS-Männer auf einen Häftling zu und ohne einen Grund dazu zu haben, schlug ihm ins Gesicht, wobei dessen Mütze wegflog. Der Häftling beugte sich hinunter, um die Mütze zu heben. Daraufhin wurde er vom SS-Mann unter dem Vorwand „Fluchtversuch" auf der Stelle erschossen.

Ein anderes Mal haben drei SS-Männer mit ihren Gummistöcken zwei Gefangene an den Stacheldraht getrieben und machten sich lange darüber lustig, wie die Opfer am elektrischen Strom starben."

Das Konzentrationslager war durch das SS-Bataillon „Totenkopf" gestärkt, in dem es 50 Wachhunde gab, die die Deutschen von der Kette auf die Häftlinge herablosließen.

Die Hunde dienten auch der Suche nach Lagerflüchtlingen. Zu dieser Frage sagte der Zeuge TEPLOW W. F. Folgendes aus: „Im November 1943 während der Arbeit versuchte ein ukrainischer Häftling aus dem Lager zu fliehen und versteckte sich in einem Sägespanhaufen auf dem Lagergelände. Während der abendlichen Kontrolle entdeckten die Deutschen seine Abwesenheit und schickten Hunde auf seine Spur. Die Hunde fanden ihn auf und rissen ihn zu Fetzen. Die Deutschen warfen die zerfetzte Leiche am Lagertor und beleuchteten sie mit Scheinwerfern. Sie zwangen alle Häftlinge zu derer Einschüchterung an der Leiche vorbeizugehen."

Außer den oben angeführten Fakten der Vernichtung und Misshandlungen gegen Häftlinge schuf die Lagerverwaltung unerträgliche Arbeitsbedingungen, infolge deren die abgeschwächten Häftlinge das äußerste Grad der Erschöpfung erreichten und viele von ihnen starben.

ERMORDUNG VON WISSENARBEITER

Während der Zeit des Bestehens des Konzentrationslagers Stutthof wurden von den Nazi-Unmenschen Tausende von Geistesarbeitern und Intellektuellen aus verschiedenen Ländern ermordet.

Als sich die Deutschen unter dem Ansturm der Roten Armee zurückzogen, bemühten sie sich um die Tilgung der Spuren ihrer Verbrechen, was ihnen jedoch nicht vollständig gelungen war.

In den Räumen der Kommandantur des Konzentrationslagers Stutthof wurde ein Teil der Personalkarten der ermordeten Häftlinge /1057 Stück/ entdeckt.

Als Ergebnis der Untersuchung dieser Personalkarten wurde festgestellt, dass innerhalb von 1942 eine beträchtliche Anzahl an Ingenieuren, Ärzten und weiterer Gruppen von Intellektuellen im Lager ums Leben gekommen waren.

Hier zum Beispiel die Personalkarte Nr. 888/42, in der Folgendes steht:

1. KERINSKIJ Iwan, geboren 1910 im Gebiet Charkow, Russe, Ingenieur von Beruf. Gestorben am 1. September 1942 um 3 Uhr 20 Minuten in Stutthof, Region Danzig, an der Herzruptur.

2. 578/42 LEWANDOWSKIJ Mieczeslaw, geboren 1914 in Warschau, Pole, Ingenieur. Gestorben am 30. Juni 1942 um 3 Uhr 20 Minuten in Stutthof. Todesursache: Nachlassen der Herztätigkeit, allgemeine Körperschwäche.

3. 169/42 MIRAU Stephan, geboren 1901 in der Stadt Rosenberg, Region Danzig, Pole, Arzt von Beruf. Gestorben am 24. April 1942. Todesursache: chronische Grippe, Nachlassen der Herztätigkeit.

4. 144/42 KEILMANN Nikolaus, geboren 1896 in Riga, Este, Arzt. Gestorben am 30. März 1942 um 9 Uhr 20 Minuten. Todesursache: Nachlassen der Herztätigkeit.

5. 77/42 BISS Arthur, geboren 1880 in der Schweiz, Schweizer, Journalist. Gestorben am 12. Januar 1942. Todesursache: Nachlassen der Herztätigkeit.

6. 910/42 MARTSCHENKO Michail, geboren 1924 im Gebiet Sumy, Russe, Student. Gestorben am 2. November 1942. Todesursache: Nachlassen der Herztätigkeit.

Die Untersuchung der Personalkarten ergibt, dass die Mehrheit der angeblich „Gestorbenen" gewaltsam getötet wurde. Dies wird auch durch Aussagen des ehemaligen Häftlings Franciszek WLODARCZIK bestätigt: „Bei der Arbeit in der politischen Lagerabteilung", sagt er, „sah ich oft, wie Häftlinge zur Gaskammer oder zum Krematorium geführt wurden. Einige Tage später bekamen wir Listen von diesen Menschen mit der Angabe des Todesdatums und der Diagnose „gestorben am Nachlassen der Herztätigkeit".

ERSCHIEßUNGEN UND ERMORDUNGEN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENER

Die Deutschen vernachlässigten und verletzten die internationalen Regeln der Behandlung der Kriegsgefangenen, während sie ein Blutbad anrichteten.

Der ZEUGE Franciszek WLODARCZIK sagte wie folgt aus: „Im September 1944 kamen ins Lager 76 Angehörige der Roten Armee, die verwundet in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Nach der Genesung wurden sie aus verschiedenen deutschen Spitälern in Lettland gesund geschrieben, vielen Kriegsgefangenen fehlte ein Arm oder ein Bein. Drei Tage verbrachten sie im Lager unter freiem Himmel, ohne jegliche Nahrung zu bekommen. Erst eine halbe Stunde vor dem Tod wurde ihnen je ein Stück Brot verabreicht und mitgeteilt, dass sie bald zu Feldarbeiten geschickt werden. In Wirklichkeit wurden sie zur Gaskammer gebracht. Einige von ihnen ahnten das und versuchten wegzulaufen, aber die Bewachung zwang sie mit der Waffe, die Gaskammer zu betreten, wo sie alle vergast wurden.

Im April 1944 kamen vier gefangene Piloten der Roten Armee in Militäruniform ins Lager. Zwei Stunden später wurden sie von KEMNITZ und LITKE abgeholt und zum Krematorium gebracht. Gleich nachdem die Piloten das Krematorium betraten, hörte ich Pistolenschüsse. Die Piloten wurden ermordet und danach im Krematorium verbrannt.

Im Dezember 1944 kamen 13 Fallschirmjäger der Roten Armee im Lager an. Sie waren in die deutsche Gefangenschaft bei der Stadt Allenstein geraten. An den ersten Januartagen wurden alle 13 Fallschirmjäger zum Krematoriumsgebäude geführt. Sie wurden einzeln ins Gebäude gerufen und erschossen. Im Registerbuch wurden sie alle als gestorben vermerkt.

Am 5. Mai 1945 kamen in der Gegend der Weichsel-Mündung 20 Soldaten der Roten Armee in die deutsche Gefangenschaft. Nach der Ankunft im Lager wurden sie durch Erschießung im Krematoriumsgebäude auf die oben beschriebene Weise ermordet und in den Krematoriumsöfen verbrannt.

DIE DEUTSCHEN HENKER BRACHTEN IM KONZENTRATIONSLAGER STUTTHOF STAATSBÜRGER DER UDSSR, POLENS, JUGOSLAWIENS, FRANKREICHS, UNGARNS und ANDERER STAATEN UM

Wie zahlreiche Zeugenaussagen nachweisen, wurden im Konzentrationslager Stutthof von den Nazi-Henkern systematisch Staatsbürger der Sowjetunion, Polens, der Tschechoslowakei, Frankreichs, Jugoslawiens und Ungarns ermordet. Die Menschen wurden vergast, erschossen, erhängt, durch tödliche Injektionen ermordet, die Leichen wurden anschließend in den Krematoriumsöfen verbrannt. An den Tagen der höchsten Todeszahlen verbrannte man die Leichen auch auf einem Scheiterhaufen.

Der als Zeuge verhörte ehemalige Häftling WLODARCZIK Franciszek, Pole, sagte aus, dass die Deutschen im Konzentrationslager täglich Massenvergasungen der Häftlinge in der Gaskammer durchführten. In den Registerbüchern wurden die in der Gaskammer ermordeten Menschen als gestorben vermerkt und es wurde das Todesdatum angegeben. „Ich arbeitete als Schriftführer zur Erfassung der Häftlinge", erklärte WLODARCZIK, „und wusste, dass bis 200 Häftlinge pro Tag die Gaskammer durchliefen".

Hier führe ich einige Beispiele der Menschenvernichtung in der Gaskammer an:

Im Februar 1944 wurden im Gebiet Bialystok 25 Polen verhaftet. Nach Ankunft im Lager wurden sie alle in der Gaskammer vergast.

Im Mai 1944 wurden aus Warschau 1.500 festgenommene Polen gebracht, die meisten von ihnen wurden auch in der Gaskammer vergast.

In der Gaskammer wurden wahllos Jung und Alt, Mann und Frau, Kinder aller Nationalitäten getötet.

Die Vernichtung erfolgte auch durch Massenerschießungen, wobei die gewählten wurden unter Bewachung zum Krematoriumsgebäude gebracht und einzeln reingelassen wurden. Sobald der Mensch durch die geöffnete Krematoriumstür trat, schossen SS-Oberscharführer FOTT oder SS-Hauptscharführer[8] KEMINITZ[4]*, die hinter der Tür standen, einem nach dem anderen Häftling ins Genick. Die Leiche wurde danach in das benachbarte Zimmer geräumt, wo die Öfen standen, und verbrannt.

Eine der Vernichtungsmethoden bestand darin, in die Venen der Häftlinge Stoffe einzuspritzen, die schnellen Tod verursachten.

Somit kann man behaupten, dass Erschießungen, Vergasungen und Injektionen Massencharakter hatten. Das war ein sorgfältig durchdachtes System der Vernichtung von Lagerhäftlingen.

HITLERBANDITEN ERMORDETEN RUND 100.000 MENSCHEN IM LAGER

Aus Angst vor der Verantwortung für die im Konzentrationslager Stutthof begangenen Verbrechen vernichteten die deutschen Henker vor ihrem Rückzug gründlich die Spuren ihrer Gräueltaten: Unterlagen, die der ganzen Welt ihre niederträchtige Arbeit bei der Vernichtung der Lagerhäftlinge zeigen könnten, sowie genaue Zahlen von Menschen, die von ihnen innerhalb der ganzen Zeit des Lagerbestehens ermordet wurden.

Jedoch dank dem zügigen Angriff der Roten Armee gelang es den Deutschen nicht, die Spuren ihrer blutigen Verbrechen zu tilgen, obwohl sie ein Sonderkommando im Lager mit dem Auftrag hinterließen, das Krematorium und die Gaskammer zu sprengen, die Baracken zu verbrennen, in denen Kranke und dem Tode Geweihte untergebracht waren. Das erwähnte Kommando schaffte es, nur das Krematorium und die Gaskammer zu sprengen sowie 10 Baracken mit Häftlingen zu verbrennen. Keine Tricks halfen den Hitleranhängern. Die Aussagen der am Leben gebliebenen Häftlinge, die entdeckten Einzeldokumente und weitere materielle Beweise überführen die deutschen Henker darin, dass im Konzentrationslager Stutthof rund 100.000 Menschen, hauptsächlich Polen, Russen und Juden vernichtet, vergast, erschossen und im Krematorium sowie auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

DIE DEUTSCHEN NAZI-SCHURKEN GNADENLOS ZUR RECHENSCHAFT ZIEHEN

Die ungeheuren Gräueltaten, die von deutschen Nazi-Unmenschen im Lager Stutthof begangen wurden, wurden auf Anordnungen der ehemaligen Hitlerregierung Deutschlands und unter der Leitung des SS[9] und Polizeireichsführers Heinrich Himmler, des SS-Generalleutnants Katzmann, des Obergruppenführers[10] Helfing und des Gauleiters[11] Albert Forster ausgeführt.

Die unmittelbaren Ausführer der Gräueltaten waren folgende Personen:

Lagerkommandant, SS-Sturmbahnführer[12] Paul Hoppe, stellvertretender Lagerkommandant Hauptsturmführer[13] Meier, Assistent des Lagerkommandanten Hauptsturmführer von Bonn, Leiter der Lagerpolizei Oberscharführer Fott, Oberarzt des Lagers Hauptsturmführer Heudel, Lager-Oberfeldwebel Franz Zelonke, Führer der 1. und 2. Kompanien des SS-Bataillons „Totenkopf“ Hauptsturmführer Rödich, Führer der 3. Kompanie des SS-Bataillons Hauptsturmführer Paul Elle, Leiter der Abwehrgruppe[14] Hauptsturmführer Kemnitz, Assistent des Leiters der Abwehrgruppe Unterscharführer Zublitz, Leiter der politischen Lagerabteilung Litke, Leiter der Lagerbauabteilung Scharführer[15] Lütz, Leiter der Lagerwache Hauptsturmführer[16] Meier Traugott, Leiter der Gaskammer der Lagerkrematorien Rach und Sturmführer Schmidt.

Alle oben aufgeführten Personen, die das Lager leiteten und sich persönlich an Ermordungen und Foltern der Häftlinge im Todeslager Stutthof beteiligten, müssen vors Volksgericht treten und die verdiente Strafe erleiden.

Gez. GENERALMAJOR – ISTOMIN
GENERALMAJOR – MICHALTSCHUK
OBERST – BRESGIN
OBERSTARZT – FIRSOW
BERATER DES MILITÄRSTAATSANWALTES,
MAJOR DER JUSTIZ – SWINARJOW
ARMEE-CHIRURG, OBERSTARZT PROFESSOR – DOBYTSCHIN
GERICHTSMEDIZINSACHVERSTÄNDIGE STABSÄRZTIN – RATSLAWSKAJA
LEITER DES PATHALOGISCH-ANATOMISCHEN LABORATORIUMS,
OBERSTABSARZT DOZENT – POPOW
MILITÄRINGENIEURE, MAJOR – I. A. FJODOROW
HAUPTMANN – KAPUSTIN
Richtig: Leiter des Informationsbereiches der Politabteilung der 3. Weißrussischen Front
Major *[A. P.] GREBNEW*

Vermerk «Gelesen. Kuschelew /VIII [19]45»[5]*

ЦАМО РФ Ф. 241. Оп. 2656. Д. 224. Л. 47–57. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Im Dokument „Brazlawskaja S. P.“ Der Vatersname ist nach Auszeichnungsdokumenten festgestellt.

** So im Dokument.

3* So im Dokument, dasselbe wie Skschipkowskaja.

4* Oben genannt als Hauptsturmführer.

5* Das Datum ist unleserlich.

2. Das Gelände des Konzentrationslagers Stutthof

1939–1944

3. Das Gebäude der Kommandantur des Konzentrationslagers Stutthof

1941

4. Das Tor des Konzentrationslagers Stutthof

1939–1944

2–4. Fotokopien aus dem Museum des Konzentrationslagers Stutthof (Siedl. Sztutowo, Woiwodschaft Elbing, Polen).

5. Vernehmung (Fragment) von Wilhelm Pasch, einem Häftling und Mitarbeiter des Krematoriums des Konzentrationslager Stutthof

Hamburg *24.–26. Januar 1963.*

[...] Auf die im Krematorium durchgeführten Abspritzungen durch Knott wurden wir Häftlinge im Krematorium durch den SS-Mann Rach aufmerksam gemacht. Dieser gab uns an den Tagen, wo abgespritzt wurde, die Weisung, die Pritsche aus unserem Aufenthaltsort in den Erschießungsraum zu tragen. Rach wies uns dies mit folgenden Worten an: «Es kommen wieder Weiber, die abgespritzt werden». Dann kam Knott mit zwei Polen, die im Revier als Häftlingepfleger tätig waren. Die Abspritzung von Knott habe ich nicht beobachtet. Dir durch die Abspritzung getöteten Frauen wurden aber im Anschluß durch die beiden Polen in den Verbrennungsvorraum geworfen. Von dort aus nahmen wir die Leichen auf und stapelten sie vor den Öfen auf. Die getöteten Frauen waren ebenfalls im Gesicht blau angelaufen, wenn sie länger lagen. Auch die Leichen, die längere Zeit im Krematorium lagen, ehe sie verbrannt werden konnten, wurden bläulich. Ich meine die Personen, die auf natürliche Weise starben. Die abgespritzten Personen wurden schon nach einem Tag tief blau. Rach bezeichnete die abgespritzten Personen wegen ihrer dunkelblauen Farbe als «Neger».

Ich entsinne mich auch in diesem Zusammenhang eines Falles, den ich nicht vergessen kann. Eines Tages machte mich der Pole Sigmund Grawczik darauf aufmerksam, daß eine der abgespritzten Frauen gar nicht mich selbst davon überzeugen müssen, daß eine jüngere

Frau – etwa Anfang der 20iger Jahre -, die kurz vorher durch Knott abgespritzt wurde, im Verbrennungsraum herumlief. Grawczik sprach sie in meinem Beisein auf polnisch an, sie reagierte aber nicht darauf. Sie schaute gewissermaßen durch uns hindurch. Daraufhin hat Grawczik an die Türe geklopft und diesen darauf aufmerksam gemacht. Rach kam dann auch sofort und schaute sich die Frau an. Er machte aber nichts und ging sofort wieder weg. Kurz darauf kam Lüdtke, der an jenem Tag im Krematorium sich befand, aus dem Abspritzraum heraus, ging auf die Frau zu, die Pistole hatte er in der Hand und schoß die Frau aus nächster Nähe in die Schläfe. Die Frau fiel um, war sofort tot und wurde nunmehr nochmals auf den Leichenhaufen gelegt. Dieses Vorkommnis hat sich im Sommer 1944 abgespielt. Lüdtke machte damals noch Rach Vorwürfe, warum er «die alte Sau» nicht umgelegt hätte. Rach erwiderte Lüdtke daraufhin, er hätte doch dem Otto Bescheid sagen müssen. Gemeint war der SS-Mann Otto Knott.

Inzwischen habe ich eine Handskizze über die Räumlichkeiten des Krematoriums und die Örtlichkeiten der Gaskammer gefertigt. Ich werde im Verlaufe meiner weiteren Aussage unter Zuhilfenahme dieser Handskizze meine Angaben koordinieren und bitte daher, daß diese Skizze zu den Akten genommen wird.

Mir wurde Gelegenheit gegeben, die von dem Zeugen Schefter gefertigte Handskizze einzusehen. Schefter erwähnt in dieser Skizze einen Wachtturm. In diesem Turm sollen nach seinen Angaben die zur Erschießung bestimmen jüdischen Frauen sich aufgehalten haben. Diese Darstellung ist nicht richtig. Außerhalb des Krematoriums hat es derartige Wachttürme nicht gegeben. Es gab wohl Wachttürme, auch in der Nähe des Krematoriums, die von der SS zur Bewachung des Lagers verwendet wurden. An der von Schefter bezeichneten Stelle, wo sich der bewußte Wachtturm befunden haben soll, befand sich ein großer Sägespänehaufen. Hinter diesem Sägespänehaufen mußten sich die zur Erschießung bestimmten jüdischen Frauen zunächst aufhalten. Von dort aus wurden sie einzeln in das Büro von Rach gerufen. Nach kurzen Befragung durch Rach wurden sie dann aufgefordert, zur Arbeitsvermittlung in den Exekutionsraum sich zu begeben. Im Exekutionsraum haben sich vorwiegend die SS- Leute Chemnitz, Vogt oder Foth, aber auch hin und wieder Lüdtke aufgehalten. Dort wurden die Frauen einzeln an die Messlatte herangeführt, und dann von dem SS-Mann, der sich hinter der Messlatte befand, in den Hinterkopf geschossen. Die Frauen fielen nach Abgabe der Schusses nach vorn bzw. fielen in sich zusammen. Wir Häftlinge von Krematorium waren angewiesen, unmittelbar nach Abgabe des Schusses in den Erschießungsraum zu gehen und die erschossenen Frauen von dort aus in den Verbrennungsraum zu bringen. Einer von uns Häftlingen mußte mit Hilfe eines Schlauches die Blutspuren wegspritzen. Es handelte sich um einen Betonfußboden, und unmittelbar an der Messlatte war ein Abfluß angebracht.

Zur Erschießung wurde eine automatische Pistole benutzt. Das Magazin befand sich im Griff der Waffe. Es wurde vorwiegend mit der Pistole von Chemnitz geschossen. Ich weiß dies deshalb so genau, weil Lüdtke einmal – es war im Frühjahr 1944 – mit seiner Dienstpistole die Erschießung durchführen wollte. Lüdtke habe ich an jenem Tag zum erstenmal im Erschließungsraum tätig werden sehen. Er wurde von Chemnitz darauf aufmerksam gemacht, daß er das nicht tun solle. Durch den Schuß aus der Dienstpistole des Lüdtke würde den Frauen nach Abgabe des Schusses das ganze Gesicht weggerissen. Außerdem sieht der Mündungsknall dieser Waffe so stark, daß der Schuß von den vor der Baracke aufgestellten Frauen gehört werden könne. Chemnitz wies Lüdtke weiterhin an, er solle nicht zu hoch und auch nicht zu tief schießen. Er zeigte ihm dann in meinem Beisein genau, wie er die Waffe halten solle. Chemnitz sagte, er solle etwas schräg schießen, daß der Schuß über dem Auge noch im Kopf hängen bleibe. Ich habe dieses Gespräch deshalb mit anhören können, weil ich zu jenem Zeitpunkt gerade vor der Genickschußanlage mit einem Wasserschlauch Blutreste wegspülte. Lüdtke hat dann an jenem Tag die weiteren Erschießungen selbst durchgeführt.

Nach Abgabe des Schusses mußten wir die Tür aufreißen und die erschossenen Personen schnellstens aus dem Raum herausholen. Lüdtke hatte im Anschluss an die geschilderte Unterredung tatsächlich die nachfolgenden, etwa 40–50 Frauen, selbst erschossen. Wir haben damals die Tür des Erschießungsraumes gar nicht einschnappen lassen, damit wir schneller in den Raum kommen konnten – Chemnitz achtete streng darauf, daß wir unverzüglich die erschossenen Personen, aus dem Erschießungsraum herausbrachten. Durch die nur angelegte Tür konnten wir nicht nur die an die Messlatte geführte Frau sehen, sondern auch Lüdtke, der an jenem Tag die weiteren Erschießungen vornahm. Die erschossenen Frauen lagen teilweise noch nicht einmal recht auf dem Boden, so schnell stürzten wir in den Raum. Dabei sehen wir Lüdtke mit der Waffe in der Hand jeweils hinter der erschossenen Person stehen. Die an jenem Tag ebenfalls im Erschießungsraum anwesenden SS-Leute Vogt und Chemnitz standen etwas zurück am Fenster, wo sie sich mit mehreren SS-Leute unterhielten, die außerhalb der Baracke an diesem Fenster standen. Vogt und Chemnitz konnte daher aus der von mir selbst beobachten Situation heraus gar nicht geschossen haben.

Aus welchem Grunde Lüdtke an jenem Tag zum erstenmal schoß, weiß ich nicht. Er kam nach dieser ersten Exekution, die von ihm persönlich durchgeführt wurde, in der Folgezeit häufiger ins Krematorium. Er hat dort sowohl Frauen als auch Männer auf die von mir beschriebene Weise erschossen. Männer wurden weniger erschossen. Diese Männer kommen teilweise in Zivil ins Lager. Wegen diesen erschossenen Männern habe ich einmal mit Rach gesprochen und von ihm gehört, es handele sich bei diesen Männern um Personen, die von der Gestapo Danzig ins Lager eingeliefert wurden.

Ich werde gefragt, wieviele Personen von Lüdtke insgesamt erschossen wurden. Eine genaue Zahl kann ich selbstverständlich nicht nennen. Es müssen aber mindestens 500 Personen, vorwiegend Frauen gewesen sein, welche auf diese Weise von Lüdtke erschossen wurden. Lüdtke dürfte nach meiner Erinnerung derartige Erschießungen im Krematorium in Abständen bis in den Winter 1944 hinein durchgeführt haben.

Wieviel Personen wurden nach ihrer Meinung und Erinnerung insgesamt erschossen?

Bei jeder Exekution wurden etwa 20–40 Personen erschossen. Es wurden auch einmal bei einer Exekution etwa 100 Personen erschossen. In jeder Woche wurden auch regelmäßig einige Männer erschossen. Sonst handelte es sich aber vorwiegend um Frauen, die erschossen wurden. Bis zu meinem Abtransport im Januar 1945 dürften wenigstens 4.000–5.000 Personen erschossen worden sein. Es wurden oft so viel Personen erschossen, daß wir mit dem Verbrennen nicht nachkommen. Einmal – es muß im Sommer 1944 gewesen sein – bin ich ihm Verbrennungsraum buchstäblich im Blut gewatet. Es stank durch die Hitze fürchterlich. Wir zogen damals die Schuhe aus und mußten die Hose hochkrempeln. Es war damals so, daß das Blut der erschossenen Personen durch verstopfte Abflüsse nicht abfließen konnte. Ich wurde damals durch diesen Anblick sehr krank und bin von da an nie mehr recht gesund geworden.

Durch meine Tätigkeit im Krematorium lebte ich ihm ständiger Angst, wegen meines Wissens, auch eines Tages umgelegt zu werden. Einmal wurden die im Krematorium beschäftigten Häftlinge in der Nacht aus ihren Blöcken geholt. Ich dachte damals, daß wir anschließend erschossen werden. In Wirklichkeit mußten wir unter Aufsicht von Lüdtke 1 oder 2 Lastwagen mit Leichen in der Nacht verbrennen. Lüdtke blieb damals so lange bei uns im Krematorium, bis die letzte Leiche verbrannt war. Die Leichen waren eigenartigerweise mit Papierbinden vollständig umwickelt und Lüdtke achtete darauf, daß dieses Papier nicht von uns abgerissen wurde. Trotzdem passierte es, daß an einer Leiche das Papier abgerissen wurde. Diese Leiche war dunkelblau verfärbt. Wir schlossen daraus, daß wahrscheinlich auch in Danzig derartige Abspritzungen vorgenommen wurden, was wir nicht wissen sollten. Die Leichen wurden von Danzig in das Lager eingeliefert.

Im Frühjahr 1944 – der Zeitpunkt ist ungenau – wurden eines Tages 6 oder 7 russische männliche Häftlinge und außerdem eine russische Frau zum Krematorium gebracht. Diese Personen gehörten einem Singchor an, der von den Häftlingen sehr geachtet wurde. Diese Häftlinge wurden zunächst außerhalb der Baracke vor dem Fenster des Exekutionsraumes aufgestellt. Sie konnten in diesen Raum hineinsehen, was offenbar beabsichtigt wurde. Die Männer waren offenbar zu schnell gegangen, weshalb die Frau etwas zurück blieb. Lüdtke sah das und veranlaßte, daß sie sich ganz vorne an das Fenster hinstellen mußte. Es soll sich bei diesen Häftlingen um russische Ärzte, einschließlich der Frau, gehandelt haben. An dieser Aktion waren außer Lüdtke zunächst noch die SS-Leute Chemnitz und Vogt beteiligt. Chemnitz, der Russisch sprach, machte sich noch mit der Russin einen Spaß, indem er russische Kommandos gab. Die Frau mußte auf diese Kommandos hin linksum, rechtzum, kehrt usw. ausführen. Daraufhin hat sie Chemnitz noch ausgelacht. Die anderen männlichen Häftlinge mußten zusehen. Anschließend wurden die Häftlinge einzeln in den Exekutionsraum gebracht und an der Genickschußanlage erschossen. Wir mußten die jeweils erschossenen Personen in den Verbrennungsraum bringen. Die Erschießungen wurden von Chemnitz durchgeführt. Zum Schluß wurde die Frau in den Raum gebracht. Sie wurde von Chemnitz angesprochen und gefragt: «Warum hast Du das gemacht?» Was sie gemacht haben sollte, habe ich nicht erfahren. Sie erwiderte ihm darauf, sie habe das für ihr Vaterland getan. Daraufhin gab ihr Chemnitz eine Ohrfeige und sagte ihr, das sei für ihr Vaterland. Daraufhin spukte die Russin Chemnitz zwischen die Augen und sagte ihm, das sei für sein Vaterland. Durch diese Handlung der Russen entstand ein Tumult. Zunächst wurde sie von Chemnitz gepackt. Vogt und Lüdtke sprangen hinzu. Die Tür wurde aufgerissen, und die SS-Leute zerrten die Russin in den Verbrenngungsraum. Da sie sich heftig wehrte, sprangen noch weitere im Vorraum befindliche SS-Männer hinzu, und die Frau wurde vor einen Ofen gezerrt. Chemnitz schrie dabei: «In den Ofen mit ihr!» Vogt hatte seine Pistole in der Hand und wollte die Frau erschießen, traute sich aber nicht, weil er offenbar fürchtete, seine Kameraden dabei zu verletzen.

Vor dem Ofen angekommen, wurde eine Tür aufgerissen. Dabei stellten die SS-Leute fest, daß es die ausstrahlende Hitze wohl unmöglich mache, die Frau so in den Ofen zu schieben. Bei diesem Versuchen sind der Frau die Haare am Kopf weggebrannt. Dann kam ein SS-Mann, wer dies war, weiß ich nicht mehr, darauf, die immer noch lebende und sich heftig wehrende Frau, auf die sogenannte Pfanne zu legen, mit der im Normalfall die Leichen in den Ofen geschoben wurden. So geschah es auch. Lüdtke ging zum Ofen I und brachte die Pfanne zum Ofen II. Unter größter Gewaltanwendung wurde die Frau auf diese Pfanne gelegt, und Lüdtke schob von hinten zusammen mit den anderen SS-Männern die Pfanne in den Ofen, was nach einiger Zeit dann auch gelang. Die Frau kam bei diesen Versuchen, sie in den Ofen zu schieben, mit dem Kopf immer wieder hoch. Zuletzt nahmen die SS-Leute eine lange Stange, die vorn abgewickelt war, und schoben mit dieser Stange die Frau in den Ofen. Diese Stange wurde von uns dazu benutzt, die Leichen möglichst tief in den Ofen hineinzuschieben, dann wurde die Ofentür zugemacht, und die Frau verbrannte bei lebendigem Leibe. Die SS-Leute benahmen sich anschließend wie verrückt. Wir im Krematorium beschäftigten Häftlinge konnten diesen ganzen Vorgang aus unserem Aufenthaltsraum mitansehen und -hören, wohin wir damals flüchteten. Die Tür zu unserem Aufenthaltsraum blieb aber offen.

Ich sah auch einmal im Exekutionsraum eine Frau liegen, die von Chemnitz erschossen wurde. Sie war offenbar zu klein und konnte mit Hilfe der Messlatte nicht erschossen werden. Ich berichtige, die Frau wurde offenbar durch den von Chemnitz abgegebenen Schuß an der Messlatte nicht tödlich getroffen. Sie wehrte sich, und Chemnitz mußte noch dreimal auf sie schießen. Lüdtke war an jenem Tag ebenfalls im Exekutionsraum, und ich sah, dass er die Frau fest hielt.

Ich kann mich noch an einen anderen Vorgang erinnern, der sich im Winter 1944 im Krematorium abgespielt hatte. Das Krematorium war zu jener Zeit bereits abgebrannt. Es war so, daß wir, die im Krematorium beschäftigten Häftlinge, das Krematorium mutwillig anzündeten, da wir der Meinung waren, daß die Erschießungen und Verbrennungen dann aufhören würden. Den anderen im Krematorium beschäftigten Häftlingen haben wir nicht getraut. Deshalb haben wir, ich und Grawczik, eines Tages des Krematorium angesteckt. Wir haben damals nicht damit gerechnet, daß bei diesem Brand die Öfen nicht mitverbrannten. Aus diesem Grunde wurden die Verbrennungen auch nach dem Brand fortgesetzt. Da die SS damals nicht herausbrachte, auf welche Weise wir das Krematorium angezündet haben, ist uns damals nichts geschehen.

Jedenfalls in diesem Winter wurde eines Tages ein lebender Häftling aus dem Revier auf einer fahrbaren Trage von dem SS-Mann Haupt und einem Pfleger ins Krematorium gebracht. Dem Häftling waren die Beine unmittelbar am Körper amputiert wurden. Aus welchem Gründen er amputiert wurde, ist mir ein bekannt geblieben.

Haupt und der Pfleger fuhren die Krankentrage mit Schwung an den Leichenhaufen im Krematorium heran und richteten es so ein, daß der Häftling auf dem hohen Leichenhaufen flog. Rach und Lüdtke befanden sich zu jenem Zeitpunkt im Krematorium. Lüdtke kam offenbar wegen dieses Häftling extra zu den Verbrennungsraum. Als Haupt und der Pfleger den Häftling mit Schwung auf den Leichenhaufen warfen, zog Lüdtke seine Pistole und schoß auf den auf dem Leichenhaufen liegenden Häftling. Er traf den Häftling nicht und schoß vorbei. Erst beim zweiten Schuß wurde der Häftling im Gesicht getroffen, wodurch dieser getötet wurde. Ich befand mich zu jenem Zeitpunkt beim Leichenhaufen und konnte den Vorgang aus aller nächster Nähe mitansehen. Ich sehe heute noch die großen verwunderten Augen dieses Häftlings. Er hatte ein sehr mageres Gesicht und pechschwarze Haare, die ihm ganz kurz abgeschnitten waren. Weshalb dieser Häftling von Lüdtke erschossen wurde, habe ich nicht erfahren. Lüdtke sprach mit uns im Krematorium beschäftigten Häftlingen überhaupt nicht. Wir haben ihn sehr gefürchtet.

Mir wurde die Gelegenheit gegeben, die Aussage des Zeugen Schefter (Bl. 909–913) dazu zu lesen.

Er ist richtig, daß mich Schefter damals im Krematorium häufig besuchte. Er bekam sehr viel von meiner Verpflegung ab. Grawczik war es zu meiner Zeit im Krematorium möglich, durch Verbindungen zu anderen Häftlingen, Wertsachen zu beschaffen. Diese Wertsachen hat er bei einem SS-Mann, der die SS-Küche unter sich hatte – es handelte sich um einen Volksdeutschen –, gegen Lebensmittel eingetauscht. Dadurch hatte ich immer etwas mehr Lebensmittel zu Verfügung als die anderen Häftlinge, ich habe davon auch Schefter abgegeben. Es ist weiterhin richtig, daß ich Schefter damals einmal die Exekutionslage gezeigt habe. In folgenden Punkten muß sich aber Schefter irren:

1) Er erwähnt einen Wachtturm, in dem sie zur Erschießung bestimmten Häftlinge geworden mußten. Er täuscht sich hier. Die Häftlinge wurden einfach hinter dem erwähnten Sägemehlhaufen abgestellt. Etwas entfernt von diese Haufen befand sich ein Wachtturm, der von der SS benutzt wurde. Wahrscheinlich hat Schefter diese Örtlichkeiten durcheinander gebracht.

2) Die abgestellten weiblichen Häftlinge wurden zunächst einzeln durch einen SS-Mann in das Büro von Rach gerufen. Später wurde diese Tätigkeit von dem Tschechen Fritz übernommen, der im Krematorium beschäftigt war. Dies geschah aber nur in einzelnen Fällen.

3) Der Eingang in das Zimmer von Rach war nur von außen möglich. Man mußte dazu nicht erst in das Krematorium hineingehen. Nach der kurzen Befragung wurden die Häftlinge in den Exekutionsraum geschickt. Zwischen dem Büro von Rach und dem Exekutionsraum war eine Tür angebracht, durch die die Häftlinge unmittelbar in der Exekutionsraum kamen.

4) Die Häftlinge, welche dann Exekutionsraum betraten, könnten zunächst den zweiten dort anwesenden SS-Mann sehen. Es war auch so, daß der SS-Mann, welcher an der Messlatte stand und die Erschießung vornahm, die Frauen je nach Laune ansprach und sich kurz mit ihnen unterhielt. Die Opfer konnten aber den SS-Mann, der schoß, bei Abgabe des Schusses nicht sehen.

5) Wie ich schon ausführte, wurde der Schuß in aller Regel so angebracht, daß keine äußerlich sichtbare große Verletzungen entstanden.

6) Die Leichen wurden nicht in den von Schefter erwähnt Raum gebracht. Sie wurden von uns sofort in den Verbrennungsraum gebracht und auf dem Leichenhaufen abgelegt.

Ich meine auch, daß die zur Erschießung bestimmten Personen ihr Schicksal ahnten. Meine Beobachtungen gingen jedenfalls dahin, daß diese Personen offenbar schon wußten, was ihnen bevorstand.

Was wissen Sie über die Tötung von Juden in Stutthof unter Zuhilfenahme eines Eisenbahnwaggons?

Vermerk:

Die Vernehmung wurde gehen 12.00 Uhr unterbrochen und gehen 13.30 Uhr fortgesetzt.

Als ich ihm Spätherbst 1943 dem Krematoriumskommando zugeteilt wurde, stand in der Nähe des Krematoriums auf einem Bahngeleis ein Eisenbahnwaggon, der zu jener Zeit zur Vergasung von jüdischen Frauen verwendet wurde. Über die Vorbereitungen, vor allem über die Selektion der jüdischen Frauen im Frauenlager, kann ich aus eigenem Erleben nicht sagen. Ich kann auch nichts darüber sagen, auf welche Weise die jüdischen Häftlinge in den Waggon gebraucht wurden. Die Aufgabe des Häftlingskommandos im Krematorium war die, nach erfolgter Vergasung die Leichen aus dem Waggon ins Krematorium zu bringen. Die Leichen wurden von uns ins Krematorium getragen. Nach Leerung des Waggons mußte dieser auch von uns gesäubert werden. Auf dem Dach des Waggons befand sich eine runde Öffnung, durch die ein Ofenrohr gesteckt war. Das Ofenrohr war nach oben hin durch einen Deckel abgeschlossen. In dieses Rohr wurde nach Füllung und Verschließung des Wagens – der Wagen war luftdicht zu verschließen – warf ein SS-Mann das Gas, das in einer Blechdose angeliefert wurde, in dieses Ofenrohr. Ich habe bei dieser Gelegenheit auch die Schreie der Opfer gehört, die aber nur 2–3 Minuten anhielten. Dann wurde es im Waggon ruhig. Ich habe derartige Vergasungen höchstens 2–3mal erlebt, d.h. wir Häftlinge mußten höchstens dreimal den Waggon von Leichen frei machen. Bei jeder Vergasung wurde etwa 20–30 Häftlinge getötet. Ich werde in diesem Zusammenhang auf die Aussagen des Zeugen Selonke hingewiesen, der angibt, daß diese Vergasungen im Spätherbst 1944 erfolgt sein. Selonke muß sich dabei in Datum irren. In dieser Zeit wurden in diesem Eisenbahnwaggon keine Häftlinge mehr vergast. Er müßte sich im Jahr geirrt haben, denn diese Vergasungen wurden im Spätherbst 1943 durchgeführt. An diesen Vergasungen waren vorwiegend die SS-Leute Chemnitz, Rach, Knott und andere mir nicht mehr namentlich bekannte SS-Leute beteiligt. Ich habe bei diesen Vergasungen Lüdtke und Haupt nicht gesehen. Damit will ich allerdings nicht sagen, daß diese beiden an diesen Vergasungen nicht beteiligt waren, zumal ich ja nur zur Leerung der Waggons dorthin kam. Unter den vergasten jüdischen Frauen befanden sich auch Kinder.

Ich werde auf die diesbezüglichen Angaben des Schefter (Bl. 908–909) hingewiesen. Es ist richtig, daß ich Schefter auf diesen Eisenbahnwaggon hingewiesen habe. Nicht richtig ist aber, daß ich ihm gesagt haben soll, der Wagen würde mit Juden beladen und dann nach Auschwitz gefahren. Dort würden die Juden tot ankommen. In Auschwitz würde der Wagen wieder mit Juden beladen und nach Stutthof gefahren. Nach meinem Wissen ist der mit Juden voll gestopfte Wagen nicht weggefahren worden. Es ist zwar möglich, daß er zur Täuschung der Opfer ein wenig hin und her gefahren wurde. Ich könnte mir zwar nicht denken, durch wen dies bewerkstelligt worden sei. Eine Lokomotive habe ich dort nie gesehen.

Welche SS-Leute haben in Stutthof mit den Selektionen der jüdischen Menschen zur Vergasung derselben und mit den Vergasungen selbst zu tun gehabt?

Ich habe während der Zeit meiner Tätigkeit im Krematorium etwa 10–15mal im Frauenlager teilweise aus nächster Nähe derartige Selektionen gesehen. Diese Selektionen wurde auf folgende Weise vorgenommen:

Es wurde ja nach Belieben der Beteiligten SS-Leute ein Block aufgefordert, vor der Baracke anzutreten. An diesen Aussonderungen haben nach meiner Beobachtung grundsätzlich Vogt und Haupt teilgenommen. Diese waren die Hauptakteure. Gelegentlich war auch CHEMNITZ dabei. Außerdem beteiligte sich an diesen Aussonderungen eine SS-Frau, deren Name ich nicht nennen kann. Hin und wieder sah ich auch einen SS-Mann, der aus Berlin gekommen sein soll. Ich habe damals nicht erfahren, um welchen Mann es sich dabei gehandelt hat. Ich weiß aber noch, daß dieser aus Berlin kommende Mann die angetretenen Juden sorgfältig nach ihrem Gesundheitszustand aussonderte. Dagegen haben Vogt und Haupt in den allermeisten Fällen gar keine echte Aussonderung vorgenommen, sondern ließen den Block abzählen, und sie bestimmten dann, daß die Häftlinge von einer bestimmten Zahl an, zur Vergasung links oder rechts heraustreten mußten. Die Häftlinge mußten in fünfer- Reihen antreten. Wenn Haupt und Vogt z. B. 100 Juden zur Vergasung brauchten, dann ließen sie bis 20 abzählen, und der Rest der Juden konnte dann wieder wegtreten. Die abgezählten Juden wurden dann von Vogt und Haupt zwischen die Baracken geführt, und dort mußten die Häftlinge so lange warten, bis sie zur Gaskammer geführt wurden. Die Überführung der Frauen zur Gaskammer erfolgte durch die bereits genannten SS-Leute Vogt und Haupt. Teilweise war auch Chemnitz sowie andere SS-Leute dabei. Ich möchte noch hinzufügen, daß die von dem Berliner Mann ausgesuchten Häftlinge selbstverständlich ebenfalls zur Vergasung geführt wurden.

Ich hatte im Frauenlager – wie bereits erwähnt – eine Freundin und kam daher öfters dorthin. Die Lebensverhältnisse in den völlig überfüllten Blocks waren derartig katastrophal, daß man sie gar nicht beschreiben kann. Der Verwesungsgeruch in den Blocks war derartig stark, daß ich vom Krematorium es in einem solchen Block überhaupt nicht aushalten konnte. Die von mir beschriebenen Aussonderungen durch Vogt und Haupt habe ich anlässlich solcher Besuche aus nächster Nähe mitangesehen. Wenn mich die beiden SS-Leute damals im Frauenlager sahen, was des öfteren vorkam, mußte ich einen entsprechenden Grund zur Betretung des Lagers haben und vorbringen. Meist nahm ich einen Arm voll Wolldecken ins Lager.

Ich werde gefragt, wieviel Häftlinge damals ungefähr ausgesucht und vergast wurden. Dazu muß ich sagen, daß ich nicht in der Lage bin, auch nur eine ungefähre Zahl zu nennen. Es handelte sich um Tausende von Häftlingen. Es wurden im Sommer 1944 derartig viel Häftlinge vergast, daß wir mit der Verbrennung der Leichen überhaupt nicht nachkamen. In einem anderen Teil des Lagers wurde dann ein großer Scheiterhaufen errichtet, auf dem sehr viele Leichen verbrannt wurden. Wegen der damals einsetzenden Luftangriffe gab man dann diese Methode der Leichenverbrennung auf.

Die ausgesonderten Frauen wurden dann meist von Vogt und Haupt in Zusammenarbeit von anderen SS-Männern, an der Gärtnerei vorbei, zur Gaskammer hingetrieben. Die Gaskammer befand sich in der Nähe des Krematoriums. Ich habe sie in meiner Handskizze eingezeichnet. Die Häftlinge wurden ohne Verzug in die Gaskammer getrieben. Teilweise haben die SS-Leute dadurch nachgeholfen, daß sie mit Knüppeln auf die Leute eingeschlagen haben. Schefter will gesehen haben, daß die SS-Leute teilweise mit Gewerkolben auf die Häftlinge eingeschlagen hätten. Das habe ich nicht gesehen. Ich muß aber dazu erklären, daß ich nie gesehen habe, auf welche Weise die SS die Häftlinge in die Gaskammer trieb. Wir vom Krematorium durften nicht zusehen. Trotzdem haben wir selbstverständlich das Geschrei der Häftlinge beim Hineintreiben in die Gaskammer gehört. Dieses Geschrei war oft noch stärker als das, das wir aus der Gaskammer hörten, wann dort durch Knott das Gas hineingeworfen

wurde. Hin und wieder kam es auch vor, daß einige Jüdinnen versuchten, ins Lager zurückzufliehen. Diese wurden ausnahmslos von um die Gaskammer aufgestellten Volksdeutschen SS-Leuten – sog. Kroaten – verfolgt und von diesen bei ihrer Festnahme totgeschlagen. Wir mußten in solchen Fällen die Leichen abholen und ins Krematorium bringen. Das Gas wurde im Krematorium gelagert und von Rach verwaltet. Knott mußte das Gas bei Rach holen. Etwa 2–4 Minuten nach Einwurf des Gases wurde es in der Kammer ruhig. Spätestens 5 Minuten nach Einwurf des Gases wurde die Tür zur Gaskammer meist von der SS selbst geöffnet, und wir Häftlinge vom Krematorium mußten die Gaskammer ausräumen. Die Häftlinge waren in-einander verkrampft und eigenartigerweise war bei den meisten getöteten Personen schon die Totenstarre eingetreten. Die Gaskammer war meist so voll gestopft, daß die Toten gar nicht zu Boden fallen konnten. Sie standen so drinnen, wie man sie hineingestopft hatte, allerdings ineinander verkrallt. Wir Häftlinge wurde von den SS-Leuten stets angetrieben, die Gaskammer möglichst schnell zu leeren. Das führte dazu, daß ich oft viel zu früh in die Gaskammer hineinging und häufig durch die noch vorhandenen Gasreste, Schwindelanfälle erlitt. Es war zwar für jeden Häftling eine Gasmaske vorhanden. Ich konnte aber mit aufgesetzter Gasmaske nicht arbeiten.

Den Leichen wurden im Krematorium, soweit vorhanden, etwaige Goldzähne durch den Tschechen Fritz mit Hilfe einer Beißzange aus dem Mund herausgerissen. Offenbar war es so, daß diese Goldzähne von Rach hätten entfernt werden müssen. Jedenfalls wurden die Goldzähne an Rach abgeliefert. Im Lager befand sich eine sogenannte Goldverwertungsstelle. Auch ich mußte zweimal zwei Täten mit Goldzähnen im Auftrag von Rach zu Chemnitz bringen. Was mit dem auf diese Weise gewonnenen Gold geschehen ist, weiß ich nicht. Wenn dieses Gold und vor allem der Schmuck, der bei den Leichen gefunden wurde – es hat sich dabei um große Mengen gehandelt -, an die Verwertungsstelle abgeliefert wurde, dann gingen diese Sachen offenbar nach Berlin weiter. Was Chemnitz mit den bei ihm abgelieferten Gold- und Wertsachen angefangen hat, weiß ich nicht.

Hatte auch Lüdtke mit dem Vergasungen zu tun? Wenn ja, in welcher Form?

Mir ist es nicht bekannt geworden, daß Lüdtke mit Vergasungen zu tun hatte.

Hinsichtlich der Tätigkeit des SS-Mannes Haupt bei Vergasungen kann ich mich noch an die Vergasung von verkrüppelten polnischen Kriegsgefangenen erinnern. Es wird sich dabei um polnische Offiziere gehandelt haben. Woher diese Häftlinge kamen, weiß ich nicht mehr. Sie wurden aber in Stutthof mindestens 14 Tage lang Tag und Nacht unter freiem Himmel gehalten. Dabei sind sehr viele dieser Häftlinge gestorben. Den Rest von etwa 35–40 Mann brachte Haupt eines Tages in die Gaskammer, wo sie getötet wurden. Mir ist dieser Vorfall deshalb noch in Erinnerung, weil sich diese Häftlinge teilweise weigerten, in die Gaskammer zu gehen. Dabei entstand eine Schießerei. Als dann diese Häftlinge in der Gaskammer untergebracht waren, haben sie offenbar durch ein Kleidungsstück die Röhre von ihnen verstopft. Dadurch konnte das Gas zunächst nicht in die Kammer eindringen. Knott, der auch damals das Gas hineingeworfen hatte, merkte dies erst nach einigen Minuten. Es wurde ihm dann ein langer Stocken auf das Dach der Gaskammer hinaufgereicht, mit dem er die Verstopfung im Rohr beseitigte. Auch in diesem Falle wurde im Anschluß die Gaskammer von uns Häftlingen ausgeräumt. Diese Häftlinge waren teilweise schwerkriegsbeschädigt. Ein Teil hatte nur einen Fuß, einen Arm oder nur ein Bein.

Zum Zeitpunkt dieser Vergasung wurde im Krematorium von dem Lagerführer Hoppe eine einzelne Frau selbst erschossen. Ich habe diese Erschießung selbst gesehen. Hoppe kam mit der Frau ins Krematorium. Er fragte sie noch, in welchem Monat sie schwanger sei, und sie erklärte ihm, daß sie sich im 8. Monat befinde. Er ließ sie dann aus angeblicher Höflichkeit ins Krematorium eintreten, indem er ihr die Tür vorher aufmachte. Als die Frau auf diese Weise an ihm vorbeigegangen war, hat er sie mit seiner Pistole von hinten erschossen.

Ich kann nicht mehr sagen, zu welchem ungefähren Zeitpunkt Hoppe diese Frau erschossen hat. Ich habe vor einigen Jahren, als der Hoppe -Prozeß irgendwo im Ruhrgebiet stattfand – Hoppe wurde dabei zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt –, wegen dieser Erschießung mich schriftlich an die Staatsanwaltschaft Hamburg gewandt. In dieser Angelegenheit sollte ich mehrmals von der Kriminalpolizei vernommen werden. Ich konnte aber die Vernehmungstermine nie einhalten, weil ich zu jener Zeit immer zur See fuhr. Dann habe ich von der Angelegenheit nichts mehr gehört.

Gehörte zum Häftlingskommando im Krematorium nicht auch der damalige Häftling Bruno Bartsch?

Auch nachdem ich auf die diesbezüglichen Aussagen des Zeugen Bartsch (Vernehmung vom 9.3.1962 Seite 25 und 26) hingewiesen wurde, kann ich mir unter dem Namen March nichts vorstellen. Der Zeuge muß zweifellos nach seiner Schilderung im Krematorium beschäftigt gewesen sein, und zwar wohl zu einer Zeit, in der ich offensichtlich auch dort tätig war. Trotzdem kenne ich keinen Häftling unter diesem Namen. Mir ist schon der Gedanke gekommen, ob es sich bei Bartsch nicht um den von mir bereits erwähnten Kitter handelt. Ich müßte ein Lichtbild von Bartsch vorgelegt bekommen, dann könnte ich vielleicht Näheres über diese Person sagen. Auch Schefter kannte den von mir genannten Kitter recht gut. Bemerkenswert ist auch, daß Schefter offenbar in seiner Vernehmung nichts über einen Häftling namens Bartsch angegeben hat.

Weiterhin werde ich gefragt, was ich über eine Aktion weiß, bei der etwa 20 aneinander gefesselte Russen auf dem Wege zum Krematorium zu flüchten versuchten und dabei von den ukrainischen SS-Männern erschossen wurden. An diesen Vorgang kann ich mich erinnern. Ich habe ihn selbst mitangesehen. Warum die Russen flüchten wollten und ob sie überhaupt ernsthaft versuchten zu flüchten, kann ich, aus dem, was ich beobachtete, beurteilen.

Die Russen waren nicht aneinander gefesselt. Auf dem Wege zum Krematorium wollte ein etwa 10–12 Jahre alter Junge, es handelte sich um einen Tschechen, ich habe mich mit dem Jungen vorher sehr oft unterhalten, nicht mehr mitgehen. Er weinte, offenbar merkte er, daß man ihn töten wollte. Dadurch kam eine Stockung in die etwa 20 Russen hinein, und daraufhin haben sie SS-Männer vom Turm aus, und zwar von drei verschiedenen Türmen aus, Sperrfeuer gegeben, wobei ein großer Teil dieser Häftlinge erschossen wurde. Der andere Teil sprang auseinander und wollte dann tatsächlich flüchten. Sie flüchteten ins Lager zurück. Die restlichen Häftlinge wurden alle eingefangen und erschlagen, und zwar jeweils an der Stelle, wo man sie erwischt hatte. Ich möchte noch anführen, daß ich damals der Meinung war, daß es sich bei diesen Häftlingen nicht um Russen, sondern um Tschechen handelte. Das Feuer auf diese Häftlinge wurde damals von Chemnitz eröffnet. Lüdtke war bei dieser Angelegenheit nicht dabei. An weitere SS-Männer kann ich mich nicht mehr erinnern.

Auf besondere Frage erinnere ich mich auch, daß sich im Häftlingsrevier ein Leichenraum befand. Die dort abgelegten Leichen wurden uns vom Leichenkommando mit Hilfe eines Wagens ins Krematorium gebracht. Durch polnische Häftlinge wurde mir bekannt, daß ihm Leichenraum des Häftlingsreviers auf Weisung von Haupt auch noch nicht gestorbene Häftlinge dort abgelegt wurden. Diese Häftlinge wurden aus den Blocks alles krank ins Revier gebracht. Haupt hat sich offenbar geweigert, derartige Häftlinge anzunehmen bzw. im Revier aufzunehmen, und veranlaßte, daß sie im Leichenraum des Reviers abgelegt wurden, wo sie dann zugrunde gingen. Da ich das nicht glauben konnte, ging ich einmal selbst ins Revier und habe mir an Ort und Stelle den Leichenraum angesehen. Tatsächlich stellte ich einen Mann und eine Frau fest, die dort lebend auf Weisung von Haupt abgelegt wurden und dort dann auch gestorben sind.

Was wissen Sie über öffentliche Erhängungen und Exekutionen durch Erhängen, und wie wurden diese durchgeführt?

Ich habe in drei Fällen bei öffentlichen Erhängungen teilgenommen. Diese Art der Erhängungen wurde abends beim Appel durchgeführt, wobei alle Häftlinge dieser Exekution zusehen mußten. So wurde im Frühjahr oder Sommer 1944 der «rote Toni» aufgehängt. Wann der Häftling Pabst auf diese Art und Weise aufgehängt wurde, weiß ich nicht mehr genau. Es muß wohl im Spätjahr 1944 gewesen sein. Außerdem erinnere ich mich an einen Fall von Erhängung, bei dem ein französischer freiwilliger SS-Mann, der vermutlich irgend etwas verbrochen hatte, ebenfalls öffentlich aufgehängt wurde. Hierbei mußten sie französischen Kameraden zu sehen. Bei diesen öffentlichen Exekutionen war die Lagerleitung, und zwar Hoppe, Meier, Chemnitz, Vogt, Lüdtke und andere unbekannte SS-Männer anwesend. Den SS-Mann Haupt habe ich hierbei nicht gesehen. Wer die Schlinge um den Hals des Deliquenten gelegt hat, weiß ich nicht mehr. Lüdtke ist bei diesen Erhängungen nicht so hervorgetreten, als daß ich dies noch in Erinnerung hätte.

Die Erhängungen, die in der Nähe des Krematoriums durchgeführt wurden, habe ich deshalb beobachtet, weil das Häftlingskommando des Krematoriums unmittelbar nach der Erhängung den Häftling abnehmen und ins Krematorium bringen mußte. Bei diesen Erhängungen, bei denen ebenfalls die Angehörigen der Lagerleitung anwesend waren, gingen meiner Erinnerung nach so vor sich, daß drei Häftlinge nebeneinander aufgehängt wurden. Auf dem Boden befand sich ein Brett, ich berichtigte, das Brett war an dem Galgenpfosten festgemacht und war zweiteilig. Bei Erhängungen wurden diese Bretter hochgehoben und in der Mitte verriegelt, so daß die Opfer etwa 1 Meter über dem Erdboden standen. Die Schlinge wurde am Anfang durch den Lageräl testen Selonke um den Hals gelegt; später hat sich dieser jedoch geweigert, so daß diese Handlung von SS-Leuten vorgenommen wurde. Diese SS-Leute waren Rach und andere, deren Namen ich nicht mehr weiß. Sobald die Opfer auf dem Brett standen und die Schlinge umgelegt war, wurde auf Zeichen des Lüdtke die Verriegelung der beiden Bretter aufgehoben, und die Häftlinge stürzten in die Schlinge. Wenn es sich um Erhängungen kleinerem Ausmaßes handelte, ließ man die Erhängten eine Zeitlang hängen. Stand aber eine größere Kolonne zur Exekution heran, dann konnte es den Beteiligten SS-Leuten nicht schnell genug gehen, so daß einige dieser Erhängten nicht tot waren, was wir dann im Krematorium feststellen konnten. Nach Beendigung der Exekution kamen dann die daran beteiligten SS-Leute in das Krematorium, wo dann Lüdtke ausnahmslos und in jedem Falle die noch lebenden Häftlinge eigenhändig erschoß.

Solche Exekutionen wurden öffentlich zwei- bis dreimal durchgeführt, wobei die Zahl der Opfer recht unterschiedlich war. Ich erinnere mich jedoch genau daran, daß mindestens dreimal wöchentlich eine Exekution stattfand, bei der etwa 12–15 Häftlinge erhängt wurden. So geschah es dann mindestens einmal in der Woche, daß Lüdtke etwa 2–3 Häftlinge auf die geschilderte Art und Weise im Krematorium erschoß. Diese Exekutionen wurden seit Beginn meiner Beschäftigung im Krematorium bis zu meiner Evakuierung in der erwähnten Form durchgeführt.

Der Grund, warum diese Häftlinge aufgehängt wurden, ist mir nie bekanntgeworden, auch nicht vom Hörensagen. Zum größten Teil stammten diese Opfer nicht aus unserem Lager, sondern kamen von außerhalb. Woher sie kamen, weiß ich nicht.

Den SS-Mann Haupt habe ich hierbei nicht gesehen.

An einen SS-Oberschafführer Wulf, der in Stutthof alle Baukommandos unter sich gehabt haben soll, kann ich mich nicht erinnern. Ich werde in diesem Zusammenhang auf die Aussage des Schefter (Bl. 914) hingewiesen. Mir ist erinnerlich, daß in Hamburg ein ehemaliger Häftling aus Stutthof wohnen soll, der von Beruf Zimmermann ist. Auf seinen Namen komme ich aber nicht.

Mir ist auch nichts darüber bekannt, daß durch Haupt oder Lüdtke Häftlinge durch Genickschüsse getötet wurden, die geringe Verstöße gegen die Lagerordnung begangen hatten.

Solche Häftlinge kommen meines Wissens in den Arrest und wurden dort – wie ich hörte – meist totgeschlagen. Die Leichen dieser Häftlinge kamen ins Krematorium. An Hand der Verletzungen dieser Leichen konnte ich auf die Todesursache schließen. Welcher SS-Mann den Bunker unter sich hatte, weiß ich nicht mehr.

Von der jüdischen Frau, die das Häftlingsrevier im neuen Frauenlager unter sich hatte, habe ich mehrmals gehört, das Haupt nach Ausbruch einer Typhusepidemie Typhuskranke Frauen in gesunde Blocks eingewiesen hat, damit auch in diesen Blocks Typhus ausbrechen sollte. Ob durch diese Maßnahmen des Haupt der Typhus im Lager weiter ausgebreitet wurde, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß der Typhus sich tatsächlich weiter ausgebreitet hatte.

Daß Haupt aus Mutwillen einmal mit seinen Füssen einem Häftling im Revier auf dem Brustkorb sprang, weiß ich nicht.

Auf Hinweis erinnere ich mich, daß einer der im Revier beschäftigten Häftlinge Hans Breit hieß. Dieser Breit hat nach meinem Wissen sehr viel Schuld an der hohen Sterblichkeit im Revier gehabt. Haupt und Breit waren beide Sadisten.

Ob Lüdtke einmal im jüdischen Frauenlager auch zwei polnische Mädchen erschlagen hat, weiß ich nicht. Ich habe auch nichts davon gehört. Lüdtke habe ich nie mit einem Gewehr gesehen. Ich halte diese Beschuldigung aufgrund meiner genauen Lagerkenntnisse für nicht sehr glaubhaft. Außerdem kann ich nichts darüber sagen, ob Lüdtke zu meiner Zeit auch an Häftlingstransporten von und nach Stutthof beteiligt gewesen ist.

Vermerk:

Die Vernehmung wurde gegen 17.00 Uhr unterbrochen. Die Vernehmung wird am 25.1.1963 gegen 8.45 Uhr fortgesetzt.

Schefter gibt an, daß er sie häufig im Krematorium besucht habe. Bei dieser Gelegenheit habe er durch die dünnen Bretterwänder der Baracke die Befragung der jüdischen Frauen durch Rach und andere SS-Männer mitangehört. Was können Sie zu diesen Angaben sagen?

Die Angaben des Schefter sind richtig. Wie ich bereits erwähnte, besuchte er mich des öfteren im Krematorium. Er konnte auch die Befragungen der jüdischen Frauen vom Aufenthaltsraum aus mitanhören. Wie ich schon bemerkt habe, hat er die Örtlichkeiten des Krematoriums nicht in allen Punkten richtig wiedergegeben. Ich möchte noch nachtragen, daß die SS-Leute, welche die Befragungen der Frauen durchführten, meist eine glaslose Randbrille aufsetzten. Vermutlich sollte dadurch im Verein mit dem weißen Arztkittel, den sie an hatten, der Eindruck verstärkt werden, daß sie Ärzte seien. Wahrscheinlich haben die befragten jüdischen Frauen infolge ihrer inneren Aufregung dabei nicht bemerkt, daß die Brille überhaupt keine Gläser hatte.

Es müssen im Krematorium eine Reihe von Effekten wie Kleidungsstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände der Opfer angefallen sein. Was ist mit diesen Effekten geschehen?

Im Krematorium sind im Grunde genommen nur wenige Effekten angefallen. Es war so, daß die Häftlinge in der Effektenkammer, ich berichtige, in der Entlausung durch den SS-Mann Knott, gemeint ist der ältere, aufgefordert wurden, alle einigermaßen wertvolle Effekten, wie Mäntel, Schuhe, usw. dort abzulegen. Die Häftlinge kamen daher ins Krematorium nur mit den notwendigsten Bekleidungsstücken. An und für sich hatten wir die Weisung, die Leichen nackt zu verbrennen. Wir haben aber, weil wir gar nicht die Zeit dazu hatten, die Leichen mit den Begleitungsstücken verbrannt, die sie an hatten. Ich entsinne mich, daß kleinere Effekten mit Hilfe eines Wagens ins Krematorium gebracht wurden, wo wir sie aussuchen mußten. Es handelte es sich dabei, um Ausweispapiere, Lippenstifte, Brieftaschen, Geldbeutel usw. Einmal hat Rach bei einer solchen Aussuchung eine Monatsbinde wegwerfen wollen. Lüdtke sah das und untersuchte diese Binde näher. Er fand in dieser Binde mehrere Ringe mit Steinen und ein Armband, das auch mit Steinen besetzt war. Er machte dabei Rach darauf aufmerksam, daß gerade in diesen Dingen Wertsachen versteckt seien.

Wissen Sie etwas über Selektionen von weiblichen jüdischen Häftlingen durch Lüdtke?

Lüdtke soll, wie mir von Häftlingen und auch von Rach erzählt wurde, mehrere hundert derartige Häftlinge, die in einem Sonderblock lagen, zu irgendwelchen medizinischen Versuchungen, die im Hauptrevier des alten Lagers durchgeführt wurden, ausgesucht haben. Er suchte dabei nur kräftige und hübsche Frauen aus. Über das Schicksal dieser ausgesuchten Frauen kann ich nichts sagen.

Wurden auch Juden in Stutthof erhängt?

Ich kann diese Frage mit Bestimmtheit nicht beantworten.

Sind Fälle von Kanibalismus in Stutthof vorgenommen?

Ja. Ich kann mich erinnern, daß ins Krematorium Leichen eingeliefert wurden, die typische Verletzungen an den Weichteilen hatten. Ich machte darauf Rach aufmerksam. Außerdem war es einmal so, daß wir die Verbrennung der angelieferten Leichen nicht schaffen konnten. Rach wurde daraufhin nervös und ordnete an, daß noch nicht ganz verbrannte Leichen, bei denen sich noch Fleisch an den Knochen befand, vorzeitig aus dem Ofen herausgerissen und in ein Loch in der Nähe des Krematoriums vergraben werden mußten. Die Löcher waren entstanden durch die Entfernung von Baumstumpen. In unmittelbarer Nähe dieser Löcher war ein Häftlingskommando mit dem Straßenbau beschäftigt. Als wir dort die halb verbrannten Leichen abgelegt hatten, bemerkte ich kurz darauf, daß Häftlinge des Straßenbaukommandos sich über diese halb verbrannten Leichen hermachten und Teile des halb verbrannten Fleisches aßen. Ich machte daraufhin Rach aufmerksam, der die Häftlinge wegjagte. Weiterhin entsinne ich mich, daß ein Häftling aus einer Leiche die Leber entfernte und aufaß. Er wurde entdeckt und mußte am Eingang des Lager beim Block 1 auf einem Schemel knieend mit einem Schild auf dem Rücken so lange stehen, bis er vom Hocker herunterfiel und starb. Diesen Häftling haben wir im Krematorium verbrannt. Auf dem Schild waren die Worte angebracht: «Ich bin ein Menschenfresser».

Was ist Ihnen noch über die zahlreichen Judentransporte nach Stutthof, insbesondere im Jahre 1944, erinnerlich?

Ich war schon im Krematorium beschäftigt, als von einem bestimmten Zeitpunkt an, den ich nicht mehr genau angeben kann, in regelmäßigen Abständen zahlreiche Judentransporte nach Stutthof kamen. Der erste Transport mag aus 2.000 bis 3.000 Personen bestanden haben. Die anderen Transporte sind nach meiner Erinnerung schwächer gewesen. Es handelte sich um Juden, vorwiegend um Frauen, darunter befanden sich auch einige Kinder. Die Juden wurden zunächst auf einem freien Platz im Lager geführt. Je nach den Unterbringungsmöglichkeiten in den Blocks wurden sie dann in diese eingewiesen. Durch die vielen Transporte wurde das Lager in katastrophaler Weise überbelegt. Sehr viele Juden sind schon auf diesem freien Platz gestorben. Die Leichen wurden ins Krematorium gebracht. Wir konnten die auf diesem Platz gestorbenen Juden äußerlich schon dadurch von den anderen Juden unterscheiden, daß ihre Kopfhaare vollkommen verlaust waren. Durch diese Überbelegung wurde auch die Ernährungslage, insbesondere im Judenlager, vollkommen unzureichend, wodurch auch die hohe Sterblichkeit der Juden mitverursacht wurde. Der freie Platz, auf dem sich die neu hinzugekommenen Juden befanden, wurde von dem SS-Mann Haupt betreut, und zwar deshalb, weil diese Juden gewissermaßen dort in Quarantäne gehalten wurden.

Ich habe in meiner ausführlichen und sich über mehrere Tage erstreckenden Vernehmung noch einmal versucht, all das, was ich aus dieser für mich schrecklichen Zeit im KZ-Stutthof noch in Erinnerung habe, objektiv und leidenschaftslos wiederzugeben. Von Haß oder sonstigen Gefühlen habe ich mich bei meinen Angaben nicht leiten lassen. Die mir gestellten Fragen habe ich nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet. Vieles ist mir nicht mehr erinnerlich. Erst im Laufe der Vernehmung habe ich mich wieder an einige Vorgänge erinnern können, die mir entfallen waren. Sollte eine weitere Vernehmung im Laufe des Verfahrens

notwendig werden, stelle ich mich auch dazu zur Verfügung. Wegen der Vernehmungstermine bitte ich aber schon jetzt zu berücksichtigen, daß ich nach Wiederherstellung meiner Gesundheit wieder zur See fahren werde und daher nur wenig in Hamburg angetroffen werden kann. Ich werde mich aber auf einem englischen Schiff anheuern, das alle vier Wochen Hamburg anläuft. Mit einer Gegenüberstellung mit Lüdtke und Haupt bin ich einverstanden. Es wird zweckmäßig sein, diese Gegenüberstellung bald durchzuführen, ich im Frühjahr bestimmt werden zur See fahren werde.

Hinsichtlich meiner zuerst auf dem Schiff in Dakar gemachten Angaben möchte ich noch erwähnen, daß ich mich seit meiner Rückkehr nach Hamburg mit dem Gedanken trug, zum Gericht zu gehen, um dort meine Angaben zu ergänzen. Abgehalten wurde ich davon bisher nur durch meine schlechten Erfahrungen, die ich bei meiner Anzeige gegen Hoppe machte. Nummer habe ich im Verlaufe dieser Vernehmung doch noch rechtzeitig Gelegenheit bekommen, diese ersten Angaben richtig- zu- stellen.

Bei der Beantwortung der Frage, wie viele Juden und sonstige Personen in Stutthof getötet wurden oder gestorben sind, habe ich nur Mindestzahlen angegeben. Die von mir genannten Mindestzahlen kann ich jederzeit auf meinen Eid nehmen. Es sind sicherlich viel mehr Menschen dort gestorben oder getötet worden.

Ich erinnere mich nun mehr auch noch an folgenden Vorgang:

Von Rach bekamen wir sehr oft die Weisung, den vor dem Krematorium stehenden Galgen abzumontieren und auf einen Lastwagen zu laden. Außerdem mußte einer von uns Häftlingen bei diesen Gelegenheiten zum Arrestbau gehen und dort Handschellen holen, die mit den Stricken für den Galgen ebenfalls verladen wurden. Rach erklärte uns jedesmal, wenn er diese Arbeit uns anwies, Lüdtke habe wieder welche zum Aufhängen. Mit diesem Lkw fuhren dann Lüdtke, Rach sowie der Fahrer des Lkws nach Feierabend weg und kamen erst im Laufe des nächsten Tages ins Lager zurück. Auf dem Lkw befanden sich dann regelmäßig 1–3 erhängte Personen, die im Krematorium verbrannt werden mußten. Diese Leichen trugen Zivilkleidung und hatten am Rockaufschlag meist ein «P». Es hat sich um Polen gehandelt, die, wie mir Rach erzählte, sich im Arbeitseinsatz befunden hatten. Wegen irgendwelcher Unregelmäßigkeiten, aber auch zur Abschreckung für die anderen im Arbeitseinsatz befindlichen Polen, sollen sie – wie Rach mir sagte – in den umliegenden Dörfern von Lüdtke öffentlich erhängt worden sein. Wieviel Personen auf diese Weise getötet wurden, ist schwer zu sagen. Es müssen aber mindestens 50 Personen auf diese Weise von Lüdtke erhängt worden sein.

Meine Angaben machte ich freiwillig und ohne Zwang. Der Vernehmung konnte ich jederzeit folgen. Die Protokollierung meiner Angaben habe ich aufmerksam verfolgt. Wenn Änderungen notwendig waren, habe ich sofort darauf hingewiesen und diese Änderungen wurden dann auch in meinem Sinne vorgenommen. Versprechungen wurden mir nicht gemacht.

Nach Durchlesen des gesamten Protokolls bestätige ich die Richtigkeit meiner Angaben mit meiner Unterschrift».

Ergänzung:

Meine Angaben in Seite 16 des Protokolls über die Leichenverbrennungen nach meinem Abtransport aus Stutthof sind ungenau. Wie ich in Seite 34 meines Protokolls darstellte, habe ich zusammen mit Grawczik im Winter 1944 heimlich das Krematorium angesteckt. Dabei brannte das Krematorium nieder. Lediglich die Öfen bleiben, wenn auch mit Beschädigungen, intakt. Wir haben bis zu unserem Abtransport im Januar 1945 weiterhin Leichen verbrannt. Die Öfen standen aber in Freiem. Von einem weiteren Brand im Krematorium nach unserem Abtransport ist mir nichts bekannt geworden. Richtig ist, daß nach unserem Ab-

transport, wie ich hörte, durch Häftlinge, welche der Marine angehörten, die Verbrennungen fortgesetzt wurden. [...]

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 11. Mikrofische 2. Maschinenschrift.

6. Aus den Erinnerungen der ehemaligen Gefangenen des KZ Stutthof N. N. Amsajewa*

21. November 1988

[...] Ich landete Anfang Juni in diesem Konzentrationslager. Und ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie man eine Partie Kriegsgefangene brachten, es war noch im alten Lager, sie wurden in einem Waggon verbrannt, der an den „Kuckuck", also eine kleine Lokomotive mit einem großen Rohr, angeschlossen war, so eine Gaskamera. Diese Dampflokomotive mit einem Waggon umrundete das Lager und erreichte das Krematorium. Der Schornstein des Krematoriums rauchte Tag und Nacht, dieser Geruch verfolgte mich mein ganzes Leben lang. Ich erinnere mich auch noch gut daran, dass am Abend eine Flammenzunge aus dem Schornstein zu sehen war, wie bei einer Kerze. Also wurden diese Kriegsgefangenen verbrannt, und danach wuschen wir ihre Kleidung, und, entschuldigen Sie, einige Wäsche war beschmitzt. Die Leute machten das offensichtlich vor Schreck. Ich erinnere mich noch gut an unsere Appelle17, wo wir morgens und abends stundenlang standen, trotz Unwetter. Dazu erinnere ich mich auch noch gut daran, wie man eine Gruppe Juden brachte... Also wurden mehrere von uns Mädchen gezwungen, Dinge zu durchsuchen, in der Seife, den Schuhen nach Gold zu suchen, und hinter jedem stand ein SS-Mann mit einem Maschinengewehr und Gott bewahre es, wenn es ihm so vorkommt, als würden wir Gold oder so etwas verstecken. Sofort erledigt er eines von uns, ohne zu reden. Wahrscheinlich im August, ich weiß es nicht mehr genau, wurden wir in den Block 29 gebracht, in einen neuen. Hinter unserem Block lag der Block 30 – der Sanitätsblock, und der Block 31 war jüdisch, und jeden Tag standen die Juden in einer Reihe und die Schwachen wurden zum Krematorium gebracht, ein Karren holte sie ab, oder besser gesagt, männliche Kriegsgefangene auf einem großen Karren mit großen Gummirädern; der Karren ähnelte einem Wagenkasten, hatte aber vorne eine Deichsel und wurde von 10 oder mehr Personen gezogen. Fast täglich wurden Juden auf diesen Karren geladen, und diese Männer kamen an uns vorbei. Rund um das Lager lief ein Stacheldraht mit Strom, und jeden Morgen hingen daran 2-3 Häftlinge, die ihr Leben nicht aushielten. Als sich die Deutschen zurückzogen, begannen sie, uns nach Deutschland zu evakuieren, aber eine Frau und ich flohen nachts, als der Zug in Kostel anhiel, nachdem wir darum baten, nach draußen zu gehen, und rannten in verschiedene Richtungen. Der Deutsche schoss einige Zeit und hörte auf. Das war in Polen, wir hatten Angst, dass wir am nächsten Tag schon in Deutschland sein würden und es schwieriger würde, von dort zu fliehen. Wir wurden durch die Unseren bei den Polen befreit. So ist meine Geschichte [...]

ФКОИХМ. КГОМ2–11621. Original. Handschrift.

* Aus einem Brief vom 21.11.1988 von N.N. Amsajewa an die Direktorin des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst E.I.Penkina.

Уважаемая Елена Шаловна!
Получила ваше письмо и страшно расстроилась
я всю жизнь помнила, этот номер 55555
и вдруг такое. Дело еще вот в чем.
Т.к я бежала из г. Бедбурга, в г. Кёлн. Оттуда
затесалась, вернее мне помогли влезть в эшалон,
который ехал из Кёльна в Кёнигзберг, копать
окопы и строить укрепления (я переоделась в муж. костюм)
в пути, не доезжая реки Вислы, мы 7 человек из
эшалона бежали, но утром поляки нас выдали и
нас с собаками обловили и привезли в Данциг.
Тб, я очень боялась сказать свою фамилию т.к
из г. Бедбурга я бежала от полиции и меня могли
разыскивать. История тоже длинная. Я не сказала фами-
лию, но вроде то сказала знакомую. Я уже не помню.
Наверное и номер спутала. Но, что-то близко к этой
цифре. Но, то, что я там была могу пополнить
ваши данные, которые вы получили от поляков.
Я, попала в этот концлагерь в начале июня.
И очень хорошо помню, как привезли партию военно-
пленных, это было еще в старом лагере, их сжигали
В вагоне, который был прицеплен к „Кукушке", т.е
маленький паровоз с большой трубой, была газовая камера
Паровоз с вагоном ходил вокруг лагеря и доезжал
до крематория. Труба от крематория дымила день
и ночь, этот запах преследовал меня всю жизнь.
Еще хорошо помню, что из трубы вечером был виден
язык пламени, как в свече. Так вот этих военнопленн
ных сожгли, а мы после них стирали белье,

и простите, белье было некоторое, испачканно. Люди видно, это, с перепугу. Хорошо помню наши аппели, на которых мы стояли, утром и вечером часами, не взирая на погоду. Еще я хорошо помню, как привезли партию евреев /я у вас прочитала, что евреи из Венгрии или Болгарии/. Так вот, нас несколько девушек, посадили смотреть в вещах, в мыле, обуви, искать золото, и за каждой стоял эсэсовец с автоматом, и не дай бог, если, что-то ему покажется, что мы золото прячем или еще-что. Тут же прикончит без разговоров. Наверное в августе, точно не помню, нас перевели в 29 блок новый. За нашим блоком был блок 30 - медицинский, а 31 был еврейский и каждый день, евреев выстраивали и отбирали слабых в краматорий, за ними приезжала телега, вернее, военнопленные - мужчины на большой телеге с большими резиновыми колесами, телега похожа на кузов автомашины, но в переди оглобли и их везли человек 10 или больше. На эту телегу, почти каждый день, грузили евреев и мимо нас, проходили эти мужчины. Вокруг лагеря была колючая проволока с током и каждый день, утром весели на ней заключенные по 2 и 3 человека, которые не выдерживали такой жизни. Когда немцы отступали, то нас стали эвакуировать в Германию, но мы с одной женщиной, остановка была в Костеле, бежали, ночью, попросившись на улицу сходить, и разбежались в разные стороны. Немец постреляя, постреляя и престал. Это было в польше, мы боялись

Кгом 2/5 11621

что на другой день будем в Германии, а от туда тяжелее бежать. Нас освободили наши у поляков. Вот моя история

Я поэтому не очень и настаивала, на поездку в этот лагерь. Я ни чем не могу, доказать, что я там была. Но, ведь была же я там, когда я услышала, по телевизору, что поляки нам сделали выставку, этого концлагеря, я все бросила и на следующий день примчалась к вам и я так расстроилась, что ужас, прочитав и посмотрев, все, что пережила.

Как вам доказать не знаю. Хотите верьте, хотите нет.

С уважением к вам Амзаева Нина Никол.

P.S: Извените, что плохо написанно, я очень разволновалась

7. Sonderbefehl des Kommandants des Konzentrationslager Stutthof SS-Sturmbannführer Paul Hoppe über die Einrichtung des Außenarbeitslagers in Königsberg

18. August 1944

Kommandantur des
Konzentrationslagers Stutthof *Stutthof, den 18. August 1944*

Sonderbefehl
über die Einrichtung des Außenarbeitslagers
in Königsberg (Preussen)

Mit Wirkung vom 19.8.1944 wird mit der Einrichtung
des Außenarbeitslagers in Königsberg begonnen.

Dazu wird befohlen:

1. Wachkommando. Für das Wachkommando entsendet das II. SS-Wachbataillon 15 Mann, die das Lager in Königsberg bewachen werden. Die Mannschaft ist über den gesamten KL.-Dienst eingehend zu belehren. Hierbei sind die Männer besonders auf die Geheimhaltungspflicht, die der Einsatz in einem Rüstungsbetrieb mit sich bringt, hinzuweisen.

SS-Oberscharführer Tänzer vom 2. SS-Wachbataillon des KZ Stutthof wird zum Kommandeur des Kommandos Königsberg und verantwortlichen Leiter des Außenarbeitslagers ernannt. Tänzer berichtet direkt an mich. Die ärztliche Untersuchung erfolgt dreimal pro Woche durch den Lagerarzt. Darüber hinaus entsendet der Stabsarzt der SS-Sanitätseinheit den Oberschützen Achs als Sanitätsdienstgefreiter zur Sanitätsversorgung der Wachmannschaft und der Häftlinge. Die Mannschaft des Wachkommandos ernährt sich zunächst auf eigene Kosten. Die Verpflegung der Gefangenen erfolgt in der öffentlichen Betriebskantine*.

2. Häftlingskommando.

Für das Außenarbeitslager sind zur Zeit 500 männliche jüdische Häftlinge abgestellt. Auswahl ist gemäß mündlicher Besprechung durch den 1. Schutzhaftlagerführer[19], SS-Standortarzt und Arbeitseinsatzführer[20]. Diesen Häftlingen sind 2 Ärzte zugeteilt.

3. Lagereinrichtung.

Mit der Einrichtung des Außenarbeitslager in Königsberg (Ostpreußen) beauftrage ich den SS-Hauptsturmführer Schwanke vom II. SS-Wachbataillon. SS-Hauptsturmführer Schwanke bricht mit allem Transport nach Königsberg auf. Die Abordnung des SS-Hauptsturmführer Schwanke ist bis 25. August 1944 gültig. Er muss im Laufe 26. August 1944 zurück in Stutthof sein.

4. Waffen und Munition:

Die Wachmannschaften sind mit italienischen Gewehren mit Bajonette auszurüsten. Zusätzlich wird über die Waffenkammer des II. SS-Wachbataillon versorgt:

2 MG-Maschinengewehre
2 Pistolen
1 Taschenlampe
1000 Patronen für Infanteriegewehre
1000 Patronen für MG-Maschinengewehre
100 Patronen für Pistolen

5. Zahlung des Wehrsoldes:

Der Wehrsold der Wachmannschaft “Königsberg” wird zeitnah alle zehn Tage per Post über die Kompaniebuchhalter verschickt.

6. Meldeverkehr:

Notwendige Meldungen und besondere Vorkommnisse sind durch die Kommandoführer fernmündlich unter Rufnummer 291 Stutthof aufzugeben.

7. Postanschrift:

Die Postanschrift des Außenarbeitslager “Königsberg” lautet:

z.B. SS-Rottenführer Hans Müller

Königsberg, Preußen

Waggonfabrik “Steinfurt”

8. Abtransport der Häftlingskommandos:

Die Vorbereitungen für den Abtransport sind durch die zuständigen Dienststellen sofort zu treffen. Verladung am Schiff nach Königsberg erfolgt an der Anlegestelle Brücke Stutthof, Anlegestelle Schichau 19. August 1944.

Abtransport aus Stutthof ist um 06.00 Uhr. Verladung der Häftlingen erfolgt von 4:45 bis 6.00 Uhr. Zum Einsteigen steht ein Lastkahn “Ruth” zur Verfügung.

Als Transportführer bestimme ich den SS-Hauptsturmführer Schwanke vom II. SS-Wachbataillon des KZ “Stutthof”. Zur Bewachung des abgehenden Transport sind 15 Mann Begleitmannschaften vom II. SS-Wachbataillon einzusetzen.

Für die Begleitmannschaften und die Häftlinge ist durch den Leiter der Verwaltung für 1 Tag Marschverpflegung auszugeben.

Außerdem muss der Leiter der Verwaltung dafür sorgen, dass den Häftlingen die entsprechende Ausrüstung, Seife, Waschmittel, Handtücher, Decken usw. ausgegeben werden.

Fahrtpapiere sind bei SS-Hauptsturmführer Schwanke am 18. August 1944 um 18.00 auf der Adjutantur in Empfang zu nehmen.

Ankunft des Transports in Königsberg ist sofort fernmündlich nach Stutthof durch die Gestapoverwaltung Königsberg zu melden.

gez. Hoppe
SS-Sturmbannführer und Kommandant
SS-Oberscharführer und Adjutant

Verteiler:
SS-Totenkopfeinheit für 1, 2 und 3. Kompanie je 1 = 3
Stab des II. SS-Wachbataillon für 5., 6., 7., 8. Kompanie – 5
Stellvertretender Kommandant – 2
Revierarzt – 1
Leiter der Verwaltung – 2
Kommandoführer – 1
Leiter der Transportabteilung – 1
Leiter des Wachkommandos – 1
Kommandantur – 4
Reserve – 3
zusammen 23

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 59. Л. 63–65.

* Waggonfabrik “Steinfurt”

8. Aus einem Sonderbefehl des SS-Sturmbannführer Paul Hoppe – Kommandant des Konzentrationslager Stutthof über die Einrichtung eines Außenarbeitslagers in Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen*

21 September 1944

Kommandantur des
Konzentrationslagers Stutthof

Stutthof
den 21. September 1944

Sonderbefehl
über

die Einrichtung der Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen

Mit Wirkung vom 21.9.1944** wird mit der Einrichtung der Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen begonnen.

Dazu wird befohlen:

1. Wachkommando:

Das Wachkommando für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen in Stärke von je 46 Mann stellt die Luftwaffe[22]. Davon sind zur Bewachung des eigentlichen Unterkunftslagers je Außenarbeitslager 6 Posten bestimmt. Die Angehörigen der Luftwaffe sind durch den jeweiligen Kommandoführer über den gesamten KL.-Dienst eingehend zu belehren. Hierbei sind die Männer besonders auf die Geheimhaltungspflicht, die der Einsatz in einem Rüstungsbetrieb mit sich bringt und auf das Verbot des Sprechens mit Häftlingen, hinzuweisen.

Als Kommandoführer und gleichzeitig als verantwortliche Lagerführer bestimme ich für:
Außenarbeitslager Gerdauen, SS-Uscha. Marzan, 1. Kp
Außenarbeitslager Schippenbeil, " Weinert, 1. "
Außenarbeitslager Jesau, " Stock, 3. "
Außenarbeitslager Heiligenbeil, " Kleiß, 2. "
Außenarbeitslager Seerappen, "Dietrich 2. "

Die ärztliche Betreuung der Kommandoführer und der Wachmannschaften übernimmt der jeweilige Truppenarzt der Luftwaffe.

2. Häftlingskommando:

Für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen sind je 900 weibliche und 100 männliche Häftlinge abzustellen. Für die Auswahl genügt eine mündliche Besprechung zwischen dem ersten Stellvertreter des Schutzhaftlagerführers, dem SS-Standortarzt und dem Arbeitseinsatzführer. Das Pflegepersonal wird jedem Außenarbeitslager zugewiesen. Ebenso sind für jedes Außenarbeitslager einige Häftlinge mit Kochkenntnissen abzustellen.

3. Bekleidung und Ausrüstung der Häftlinge:

Der Leiter der Verwaltung, SS-Obersturmführer v. Bonin, ist mir persönlich dafür verantwortlich, dass tadellose Winterbekleidung, gutes Schuhzeug und Handtücher an die Häftlinge ausgegeben werden [...].

Einkleidung der männlichen Häftlinge hat in gestreifter Kleidung zu geschehen. Nach Möglichkeit ist für jedes Außenarbeitslager eine beschränkte Anzahl von Decken mitzugeben.

4. Lagereinrichtung und Verpflegung:

Mit der Einrichtung der Außenarbeitslager und der Übernahme der Unterkünfte nebst Einrichtungsgegenständen beauftragte ich die Kommandoführer. Die Kommandoführer und die Wachmannschaften erhalten in allen Außenarbeitslagern Truppenverpflegung durch die Luftwaffe. Die Verpflegung der Häftlinge erfolgt in Außenarbeitslager Gerdauen, Jesau und Seerappen durch eigene eingerichtete Häftlingsküchen, in Außenarbeitslager Schippenbeil und Heiligenbeil durch die Küchen der DAF. Den Kommandoführern ist eine Aufstellung über die genauen Häftlingsverpflegssätze durch den Leiter der Verwaltung mitzugeben.

5. Waffen und Munition:

Bewaffnung und Munition für die Angehörigen der Luftwaffe erfolgt durch die Luftwaffe. Die Kommandoführer sind mit Pistolen und entsprechender Munition durch die Kompanien auszurüsten.

Je eine Taschenlampe mit Ersatzbatterie wird für die Kommandoführer auf der Waffenkammer der Kommandantur ausgegeben.

6. Zahlung des Wehrsoldes:

Die Zahlung des Wehrsoldes ist durch den Leiter der Verwaltung zu regeln.

7. Meldeverkehr:

Notwendige Meldungen und besondere Vorkommnisse sind durch die Kommandoführer fernmündlich unter Rufnummer 291 aufzugeben.

8. Postanschrift:

Die Postanschrift der Außenarbeitslager lautet:

z.B. SS- Uscha. Hermann Kleiß
Heiligenbeil
Flugplatz

9. Abtransport der Kommandos:

Die Vorbereitungen für den Abtransport sind, soweit diese noch nicht geschehen, durch die zuständigen Dienststellen sofort zu treffen.

Der Abtransport wird etappenweise durchgeführt und zwar werden am 21.9.1944 zunächst je 1000 Häftlinge den Außenarbeitslagern Heiligenbeil und Seerappen überstellt.

Der Transport kommt um 15.30 Uhr am Waldlager Stutthof zur Verladung an und wird mit der Kleinbahn um 16.00 nach Tiegenhof überstellt.

VDie Verladung in Tiegenhof erfolgt in der Zeit von 18.00 bis 19.00 Uhr. Hierzu stehen 21 C-Wagen der Reichsbahn zur Verfügung. Die Abfahrt von Tiegenhof erfolgt um 19.17 Uhr. Der Abtransport für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau wird noch gesondert befohlen. Voraussichtlicher Termin für den Abtransport der Außenarbeitslager Gerdauen + Schippenbeil ist der 22.9.1944, für Jesau 23.9.1944. Die jeweiligen Kommandoführer bestimme ich gleichzeitig als Transportführer. Zur Bewachung des am 21.9.1944 abgehenden Transports nach Heiligenbeil und Seerappen, sind die von der OT-Einsatzgruppe Tannenberg nach hier in Marsch gesetzten 41 OT-Männer einzusetzen. Die Begleitmannschaften für die übrigen Transporte treffen noch rechtzeitig hier ein.

Für die Kommandoführer, Begleitmannschaften und die Häftlinge ist durch den Leiter der Verwaltung für 1 Tag Marschverpflegung auszugeben, für die am 20.9.1944 zu den Außenarbeitslagern Heiligenbeil und Seerappen zu überstellenden Häftlinge ist für 3 Tage Marschverpflegung auszugeben.

Fahrtpapiere sind durch die Kommandoführer vor Abgang des Transports auf der Adjutantur in Empfang zu nehmen.

Die Ankunft der Transporte ist durch die Kommandoführer sofort fernmündlich nach hier zu melden.

gez. Hoppe

F. d. R.

SS - Sturmbannführer
und Kommandant

SS - Oberscharführer
und Adjutant[3]*

Verteiler:

SS-Totenkopfsturmbann für 1., 2. und 3. Kompanie	je 1 = 3
Schutzhaftlagerführer	2
SS-Standortarzt	1
Leiter der Verwaltung	2
Arbeitseinsatzführer	1
Kommandoführer25	je 1 = 5
Kommandantur	4
Reserve	2
	zusammen 20

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 59. Л. 69-70. Übersetzung einer Kopie des Dokuments ins Deutsch. Maschinenschrift.

---

* Das gesamte Dokument wurde auf Deutsch veröffentlicht: Blitz M. Endzeit in Ostpreußen. Ein beschwiegenes Kapitel des Holocaust. Bautzen, 2010. S. 79-81.

** Hier und weiter im Dokument Unterschrift. Vgl. S. 77-79.

[3]* Unterschrift unleserlich.

2. Kp.

281

P. C. K.
Zarząd Główny
Rejestrowanie

Kommandantur des
Konzentrationslagers Stutthof

Stutthof, den 21. September 1944

Eingeg. am: 21/9 44
gesehen am: 21/9 [illegible]
erledigt am:

S o n d e r b e f e h l

über

die Einrichtung der Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen.

Mit Wirkung vom 21.9.1944 wird mit der Einrichtung der Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen begonnen.
Dazu wird befohlen:

1. Wachkommando:

Die Wachkommandos für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen in Stärke von je 46 Mann stellt die Luftwaffe. Davon sind zur Bewachung des eigentlichen Unterkunftslagers je Außenarbeitslager 6 Posten bestimmt.
Die Angehörigen der Luftwaffe sind durch den jeweiligen Kommandoführer über den gesamten KL.-Dienst eingehend zu belehren. Hierbei sind die Männer besonders auf die Geheimhaltungspflicht, die der Einsatz in einem Rüstungsbetrieb mit sich bringt und auf das Verbot des Sprechens mit Häftlingen, hinzuweisen.
Als Kommandoführer und gleichzeitig als verantwortliche Lagerführer bestimme ich für:

Außenarbeitslager Gerdauen,	SS-Uscha.	M a r z a n ,	1. Kp.
Außenarbeitslager Schippenbeil,	"	W e i n e r t ,	1. "
Außenarbeitslager Jesau,	"	S t o c k ,	3. "
Außenarbeitslager Heiligenbeil,	"	K l e i ß ,	2. "
Außenarbeitslager Seerappen,	"	D i e t r i c h	2. "

Die ärztliche Betreuung der Kommandoführer und der Wachmannschaften übernimmt der jeweilige Truppenarzt der Luftwaffe.

2. Häftlingskommando:

Für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil, Jesau, Heiligenbeil und Seerappen sind je 900 weibliche und 100 männliche Häftlinge abzustellen. Auswahl ist gemäß mündlicher Besprechung durch den 1. Schutzhaftlagerführer, SS-Standortarzt und Arbeitseinsatzführer erfolgt. Häftlingsärzte und Pflegepersonal sind für jedes Außenarbeitslager miteinzuteilen. Ebenso sind für jedes Außenarbeitslager einige Häftlinge mit Kochkenntnissen abzustellen.

3. Bekleidung und Ausrüstung der Häftlinge:

Der Leiter der Verwaltung, SS-Obersturmführer v. B o n i n , ist mir persönlich dafür verantwortlich, daß an die Häftlinge tadellose Winterbekleidung, gutes Schuhzeug, Handtücher und [illegible] ausgegeben werden.

- 2 -

Einkleidung der männlichen Häftlinge hat in gestreifter Kleidung zu geschehen. Nach Möglichkeit ist für jedes Außenarbeitslager eine beschränkte Anzahl von Decken mitzugeben.

4. Lagereinrichtung und Verpflegung:

Mit der Einrichtung der Außenarbeitslager und der Übernahme der Unterkünfte nebst Einrichtungsgegenständen beauftrage ich die Kommandoführer. Kommandoführer und Wachmannschaften erhalten in allen Außenarbeitslagern Truppenverpflegung durch die Luftwaffe.
Die Verpflegung der Häftlinge erfolgt im Außenarbeitslager Cordauen, Jesau und Seerappen durch eigens eingerichtete Häftlingeküchen, im Außenarbeitslager Schippenbeil und Heiligenbeil durch die Küchen der DAF. Den Kommandoführern ist eine Aufstellung über die genauen Häftlingsverpflegesätze durch den Leiter der Verwaltung mitzugeben.

5. Waffen und Munition:

Bewaffnung und Munition für die Angehörigen der Luftwaffe erfolgt durch die Luftwaffe. Die Kommandoführer sind mit Pistolen und entsprechender Munition durch die Kompanien auszurüsten.
Je eine Taschenlampe mit Ersatzbatterie wird für die Kommandoführer auf der Waffenkammer der Kommandantur ausgegeben.

6. Zahlung des Wehrsoldes:

Die Zahlung des Wehrsoldes ist durch den Leiter der Verwaltung zu regeln.

7. Meldeverkehr:

Notwendige Meldungen und besondere Vorkommnisse sind durch die Kommandoführer fernmündlich unter Rufnummer 291 aufzugeben.

8. Postanschrift:

Die Postanschrift der Außenarbeitslager lautet:
z.B. SS-Uschn. Hermann Klein

Heiligenbeil
Flugplatz.

9. Abtransport der Kommandos:

Die Vorbereitungen für den Abtransport sind, soweit diese noch nicht geschehen, durch die zuständigen Dienststellen sofort zu treffen.
Der Abtransport wird etappenweise durchgeführt und zwar werden am 21.9.1944 zunächst je 1000 Häftlinge für die Außenarbeitslager Heiligenbeil und Seerappen überstellt.
Der Transport kommt um 14,30 Uhr am Waldlager Stutthof zur Verladung und wird mit der Kleinbahn um 16,00 Uhr nach Tiegenhof überstellt.

284

- 3 -

Verladung in Tiegenhof erfolgt in der Zeit von 18,00 - 19,00 Uhr. Hierzu stehen 21 C-Wagen der Reichsbahn zur Verfügung. Abfahrt Tiegenhof 19,17 Uhr. Der Abtransport für die Außenarbeitslager Gerdauen, Schippenbeil und Jesau wird noch gesondert befohlen. Voraussichtlicher Termin für den Abtransport der Außenarbeitslager Gerdauen +Schippenbeil ist der 22.9.1944, für Jesau 23.9.1944. Die jeweiligen Kommandoführer bestimme ich gleichzeitig als Transportführer. Zur Bewachung des am 21.9.1944 abgehenden Transports nach Heiligenbeil und Seerappen, sind die von der OT-Einsatzgruppe Tannenberg nach hier in Marsch gesetzten 41 OT-Männer einzusetzen. Die Begleitmannschaften für die übrigen Transporte treffen noch rechtzeitig hier ein.
Für die Kommandoführer, Begleitmannschaften und die Häftlinge ist durch den Leiter der Verwaltung für 1 Tag Marschverpflegung auszugeben, für die am 20.9.1944 zum Außenarbeitslager Heiligenbeil und Seerappen zu überstellenden Häftlinge ist für 3 Tage Marschverpflegung auszugeben.
Fahrtpapiere sind durch die Kommandoführer vor Abgang der Transporte auf der Adjutantur in Empfang zu nehmen.
Ankunft der Transporte ist durch die Kommandoführer sofort fernmündlich nach hier zu melden.

F.d.R.

gez. H o p p e

H - Sturmbannführer
und Kommandant

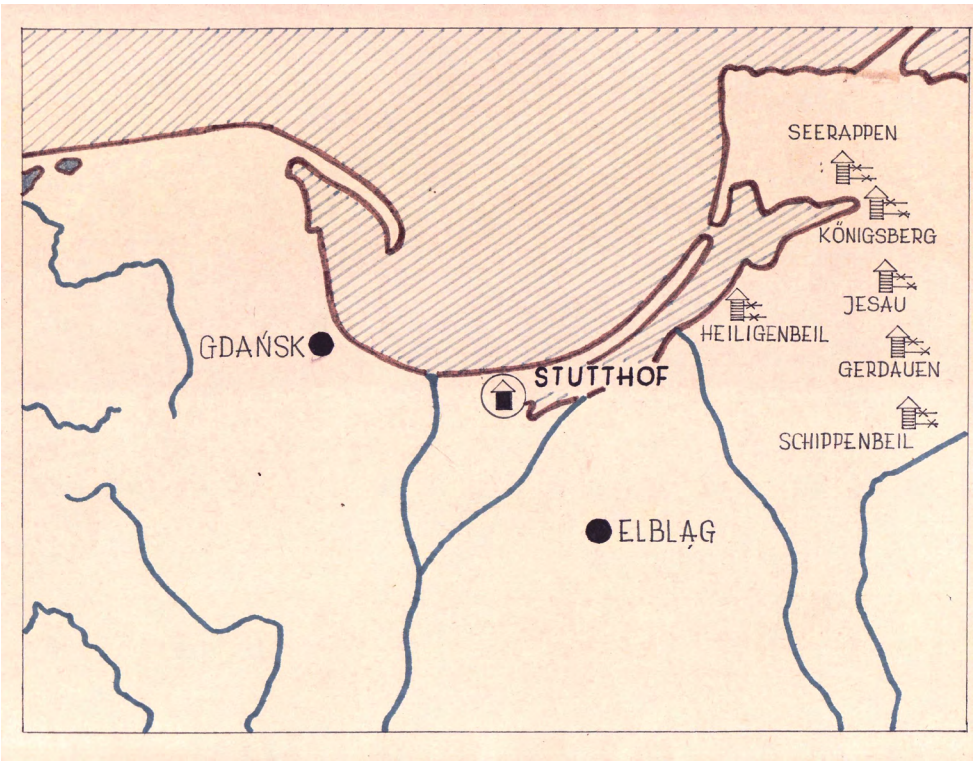
H - Oberscharführer
und A d j u t a n t

Verteiler:

H-Totenkopfsturmbann für 1., 2. und 3. Kompanie	je 1	=	3
Schutzhaftlagerführer			2
H-Standortarzt			1
Leiter der Verwaltung			2
Arbeitseinsatzführer			1
Kommandoführer	je 1	=	5
Kommandantur			4
Reserve			2
zusammen			20

9. Lageplan der Außenarbeitslager des Konzentrationslagers Stutthof

1988



ФКОИХМ. КГОМ2–11560/89. Papier, Filzstift, Kugelschreiber. 21×29,5 cm. Wurde aus dem Museum des Konzentrationslagers Stutthof (Sztutowo, Woiwodschaft Elbing, Polen) an das Kaliningrader regionale Museum für Geschichte und Kunst im Mai 1988 anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Gefangene und Kampf“ in Kaliningrad übergeben.

10. Kommandanturbefehl № 68 des KZ-Lagers Stutthof

9. Oktober 1944

Kommandantur des
Konzentrationslagers Stutthof *Stutthof, den 9. Oktober 1944*

Kommandanturbefehl № 68

1. Dienstverkehr:

Gemäß der Anordnung des Leiters der Abteilung D der SS-Hauptwirtschaftsabteilung[26] A V/4 vom 01.10.1944, 21c16/10.44/Sche./G., gültig ab 06.10.1944, SS-Untersturmführer in Reserve Friedrich Walter, geboren am 18.01.1891, wird vom KZ Riga nach KZ Stutthof versetzt.

2. Abkommandierungen:

a) Laut dem Kommandanturbefehl № 60 vom 06.09.1944 die Abkommandierung des SS-Hauptsturmführers Jacobi aus dem KZ-Lager Stutthof zum Baukommando Weichsel ist aufgehoben. Anstatt des SS-Hauptsturmführers Jacobi aus dem Kommandanturstab des KZ-Lagers Stutthof wird zum Baukommando Weichsel SS-Sturmscharführer Wilhelm Anton abkommandiert, geboren am 22.10.1889.

Anton muss am 9.10.1944 nach Thorn zum Baukommando Weichsel aufbrechen.

b) Ab 11.10.1944 werden die nachfolgenden Aufseherinnen vom KZ-Lager Stutthof in die Außenarbeitslager bei Flugplätzen abkommandiert:

Nach Außenarbeitslager Heiligenbeil:
Erna Neumann
Erna Beilhardt
Nach Außenarbeitslager Jesau:
Erna Böttcher
Anneliese Graw
Nach Außenarbeitslager Schippenbeil:
Anny-Lotte Schmidt
Gertrud Reinhold
Nach Außenarbeitslager Seerappen:
Charlotte Fregin
Gerda Kunath
Nach Außenarbeitslager Gerdauen:
Christel Bankewitz
Margarete Okon

3. Abtransport der Häftlingen nach den Außenarbeitslager Heiligenbeil, Jesau, Schippenbeil und Seerappen:

Laut dem Telegramm № 10579 vom 27.09.1944 des Abteilungsleiters D der SS-Hauptwirtschaft werden 900 weibliche Häftlinge 100 männliche Häftlinge zu den Außenarbeitslagern Heiligenbeil, Jesau, Schippenbeil und Seerappen.

Sie sind wie folgt aufgeteilt:
Heiligenbeil – 200 weibliche Häftlinge
Jesau – 256 weibliche Häftlinge und 100 männliche Häftlinge
Schippenbeil – 250 weibliche Häftlinge
Seerappen – 200 weibliche Häftlinge

Die Auswahl dieser Häftlingen wird laut der mündlichen Besprechung zwischen Schutzhaftlagerführer, SS-Standortarzt und Arbeitskommando durchgeführt.

Der Leiter der Verwaltung, SS-Obersturmführer von Bonin, ist mir persönlich dafür verantwortlich, dass an die Häftlinge tadellose Kleidung, gutes Schuhzeug, Handtücher und Seife ausgegeben werden. Einkleidung der männlichen Häftlinge hat in gestreifter Kleidung zu geschehen.

Der Abtransport der Häftlinge erfolgt am 09.10.1944 um 14:30 aus dem Waldlager Stutthof mit der Kleinbahn nach Tiegenhof. Über die genaue Abfahrtszeit erfolgt eine zusätzliche Anordnung. Der weitere Transport nach Tiegenhof erfolgt über die Reichsbahn in 11 C-Wagen um 19:17 Uhr. Die Verladung der Häftlinge wird zwischen 17:00 und 19:00 Uhr erfolgen. Der Transport erhält die Nummer 3888.

Als Transportführer bestimme ich die Unterführer von der OT-Einsatzgruppe Tannenberg, nämlich:

Für Transport nach Heiligenbeil:
Kameradschaftsführer[27] Hoy mit 9 Soldaten
Für Transport nach Jesau:
Truppführer[28] Achatz und 17 Soldaten
Für Transport nach Schippenbeil:
Kameradschaftsführer Defilli und 10 Soldaten
Für Transport nach Seerappen:
Obertruppführer[29] Rodoff und 8 Soldaten

Für die Begleitmannschaften und die Häftlinge ist durch die Leiter der Verwaltung für 1 Tag Marschverpflegung auszugeben. Die Häftlingskommandos werden auf Flugplätzen gemäß Verfahren an verantwortliche Transportführer übergeben. Darüber muss man sofort fernmündlich oder telegraphisch melden.

Fahrtpapiere sind die Transportführer auf der Adjutantur in Empfang zu nehmen.

gez. Hoppe
SS-Sturmbannführer
und Kommandant

SS-Oberscharführer und Kommandant

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 59. Л. 66–68.

11. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Jesau Bluma Lonicki (Bronislava Krakauer)*

22. Dezember 1963

Früherer Name: Landgarten [...]
Datum: 22.12.63 Uhrzeit: 15.00 Uhr, Ort: Tel- Aviv [...]

Am 23. September 1944 geriet ich in einen etwa 3.000 polnische und ungarische Jüdinnen zählenden Transport nach Stutthof – Waldlager. In Stutthof fanden wöchentlich Deportationen von je 1.000 Frauen in die Arbeitslager statt. Ich befand mich im dritten Transport, der etwa in der zweiten Oktoberhälfte abfuhr. In geschlossen Waggons wurden wir in das Arbeitslager Jessau befördert. Bei unserer Ankunft fanden wir dort keine Häftlinge vor. Ich hieß damals Bronislawa Krakauer – der Name meines ersten Mannes. Zunächst zählte wir dort 1.000 Frauen, kurz darauf kamen 500 Männer aus dem Getto Wilna. Ins Lager Jessau begleiteten uns Wächter von der Organisation TODT30, hauptsächlich Belgier. Der Lagerkommandant war ein ebenfalls aus Stutthof gekommener SS-Mann – sein Dienstgrad entzieht sich meiner Kenntnis. Er war jung, etwa 30 Jahre alt, blond, schlank, groß. Auch waren dort andere SS- Männer, aber keine SS-Aufseherinnen. Man beschäftigte uns beim Roden des Waldes, um den Flughafenbau vorzubereiten. Die Lebensbedingungen im Lager waren sehr schwierig. Jeden Abend bekamen wir etwas Suppe, die sg. Wassersuppe, etwa 250 gr Brot und etwas Margarine. Der Weg zur Arbeit war etwa 5 - 10 km lang. Gegen 5 Uhr morgens musste wir zur Arbeit aufbrechen, der Appell fand um 3 Uhr morgens statt. Zurück kamen wir gegen 19 Uhr. Misshandlungen der Häftlinge waren auf der Tagesordnung. In Jessau hielt ich mich bis zum 21. Januar 1945 auf. Wir wurden dann nach Königsberg getrieben, 22 km von Jessau entfernt. Der Fußmarsch dauerte von den frühen Morgenstunden bis zum Abend. Unsere Gruppe kam nach Königsberg als erste, es folgten dann die Transporte aus den anderen Lagern, nämlich aus Heiligenbeil und Seerappen. Ich kann nicht daran erinnern, dass auch einige Lastwagen (Kipper) mit erfororenen Leichen heranrollten und man diese im Lagerhof in Königsberg ablud. [...]

ГАКО. Ф. Н-55. Оп.4. Д.12. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

* Ein Teil des Dokuments ist unter Nr. 130 veröffentlicht.

12. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Jesau Dina Herzberg

13. Januar 1964

Früherer Name: Blachmann [...]
Datum: 13.01.1964, Uhrzeit: 11.25, Ort: Tel -Aviv [...]

Im Oktober 1944 wurde ich von Lodz nach Auschwitz deportiert. Nach einem dreitägigen Aufenthalt verschleppte man mich ins Konzentrationslager Stutthof bei Danzig. Nach Ablauf eines Monats geriet ich in den Transport jüdischer Frauen (über 1.000) und 100 jüdischer Männer aus Wilna; der Bestimmungsort war JESAU. An die Einzelheiten kann ich mich nicht

mehr erinnern, nämlich, wer den Transport begleitete und mit welchem Verkehrsmittel (mit der Eisenbahn oder mit Lastwagen).

Jessau lag in einer Entfernung von etwa 20 km von Königsberg und 60 km von Palmnicken. Der erste Kommandant das Jessau- Lagers war ein SS-Funktionär-Unterscharführer. Ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern, ich würde ihn zweifellos auf einem Lichtbild erkennen. Er war noch ziemlich jung, etwa 30 Jahre alt, groß, schlank, brünett, längliches Gesicht. Dieser Lagerführer war ein sehr ordentlicher Mensch, er misshandelte niemanden. Er behandelte uns außerordentlich gut; er gestattete nicht einmal, in beschädigtem Schuhzeug zur Arbeit zu gehen. Leider amtierte dieser Kommandant bei uns eine sehr kurze Zeit und wurde von einem SS-Oberscharführer im Alter von etwa 40 Jahren – groß, schlank, dunkelhaarig (er führte immer einen Hund mit sich) – abgelöst. Mit seinem Amtsantritt verschlechterten sich die Lebensbedingungen ruckartig. Während seiner Amtsperiode wurden wir fürchterlich geschlagen, auch die Verpflegung und sonstige Lebensbedingungen wurden erheblich schlimmer. Außer der Kommandanten walteten dort auch SS-Aufseherinnen, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnern kann. Sie waren noch jung, etwa 22-23 Jahre alt, und behandelten uns nicht am schlimmsten. In der zweiten Hälfte Januar 1945 kam das Jessau-Lager zur Auflösung, und die Lagerinsassinnen trieb man nach Königsberg. Dort war der Sammelplatz aller Häftlinge aus den benachbarten Lagern, die alle dann nach Palmnicken getrieben wurden. [...]

ГАКО. Ф. Н-55. Оп.4. Д.12-1. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

13. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Seerappen Fryda Klajnman*

29. November 1963

Früherer Name: Gawrylewicz [...]
Datum: 29.11.63 Uhrzeit: 8.30 Ort: Tel-Aviv

[...] Alle noch Auschwitz Deportierten wurden gleich bei der Ankunft einer Aussonderung unterzogen. Ich selbst geriet ins Lager, dagegen meine Mutter und Geschwister in die Gaskammern. Wir wurden rasiert und mussten alles, was wir noch bei uns hatten, abgeben; man schickte uns ins Bad, gab uns alte, zerrissene Kleidungsstücke und führte uns ins Lager Birkenau ab.

Nach einem zweiwöchentlichen Aufenthalt in Birkenau wurde ich mit einem Eisenbahntransport ins Konzentrationslager Stutthof bei Danzig verschleppt. Der Aufenthalt in Stutthof dauerte lediglich wenige Tage; man gab uns zu verstehen, dass wir in verschiedene Arbeitslager kommen würden, die, wie betont wurde, sehr gute Arbeitslager wären. Nach einigen Tagen erschienen in Stutthof mehrere SS-Würdenträger zur Durchführung einer Selektion: man ließ uns etwas hundert Meter laufen und untersuchte Bein- und Armmuskeln. Wir erhielten bessere Kleidung. Ja sogar Mäntel, und wurden mit Guterzügen in verschiedene Arbeitslager Ostpreußens verschleppt. Wir – etwa 2000 Mädchen – kamen ins Lager SEERAPEN! Ich weiß nicht zu berichten, wo sich dieses Lager (genau) befand, es war aber zweifellos in Ostpreußen gelegen. Wir fuhren dorthin zwei Tage und zwei Nächte, der Zug hielt aber oft und für längere Dauer an. Die Güterwagen waren derart geschlossen, dass wir nicht sehen konnten, durch welche Stationen wir fuhren.

Das Lager befand sich in einer völligen Einöde. Auf dem Feld stand eine Reihe mit Stacheldraht umzäumter Baracken. Wir waren die einzigen Häftlinge dort. Es ist möglich, dass auch vor uns dort Häftlinge festgehalten worden waren; dafür sprachen durch langen Gebrauch ausgebeulte Strohsäcke, die in diesen Baracken lagen und für uns zum Schlafen bestimmt waren. Lagerkommandant war ein SS- Oberscharführer, an dessen Namen ich mich nicht erinnern kann. Seine Personenbeschreibung: Er war meines Erachtens damals etwa 42 - 43 Jahre alt, hochgewachsen, schlank, hatte blaue Augen und blondes Haar und trug immer die SS-Uniform. Überwacht wurden wir von sogenannten SS-Aufseherinnen, die offenbar aus Stutthof nach Seerapen kamen. Ich glaube, dass Seerapen ein Nebenlager des Konzentrationslagers Stutthof war.

Von unserem Lager aus konnte man in einer nicht großen Entfernung gelegene Siedlung sehen. Man sah auch Landwirte beim Ackerbau. Wir hatten dort den Boden für den im Bau befindlichen Straßenabschnitt vorzubereiten. Kriegsgefangene, Franzosen und Belgier, schütteten dann den Kies aus, verteilten ihn und stampften ihn fest. Diese Kriegsgefangenen waren offenbar in einem anderen Lager interniert; dies dürfte in der Nähe unseres Lagers gelegen sein, und über die genaue Lage kann ich keine Angaben machen. Es war uns untersagt, mit ihnen zu sprechen. Unsere Arbeit beaufsichtigten bewaffnete Funktionäre der Organisation TODT, die sich überwiegend aus Franzosen, Belgiern, Holländern und anderen zusammensetzen. Die Lebensbedingungen im Lager waren überaus schwierig. Es waren überhaupt fast keine sanitären Anlagen vorhanden, das Waschen war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es mangelte auch an einer ärztlichen Betreuung. Wir waren von einer fürchterlichen Verlausung heimgesucht, viele Mädchen erkrankten; aus Angst vor den Lagerbehörden wollte sich jedoch niemand von ihnen in das «Krankenzimmer» begeben, so dass eine erhebliche Sterblichkeit zu verzeichnen war. Im Lager fanden eigentlich keine Erschießungen statt bis auf einen Fall: als eines der Mädchen sich vom Arbeitsplatz entfernte, wurde es von einem der Aufseher erschossen. Zur Arbeit gingen wir einige Kilometer; vor der Arbeit erhielten wir etwas Brot und Kaffee, und nach der Rückkehr eine Wassersuppe, sonst aber nichts mehr. Die Wächter quälten uns bei der Arbeit. Eines Tages kam ins Lager eine Kommission, die das Stroh aus den Strohsäcken verbrennen ließ, und damit ging die Sorge um uns zu Ende.

Unter den OT-Arbeitsaufsehern befand sich ein aus Paris stammender Franzose mit dem Vornamen DENIS (seinen Zunahmen habe ich vergessen). Er war damals etwa über zwanzig Jahre alt, dunkelhaarig, hatte ausdrucksvolle klare braune Augen. Er war ein sehr edler Mensch und versuchte immer, uns zur Seite zu stehen. Er gab uns auch Mut an, dass all das Elend demnächst zu Ende gehen würde. Etwa einen Tag vor der Evakuierung des Lagers (im Januar 1945) wurde während des Appels (nach der Arbeit) meine Nummer ausgerufen. Ich trat hervor, und der Lagerkommandant, der obenerwähnte Oberscharführer, nahm mich in eine der Verwaltungsbaracken mit. Den anderen Mädchen befahl er, weiterhin aus dem Appellplatz stehen zu bleiben. Im Raum, wohin mich der Oberscharführer hineinbrachte, befanden sich zwei große Hunde. Der Oberscharführer hielt mir vor, von Denis Brot in Empfang zu nehmen, während wir im Lager so «ausgezeichnete» Lebensbedingungen hätten. Um sowohl Denis als auch meinen Leidensgenossinnen nicht zu Schaden, leugnete ich, von Denis Brot erhalten zu haben. Aus diesem Grunde wurde ich vom Oberscharführer und von einer der Aufseherinnen heftig geschlagen und in die Ecke geschleudert. Nach einigen Stunden wurde Denis hereingeführt, und der Oberscharführer sagte ihm: «Hier ist sie»; er wandte sich dann zu mir mit den Worten: «Das ist der». Ich schrie, daß es nicht stimmte, daß er mir nie Brot gegeben hätte. Darauf äußerte sich Denis: « Leugne nicht, ich gab dir Brot», und dem Oberscharführer sagte er: « Ja, ich gab ihnen Brot, weil ich einfach nicht zusehen kann, wie man hier behandelt wird». Dieser Erklärung zufolge bekam ich wieder Schläge, und Denis lan-

dete in einer Einzelzelle. Entlassen wurde ich erst am frühen Morgen, während meine Leidensgenossinnen die ganze Zeit auf dem Appellplatz stehen mussten. Wir gingen zwar an diesem Tage noch zur Arbeit, nach der Rückkehr merkten wir jedoch, dass etwas im Kommen war; wir waren uns dessen bewußt, dass die Evakuierung aus dem Lager bevorstand. Da der Oberscharführer mir gedroht hatte, mich nach Auschwitz ins Krematorium abtransportieren zu lassen, war mir die Evakuierung selbstverständlich viel lieber. Am darauffolgenden Morgen wurden die Mädchen in Reihen für den Marsch eingeteilt und in eine (uns) nicht bekannte Richtung getrieben. Begleitet wurden wir von den OT-Aufsehern, von unserem Oberscharführer und den Aufseherinnen. Auch Denis war unter ihnen; seiner Meinung nach fände die Evakuierung in ein anderes Lager wahrscheinlich im Hinblick auf die herannahende Front statt. Wir waren etwa zwei Tage unterwegs. Es war ein sehr schwieriger Marsch bei Hunger und starkem Frost. Viele Häftlinge (Mädchen) wurden außerdem unterwegs erschossen, denn an unseren Holzschneepantoffeln blieb der Schnee haften, und an den Sohlen bildeten sich Eisklumpen, was das Gehen erschwerte. Die jeweils etwas zurückgebliebenen Mädchen wurden auf der Stelle erschossen. Nach zwei Tagen gelangten wir endlich nach Königsberg, wo etwa fünfhundert jüdische Männer aus Wilna in einem Lager festgehalten worden waren. Das Lager befand sich irgendwo hinter der Stadt Königsberg, denn es waren dort keine Gebäude. In diesem Lager wurde uns erstmalig Verpflegung zugeteilt; man gestatte uns auch, uns zu waschen. Das Benehmen der Lagerstellen in Königsberg uns gegenüber war erträglich, und die Lebensbedingungen verhältnismäßig gut. Es hieß, daß wir dort nur bis zur Ankunft derjenigen inhaftierten Mädchen verbleiben würden, die vor zwei Monaten – parallel mit unserer Deportation nach Seerapen, in die drei anderen Lager, nämlich nach JESSAU, SCHIPPENBEIL und HEILIGENBEIL, abtransportiert worden waren. Nach drei Tagen kamen tatsächlich diese Häftlinge in Königsberg an. [...]

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д.12-1. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

---

* Ein Teil des Dokuments ist unter Nr. 122 veröffentlicht.

14. Aus der Aussage des ehemaligen Häftlings des Lagers Heiligenbeil Pola Zwardon

7. January 1964

Früherer Name: Mondschein [...]
Datum: 7.1.1964, Uhrzeit: 8.15 Uhr, Ort: Tel-Aviv

Vor dem Kriege wohnte ich in Krakau. Von dort aus wurde ich am 6. August 1944 nach Auschwitz deportiert. Im Lager Auschwitz hielt ich mich etwa 4-5 Wochen auf. Mit einem Transport jüdischer Frauen geriet ich dann in das Konzentrationslager in Stutthof bei Danzig. Nach einem 3-4wöchigen Aufenthalt in Stutthof wurde ich mit einem Frauentransport von Stutthof aus in das sogenannte Außenkommando Stutthof-HEILIGENBEIL befördert. Wir fuhren dorthin mehrere Stunden. Im Lager Heiligenbeil treffen wir keine Häftlinge an – das Lager war menschenleer. Ringsum war Feld, in der Nähe liefen Schienen der Schmaleisenbahn. Ein zivilgekleideter Deutscher begleitete unseren Transport, es waren sonst keine anderen Wächter in unserem Zug. Dieser Begleiter war zunächst auch der einzige am Bestimmungsort, der uns überwachte. Am darauffolgenden Tage tauchte auf dem Appellplatz eine SS-Aufseherin namens Erna NEUMANN auf. Es erschienen auch Wächter von der Organi-

sation TODT, ukrainischer Abstammung, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Sie trugen gelbe OT-Uniformen und waren mit Flinten bewaffnet. Auf dem Appellplatz hatte sich auch unsere Transportbegleiter eingefunden; während er unterwegs den Eindruck eines ordentlichen und ruhigen Menschen erweckt hatte, begann er in Begleitung von Erna NEUMANN uns umso mehr auf dem Platz zu quälen.

An diesem Tage gab man uns während des Appells eine andere Bekleidung, und der Transportbegleiter verteilte unter uns auf Leinwand gedruckte Nummern, die ich mitunter an den Ärmeln der Häftlinge annähen mußte. Alles bei einer Ungarin, die schwanger war und auf mein Anraten sich in eine Decke eingehüllt hatte, unter dem Kleid etwas von der Decke hinausragte, wurde sie von dem Deutschen gefragt, wer das veranlaßt hätte. Ich gestand, daß ich es ihr geraten hätte. Der Deutsche schlug mich aufs Gesicht so heftig, daß ich dabei mehrere Oberzähne verlor. An seinen Namen kann ich mich nicht mehr erinnern; er war damals etwa 40-50 Jahre alt, groß, breitschultrig, dunkelblond. Im Lager hielt er sich eine sehr kurze Zeit auf; er wurde dann versetzt. Es löste ihn ein anderer Lagerführer ab, ein älterer Mensch im Alter von etwa 50 -55 Jahren; er war klein, schlank, hatte eine Glatze, trug eine Wehrmachtsuniform ohne Dienstgrad. Im Lager hielt er sich eine kurze Zeit auf; er behandelte uns verhältnismäßig mild. Er war mit einer jüdischen Frau aus Krakau befreundet und wurde von Erna Neumann angezeigt. An demselben Tage, als dieser Deutsche aus dem Lager abgeführt wurde, beförderte Erna Neumann persönlich seine Freundin ins Lager Stutthof. Nach der Rückkehr äußerte sich Erna Neumann wie folgt: «Gott sei Dank, der Dreck ist fertig, beide wurden erledigt». Zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich bei ihr (Instandsetzung ihrer Kleidung). Am darauffolgenden Tage kam ein neuer Lagerführer namens Hans GLÜCK bzw. GLÜCKMANN; er war SS-Scharführer bzw. SS-Oberscharführer. Er brachte einen großen Wolfshund mit und trank sehr viel. Sein damaliges Alter: 28-30 Jahre. Etwa 2 m groß, dunkelhaarig, schwarze Augen, blaßer Teint, längliches Gesicht, hübsch. Mit Erna Neumann unterhielt er starke freundschaftliche Beziehungen; er hielt sich dauernd in ihrem Zimmer auf. Wenige Tage nach der Ankunft des neuen Kommandanten kam noch eine Aufseherin, die auch Erna hieß. Ihren Zunahmen kannte ich nicht. Sie war damals etwa 35 Jahre alt, klein, schwarz, normal gebaut, ansprechend in sich verschlossen, sehr bescheiden; die trug eine grüne Uniform und schwarze Halsbinde; sie behandelte uns, Häftlinge, sehr gut.

ERNA NEUMANN – etwa 28-30 Jahre alt, etwa 180 cm groß, schlank, blond, gute Figur, verheiratet, ihr Mann war an der Front eingesetzt. Erna Neumann bekam oft Besuch von Sohn und Mutter. Der Sohn war etwa 10-11 Jahre alt; er sagte seiner Mutter in meinem Beisein eines Tages: «Mutti, ich schäme mich für dein Benehmen». Erna Neumann versuchte, ihren Sohn zu beruhigen mit der Erklärung, daß wir, die Häftlinge Schweine und Kriegsverbrecher wären, die man restlos ausrotten müßte. –

In Heiligenbeil waren etwa 1.000 Häftlinge untergebracht, unter ihnen etwa 100 Männer aus Polen, überwiegend aus Wilna. Die sanitären Bedingungen im Lager waren erträglich. Offiziell wurde ich von Erna Neumann mit der Austeilung der Verpflegung an die Häftlinge beauftragt, inoffiziell verrichtete ich die von ihr befohlenen Arbeiten, wie Toiletten – und Barackenreinigung, Kleideranfertigung für Ihren Bedarf; ich mußte auch Knöpfe von der Bekleidung der Häftlinge abnehmen und sie ihr geben. Sie schickte mich sogar unter der Aufsicht eines Wächters nach Heiligenbeil, wo ich Schneiderarbeiten bei ihren Bekannten zu verrichten hatte.

Die Verpflegung der Häftlinge bestand aus 240 gr Brot (Schwarzbrot), aus einem kleinen Würfel Marmelade, auch Suppe und Kaffee. Die besseren Lebensmittel nahm Erna Neumann für sich. Eines Tages holte sie von mir Brot mit dem Hinweis, sie würde dieses Sache mit Hans Glückmann regeln. Als Glückmann den Brotbestand überprüfte und den Mangel ermittelte, verabreichte er mir trotzdem mehrere Stöße in den Rücken und zwar derart, daß

ich noch heutzutage Beschwerden habe. Alle Häftlinge bis auf diejenigen, die innerhalb des Lagers selbst beschäftigt waren, gingen um 6 Uhr morgens zur Arbeit beim Straßenbau und kehrten um 16 Uhr ins Lager zurück. Wegen verschiedener nichtigen Überschreitungen wurden zahlreiche Häftlinge während der Arbeit von den OT- Wächtern auf der Stelle erschossen. Bei den Appellen waren brutale Mißhandlungen seitens des Hans Glückmann und der Erna Neuman auf der Tagesordnung. Als die Front heranrückte, brach im Lager eine Typhus-Epidemie aus, und zwar im Zusammenhang hiermit, daß man in einem Teil unseres Lagers typhuskranke Soldaten unterbrachte, und so dehnte sich diese Epidemie aufs ganze Lager aus. Es wurden bei den Häftlingen damals 12 Sterbefälle verzeichnet. Gegen Ende Januar 1945 kam es zur Evakuierung. Dieses Nachricht brach über uns herein. Am Abend bei Austeilung der Suppe vernahm ich Schüsse aus Richtung des sg. «Schonungsblocks». Als ihr dorthin kam, sah ich, wie Hans Glück (Glückmann) die in diesem Block untergebrachten Kranken hintereinander mit der Pistole erschoß, d. h. 15 - 20 Personen. In derselben Nacht gab uns der Lagerführer auf einem Sonderappell bekannt, daß wir evakuiert würden. Ich teilte unter die Häftlinge die in den Lagerräumen befindlichen Kleidungsstücke, Lebensmittel u. dgl. m. aus, woraufhin wir in Marschkolonnen zu fünf Personen eingereiht wurden. Die OT-Wächter, mit dem Lagerskommandanten Hans Glück (Glückmann) an der Spitze trieben uns in Richtung Königsberg. Der Fußmarsch dauerte etwa 18 Stunden. Hans und die OT-Männer erschossen unterwegs all diejenigen Häftlinge, die vor Erschöpfung mit der Marschkolonne nicht Schritt halten konnten. In Königsberg angelangt wurden wir in einem Keller untergebracht, der den Eindruck einer abgebauten Fabrikhalle machte. Viele Häftlinge argwöhnten darin eine Gaskammer und weigerten sich zuerst, dorthin hinunterzugehen. Hans und die Wächter schafften es aber durch Peitschen. In Königsberg warteten auf uns bereits die Aufseherinnen Erna Neumann und die andere Erna. In Königsberg weilten wir etwa zwei Tage, bis dann Häftlinge (Frauen) aus anderen Lagern, wie Schippenbeil, Seerapen und Jessau zusammengetrieben wurden.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп.4. Д.12. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

15. Aus den Erinnerungen von L.G. Udowenko, der ehemaligen Gefangenen der KZ Schichau und Metgethen (Königsberg)*

28. November 1988

1943 wurde ich, 14 Jahre alt, zu den Schützengräben getrieben, als sich unsere Truppenteile aus Richtung Charkow näherten. Die Deutschen trieben ausnahmslos alle nach Westen, dabei verbrannten sie Häuser und Gebäude nieder. Sogar große Bäume wurden mit Elektrosägen gefällt, also ließen sie kahle Gegend hinter sich zurück. Dann setzten die Deutschen uns junge Leute in die Güterwaggons und fuhren nach Westen. Ich weiß nicht mehr, wohin und wie lange. Ich weiß nur, dass man uns in eine sehr große Stadt brachte, später erfuhren wir, dass es Königsberg war, und von dort aus schickte man uns in ein Lager. Wir erfuhren, dass das Lager Schichau hieß (oder vielleicht war es Schichau-Straße)**. Aber jeder nannte diesen Ort so. Es gab mehrere Baracken im Lager (ich weiß nicht mehr, wie viele), es gab Familien, Alleinstehende und männliche Häftlinge. Jeden Tag nach dem Bau wurden Gruppen zu verschiedenen Arbeitsplätzen geschickt. Die Glücklichen waren diejenigen, die zur Arbeit auf den Friedhof geschickt wurden. Die Deutschen gaben Lebensmittelkarten oder sogar Lebensmittel mit. Und das war das Wichtigste, denn im Lager gab es nur gekochte Steckrüben und Ersatzkaffee.

Neben unseren Baracken lagen Baracken (mit Stacheldraht umzäunt), in denen Franzosen lebten. Über das Rote Kreuz erhielten sie Lebensmittel von zu Hause[31]. Als die Wachen nicht hinsahen, warfen sie uns etwas vom Essen über den Zaun. Als wir einige Monate später in die Stadt gehen durften, gingen wir als erstes zum Friedhof. Solche Friedhöfe hatten wir natürlich noch nie zuvor gesehen, also weinten wir dort und wollten lieber sterben und dort begraben werden (Naivität), als im Lager zu leben.

Ich erinnere mich noch daran, dass viele Georgier unter den Häftlingen im Lager waren, die immer sehr traurige, langwierige Lieder sangen und wir weinten. Dann brach in dieser Baracke (oder Baracken) Typhusepidemie aus. Sie wurden von uns isoliert, und deutsche Frauen aus dem Wohltätigkeitsverein kamen zu ihnen, brachten Kleidung und Essen mit. Das hat uns alle sehr überrascht. Dann wurden einige, darunter auch ich, in ein Lager am Hammerweg verlegt. Das Lager war gerade erst gebaut worden, die Baracken waren feucht, die Holzpritschen waren nass vor Feuchte. Ich war dort lange krank. Sowohl im ersten als auch im zweiten Lager arbeitete ich als Dienstmädchen in der Stadt für eine alte deutsche Frau in der Hinterlomse-Straße.

Morgens ging ich zu ihr und abends kehrte ich ins Lager zurück. Sie war sehr alt und ihr Mann auch. Sie hatten zwei Töchter, die Wohnung bestand aus 5 Zimmern. Alles musste gereinigt, die Räume geheizt und die Wäsche gewaschen werden. Ich war für mein Alter sehr groß und sehr mager. Vielleicht hatte die Hausfrau Mitleid mit mir, weil ich dürr war und Zeit für alles hatte. Aber sie fütterte mich tagsüber und gab mir manchmal den Rest vom Mittagessen mit. Ich war ihr sehr dankbar, dass ich dank ihr vielleicht überlebte.

Unweit von Baracken am Hammerweg lag ein Stadion, in das täglich Jugendliche (Hitlerjugend)[32] zum Training kamen. Wir sahen satte, wohlgenährte Mädchen und Jungen, aber wir selbst taumelten vor Schwäche und Hunger. Daran erinnere ich mich gut. Wenn wir gelegentlich das Lager verlassen durften, gingen wir in den Wald (nicht weit entfernt) und sammelten Beeren und Pilze. Dann waren wir glücklich, unser Hunger war gestillt. Und dann wurden einige der Leute wieder nach Metgethen verlegt. Warum die Deutschen das getan haben, wussten wir damals und wissen auch heute nicht. Vielleicht, um im Lager keine Untergrundorganisation zu vermeiden. Weiß nicht.

Ich bin also im Lager in Metgethen. Das Lager lag direkt in der Siedlungsmitte. Die Männer arbeiteten in einem Werk. Ich erinnere mich noch daran, dass sie sagten, es sei ein Militärwerk. Und die Frauen, die älteren, arbeiteten bei den deutschen Hausfrauen in den Gärten, als Dienstmädchen im Haus und junge Leute wurden in die Stadt in ein Nähatelier gebracht.

Wie andere Mädchen nähte ich Knöpfe an die Soldatenmäntel. So dauerte es bis zu den ersten Bombenanschlägen. Und dann, eines Tages, nach einem Appell, trieb man uns alle, ich weiß nicht einmal wohin, und heute kann auch nicht verstehen, wohin sie uns trieben. Ich erinnere mich nur daran, dass man uns auf dem Eis trieb, und das Eis war dünn und viele von uns und den Deutschen auf Karren starben – gingen unter das Eis. Ich erinnere mich, dass alle „Nehrung“ wiederholten, ich erinnere mich an das Wort „Pillau“, dass links und rechts Wasser war, oder genauer gesagt Eis, hinter uns - Kanonendonner (die Front) und wir wurden immer vorwärts getrieben. Sie hofften wahrscheinlich, dass sie noch Arbeitskräfte benötigen würden. Man trieb uns bis Grünwald und ließ uns dort. Man hatte wahrscheinlich keine Zeit, uns zu erschießen. Und die einheimische Bevölkerung riss bereits Hitler-Porträts ab warf sie auf die Straße, sie wurden mit Füßen getreten. Daran erinnere ich mich noch gut.

Am 7. März (wann genau, weiß ich nicht) befreiten uns die Unseren. [...]

ФКОИХМ. КГОМ2–11622. Л. 1–3. Original. Handschrift.

---

* Aus einem Brief von L.G. Udowenko an den Direktor des Kaliningrader regionalen Museums für Geschichte und Kunst E.I. Penkina vom 28.11.1988

** Das Lager auf der Schichau-Werft.

16. Erinnerungen von N.B. Schwykowa[33], der ehemaligen Gefangenen der KZ Schichau und Metgethen (Königsberg)

Februar 1971

1943 wurden sie und ihre Mutter Nikiforowa Elena Pawlowna aus Sewastopol zur Arbeit nach Ostpreußen verschleppt. Sie wurden im Januar 1945 von sowjetischen Truppenteilen aus faschistischer Gefangenschaft befreit. Seitdem blieben sie hier, in dieser Region. Elena Pawlowna ist nicht mehr am Leben, Nina Borissowna ist jetzt im wohlverdienten Ruhestand, lebt in Kaliningrad*

Wie landeten sie im Ostpreußen? Es war 1942.

Im Süden rückten Nazi-Truppen vor. Am 3. Juli 1942 wurde Sewastopol nach heftigen Kämpfen und hartnäckigem Widerstand dennoch vorübergehend von unseren Truppenteilen verlassen. Wir befanden uns in der von Okkupanten besetzten Stadt. Damals arbeitete ich als Krankenschwester in einem der Krankenhäuser. Es war sehr schwierig, in der besetzten Stadt Arbeit zu finden. Und hier half mir der Arzt Schewalew Wladimir Ewgenjewitsch.

Eine Zeit lang gelang es mir, der Entsendung zur Arbeit nach Deutschland auszuweichen. Doch 1943 wurden meine Mutter und ich schließlich verschleppt. Wir fuhren durch Przemysl-Posen. Wir wurden nach Königsberg gebracht. Das erste Lager, das wir betraten, war im Schichau-Werk und lag auf dem Gebiet des heutigen Fischhafens. Die Deutschen nannten es „Ausländer“ (für Ausländer). Das Lager war multinational: es gab Russen, Belgier, Franzosen, Italiener, Polen. Das Lagergebiet wurde nach Nationalität aufgeteilt.

Die Arbeitsbedingungen im Werk waren schwierig. Beim geringsten Vergehen wurden wir halbtot geprügelt. Ich erinnere mich, wie Gennadij Jakuschew schwer verprügelt wurde. Sein Rücken war eine einzige Strieme. Zum zweiten Mal traf ich ihn in Elbing, als er bereits wieder in den Reihen der Sowjetarmee stand.

Wir lebten in Baracken, die in große Abteile (Räume) unterteilt waren. Darin befanden sich zweistöckige Holzpritschen. Alle Baracken waren mit Draht eingezäunt. Mit einem Passierschein konnte man das Lager verlassen. Und am Brustrevers der Jacke musste man ein Aufnäher mit der Aufschrift „Ostarbeiter“ haben.

Das Essen war schlecht: das Hauptgericht - gekochte Steckrüben. Wir wurden zweimal täglich gefüttert. Freitags gab man uns etwas mehr – sogar ein Stück Butter und ein „Batiststück“ Fleisch. Für Franzosen, Belgier und andere Nationalitäten, mit Ausnahme von Russen, war die Lebensmittelsituation etwas besser, da sie Pakete über das Rote Kreuz erhielten. Arbeitskräfte von Schichau, einschließlich Russen, hatten dort nur nach besonderen Doku-

menten Anspruch auf Verpflegung und Kleidung. Aber davon bekamen auch sie fast nichts, weil die deutsche Verwaltung es wegnahm.

Ich arbeitete als Krankenschwester in einer Sanitätsstelle für Russen. Dann hatte jede Nationalität ihre eigene Sanitätsstelle. Von den russischen Ärzten, die mit mir zusammenarbeiteten, erinnere ich mich nur an Doktor Burdeni. Sie sagten, er sei aus Weißrussland.

Unter den Russen kam es häufig zu Tuberkulosefällen, viele litten unter Vitaminmangel und Erschöpfung. Trotzdem zwangen die Deutschen die Menschen zum Blutspenden. Sie nahmen etwa je 400 Gramm. Das gesamte medizinische Netzwerk und Spenderzentrum wurde vom deutschen Arzt Krünert verwaltet, der sich besonders durch seine Grausamkeit auszeichnete. Alle Krankenschwestern hatten große Angst vor ihm.

Außer uns, die aus dem vorübergehend besetzten Teil der UdSSR verschleppt wurden, und den Fremdarbeitern, arbeiteten im Werk Schichau auch Kriegsgefangene, darunter auch sowjetische. Ihre Lager lagen nah am Meer. Die Gegend war mit Stacheldraht umzäunt und gut bewacht. Sie gingen in Begleitung einer Bewachung zur Arbeit hin und zurück. Manchmal wurden sie in Kolonnen auf einen Spaziergang geführt. Ich erinnere mich, dass es stark regnete. Aber eine Gruppe unserer Kriegsgefangenen, die im Regen marschierten, einige von ihnen in sowjetischer Uniform, sang laut „Lebendig, mächtig, für alle unbesiegbar...".

Beziehungen zwischen den Russen waren freundschaftlich. Wir versuchten, uns gegenseitig zu helfen. Ich weiß nicht, was mit mir passiert wäre, wenn nicht die Hilfe von Kameraden wäre.

Die Sanitätsstelle, bei der ich arbeitete, wurde vom Sanitäter Katter (einem Trunkenbold und Morphiumsüchtigen) geleitet.

Einmal hatte ich Streit mit ihm und nannte ihn „Vogobunduz" (Vagabund) – Dieb, wofür er mir mit schrecklichen Strafen drohte. Als meine Lagerkameraden davon erfuhren, rieten sie mir, mich in ein anderes Lager versetzen zu lassen. Ohne ihre Hilfe wäre dies kaum möglich gewesen.

Daraufhin wurden meine Mutter und ich im November 1943 in ein Arbeitslager in der Siedlung Metgethen verlegt (heute das Gebiet eines Versuchswerks für Papierherstellungsanlagen).

Dieses Unternehmen nutzte auch Arbeitskräfte von Häftlingen verschiedener Nationalitäten. Besonders schwer war es für sowjetische Kriegsgefangene.

Im Ganzen waren die Lebensbedingungen im Ostlandwerke-Lager etwas besser als in Schichau. Ich arbeitete dort nicht mehr in meinem Fachgebiet, sondern im Werkzeugbau, an einer Fräsmaschine.

Es muss gesagt werden, dass sowohl in Schichau als auch in Ostlandwerke die ausländischen Arbeiter, insbesondere Franzosen, uns Russen gegenüber freundlich und mitfühlend waren. Als sie beispielsweise Pakete über das Rote Kreuz erhielten, teilten sie mit uns, was sie konnten. Und als uns im Januar 1945 sowjetische Truppen befreiten, begrüßten die Franzosen sie mit dem Gesang der „Internationale".

Während ich in den Lagern war, bemerkte ich, dass die Einstellung der Deutschen zu uns unterschiedlich war. In Schichau zum Beispiel gab es viele junge Leute. Und die deutschen Mädchen, die auch dort arbeiteten, waren mitfühlend gegenüber ihren Gleichaltrigen aus Russland, Frankreich, Belgien und anderen Ländern gestimmt. Sie brachten Essen und Brot von zu Hause mit. Ich erinnere mich auch an einen älteren deutschen Polizisten namens Georgij Karlowitsch. Er sprach perfekt Russisch. Es stellte sich heraus, dass er 1914 in Russland gefangen genommen wurde. Auch dieser Deutsche behandelte uns mitfühlend. Und dann war er plötzlich verschwunden. Eines Tages traf ich ihn zufällig am Königsschloss und fragte, warum er bei der Arbeit nicht zu sehen sei. Darauf antwortete er mir: „Ich war nicht streng genug mit den Gefangenen. Konnte auf die Knochen nicht schlagen."

Unsere Leute versuchten Kontakt zu den Deutschen aufzunehmen, die mitfühlend waren.

Andere Deutsche behandelten uns grausam. Sie schlugen uns mit Schlagstöcken und meldeten aus dem geringsten Grund bei ihren Vorgesetzten. Die schreckliche Haltung des Deutschen Pufke gegenüber uns Russen im Ostlandwerke, der beim Stadtsturm getötet wurde, ist in Erinnerung geblieben.

Die Befreiung wurde uns Ende Januar 1945 von den Truppen der sowjetischen Roten Armee gebracht.

Anschließend wurde ich von der Weiterleitungsstelle zu einer Baukolonne in der Stadt Elbing (heute polnische Stadt Elblag) zugeordnet. Ich arbeitete dort als Leiterin der Sanitätseinheit und die 3. Weißrussische Front versorgte uns mit Medikamenten.

Dann wurde ich nach Königsberg geschickt, um berufsmäßig im Betriebsambulatorium des Bau- und Montagebetriebs Nr.2 zu arbeiten.

Nach einiger Zeit wechselte ich zum sanitär-epidemiologischer Dienst des Stadtbezirks Baltijskij, wo ich seit über 20 Jahre lang arbeitete. Und im Februar 1970 wurde ich Rentnerin.

Februar 1971.

Februar. Schwykowa

АКОИХМ. Ф.1. Оп. 6. Д. 61. Original. Maschinenschrift.

Veröffentlicht: „Nasowjom poimjonno“ (Erwähnen wir alle namentlich): B. 13, Ergänzung. (Informationen über die an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges Vermissten und die in deutscher Gefangenschaft Gefallenen). – Kaliningrad: Jantarnyj Skaz, 2000. – S. 35–36.

* Erklärung wurde von Mitarbeitern des Kaliningrader Gebietsmuseums für Heimatkunde in 1971 gemacht. Seit 1977 – das Kaliningrader regionale Museum für Geschichte und Kunst.

17. E.P. Nikiforowa, ehemalige Gefangene der KZ Schichau, Metgethen (Königsberg). Aufnahmeort – Königsberg, Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1–8985/2. Original

18. N.B. Schwykowa, ehemalige Gefangene der KZ Schichau, Metgethen (Königsberg). Aufnahmeort – Kaliningrad

1956

ФКОИХМ. КГОМ1–8985/1. Original.

19. Das Gelände des ehemaligen KZ Metgethen in der Siedlung namens A. Kosmodemjanskij in Kaliningrad. N.B. Schwykowa mit den Mitarbeitern des Kaliningrader Gebietsmuseums für Heimatkunde. Foto: W. W. Rasumowskij

Januar 1971

ФКОИХМ. КГОМ1–8985/4. Original.

20. Erinnerungen von N.N. Antonenko, der minderjährigen Gefangenen des KZ in der Nähe von Königsberg

Spätestens in 2006

Als der Krieg begann, ging mein Vater an die Front, meine Mutter erwartete ein Kind. Wir lebten in der Stadt Djatkowo im Gebiet Brjansk und die Schwester meiner Mutter lebte im Dorf Nikitinka im Gebiet Kaluga. Mama hatte Angst, allein zu bleiben, und sie fuhr mit mir zu ihrer Schwester, wo sie am 17. September einen Sohn zur Welt brachte. Es schien, als könnten wir den Schrecken des Krieges entgehen, doch als die Nazis begannen, sich zurückzuziehen, brach die Hölle los. Unterwegs verbrannten sie alles, aßen das Geflügel auf und die gesamte Bevölkerung wurde in „Kalbswagen“ verladen und nach Litauen geschickt. Es war im April 1943. Es war heiß und es erreichte bis dreißig Grad. Die Waggons waren so voll von Menschen, dass man nicht sitzen konnte, alle standen. Es dauerte einen ganzen Monat, bis wir in Litauen ankamen, wir fuhren nur nachts, tagsüber standen wir irgendwo im Wald. Die Hitze war unerträglich, wir bekamen nichts zum Trinken, die Schwächsten wurden mit dem Bajonett getötet und aus den Waggons geworfen. Die Bahngleise waren mit Leichen bedeckt. Mehrere Tausend schafften es nicht nach Litauen, so dass die Waggons freier wurden und es möglich war, dort zu sitzen.

In Litauen wurden alle in Uniform gekleidet und in ein Dorf in der Nähe von Königsberg geschickt, wo man in riesigen Baracken untergebracht wurde. Alle arbeiteten von morgens bis spät abends auf dem Feld eines Hausherrn. Die Schwiegermutter der Schwester meiner

Mutter blieb bei den Kindern. Die Bedingungen waren schrecklich. In der riesigen Baracke brannte nur eine Lampe, der Wachposten lief ständig hin und her.

Jeder hatte Angst, laut zu sprechen und sprach nur im Flüsterton.

Das Essen, das man uns ausgab, war verfault, wir waren immer hungrig. Im Lager wurde ein riesiges Loch ausgegraben, in das täglich Leichen geworfen wurden. Im Winter, um nicht an Hunger zu sterben, kletterten Mutter und ihre Schwestern abwechselnd durch den Stacheldraht, um gefrorene Kartoffeln, Weizenähren und Roggen zu holen. Großmutter trennte sorgfältig die Ähren auf, jedes Korn war Gold wert, die Kinder bekamen jeweils fünf bis zehn Körner, es schien die beste Köstlichkeit der Welt zu sein. Viele Eltern starben, Kinder blieben Waisen. Die Wachen verspotteten die Kinder, warfen ihren Hunden Fleischstücke zu und die Kinder versuchten, den Hunden die restlichen Knochen wegzunehmen. Wie durch ein Wunder haben wir überlebt.

Veröffentlicht: Kindheit in tödlicher Gefangenschaft: Erinnerungen junger Gefangener des Faschismus / N. Awramenko, N. Deineko, W. Zupikowa [und andere]; Verf. E. Truschtschenkow; Nachwort O. Panassenko; Lit. Bearb. O. Gluschkin. – Kaliningrad: Kladez, 2006. – S. 18–19.

21. Aus den Erinnerungen von T.S. Okorowa (Dawidowa), der minderjährigen Gefangenen des KZ in Königsberg

2010

Der Vater, Dawidow Sergei Artemowitsch, arbeitete als Künstler (Musiker) im Operettentheater in Minsk. Vor dem Kriegsbeginn wurde die Theatertruppe auf Tournee nach Brest geschickt. Die ganze Familie fuhr mit: Mama, Papa und der einjährige Bruder. Wir machten Halt in der Stadt Brest-Litowsk in der Nähe des Flusses Bug. Einige Wochen vor dem Kriegsbeginn bemerkten Stadtbewohner das Auftauchen „seltsamer", verdächtiger Militärs: „saubere" Militärs in neuen Uniformen, die an den Telegrafenmasten saßen und etwas mit den Drähten machten. (Wahrscheinlich eine deutsche Sabotagegruppe)*. Eines Tages kam mein Vater nach der Aufführung nach Hause, und ein paar Stunden später begann der Krieg. Die Theatergruppe konnte Brest nicht verlassen, die Stadt war besetzt. Die Eltern erinnerten sich daran, wie deutsche Flugzeuge aus geringer Höhe auf die Menschenmenge feuerten, die versuchte, die Stadt zu verlassen. Meine Mutter, Dawidowa Alexandra Filippowna, wurde schwer am Bein verletzt. Sie erinnerte sich ungern: es war sehr beängstigend und einige russische Soldaten begingen Selbstmord, um der Gefangennahme zu entgehen. Die Familie Dawidow wurde gefangen genommen. Sie wurde nach Bialystok getrieben, wo sie von 1943 bis 1944 in einem Lager war. 1944 wurde ihre Familie zwangsweise nach Ostpreußen in die Stadt Königsberg verschleppt und im Arbeitslager für Vertriebene untergebracht. Im Lager waren sie mit Erdarbeiten beschäftigt und gruben sehr tiefe Gräben und Löcher. Das Lager war international, es gab Männer, Frauen, Kinder, aber auf seinem Territorium gab es keine Kriegsgefangenen, nur Arbeiter. Sie wurden mit Steckrübenbrühe gefüttert, es gab wenig zu essen, und nachts stahlen die Häftlinge heimlich gefrorene Kartoffeln vom Feld hinter dem Lager. Diejenigen, die gefangen wurden, wurden erschossen. Mama versteckte meinen kleinen Bruder die ganze Zeit. Es kam häufig zu Razzien auf der Suche nach Juden. Der Familienvater, ein Armenier nach der Nationalität, wurde verdächtigt, Jude zu sein. Sie nahmen ihn mit und überprüften, ob er beschnitten war. Mein Bruder erinnerte sich daran, dass meine Mutter auch meinen Vater versteckte, ihn in die Lumpen einer alten Frau kleidete und ihn als ihre Mutter ausgab. Im Februar 1945 kam es zur Geburt und gleichzeitig begann der Beschuss.

Die Rote Armee näherte sich Königsberg an. Das Lager geriet unter Beschuss, das deutsche Lagerpersonal versteckte sich in Bunkern, der Vater mit dem Bruder verabschiedeten sich von meiner Mutter, sie dachten, sie würden sie nie wiedersehen und rannten ebenfalls weg, um uns zu verstecken. Die Frau (oben geblieben, zweistöckiges Gebäude?)** brachte selbst ein Kind zur Welt, war aber wegen Entbindung erschöpft und konnte sich nicht bewegen. Ein junger deutscher Soldat, etwa 16–17 Jahre alt, half ihr dabei. Er rannte vorbei, sah ein neugeborenes Kind, schnitt mit einem Messer die Nabelschnur durch, gab das Kind der Mutter und ließ für sie ein Glas mit Medikamenten (Pulver, wahrscheinlich Streptozid). Er sagte, sie solle die Nabelschnur zuschütten. Als er ging, traf eine Granate die Baracke, das Gebäude stürzte ein, die Ecke, in der Alexandra Filippowna mit dem Kind lag, blieb wie durch ein Wunder erhalten. Die Mutter stillte das Baby und trocknete die „Windellappen" an sich. Sie erinnerte sich danach: viele Frauen, die im Lager entbunden hatten, ließen ihre Kinder zurück, aber sie ließ sein Kind nicht im Stich.

Im April trafen sowjetische Soldaten ein und befreiten das Lager. Frauen und Kinder erhielten Sachen aus den Häusern reicher Deutscher: Kleidung, Kinderwagen. Die Familie wurde zur Filtrationsstelle Kybartai geschickt. Nach der Überprüfung ging mein Vater an die Front. Mutter und Kinder wurden zu seinen Eltern geschickt, die in Georgien (Tiflis) lebten, und dort stellten man eine Geburtsurkunde für die Neugeborene aus. [...]

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 227. Л. 9–10. Original. Maschinenschrift.

---

* So im Dokument.

** So im Dokument.

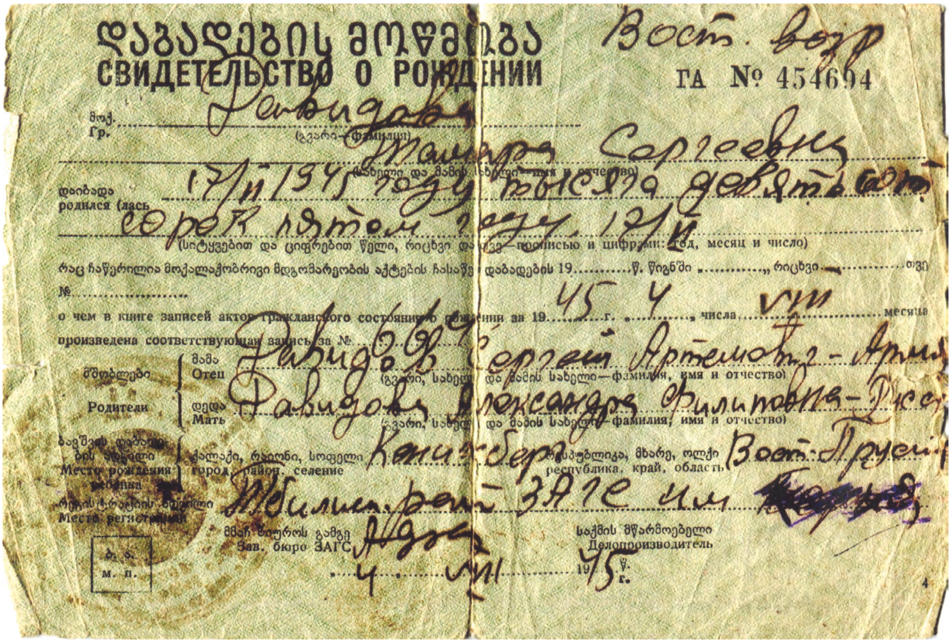
22. Geburtsurkunde von T.S. Dawidowa (Okorokowa). Geburtsort – Königsberg, Ostpreußen; Geburtsdatum – 17.02.1945

Ausgestellt am 4. August 1945.

Übersetzung aus dem Russischen und Grusinischen ins Deutsche
GEBURTSURKUNDE *ГА №454694*
Dawidowa Tamara Sergejewna
Ist geboren am **17.02.1945** **neunzehnhundertfünfundvierzig, 17.02**
Worüber im Geburtsregister für das Jahr **1945 am 4. 08. entsprechende Eintragung unter Nr. 6604 gemacht wurde.**
Eltern:
Vater: **Dawidow Sergej Artemowitsch - Armenier**
Mutter: **Dawidowa Alexandra Filipowna - Russin**
Geburtsort: Stadt **Königsberg** *Republik, Gebiet* **Ostpreußen**
Registrierungsort: **Standesamtsabteilung Tbilissi namens (gestrichen)**

Leiter des Standesamtes **/gez./** *Sachbearbeiter*
04.08.1945

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 227. Л. 14. Fotokopie. Gedrucktes Formblatt, Handschrift.


დაბადების მოწმობა
СВИДЕТЕЛЬСТВО О РОЖДЕНИИ
ГА № 454694
Гр. Давыдова
(фамилия)
Тамара Сергеевна
(имя, отчество)
родился (лась 17/VII 1945 году тысяча девятьсот сорок пятом году 17/VII
(прописью и цифрами: год, месяц и число)
о чем в книге записей актов гражданского состояния о рождении за 19 45 г. 4 числа VIII месяца
произведена соответствующая запись за №
Родители
Отец Давыдов Сергей Артемович
(фамилия, имя и отчество)
Мать Давыдова Александра Филипповна
(фамилия, имя и отчество)
Место рождения ребенка
город, район, селение Кенигсберг
республика, край, область Вост. Пруссия
Место регистрации
Зав. бюро ЗАГС
Делопроизводитель
М. П.
4 VIII 1945 г.

23. Sonderbericht des Leiters der SMERSCH-Abteilung der 39. Armee an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Weißrussischen Front über das Arbeitslager für sowjetische Jugendliche in der Nähe von Königsberg

16. November 1944

SMERSCH-ABTEILUNG DER 39. ARMEE

2-kk*

STRENG GEHEIM

AN DEN LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DER 3. WEIßRUSSISCHEN FRONT – […]**
[…][3]*

SONDERBERICHT

Über deutsche Lager für Jugendliche
in Königsberg.

[…][4]* Der von uns entlarvte Agent des deutschen Militärgeheimdienstes SAWTSCHENKOW Wladimir Nikolajewitsch, der am 10. November 1944 von den Deutschen an unsere Seite nah von Schillehnen eingeschleust wurde, sagte über die Existenz eines deutschen Lagers für Jugendliche aus, das sich 4 km südwestlich von Königsberg lag.

Aus der Aussage von SAWTSCHENKOW ist klar, dass in diesem Lager etwa 0000[5]* Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von […][6] * bis 20 Jahre festgehalten werden, die zu unterschiedlichen Zeiten aus den besetzten Sowjetgebieten von Deutschen verschleppt wurden / Russen, Weißrussen, Ukrainer, Letten, Litauer und andere Nationalitäten / die auf den […][7] * genutzt werden.

Das Lager nimmt eine Fläche von etwa [...][8]* Quadratkilometer Sumpfgebiet ein und ist in zwei Teile aufgeteilt: im ersten, kleineren Teil liegen: 50 Baracken für Unterbringung von Häftlingen, Wohngebäude für Wachen und Verwaltung [...][9]* die Kommandantur, ein Badehaus und Krankenbaracke, zweiter Teil des Lagers [...][10]*

Beide Lagerteile sind von einer Mauer aus Stacheldraht umzäunt und von einem Graben umgeben. Entlang des Drahtzauns stehen in den Ecken Wachtürme[11]*. /Der Lagerplan wird beigefügt/[12]*.

Die Häftlinge im Lager werden unter äußerst schwierigen Bedingungen festgehalten: die Arbeitszeit dauert von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, die Produktionsleistung für jeden Jugendlichen – 1,5 Kubikmeter Torf zu graben und zu stapeln, die Mahlzeiten – zweimal täglich, bestehend aus 350–400 Gramm Brot und Gemüsesuppe ohne Fett.

Aufgrund von Unterernährung und schwerer körperlicher Arbeit kommt es unter den Häftlingen häufig zu Krankheiten /Typhus, Ruhr, Skorbut/, weshalb im Lager hohe Sterblichkeitsrate herrscht.

Im Lager gibt es keine medizinische Versorgung. Laut Aussage von SAWTSCHENKOW gebe es im Lager keinen einzigen medizinischen Mitarbeiter.

Das gesamte Lager wird von den Deutschen bewacht, aber in jeder Baracke, in der Gefangene untergebracht sind, gibt es Aufseher, die hauptsächlich aus ehemaligen Soldaten der Roten Armee bestehen, die freiwillig in den Dienst der Deutschen getreten sind und für die innere Bewachung der Baracken sorgen. Darüber hinaus ist es den Aufsehern gestattet, jugendliche Gefangene ohne jegliche Gründe zu schlagen.

Der Lagerleiter ist ein SS-Offizier, Deutscher, Name und Dienstgrad unbekannt. Merkmale: groß, dick, rothaarig, große rote Nase, alle Zähne sind künstlich, aus Gold.

Er führt auch Agententätigkeit unter den Lagerhäftlingen durch, insbesondere rekrutierte er SAWTSCHENKOW W.N. als Agenten, um antifaschistische Gespräche unter Häftlingen aufzuspüren.

Beim Lagerleiter gibt es einen Übersetzer, Nachname unbekannt, Russe, etwa 40 Jahre alt, groß, braunhaarig, langes Gesicht, trägt einen kleinen Schnurrbart.

SAWTSCHENKOW kennt sonst niemanden von der Lagerführung, den Übersetzern aus den Wachen.

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DER 39. ARMEE – [...][13]*
LEITER DER 4. SMERSCH-ABTEILUNG
DER 39. ARMEE – [...][14]*
Am 16. November 1944
Nr. 8301 / 4
Auf der ersten Seite des Dokuments stehen zahlreiche Vermerke. Siehe S. 99.

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 67–68. Original. Maschinenschrift.

---

* So im Dokument.

** Überstrichen.

3* Überstrichen.

4* Überstrichen.

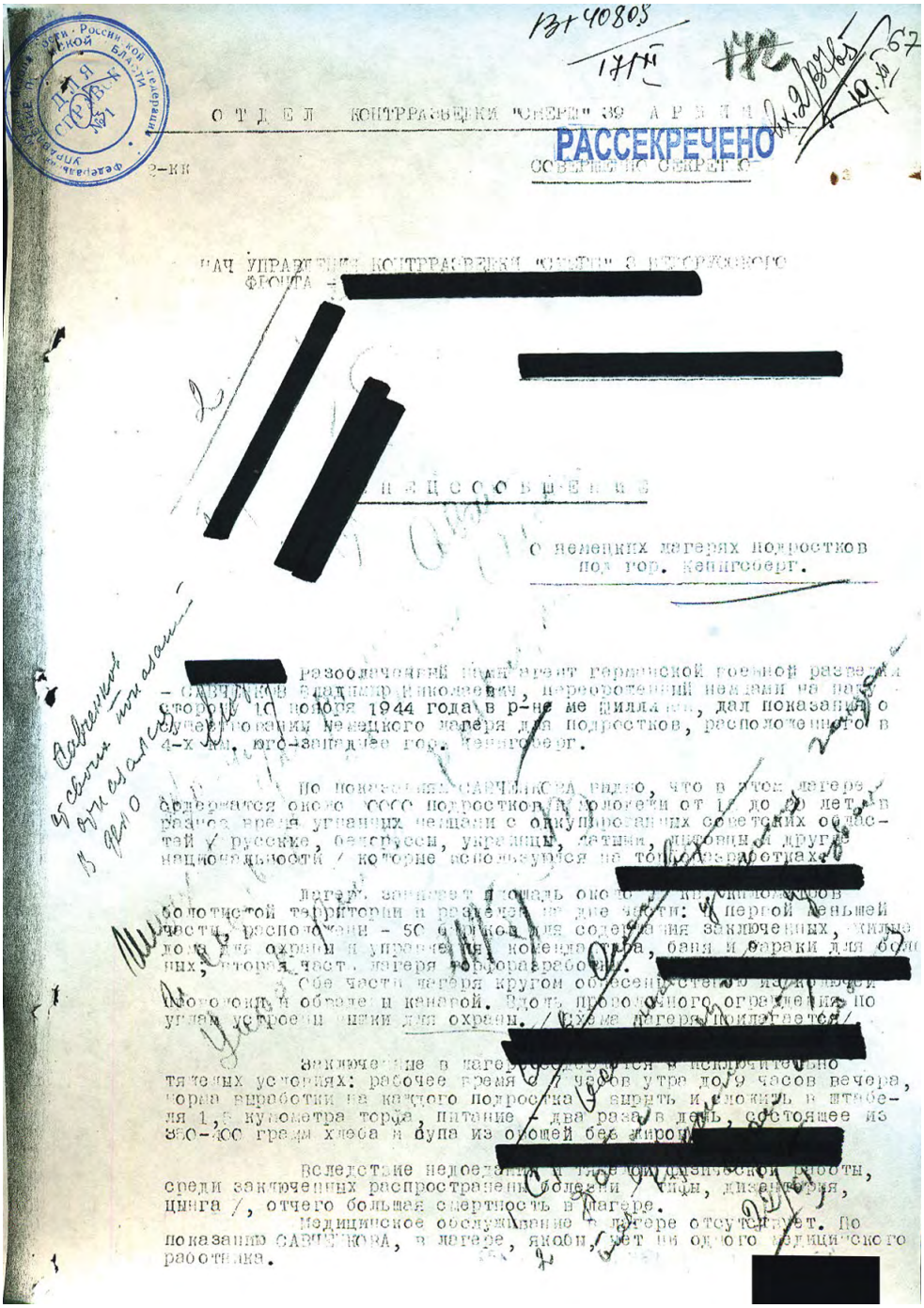
5* So im Dokument.

6* Unleserlich, wahrscheinlich „15“.

7* Unleserlich, wahrscheinlich „Torfentwicklung“.

8* Unleserlich.

9* Unleserlich.



ОТДЕЛ КОНТРРАЗВЕДКИ "СМЕРШ" 39 АРМИИ

РАССЕКРЕЧЕНО

2-КК

СОВЕРШЕННО СЕКРЕТНО

НАЧ УПРАВЛЕНИЯ КОНТРРАЗВЕДКИ "СМЕРШ" 3 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА – [redacted]

[redacted]

[redacted]

НЕЦСООБЩЕНИЕ

О немецких лагерях подростков под гор. Кенигсберг.

[redacted] разоблаченный нами агент германской военной разведки – САВЧЕНКОВ Владимир Николаевич, переброшенный немцами на нашу сторону 10 ноября 1944 года в р-не ме Шиллинен, дал показания о существовании немецкого лагеря для подростков, расположенного в 4-х км. юго-западнее гор. Кенигсберг.

По показаниям САВЧЕНКОВА видно, что в этом лагере содержатся около 10000 подростков и молодежи от 1[illegible] до [illegible] лет, в разное время угнанных немцами с оккупированных советских областей / русские, белоруссы, украинцы, латыши, литовцы и другие национальности / которые используются на торфоразработках.

Лагерь занимает площадь около [illegible] кв. километров болотистой территории и разделен на две части: в первой меньшей части, расположены – 50 бараков для содержания заключенных, жилые дома для охраны и управления, комендатура, баня и бараки для больных; вторая часть лагеря торфоразработки. [redacted]

Обе части лагеря кругом обнесены стеной из колючей проволоки и обведены канавой. Вдоль проволочного ограждения по углам устроены вышки для охраны. / Схема лагеря прилагается /.

[redacted]

Заключенные в лагере содержатся в исключительно тяжелых условиях: рабочее время с 7 часов утра до 9 часов вечера, норма выработки на каждого подростка – вырыть и сложить в штабеля 1,5 кубометра торфа, питание – два раза в день, состоящее из 350-400 грамм хлеба и супа из овощей без жиров. [redacted]

Вследствие недоедания и тяжелой физической работы, среди заключенных распространены болезни / тифы, дизентерия, цинга /, отчего большая смертность в лагере.

Медицинское обслуживание в лагере отсутствует. По показанию САВЧЕНКОВА, в лагере, якобы, нет ни одного медицинского работника.

[redacted]

10* Unleserlich.

11* Von Hand unterstrichen.

12* Veröffentlicht als Nr. 24.

13* Name und Unterschrift überstrichen.

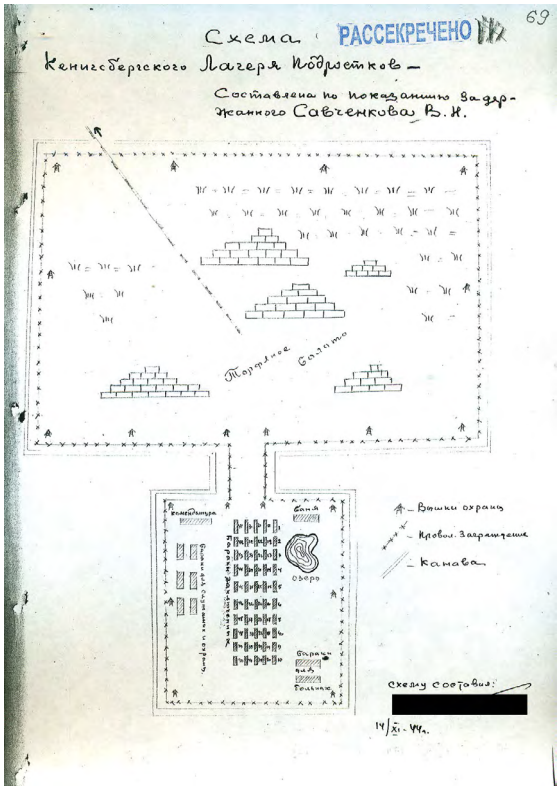
14* Name und Unterschrift überstrichen.

24. Lageplan des Arbeitslagers für sowjetische Jugendliche nah (unweit) Königsberg

14. November 1944

Lageplan

des Arbeitslagers Königsberg für Jugendliche –



Gezeichnet laut Aussagen des Festgenommenen Sawtschenkow W.N.

Sumpfmoor
Wachtürmer
Stacheldrahtzäune
Graben

Den Lageplan gezeichnet:
[...]*
14/XI – [19]44 г.

Den Lageplan gezeichnet.

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 69. Original. Handschrift.

* Überstrichen.

25. Aus der Liste der KZ-Lager für sowjetische Kriegsgefangene innerhalb Deutschlands

November 1944

WK-3.*

STRENG GEHEIM

LISTE
der KZ-Lager für sowjetische Kriegsgefangene
innerhalb Deutschlands
Nach den Aussagen der deutschen Kriegsgefangenen.

Nr.Nr.	Standort des Lagers.	Angaben über das Lager.
	[...]	
3	Tilsit /Ostpreußen/	/Aussage von SOMMER BERTOL vom 20.9.[19]44./
4	Königsberg /Ostpreußen/	_"_
5	Stablag /30 Km südlich von Königsberg/	Stammlager 3a /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
6	Hohenstein /Ostpreußen/	Stammlager 3-** Leiter Major KWESTER / Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
7	Müllhausen /nahe Elbing Ostpreußen/	Stammlager für 1000-2000 Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
8	Preußisch Holland /nahe Elbing Ostpreußen/	Stammlager für 4000-6000 Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./ /Elbing Ostpreußen/
9.	Reichenbach /15 Km südlich von Preußisch Holland/	Arbeitslager für 1000-2000 Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
10	Heilsberg /Ostpreußen/	Arbeitslager für 6000-8000 Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
11.	Braunsberg /Ostpreußen/	Arbeitslager für 4000-6000 Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
12.	Allenstein /Ostpreußen/	Arbeitslager für 15.000 Kriegsgefangene / Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./
13	Elbing	15000-20000 sowjetische, englische und französische Kriegsgefangene /Aussage von Emil ROOS vom 26.8.[19]44./ [...]

LEITER DER SMERSCH-VERWALTUNG
DER 3. BALTISCHEN FRONT – [...][3]*

LEITER DER 3. UNTERABTEILUNG DER 2. SMERSCH-ABTEILUNG
DER 3. BALTISCHEN FRONT – [...][4]*

Am „ „[5]* November 1944.

АУФСБОО. Оп. 78. Д. 1. Akte 106. Л. 57-60. Original. Maschinenschrift.

---

* So im Dokument.

** ** Unleserlich „3-o“ oder „3-b“.

[3]* Name und Unterschrift überstrichen.

[4]* Name und Unterschrift überstrichen.

[5]* Datum nicht angegeben.

26. Aus der Berichtsnotiz des Leiters der SMERSCH-Abteilung des Sonderlagers-234 an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Angriffsarmee über aufgedeckte Sonderlager und Arbeitskommandos innerhalb Deutschlands

30. Juni 1945

AN DEN LEITER DER SMERSCH-VERWALTUNG
DER 3. ANGRIFFSARMEE – [...]*
Gen. **

BERICHTSNOTIZ.
über erkannte Lager innerhalb Deutschlands und begangene Gräueltaten.

Offiziell [...][3]* wurden 45 Speziallager und Arbeitskommandos innerhalb Deutschlands bestimmt (festgestellt).[4]*

(Liste der großen Lager und Arbeitskommandos ist der Berichtsnotiz beigefügt)[5]*.

Die charakteristischen Merkmale des bestehenden Regimes in jedem Lager waren: Hunger, Massaker, anstrengende, harte Arbeit, Verhöhnung und Missbrauch.

All dies wurde von den Kommandanten und Leitern der Lager, den Befehlsvollstreckern, durchgeführt, bei denen es sich in den meisten Fällen um Polizisten russischer und ukrainischer Nationalität handelte, die sich an die Deutschen verkauft hatten und eine besondere Neigung hatten, Menschen zu verspotten und zu verprügeln.

Im Lager Stalpol Nr. 106 in der Stadt Podorbari[6]* wurden 15.000–20.000 russische Kriegsgefangene festgehalten. Eine kleine Gegend, die mit 3 Reihen Stacheldraht eingezäunt ist. Die drei im Lager vorhandenen Baracken boten Platz für die Unterbringung von nur 3.000 Menschen, der Rest lag im Freien.

Internes Regime des Lagers [...][7]* wird wie folgt gekennzeichnet:

Unser Essen bestand aus 1,5 kg Brot pro Tag für 17–20 Menschen und zweimal am Tage bekamen wir Suppe aus Kartoffelabfällen mit Sand.[8]*

Oftmals wurde 2-3 Tage lang überhaupt kein Brot ausgegeben, mit der Begründung, die Russen hätten es gestohlen. In der Tat verkauften die Lagerleiter das Brot aufgrund mangelnder das Brot anderswo.

Tagsüber prügelten und erschossen die deutschen und russischen Polizisten unschuldige Menschen[9]*. Weswegen prügelt man? - niemand weiß es. Das Signal zum Schlafengehen im Lager endete meist mit Maschinengewehrfeuer durch die Lagergegend.

Einige Menschen wurden dreimal pro Woche in die Kammern mit vergifteter Luft hineingetrieben, woraufhin es zu zahlreichen tödlichen Vergiftungen kam.

Die Deutschen folterten jeden Russen, der eine breite Stirn hatte, und beschuldigten ihn, zu den politischen Kadern der Roten Armee zu gehören.

So wurde im Februar 1944 einem russischen Kriegsgefangenen seine breite Stirn vorgeworfen, also sei er ein Kommissar. Um ein Geständnis zu erpressen, wurde er nackt an einen Pfahl gefesselt und mit Wasser übergossen. Der Arme, seinen Nachnamen weiß ich nicht mehr, vereiste und erfror.

Während meines Aufenthalts im Lager starben etwa 35.000 Menschen durch allerartige Folter, Hunger und Erschießungen.

Der Lagerkommandant war Hauptmann KLIMMER, ein Deutscher. Die im Lager tätigen Polizisten TOLMATSCHEW Wassilij Iwanowitsch, BOLOTNIKOW Iwan Andrejewitsch, PRUS Nikolaj waren nicht nur einfache Gräueltäter, sondern errichteten auch oft nach eigenem Ermessen allmögliche Folter und Demütigungen.

Das in der Stadt Tilsit (Ostpreußen) gelegene Lager Nr. 53 für Kriegsgefangene aus dem Kommandostand der Roten Armee wurde kürzlich in die Stadt Neu-Brandenburg verlegt.

Hier herrschten, genau wie im Lager Stalpol, Hunger, Missbrauch und Demütigung der Kriegsgefangenen. Der Lagerleiter war KOTSCHETOW Fjodor, aus dem Gebiet Archangelsk, etwa 30 Jahre alt, durchschnittlich groß, ehemaliger Koch einer Grenzwacheinheit, und der ehemalige Literaturlehrer BORISSOW Nikolaj – dünn, durchschnittlich groß, 25 Jahre alt.

Kriegsgefangene wurden systematisch geprügelt und misshandelt. [...]

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DES SONDERLAGERS 234 — [...][10]*

Am 30. Juni 1945
Nr. 108
Vermerk auf dem ersten Blatt des Dokuments: „3“[11]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп 1. Д 106. Л. 314–318. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name Überstrichen.

3* Überstrichen.

4* Der Absatz ist links mit Bleistift markiert.

5* Die Liste enthält Bezeichnungen von neunzehn erkannten Lagern, darunter eines in Ostpreußen – das Kriegsgefangenenlager Nr. 53 in Tilsit.

6* So im Dokument, vielleicht Paderborn.

7* Überstrichen.

8* Der Absatz ist links mit Bleistift markiert.

9* So im Dokument.

10* Überstrichen.

11* Der Stempel unleserlich. Das Datum auf dem Stempel ist handgeschrieben, vermutlich 2.7.[19]45.

27. Politische Meldung des Leiters der Politabteilung der 11. Gardearmee Oberst D.F.Romanow an den Leiter der Politverwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S.B.Kasbintzew über die Entdeckung eines Lagers für sowjetische Kriegsgefangene

28. Januar 1945

AN DEN LEITER DER POLITVERWALTUNG DER 3. WIEßRUSSISCHEN FRONT
Gen. Kasbintzew

Auf dem Vorwerk Zargen wurden Spuren eines kleinen Lagers für sowjetische Kriegsgefangene entdeckt. An der Wand der Baracke, in der die Häftlinge lebten, ist eine Aufschrift zu lesen: „Hier lebten 14 Menschen. Von den 25 Ankömmlingen waren elf Opfer der Krankheit wegen Gefangenschaft. Gefangenschaft ist die Hölle. Die Hölle ist das Schlimmste, was sich ein Mensch vorstellen kann. Es ist unmöglich, sich etwas Schlimmeres als Gefangenschaft vorzustellen. Wir warten! ... aber man treibt uns fort!"

Dort an der Wand hing eine Liste von 14 sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Lager lebten, und ihren Verpflegungsnormen. Neben dem Nachnamen jedes sowjetischen Gefangenen steht seine ihm von den Deutschen zugeordnete persönliche Nummer. Zum Beispiel Mosaljuk Iwan Nr. 114, Georgiew Leonor Nr. 1622, Serdjukow Timofej Nr. 28737, Borach Fedor Nr. 29138 usw.).

Nach den Aussagen befreiter Sowjetmenschen, die in Ostpreußen arbeiteten, wurde festgestellt, dass in der Stadt Insterburg ein großes Kriegsgefangenenlager lag, das von den Deutschen umgehend evakuiert wurde. In Osterode gab es ein „Todeslager".

Der 1922 im Gebiet Kamenetz-Podolsk geborene sowjetische Kriegsgefangene Pitschaltschuk Andrej wurde von unseren Truppen erkämpft und sagte aus, dass er bis vor kurzem zusammen mit mehr als 100 sowjetischen Gefangenen Grabenarbeiten leistete. Die Gefangenen wurden in einer ungeheizten Baracke untergebracht, waren unterernährt und arbeiteten 14-16 Stunden lang pro Tag. Bei Nichteinhaltung der Arbeitsnorm wurde den Häftlingen ständig mit der Erschießung gedroht. Viele starben an Überarbeitung und Erschöpfung. In den letzten drei Monaten gab es mehrere Fälle von Erschießungen sowjetischer Gefangener.

Auf ihrem Rückzug verschleppen die Deutschen gewaltsam Gefangene und Menschen aus der UdSSR, Polen und Frankreich. Darüber hinaus wird unter ihnen heftig propagiert, dass die Rote Armee jeden foltern und erschießen werde, der für die Deutschen gearbeitet habe.

Die von unseren Behörden befreiten Russen, Weißrussen, Polen und Franzosen drücken ihre Freude aus und danken der Roten Armee für ihre Befreiung von der Sklaverei. Viele von ihnen bieten ihre Dienste an, von den Deutschen zurückgelassenes Vieh einzusammeln und es ins Hinterland zu evakuieren.

Polen und Franzosen fragen sich, wie sie in ihre Heimat zurückkommen können.

Dieselbe Frage interessiert auch befreite Sowjetbürger.

Romanow [D. F.]

Vermerke: „Reporter damit vertraut machen [...] 5. II.[19]45. Major [...] 7.1.[19]45.** [...]".*

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 189. Л. 32–32 об. Original. Maschinenschrift.

---

* Hier und weiter sind die Unterschriften unleserlich.

** So im Dokument. Wahrscheinlich 7.II.1945.

Организация корреспондентов

321

НАЧАЛЬНИКУ ПОЛИТУПРАВЛЕНИЯ 3 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
тов.КАЗБИНЦЕВУ.-

В фольварке Царген обнаружены следы небольшого лагеря советских военнопленных. На стене барака, в котором жили пленные, имеется надпись следующего содержания: "Здесь жили 14 человек. Из прибывших 25 одиннадцать были жертвой болезни от мучений плена. Плен - ад. Ад - самое худшее, что может вообразить человек. Хуже плена ничего вообразить нельзя. Ждем! ... но нас гонят!".

Там же на стене висел список 14 советских военнопленных живших в лагере и нормы их довольствия. Против фамилии каждого советского пленного имеется его личный номер, присвоенный немцами. Например, Мозалюк Иван № 114, Георгиев Леонор № 1622, Сердюков Тимофей № 28737, Борах Федор № 29138 и т.д.

По показаниям освобожденных советских людей, находившихся на работах в Восточной Пруссии, установлено, что в гор.Инстербург был большой лагерь военнопленных своевременно эвакуированный немцами. В Остероде находился "лагерь смерти".

Отбитый нашими войсками советский военнопленный Пичальчук Андрей, 1923 года рождения, уроженец Каменец-Подольской области, показал, что до последнего времени он в числе более 100 советских пленных производил окопные работы. Пленные содержались в не отапливаемом бараке, недоедали, работали по 14-16 часов в сутки. За невыполнение нормы работы пленным постоянно угрожали расстрелом. От непосильной работы и истощения многие умирали. За последние три месяца было несколько случаев расстрелов советских пленных.

Отступая немцы насильно угоняют пленных и вывезенных из СССР, Польши, Франции людей. Причем среди них ведется усиленная про-

паганда, что Красная Армия будет пытать и расстреливать всех кто работал у немцев.

Освобожденные нашими властями русские, белоруссы, поляки, французы выражают свою радость и благодарят Красную Армию за свое освобождение из рабства. Многие из них предлагают свои услуги по оказанию помощи в сборе брошенного немцами скота для эвакуации его в тыл.

Поляки и французы интересуются, как они смогут добраться к себе на родину. Этот же вопрос интересует и освобожденных советских граждан.

РОМАНОВ

Политотдел армии
28.I-45г.
пк

28. Politische Meldung des Leiters der Politverwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S.B. Kasbintzew über den Zustand des Krankenhauses für ehemalige Kriegsgefangene aus der Sowjetunion und alliierten Ländern in Domtau

26. Februar 1945

AN DEN LEITER DER POLITVERWALTUNG
DER 3. WIEßRUSSISCHEN FRONT
General-Major Gen. KASBINTZEW

POLITISCHE MELDUNG
über den Zustand des Krankenhauses für ehemalige Kriegsgefangene
aus der Sowjetunion und alliierten Ländern in Domtau

Nach der Befreiung durch die Truppenteile der [28.] Armee der Stadt DOMTAU wurde an deren Rand ein Krankenhaus des Kriegsgefangenenlagers entdeckt. Im Krankenhaus befanden sich 664 Menschen, darunter 415 Russen, 115 Franzosen, 25 Belgier, 36 Italiener und 73 Polen.

Von der Gesamtzahl der 415 russischen Kriegsgefangenen wurde ein erheblicher Teil von ihnen im Zeitraum Oktober–November 1944 in der Gegend von MEMEL, GOLDAP und anderer Abschnitte der 3. Weißrussischen und 1. Baltischen Front von den Deutschen gefangen genommen. Die befreiten Kriegsgefangenen dienten zuvor hauptsächlich in den Einheiten der 39., 11., 5. Armee unserer Front und einigen Armeen der 1. Baltischen Front.

Unter den befreiten Kriegsgefangenen sind auch einige aus den Verbänden der 28. Armee /61, der 130. Schützendivision und der 96. Garde-Schützendivision/.

Kriegsgefangene der Roten Armee wurden im Lager getrennt von Kriegsgefangenen anderer Armeen untergebracht; für sie wurde ein strengeres Regime geschaffen. Die Baracken für russische Kriegsgefangene waren mit einem hohen Drahtzaun umgeben, um die „russische Infektion“, wie sich die deutschen Wachen ausdrückten, zu verhindern.

Alle ehemaligen Soldaten der Roten Armee, sowohl im Lager als auch im Krankenhaus, befanden sich unter schrecklichen, unmenschlichen Bedingungen, schmutzig, beengt und hatten hundertprozentige Verlausung. Das Essen war äußerst dürftig: einmal am Tag bekam man Rote-Bete-Suppe34 und nicht jeden Tag - 200–250 Gramm Brot. Das Brot wurde meist mit Sägemehl vermischt. Im Lager gab es praktisch keine medizinische Versorgung.

Im Wesentlichen verstümmelten die deutschen Nazi-Misthunde im Lagerkrankenhaus unsere Menschen auf jede erdenkliche Weise und strebten ihren Tod an. Der Zustand, in dem sich die verwundeten und kranken Soldaten und Offiziere befanden, als unsere Truppen das Lager besetzten, zeugt von der gezielten Misshandlung der Kriegsgefangenen.

Ehemalige Kriegsgefangene zitieren in ihren Geschichten viele Fakten über Misshandlungen und beispiellose Plagen, die sie in diesem Lager von den Deutschen erlitten haben.

Der ehemalige Soldat der Roten Armee, FEDOROWSKIJ Michail Andrianowitsch, geboren 1926, parteilos, geboren in der Stadt OMSK, erzählt:

> „Am 23. Oktober wurde ich schwer verwundet und in diesem Zustand gefangen genommen. Die Deutschen fuhren mich zehn Tage lang durch Ostpreußen, ohne mir ärztliche Hilfe zu leisten und fast nichts vom Essen zu geben.
>
> Am elften Tag brachten sie mich ins Krankenhaus und statt der Heilung, sondern um mich zu verstümmeln, schnitten sie mir

beide Beine ab, obwohl ein Bein völlig gesund und unverletzt war, und der zweite könnte geheilt werden. Danach wurde ich in dieses Todeslager hineingeworfen."

Der ehemalige Soldat der Roten Armee, POPOW Fjodor Iwanowitsch, seit Oktober 1944 in Gefangenschaft, geboren in der Stadt Tscheljabinsk, erzählte zu seiner Geschichte, dass die Deutschen Hunde auf Kranke und Verwundete setzten und sich mit der Qual der Menschen amüsierten. So wurden vor seinen Augen drei unserer Kämpfer von Hunden in Stücke gerissen.

Ehemaliger Kriegsgefangener ERSCHOW Alexander Fedorowitsch, geboren in der Siedl. WJAZNIKI, Gebiet Iwanowo, erzählte mit Tränen in den Augen:

„Im Krankenzimmer waren wir 25 Schwerverletzte, obwohl es schwierig war, sogar 15 dort unterzubringen. Es gab keine medizinische Versorgung, niemand kümmerte sich um uns. Natürlich mussten wir ins Bett machen. Sie können sich vorstellen, was im Raum vor sich ging, wo neben dem Gestank der Wunden noch ein weiterer Gestank herrschte. Man gab uns oft nur Rote-Bete-Suppe und brachte oft auch diese Suppe nicht, dann aßen wir wie Kaninchen rohe Rote Bete. Läuse krochen über uns wie Ameisen in ihrem Ameisenhaufen. Wir werden nie vergessen, was wir alles hier erlebt haben."

Vermerke: „Bericht an GlavPURKKA [...]***
28.2.[19]45[...][3] Zu den Akten, an GlavPURKKA gemeldet. A. Grebnew."*

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 188. Л. 163–164. Original. Maschinenschrift.

---

* Unterschrift unleserlich.

** Unleserlich.

[3]* Politische Hauptverwaltung der RKKA (Arbeiter-und-Bauern-Rote Armee).

Народный Комиссариат Обороны Союза С.С.Р.
Политический Отдел
28
АРМИИ
26 02 1945 г.
№ 025

№ 3 Белорусского фронта
Входящий № 658/инф
1 03 1945 г.

секретно
экз. 1

163

НАЧАЛЬНИКУ ПОЛИТУПРАВЛЕНИЯ 3-го БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
Генерал - майору тов. КАЗБИНЦЕВУ

ПОЛИТДОНЕСЕНИЕ

О состоянии госпиталя бывших военнопленных советских и союзных граждан в городе ДОМТАУ

После взятия частями армии города ДОМТАУ на окраине его был обнаружен госпиталь лагеря военнопленных. В госпитале находилось 664 человека, в том числе русских - 415 человек, французов - 115 человек, бельгийцев - 25 человек, итальянцев - 36 человек и поляков - 73 человека.

Из общего числа 415 русских военнопленных значительная часть попала в плен к немцам в период октябрь - ноябрь месяцы 1944 года в районе МЕМЕЛЯ, ГОЛЬДАПА и на ряде других участков 3-го Белорусского и 1-го Прибалтийского фронтов. Освобожденные военнопленные ранее служили, главным образом, в частях 39, 11, 5 армии нашего фронта и некоторых армий 1-го Прибалтийского фронта.

В числе освобожденных военнопленных имеется также часть и из соединений 28 Армии /61, 130 СД, 96 ГСД/.

Военнопленные Красной Армии в лагере содержались отдельно от военнопленных других армий, им был создан более жесткий режим. Бараки, где находились русские военнопленные были обнесены высоким проволочным заграждением, в целях предупреждения "русской заразы", как выражалась немецкая охрана.

Все бывшие военнослужащие Красной Армии, как в лагере, так и в госпитале находились в жутких, нечеловеческих условиях, в грязи, тесноте, имелась 100% завшивленность. Питание было исключительно плохое: кормили один раз в сутки супом, приготовленным из бурака, хлеб давали далеко не каждый день по 200 - 250 грамм. Хлеб был, как правило, с примесью опилок. В лагере по сути дела не было никакого медицинского обслуживания.

164

По существу немецко - фашистские мерзавцы в госпитале лагеря всячески калечили наших людей, добивались их смерти. Об издевательствах над военнопленными свидетельствует то состояние, в котором находились раненые и больные бойцы и офицеры при занятии нашими войсками лагеря. Бывшие военнопленные в своих рассказах приводят массу фактов издевательства, невиданных мучений, которые они перенесли в этом лагере от немцев.

Бывший красноармеец ФЕДОРОВСКИЙ Михаил Андрианович, 1926 года рождения, беспартийный, уроженец города ОМСКА, рассказывает:

"28 октября я был тяжело ранен и в таком состоянии попал в плен. Немцы в течение 10 суток возили меня по Восточной Пруссии, не оказывая никакой медицинской помощи и почти ничего не давая есть. На одинадцатые сутки меня привезли в госпиталь и вместо лечения, с целью увечья отрезали обе ноги, хотя одна нога была совершенно здорова и невредима, а вторую можно было бы вылечить. После этого меня бросили в этот лагерь смерти".

Бывший красноармеец ПОПОВ Федор Иванович, в плену с октября 1944 года, уроженец города ЧЕЛЯБИНСКА, в своем рассказе заявил, что немцы натравливали на больных и раненых собак, забавляясь мучениями людей. Так на его глазах были разорваны собаками три наших бойца.

Бывший военнопленный ЕРШОВ Александр Федорович, уроженец ст. ВЯЗНИКИ Ивановской обл. со слезами на глазах рассказал:

"Нас в палате тяжело - раненых находилось 25 человек, в то время как туда с трудом можно было поместить только 15. Медицинского обслуживания никакого не было, никто за нами не ухаживал. Естественно приходилось оправлятся под себя. Можете представить, что творилось в помещении, где кроме вони от ран, была и другая вонь. Кормили одним супом из бураков, часто и этого супа не приносили, тогда ели, как кролики сырой бурак. Вши ползали по нас, как муравьи в своем муравейнике. Все, что пережили здесь мы никогда не забудем".

29. Bericht über die von der Sonderkommission festgestellten Gräueltaten gegen Kriegsgefangene des Lagers in Domtau

16. März 1945

Kopie von der Kopie.

BERICHT

Am 16. März 1945, wir, die Unterzeichner, die Kommission bestehend aus: dem Vorsitzenden Oberstleutnant KOTOW D.I. und Mitglieder, Armee-Gerichtsmediziner Major des Sanitätsdienstes SOROKO S.P., Armee-Pathologe Major des Sanitätsdienstes SAWOSTENKO G.V., Oberst PETROW, Major CHLUSSOW, Major GONTSCHARENKO, Leutnant PLONSKIJ, Oberleutnant KOROBEJNIKOW, Leutnant TSCHETSCHIN, Obersergeant IWANOWA, die Rotarmisten KORNIENKO, SIDOROW und STEPANOW haben diesen Bericht wie folgt erfasst:

Nachdem die Einheiten der Roten Armee das Dorf Domtau in Ostpreußen, 9 km nordwestlich der Stadt Preußisch-Eylau besetzt hatten, wurde das deutsche Lager für Kriegsgefangene entdeckt, wo sich Kriegsgefangene - Russen, Polen, Franzosen, Belgier und Italiener befanden. Der Lagerbereich ist mit zwei Reihen Stacheldraht 2 Meter hoch eingezäunt; zwischen den Reihen liegen Spiralen aus Bruno35-Stacheldraht.

Im südöstlichen Lagerteil, in der Nähe des Drahtzauns, lagen etwa 35 Meter lange und 1,5-2 Meter breite Gruben für Gemüselagerung. Nachdem der Schnee auftaute, stellte sich heraus, dass sich die oberste Erdschicht in den drei dem Zaun am nächsten liegenden Löchern, vermischt mit verfaultem Stroh, auflockerte und leicht durchfiel. Bei der detaillierten Untersuchung dieser Orte wurde festgestellt, dass unter einer dünnen Strohschicht die Gliedmaßen von zwei menschlichen Leichen zu sehen sind. Nach dem Abtragen der obersten Erdschicht bis zur Tiefe von 20 cm wurden Leichen von Menschen in unterschiedlichen Posen und Lagen entdeckt. Dies bat Grundlage für detaillierte Untersuchung der Gruben. Beim sorgfältigen Entfernen der Erde stellte sich heraus, dass die Gruben mit Leichen von Menschen gefüllt waren, die in 2-3 Reihen übereinanderlagen, einige mit dem Gesicht nach oben, andere nach unten, andere in halb gebeugter Position mit ausgestreckten oder verschränkten Armen. Die Leichen sind in Militärmänteln, Soldatenblusen und Militärhosen der sowjetischen, polnischen und französischen Truppen gekleidet, einige nur in Unterwäsche. Insgesamt lagen in den Gruben 307 Leichen, allesamt erwachsene Männer.

Die Leichen wurden aus den Gruben an die Erdoberfläche gebracht und 63 von ihnen einer detaillierten Untersuchung unterzogen. Dabei wurde festgestellt:

1. Alle Leichen sind im Zustand leichter Fäulnis mit erhalten gebliebener Haut.

2. Die Kleidung ist meistens nicht verfault, weist Blutflecken und Löcher auf; bei den Leichen wurden keine Ausweisdokumente gefunden.

3. Alle Leichen sind stark abgemagert: an den Leichen finden sich deutlich ausgeprägte Spuren körperlicher Gewalt: Prellungen, Stichwunden, in 7 Fällen Gliedmaßenbrüche, in 12 Fällen Brüche der Gesichtsknochen mit der Gesichtsentstellung, in 17 Fällen - Quetschung der Knochen der Schädelhinterhauptgegend, in 3 Fällen - Rippenbrüche. Die restlichen Leichen zeigen keine Anzeichen von Schäden an Weichteilen, Knochen oder inneren Organen.

Aufgrund der Untersuchung der Leichen kam die Kommission zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. Ausgehend vom Zustand der Leichenveränderungen liegt der Tod 2–3 Monate zurück.

2. In meisten Fällen war die Todesursache körperliche Gewalt, Folter, verbunden mit schwerer Erschöpfung, in anderen Fällen - schwere Erschöpfung.

3. Der Kleidung nach zu urteilen, kann man davon ausgehen, dass es bei allen Toten um Kriegsgefangene verschiedener Nationalitäten geht, die im besagten Lager inhaftiert waren.

Gez. Vorsitzender der Kommission
Oberstleutnant - KOTOW
Armee-Gerichtsmediziner
Major des Sanitätsdienstes - SOROKO
Armee-Pathologe
Kandidat der medizinischen Wissenschaften
Major des Sanitätsdienstes - SAWOSTENKO
Mitglieder: Oberst des Sanitätsdienstes - PETROW
Major - CHLUSTOW
Major - GONTSCHARENKO
Oberleutnant des Sanitätsdienstes - KOROBEJNIKOW
Leutnant - PLONSKIJ
Leutnant - TSCHETSCHIN
Obersergeant - IWANOWA
Rotarmist - KORNIENKO
Rotarmist - SIDOROW
Rotarmist - STEPANOW

Richtig: Informationsausbilder
der Politischen Abteilung der 28. Garde-Armee, Major - Skrypnik
Richtig: Leiter der Informationsabteilung
der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front
Major *[A.P.] Grebnev*

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 224. Л. 40–41. Kopie von der Kopie. Maschinenschrift.

30. Sonderbericht der SMERSCH-Abteilung der 28. Armee über das Kriegsgefangenenlager Stalag IA

23. Februar 1945

VOLKSKOMMISSARIAT FÜR VERTEIDIGUNG DER UDSSR

SMERSCH-ABTEILUNG DER 28. ARMEE

Am 23. Februar 1943 *TOP SECRET*

Nr. 4/1786

Gen. [...]*

SONDERBERICHT

Über das deutsche Kriegsgefangenenlager S t a l a g IA

Am 10. Februar dieses Jahres wurde infolge offensiver Operationen von Einheiten der 28. Armee im Bereich der Eisenbahnstation Stablack im Kreis Königsberg (Ostpreußen) das Kriegsgefangenenlager Stalag IA befreit.

Bei der Besetzung des Lagers durch Armeeeinheiten wurden bis zu 5.000 Kriegsgefangene freigelassen, die im angegebenen Lager festgehalten wurden, in dem Russen, Letten, Esten, Polen, Franzosen und Kriegsgefangene aus anderen Ländern inhaftiert waren.

Aufgrund dessen, dass alle aus der Gefangenschaft Freigelassenen durch eine Frontsammelstelle durchlaufen müssen, wurde das an dieser Stelle tätige Einsatzpersonal mit folgenden Aufgaben beauftragt:

Unter den ehemaligen Kriegsgefangenen, die im Stalag IA festgehalten wurden, feindliche Agenten, Verräter, Vaterlandsverräter, aktive Komplizen der deutschen Okkupanten und andere Elemente zu identifizieren.

Festzustellen, welche Geheimdienste und Spionageabwehrdienste des Feindes im Gebiet dieses Lagers stationiert waren, welche Aktivitäten diese Dienste unter den Kriegsgefangenen, Beamten und ihren Agenten durchführten.

Das Regime der Unterbringung von Kriegsgefangenen im Lager sowie Tatsachen über Misshandlungen der Deutschen gegen Kriegsgefangene zu untersuchen.

Als Ergebnis der durchgeführten Aufklärungs-, Einsatz- und Ermittlungsmaßnahmen wurde festgestellt:

Allgemeine Angaben

Auf dem Territorium Ostpreußens gab es zwei Kriegsgefangenenlager, die sogenannten „Stalag IA“ und „IB“ – das erste lag im Bereich der Eisenbahnstation Stablack, das zweite – in der Nähe von Hohenstein.

Stalag IA existiert seit 1939, also seit dem Beginn des deutsch-polnischen Krieges. Dieses Lager besteht aus 40 Baracken mit einer Gesamtkapazität von bis zu 30.000 Menschen, außen ist das Lager von bis zu 3 Meter hohem doppeltem Stacheldraht umzäunt. Das Lager wurde von einer der SS-Militäreinheitein bewacht.

Seit 1939 wurden im Lager nur Kriegsgefangene polnischer Nationalität festgehalten, seit 1941 kamen französische und belgische Kriegsgefangene in das Lager und seit Beginn des Krieges zwischen Deutschland und der UdSSR auch Kriegsgefangene der Roten Armee, die in separaten, zusätzlich vom Stacheldraht umzäunten Baracken innerhalb des Lagers untergebracht und streng bewacht wurden.

Jeder russische Kriegsgefangene hatte ein Erkennungszeichen an der Brust und dem Rücken – „SU“ (Sowjetunion).

In den Baracken Nr. 24, 25 und 26 lebten (getrennt) Kriegsgefangene, die von den Deutschen für Sonderarbeiten in Militärfabriken rekrutiert worden waren.

In der 3. Baracke lebten ehemalige Soldaten der Roten Armee, die sich freiwillig der ROA[36] angeschlossen haben. Diese Personen genossen das Vertrauen der Deutschen und erhielten bessere Rationen.

Lagerverwaltung

Der Lagerkommandant war ein Oberst der deutschen Armee – von PARSCH. Die administrative Verwaltung des Lagers erfolgte durch die allgemeinen Lagerabteilungen, und zwar:

A). Arbeitsabteilung

B). Propagandaabteilung

C). Bekleidungs- und Ausrüstungsabteilung

D). Lebensmittelversorgungsabteilung und andere.

Alle Führungspositionen im Verwaltungsapparat des Lagers waren mit Deutschen besetzt.

Das Kriegsgefangenenlager Stalag IA war in Kriegsgefangenenabteilungen nach Nationalitäten wie Russen, Franzosen, Polen und andere unterteilt.

Diese Abteilungen wurden von den Wehrmacht-Unteroffizieren geleitet, die direkt dem Lageroffizier (stellvertretender Lagerkommandant) unterstellt waren.

Darüber hinaus wurde in jeder Kaserne ein Barackenkommandant eingesetzt, der dem Abteilungsleiter unterstellt war.

Zu den Barackenkommandanten wurden Personen aus den Lagerkriegsgefangenen beordert, denen die Deutschen besonders vertrauten.

Wie aus der Aussage des verhafteten Kommandanten der Krankenstation beim Stalag IA TSCHERNOMOR hervorgeht, wurde die Wirtschaftsverwaltung in den Bereichen (Lagerräume, Kantine, Badehaus usw.) hauptsächlich von Polen durchgeführt, die seit 1939 im Lager waren, die mit ihrer aktiven Tätigkeit für Deutsche ihr besonderes Vertrauen erwarben.

Das Verwahrungsregime der Kriegsgefangenen im Lager

Zum 1. Februar dieses Jahres befanden sich im Lager etwa 30.000 Kriegsgefangene, überwiegend ehemalige Soldaten der Roten Armee.

Den Kriegsgefangenen war es strengstens untersagt, das Lager zu verlassen. Dieses Regime galt jedoch nicht für alle.

So liefen beispielsweise Franzosen, Polen, Belgier und andere Nationalitäten mit Ausnahme der Russen ungehindert durch das Lager und einige von ihnen auch außerhalb.

Gegenüber den Russen wurden diese Forderungen mit größter Strenge eingehalten; jeder Fall der unbefugten Überschreitung der Abteilungen für russische Kriegsgefangene wurde als Flucht aus dem Lager gewertet und die Täter wurden streng bestraft.

Die Ernährung der russischen Kriegsgefangenen im Lager war äußerst dürftig. Pro Tag erhielt ein Kriegsgefangener 200–250 Gramm Ersatzbrot, halbgebacken mit Sägemehl, und 1 Liter heiße Flüssigkeit aus Steckrüben.

Aus der Aussage eines Zeugen, des Arztes der Krankenstation des Lagers ANTYDZE, geht hervor, dass der Kaloriengehalt der Nahrung maximal 900 Kalorien erreichte.

Aufgrund der schlechten Ernährung erreichte die Erschöpfung der sowjetischen Kriegsgefangenen extreme Ausmaße. Um dem Hungertod im Sommer 1944 zu entgehen, brachten Kriegsgefangene die Lebensmittellager auf, woraufhin die Teilnehmer des Aufbruches von den Lagerräumen brutaler Abstrafung durch die Gestapo ausgesetzt waren – 30 Menschen wurden erschossen, 3 Menschen wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt. Dies wurde im Lager offiziell bekannt gegeben.

Die Unterbringung der Kriegsgefangenen (Russen) war äußerst gedrängt. So wurden beispielsweise in einer Kaserne statt 100 bis zu 500 oder mehr Menschen untergebracht. Der unhygienische Zustand der Kasernen in der Abteilung unserer Kriegsgefangenen wurde von den Deutschen als Regel angesehen.

Diese Umstände führten zur Ausbreitung epidemischer Krankheiten unter den Kriegsgefangenen: Typhus, Tuberkulose, Ruhr und andere Krankheiten.

Die Lagerverwaltung ergriff keine Maßnahmen zur Heilung der erkrankten Kriegsgefangenen der Roten Armee, sondern trug im Gegenteil mit allen Mitteln zur Ausbreitung dieser Krankheit bei. Hierfür wurden gesunde Menschen bewusst zusammen mit den Typhus- und Tuberkulosekranken in denselben Baracken untergebracht.

Es sei darauf hingewiesen, dass es im Stalag IA eine Sterbestation gab, die als „tödlich“ bezeichnet wurde, weil niemand sie lebend verließ.

Von der Gesamtzahl der 500 kranken sowjetischen Kriegsgefangenen, die sich in der angegebenen „Krankenstation“ befanden, starben täglich 10–12 Menschen. Angesichts ihrer hoffnungslosen Lage und des bevorstehenden Todes konnten die (kranken) Kriegsgefangenen es nicht ertragen und begingen Selbstmord.

„...In den letzten 3 Monaten kam es zu zwei Selbstmordfällen bei den Patienten...“

(aus der Aussage des Arztes der Krankenstation des Stalag IA ANTYDZE).

Es gab einen Fall: bei der Untersuchung fand man bei den (russischen) Kriegsgefangenen, die von der Arbeit in die Kaserne zurückkehrten, Kartoffeln oder andere Lebensmittel, wofür sie geschlagen und zur Strafe für 12 Stunden in eine Grube gesteckt wurden, wobei der „Schuldige" 12 Stunden lang bewegungslos in der Grube stehen sollte. Wegen Verstoßes gegen die bestehende „Ordnung" wurde der Kriegsgefangene vom Wachposten geprügelt.

Rekrutierung von Freiwilligen für die sogenannte „ROA" und die Wehrmacht

Im Kriegsgefangenenlager gab es eine Propagandaabteilung, die zusammen mit den Vertretern des Wlassow-Komitees[37] täglich Kriegsgefangene für die sogenannte „ROA" und deutsche SS-Einheiten rekrutierte.

Kriegsgefangene, die den Wunsch äußerten, den deutschen Okkupanten zu dienen, wurden aus den gemeinsamen Baracken in die Baracke Nr. 3 verlegt, wo sie zu den Truppen zusammengestellt und zu den aktiven deutschen Einheiten zum Kampf gegen die Rote Armee geschickt wurden.

Es ist zu beachten, dass die Rekrutierung in die ROA- und SS-Truppen oft mit Repressalien begleitet wurde und die Einberufung sowohl in die ROA- als auch in die SS-Truppen zwangsweise erfolgte. An der Rekrutierung von Freiwilligen beteiligten sich aktiv die Gestapo-Beamten.

Einige Kriegsgefangene begingen Selbstverstümmelungen (Verletzungen der Hände, künstliche Verbrennungen usw.), um der Zwangsmobilisierung in die ROA und die deutschen SS-Truppen zu entgehen.

Tätigkeiten feindlicher Geheimdienste und Spionageabwehrdienste im Kriegsgefangenenlager Stalag IA

Nach Aussage des verhafteten Kommandanten der Krankenstation beim Stalag IA TSCHERNOMOR wurde festgestellt, dass im Lager eine Gestapo-Abteilung unter der Leitung vom Major der deutschen Armee ZIS tätig war.

Außer ihm waren als offizielle Gestapo-Mitarbeiter im Lager tätig:

1. Sonderführer[38] von BREM, ehemaliger Offizier der Zarenarmee, emigrierte 1918 nach Deutschland, wo er deutsche Staatsbürgerschaft annahm.

2. Obergefreiter[39] der Wehrmacht – MAYER.

Über weitere im Lager tätige Gestapo-Mitarbeiter liegen keine Informationen vor.

Leiter der Gestapo-Abteilung im Lager, Major ZIS, und seine Mitarbeiter identifizierten und verhafteten über ihre Agenten - Treubrecher und Vaterlandsverräter - Kriegsgefangene, die im Lager antifaschistische Agitation durchführten und ihre Unzufriedenheit mit dem deutschen Regime zum Ausdruck brachten.

Darüber hinaus führten der Major ZIS und andere Gestapo-Beamte systematisch Personendurchsuchungen bei den Kriegsgefangenen und Baracken sowie Erschießungen durch.

Über die Aktivitäten des deutschen Militärgeheimdienstes im Stalag IA liegen keine Angaben vor. Der verhaftete TSCHERNOMOR sagte jedoch aus, dass zwei unbekannte Personen in der Uniform deutscher Armeeleutnants in die Krankenstation des Lagers häufig kamen, einer von ihnen Russe nach der Nationalität, der andere - Armenier, die bei den in der Krankenstation neu angekommenen Kriegsgefangenen der Roten Armee um Informationen über Werke im sowjetischen Hinterland und über den Standort der Einheiten der Roten Armee in der einen oder anderen Frontstelle anfragten.

Die Kriegsgefangenen, die wertvolle Informationen lieferten, wurden nach einiger Zeit aus dem Lager gerufen, und kehrten in die Krankenstation nie zurück.

Die oben genannten Umstände geben Anlass zu der Annahme, dass in der Person von zwei unbekannten Wehrmacht-Leutnants eines der Abwehrkommandos im Lager tätig war, das offenbar mit der Auswahl von Agenten für die Ausbildung und nachfolgende Schleusung in den Rücken der sowjetischen Truppen beschäftigt war.

Mit dem Vormarsch der Roten Armee tief in Ostpreußen begannen die Deutschen ab Januar dieses Jahres alle bei den Gutsbesitzern, in Fabriken, Werken beschäftigten Kriegsgefangenen im Lager eilig zu sammeln und nach Königsberg zu evakuieren. Auch die Evakuierung der Kriegsgefangenen wurde von den sich zurückziehenden Einheiten der deutschen Wehrmacht durchgeführt.

Insgesamt wurden bis zu 25.000 Menschen aus dem Stalag IA evakuiert, etwa 5.000 kranke Menschen, die sich nicht bewegen konnten, wurden von den Deutschen im Lager zurückgelassen und von den Einheiten der Roten Armee befreit.

Es gibt Beweise (die einer Überprüfung bedürfen), dass die Deutschen alle aus dem Stalag IA getriebenen Kriegsgefangenen auf die Kleinschiffe in der Ostsee brachten, angeblich zum Zwecke der Evakuierung tief nach Deutschland, die anschließend aufs offene Meer gebracht und versunken wurden.

Im Rahmen unserer Ermittlungen unter den ehemaligen Kriegsgefangenen des Stalag IA verhafteten wir den Kommandanten der „Todeskrankenstation" –

> TSCHERNOMOR Grigorij Michajlowitsch, geboren 1921 im dem Dorf Pantasievka, Gebiet Kirowograd, Russe, ehemaliges Mitglied der Allrussischen kommunistischen Partei der Bolschewiki, Hochschulausbildung.

TSCHERNOMOR sagte im Verhör aus, dass er in den letzten zwei Monaten als Kommandant der Todeskrankenstation arbeitete und alle Befehle der Lagerverwaltung ausführte.

Während seiner Tätigkeit als Kommandant lernte TSCHERNOMOR die Gestapo-Mitarbeiter Obergefreiter MAYER und Sonderführer von BREM kennen, wobei der Letzte ihm der Letzte anbot, in die Gestapo einzutreten, was er jedoch angeblich ablehnte.

Geheimdienstquellen zufolge beendete TSCHERNOMOR während seines Aufenthalts in Deutschland eine Sabotageagenten-Schule und bereitete sich auf seine Einschleusung in den Rücken der Roten Armee vor.

Wir führen die Untersuchung im Fall CHERNOMOR weiter, um ihn als Agenten des deutschen Militärgeheimdienstes zu entlarven.

Über TSCHERNOMOR werde ich nachmelden [...][3]*

*Vermerke: „Petrow, nehmen Sie Rücksprache mit mir. 24.2.[19]45 [...][4]**
*Petrow, schreiben Sie eine Sondermeldung an Genosse Abakumow und den Militärrat. 28.2. [19]45 [...][5]**
An Genossen Gratschow
Erarbeiten Sie eine Sondermeldung an den Genossen Abakumow.
Bereiten Sie eine Orientierungsbescheinigung für das Lager [...][6] vor".*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д 11. Л. 62–68. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Wahrscheinlich „konterrevolutionär".

3* Überstrichen.

4* Unterschrift unleserlich.

5* Unterschrift unleserlich.

6* Der Rest unleserlich.

РАССЕКРЕЧЕНО

Н К О - С С С Р

ОТДЕЛ КОНТРРАЗВЕДКИ "СМЕРШ" 28 А Р М И И

"23" февраля 1945г. СОВЕРШЕННО СЕКРЕТНО

№ 41/1786.

[redacted]

товарищу [redacted]

С П Е Ц С О О Б Щ Е Н И Е

О немецком лагере военнопленных "Шт а лаг -I"а"

10 февраля с.г.в результате наступательных операций частей 28 армии в районе железнодорожной станции Шталлак, Кенигсбергского округа (Восточная Пруссия) освобожден лагерь военнопленных "Шталаг-I"а".

При занятии частями армии лагеря, было освобождено до 5000 чел.военнопленных, содержавшихся в указанном лагере, где были заключены- русские, латыши, эстонцы, поляки, французы и военнопленные других стран.

В связи с тем, что все освобожденные из плена проходят через сборно-пересыльный пункт, перед оперативным составом работающем на этом пункте была поставлена задача:

Выявлять среди бывших военнопленных, содержавшихся в "Шталаге-I"а" агентуру противника, предателей, изменников Родине, активных пособников немецким оккупантам и др.к-р элемент.

Устанавливать какие разведывательные и контрразведывательные органы противника дислоцировались в районе данного лагеря, деятельность этих органов среди военнопленных, официальных работников и их агентуру.

Режим содержания военнопленных в лагере, а также факты издевательства чинимых немцами над военнопленными.

В результате проведенных агентурно-оперативных и следственных мероприятий, установлено:

Общие данные:-

На территории Восточной Пруссии функционировали два лагеря военнопленных, т.н. "Шталаг-I"а" и I "б" - первый был расположен в районе ж.д.станции Штаблак, второй в районе гор. Гогештейн.

"Шталаг-I"а" существует с 1939г., т.е. с начала германско-польской войны. Данный лагерь состоит из 40 бараков, с общей вместимостью до 30 тысяч человек, которые снаружи обнесен колючей проволокой в два ряда, высотой до 3 метров. Лагерь охранялся одной из воинских частей "СС".

С 1939г. в лагере содержались военнопленные только польской национальности, с 1941г. в лагерь начали прибывать военнопленные французы, бельгийцы, а с начала войны Германии с СССР в лагерь поступили военнопленные Красной Армии, которые содержались в отдельных бараках внутри лагеря, дополнительно обнесенных колючей проволкой и усиленно охранялись.

Каждый русский военнопленный имел на груди и на спине отличительный знак -"SV" (Советский Союз")

В бараках№№ 24, 25 и 26 жили (обособленно) военнопленные завербованные немцами для специальных работ на военных заводах.

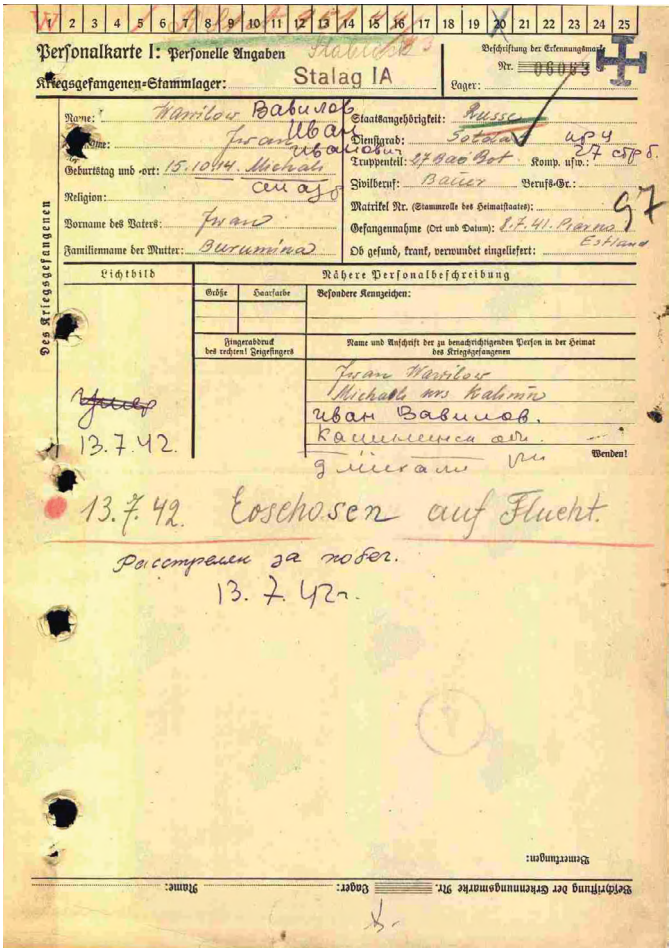
В 3-м бараке жили бывшие военнослужащие Красной Армии, добровольно записавшиеся в "РОА". Указанные лица пользовались доверием у немцев и получали улучшенный паек.

Администрация лагеря:-

Комендантом лагеря являлся полковник немецкой армии-фон-ПАРШ. Административное Управление лагерем осуществлялось через общелагерные отделы, а именно:

31. Personalkarte des Kriegsgefangenen des Stammlagers Stalag IA I.I. Wawilow

13. Juli 1942



Personalkarte I: Personelle Angaben

Kriegsgefangenen-Stammlager: Stalag IA

Beschriftung der Erkennungsmarke Nr. 06063

Lager:

Name: Wawilow Вавилов

Vorname: Iwan Иван Иванович

Geburtstag und -ort: 15.10.14. Michali

Religion:

Vorname des Vaters: Iwan

Familienname der Mutter: Burumina

Staatsangehörigkeit: Russe

Dienstgrad: Soldat

Truppenteil: 27 Bao Bot Komp. usw.: 27 стр б.

Zivilberuf: Bauer Berufs-Gr.:

Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates): 97

Gefangennahme (Ort und Datum): 8.7.41. Piarna Estland

Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert:

Des Kriegsgefangenen

Lichtbild

Nähere Personalbeschreibung

Größe | Haarfarbe | Besondere Kennzeichen:

Fingerabdruck des rechten Zeigefingers

Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen

Iwan Wawilow
Michaili wrs Kalinin
Иван Вавилов.
Калининск обл.
д Михали

13.7.42.

Wenden!

13.7.42. Erschossen auf Flucht.

Расстрелян за побег.
13.7.42г.

Bemerkungen:

Beschriftung der Erkennungsmarke Nr. Lager: Name:

Auf der Personalkarte steht: „Erschossen auf Flucht. 13.7.42“. (auf Deutsch mit Übersetzung ins Russische).

Elektronische Ressource: Pamyat naroda (Volksgedächtnis) https://pamyat-naroda.ru Wawilow Iwan Iwanowitsch, geb. 15.10.1914, Gebiet Kalinin

32. Sonderbericht über das Lager für Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in der Stadt Pillau

Juli 1945

STRENG GEHEIM

[...]* AN DEN GENERALLEUTNANT
Genosse **
Auf die Nr. 3/17726 vom 19/VI-45.

SONDERBERICHT

Über die Gräueltaten deutscher Nazis gegen Sowjetbürger in der Stadt Pillau /Ostpreußen/.

Hiermit melde ich, dass wir von den Menschen, die in der Stadt Pillau waren und von den Gräueltaten der Deutschen gegen Sowjetbürger in dieser Stadt wussten, nur zwei Personen gefunden haben – Einwohnerinnen der Stadt Smolensk – GURJANOWA Alexandra Dmitriewna und ihre Tochter GURJANOWA Walentina Denissowna, die sich im Lager befanden, wo die Deutschen etwa 8.000 Menschen getötet hatten.

Die GURJANOWs sagten aus, dass sie im Oktober 1943 von den Deutschen aus der Stadt Smolensk nach Ostpreußen in die Stadt Fischhausen verschleppt wurden, von wo aus sie vom Arbeitsamt ins Lager in der Stadt Pillau zusammen mit anderen Sowjetbürgern geschickt wurden.

Das Lager hieß Fort Stiehle[3]* und lag 3 Kilometer von der Stadt Pillau[4]* entfernt. Wie die GURJANOWs aussagten, standen im Lager insgesamt bis zu 100 Baracken, die mit mehreren Reihen von Stacheldraht umzäunt waren, in jedem davon mindestens 200 Menschen untergebracht waren. Unter den Lagerinhaftierten waren sowjetische Kriegsgefangene, sowjetische Staatsbürger, französische und polnische Kriegsgefangene und Zivilisten.

Sowjetische Kriegsgefangene wurden getrennt von anderen Häftlingen in separaten Baracken untergebracht, die innerhalb des Lagers mit zusätzlichen Reihen von Stacheldraht umzäunt waren. Sie wurden unter intensiver Bewachung zur Arbeit und wieder zurück ins Lager gebracht. Zivilisten hatten Passierscheine, mit denen sie zur Arbeit gingen und nach der Arbeit in die Kaserne des Lagers zurückkehrten.

Die Bedingungen für Häftlinge im Lager waren schwierig. Der Arbeitstag dauerte von 6 Uhr morgens bis 17 Uhr abends, und es gab vom Essen: morgens und abends ungesüßten Kaffee, mittags ein Liter flüssige Graupensuppe und 200 Gramm Brot.

Die Lagerwache, bestehend aus Soldaten der deutschen Marinemilitäreinheit, misshandelte die Häftlinge, prügelte sie systematisch bei geringsten Verstößen gegen die Lagerordnung und organisierte Massendurchsuchungen, um Sachen und Wertgegenstände der Häftlinge zu beschlagnahmen.

In der Nacht zum 26. Januar 1945 wurde durch gleichzeitige Explosion aller Lagerbaracken ein Großteil der in diesem Lager inhaftierten Häftlinge von den Deutschen vernichtet.

Wie die GURJANOWs aussagten, wurden abends am 25. Januar 1945 alle Posten und alle Sicherheitskräfte im Lager eingezogen. Weswegen geschah das, wussten die Gefangenen nicht.

Gegen 2 Uhr morgens, als die Menschen in den Baracken schliefen, kam es zu einer heftigen Explosion, bei der alle Baracken und die Menschen vernichtet wurden.

Kurz nach der Explosion erschienen deutsche Wachen im Lager und begannen, alle überlebenden Gefangenen zu fangen, die versuchten, in den Wald zu fliehen, und erschossen sie.

Wie viele Menschen während der Explosion im Lager von den Deutschen getötet wurden, wissen die GURJANOWs nicht genau, aber sie sagen aus, dass nur ein paar Dutzend der Gefangenen gerettet wurden und die meisten von ihnen verkrüppelt waren.

Die GURJANOWs persönlich flohen nach der Explosion aus dem Lager und zogen in die Wäscherei des deutschen Lazaretts, wo sie zuvor gearbeitet hatten und dort bis April 1945, dem Tag der Befreiung durch die Rote Armee, blieben.

Von der Lagerverwaltung, der Wache und den Teilnehmern dieser Gräueltaten gegen Sowjetbürger in diesem Lager kennen die GURJANOWs niemanden namentlich.

ANHANG: Protokolle der Vernehmungen der Zeugen GURJANOWs auf 6 Blättern[4]*.

[...][5]*

" " Juli 1945.

Vermerke: „Gen. [...][6]
Bitte mit mir zur Sache Rücksprache nehmen. 6.7.[19]45 [...][7]* zur Korrespondenz“*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д 70. Л. 104–105. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name überstrichen.

3* Im Dokument „Fortstille“.

4* Veröffentlicht unter Nr. 33, 34.

5* Name, Stellung, Unterschrift überstrichen.

6* Unleserlich.

7* Unleserlich.

Вх №25187 РАССЕКРЕЧЕНО

57. СОВЕРШЕННО СЕКРЕТНО.

[redacted]

ГЕНЕРАЛ-ЛЕЙТЕНАНТУ

тов. [redacted]

№ № 3/17726 от 19/VI-45 года.

С П Е Ц С О О Б Щ Е Н И Е.-

О зверствах немецких фашистов над советскими гражданами в гор. Пиллау /Восточная Пруссия/.

Доношу, что из лиц находившихся в городе Пиллау и знающих о злодеяниях немцев над советскими гражданами в этом городе, нами установлены только два человека - жительницы города Смоленска - ГУРЬЯНОВА Александра Дмитриевна и ее дочь ГУРЬЯНОВА Валентина Денисовна, которые находились в лагере, где немцами было уничтожено около 8.000 человек.

ГУРЬЯНОВЫ показали, что в октябре 1943 года они из города Смоленска немцами были вывезены в Восточную Пруссию в город Бишхаузен, откуда биржей труда вместе с другими советскими гражданами были направлены в гор. Пиллау в лагерь.

Лагерь носил название "форштилле" и располагался в 3-х киллометрах от гор. Пиллау, Как показали ГУРЬЯНОВЫ, всего в лагере насчитывалось до 100 бараков, обнесенных в несколько рядов колючей проволокой, в каждом из них содержалось не менее 200 человек. Среди содержавшихся в лагере лиц, были советские военнопленные, советские граждане, военнопленные и мирные граждане французской и польской национальностей.

Советские в/пленные от остальных заключенных содержались изолировано в отдельных бараках, обгороженных внутри лагеря дополнительными рядами колючей проволоки. На работу и с работы в лагерь водились под усиленным конвоем. Гражданские лица имели пропуска, по которым выходили на работу и после работы возвращались в лагерь в бараки.

Заключенные в лагере находились в тяжелых условиях. Рабочий день длился с 6 часов утра до 5 часов вечера, а из питания давалось: утром и вечером несладкое кофе, в обед по одному литру

РАССЕКРЕЧЕНО

жидкого супа, приготовленного из перловой крупы и по 200 граммов хлеба.

Лагерная охрана, состоявшая из солдат морской немецкой воинской части, издевалась над заключенными, систематически, избивая их за малейшие нарушения лагерного режима и устраивая повальные обыски, с целью из"ятия у заключенных вещей и ценностей.

В ночь на 26 января 1945 года, путем одновременного взрыва всех бараков лагеря, большенство заключенных, содержавшихся в этом лагере немцами было уничтожено.

Как показывают ГУРЬЯНОВЫ, вечером, 25 января 1945 года в лагере были сняты все посты и вся охрана. В связи с чем это было сделано, заключенные ничего не знали.

Приблизительно в 2 часа ночи, когда люди в бараках спали, произошел сильный взрыв и все бараки вместе с людьми были разрушены.

Вскоре после взрыва, в расположении лагеря появились немецкие охранники и всех заключенных, которые оставшись в живых пытались убежать в лес, стали ловить и расстреливать.

Какое количество людей было уничтожено немцами в этом лагере путем взрыва, ГУРЬЯНОВЫ точно не знают, но показывают, что из заключенных спаслось всего лишь несколько десятков и большенство из них были искалеченные.

ГУРЬЯНОВЫ лично сами после взрыва из лагеря бежали и перебрались в прачечную при немецком военном госпитале в которой они ранее работали и продолжали там находится до апреля 1945 года, по день освобождения частями Красной Армии.

Из администрации лагеря, охранников и участников указанных зверств над советскими гражданами в этом лагере ГУРЬЯНОВЫ по фамилиям никого не знают.

ПРИЛОЖЕНИЕ: Протоколы допросов свидетелей ГУРЬЯНОВЫХ на 6 листах.

[redacted]

" " июля 1945 г.

№ 5158/СО

Гв.РЛ.

33. Zeugenaussagen von A.D. Gurjanowa, der ehemaligen Gefangenen im Konzentrationslager Pillau

26. Juni 1945

VERNEHMUNGSPROTOKOLL

26. Juni 1945 *Stadt Palmnicken*

Ich* – Garde-Oberleutnant [...]**, habe als Zeugin vernommen - Frau,

GURJANOWA Alexandra Dmitrijewna, 47 Jahre alt, geboren in der Siedlung Basarnyj Karabulak desselben Kreises, Gouvernement Saratow. Seit 1925 lebte sie in der Stadt Smolensk, [...], Russin, Bildung: ungebildet, parteilos, verwitwet.

Die Zeugin ist vor falschen Aussagen laut Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt /ungebildet/.

FRAGE: Wo lebten Sie und was machten Sie vor und während der deutschen Besatzung der Region Smolensk?

ANTWORT: Seit dem Umzug in die Region Smolensk im Jahre 1925 und bis 1943 lebte ich ununterbrochen in der Stadt Smolensk in der 1. Mai-Straße, Hausnummer 15.

Vor der deutschen Besatzung der Stadt Smolensk arbeitete ich als technische Mitarbeiterin in der Schuhmacher-Werkstatt des Genossenschaftsbetriebs Trud, und unter den Deutschen verrichtete ich verschiedene Klein- und Hilfsarbeiten. Innerhalb des letzten Jahres arbeitete ich als Zuträgerin in einer Brotfabrik.

Im August oder September 1943 wurde ich zusammen mit meiner 1926 geborenen Tochter Valentina und anderen Landsleuten von den Deutschen nach Ostpreußen, auf die Samland-Halbinsel evakuiert, wo wir bis April 1945 lebten, bis zum Zeitpunkt unserer Befreiung durch die Einheiten der Roten Armee.

FRAGE: Erzählen Sie uns genauer, wo Sie lebten und was Sie während der Evakuierung durch die Deutschen in Ostpreußen machten.

ANTWORT: Etwa im Oktober 1943 schickten uns die Deutschen mit einem Güterzug aus Smolensk nach Fischhausen zum Arbeitsamt. Ungefähr ein oder zwei Tage später wurden alle Evakuierten in die Stadt Pillau gebracht, wo sie in Lagern mit zahlreichen Baracken untergebracht wurden.

Das gesamte Lager war von mehreren Reihen Stacheldraht umgeben und lag drei Kilometer von der Stadt entfernt. In diesem Lager wurde ich zusammen mit meiner Tochter Valentina vom Oktober 1943 bis Februar 1945 festgehalten, bis zur Explosion dieser Kaserne durch die Nazi-Unmenschen.

Während der gesamten Zeit meiner Haft wurde ich für Arbeiten in der Wäscherei, die deutsche Militärspitäler bediente, eingesetzt.

FRAGE: Wer wurde außer Ihnen im angegebenen Lager festgehalten und wie viele Personen waren es?

ANTWORT: Es gab Gerüchte, dass etwa 5.000 Menschen in diesem Lager festgehalten wurden, aber in Wirklichkeit waren es mehr.

Nach groben Einschätzungen gab es in diesem Lager mindestens 100 Baracken, jede Baracke nahm 200 Personen auf. Alle Baracken waren überfüllt.

In diesem Lager befanden sich viele von den Deutschen evakuierte Sowjetbürger, es gab viele Kriegsgefangene der Roten Armee. Darüber hinaus gab es Kriegsgefangene und Zivilisten der polnischen und französischen Nationalität.

FRAGE: Wie war die Lage der Häftlinge im Lager Pillau?

ANTWORT: Alle Häftlinge im Lager Pillau lebten unter sehr schlechten Bedingungen.

Die meisten waren spärlich bekleidet und trugen Holzschuhe.

Kriegsgefangene wurden zur harten Arbeit aus dem Lager unter Bewachung abgeführt. Es wurde rund um die Uhr in zwei Schichten gearbeitet. Das Essen war schlecht. Einmal pro Tag wurde ein Topf Gerstensuppe, die sehr schlecht schmeckte, für zwei Personen und 200-250 Gramm Brot verabreicht, morgens und abends gab es Kaffee ohne Zucker. Was mich angeht, arbeitete ich von 7 Uhr morgens bis 17 Uhr abends in der Wäscherei.

Es gab Fälle, in denen Lagerwärter Häftlinge schlugen.

FRAGE: Aus wem bestand die Lagerwache und Lagerverwaltung und wen von ihnen kennen Sie mit Nachnamen?

ANTWORT: Die Lagerwache und Lagerverwaltung bestand ausschließlich aus Marinemännern. Ich kenne weder ihre Nachnamen noch die Nummer der Truppeneinheit.

FRAGE: Sie haben oben ausgesagt, dass Sie bis zu diesem Zeitpunkt im Lager Pillau bis zum Zeitpunkt der Explosion von Baracken durch die Nazi-Unmenschen festgehalten wurden. Berichten Sie bitte ausführlicher darüber.

ANTWORT: Die Explosion der Lagerbaracken ereignete sich in der Nacht vom 26. zum 27. Februar 1945[3]* gegen 2 Uhr morgens.

Am 26. Februar [jenes] Jahres um 17 Uhr kehrte ich von der Arbeit ins Lager zurück. Es fiel mir auf, dass es in diesem Moment keine Lagerwache um das Lager gab. Einige Häftlinge kamen zu dem Schluss, dass die Deutschen offensichtlich aus Pillau flöhen und alle Wachen abgezogen.

Damit gab man sich zufrieden und ging schlafen.

Am 27. Februar gegen 2 Uhr morgens wachte ich von einer starken Explosion und einer Art Stoß auf. Dabei waren alle Baracken eingestürzt, einige davon brannten, überall gab es Stöhne und Schreie der verkrüppelten Verwundeten. Als ich aufwachte, war ich schon unter freiem Himmel. Unsere Baracke war wie die anderen zerstört, die Mauern waren über das Gelände zerstreut, alles war mit Staub und Schmutz vermischt.

Warum das passiert ist, kann ich nicht erklären. Im Wald, 300–400 Meter von unserer Baracke entfernt, sollen sich große Lagerräume mit Munition befunden haben, nämlich mit Minen, die angeblich explodiert seien. Wieweit wahr war es, weiß ich nicht. Aber ich erkläre, dass alles in einem Augenblick passierte und es weder weitere Explosionen noch Schießerei folgte.

FRAGE: Wo kamen die im Lager festgehaltenen Häftlinge unter?

ANTWORT: Die deutliche Mehrheit der im Lager inhaftierten Häftlinge kam durch die

Explosion um. Einige Dutzend konnten verwundet und verstümmelt fliehen. Ich persönlich sah bis zu 10 Häftlinge, die unverletzt entkommen sind, abgesehen von ihren blauen Flecken. Diese Überlebenden stammten aus verschiedenen Kasernen.

FRAGE: Ob die Lagerwachen und die Lagerverwaltung nach der Explosion erschien?

ANTWORT: Nach der Explosion am Lagerort habe ich persönlich keinen weder von der Lagerwache noch der Lagerverwaltung gesehen oder getroffen. In diesem Augenblick war ich sehr erschrocken und weiß nicht mehr, wie ich mit meiner Tochter Valentina in den Wald floh, wo wir uns bis zum Morgen versteckten, und am Morgen gingen wir zur Wäscherei, in der wir arbeiteten und die drei Kilometer entfernt lag. Dort hausten wir bis April 1945, als die Rote Armee in Pillau einzog.

Am selben Tag nach der Explosion gab es unter den Überlebenden – ich kenne keinen ihrer Namen – Gerüchte, dass in derselben Nacht in der Nähe des Lagers bewaffnete

deutsche Soldaten erschienen wären und die flüchtenden Häftlinge, die der Explosion entkommen waren, erschossen hätten.

FRAGE: Was müssen Sie Ihrer Aussage zur Sache der Massenvernichtung der Sowjetbürger durch die Deutschen hinzufügen?

ANTWORT: Zur Sache der Massenvernichtung der Sowjetbürger durch die Deutschen in den Lagern der Stadt Pillau habe ich nichts hinzuzufügen.

Das Vernehmungsprotokoll wurde nach meinen Worten korrekt aufgezeichnet und mir vorgelesen /ungebildet/.

Vernehmung durchgeführt durch:[4*]

Garde-Oberleutnant

Richtig: [...][5*].

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 109–111. Original. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen

** Überstrichen.

[3*] A. D. Gurjanowa irrt sich. Die Explosion ereignete sich Ende Januar 1945.

[4*] Name überstrichen.

[5*] Überstrichen.

34. Aussage von W.D. Gurjanowa, der ehemaligen Gefangenen des Lagers in der Stadt Pillau

26. Juni 194.

VERNEHMUNGSPROTOKOLL

26. Juni 1945 *Stadt Palmnicken*

Ich* – Garde-Oberleutnant [...]**, habe als Zeugin vernomen - Frau, -

Walentina Denissowna GURJANOWA, geboren 1926 in der Stadt Smolensk und wohnhaft in der Stadt Smolensk, [...], aus einer Arbeiterfamilie, Russin, Ausbildung 6 Klassen, parteilos, unverheiratet.

Die Zeugin ist vor falschen Aussagen laut Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt /Gurjanowa/.

FRAGE: Wo lebten Sie und was machten Sie vor und während der deutschen Besatzung der Region Smolensk?

ANTWORT: Vor und während der deutschen Besatzung der Region Smolensk lebte ich mit meiner Mutter in der Stadt Smolensk in der 1. Mai - Straße, Haus 15. Vor dem Krieg lernte ich in einer Schule und habe 6 Klassen beendet. Unter den Deutschen arbeitete ich im Lazarett und in der letzten Zeit in einer Brotfabrik, wo ich diverse Hilfsarbeiten verrichtete.

Am 19. September 1943 wurde ich zusammen mit meiner Mutter Alexandra GURJANOWA und zahlreichen weiteren zivilen Sowjetbürgern von den Deutschen zu Fuß in die Stadt Orscha evakuiert und weiter mit einem Güterzug nach Ostpreußen gebracht, zuerst nach Fischhausen zum Arbeitsamt und später nach Pillau ins Lager Fort Stiehle[3*], wo wir uns bis April 1945 aufhielten, nämlich bis zur Befreiung durch die Truppenteile der Roten Armee.

FRAGE: Was für ein Lager war in der Stadt Pillau, wo Sie festgehalten wurden? Wo lag es und wer sonst wurde dort festgehalten?

ANTWORT: Das Lager Fort Stiehle bestand aus vielen Holzbaracken. Das Gelände des Lagers war von einem Drahtzaun umgeben. Das Lager lag am Stadtrand von Pillau. In diesem Lager waren mehrere Tausend verschiedener Häftlinge festgehalten, die [Zwangs-]Arbeiten verrichteten, darunter verschleppte Sowjetbürger, Kriegsgefangene der Roten Armee, viele Gefangene und Zivilisten polnischer und französischer Herkunft.

Die genaue Zahl der im Lager festgehaltenen Personen ließ sich nicht feststellen und es fällt mir schwer, die zu nennen, die Menschen wurden ins Lager gebracht und dann weggeführt, aber zu diesem Zeitpunkt waren die Lagerbaracken überfüllt. Die Deutschen isolierten die Kriegsgefangenen der Roten Armee innerhalb des Lagers von anderen Häftlingen, indem sie ihre Baracken mit Stacheldraht umzäunten.

FRAGE: Welches Regime wurde von den Deutschen im Lager Fort Stiehle gebildet?

ANTWORT: Kriegsgefangene der Roten Armee wurden streng bewacht und zu Arbeiten nur unter Bewachung abgeführt. Zivilisten hatten Ausweise, mit denen sie das Lager zur Arbeit verließen und nach der Arbeit ins Lager in die Baracke zurückkehrten. Ich persönlich arbeitete zusammen mit meiner Mutter in der Wäscherei, die 2 Kilometer vom Lager entfernt lag.

Diese Wäscherei bediente hauptsächlich deutsche Militärlazarette.

Die Arbeit begann um 6:30 und dauerte bis 17:00 Uhr, manchmal auch länger.

Das Essen war schlecht. Es gab Kaffee ohne Zucker, zum Mittagessen gab es ein Liter dünne Gerstensuppe pro Person und 200 Gramm Brot, abends nur Kaffee.

Die Lagerwärter behandelten Häftlinge im Lager sehr schlecht. Bei kleinsten Vergehen gab es Schläge, man wurde zur Gendarmerie gebracht und allgemeinen Durchsuchungen unterzogen, auf der Suche nach vermeintlich gestohlenen Gegenständen.

FRAGE: Wen kennen Sie von der Lagerwache und Lagerverwaltung mit Namen?

ANTWORT: Unser Lager wurde von Soldaten einer deutschen Marineeinheit bewacht, an den letzten Tagen - von Soldaten einer Infanterieeinheit. Ich kenne keine Namen von Mitgliedern der Lagerwache und der Lagerverwaltung.

FRAGE: Gab es Fälle der Vernichtung der im Lager Pillau festgehaltenen sowjetischen Staatsbürger durch die Deutschen?

ANTWORT: In der Nacht vom 25. zum 26. Januar 1945 sprengten die Nazi-Unmenschen alle Baracken unseres Lagers in die Luft, wodurch die deutliche Mehrheit der Häftlinge vernichtet wurde. Mehrere Dutzende wurden verstümmelt, verwundet und nur einigen, darunter mir und meiner Mutter gelang es, bis auf leichte Prellungen, die wir erlitten, unverletzt zu entkommen.

Die Explosion der Lagerbaracken ereignete sich unter folgenden Umständen: am Abend des 25. Januar 1945 wurden alle Posten im Lager und alle Wachen entfernt, aber keiner von Häftlingen konnte erklären, zu welchem Zweck dies geschah. Die Explosion selbst ereignete sich am 26. Januar 1945 um 2 Uhr morgens.

Ich persönlich wurde in dem Moment wach, als unsere Baracke einzustürzen begann, die Mauern auseinanderfielen, Bretter und Baumstämme fielen, und es geschah so augenblicklich, und so fanden wir uns unter freiem Himmel. Voller Angst schnappte ich meinen Mantel und wie ich war, nur mit Unterwäsche bekleidet, floh ich mit meiner Mutter in den Wald.

In dem Moment, als ich von der Explosion aufwachte, gab es keine einzige unbeschädigte Baracke. Überall brannte Feuer, schreckliche Schreie verstümmelter, verwundeter, von Baumstämmen und Mauern der Baracken zerquetschten Menschen waren zu hören.

Bald erschienen deutsche Soldaten im Lager und begannen auf die Menschen zu schießen, die der Explosion entkommen waren und aus dem Lager flüchteten.

Durch die von den Deutschen eingerichtete Explosion von den Lagerbaracken begangen die Nazi-Unmenschen vorsätzliche Massenvernichtung der Sowjetbürger und Militäre der Roten Armee, sowie der Polen und Franzosen, die zu jener Zeit im Lager Pillau eingesperrt und festgehalten wurden.

Es ist schwer zu sagen, wie viele Tausende völlig unschuldiger Menschen damals durch die von den Deutschen eingerichtete Explosion umgekommen sind, jedoch behaupte ich, dass zu jenem Zeitpunkt alle Baracken von den Häftlingen überfüllt waren und entkommen konnten nur einige Dutzende, die meisten von denen verkrüppelt waren.

Es ist schwer zu sagen, wie die Deutschen diese Explosion vorbereitet und durchgeführt haben, da dies alles nachts geschah, als alle schliefen.

FRAGE: Ihre Mutter Alexandra GURJANOWA hat bei der Vernehmung ausgesagt, dass die Explosion der Baracken in der Nacht vom 27. Februar 1945 stattgefunden hat. Können Sie diese Frage klären?

ANTWORT: Ich erinnere mich noch gut daran, dass die Explosion der Baracken in der Nacht vom 25. zum 26. Januar 1945 von den Deutschen durchgeführt wurde.

Meine Mutter Alexandra GURJANOWA könnte aufgrund ihres Ungebildetheit den Zeitpunkt der Explosion verwechselt haben, weshalb sie den Monat Februar statt Januar nannte, sie verwechselt diese Monate im Allgemeinen oft.

FRAGE: Wo befanden Sie sich, nachdem es Ihnen gelang, sich vor der Explosion der Baracke zu retten?

ANTWORT: Nachdem es uns gelungen war, uns vor der Explosion unserer Baracke zu retten, zogen meine Mutter und ich in die Wäscherei, in der wir arbeiteten. Dort wurden wir in den Baracken untergebracht und arbeiteten bis April 1945 weiter.

In den letzten zwei Wochen vor dem Einmarsch der Roten Armee mussten wir uns im Wald und in einer Festung am Rande der Stadt Pillau verstecken.

Derzeit arbeite ich zusammen mit meiner Mutter als Melkerin bei der Gurtskot /Viehherde/ der Armeeeinheit, Feldpoststelle 42711.

Was haben Sie Ihrer Aussage zur Sache der Massenvernichtung der Sowjetbürger durch die Deutschen im Lager Fort Stiehle hinzuzufügen?

ANTWORT: Meiner Aussage habe ich nichts hinzuzufügen.

Das Vernehmungsprotokoll wurde nach meinen Worten korrekt aufgeschrieben und mir vorgelesen.

/GURJANOWA/

Vernommen durch:[4*]

Garde-Oberleutnant

Richtig: [...][5*].

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 106-108. Original. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen.

** Überstrichen.

[3*] Hier und weiteren im Dokument „Fort Stiehle“.

[4*] Name und Unterschrift übergestrichen.

[5*] Überstrichen.

35. Aus den Erinnerungen von K.I. Igoshew[41], dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag 52), „Wir sahen dem Tode ins Gesicht“

31. Juli 1967

Aus der Hölle in den Hexenkessel

[...] Wie groß war unsere Enttäuschung, als wir nach Deutschland, genauer gesagt nach Ostpreußen, in die Stadt Stallupönen oder, wie sie auch von den Deutschen genannt wurde, Ebenrode* gebracht wurden (jetzt wurde diese Stadt in die Stadt Nesterow umbenannt. Somit wurde der Name des Helden der Sowjetunion verewigt, des Obersts Stepan Kusmitsch Nesterow, der kurz vor der Stadt umkam).

Die Stadt selbst war klein und erinnerte an unsere Kreisstädte. Wohnhäuser und Staatsverwaltungsgebäude waren aus rotem Backstein gebaut; die spitzen Dächer aus roten Ziegelsteinen und die engen Straßen erinnerten größtenteils an die Altstadt von Riga.

Etwa zwei bis drei Kilometer östlich der Stadt lag das Lager für russische Kriegsgefangene, unweit davon (400–500 Meter entfernt) lief eine gut beschaffene Asphaltstraße. Auf den beiden Seiten der Straße, soweit der Blick reicht, ragten riesige Bäume in gleichmäßigen Reihen in die Höhe. All dies, die Stadt selbst, die Asphaltstraße, auf deren beiden Seiten hier und dort Bauerngüter[42] bzw. ganze Dörfer zerstreut waren, zeugten von deren hohem Alter und der landwirtschaftlichen Prägung der Gegend. Es waren keine Fabriken oder Werke in Sicht.

Das Todeslager selbst war neu gebaut. Keine Gebäude, keine Anlagen waren auf dem Gelände vorzufinden. Es war eine unbebaute Fläche, auf dem entweder Weizen oder Gerste oder Hafer angebaut wurde. Das Gelände, dessen Gesamtfläche auf etwa 750–800 Quadratmeter einzuschätzen war, war von zwei Reihen drei Meter hohen Stacheldrahts umgeben, durch den Hochspannungsstrom floss. Der Abstand zwischen der ersten und zweiten Drahtbarriere wurde auch mit Draht in Form einer Spirale oder eines Spinnennetzes umwoben, jedoch so dicht, dass man auf keinen Fall durchkommen konnte. Hinzu kam ein 2,5 Meter breiter und 1,5 Meter tiefer Graben. Die Erfahrungen mit dem Errichten nationalsozialistischer Konzentrationslager war dem gleich anzumerken. Für diese Zwecke waren sie sehr großzügig mit dem Stacheldraht. Entlang all dieser Befestigungen auf beiden Seiten, genauso wie in Dwinsk, war in einem Abstand von 5 Metern vom Hauptstacheldraht eine weitere Reihe Stacheldraht gespannt, was eine Sperrzone bedeutete. Die Sperrzone zu betreten war sicherer Tod. Von außen wurde das Lager durch acht Maschninengewehrtürme mit schweren Maschinengewehren, mehrere Feldbunker und Schützengräben für den Fall eines Aufstands oder Angriffs auf das Lager bewacht. Darüber hinaus liefen alle 100–150 Meter hinter dem Zaun Wachposten. Die Deutschen vertrauten die Bewachung des Lagers niemandem an. Dort waren überwiegend SD-Truppen stationiert. Mit solcher Wache und solchen Drahtbefestigungen musste jeder Gedanke an Flucht aus dem Kopf verbannt werden.

Das gesamte Gelände innerhalb des Lagers war in 10 Blöcke unterteilt, ohne jegliche Gebäude. Die Ausnahme bildeten Kontrollpunkte, die auch als Durchgangsbuden dienten, die aus rotem Backstein am Tor von jedem Block errichtet wurden. An der Spitze der Verwaltung in jedem solcher Blöcke stand ein Nazi-Unteroffizier, dem ein Dutzend Soldaten unterstanden. Demnächst wurden diese Soldaten durch Lagerpolizisten ersetzt.

Die Blöcke waren voneinander durch menschenhohen Stacheldrahtzaun getrennt, im Raum zwischen den Stacheldrahtreihen standen deutsche Wachposten mit Maschinengewehren. Somit war der Übergang von einem Block zum anderen ausgeschlossen. Es war auch nicht erlaubt, mit Bewohnern eines anderen Blocks zu sprechen, geschweige denn Gegenstände auszutauschen oder so was Ähnliches. Jeder Block war mit einer Nummer versehen und hatte

seinen eigenen direkten Zweck. Die Nummerierung fing auf der linken Seite des Blocks Nr. 1 an, verlief im Uhrzeigersinn und endete mit Block 10, der dem ersten gegenüber auf der anderen Straßenseite lag. An den Blöcken waren keine Schilder bzw. Anschriften angebracht, es interessierte doch niemanden. Außer deutschen Innenwächtern und uns, zum Tode Verurteilten, gab es dort niemanden, und wir alle kannten das Gelände des Lagers sehr gut, obwohl 90 Prozent der Gefangenen kein Recht hatten, sich auf dem Gelände frei zu bewegen. Jeder dieser Blöcke hatte seinen direkten Zweck, und zwar folgenden. Der erste Block war die erste Etappe: hier sammelte man Menschen nur zur Vorbereitung auf Abschiebung bzw. bei der Ankunft im Lager, um sie den Blöcken zuzuordnen. Zu jeder anderen Zeit war er leer. Der zweite war für die Offiziere gedacht: hier hielt man Offiziere mit den Rängen vom Unterleutnant bis Oberst aller Truppengattungen und Nationalitäten fest. Der dritte war ein Arbeiterblock: hier war Lagerbedienung (Bäcker, Köche, Hausmeister, Bestattungspersonal usw.).

Im vierten Block waren Letten, Esten und Litauer untergebracht, im fünften - Krimtataren und dann die Lagerpolizei. Der sechste war ein Strafblock, die Strafzelle oder Todesblock, aus dem fast niemand mit dem Leben davonkam. Im siebten waren Ukrainer, im achten und im neunten Russen festgehalten. Der zehnte Block war eine Sanitätsstelle, wo bald zwei große Zelte aus Segeltuch gespannt wurden, somit war das der einzige Ort, an dem man sich vor Regen oder Wind verstecken konnte.

Entlang der Mittellinie des Lagers zwischen den Blöcken, beginnend beim Ausgangstor und nach hinten bis zur Mauer, an der sich Küchen mit Nummern 3 und 4 befanden, wurde eine Fahrstraße aus runden Holzstämmen und Stangen angelegt. Entlang der Straße wurden Bretter als Gehwege gelegt. Direkt inmitten des Lagers wurde ein riesiger Wachturm errichtet, der mit zwei schweren Maschinengewehren, Maschinenpistolen und Handgranaten versehen war.

Alle Wachtürme, auch der im Lager, wurden mit hochintensiven Scheinwerfern ausgestattet. Am Lagereingang, in der Nähe des wuchtigen, breiten Tores war eine ziemlich geräumige Wachkaserne errichtet, die bis zu einem Soldatenzug aufnehmen konnte.

Die Lagerküchen Nummer 1 und 2 lagen links und rechts vom Lagerausgang. Jede der vier Lagerküchen, wo man für uns Brühe kochte, stand unter Kommando eines Unteroffiziers mit einer Gruppe deutscher Soldaten, genauso wie in den Wohnblöcken. Einen Monat später wurde in der linken äußeren Ecke des Lagergeländes in der Nähe von der Küche Nr. 2, eingezäunt mit einem dicken, drei Meter hohen Stacheldrahtgeflecht, eine Lagerbäckerei eingerichtet, die sogar vom Inneren des Lagers aus ständig von Nazi-Soldaten bewacht wurde. Niemand konnte hierher eintreten, nicht einmal die Lagerpolizisten, an die bald die ganze Macht innerhalb des Lagers übergeben wurde, mit Ausnahme von den Bäckereiarbeitern, die hierher mit Bewachung gebracht wurden, und den deutschen Offizieren des Versorgungsdienstes.

Aus allem ging klar hervor, dass die Faschisten dieses Lager innerhalb des letzten Monats errichtet und es zu einem provisorischen Abschiebepunkt gemacht hatten, weshalb hier, im Unterschied zu anderen Lagern, keine soliden Dauerbauten vorhanden waren. Sogar Wachleute wohnten in hastig aufgebauten Baracken finnischen Typs. Nur der Lagerkommandant, der alte Nazi-Major, mit der ganzen Meute von SS-Schlächtern, wohnte in einem alten, solide gebauten und geräumigen Haus, das offenbar von einem Einheimischen beschlagnahmt wurde.

In solch einem Lager sind wir gelandet. Sie können sich unsere Stimmung vorstellen und unseren Anblick nach zwei Tagen Gedränge in Waggons ohne Wasser und Essen. Uns fehlten etwa dreißig unserer Kameraden, die unterwegs starben. Wir waren froh, frische Luft zu haben, obwohl wir den ganzen Weg vom Bahnhof bis zum Lager mit Peitschen und Kolben geschlagen wurden, aber man gewöhnt sich schließlich an alles. Wer nicht selbst laufen konnte, wurde auf der Stelle erschossen. Damals schien es ein alltägliches Ereignis zu sein.

Wenn viele von uns all diese Folterungen nicht aushalten konnten und, wie man es anders sagt, aus dem Leben schieden, dann konnten die faschistischen Henker organisch ohne

diese körperliche Folterung der Häftlinge nicht leben, so wie wir ohne Brot und Wasser nicht leben konnten. Es scheint mir, hätte man zu jener harten Zeit den brutalsten von den Nazi-Mördern die Möglichkeit genommen, das schutzlose Volk foltern zu können, hätte man ihnen ein ruhiges, sattes, stilles Leben geboten, so hätten sie darauf verzichtet. Ihr Blut und ihr Gehirn waren durstig nach Blut. Sie ermordeten Menschen hier und da auf Grund ihrer Macht, die ihnen als einer „höheren Rasse“ zugeteilt war, bald gleichgültig, bald mit sadistischer Lust und empfanden dabei besondere, höchste Genugtuung vom menschlichen Leid.

Wir waren unter den ersten, die hierhergebracht wurden. Die Umgebung zeugte davon: die Ernte in den Blöcken war nicht ganz zertrampelt, frisch gehobelte Bretter auf den Gehwegen, die erhalten gebliebene Rinde an den Holzstämmen der Straßen waren eine Bestätigung dafür. Jedoch waren in den abgelegenen Blöcken Menschenmengen zu sehen.

Unsere gesamte Gruppe von eineinhalbtausend Menschen wurde wie wilde Saigas in einen Käfig des ersten Blocks getrieben. Niemand schenkte uns Beachtung, als wären wir tatsächlich keine Menschen, sondern wilde Tiere. Auf einer riesigen Fläche unter freiem Himmel drängten wir uns in Gruppen, Vertrauter am Vertrauten, und lagen auf der kahlen Erde, so gut es möglich war. Das Einzige, was uns die Nazis nicht nehmen konnten, waren Sonne und Luft. Alles andere haben sie uns weggenommen.

Ganz in der Nähe, hundert Meter von unserem Block entfernt, rauchten die Küchen. In der Tat gab es keinen berauschenden Duft, der unseren „Heißhunger“ zu stillen versprechen würde, aber es gab Essen und Wasser.

Was es auch immer ist, auch wenn es gar nicht schmeckt, gibt es einem Menschen das Leben und, wenn Sie es einnehmen, belasten Sie die Speiseröhre und geben dem gesamten menschlichen Körper einen Lebensimpuls. Die Russen haben ein Sprichwort: „Ich würde einen Hund mit Fell aufessen.“ Aber das ist nur ein Sprichwort; in Wirklichkeit passiert in unserem friedlichen Leben ganz anders. Geben Sie einem Menschen eine Schüssel mit dem köstlichsten Borschtsch und werfen Sie eine Fliege oder Kakerlake hinein, wird er die Speise selbstverständlich ablehnen. Was denken Sie, liebe Leserin und lieber Leser, wenn damals zu uns tatsächlich ein Hund oder eine Katze in den Block hineinspaziert wäre, ob etwas davon übrig geblieben wäre? Gar nichts! Das kann ich Ihnen auch unter Eid versichern. Fünf oder sechs Monate später, als das Lager bereits unter Quarantäne stand, wurde ich selbst mit frischem gedünstetem Fleisch verwöhnt. Damals war ich auch erstaunt über den Einfallsreichtum der Gefangenen und da ich die Wahrheit nicht kannte, dachte ich, wo könnte das her sein? Das Lager steht unter Quarantäne, nicht einmal das Pferd, das gefrorene Kohlrüben für unsere Küche ans Lagertor lieferte, durfte es betreten, geschweige denn ein Mensch, auch wenn er einen Nazi-Kittel trug. Und plötzlich frisches Fleisch.

Es stellte sich heraus, dass das Problem einfach gelöst wurde. Bei den Kameraden, die verhungert waren (damals gab es viele von solchen Leichen, niemand achtete auf sie) wurden Nieren, Herz und Leber herausgenommen. All dies wurde in einem Armeetopf gekocht und dann gegen Brühe, Brot usw. ausgetauscht. Man nennt es Kannibalismus, aber derjenige, der dieses Fleisch gegessen hat, hatte keine Ahnung, was er aß. Und derjenige, der dieses Essen selbst ausgeschnitten und zubereitet hat, aß es in der Regel nicht, denn er wusste, was das war. Glauben Sie nicht? Sie können sagen, dass der Autor übertreibt. Dann fragen Sie diejenigen, wer diese schwere Zeit durchgemacht hat und am Leben geblieben ist, er wird Ihnen Bescheid geben, ob das wahr oder nicht wahr ist.

Angebliche Ukrainer

Etwa drei bis vier Stunden später erschien eine Gruppe deutscher Offiziere in unserem Block, in Begleitung von Soldaten und einem Übersetzer. Sie verkündeten uns, dass wir bald Verpflegung bekommen und in andere Blöcke entsprechend unserer Nationalität verteilt würden.

„Was sollen wir machen?“, sagte Arkascha Borowikow.

„Wir sind ja Russen und gehen zum russischen Block. Du wirst doch nicht so tun, als wärst du ein Georgier oder Tatar“, versuchte ich ihm einzureden.

„Habt ihr Dwinsk vergessen?“ hackte Arkasha beharrlich nach. „Man gibt ja den Russen keine Arbeit, und ohne Arbeit gibt es den sicheren Tod. Dann könnte ihr vom Fluchttraum Abschied nehmen.“

„Du hast recht. Wir müssen auf jeden Fall Arbeit bekommen, egal welche. Das ist unsere Rettung“, bestätigte Sascha der Kleine.

„Dann nennen wir uns Ukrainer und das wäre es, denn sie geben den Ukrainern Arbeit.“

„Ich stimme zu, aber was ist mit den Nachnamen, sie sind ja rein russisch“, beharrte ich.

„Wer wird uns fragen? Schließlich pflegen die Deutschen keine Menschenzählung, und wenn sie fragen, nenne dich einfach „Otschenasch“ oder „Zajmidarom“, und alles wird gut“, riet Arkascha. „Hauptsache ist, nicht getrennt zu werden und in einer Arbeitsgruppe zu bleiben, dann sehen wir mal“.

Deshalb stimmten wir einer bedingten „Wiedergeburt“ als Ukrainer zu. Nach der Abführung der Kleingruppen von Krimtataren und Offizieren waren wir an der Reihe. Zu unserer großen Überraschung waren die meisten hier „Ukrainer“. Offenbar haben nicht nur wir diese Tarnung gewählt. Man trieb uns mit denselben Stöcken und Peitschen und ließ einen nach dem anderen, Nacken an Nacken, durch schmale Passagen, die speziell von den Deutschen geschaffen wurden, wie an den Fahrkartenschaltern der Vorkriegszeit passieren. Am Ende jeder dieser Passagen stand ein großer Kessel mit Brühe, und ein Küchenarbeiter schüttete unter der Aufsicht eines Unteroffiziers jeder Person eine Schöpfkelle in sein Geschirr. Die meisten Gefangenen hatten kein Geschirr, dann wurde ihnen die wertvolle warme Speise entzogen oder sie nahmen sie in ihre Feldmützen auf. Die Wachsoldaten mit Schlagstöcken erlaubten es nicht, sich länger an dem Kessel aufzuhalten und schlugen auf die Langsamen. Der Koch, der mit der Schöpfkelle hantierte, war ebenso ein Gefangener wie wir, aber er konnte uns nicht mehr einschenken, als er sollte, sonst würde er in unseren Block kommen und wäre geschlagen. Jeder wollte am Leben bleiben. Und wie neidisch waren wir damals auf diesen Koch, der die Möglichkeit hatte, diese Brühe in unbegrenzten Mengen zu essen.

Wir drei erhielten unsere Portion Brühe im vollen Umfang, weil zwei geräumige Töpfe uns zur Verfügung standen. Gleich an dieser Stelle verteilte man Brot, in 500 bis 600 Gramm-Portionen zugeschnitten, gleich für zwei Tage. Direkt neben der Küche floss in der hölzernen Rinne klares kaltes Wasser und alle tranken um die Wette, woraus man nur konnte.

Die deutschen Soldaten ließen uns auch hier nicht verweilen, ihre Schlagstöcke fielen immer wieder auf unsere Rücken. An Waschen oder Abwaschen war nicht zu denken.

Im siebten ukrainischen Block, in den wir gebracht wurden, war es genauso kahl und leer wie in allen anderen Blöcken, abgesehen von den „alten“ Bewohnern, die zwei Tage zuvor hier angekommen waren.

Als ich die Bewohner dieses Blocks allmählich kennenlernte, von denen es bereits etwa 700 gab, kam ich zu dem Schluss, dass die meisten von ihnen reinblütige Russen waren, die nichts gemeinsam mit der Ukraine hatten und nie in der Ukraine waren, aber sich darum bemühten, mit ukrainischem Akzent zu sprechen und die meisten von ihnen wechselten ihre russischen Nachnamen gegen einen ukrainischen. Aus diesem Grund lebte die gute Hälfte der Häftlinge unter erdachten Namen. Diese Methode rechtfertigte viele, insbesondere Politarbeiter, die im zweiten Block lebten und sich als Kommandeure der Roten Armee ausgaben. Viele solche Politarbeiter gab es unter uns, Soldaten, aber niemand verriet sie. Im Gegenteil, sie genossen eine Art ungeschriebene Autorität.

Ich hielt es nicht für nötig, meinen Nachnamen zu ändern, zumal ihn kaum jemand richtig aussprach und bis jetzt ausspricht. In den meisten Fällen höre ich statt Igoschew Igoschin,

Igischew und sogar Negischew. Den Vornamen musste ich aber ändern und nicht nur aus Tarnung, sondern weil mein richtiger Name Kuzma schwer auszusprechen ist. So habe ich dazu Zustimmung gegeben, Alexander mit dem Zusatz Bolschoi, was groß heißt, zu nennen. Für die Deutschen wurde ich zu „Gross-Alexander".

Gegen Abend begann es zu nieseln, es wehte ein Nordwind und nachts regnete es in Strömen. Es hat schon lange nicht mehr geregnet. Wir saßen die ganze Nacht Rücken an Rücken, bedeckt mit Mantel und Cabanjacke. Alle unsere Klamotten waren nass, aber wir waren trotzdem vor dem Wind geschützt, obwohl wir in einer Pfütze mit unangenehm schmutzigem Wasser saßen. Die Lage anderer Gefangenen war viel schlimmer als unsere. Die meisten hatten nichts als Soldatenblusen an und viele trugen nur Unterwäsche.

Als am Morgen die Sonne herauskam und der Regen aufhörte, sahen wir im ganzen Lager bunte Hügel. Die Menschen gruben Unterschlüpfe in der lockeren Erde mit bloßen Händen. Schließlich gab es überhaupt kein Werkzeug, nicht nur eine Schaufel, sondern keinen Stock oder kein Eisenstück, mit dem man die Erde hämmern könnte.

Hier und da konnte man gespannte Zeltbahnen sehen, aber wo hatten die Menschen Holzpflöcke her?

Es stellte sich heraus, dass während des Baus des Lagers noch einige Holzfragmente und Stacheldrahtstücke übrig geblieben waren. Man machte von allem Gebrauch. Die Menschen kämpften um ihr Leben. Da beschlossen wir auch, für uns eine Höhle zu graben. Aber womit? Wir griffen zu unseren Töpfen und Löffeln, die uns nicht nur als Töpfe, Teller, Becher, sondern auch als Grabwerkzeug dienten. Zum Glück besorgte Sascha der Kleine irgendwo ein paar Stöcke, die er gegen Zeitungen, von denen wir eine Menge hatten, eintauschen wollte. Gegen Abend war unsere Höhle, kreisförmig und von einem kleinen Erdwall umgeben, fertig gestellt.

Damals wurden viele ähnliche „Wolfshöhlen" gegraben. Seitdem uns die Deutschen in die Blöcke getrieben hatten, interessierten sie sich für unser Leben nicht. Jeder Gefangene wurde sich selbst überlassen. Zu den Aufgaben der Faschisten gehörten offenbar nur die Überwachung und das zweimal tägliche Abholen aller Blockbewohner der Reihe nach zur Küche für Nahrungsaufnahme. Unsere Tagesration bestand nach wie vor aus 200 Gramm Brot und einer Schöpfkelle Brühe von etwa 700–750 Gramm. Das wäre es, Tag für Tag. Je weiter, desto schlimmer. Am Anfang kochte man die Brühe aus Konzentraten und manchmal konnte man darin sogar Fleischstücke herauslöffeln, offensichtlich von den toten Pferden. Später gab es nur Futterkohlrübe (Futterbeete**). Sie fügten in die Brühe auch Buchweizen- und Hirseschalen und manchmal ungeschälte, faule Kartoffeln hinzu.

Das Leben im Lager verlief eintönig, monoton. Jeder dachte nur daran, wo er ein Stück Brot oder Machorka für eine selbstgedrehte Zigarette herbekommen könnte. Die Deutschen belästigten uns wiederum am Anfang weder mit ihren Besuchen noch mit Fragen, jedoch machten sie sich keine Gedanken darüber, wie sie die Frage der Verpflegung der Häftlinge lösen sollten. Das interessierte sie nicht im Geringsten. Aus Spaß und Unterhaltung brachten die Deutschen manchmal einige Laibe Brot aus der Küche und warfen sie direkt in die Menschenmenge.

Das „Volleyballspiel" begann. Hunderte Menschen stürzten sich auf diesen Brotleib und zerquetschten einander. Mal nahm irgendein Deutscher eine Zigarette, legte sie auf den Boden und erklärte: derjenige bekommt die Zigarette, der auf allen Vieren 50 Meter kriecht und wie ein Hund bellt. Es gab nur sehr wenige solcher „Jäger", den Abschaum der Menschheit, aber es gab leider einige davon, und wir schämten uns für sie. Die Deutschen lachten darüber aus vollem Halse, zufrieden mit ihrer Erfindung.

An einem solcher ganz gewöhnlichen Tage bekam unser Block Besuch von einem „Gauptmann"[43], dem Hauptmann des Versorgungsdienstes, dem stellvertretenden Lagerkommandan-

ten für Versorgungsfragen. Der Übersetzer, der mit ihm kam, verkündete: „Wer unter euch ein Brotbackmeister ist, soll raustreten und sich aufstellen."

Wir blickten einander an und erkannten, dass man Leute für die Bäckerei auswählen wird. Bevor wir aber den Mund aufmachen konnten, um unsere Meinungen auszutauschen, hackte sich unser Arkascha bei uns ein und zog uns zur Aufstellung.

„Aber Sascha und ich wussten nicht, wie man Brot backt", versuchte ich ihm zu einzureden, aber er unterbrach mich.

„Ich bringe es euch bei! Narren, bleibt bei mir".

Bald standen ungefähr zweihundert Bäcker wie wir in einer Reihe. Der Offizier mit seiner Begleitung lachten laut auf, als sie unseren Wunsch begriffen, Bäcker zu werden, und der Übersetzer verkündete:

„Denkt daran, dass die Deutschen diejenigen verachten, die betrügen. Ich warne euch, bevor es zu spät ist, verlasst diese Aufstellung, wenn Sie früher nicht als Bäcker gearbeitet haben. Ihr werdet uns nicht vernarren können. Ihr werdet einer Prüfung unterzogen werden, und wenn ihr durch diese fallt, werdet ihr erschossen.

Nach solch einer beeindruckenden Rede des Offiziers und angesichts der Ernsthaftigkeit der Lage verließen rund 30 Gefangene die Aufstellung.

Jeder wurde persönlich befragt. Jedem wurde eine Standardfrage gestellt: „Wie viele Jahre hast du als Bäcker gearbeitet?" Wir gaben die gleichen kurzen und klischeehaften Antworten: zwei, drei, fünf, sechs Jahre. Auch das Alter spielte große Rolle. Der „Gauptmann" schaute mehr auf das Äußere, als hörte er den Antworten zu und zeigte mit dem Finger nach rechts oder links.

Schließlich wurden 52 Personen ausgewählt. Wir gehörten zu den Glücklichen. Arkascha, im recht hohen Alter und mit einer Glatze am Kopf, stellte sich bei der Auswahlkommission ohne Verzögerung. Meine Antwort „fünf Jahre" und meine große, schlanke Figur ließen auch keine Zweifel aufkommen, schlimmer stand es um Sascha den Kleinen, wir mussten für ihn bürgen und die Deutschen glaubten uns und ließen ihn mit uns bleiben.

Unter der Bewachung aus vier deutschen Wachsoldaten wurden wir alle zum städtischen Badehaus gebracht. Welches Glück war es! Die Menschen wurden munter, sie waren nicht wiederzuerkennen. Allein dieser Gedanke, dass wir in eine Bäckerei kommen würden und satt wären, ließ uns lachen, scherzen, uns umarmen. Hier, im Badehaus, erlaubte man uns unsere Wäsche und Soldatenlblusen zu waschen, unsere überwucherten Bärte zu rasieren und das Wichtigste war, dass unsere spärlichen Habseligkeiten in Desinfektionsanlagen gebraten wurden, wodurch wir vor Läusen gerettet wurden, wovon es damals schon ziemlich viel gab.

Soweit ich mich erinnere, war dies das einzige Mal während meiner zweijährigen Gefangenschaft bei den Deutschen, dass ich im Dampfbad mit solcher Freude und solchem Genuss gebadet habe, obwohl sie uns anstelle von Seife eine Art graue, stinkende Paste gegeben haben.

Das Schicksal ist tückisch. Zu früh freuten wir uns über unser Glück, das uns so unerwartet im Vergleich zu unzähligen Tausenden Lagerhäftlingen vergönnt war. Nach der Rückkehr ins Lager wurden wir in dem ganz leeren ersten Block untergebracht, und derselbe „Gauptmann" stellte uns in eine Linie auf, inspizierte uns ohne jegliche Fragen mit seinem genauen Blick, als würde er uns mit Röntgenstrahlen durchbohren und teilte uns in zwei gleich große Gruppen zu je 26 Personen.

Arkascha und ich landeten in einer Gruppe und Sascha der Kleine in einer anderen. Es tat uns sehr leid, uns von ihm zu trennen, aber wir waren machtlos und trafen uns glücklicherweise bald und halfen ihm mit Lebensmitteln, soweit es in unserer Macht stand.

Die erste von uns getrennte Partie wurde sofort in den dritten Block geschickt. Zu uns kam der „Maler" mit Schablonen und Ölfarbe und schrieb schnell „SU" in Großbuchstaben

an unsere Soldatenblusen, Jacken und Mäntel vorne und hinten, wie heute Wirtschaftsleiter an den Wänden der LKWs machen. Die Buchstaben „SU“ standen für die „Sowjetunion“.

Außer diesen Großbuchstaben, die mit weißer Ölfarbe an unseren Brüsten und Rücken gemalt wurden, wurde in der linken Ecke der Brust, wo man heute Gardeabzeichen trägt, mit gelber Ölfarbe der Buchstabe „B“ angebracht, was „Bäcker“ bedeutete, in unserer Sprache „pekar“.

So wurden wir als erste in dem Lager mit deutschen Erkennungszeichen gebrandmarkt und trugen sie bis zum letzten Tag.

Bald trugen alle Lagerbewohner solche Zeichen, jedoch ohne das kleine „B“. Im Lager, von dem hier berichtet wird, gab es keine weiteren Brandmarkungstypen. Später habe ich Menschen getroffen, die aus anderen Lagern kamen, wo Brandmarkung unmittelbar am Körper durchgeführt wurde, nämlich am Gesäß, 4 bis 5 Zentimeter vom Anus entfernt, mit einem oberflächlichen Schnitt in die gedehnte Haut mit einer glühenden, mit chinesischer Tinte getränkten Lanzette.

Die jüdische Zivilbevölkerung trug an der Brust und am Rücken aufgenähte gelbe vieleckige Sterne und wurde nur „Judas“ genannt.

Wir wurden wie die erste Partie in den dritten Block versetzt. Zu diesem Zeitpunkt standen da zwei hastig gebaute riesige Erdbunker ohne Fenster und Türen, gebaut aus alten Eisenbahnschwellen. Es wurde uns erklärt, dass uns morgen eine Bewachung zur Arbeit abführen wird.

Ersatzbrot – das Kunstbrot

Jeder Mensch erlebt in seinem Leben solche Phänomene, wenn er nach der Rückkehr von der Arbeit und nachdem er gut zu Abend gegessen hat, sich in ein weiches Bett legt, kommt der Schlaf aber zu ihm nicht.

Er ist durch Gedanken belastet, er wälzt sich hin und her die ganze Nacht durch und kann einfach nicht einschlafen. So verlief unsere erste Nacht am neuen Ort, allerdings ohne Bett, aber auf trockenen Eisenbahnschwellen. Wir wussten, dass uns kein Regen auf den Kopf strömt und uns keine Läuse beißen, weil alle Sachen eben entlaust worden sind, jedoch konnten wir nicht schlafen.

Wir konnten nicht glauben, dass wir am Morgen selbst Brot backen würden: kneten, rollen, in den Ofen setzen und schließlich essen. So viel essen wie man will. Nein, das kann nicht wahr sein. Es ist eine Art Traum oder Irrsinn, wenn einem ständig eine Ration Brot vor Augen steht.

Die ganze Nacht redeten wir nur über Brot. Wir, alle sechsundzwanzig Leute, die wir einen Platz im Erdbunker erobert haben, drängten uns zusammen und ohne einander zu kennen, wurden zu Vertrauten. Jeder äußerte seine Annahmen über morgen, über die Arbeit, ob es dort deutsche Meister geben wird, und wie man wenigstens einen Job als Holzfäller oder Wasserträger bekommen könnte. Am Morgen wurde klar, dass es in unserem gesamten Unternehmen außer Arkadij Borowikow keinen einzigen echten Bäcker gab, der sein Handwerk versteht. Es wurde beschlossen, dass unser Arkascha unser Oberbäcker und Meister sein würde, und alle empfanden ihm gegenüber einen tiefen Respekt. Außerdem war er älter als wir alle. Es war daher nicht verwunderlich, dass wir uns, sobald es hell war und das ganze Lager noch schlief, schon am Blockeingang drängten und auf unsere Bewachung warteten, die uns abführen sollte. Die Minuten des Wartens dauerten wahnsinnig lange und kamen uns wie eine Ewigkeit vor. Die Abführung der Arbeiter zu ihren Arbeitsorten begann. Jede Gruppe der Arbeiter wurde von deutschen bewaffneten Soldaten abgeführt. Köche, Straßenfeger, „Kapputtschiki“44 zogen ab. Unser Block stand leer, nur wir standen da und starrten in die Ferne in Erwartung unserer Bewachung. Erst als die Sonne im Zenit stand und die

Köche bereits ihre Brühe gekocht und an alle Lagerbewohner verteilt haben, kam endlich unsere Bewachung.

Sie zählten uns wie Schafe oder Schweine, überprüften das Vorhandensein des heiß ersehnten Buchstabens „B“ (schließlich gab es keine Listen. Man konnte die Soldatenblusen austauschen und jeder konnte statt des anderen raustreten). Wir haben unsere Unterschriften in ein Heft beim Unteroffizier gestellt und machten uns auf den Weg. Man stelle sich unser Glück vor und den Neid in den Augen unserer im Block verbliebenen Kameraden, unter denen unserer Sascha der Kleine war.

Vierzig Minuten später waren wir in der Stadt. Gleich an den ersten Häusern mit spitzen Dächern und der Kopfsteinpflasterstraße wurden wir von der Bewachung angehalten und die ersten drei von uns, die vorne in der Kolonne schritten, wurden ins Haus geführt, an dem das Schild „Bäckerei“ hing.

Uns wurde klar, dass wir nicht in einer großen Bäckerei, sondern in ihren privaten, kleinen Bäckereien jeweils zu ein paar Menschen arbeiten werden. Und so geschah es. Da ich den Ernst der Lage erkannte, habe ich unwillkürlich nach Arkaschas Hand gegriffen, als wollte ich ihm ein Zeichen geben, dass wir zusammenhalten müssen. Er stimmte mir mit einem Händedruck zu.

Die Situation entwickelte sich nicht zu unseren Gunsten. Alle suchten Mitgefühl bei Arkascha, aber er alleine konnte nichts tun. Die Bewachung ließ uns nicht lange nachdenken und teilte uns in kleine Gruppen auf, um uns in verschiedene Teile der Stadt zu bringen.

Wir blieben zu dritt: Arkadij, Borja Ryzhij und ich (Borja Ryzhij, oder der Rote, hat seinen Spitznamen für seine unschöne Haarfarbe bekommen. Es sei zu bemerken, dass man im Lager selten mit dem Nachnamen genannt wurde, besonders im ersten Jahr nannte man die Menschen meistens mit Kurznamen wie Mischa, Borja, Wanja usw. Sehr oft bekam man Spitznamen wie „der Fingerlose“, „Spatz“, „der Rothaarige“, „Pipa“ o.Ä.). Wir gerieten in eine private Bäckerei, dessen Besitzer ein alter und sehr fieser dicker Deutscher namens Otto Baltruschat war. Hier lernten wir als erstes zwei gefangene Franzosen kennen, die genauso wie wir als Bäcker in der ersten Schicht arbeiteten.

Für wen buken sie Brot? Wo lag ihr Lager? Warum gingen sie ohne Bewachung? Das konnten wir nie herausbekommen. Sie sprachen unsere Sprache nicht, wir waren ihrer Sprache nicht mächtig. In dieser harten Zeit galt auf dem deutschen Territorium Deutsch als internationale Sprache, aber wir beherrschten es auch nicht, obwohl ich jeden Tag über einem Lehrbuch saß und mich darum bemühte, mir alles, was ich hörte, zu merken, aber es fiel mir schwer. Anscheinend war die Ursache das Essen, mit dem alle Gedanken ständig beschäftigt waren.

Da wir die Sprache nicht beherrschten, konnten wir uns mit dem neuen „Meister“ (verdammt noch mal) über die Arbeit nicht verständigen, was und wie zu tun war.

Seine Frau (eine alte Hexe) half uns, indem sie einen alten Deutschen herbeischleppte, der etwas Russisch verstand (er war während des Ersten Weltkrieges in russischer Gefangenschaft gewesen).

Mit seiner Hilfe machte uns Otto Baltruschat klar, wie man den Teig kneten und ausrollen, den Dampfofen bedienen, wie man einen Teigstück für jeden Laib abwiegen soll und so weiter. Arkascha übernahm das Kommando über uns. Er forderte Borja Ryzhij auf, den Teig zu kneten, ich sollte das Mehl aus dem zweiten Stock des Lagerhauses herholen, Holz und Kohle bereitstellen. Als die erste Portion Teig fertig war, wurden wir mit einer weiteren Schwierigkeit konfrontiert, nämlich wie man ihn ausrollen sollte. Sogar unser „Professor“ Arkascha hatte keine Idee. Bei uns in der Sowjetunion wird das Brot in Backformen gebacken, in die der Teig eingelegt wird. Das deutsche Brettbrot von ähnlichem Format, in Form eines „Ziegelsteines“, wird auf dem Tisch mit der Hand zur notwendigen Form ausgerollt, wird sehr

behutsam in Reihen aufgestellt uns so in den Ofen gesetzt. Wenn unsere Frauen den Teig kneten, machen sie das mit den beiden Händen. Die Deutschen rollen, im Gegenteil, zwei Laibe gleichzeitig. Dafür braucht man viel Kraft und Hauptsache – viel Geschick.

Am Anfang konnte ich kaum 50 Laibe pro Tag ausrollen, später schuf ich je 800.

Wenn uns zu dieser Zeit jemand von außen angesehen hätte, wie wir am ersten Tag das Brot ausrollten, der hätte sich totgelacht. Stellen Sie sich dieses Bild vor. Wir stehen alle drei um den Tisch und jeder von uns hat je zwei Teigstücke in der Hand. Wir kneten diesen Teig, aber es funktioniert nicht. Ein alter Deutscher läuft hinter uns hin und her und schreit etwas laut. Der Schweiß läuft in Strömen von unseren Stirnen, aber es klappt trotzdem nicht. Schließlich läuft der Deutsche zu jedem von uns nacheinander, greift nach den Formen und beginnt unsere Hände zu bewegen, dabei sagt er „so, so, so", was auf Russisch „tak, tak, tak" bedeutet.

Mit großer Mühe und Verspätung füllten wir die ersten beiden Brotöfen aus. Jetzt mussten wir die zweite Portion Brot zubereiten, aber wir waren am Ende unserer Kräfte. Der Meister beschloss, uns aufzumuntern und gab uns einen Laib Brot. Es ist nicht nötig zu beschreiben, mit welcher Gier wir es verputzten, bevor wir es mit Salz bestreuten und mit kaltem Wasser abspülten. Wir baten um mehr Brot, aber der Deutsche schlug unsere Bitte ab.

„Na so was!" sagte Arkascha, „Brot backen und hungrig sein, wer wird es uns glauben? Wir müssen ja auch etwas für Sascha den Kleinen mitbringen." Aber was konnten wir tun? Der Deutsche ging nicht weg, alle Brote, die im Ofen sind, waren gezählt.

„Es ist zu früh, in Panik zu geraten, wir lassen uns sicherlich etwas einfallen", entgegnete ich und ging zum Lagerraum, um einen weiteren Sack Mehl zu holen. Nachdem ich mich vergewissert habe, dass der Deutsche mir nicht folgt, habe ich beschlossen, mir seinen ganzen Lagerraum anzusehen. In der hinteren linken Ecke standen auf den massiven Regalen verschiedene Flaschen und Gläser mit Flüssigkeiten, Pulvern, Marmeladen und anderen Lebensmitteln. Auf dem Boden lagen ordentlich gestapelte Papiertüten mit aufgetragenen Bildern von Hähnen. Wie ich später erfuhr, handelte es sich um Knochenmehl, das aus den Tierknochen gefertigt wurde und als Zusatz zum Futter für Legehennen bestimmt war, um die Eierproduktion zu verbessern. Wir bekamen jedoch zur Kenntnis, dass der Bäckereibesitzer dieses Mehl in den Brotteig hinzufügte. Ein anderer Stapel enthielt die Überschrift „Spelzmehl" und wurde also aus Spelze, d.h. Spreu produziert. Aus diesen Zutaten wurde also Brot gebacken! Das war eine richtige Entdeckung für mich.

In einer der großen Holzkisten fand ich so etwas wie Korn. Ich schöpfte ein paar Handvoll in die Tasche und nahm einen Sack Mehl mit, der der eigentliche Grund war, aus dem ich hierher gekommen bin, dann kehrte ich in die Bäckerei zurück. Ich zeigte Arkascha den Inhalt meiner Tasche. „Ausgezeichnet! Wo hast du das her? Gibt es da noch mehr davon?"

Es stellte sich heraus, dass bei den Deutschen nichts verloren geht. Kein Wunder, dass man sagt: „Deutsche bekommen Alkohol aus Kot." Das waren Krümel vom getrockneten weißen Brot, sehr nahrhaft und kalorienreich.

Am Abend waren wir sehr müde. Längeres Fasten und intensive körperliche Aktivität hatten ihre Auswirkung. Der Deutsche gab uns noch ein Brot und zwang uns, es sofort zu essen. Wir durften kein einziges Stück Brot mitnehmen. In den folgenden Tagen fingen wir an, unseren „Meister" einfach zu betrügen. Jeder hat einen großen Armeetopf mit Deckel bei sich. So schoben wir einen Laib heißes Brot hinein und nahmen ihn unauffällig mit.

Mit jedem Tag normalisierte sich unser Privatleben wieder, im Unterschied zu denen, die in den Lagerblöcken ständig blieben. Wir hatten keine gute heiße Nahrung, aber auf jeden Fall konnten wir Unmengen von diesem Ersatzbrot essen und brachten sogar drei bis vier Laibe mit ins Lager, um damit unsere Kameraden, die die ganze Zeit im Lager hausten und in erster Linie unsere Freunde wie Sascha den Kleinen und besonders kranke Menschen,

die äußerst geschwächt waren, zu unterstützen. Aber wie konnten wir, eine Handvoll Menschen, allen Lagerbewohnern helfen, von denen Tag für Tag immer neue Partien eintrafen?

Basierend auf der Menge Brot, die wir pro Tag backen, und der Kenntnis der Tagesnorm einer Häftlingsration, nämlich 250 Gramm Brot, konnten wir, wenn auch ungefähr, die Gesamtzahl der Menschen im Lager berechnen. Anfang September 1941 waren es also ungefähr 45 000 bis 50 000 Menschen. Zehn private Bäckereien arbeiteten in zwei Schichten für die Lagerbedürfnisse. Es gab Tage, an denen wir 12 000 Brote buken. Wenn man bedenkt, dass jeder Laib für sechs Personen gedacht ist, bedeutet das, dass im Lager manchmal bis zu 70 000 Menschen festgehalten waren.

Ich habe oben bereits gesagt, dass dieses Lager als Durchgangslager diente. Täglich kamen hierher und gingen wieder weg mehrere Tausende Menschen. In unserem Lager gab es keine Gaskammern oder Krematorien für die Massenvernichtung von Menschen, so zählte es nicht zur der Kategorie der Lager mit dem schrecklichen Namen die „Todesfabrik". Hier wurden offensichtlich „Rohstoffe" für solche großen Todeslager vorbereitet, wie Buchenwald, Auschwitz, Lublin, Treblinka, Groß-Rosen, Mauthausen, Dachau, Gardelegen, Stutthof, Augsburg und andere, jedoch allein in der Zeit zwischen August 1941 bis Mai 1942 starben hier an Hunger und Flecktyphus sowie wurden von der Gestapo in Folterzellen viele Tausende sowjetischer Kriegsgefangenen bis zum Tode gefoltert.

Nach eineinhalb Monaten Arbeit bei unserem Meister konnte ich mich mit ihm relativ gut auf Deutsch verständigen, was er hoch zu schätzen wusste. Später spielten meine Deutschkenntnisse eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich habe auch den Brotbackvorgang ziemlich gut beherrscht, dafür muss ich mich bei unserem Arkascha bedanken.

Das Brot, von uns gebacken und von den Deutschen Ersatzbrot genannt, war in der Tat Kunstbrot. Kunstvoll zubereitete Holzspäne glichen auf den ersten Blick der gewöhnlichen Mahlkleie, die am Anfang noch dazu eingesetzt wurde, noch rohe Laibe zu wälzen, damit sie beim Backen nicht aneinanderklebten. Jedoch von Anfang an fügte man sie in den Tag statt Mehl hinzu, mit jedem Mal immer mehr. Eine besondere Popularität genoss das Ersatzmittel Spelzmehl.

Bereits in den ersten Septembertagen buken wir Brot aus Mehl folgender Zusammensetzung: 25 bis 30 % Roggenmehl, 50% Spelzmehl, Holzmehl. Der Prozentsatz der Zutaten schwankte stark je nach ihrer Verfügbarkeit am Lager.

Später, bereits nach dem Krieg, wurde offiziell bekannt, dass im Deutschen Versorgungsministerium am 24. November 1941 eine offizielle Sitzung abgehalten wurde, in der der folgende Beschluss gefasst wurde: „Versuche, spezielles Brot für die Russen zu backen, erwiesen, dass die günstigste Zusammensetzung bei 50 % Roggenkleie, 20% Zuckerrübenabpresse, 20 % Zellulosemehl und 10 % Mehl aus Stroh oder Blättern, liegt" (Nürnberger Prozess, Band I, S. 446. UdSSR-Dokument – 117).

Wie kunstvoll die Deutschen solche Ersatzzutaten auch bei Produktion von Süßwaren und Delikatessen einsetzten, bezeugt folgende Tatsache: um die Torte „Napoleon" zu backen, braucht man beispielsweise außer Weißmehl von hoher Qualität auch Butter, Eier und Zucker. Unter meinen Augen bereitete Otto Baltruschat „Napoleon" aus reinsten Ersatzzutaten zu! Zu diesem Zweck knetete er drei Teigsorten aus verschiedenen Mehltypen (darunter auch aus Ersatzmehl, indem er reichlich Chemikalien hinzufügte, Süßstoff statt Zucker, Margarine statt Butter, oben drauf streute er getrocknete Weißbrotkrümel). Ich kann nicht nach deren Geschmack urteilen, jedoch waren diese „Napoleons" wenig von unseren echten russischen Torten zu unterscheiden. Otto Baltruschat war sehr stolz auf sich selbst, aber wie sollten wir, russische Kriegsgefangene, solche Ersatzprodukte essen, die ihrem Nährwert nach völlig gehaltlos waren. Durch dieselben offiziellen Dokumente wurde belegt, dass der Stärkegehalt des Spelzmehls nur bei 1,7% lag.

Die Ernährung mit solchem „Brot“, das aus reinsten Ersatzstoffen hergestellt wurde, führte zum Verhungern, der Ernährungsdystrophie in ihren kachektischen und ödematösen Formen (Hungerödem)45 und machte die Lage der Kriegsgefangenen, die an schweren Magen-Darm-Erkrankungen litten, was in der Regel zum Tode führte, noch schwerer.

Genau aus diesem Grund stieg in unserem Lager bereits Ende August 1941 die Zahl der Massentodesfälle unter Kriegsgefangenen. Jeden Tag erhöhte sich diese Zahl und erreichte unerhörte Maßstäbe.

Eineinhalb Monate später, Mitte September, wurde auf dem Territorium des Lagers eine einfache provisorische Bäckerei mit sechs Grundöfen mit der Holzheizung von der Gesamtkapazität von bis zu 12.000 Broten pro Tag gebaut. Das Bäckerpersonal dieser Bäckerei wurde neu rekrutiert, unser Sascha der Kleine bekam da auch einen Job. Während der Arbeit in den Stadtbäckereien wurden wir oft von dem uns bereits bekannten „Gauptmann“ besucht und Interesse an unserer Arbeit und an unserer Kunst, Brot zu backen, gezeigt. Dabei machte er sich Notizen in seinen Block. Inzwischen kannte er viele von uns bei dem Namen und vom Aussehen.

Mit der Eröffnung der Lagerbäckerei und der Schließung der Stadtbäckereien wurden wir wieder arbeitslos, befanden uns aber nach wie vor im selben dritten Block. Die Stimmung sank stark, weil uns erneut der Tod drohte, doch Zufall kam uns zur Hilfe. Frische Öfen in der neuen Lagerbäckerei und das neue Bäckerpersonal, offenbar ähnlich wie wir, konnten es zunächst nicht leisten, das ganze Lager mit Brot zu versorgen. Und dann kam zu uns in den dritten Block derselbe „Gauptmann“. Er schaute in seinen Block und rief den „Groß-Alexander“ und den „Grossmeister Arkadij“ auf. Wir erschienen unverzüglich. Am Lagereingang wartete ein Soldat auf uns, ein gewöhnlicher, durch nichts auffallender deutscher Soldat Willi Brunner. Später nannten wir ihn einfach Willi.

Ein seltsamer Deutscher

Willi kam uns deshalb seltsam vor, weil es bei im Gegensatz zu anderen deutschen Bewachungssoldaten, deren Aufgaben nicht nur darin bestand, uns zu bewachen, damit wir nicht wegliefen, sondern darauf zu achten, dass wir kein Brot stahlen, umgekehrt war. Ohne uns vorher zu kennen, führte er uns in die Stadt zu einer verlassenen, herrenlosen Bäckerei, die uns nach der Inneneinrichtung an die Bäckerei von Otto Baltruschat erinnerte. Er holte einen Schlüsselbund aus seiner Tasche, öffnete alle Schlösser, stellte sein Gewehr in die Ecke (was ihnen streng verboten wurde), machte uns mit dem Inhalt der Vorratskammer bekannt, zeigte, wo wir Kohle, Holz, notwendige Instrumente holen konnten und ermahnte uns, dass wir heute nur 400 Brote backen sollten.

Er verkündete: „Ich gehe nach Hause! Verstehen?“ was auf Russisch bedeutete: „Ja idu domoi. Ponjali?“ Mit diesen Worten lächelte er uns freundlich an und ging hinaus, sein Gewehr hat er offensichtlich vergessen. Wir standen eine Weile alle sechs wie benommen da und konnten nicht verstehen, was vor sich ging. Er lief doch Todesgefahr, indem er in der Kriegszeit seinen Posten aufgab und das Gewehr dem Feind überließ. Worauf hoffte er? Oder wollte er uns auf die Probe stellen? Wir waren ratlos und wurden aus der Situation nicht klug. Wir alle sind Menschen und haben Augenblicke, in denen wir zweifeln. Die Fluchtgelegenheit war so real und der Gedanke so überwältigend, der uns zuflüsterte „Fliehe, es wird keine günstigere Gelegenheit geben“, aber die Vernunft übernahm die Oberhand. Am helllichten Tag, in der Sowjetuniform, mit den Buchstaben „SU“ vorne und hinten, ohne die Stadt, die Gegend, die Sprache, die Straßen zu kennen, zu fliehen? Und wo bleibt nur dieser rätselhafte Deutsche? Wir beschlossen zu warten, zu erkunden, etwas mehr herauszufinden, eine Art Boden für die Flucht vorzubereiten, damit wir eine Garantie dieser Flucht hatten. Ohne das Vertrauen zu missbrauchen, machten wir uns eifrig an die Arbeit. Alles war vertraut und die Arbeit ging voran. Nach fünf oder sechs Stunden waren die Aufgaben

erledigt. Es begann zu dämmern, als unser Bewachungssoldat erschien. Er war etwas angeheitert vom getrunkenen Bier, wie er uns selbst berichtete, lobte uns mit demselben lustigen Lächeln für die erledigte Arbeit und befahl ins Lager zu gehen. Wir packten schnell unsere Siebensachen und machten uns auf den Weg, aber Willi hielt uns an. Er überprüfte das Innere unserer Töpfe und Taschen und nachdem er kein einziges Stück Brot vorgefunden hat, schüttelte er empört mit dem Kopf und sprach uns so an:

„Schämt euch! Eure Kameraden verhungern im Lager und ihr habt euch satt gegessen und denkt, es sei in Ordnung? Ihr müsst ihnen helfen. Nehmt möglichst viel Brot mit!"

„Verzeihen Sie, aber wir werden am Lagereingang durchsucht und dann wird es uns schlecht ergehen", versuchte ich uns zu rechtfertigen, indem ich die Dolmetscherfunktion übernahm.

„Ihr fürchtet euch also vor Stöcken, mit denen Gefangene geschlagen werden, aber lasst dabei eure Kameraden sterben", fuhr Willi fort. „Keine Sorge, ich bin für euch verantwortlich. Nehmt das Brot".

Wir steckten Brot wohin immer wir konnten. Wir brachen Laibe in Stücke und schoben sie überall ein: in unsere Töpfe, Taschen, Mantelärmel, Stiefel, hinter die Hosenbünde, in die Unterhose, mit anderen Worten überall, wo man auch nur das kleinste Brotstück tragen konnte. Willi inspizierte jeden von uns und nachdem er sich der vollen Beladung sicher war, führte er uns ins Lager.

Ehrlich gesagt, fürchteten wir uns sehr, so am Lagereingang zu erscheinen, aber der erfinderische Willi wusste auch in dieser Situation einen Ausweg. Kurz vor dem Lagereingang befahl er uns, zu Gleichschritt zu wechseln und genau an der Eingangsbude gab er uns einen neuen Befehl: „Abteilung halt! Abteilung rechts!"

Wir folgten genau seinem Befehl. Willi meldete dem Unteroffizier, der am Tor stand, unsere Ankunft, und der Unteroffizier gab sich äußerst damit zufrieden, dass die Russen so gut geübt worden waren. Er lächelte und befahl, das Tor zu öffnen.

Am Abend besprachen wir lange das Verhalten von Willi. Wir konnten nicht daraus klug werden, wie ein deutscher Soldat in der Nazi-Uniform zu solchen Aktionen fähig war. Wer war er? Konnten wir uns auf ihn verlassen? Alle unsere Zweifel lösten sich bald auf. Bereits am nächsten Tag fragte uns Willi am Abend, als er genauso wie am Vortag aus der Stadt zurückkehrte:

„Warum flieht ihr nicht? Ich verlasse euch für den ganzen Tag, ich lasse euch mein Gewehr," und dann antwortete er sofort selbst: „Es hat keinen Zweck hiervon zu fliehen. Jeder Schüler wird euch festnehmen. Vergesst es nicht, ihr seid in Deutschland und die Lage ist nicht zu euren Gunsten".

„Warum sind Sie anders als andere deutsche Soldaten?" hielt ich nicht aus und fragte ihn direkt.

„Fragt lieber, warum ich nicht an der Front bin", sagte er und antwortete hastig selbst. „Ich bin ein durchaus gesunder und starker Mann. Alle meine Gleichaltrigen sind längst an der Front, ich werde aber dorthin nicht geschickt, weil ich Kommunist bin und bereits drei Jahre im Gefängnis abgesessen habe. Ich bin Feind der Faschisten und sie wissen Bescheid, dass, wenn ich an die Frontlinie komme, werde ich nicht kämpfen, sondern gleich die Frontlinie überschreiten.

Als Bestätigung seiner Worte zog er ein silbernes Zigarettenetui heraus und zeigte es uns. Auf der Vorderseite war eine Büste von W. I. Lenin eingeprägt.

So sind sie also, die Antifaschisten! Es stimmt also, wie man sagt: Nicht alle Deutschen sind Faschisten.

Ungefähr zehn Tage später, als sich die Lage in der Lagerbäckerei zu verbessern begann, wurde die Stadtbäckerei geschlossen, und Arkascha und ich wurden auf Willis Empfehlung und auf Befehl vom „Gauptmann" zu den Oberbäckern der Lagerbäckerei ernannt.

Uns wurden drei Herdöfen und je achtzehn Mann des Bäckerpersonals für jede Hälfte zur Verfügung gestellt. So wurde die Bäckerei in zwei Teile geteilt, und der „Gauptmann“ ernannte zwei seine „Meister“ zu unseren Vorgesetzten. Das waren zwei deutsche Soldaten Hans und Friedrich. Friedrich war ein wabbeliger dicker Deutscher, ausgesprochen ruhig, an allem desinteressiert, bis auf sein Äußeres und seinen Bauch.

Friedrich war Bäckermeister in Arkaschas Hälfte, und mir wurde Hans zugeteilt, seiner Natur nach der absolute Gegensatz zu Friedrich. Er lief ständig in der Bäckerei herum, zählte Brotlaibe auf, schrie, schlug uns für jedes kleinste Vergehen und verdiente den Spitznamen „Der Zappelige“. Unser ständige „Leibwächter“ war derselbe gute Willi. Er war dafür zuständig, uns jeden Morgen im dritten Block abzuholen und abends zurückzubringen. Die ganzen Tage hindurch saß Willi auf seinem Lieblingsstuhl und las Bücher. Die Bäckerei lag innerhalb des Lagers und war zusätzlich von Stacheldraht umgeben, auf der Außenseite ging ständig ein Wachposten hin und her. Willi hatte große Angst vor unseren „Meistern“, insbesondere vor Hans. Unsererseits kannten nur Arkascha und ich seine „andere Seite“, weil von den sechs, die in der Stadt arbeiteten, wir als die einzigen in der Lagerbäckerei landeten. Willi war für uns ein großartiger Informant, in Bezug auf alles, was hinter dem Gitter passierte. Wir waren ihm dafür ausgesprochen dankbar und gaben ihm den Kosenamen „Unser Sowinformbüro“. In unserer Bäckerei hatten wir einen festangestellten Dolmetscher, Kostja Eichmann, unser Kriegsgefangene, der sich als ein Wolgadeutscher vorstellte, oder „Volksdeutscher“, wie sie anders genannt wurden. Er beherrschte vorzüglich die deutsche Sprache, war jung, nett und hatte ein sehr fröhliches Gemüt.

Bis zum letzten Tag ahnten wir nicht, dass Kostja Eichmann seiner Nationalität nach Jude war. Rein weibliche russische Gesichtszüge gaben keinen Anlass, auf solch eine Idee zu kommen. Aber eines Tages kam ein deutscher Gestapo-Offizier in Begleitung vom Lagerpolizisten Ilja Tschudinow in unsere Bäckerei. Sie riefen Kostja auf und befahlen ihm, die Hose runterzuziehen. Der Gestapo-Henker inspizierte sein Äußeres und brachte in den sechsten Block. Bald wurden wir benachrichtigt, dass er gefoltert und erschossen wurde. Als neuer Dolmetscher wurde uns ein estnischer Oberst zugewiesen, auch aus der Zahl der Kriegsgefangenen, jedoch ein deutscher Lakai, der sich schriftlich dazu verpflichtet hat, für die Deutschen zu arbeiten. Der Oberst trug volle estnische Uniform: Chromlederstiefel, einen Anzug aus ausgezeichnetem Drap, einen Mantel mit Seidefutter. Der ehemalige Oberst übernahm sofort die ganze Macht in der Bäckerei. Genauso wie damals Otto Baltruschat, zählte er rohe Laibe auf und gab sie nach dem Backen selbst in den Lagerraum auf.

Die Situation war kritisch. Man fing an, uns fürs kleinste Vergehen in den sechsten Strafblock zu schicken. Früher konnten wir mit Willis Hilfe unseren deutschen Meistern übers Ohr hauen und Brot stehlen, um es unseren kranken Kameraden in die Sanitätsstelle und in den Offiziersblock zu übergeben. Jetzt durften wir selbst ohne Erlaubnis des „Obersts“ kein zusätzliches Stück Brot essen. Es war nicht mehr auszuhalten, man musste etwas unternehmen, aber was denn?

Wieder kam uns Willi zur Hilfe. Er rief mich beiseite und erklärte, was zu tun war.

Die deutschen Meister bereiteten ihr Essen täglich direkt in der Bäckerei zu. Sie buken aufwendige Zuckerkuchen, Honigkuchen, Biskuit. Zu diesem Zweck brachten sie Margarine, Zucker, Konfitüre und sogar Honig mit. Dies alles versteckten sie in ihrem Tisch, an dem außer ihnen selbst nur der „Oberst“ sitzen durfte.

Wir wählten einen günstigen Moment und stahlen ihnen zwei Packungen Margarine und ein Marmeladenglas von einem halben Liter. Wir haben das alles vor Willis Augen gemacht (der so tat, als hätte er nichts bemerkt) und steckten das Gestohlene in die Manteltaschen des Obersts. Bald kamen die deutschen Meister mit dem Oberst und als sie den Verlust entdeckten, stürzten sie sich als erstes auf Willi, weil er für uns und für das ganze Eigentum

der Bäckerei die Verantwortung trug. Willi wurde seinerseits „sehr wütend“ und schrie und beschimpfte uns. Tumult brach aus und allgemeine Durchsuchung begann.

Am eifrigsten waren der „Oberst“ und Willi bei der Suche. Sie konnten natürlich nichts finden und dann ging Willi zum Mantel des Obersts, der an dem Tisch hing, wo die Deutschen saßen, zog den Inhalt der Taschen heraus, legte ihn auf den Tisch, griff zum Gewehr und fing an, den „Oberst“ mit dem Gewehrkolben zu schlagen. Ich glaube, Willi hätte diesen Hund zu Tode geschlagen, wenn Max und Friedrich für ihn nicht eingetreten wären, aber aus der Bäckerei hat er ihn doch verbannt. Am Abend kam der „Gauptmann“ und fragte unsere Meister und Willi über den Vorfall, dann zog er fort. Der „Gauptmann“ musste natürlich seinen Deutschen glauben, obwohl Max und Friedrich die tatsächliche Lage der Dinge nicht kannten. Jedoch haben wir diesen „Oberst“ in unserem Lager nie mehr gesehen. Wohin ihn die Deutschen geschickt haben, war uns nicht bekannt. Es kamen keine neuen Dolmetscher zu uns. Wir konnten ohne sie gut auskommen. Das Leben wurde viel einfacher. So hat uns dieser echte Patriot des deutschen Volkes Willi Brunner, trotz seiner Uniform eines Nazi-Soldaten, unzählige Male vor dem unvermeidlichen Tod gerettet. Auf seine Initiative und mit seiner Hilfe bekamen unsere kranken und verletzten Kameraden in der Sanitätsstelle sowie unsere ehemaligen Truppenführer der Roten Armee, die durch Prügeleien und Folterungen gequält wurden, weil sie sich weigerten, den Deutschen zu dienen, über Mittelsmänner eine zusätzliche Brotration, womit ihr Leben gerettet wurde. Konnte denn sich jemand vorstellen, dass dies alles von einem der deutschen Soldaten, in denen wir nur Feinde sahen, organisiert wurde?

Auf Willis Rat hin wählten wir bald einen Kameradschaftsrat in der Bäckerei, der zu unserem „höheren Machtorgan“ in unserem kleinen Kollektiv wurde. Der Rat hatte natürlich weder eine Satzung noch Gesetze, aber war relativ demokratisch, hatte das Recht der Verteidigung und der Anklage, und seine Beschlüsse hatten verbindliche Kraft. Die höchste Strafe war Ausschluss aus dem Kollektiv. In solchen Fällen vollstreckte Willi das Urteil selbst.

Am nächsten Morgen nahm er den Verurteilten nicht mehr zur Arbeit, statt ihn hatte man im Voraus einen zuverlässigen Mann ausgesucht, in den meisten Fällen rettete man somit das Leben der uns von unseren Mittelmännern empfohlenen Menschen. So kamen im Oktober 1941 zwei unsere sowjetischen Piloten zu uns, die vor kurzem auf dem deutschen Territorium abgeschossen worden waren, sie waren sehr von Folterungen und Hungernot gequält und erschöpft. An ihre Nachnamen kann ich mich nicht erinnern, ihre Namen waren Walerij und Pawel. Pawel hörte auf unseren Rat nicht und aß einen ganzen heißen Laib auf einmal. Er starb am zweiten Tag an Darmverschlingung. Walerij war Vorstand des Gerichtes, ohne sich jedoch in Verwaltungsangelegenheiten einzumischen, erfüllte die Aufgaben des Wasserträgers und Mittelmannes zwischen unserem Kollektiv und dem ganzen Lager. Er war ein gebildeter Mensch, genoss allgemeinen Respekt und führte wichtige parteierzieherische Arbeit durch.

25 Jahre später versuchte ich Willi Brunner zu finden, jedoch scheiterten alle meine Versuche. Aus offiziellen Urkunden war klar, dass die Stadt Tilsit, wo Willi Brunner früher lebte, in Sowjetsk umbenannt wurde und die ehemalige Schulstraße zu Puschkinstraße wurde. Die ganze deutsche Bevölkerung wurde aus dieser Stadt bereits 1947 umgesiedelt.

„Die Grünen“

Diesen Spitznamen gaben wir der Lagerpolizei, die im Lager Ende August 1941 erschien. Die Deutschen ihrerseits nannten sie „Kampfpolizei“. Das waren Menschen mit düsterer Vergangenheit, Kriminelle, Großbauersöhnchen, Feiglinge, die aus Angst vor Hungertod oder weil sie den Glauben an den Sieg der Roten Armee verloren haben, den Köder der berüchtigten faschistischen Propaganda über die Eroberung von fast ganz Europa und Russland durch die

Deutsche Armee geschluckt haben. Unter dem Druck der Verhöre durch die SD- und SS-Mitarbeiter haben sie ihr Zivilgewissen gegen einen Polizistenstock getauscht.

Man sagt aber wahr, Gemeine und Feige können nie großzügig und gerecht sein. Sie sind zu allem fähig, auch zur Brutalität. Sie dürfen nicht einmal als Menschen bezeichnet werden. Solche Hunde banden sich die weiße Polizistenbinde an den linken Ärmel um, und peinigten unbestraft die armen Gefangenen.

Die Deutschen ernannten zu den Polizisten Gefangene, der sich schriftlich zum Dienste zum Wohl des „Großen Deutschen Reiches" verpflichteten, jedoch gab es nicht so viele Freiwillige. Zu Polizisten wurden vorwiegend Krimtataren, Esten, Letten, Litauer, Westukrainer und sogar unsere Truppenführer der Roten Armee, die die quälenden Folterungen während der Verhöre nicht aushielten.

Um die letzten bemühten sich die Deutschen besonders, um dem ganzen Personalbestand des Lagers klarzumachen: „Seht nur, eure Truppenführer verprügelt euch, und ihr wollt uns nicht dienen. Dann sollt ihr hier verhungern!" Es war für uns sehr bitter, die brutalsten Gewaltakten über uns ergehen zu lassen, die die Faschisten nicht mit ihren eigenen Händen, sondern mit den Händen unserer ehemaligen Kameraden, ehemaligen Kommandeure der Roten Armee begingen. Die Menschen weinten bittere Tränen, oft nicht wegen körperlicher Strafen, sondern mehr wegen Beleidigung, Ungerechtigkeit und Demütigung.

Die Lagerpolizisten waren gut gekleidet, meistens trugen sie unsere russische Offiziersuniform, die sie den anderen Gefangenen abnahmen. Die Deutschen trauten ihnen nicht die Feuerwaffe an, jedoch waren sie alle mit speziellen Stöcken und Peitschen bewaffnet, oft mit eingenähten Metallgegenständen an deren Ende. Es kam vor, dass ein Schlag gegen den Kopf mit solcher Peitsche genug war, um einen zum Friedhof zu bringen. Sie wohnten in einem speziellen Teil des fünften Blocks, später wurde für sie eine Baracke finnischen Typs nicht weit vom Lagereingang errichtet. Sie alle trugen weiße Armbinden. Die Blockoberpolizisten hatten Erkennungsabzeichen in Form eines engen schwarzen Strichs auf der weißen Binde, die entlang der Binde aufgenäht wurde. Der „Oberpolizei", der über die ganze Lagerpolizei Oberkommando hatte, hatte ein großes schwarzes Kreuz an seiner Binde. Dieses abscheuliche Amt des Oberhenkers bekleidete ein gewisser Ilja Tschudinow. Wie er selbst erzählte, stammte er aus Gebiet Smolensk, war Sohn eines Großbauers, der in der Vergangenheit fünf Jahre im Gefängnis abgesessen hatte. Er wollte eine „besondere Abrechnung" mit der Sowjetmacht halten. Dieser Sadist war 95 Kilo schwer und besaß riesige physische Kraft, einen Ochsenhals, große, immer rote Kugelaugen und mächtige schwarz behaarte Arme. Er wählte entsprechende Gehilfen für sich aus, die genauso sadistisch veranlagt waren.

In diesem Zeitraum zählte die Lagerpolizei bis zu 150 Personen. In jedem Block gab es je zehn Polizisten und einen deutschen Unteroffizier oder Gefreiten. Die ganze Macht lag in ihren Händen.

Die Aufgabe der Polizei bestand darin, die Lagerordnung in den Blöcken aufrechtzuerhalten. Sie fangen auch Juden und politische Arbeiter, die sie weiter an die Gestapo auslieferten.

Jeder Block war mit speziellen Bänken ausgestattet, auf denen „geringfügige" Folterungen durchgeführt wurden. Die Anlässe für solche Folterungen waren zum Beispiel Folgende: man ist zur Aufstellung nicht herausgetreten, hat jemanden nicht oder falsch gegrüßt, hat sich zu nah dem Sperrgebiet genähert, hat mit Bewohnern eines anderen Blocks gesprochen und so weiter. Die Strafe bestand in den Peitschenhieben, deren Zahl vom Beschluss des Oberpolizisten des Blocks abhing: die minimale Zahl war 25, die maximale 50 Hiebe.

Zu diesem Zweck wurde der Mensch mit dem Bauch hin auf die Bank gelegt, auf seine Brust und seine Beine setzten sich je zwei Polizisten und der dritte schlug aus allen Kräften mit Pfeifen und Durchzug. Es gab Fälle, wenn der erste Schlag die Hose zerriss und Blut in Strömen floss. Eine solche Körperstrafe wurde täglich und in allen Blöcken durchgeführt.

Dies galt als Alltagssache und niemand achtete darauf. Noch schlimmer wurde es, als sich Gestapo-Männer in diese Angelegenheit einmischten. Sie legten nicht die genaue Anzahl der Schläge fest, sondern befahlen, so lange zu schlagen, bis der Gestrafte kaum atmen konnte, dann wurde er in die Strafzelle geworfen oder auf der Stelle erschossen.

Der Autor dieser Zeilen hat auch fünfundzwanzig Peitschen auf seinen Hintern abbekommen. Das geschah so. Wie ich schon berichtet habe, übergaben wir Brot in die Sanitätsstelle und den Offiziersblock über unsere Mittelsmänner. Es wurde folgenderweise organisiert: zwischen den Küchen Nummer 1 und Nummer 2 und der Bäckerei stand ein Wasserbrunnen, so ähnlich wie in der Stadt, wo man Wasser in die Küche und in die Bäckerei herholte. Damals hatten wir Standardeimer – Töpfe mit Deckeln mit einem Umfang von 30 Litern. Unser Wasserträger, der Pilot Walerij, trug zugedeckte Eimer, gefüllt mit Brotlaiben, zur Wasserbrunnen, tauschte dort die Eimer mit den Köchen gegen gleiche leere aus, füllte sie mit Wasser und kehrte in die Bäckerei zurück. Die Arbeit wurde fein gemacht, so konnten weder unsere deutschen Meister noch der Wachmann, der nicht weit vom Wasserbrunnen Wache stand, etwas ahnen. Die Köche ihrerseits legten das Brot in die 40-Liter-Kannen, in denen sie gewöhnlich die Brühe ins Lazarett und in den Offiziersblock brachten. Untergrundgruppen, die in diesen Blöcken organisiert wurden, nahmen das Brot aus den Kannen heraus und teilten es unter den Kameraden, denen zu helfen sie für nötig hielten.

An einem Dezembertag 1941 stand das Lager unter Quarantäne, wir arbeiteten in der Bäckerei selbstständig, ohne unsere deutschen Meister, nur ab und zu schaute bei uns der im Lager wohnhafte Unteroffizier, der für die Arbeit der Küche und der Bäckerei zuständig war, vorbei. Zutritt zur Bäckerei war allen untersagt, auch den Polizisten. In dieser schwierigen und verhängnisvollen Zeit entdeckte der Oberpolizist Ilja Tschudinow eine Kanne in der Sanitätsstelle, gefüllt mit Laiben statt Wasser oder Brühe. Die Kanne mit Brot wurde sofort in die Küche, dann zum Lagerraum geliefert. Der Oberfaschist Tschudinow, oder „der Grüne“, wie man sie gewöhnlich nannte, baute sich in der Bäckerei auf, rollte mit seinen Glotzaugen, klopfte mit der Peitsche an seinen blank polierten Chromlederstiefeln und sprach uns so an:

„Wer von euch hat die Kanne mit Brot in die Sanitätsstelle geliefert? Gebt zu, ihr, Bastarden! Nun werde ich über euch verwalten. Ihr werdet es erfahren, was bedeutet, das deutsche Brot zu stehlen! Wer von euch ist der Älteste?“

Während er mit diesen dreckigen Worten schimpfte, standen wir alle, 36 Männer, mitten in der Bäckerei, Fäuste ballend und in jeder Sekunde bereit, ihn anzugreifen und zu zerreißen, aber das wäre sehr gefährlich. Wir wussten, dass Tschudinow ein Strohmann der Gestapo-Leute war, und damit war nicht zu scherzen, auch wenn sie während der Quarantäne nicht das Lager betreten durften. Man musste vernünftig bleiben. Wir hatten niemanden, der sich für uns einsetzen könnte. Wenn unser Willi dabei wäre, hätte er ihm bestimmt sein Bajonett in die Brust gesteckt, aber er war nicht da, und wir mussten eine Entscheidung treffen. Offiziell war nach Verordnung des „Gauptmannes“ Arkascha der Älteste unter uns, aber in der Tat erfüllte er die Funktionen des technischen Leiters, ohne sich in die administrative Verwaltung einzumischen. Es kam irgendwie so, dass ich für die Verwaltung zuständig war. Obwohl ich kein Recht hatte, irgendwelche Verordnungen ohne Kenntnis des Kameradschaftsrates zu geben, aber das wurde zur Praxis, offensichtlich aus dem Grund, dass ich alle Unterlagen erstellte, indem ich die Funktionen eines Sachbearbeiters und eines inoffiziellen Übersetzers erfüllte. Deshalb, als Tschudinow mit seiner miesen Rede fertig war, trat ich hervor, ohne mir Rechenschaft über die Folgen abzulegen, kam ganz dicht an ihn heran, ballte meine Fäuste noch stärker und sprach ganz wütend, unter wohlwollenden Blicken meiner Kameraden:

„Wenn du, der faschistische Hund, auch noch ein Wort dazu sagst, wenn du, Giftmolch, noch einmal auf die Idee kommst, dich hier blicken zu lassen, denk daran: nächstes Mal kommst du nicht mit dem Leben davon, wir werden dich in diesen Öfen zu einem vorzüglichen Braten backen!“

Nach meinen Worten rannte Tschudinow aus der Bäckerei als sei er in Flammen und lief zur Küche. Wir standen schweigend da und dachten: Was erwartet uns nun?

Eine Viertelstunde später kam ein Unteroffizier zu uns und kommandierte mich kurzerhand, mit ihm zu gehen. Mit welchen mitfühlenden Blicken verabschiedeten mich meine Kameraden! Bevor ich die Küche betrat, hörte ich herzzerreißende Schreie. Dort ging eine weitere Körperbestrafung vor sich: die Köche wurden für die Übergabe des Brotes in die Sanitätsstelle geschlagen. Ungefähr fünf Polizisten standen da mit ihren Peitschen. Nun war ich dran und musste mich auf die Bank legen.

„Nur nicht schreien und nicht in Ohnmacht fallen", dachte ich, als Ilja Tschudinow selbst eine Peitsche wählte und sich bereitmachte, mich zu verprügeln. Ich biss die Zähne zusammen und griff in die Bank, auf der ich lag. So wartete ich auf den ersten Schlag. Jede Sekunde kam mir wie eine Ewigkeit vor. Ich versuchte, meine Henker nicht anzublicken. Es hatte ja keinen Unterschied, wer schlagen würde, alle sind sie „gut": gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Die ersten Schläge erschienen mir richtig brennend, als würde man meinen Körper mit heißem Eisenstück berühren, dann zählte ich bis fünf, acht, zehn, dann wurde der Schmerz dumpfer und jemand sprach mir beharrlich ins Ohr:

„Schrei, schrei, dir wird leichter".

Ich weiß nicht genau, ob es vor unerträglichem Schmerz oder infolge des Ratschlags kam, aber, als später meine Kameraden behaupteten, fing ich zu schreien an.

„Einundzwanzig, dreiundzwanzig, fünfundzwanzig", hörte ich die Stimme des Mannes, der die Hiebe zählte, und dann wurde es still.

Jemand half mir aus der Küche, jemand brachte mich in die Bäckerei, wo ich lange auf dem Bauch lag und die Tränen ließen mich kaum atmen. Nicht vor Schmerz, sondern vor Kränkung, dass solche Schikanen nicht von den Faschisten kamen, sondern von unseren russischen Menschen, die noch gestern gemeinsam mit dir gegen die deutschen Besatzer kämpften und heute den Hitler-Unmenschen dienten, die nun deine Gefühle, deinen Körper verhöhnten, nur weil du deinen Leidensgefährten mit einem Stück Ersatzbrot geholfen hast.

Es ist schwer zu sagen, wie lange ich noch in Bewusstlosigkeit lag, jedoch ließ mich die Stimme von Walerij zur Besinnung kommen.

„Hörst du, Alexander, es tut uns allen schrecklich leid und wir sind genauso besorgt wegen dieser Tragödie wie du. Aber wir können jetzt nichts dagegen tun, heute liegt die Macht in ihren Händen, sie betrachten sich als Herren der Lage. Glaub mir, es kommt Zeit, wann wir sie für diese Ungerechtigkeiten im vollen Umfang zur Rechenschaft ziehen werden. Dann gibt es keine Gnade für sie. Wir werden uns an alles erinnern. Und nun heilen wir dich".

Zu meiner großen Überraschung hielt Walerij einen sauberen, sterilisierten Verband in seinen Händen und eine Flasche Jod. Schließlich gaben die Deutschen dem Lager keine Medikamente, und das galt als Luxus. Als Walerij mit dem Verbinden fertig war, erklärte er:

„Zunächst einmal gibt es keinen Grund zur Sorge. Die Knochen sind intakt, und das Fleisch wächst an – so lautet das Sprichwort. Kein Zweifel, dass du in zwei oder drei Wochen wieder ein ganz gesunder Mensch bist, dafür gebe ich dir eine Garantie. Und nun hör bitte zu, was ich dir sage und wie man so schön sagt, präge dir das ein. Im Lager wurde eine Untergrundorganisation gegründet. In jedem Block gibt es Widerstandsgruppen, die einem einheitlichen Zentrum unterstehen. Wer an der Spitze von all dem steht, werde ich dir jetzt nicht verraten, aber du kannst dir sicher sein, dass diese Organisation existiert. Sie wissen über dich Bescheid und du bist in die Gruppe genauso wie ich aufgenommen worden. Unsere Aufgabe besteht darin, ihnen möglichst mit viel Brot zu helfen und gleichzeitig massenpolitische Arbeit in unserem Kollektiv zu führen, den Menschen Glauben an das unvermeidliche Scheitern des Faschismus einzuflößen, Trübsalbläser aufzuspüren, die den Glauben an den Sieg der Roten Armee verloren haben".

Er sprach in solchem überzeugenden Ton, dass die Wahrhaftigkeit seiner Worte unerschütterlich war. Ich habe es unterlassen, ihn nach Einzelheiten auszufragen, jedoch dachte ich: unter solchen unterdrückerischen Bedingungen in Anwesenheit von zahlreichen Komplizen des Hitler-Regimes, zu einer Zeit, als die berüchtigte faschistische Propaganda die baldige Eroberung Moskaus und Leningrads verkündete, in einem Moment, in dem es schien, dass alles verloren war und es keine Chance auf Erlösung gab, in dieser grausamsten Zeit erklangen wie eine Notglocke die Worte unserer treuen Kameraden, die den Mut fanden, sich zu einer Organisation zusammenzuschließen, die es versuchte, zumindest einen gewissen Widerstand zu leisten, über handgeschriebene Flugblätter oder mündlich. Über Mittelsmänner erreichten uns ihre Worte:

„Kameraden! Verliert nicht den Mut, gebt nicht den Provokationen der deutschen Hunde nach. Die Rote Armee wird früher oder später unbedingt siegen. Unsere Truppenteile werden weder Moskau noch Leningrad aufgeben."

Zwei Tage nach der beschriebenen Körperbestrafung habe ich einen Zettel mit folgendem Inhalt bekommen: „Genosse Alexander! Wir wissen über die Ereignisse von gestern Bescheid. Seien Sie stark und verlieren Sie nicht den Mut. Sie haben sich so verhalten, wie es für die Bolschewiken gehört. Ilja Tschudinow wurde zum Tode verurteilt. Wir hoffen, dass das Urteil in der nächsten Zeit vollstreckt wird. Drei seine Komplizen haben schon ihren Tod in den Abfallgruben des dritten und achten Blocks gefunden. Das Schwert der Vergeltung hängt nun über ihm. Seien Sie vernünftig und vermeiden Sie unüberlegte Handlungen. Hören Sie auf Ihre älteren Kameraden. „Das Komitee"[3]*.

Ich lag, las diese Zeilen und weinte, diesmal vor Freude.

Es gibt also solche Menschen, die an unseren Sieg glauben, die andere dazu aufrufen, den Glauben daran nicht zu verlieren, die sogar Todesurteile über faschistische Lakaien verhängen und diese vollstrecken. Unter diesen Bedingungen, wenn das Leben jedes Gefangenen, in welchem Block er auch wäre, an seidenem Faden hing, fanden Menschen Kräfte, um gegen das geltende Regime zu kämpfen. Das ist doch toll, verdammt noch mal! Ich interessierte mich nicht im Geringsten dafür, wer diese Zeilen geschrieben hat, ein Arzt oder ein Sanitäter, ein Oberst oder ein Soldat. Das Wort „Komitee" bedeutete, dass es unsere sowjetischen Menschen waren, die unserer Roten Armee und dem sowjetischen Regime ergeben waren.

Fortsetzung der Tragödie

In unserem Lager, Stallupönen, ging etwas Unbeschreibliches vor sich hin. Immer neue Partien von Kriegsgefangenen kamen an. Es sammelten sich sehr viele Menschen, obwohl das Lagerkommando notwendige Maßnahmen traf: nach entsprechender Filterung wurden Gefangene in großen Partien zu 1500 bis 3000 Menschen in andere Todeslager geschickt, die extra für die Massenvernichtung von Menschen eingerichtet wurden.

Zu dieser Zeit arbeiteten wir rund um die Uhr.

Unter den Neuankömmlingen waren Menschen, die in der Nähe von Wjazma, Smolensk, Jelnja gefangen genommen wurden. Sie brachten in der Regel enttäuschende Nachrichten über die Frontlage.

Unsere Rote Armee zog sich damals immer tiefer ins Landinnere zurück, und überließ unsere sowjetischen Städte und Dörfer der Plünderung und Zerstörung durch die faschistischen Barbaren.

In der faschistischen Gefangenschaft konnte wir sehr schwer diese vorübergehenden Verluste unserer Roten Armee zu verwinden. Sie lasteten schwer auf dem Bewusstsein aller Gefangenen. Als wir hörten, dass die Deutschen in die Moskauer und Leningrader Gebiete eingedrungen sind und unsere beiden Hauptstädte nahe der Niederlage standen, verloren wir unwillkürlich den Mut.

Jeder von uns konnte militärische Erfolge der Deutschen kaum verschmerzen. Sogar in den schwersten Minuten unseres Lebens glaubte die überwiegende Mehrheit der russischen Kriegsgefangenen nicht an die Niederlage der Roten Armee, nicht daran, dass das russische Volk in die Knie gezwungen werden konnte, aber die Schwere im Herzen war so quälend, dass man manchmal nicht weiterleben wollte.

Bereits im September 1941 fing es an zu regnen, es war Frühfrost und Zehntausende von spärlich bekleideten Menschen lagen auf nacktem Boden. In jedem Block gab es Lagermärkte. Das Hauptmaß war eine Ration Brot oder eine Portion Brühe. Dafür konnte man einen Mantel, Stiefel, eine Uhr usw. kaufen. Damals gingen noch ein paar Tausend Gefangene zur Arbeit in die Stadt, zur Eisenbahnstation, wo sie bei den „Großbauern", großen Grundbesitzern, bei der Ernte halfen. Sie nahmen diese Sachen mit und tauschten sie gegen Lebensmittel ein. Die Deutschen wussten russische Uhren und Lederschuhe besonders zu schätzen. Folglich, als es noch warm war, hatten die Menschen ihre Bekleidung und Schuhe „ausverkauft".

Der erste Frost kam, es gab keinen Ort zum Aufwärmen. Unbekleidet und barfuß, dazu noch hungrig und krank, lagen sie auf dem nackten Boden und klammerten sich aneinander, um sich zumindest irgendwie aufzuwärmen.

Wie bekannt, hatte die deutsche Armee keine warme Bekleidung. Ihre Uniformen und Mäntel waren ohne Futter, aus Kunststoff, der wenig Wärme speicherte, hergestellt. Daher erließ das deutsche Kommando einen offiziellen Befehl, in dem es hieß: „Mit der Versorgung mit Bekleidung ist nicht zu rechnen. Ohne zu zögern sind den russischen Kriegsgefangenen erbeutete Schuhe, Kleidung, Unterwäsche, Socken usw. abzunehmen" (Nürnberger Prozess, Bd. I, S. 435).

Aus diesem Grund kamen Militäreinheiten in Autos im Lager an; sie holten die Gefangenen unter dem Vorwand, zur Arbeit zu gehen, aus den Blöcken, zogen sie aus, luden alle ihre Sachen in die Laderäume der Autos und trieben die Gefangenen in die Blöcke zurück. Man muss aber der Lagerverwaltung zugutehalten, dass sie statt der Lederschuhe Holzschuhe verteilte, jedoch konnte man mit solchen Schuhen nicht laufen, geschweige denn ohne Fußlappen. Statt der Bekleidung verteilte man manchmal alte, unbrauchbare Säcke. Stellen Sie sich also einen Menschen hinter Stacheldraht vor, auf nacktem Boden, bekleidet mit einem Sack (man schnitt ein spezielles Loch für den Kopf in den Sack und den Sack zog man sich über die Schultern), mit Holzschuhen an den Füßen, hungrig, dreckig, ohne jegliche medizinische Hilfe. Wie abgehärtet sollte ein Menschenkörper sein, um all diese Quälereien und Mühsal auszuhalten und zu überstehen?

Die medizinische Wissenschaft beweist unanfechtbar, dass ein gesunder Mensch die Hungersnot, ohne jegliche Nahrung einzunehmen, nicht mehr als 14 Tage ausdauern kann. Systematische Unterernährung schwächt den Körper und führt zur Tuberkulose. Die inneren Organe schrumpfen beim Hungern bis zum Drittel von der Normalgröße.

Infolgedessen begannen die Gefangenen massenweise zu sterben. Es wurde eine Bestattungsgruppe aus der Zahl der Gefangenengen bildet, die noch fähig waren, sich zu bewegen uns sogar kleine Gewichte zu tragen.

Wir gaben ihnen den Spitznamen „Kaputchiki". Die Gruppe der „Kaputtschiki" bestand zunächst aus 30 Menschen, je mehr aber die Zahl der Todesfälle stieg, desto größer wurde die Gruppe, ihre Anzahl erreichte 100 Mann. Zu ihren Aufgaben gehörte, jeden Morgen aus den Blöcken die über Nacht Verstorbenen rauszutragen, ihnen die ganze Kleidung abzuziehen, sie auf den Karren in Stapel zu legen, sich in diese Karren zu je 15-20 Mann einzuspannen und die Karren unter Bewachung eines deutschen Soldaten zum Friedhof zu ziehen.

Der Friedhof lag ungefähr einen Kilometer östlich vom Lager, aber um das Lager herum und der Fahrstraße entlang musste dieser Trauerzug die Strecke von 3 bis 4 Kilometer in eine Richtung decken. Dort wurden die Leichen in große, extra zu diesem Zweck ausgegra-

bene Gruben, Massengräber, in Reihen gelegt. Jedes solches Grab nahm bis einige Tausend Leichen auf[4]*.

Bevor die Leichen in die Grube gelegt wurden, schlugen die Deutschen ihnen mit Bajonetten und Gewehrkolben Goldzähne und Goldkronen aus. Der Anblick dieser Leichen war so fürchterlich, dass er sogar die Häftlinge aus der Bestattungsgruppe Entsetzen einfloss, obwohl sie schon an alles gewohnt waren. Skelette, mit dünner Haut straff bespannt, bedeckt mit lauter Geschwüren, Wunden, blauen Flecken von den Prügeleien und sogar Schusswunden, kamen als längst eingetrocknete Mumien vor. Man kann vermuten, dass diejenigen, die dort in den Lagerblöcken geblieben waren, sich fast durch nichts von diesen schrecklichen Toten unterschieden, aber sie bewegten sich immer noch, lebten, litten und kämpften sogar.

Während ich diese Zeilen schreibe, rufe ich mir die Ereignisse jener Tage wieder ins Gedächtnis: das blutige Massaker gegen Gefangene, unmenschliche Qualen, die sie ertragen mussten, Peitschenhiebe, Hunger, Kälte, Epidemien, Gräber begrabener Kameraden mit unbekannten Namen, deren Familienangehörige damals kurze Mitteilungen der Wehrmelde- und Einberufungsämter erhielten: „Ihr so und so gilt als verschollen“. Bis jetzt sehe ich all das in meinen Träumen und bekomme manchmal Gänsehaut.

Gruseliger Gast

Man kann nicht sagen, dass dieser gruselige Gast, der Flecktyphus, unerwartet kam. Er kommt unvermeidlich in solchen Fällen dorthin, wo Hunger, Dreck und Läuse sind, und wir hatten so viel davon, dass es schwer zu beschreiben war. Es gab keine Dampfbäder, Desinfektionszellen oder so etwas in der Art. Der einzige Kampf mit den Läusen bestand in deren physischen Vernichtung. Es gab nicht einmal die Möglichkeit, Feuer zu machen und darüber die Kleidung zu trocknen.

Die Typhus-Massenepidemie brach im Lager Anfang November 1941 aus. Zu dieser Zeit war es den Deutschen gelungen, das Lager bedeutend von den Gefangenen zu entlasten. Zum Zeitpunkt der Schließung des Lagers wegen Quarantäne zählte es circa 18 bis 20 Tausend Gefangene. Der Großteil von Polizisten war auch verschwunden.

Das Lager wurde auf Grund der Quarantäne ohne Vorwarnung geschlossen. Weder wir wussten Bescheid, noch waren die Deutschen informiert. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Deutschen eine spezielle Baracke außerhalb der Blöcke, zwischen der Bäckerei und dem Lebensmittellagerhaus, speziell für Köche und Bäcker errichtet. So gingen wir nun zur Arbeit wann wir wollten und ohne Bewachung. An einem solcher frostigen Tag an den ersten Novembertagen verließen wir unsere Baracke und sahen ein Schloss an der Bäckereitür. Die Schlüssel hatten unsere deutschen Bäckermeister. Als wir zurück ins Lager kamen, vermuteten wir, dass die Deutschen in die Lagerzone nicht mehr reingelassen werden.

Bald wurde ich zum Lagerpförtnerbude aufgerufen und sah durch den Drahtzaun meinen Meister Friedrich, der mir den Schlüsselbund für die Bäckerei zuwarf und erklärte, dass das Lager unter Quarantäne steht, sie in die Zone nicht mehr reintreten dürfen und dass wir nur dem Unteroffizier unterstellt werden, der in der Küche sein wird. Auf Friedrichs Bitte holte ich seine Tasche mit verschiedenem Kram, den er in der Bäckerei hielt, und wir wurden zu allmächtigen Herrn in unserem kleinen „Reich“. Niemand mischte sich in unser Leben ein. Jeden Tag buken wir Brot in den Mengen, die uns der Unteroffizier in dem Moment, als wir das Brot in den Lagerraum abgaben, vorschrieb. Wir hatten noch einige Waggons Mehl seit Herbst und es wurde bei uns in der Bäckerei aufbewahrt. Unsere ganze freie Zeit verbrachten wir auch in der Bäckerei: wir wuschen und kochten unsere Wäsche, spielten Damespiel, Schach und Domino, wofür wir Figuren aus dem Brot selbst gefertigt haben.

Wir waren froh, dass die Deutschen nicht mehr im Lager auftauchten, insbesondere die Gestapo-Männer, deren Ankunft jedes Mal mehreren unserer Kameraden den Tod brachte.

Nun war die gesamte Macht im Lager in den Händen der Lagerpolizei konzentriert, die aber durch das Verschwinden ihrer Gefährten, mit denen die Häftlinge bei jeder günstigen Gelegenheit fertig wurden, beängstigt waren. Sie verwandelten sich einfach in ganz gewöhnliche Feiglinge, die Angst hatten, den Bereich der Blöcke ohne Not zu betreten.

Auf dem Gelände des Lagers, in einem speziellen Raum in der Nähe des Eingangs, ohne das Recht darauf, das Lager während der gesamten Quarantänezeit zu verlassen, wohnten vier Deutsche mit dem Dienstgrad der Unteroffiziere und ein Leutnant, der von uns den Spitznamen „Oberkaputtschik" bekommen hat. Zu seiner Aufgabe gehörte nicht heilen (obwohl er offiziell als Arzt angemeldet war), sondern die Leichen aus dem Lager wegzubringen. Er kam aber offensichtlich mit seiner Aufgabe nicht zurecht, obwohl die Mannschaft der „Kapputtschiki" täglich mit voller Belastung tätig war, sie schafften es nicht, alle Toten wegzubringen. Deshalb gab es Berge von Leichen, in Stapeln bis zu drei Metern gelagert, insgesamt einige Tausend Menschen, lagen den ganzen Winter auf dem Territorium des Blocks Nr.10, wo die Sanitätsstelle stand.

Der Ausbruch der Typhus-Epidemie brachte jeden Tag mehr und mehr Hunderte von neuen Opfern. Die beiden für die Sanitätsstelle vorgesehenen finnischen Baracken boten Platz nicht einmal für ein Hundertstel der an Typhus erkrankten Menschen. Von diesem gruseligen Gast blieben auch die uns verhassten Lagerpolizisten nicht verschont, die, kaum sie sich etwas unwohl fühlten, direkt zur Sanitätsstelle gingen. Die dort tätigen unsere Militärärzte, richtige Patrioten ihrer Heimat und ihres Volkes, fanden für die „Ordnungshüter" immer Platz auf den Liegepritschen, jedoch konnte keiner von ihnen seitdem diejenige Peitsche oder denjenigen Stock in die Hand nehmen, mit denen sie uns einst verprügelten. Sie alle fanden in den Leichenbergen Platz mit dem Attest von unseren Ärzten - „Tod an Typhus".

Als später bekannt wurde, war es die Arbeit des „Komitees", das sich mit allen Mitteln darum bemühte, ehrlichen sowjetischen Menschen zu helfen, diese Halunken loszuwerden. Zu unserem großen Bedauern geriet der Oberpolizist Ilja Tschudinow nicht in die Sanitätsstelle und blieb am Leben. Ich jedoch, wie seltsam es auch war, der einzige von den 36 Bäckern, der zudem in der Kindheit an Flecktyphus erkrankt war, wurde wieder krank und kam in die Sanitätsstelle. Ich kannte die Ärzte, die dort arbeiteten, weder mit dem Namen noch dem Aussehen nach, aber mir waren besonders günstige Bedingungen gesichert. Erstens wurde ich im unteren Regal einer Holzpritsche untergebracht, nicht weit von einem Holländischen Ofen und da ich ständig fror, mit drei oder vier Mänteln zugedeckt. Es konnte keine Rede von jeglichen Matratzen, Decken geschweige denn Bettwäsche sein.

Über eine Woche lang lag ich in Bewusstlosigkeit. Ich weiß nur, dass neben mir ständig ein bärtiger Sanitäter - Onkel Kostja Wache hielt (damals trugen viele Bärte, man hatte ja keine Rasiermesser), und ganz am Anfang der Krankheit kam ein Arzt und unterhielt sich lange mit mir.

„Woher bist du? Wo hast du deinen Dienst abgeleistet? Was ist dein Dienstgrad, Rangstufe?" stellte er Fragen an mich und als ich ihm alles ehrlich, wie bei einer Beichte, über mich berichtet habe, sagte er:

„Wir dachten, du wärest Politkommissar oder Kommandeur. Es ist wunderbar, wie du diesen Schurkenpolizisten die Stirn bietest. Die Menschen glauben an dich. Weißt du, dass wir Landsleute sind? Ich bin selbst aus Swerdlowsk, also wenn dem so ist, versuchen wir, dich zu retten."

Später, als die Krise bereits vorüber war und ich wieder zu mir kam, erzählte mir der alte Sanitäter:

„Du musst nicht dem Gott, sondern Nikolaj Iwanowitsch danken. Ihm hast du deine Rettung zu verdanken. Jeden Tag hat er dir zwei Spritzen gegeben. Wo nimmt er nur die Medikamente her? Die Deutschen geben ja uns gar nichts."

Bis heute kenne ich meinen Retter nicht. Ich habe ihm mein Leben zu verdanken, kann aber nicht, mich bei ihm wirklich bedanken.

Kleine Vergeltung

Monate vergingen. Der Winter näherte sich bereits dem Ende. Die Sonne schien hell wie im Frühling, und es blieben immer weniger Menschen im Lager.

In unserer Bäckerei funktionierten statt sechs Öfen nur zwei, manchmal sogar nur einer. Anstatt 12.000 Brote buken wir nur 300–400 Laibe pro Tag. Statt vier Küchen funktionierte nur

Allem war anzumerken, dass wir bald nichts mehr zu tun haben würden. Wir haben uns im Voraus entschieden, einen Vorrat an Brot unter dem Boden der Baracke einzurichten. Diese Vorsichtsmaßnahme erwies sich als vernünftig. Tatsächlich wurden uns im April 1942 die Schlüssel weggenommen und die Bäckerei wurde geschlossen. Wir waren arbeitslos, hatten aber Brot und lebten außerdem bei den Köchen, die doppelt so viel Essen kochten wie nötig. Aber das Problem war, dass es fast niemanden gab, der diese miese Brühe aus scheußlicher Kohlrübe essen sollte, die Menschen waren gestorben. Es blieben einige Hunderte von den Zehntausenden Menschen, meistens das Bedienungspersonal des Lagers, das die Möglichkeit hatte, ein zusätzliches Stück Brot oder eine extra Schöpfkelle Brühe zu verschaffen.

An einem solcher Tage brachte Iwan Semjonowitsch Michajlin, der Oberkoch der Lagerküche, für mich ein fein beschriebenes Blatt Papier, ähnlich einem Flugblatt, das von demselben rätselhaften „Komitee“ unterzeichnet war. Das Flugblatt lautete: „Die Rote Armee bereitete dem Feind bei Moskau vernichtende Niederlage. Der Feind rollt jeden Tag nach Westen zurück. Die sowjetische Regierung wandte sich an alle Staaten mit der Note „Über ungeheuerliche Gräueltaten deutscher Mächte gegen sowjetische Kriegsgefangene“.

Ich sah Iwan Semjonowitsch überrascht an und wusste nicht, ob ich dem Geschriebenen glauben sollte oder nicht. Dann fragte ich ihn doch:

„Hat das etwa ein Vöglein gezwitschert? Das Lager bleibt doch geschlossen. Es gibt keine Verbindung zu der Außenwelt und da plötzlich... ich werde nicht klug daraus.“

„Wir müssen daran glauben. Es ist eine zuverlässige Informationsquelle. Durchaus zuverlässig, das kann ich dir versichern. Du weißt, Freunde kann ich nicht belügen“.

Ich hielt es nicht mehr aus, ich umarmte und küsste Iwan Semjonowitsch. Das war ein richtiges Fest! Darauf haben wir so lange gewartet. Ach, so gern würde ich jetzt da sein, unter unseren Rotarmisten mit Waffen in der Hand, um diese Nazi-Hunde zu schlagen, die so viele unschuldigen Menschen getötet haben, uns für unsere Qualen, für die Tränen unserer Mütter zu rächen.

Wir unterhielten uns damals mit Iwan Semjonowitsch lange darüber und schwuren gegenseitig, dass wir bei der ersten besten Gelegenheit aus dem Lager fliehen würden. Diese Nachricht erreichte in Windeseile unser ganzes, auch wenn nicht so zahlreiches Lager.

Die Leute wurden fröhlich, begannen zu lächeln, begannen sich zu rasieren und einige begannen sogar Kragenbinden anzunähen. Das macht viel aus, das Volk zu ermutigen, ihm wenigstens für eine Zeitlang den verlorenen Glauben an unsere Rote Armee wiederzugeben.

Nur die Deutschen sind irgendwie stiller geworden, zogen sich zurück, sind noch grausamer geworden, offenbar in Erwartung von Vergeltung.

Einige Tage später ereignete sich im Lager ein paradoxer Vorfall, so kann man es nennen.

In der Nähe von der Baracke, in der die Polizei wohnte, versammelten sich alle deutschen Wachen des Lagers, und zwar vier Unteroffiziere und „der Leutnant-Oberkaputtschik“. Dort standen mehrere Polizisten mit dem Aussehen von „schuldigen Kätzchen“, darunter Ilja Tschudinow. Die Deutschen riefen etwas, wedelten mit ihren Fäusten und wir sahen uns das ganze Bild aus der Ferne an. Schließlich nahm derselbe Unteroffizier, der einmal unser „Meister“ war und der einst Tschudinow befahl, mich zu schlagen, plötzlich eine Pistole aus

dem Halfter, richtete sie auf seinen ersten Lakai, den Oberpolizisten Tschudinow, befahl ihm, in die Küche zu gehen. Ein paar Minuten später kam Iwan Semjonowitsch auf uns zugerannt und platzte schnell heraus: „Geht sofort in die Küche, Befehl des Unteroffiziers. Tschudinow wird verprügelt."

Wir, etwa fünf Bäcker, gingen in die Küche. Der Unteroffizier stand mit einer Pistole in der Hand da, und auf der Bank lag mit heruntergelassener Hose der kräftige Ilja Tschudinow. Der Unteroffizier zeigte auf den Stock, mit dem solche Körperbestrafungen durchgeführt wurden, und befahl: „Fünfundzwanzig Stück!", was bedeutete: „Fünfundzwanzig Mal schlagen."

Ich war verwirrt und stand einige Zeit unentschlossen da, aber ich hatte keine Zeit zum Nachdenken.

Der Holzfäller Anton Semnitskij kam mir zur Hilfe. Er war Pole nach der Nationalität und Boxer von Beruf.

„Lasst mich an ihn. Mein Arm bleibt fest wie Stein", wandte er sich an mich und ich gab ihm verwirrt zu verstehen: „Los, Anton, keine Gnade!"

Tschudinow konnte dem ersten Schlag nicht standhalten. Sein Körper sprang auf der Bank auf und fiel zu Boden Der Unteroffizier richtete seine Pistole auf ihn und rief ihm etwas zu. Weiter passierte alles wie im Traum. Anton ließ seinen Stock mit besonderer Wut sinken und machte kräftige Schläge mit Dehnung, langsam, scheinbar mit besonderem Wut oder Genuss über jeden ausgeführten Schlag.

Als alles vorbei war, der letzte fünfundzwanzigste Schlag gezählt war, stöhnte Tschudinow leise und blieb, bewegungsunfähig, auf der Bank liegen. Anschließend brachten ihn die Polizisten in den fünften Block, von wo aus er fast zwei Monate lang nicht auftauchte, bis die Quarantäne des Lagers aufgehoben wurde.

Somit wurde die Entscheidung des „Komitees", wenn auch teilweise, umgesetzt. Dem Oberlakai geschah es ganz recht. Auch seine Handlanger wurden kleinlaut. Wen auch ich immer im Lager nach diesem Vorfall traf, stellten mir alle die gleiche Frage, der ich überdrüssig wurde: „Warum hast du Tschudinow nicht selbst geschlagen, wo er ja dich geschlagen hat?" Ich kann diese Frage immer noch nicht genau beantworten. Anscheinend weil wir anders erzogen wurden. Wenn dieser Hund vom Volksgericht im Namen des Volkes zum Erschießen verurteilt wäre, würde ich ohne Zögern das Urteil vollstrecken, aber damals kam ja dieser Befehl von einem Hitlerfaschisten.

Vielleicht wollte ich einfach meine Hände an diesem Halunken nicht dreckig machen. Wie dem auch war, siegte die Gerechtigkeit. Ich und die ganze Öffentlichkeit des Lagers bekamen moralische Genugtuung und die Polizisten eine Lektion in Form von anschaulicher Aufklärung darüber, wie wenig sie von Faschisten geschätzt wurden.

Im Mai 1942 wurde die Quarantäne des Lagers aufgehoben. Wieder ließen sich die schwarzen Mäntel von SS-Mördern durch das Lager blicken, die eine weitere „Säuberung" unter den Gefangenen durchführten.

Eigentlich war zur „Säuberung" niemand mehr da, alle wurden auf den Friedhof gebracht. Weniger als 500 Personen blieben im Lager.

Bereits nach dem Krieg wurde offiziell bekannt, dass auf Befehl des Reichskanzlers Himmler Nr. 8 vom 17. Juli 1941, die Vernichtung sowjetischer Kriegsgefangener in den Konzentrationslagern systematisch unter dem Deckmantel der Filtration, Reinigung, Säuberung, Sondermaßnahmen, Sonderregime, Liquidation, Exekution usw. durchgeführt wurde, was uns allein im Lager Stallupönen fast 30 000 Opfer kostete, die durch die Hände der Nazis gefallen sind.

Wie viele solcher Lager gab es? Ganz Europa war von den Stacheldrahtlagern umhüllt.

Galgen, Erschießungen, Folterungen, verschiedene Experimente an lebenden Menschen in Form von Injektionen mit Phenol, Evipan, Benzin unter die Haut, absichtliche Verbreitung der Epidemien von Flecktyphus, Paracholera46, die von faschistischen Ärzten erfunden

wurden, Gaskammern, Krematoriumsöfen waren die Lieblingsmethoden der Hitler-Faschisten zur Vernichtung lebender wehrloser Menschen [...]

Anstelle eines Epilogs

Mein gesamter anschließender Aufenthalt im Lager war einem einzigen Ziel gewidmet nämlich der Flucht. Bereits im Juni 1942 begann man, eine Gruppe von Gefangenen angeblich in die Ukraine abzuschicken. Sie wählten gesunde Menschen aus, was darauf hindeutete, dass sie irgendwohin zur Arbeit fahren mussten. Aus einer Arbeitergruppe ist es immer einfacher, als aus einem Lager zu fliehen. Wir beschlossen zu fahren. Iwan Semjonowitsch Michajlin nahm ein gutes Dutzend Köche und uns, etwa fünfzehn Bäcker, mit. Zumal behinderten uns die Deutschen nicht. Wir haben in diesem Lager schon genug gelitten und alle möglichen Schrecken miterlebt, hier gab es nichts für uns zu tun. Ein Mensch ist immer auf der Suche nach etwas Besserem. Drei Militärärzte machten sich auch mit uns auf den Weg. Das Einzige, was uns ärgerte waren die Polizisten, die auch mit uns unterwegs waren, freilich in einem anderen Waggon. Es waren etwa fünfzehn von ihnen und einer unter ihnen war bereits von der „Krankheit“ genesene Ilja Tschudinow.

Statt in die Ukraine brachte man uns in die Kleinstadt Peise, die heute in die Stadt Swetlyj umbenannt wurde. Peise liegt auf einer Halbinsel 35 Kilometer von Königsberg (heute Stadt Kaliningrad) entfernt, wohin wir einmal im Monat mit einem Lastkahn zum Dampfbad gebracht wurden.

Das russische Kriegsgefangenenlager war nicht groß. Alle arbeiteten beim Graben von Gruben, Rinnen und Abläufen für irgendeine neu gebaute Konzentratfabrik. Wir wohnten in Baracken finnischen Typs, allerdings ohne Bettzeug und eingesperrt für die Nacht, aber das Essen war besser als im vorherigen Lager.

Die Peitsche des Polizisten und das „Parabellum“ des Lagerkommandanten, des Trunkenbolds und Drogenabhängigen Feldwebel Kurt, waren weiterhin in Mode.

Es war unmöglich, von hier zu fliehen – überall war das Meer. Es gab einen Fluchtfall von sieben Gefangenen mit einem Boot, aber sie wurden festgenommen und hingerichtet.

Iwan Semjonowitsch Michajlin arbeitete nach wie vor als Oberkoch in der Lagerküche. Wir wohnten zusammen und waren sehr eng befreundet. Er erzählte viel über sich selbst. Er war ein altangesessener Moskauer[5]*, arbeitete als Koch im Restaurant „Moskwa“. In Moskau wohnte er nicht weit von Belorusskij Bahnhof in der Srednedjakowskij-Gasse, Haus 10, Wohnung 12 (oder Haus 12, Wohnung 10). Seine Ehefrau hieß Anna Semjonowna und war Hausfrau. Tochter Wera und Sohn Jurij gingen zur Schule. Sie lebten gut und glücklich. Er meldete sich freiwillig an die Front. Ich arbeitete als Schlosser und Klempner. Unsere Brigade war sechs Mann stark und sehr einträchtig. Sascha der Kleine und ich waren auch unzertrennlich. Arkascha blieb im alten Lager Stallupönen.

Jeden Morgen brachte uns derselbe deutsche Soldat zur Arbeit. Von Natur aus war er ein sehr zurückhaltender und wortkarger „Fritz“. Seine Aufgabe bestand darin, uns zu bewachen. Ohne Notwenigkeit schrie er uns nie an, dafür waren wir ihm dankbar und belästigten ihn mit keinen Fragen, die er nicht mochte.

Das volle Gegenteil von ihm war ein alter, hagerer Einheimischer in Ziviluniform, unser Meister, der Klempner. Er schätzte mich sehr, weil ich eine Art Brigadeleiter war (offiziell hatten wir keinen Brigadeleiter) und weil ich die deutsche Sprache beherrschte. In unserer ganzen Gruppe konnte nur ich mich mit ihm auf Deutsch verständigen, so gab er alle Befehle über mich weiter. So verging fast ein Jahr gewöhnlichen, langweiligen Lagerlebens. Wir arbeiteten von morgens bis abends 14–16 Stunden lang am Tag. Es gab Änderungen weder in unserem Lager- noch in unserem Privatleben bis auf zwei kleine Vorfälle.

Eines Tages saß ich in einem Graben, wo ich gerade mit der Kalibrierung einer weiteren Rohrverbindung fertig wurde, und da ich nichts Besseres zu tun hatte, schlug ich mein Deutschlehrbuch auf und begann, die „Internationale“ zu studieren, indem ich es Zeile für Zeile las und leise die Melodie summte.

Ich war so mitgerissen, dass ich nicht merkte, wie unser Wachposten das Bajonett seines Gewehrs auf meinen Rücken legte und rief: „Was! Was! Die Internationale! Bolschewik, Kommissar!“ und nahm mir dann das Buch ab. Ich hatte solche Angst, ich dachte, das wären die letzten Minuten meines Lebens. Der Meister kam mir zur Hilfe. Sie stritten lange miteinander über etwas und gaben mir schließlich das Buch zurück, nur rissen sie die Seite heraus, auf der die „Internationale“ gedruckt war. Dieses Buch lag mir nicht nur als Lehrbuch am Herzen, sondern auch als ein Geschenk, als Andenken an meinen Kameraden Alexej Brynzin aus dem Lager in Dwinsk. Diesmal ging alles gut, aber der Wärter starrte uns seitdem mit bestialischen Augen immer an.

Der zweite Vorfall passierte mit unserem Meister, der offenbar belesen und gebildet war. Der Meister plauderte gern, manchmal befreite er mich dafür von der Arbeit, und spielte auch gern Schach.

Eines Tages stellte er mir in einem solchen Gespräch eine Frage:

„Was denkst du, ob Deutschland die Sowjetunion besiegen wird?“

„Natürlich nicht!“ antwortete ich.

„Warum?“ beharrte er.

„Na vielleicht weil euer „Barbarossa“-Plan, der für einen Blitzkrieg gedacht war, gescheitert ist. Die Frontlinie ist langgedehnt, die Menschenreserven sind erschöpft und so weiter“, erklärte ich.

Aber er wollte nicht so schnell aufgeben, sondern begann, seine Argumente und Beweise über die Eroberung von ganz Europa und so weiter vorzutragen. Das Gespräch zog sich in die Länge. Wir stritten einen ganzen Monat lange und beharrlich und schließlich gab er zu:

„Ja, du hast Recht! Unsere Armee wird nicht standhalten, Russland wird gewinnen“.

„Euer Hitler ist ein Narr! Er wollte die ganze Welt erobern, aber er wird am Galgen landen“, konnte ich mich nicht beruhigen. „Die Sowjetunion ist eine zu harte Nuss für ihn! Denkt nur wenigstens an Napoleon, wo endete er? Auf der Sankt Helena Insel. Auch Don Quijote hat sich einmal das Ziel gesetzt, die ganze Welt auf den Kopf zu stellen, wurde aber am Ende zum Gespött der Menschen“.

Der endgültig überzeugte Meister wurde uns gegenüber noch freundlicher. Er fing an, uns Brot und manchmal sogar einen Topf guter Suppe zu bringen.

Bereits im März 1943 rief mich der Meister einmal zur Seite und verriet mir ein großes Geheimnis: es sollte bald eine Partie nach Weißrussland abgeschickt werden, aber nur von den Kranken. Wenn wir an Flucht dächten, dann empfähle er uns, zu fahren.

Noch am selben Abend diskutierten wir diese Empfehlung untereinander und beschlossen zu fahren, aber wie konnten wir auf diese Listen kommen? Wir beschlossen, den Chefarzt Poljakow um Unterstützung zu bitten, zumal wir mit ihm, wie man so schön sagt, auf gutem Fuß standen. In diesem Lager gab es keine deutschen Ärzte. Alles hing von Poljakow ab, und er versprach, uns zu helfen.

Zwei Tage später hatte Iwan Semjonowitsch einen künstlichen Bruchschaden und ich lag auf einer Holzpritsche in der Krankenstation mit der geschwollenen Ferse am linken Fuß nach einer mir von unserem lieben Doktor verabreichten Spritze, mit dessen Hilfe wir uns bald unter weiteren 150 Menschen in der Stadt Wolkowysk, heute Gebiet Grodno der BSSR vorfanden. [...]

K. Igoschew

ФКОИХМ. КГОМ1–5125/3. S. 51–99. Original. Maschinenschrift.

---

* Dies war der Name bis 1938.

** So im Dokument.

3* Handschriftliche Notiz: „Ich weiß nicht genau, wer der Leiter dieses „Komitees“ war, aber ich hörte oft den Namen von Onkel Kostja und dass alle Anweisungen aus dem Block 10 kamen, wo die Sanitätsstelle lag. Jetzt, da ich mehrere Briefe von Leuten habe, die in diesem Lager waren, kann ich behaupten, dass „Onkel Kostja“ Konstantin Nikolajewitsch Messarosch war, der damals Krankenpfleger war und den Ofen heizte.“

4 Handschriftliche Notiz: „Bis heute gibt es an diesem Massengrab, in dem etwa 20 000 bis 30 000 Menschen begraben sind, kein Denkmal oder Obelisk. Warum?"

5* Wahrscheinlich „einheimisch“.

К. И Г О Ш Е В

МЫ СМЕРТИ СМОТРЕЛИ В ЛИЦО.

Воспоминания бывшего военного-узника
в фашистких лагерях смерти, и партизана
2й отечественной войны.

ОТ АВТОРА

Не будучи литературным профессионалом, я взялся за написание этого повествования с единственной целью показать молодому поколению, звериное лицо фашизма во 2-й Мировой войне, призвать всех соотечественников "люди-быдьте бдительны", и не допускайте повторения новой войны и создания подобных лагерей смерти.

Когда наша молодежь будет еще более подробно знать, о зверствах фашистких палачей, гнев удесятерит их силы, и наши люди будут с еще большей настойчивостью строить свое прекрасное будущее.

Да простит мне читатель, за те литературные погрешности, которые допущены в моем повествовании, за отсутствие достаточного количества имен героев и палачей этих лагерей смерти, так как описываемые события происходили четверть века тому назад, и мне не представилось возможности побывать там, а значит воспользоваться архивными документами или показаниями очевидцев. Исключение составляет гор. Волковыск, где я после войны долгое время работал, и где до настоящего времени живут и работают мои товарищи по описываемым событиям и партизанскому отряду.

За достоверность описываемых событий и фактов, я целиком и полностью гарантирую, здесь нет ничего вымышленного.

А в т о р

36. K.I. Igoschew, der ehemalige Kriegsgefangene des Lagers in Ebenrode (Oflag-52)

die 1960-er

ФКОИХМ. КГОМ1–8942. Original.

37. Eine Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigirodnoje, Kreis Nesterow

September 1971

ФКОИХМ. КГОМ1–9495/7. Original.

38. Innenansicht einer Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigirodnoje, Kreis Nesterow

September 1971

ФКОИХМ. КГОМ1–9495/5. Original.

39. Die Fenster einer Baracke im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Ebenrode (Oflag-52) in der Siedl. Prigorodnoje, Kreis Nesterow

September 1971.

ФКОИХМ. КГОМ1–9495/17. Original.

40. Das Fenster einer Baracke des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)

1941–1944

ФКОИХМ. КГОМ1–9248. Foto der Baltischen Föderalen Immanuel-Kant-Universität.

41. W.W. Barykow. „Eine Baracke im Kriegsgefangenenlager nah Stallupönen“

1973

ФКОИХМ. КГОМ2–11264. Papier, Aquarell, Filzstift. 20x28,7 cm.

42. Aus den Erinnerungen von S.I. Sajtzew[47], dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)*

7. Juni 1982

[...] Das Lager lag nach meiner Schätzung östlich von Ebenrode, heute Stadt Nesterow, circa 4,5 Kilometer vom Bahnhof entfernt, wir wurden dorthin entlang der Straße zum Entladen von Wagen getrieben. Das Lager war von einem Stacheldrahtzaun umgeben und in zehn Zellen aufgeteilt. Jede Zelle nahm 8 000 bis 7 000 Menschen auf. Insgesamt hielten sich hier 66 000 bis 70 000 Tausend Menschen auf. Wir schliefen unter freiem Himmel bei Regen und im Schlamm. Viele gruben sich Höhlen oder Löcher womit sie nur konnten und schliefen darin, und am Morgen prüften die Wachsoldaten mit einem Bajonett, ob sie noch lebten oder nicht. Am Abend ritt der Kommandant auf seinem weißen Pferd vorbei. Vor ihm wurde stillgestanden.

Im Oktober kam es zu einem Frühfrost, nachts fror man an den Boden fest. So fing man an, in jeder Zelle Baracken zu bauen, aber sie reichten nicht für alle aus. Alle wollten dorthin. Es kam zum Gedränge, Doppelstockkojen stützten ein und zerquetschten die Menschen.

Verlausung, Hungersnot breiteten sich aus. Die Brotration betrug 150 Gramm pro Person, ungeschälte, dreckige Kartoffeln wurden in die Suppe gegeben. Die Suppe war schwarz vor Dreck und ganz ungesalzen.

Dysenterie setzte ein, die Menschen starben, an Hunger, Krankheiten und wegen unzumutbar anstrengender Arbeit, 100 bis 1500 Menschen pro Tag. Gräber wurden hinter dem Lager gegraben, auf einem Abstand von drei bis vier Kilometern entfernt, mit einer Tiefe von einem Meter, zehn Meter breit und zehn Meter lang, in die man die Toten auf die Seite legte, um Platz zu sparen. Das war im Jahr 1941. Nach meiner Genesung ein Jahr später, in 1942, am 22. Juni war meine Flucht vom Arbeitsort aus Litauen, aus der Stadt Kibartaj, gelungen. Ich war während der Kämpfe am Anfang des Krieges verletzt worden. Die Kugel ging durch die rechte Wange und gelangte in das rechte Auge. Wegen der schweren Verletzung kam ich in die Gefangenschaft. [...]

Die Zeit ist bereits vorbei, aber jene entsetzlichen Tage, die ich im Kriegsgefangenenlager durchlebte, gehen mir nicht aus dem Kopf. Das sind die schrecklichsten, düstersten Tage meines Lebens. Sie fragen nach den Nachnamen. Igoschew und Sosulja kenne ich leider nicht. Wir waren ja Zehntausende, das Lager war in zehn Zellen geteilt, von den Deutschen als „Blöcke“ bezeichnet und durch Stacheldraht voneinander abgegrenzt, das Lager selbst war von einem Stacheldrahtzaun umgeben, in der Tor-Form und von einer 5-Meter-Höhe. Es war tatsächlich unmöglich, zu fliehen, jedoch geschahen manchmal Fluchtversuche, die Flüchtlinge wurden festgenommen und brutalen Strafen unterzogen. Der Nachname Iwanow blieb mir jedoch im Gedächtnis, weil er eine weiße Armbinde trug und mit einem Gummistock zuschlug. Dafür bekam er eine zusätzliche Brotration. Als er zuschlug, um „Ordnung“ zu schaffen, pflegte er zu sagen: „Ich werde euch die sowjetische Macht zeigen!“ Es gab aber auch Helden. Nicht zu vergessen war Unteroffizier Frolow, der Maschinengewehrschütze. Er kam abgebrannt ins Lager. Es war ein großgewachsener, magerer Kerl, bescheiden und ruhig. Äußerst bescheiden, jedoch kämpfte er bis zur letzten Hülse und wehrte sich mit Eihandgranaten, oder kantigen Granaten ab. Er stellte sein Maschinengewehr auf dem Dachboden eines Hauses auf. Die Deutschen umzingelten ihn, konnten aber lebendig nicht fassen. Sein Assistent, Nummer zwei, wurde getötet, und die Deutschen haben das Haus in Flammen gesetzt und ihn bewusstlos und abgebrannt gefangengenommen. Wir hatten Respekt vor diesem Kerl und brachten ihm Brühe, bis er gesund wurde. Ich kann mich an einen Kameraden, Fedorowitsch Jossif Antonowitsch erinnern. Er war Maler und hatte eine leichte Verletzu-

ng. Er war 1919 geboren, Weißrusse von Geburt und hatte die Witebsker Kunstberufsschule absolviert. Mit ihm fluchteten wir von der Arbeit an der Bahnhofstation Wirbalis, Litauen, Stadt Kibartaj. Dorthin waren wir aus dem Lager mit einem Auto zum Entladen der Eisenbahnwagen gebracht worden.

Über die Nahrung:

Wir bekamen 180 Gramm Brot, es war Ersatzbrot und bröckelte leicht ab. Das Brot wurde mit einem Auto gebracht und direkt auf den Boden ausgeladen. Wir wurden in eine Linie zu je 5 Mann aufgestellt, der letzte in der Linie nahm den Laib und teilte ihn für fünf Personen auf. Am Mittwoch und Freitag wurden wir zu sieben Personen aufgestellt, das heißt der Laib wurde für sieben aufgeteilt, das bedeutete Fasttage. Eine Kantine lag im Freien, direkt auf der Erde wurde das Mittagessen aus einem großen Holzrumpf verteilt, an den Rumpfrändern standen Soldaten mit Schöpfkellen und Stöcken. Wer es schaffte, die Brühe bei den beiden Soldaten zu bekommen, wurde mit Stöcken auf den Rücken und auf den Kopf geschlagen. Der verschüttete die Suppe und blieb hungrig. Der Hunger war unbeschreiblich. Wie der Dichter Nekrassow schrieb, „es gibt einen Zaren in der Welt, sein Name ist Hunger, Gott, im Traum kannst du dich nicht heilig sehen“**. Wie sah es mit Wasser aus? Der Durst war unglaublich. Das Wasser wurde in einem Holzfass, dass von einem Pferd befördert wurde, gebracht. Wenn das Pferd den Block betrat, stürmte die Menschenmenge auf das Fass zu und der Fuhrmann lief weg, sonst wäre er zerquetscht. Das Wasser wurde verschüttet, kaum jemand bekam genug davon, es gab Tumult, Prügelei. Die Bewachung feuerte los, es gab sogar Verwundete. An einigen Tagen blieb das Wasser aus. Man suchte nach dem Wasser bei der Arbeit, wo es nur möglich war. Abends gab es je ein Glas Tee, manchmal Milch, mit irgendetwas verdünnt.

Über die medizinische Behandlung:

Es gab eine Krankenstation, man verband die Verletzten, schmierte sie mit Rivanol ein und legte Binden auf. Wegen dreckiger Milben erkrankte man an Dysenterie, man heilte diese Menschen durch Hunger und gab ihnen gar nichts zum Essen. Viele Menschen, die sowieso abgemagert waren, starben. Viele wurden bis zum Tode getrieben oder bekamen Spritzen. Die Gefangenen wurden mit Stöcken auf nackte Körper wie Vieh geschlagen, auch gefangene Ärzte mussten mitmachen.

Bestattungen:

Wie ich Ihnen bestimmt bereits geschrieben habe, starb man an Wunden, Krankheiten, Überforderungen bei der Arbeit, Hunger, Schikanen. Es gab Selbstmordsfälle von denen, die das schreckliche Regime nicht aushielten. Täglich starben 50 bis 200 Menschen. Die Toten wurden mit Krankenbahren getragen, die schmutzig vor Blut waren. Sie waren sehr schwer zu tragen, es wurden je zwei Leichen auf die Bahre gelegt, mit den Köpfen in entgegengesetzter Richtung, die Köpfe baumelten herunter. Die Stöcke der Bahren schnitten die Schultern. Der Weg hinter die Lagergrenze war lang, drei bis vier Kilometer. Dieser Bestattungsberuf war tragisch und bedrückte sehr die Stimmung. Dann kam ein Offizier mit dem Fahrrad, notierte sich die Nummer, die auf der Rückenseite der Soldatenbluse mit der Ölfarbe mit einer Schablone aufgetragen wurde, und dann wurden die Verschollenen begraben.

Über die Arbeit:

Zur Arbeit wurde man mit Autos oder Kaleschen, verschleppt bzw. gebracht, zu staatlichen Arbeiten und auf die Bauernhöfe, zu landwirtschaftlichen Arbeiten, die man über Tag verrichtete, dann wurde man zurück gebracht. Besonders schwer waren die Arbeiten in Tagebauen, in Erdgestein- und Kiesgruben. Man wurde angetrieben, man konnte sich nie ausruhen und ständig wurde „Schnell, schnell!“ gebrüllt. Die Beine konnten sich nicht mehr bewegen, man war am Ende seiner Kräfte, die Beine schwollen einem vor Hunger an. Es gab kein Dampfbad, man hatte keine Gelegenheit, sich zu waschen.

Über die Propaganda:

Es wurde ein auflagenschwaches Blatt veröffentlicht, für Russen lautete der Titel „Klitsch“ („Ruf“), für Ukrainer „Ukrainskaja debi3*). Wir fragten die Ukrainer, was der Titel bedeuten sollte, niemand wusste aber Bescheid. In der Zeitung stand, dass Partisanen Banditen seien und dass sie alle gefasst worden seien. Stalins Sohn, Kommandant eines Artillerieregiments, sei angeblich in Gefangenschaft, und habe in einem Interview dem Korrespondenten berichtet, sein Vater führe den Krieg vergeblich, denn Deutschland würde sowieso Russland besiegen und Hitler würde Stalin unterwerfen. Wir wurden in eine Linie aufgestellt, uns wurden antimarxistische Broschüren vorgelesen: Marx sei Jude, Engels sei Jude, Lenin sei auch Jude. Ich lachte los, Soldaten führten mich aus der Linie heraus, schlugen mit einem Stock, brachten mich zur Kommandantur, wo man ein Foto von mir machte und mir das Schild mit meiner Nummer hängte, mir wurden Fingerabdrücke genommen und dann durfte ich in meinen Block und meine Zelle zurückkehren.

Ich verbrachte ein Jahr in Gefangenschaft und badete kein einziges Mal. Einmal wurde man aus dem Lager nach Ebenrode gebracht, aber das Wasser war sehr kalt und ich wollte mich nicht waschen, ließ nur meine Wäsche in Desinfektionszelle bearbeiten. Man wurde unter die Dusche mit Ladestöcken und mit Schlägen auf den nackten Körper getrieben.

40 Jahre sind seitdem vergangen, ich kann aber „die neue Hitler-Ordnung“ nicht vergessen. Die Gedanken wimmeln im Kopf und lassen einen nicht in Ruhe, man fühlt den Drang, alles den Kindern zu erzählen. Ich sehne mich nach dieser Gegend, um das Grab der Gefallenen zu besuchen, um den Kopf zu senken und Tränen fallen zu lassen. Auf meinem Rücken, verfault vor Schweiß, stand „2537 Sowjetunion“ und ich war stolz auf dieses Zeichen. Erst als ich floh, habe ich dieses Zeichen mit einem Stoffstück zugenäht. Ich lief aus Ostpreußen, von der Grenze zu Litauen, bis ich weißrussische Partisanen erreichte, die Kampfeinheit benannt nach Sergejew, bekleidet wie ein Bettler, barfuß.

Unterwegs merkte ich mir die Stellungen der deutschen Truppen und leitete diese Aufklärungsergebnisse weiter, als ich die Frontlinie überquerte. [...]

ФКОИХМ. КГОМ1–11201, 11203. Original. Handschrift.

---

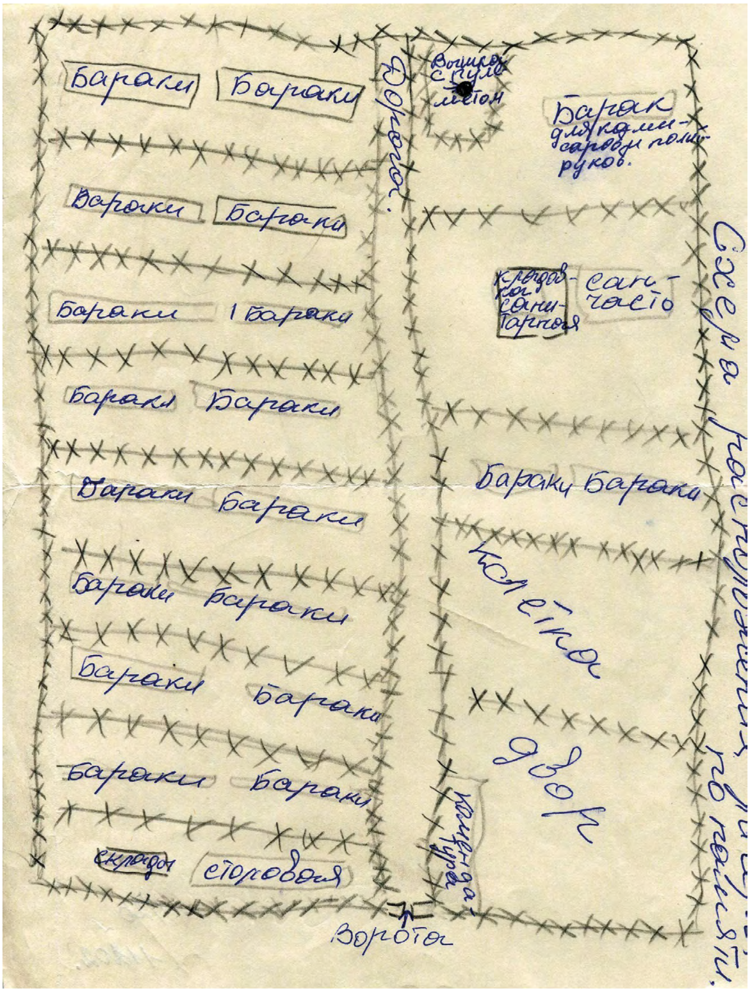
* Aus den Briefen von S. I. Sajtzew an die Direktorin des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst L.G. Sajtschikowa vom 27.04. und 07.06.1982.

** Ein nicht genaues Zitat aus dem Gedicht von N.A. Nekrassow „Die Eisenbahn“. Richtig heißt es: „Es gibt einen Zaren in der Welt, dieser Zar ist gradenlos, sein Name ist Hunger.“

3* Vielleicht „Ukrainska doba“, d.h. „Ukrainische Zeit“.

43. Der Plan des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52), gezeichnet nach den Erinnerungen des ehemaligen Häftlings S.I. Sajtzew

1982



ФКОИХМ. КГОМ1–11202. Original. Handschrift, Zeichnung.

44. Aus den Erinnerungen von W.W. Sosulja[48], dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)

6. Mai 1970

[...] Gegen Ende des zweiten Tages unterwegs sind wir an unserem Ziel angelangt. Es war eine kleine Stadt an der deutsch-litauischen Grenze. Mit Mühe stiegen wir aus unserem Waggon. Gleichzeitig wurden auch Leichen rausgetragen. Nach dem Halbdunkel des Waggons sahen wir einander an und erkannten, wie stark wir abgemagert sind, dass wir gebück-

ter liefen und schwarz vor Dreck geworden sind, unsere Hände waren schmutzig, verkrustet, nur die Augen glänzten fieberhaft.

Wir wurden durch Schreie, Tritte, Gewehrkolben und Hunde von der Bewachung zur Aufstellung gebracht und machten uns auf den Weg ins neue Lager.

Das für uns neue Lager schien von außen ziemlich „gut eingerichtet". Es war durch einen zweischichtigen, einige Meter hohen Stacheldrahtzaun mit Vordächern umgeben. Der Raum von circa vier Metern zwischen den beiden Stacheldrahtreihen war durch Stacheldrahtspiralen ausgefüllt. Auf allen Seiten ragten hohe Türme für deutsche Soldaten mit Maschinengewehren. Damit es die „herrschende Rasse" bequem hatte und sich schnell bewegen konnte, lagen Holzstege um das Lager herum.

Das Lager war durch Stacheldraht in einzelne Blöcke geteilt. Innerhalb des Kriegsgefangenenlagers gab es Erdbunker mit Türen jedoch ohne Fenster und nur ein paar Holzbaracken. Lange Erdbunker hatten Boden und Wände aus Erde, ein mit Erde bedecktes Dach und natürlich feuchte, stickige Luft.

Im bestimmten Sinne war es tatsächlich mit mehr Komfort eingerichtet, denn davor lebten die Gefangenen auf bloßem Boden, unter freiem Himmel, und zum Schutz gegen Wind gruben sie Löcher im Boden aus. Wenn es regnete, war es aber nicht viel besser in diesen Löchern.

Wir, die neu angekommen waren, wurden in einen Zwinger getrieben, der durch Stacheldraht abgetrennt war. Unter uns erschienen Personen in Zivilkleidung. Sie versuchten mit Gefangenen Gespräche anzuknüpfen und sie dazu zu bewegen, aufrichtig zu sprechen.

Ich sah, wie ein junger Kerl, offensichtlich auf Grund seiner Einfalt und Unerfahrenheit, zugab, dass er Jude war. Es wurde ihm sofort mitgeteilt, dass die Gefangenen nach Nationalprinzip zu Gruppen gebildet wurden und dass er in ein anderes Lager kommen würde, ein Lager, aus dem es keine Rückkehr gab.

Später, als wir weltklug wurden, wussten wir Bescheid, dass das Erscheinen von den Deutschen in den Lagern, die Zivilkleidung trugen und Russisch sprachen, mit ernsthaften Unannehmlichkeiten für Gefangene verbunden war, denn diese Zivilisten waren Gestapo-Agenten.

Gemeinsam mit anderem medizinischem Personal wurde ich in eine Holzbaracke mit Doppelstockkojen abgeführt. So fing unser Lagerleben an.

Wir waren sozusagen nicht berufstätiges medizinisches Personal, jedoch standen unsere Baracken auf dem Territorium des Reviers /Krankenstation/ und wir sahen, dass die berufstätigen Ärzte nicht imstande waren, den Kranken zu helfen. Man bedurfte in erster Linie Nahrung als Hilfe, jedoch sah die Nahrung folgenderweise aus: morgen gab es „Tee", lauwarme Flüssigkeit aus irgendwelchen Kräutern, Teeersatz. Dieses Getränk wurde von niemandem getrunken, weil man es ohne Brot und Zucker nicht trinken wollte, aber die Sanitäter holten diese immer ab und gebrauchten sie, um damit Fußböden zu scheuern, da sich das eiskalte Wasser für das Fußbodenscheuern wenig eignete. Kaum getrocknet, deckten sich die Fußböden mit einer dünnen Eiskruste zu.

Zum Mittagessen wurde die „Suppe", in der Lagersprache „Balanda", verteilt. Es gab unterschiedliche Suppen. Hier sind einige Rezepte: Wasser und ungeschälte Kohlrüben, und als die Suppe fertig war, wurde noch Mischfett hinzugefügt. In enghalsigen Kannen sammelte sich das Fett oben an und übte den Eindruck einer guten fettigen Suppe aus. Salz gehörte nicht in die Suppe.

Eine weitere Unterart der Suppe bestand aus Wasser mit ungeschälten Kartoffeln und Kohlrüben, auch ungesalzen. Stücke von dreckigen Kartoffeln waren ein besonderer Genuss.

Ein Laib Brot wurde für sechs bis acht Menschen verteilt. Das eigentliche Gewicht eines Laibs kannten wir nicht, aber er wog wahrscheinlich nicht mehr als 800 Gramm.

Vor dem Brotverteilen wurden alle Bewohner aus der Baracke bzw. aus dem Erdbunker rausgetrieben, in eine Reihe zu sechs bis acht Personen aufgestellt und ein Laib Brot pro Reihe ausgegeben.

Die Brotaufteilung stellte ein entsetzliches Bild dar. Es wurde ja von Menschen geteilt, die durch Todeshunger geplagt waren. Es wurde mit zitternden Händen und mit hungrigem Glanz der vor Todeshunger entzündeten Augen geteilt. Wer aus der Baracke nicht rauskam, bekam kein Brot, und es waren die ganz Abgeschwächten, die die Baracke nicht verließen. Einige wurden von ihren Kameraden nach draußen ausgeführt.

So gingen zwei abgehungerte Menschen, und zwischen ihnen, an ihren Hälsen, hing ein noch mehr Abgeschwächter... Wie lecker schien uns damals dieses Brot, gebacken mit Holzspänen, das an die Kriegsgefangenen verteilt wurde!

Alle unseren theoretischen Berechnungen des Nährwertes der Tagesration eines Kriegsgefangenen brachten uns konsequent auf die Schlussfolgerung, dass die Lagerration schließlich zu unvermeidlichem Tode führen sollte, nur mit dem Unterscheid, dass einige, die mehr abgemagert und erschöpft waren, früher und andere später starben, aber wann dieses „später" kommt, war nicht festzustellen. Für viele trat dieser Zeitpunkt täglich und stündlich ein.

Morgens erschien im Lager ein zweispänniger großer Ladewagen, so ähnlich wie bei uns am Don oder an der Kuban. Auf diesen Wagen wurden die Leichen von den ganz abgemagerten und nackten Menschen geladen. Die Kleidung gab ja Wärme und half, das schwache Leben zu erhalten, deshalb zogen die Kriegsgefangenen die Kleidung von den Toten ab und zogen sich diese an oder gebrauchten sie als Brennstoff für die Öfen.

Der Wagen wurde mit nackten Leichen bis oben drauf gefüllt. Die Leichen waren sehr hager, als ob sie abgetrocknet wären. Beim Laden fielen die Leichen ab und zu runter und wurden ohne besondere Mühe, wie trockene Äste, wieder drauf geworfen. Der Wagen fuhr los und später kehrte er zurück und wurde wieder aufgefüllt. Für diese Bestattungsaufgabe war eine spezielle Mannschaft der Kriegsgefangenen zuständig, das sogenannte „Kaputt-Kommando".

In der Leichenkammer, also in der Baracke, wohin die Toten gebracht wurden, wurden mehrmals Leichen mit herausgeschnittenen Waden und Leber entdeckt. Es waren zweifellos Fälle von Leichenfressen, die Deutschen wussten aber nichts davon, sonst wäre es zu Blutmassakern gekommen.

Der Läusebefall im Lager war total und allgemein. Es gab weder Dampfbad noch Desinfektionszellen, noch andere Mittel zur Läusebekämpfung. Das einzige Mittel der Läusevernichtung war das „eigene Instrument", d.h. Fingernägel. Täglich nach dem Verschlingen der Brühe, also nach dem Mittagessen, wurde eine Stunde der Läusebekämpfung verkündet. Jeder zog sich aus und beschäftigte sich mit Läusevernichtung.

Bald plagte ein neues Unheil das Lager: Flecktyphus brach im Lager aus. Die Zahl der Todesfälle im Lager stieg an. Die an Flecktyphus Erkrankten wurden isoliert, nämlich in einzelnen Baracken zum Liegen gebracht.

Die Deutschen erschienen nun auf dem Lagergelände in speziellen Schutzanzügen mit Bindebändern an den Handgelenken und Füßen. Wenn ein Gefangener einem Deutschen auf dem Lagerweg begegnete, musste er einige Meter zur Seite treten, um die wertvollste Gesundheit eines deutschen Soldaten nicht in Gefahr zu bringen.

Es wurden Maßnahmen zum Schutz der deutschen Soldaten vor Flecktyphus getroffen, aber der Läusebefall nahm nicht ab. Ein abgeschwächter Mensch, der zur Läusebekämpfung nicht mehr fähig war, wurde in den letzten Tagen seines Lebens buchstäblich völlig mit Läusen übersät.

Dann war ich dran. Der Flecktyphus traf auch mich auch. Er entwickelte sich sehr schnell und bald befand ich mich in der Flecktyphus-Baracke. Der Bewusstlosigkeitszustand

dauerte mehr als eine Woche. Als ich zur Besinnung kam und nach dem Becher greifen wollte, um zu trinken, war das Wasser im Becher zu Eis gefroren. Es war Dezember 1941–1942, der Winter war heftig. Meine Beine waren angeschwollen und taten quälend weh. Der Barackenarztgehilfe, Pharmazeut aus Leningrad Wassilij Wassiljewitsch bemühte sich darum, den Kranken mit allen Mitteln zu helfen. Seinen Nachnamen habe ich vergessen. Viele haben ihm ihr Leben zu verdanken.

Ich weiß nicht mehr, wie ich in eine andere Baracke gebracht wurde, aber am Abend, dem 1. Januar 1942 kam ich endgültig wieder zur Besinnung. Bald begriff ich, dass statt Brot Zwieback verteilt worden war. Ich suchte mit der Hand am Kopfende und ohne Zwieback gefunden zu haben, fing an zu jammern: „Zwieback, Zwieback". Der Barackenälteste kam auf mich zu und schlug mich zweimal auf den Kopf. Ich verstummte.

Am Morgen kam ein gefangener Arzt in die Baracke. Es war ein älterer Herr mit grauem Schnurrbart, ein Moskauer, an seinen Nachnamen kann ich mich nicht erinnern. Die Kranken berichteten ihm, dass ich statt Zwieback Schläge auf den Kopf bekommen habe. Er zog daraufhin seinen eigenen Kopf noch stärker ein. Wahrscheinlich dachte er mehr an seinen als an meinen Kopf. Ich lag bereits in der Baracke für Genesende, wo die Rolle des Arztes noch stärker eingeschränkt war.

Etwas später beschloss die Lagerverwaltung offensichtlich, dass der Prozentsatz der Genesenden doch hoch war, deshalb wurden solche in eine Baracke ohne Kojen mit Türen, die nicht vollständig geschlossen wurden, gebracht. Der Schnee wehte nach drinnen und Menschen, die Flecktyphus überstanden hatten, starben in der Baracke für Genesende an Kälte und Hunger.

Die Genesung nach Flecktyphus erfolgt sogar unter guten Bedingungen und bei verstärkter Ernährung langsam. Man kann sich vorstellen, wie schwer es für Kriegsgefangene war, bei Hungerration zu genesen. Nach Flecktyphus hat man immer sehr guten Appetit und wir alle, auch ich darunter, hatten Bärenhunger.

Der Gedanke an Essen verfolgte mich ständig. Solche Phantasien begannen beispielsweise in meinem Kopf mit Ausmästen eines Schweins. Dann schlachtete ich es selbst ab, mit einem gewöhnlichen Bajonett am Stock oder noch auf einem anderen gescheiten Wege. Dann bearbeitete ich es, zerlegte es, in meinen Gedanken verrichtete ich alle Arbeiten allein. Ich überlegte mir, wie ich nicht nur das Fleisch, sondern auch das Blut, den Darm und so weiter gebrauchen könnte. Erst nach der längeren Bearbeitung in meinen Gedanken machte ich mich ans Braten und schließlich erlaubte ich es mir, mit dem ersehnten Essen anzufangen. Gewöhnlich kam es nicht so weit, weil jemandes Ankunft, Gespräch, Lärm usw. meine Kochkunstübungen unterbrachten und ich von vorne mit Ausmästen, Schlachten und Zerlegen anfangen musste.

Ein weiteres Thema waren Pfannkuchen. Ich dachte daran, wie man sie verzehren konnte: mit saurer Sahne, Quark, Butter, Marmelade, Fruchtaufstrich, Zucker, Honig, Kondensmilch, Reis, Pilzen, Fisch, Kaviar, Eiern und so weiter und so fort. Ich zählte alles an meinen Fingern ab und überlegte mir, was und wonach einzusetzen wäre.

Es gab viele Kombinationen und man konnte sich darüber unendlich lange Gedanken machen.

Von solcher Psychose waren alle oder fast alle besessen. Unter Gefangenen fanden sich Köche und Feinbäcker heraus. So wurden sie ständig darum gebeten, zu erzählen, wie verschiedene feine Gerichte zubereitet werden, darunter verschiedene Torten und Backwerk usw. Man setzte solch einen Koch oder Feinbäcker, sammelte für ihn Tabak oder Machorka für eine selbstgedrehte Zigarette, die Zuhörer setzten sich näher zu ihm und hören sich alle Einzelheiten bis ins kleinste Detail an, welche Zutaten und in welchem Umfang hinzugefügt werden. Sollte jemand dem Sprecher ins Wort gefallen sein, zischten alle wie auf Befehl auf ihn, damit er nicht störte.

Während meiner Genesung wurde ich von Rubaschkin Boris Wladimirowitsch, dem Dozenten der Charkower Medizinischen Hochschule besucht. Einmal brachte er mir gekochte Kartoffeln, aber seine Möglichkeiten waren eingeschränkt, deshalb leistete er mir mehr moralische Unterstützung. Er pflegte zu sagen: „Wenn es dir schlecht geht, freu dich, es hätte noch schlimmer sein können".

Nach dem Flecktyphus, als ich die Realität vollständig erfassen konnte, fiel mir auf, dass der Winter voll im Gange war und dass der Frost anhielt.

Es gab Veränderungen unter den Gefangenen. Hoffnungslosigkeit wurde durch eine gewisse Hoffnung abgelöst. Die Gespräche der Gefangenen über unsere schwache Militärvorbereitung und über das Übergewicht der Deutschen wechselten zu den auf die Deutschen abgesehenen Schimpfwörtern und bösem Spott.

Als ich die Aufmerksamkeit von Rubaschkin darauf lenkte, teilte er mir die Nachricht über die Niederlage der Deutschen bei Moskau mit.

So wirkte sich der erste spürbare Sieg wohltuend auf die Gefangenen aus.

Der Winter ging voran. Wir, die nicht berufstätigen Ärzte und Arztgehilfen, wohnten in einer gesonderten Baracke. Wir klatschten in die Hände und tänzelten vor Kälte, wie es Menschen bei starkem Frost an der Straßenbahnhaltestelle machen. Ich konnte jedoch nicht tänzeln, weil ich sehr schwach war und mir die Beine schrecklich weh taten. Ich stellte mich mit den Knien auf einen Hocker und hielt mich an einer Stange fest. So war es leichter. Zu liegen war es zu kalt. Die Läusebekämpfung am Nachmittag war stets in Kraft. Zum Schlafen zog man sich alles an, was man nur hatte, band sich Mützen mit Ohrenklappen um, Fußlappen um die Füße, man zog sich Handschuhe über, hob die Mantelkragen hoch und so legte man sich hin. In der Nacht knarrte die Baracke vor Frost.

Tabak galt im Lager als Schatz. Zu verschiedener Zeit in verschiedenen Lagern hatte er einen anderen Wert. In der von mir beschriebenen Zeit konnte man für eine Tagesration Brot nicht mehr als vier selbstgedrehte Papirossy kaufen. Einige Kettenraucher gaben einen Teil der Brotration für die Rauchwaren aus.

Boris Wladimirowitsch überredete mich einmal und wir haben zu zweit, für ein Viertel der Tagesration, je für ein Achtel, eine Papirossa erworben. Wir maßen deren Länge und markierten mit einem Bleistift die Mitte. Wir rauchten nacheinander, so taten auch die anderen.

Am nächsten Tag, als das Brot verteilt war, wandte sich Boris Wladimirowitsch an mich mit dem gleichen Vorschlag, Papirossy zu kaufen.

„Ich habe keine Lust mehr, Leben gegen Tod zu tauschen", erklärte ich.

„Es ist wahr – Leben gegen Tod zu tauschen", sagte Rubaschkin.

Mich wollte er nicht mehr dazu überreden, suchte aber „Teilhaber" unter den anderen. Solche „Gesellschaften" wurden zum Erwerb von einer „Papirossa" darum gegründet, weil eine ganze Papirossa zu viel Währung kostete, das heißt zu viel Brot. Einige Raucher, die die Hoffnung aufs Überleben aufgegeben haben, gaben eine halbe Brotration oder sogar mehr für das Rauchen aus. Ihre solch leichtsinnigen Taten stießen auf Protest unter ihren Freunden.

Manchmal gelang es, den Glauben an das Leben bei solch einem Raucher, der den ganzen Mut verloren hatte, wiederherzustellen, aber nicht immer. Rund herum war Tod. Man nahm den Tod leicht hin. Wenn ein Mensch, der daneben lag, starb, betrachtete man es, als sei er eingeschlafen.

Einmal wurde ich Zeuge von solch einer Szene. Ein Mann sammelte all sein Hab und Gut, den Kamm, ein Stück Seife, einige Fetzen Stoff und Ähnliches in einen Essenssack. Den Sack drückte er an seine Brust und nahm eine Stellung halbsitzend ein. Seine Augen starrten in die Ferne und bekamen einen gläsernen Blick. Einer der Gefangenen zog an seinem Sack. Die Hände pressten krampfhaft den Sack und die Augen wurden ganz gewöhnlich. „Nanu,

er lebt noch“, erklärte jemand, aber einige Minuten später war er schon endgültig tot. Und dieselbe ruhige Stimme meldete: „Nun ist es soweit“. Darauf folgte eine ruhige Verteilung des Eigentums des Verstorbenen. Jemand nahm beispielsweise dessen Kamm in die Hände und fragte in die Runde:

„Wer nimmt’s?“

Jemand antwortete:

„Gib’s mir, ich hab’ keinen“, und wurde Besitzer vom Kamm.

Der Winter neigte sich seinem Ende zu. Die Deutschen freuten sich über den heimtückischen Überfall der Japaner auf die Amerikaner ohne Kriegserklärung in Pearl-Harbor, schwiegen aber über eigene Verluste an der Ostfront in diesem harten Winter 1941–1942.

Im Laufe des Winters nahm die Zahl der Lagergefangenen drastisch ab. Der Hunger und der Flecktyphus waren die Hauptgründe dafür. Unser Lager war nicht von einem „besonderen“ Typ, jedoch starben hier während des Winters 1941–42 70 bis 80% der Kriegsgefangenen ohne spezielle Vernichtungsmaßnahmen.

Anfang des Frühjahrs führten die Nazis für die verbliebenen Gefangenen Kärtchen ein, nahmen unsere Fingerabdrücke, machten Fotos von uns mit einem Schild an der Brust, auf dem die Nummer des Gefangenen stand.

Ich wurde zum Kriegsgefangenen Nummer 1301 und bekam eine Metallplatte mit meiner Nummer. Wir wurden verpflichtet, uns diese Platten um den Hals zu binden und so zu tragen. Solch einen „Verdienst“ zu tragen war ekelhaft, die meisten trugen sie in ihren Taschen.

Als der Schnee wegzutauen begann, fing man an, die Reste der Gefangenen bei verschiedenen Arbeiten intensiv einzusetzen.

Wir, das Medizinpersonal, schauten zum Fenster hinaus und sahen, wie unsere Kameraden aus den zentralasiatischen sowjetischen Republiken die Lagerklosetts reinigten. Mit Schöpfern mit langen Henkeln schöpften sie den Inhalt der Klosetts und gossen diesen in Fässer. Die Fässer steckten inmitten hölzerner Käfige, jeder Käfig hatte vier Henkel.

Als die Fässer voll waren, wurde das Ganze von vier Gefangenen auf die Schultern hochgehoben und der Zug, der aus zwei bis drei Dutzenden Fässer bestand, bewegte sich zum Lagerausgang.

Der Wind wehte, es war kalt, und wir blickten mitleidig in diese vor Kälte blauen und vor Wind rau gewordenen Gesichter der Träger.

Den ganzen Tag lebten wir in Erwartung der Brühe und der Brotverteilung, und befassten uns ständig mit der Beschimpfung der Deutschen. Wahrscheinlich kam die Verwaltung hinter diese unsere Beschäftigung, und so sollten wir dann eines windigen Tages unsere Kameraden aus Zentralasien ablösen.

Boris Wladimirowitsch hob den Kot hoch und empfahl uns sich wieder zu freuen, denn es hätte schlimmer sein können. Wir reinigten lange den Kot, der sich im Laufe des Winters angesammelt hatte, und als diese Arbeit verrichtet war, wurden wir zu den Hilfsarbeitern im ganzen Lager: wir setzten die Wege frei, gruben Rinnen, schleppten Holzbretter, bauten Baracken und trugen Erde. Die Erde wurde in Metallschüsseln mit zwei Henkeln getragen. Es war leichter, eine Schüssel zu zweit zu tragen, aber wir wurden dazu gezwungen, diese allein zu tragen. Es war anstrengend, die schwere Schüssel vor sich zu schleppen, und wenn man wenig Erde hineinschüttete, bekam man grobe Schreie oder einen Gewehrstoß in den Rücken. Es wurde verboten, die Erde zu zweit zu tragen. In diesem Zusammenhang dachten wir an „Die Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ von Dostojewskij, wo er, wie bekannt, das Entsetzen der Zwangsarbeiten in der Zarenzeit beschrieben hat.

Die Häftlinge dort mussten schwere Gewichte von einer Stelle zur anderen und danach zurück tragen.

Als die Erde trocken wurde, mussten wir sie gruben. Wir graben und warteten auf die Mittagspause, dann auf das Ende des Arbeitstages. So verlief jeder Tag… Das war sehr schwere Zwangsarbeit. Solche Arbeit bringt keine Freude, ist quälend und widerwärtig.

Es wurden immer weniger Menschen im Lager. Die meisten waren ausgestorben, viele wurden zu Arbeiten geschickt. Die restlichen Häftlinge wurden zu Arbeiten außerhalb des Lagers getrieben und nur eine Gruppe des Medizinpersonals wurde für Arbeiten innerhalb des Lagers eingesetzt. Wir wussten nicht, ob es ein Privileg für das Medizinpersonal oder eine Strafe für unsere Störrigkeit war.

Wir hatten einen starken Wunsch, wenn auch unter einer Bewachung, aber über das Lager wenigstens für ein paar Stunden hinauszutreten.

Es lag nicht nur an den Bestrebungen, sich etwas Neues anzusehen. Die Gefangenen beschafften sich während der Arbeiten außerhalb des Lagers etwas zum Essen. Zum Beispiel, wenn sie nicht selbst mit dem Verladen von Kartoffeln, Kohl oder was anderem beschäftigt waren, verrichtete jemand anderer diese Arbeiten in der Nähe, dann waren die Gefangenen schlau genug, einen Nutzen für sich daraus zu ziehen. Auch wenn es nicht gelang, Nahrung zu beschaffen, dann brachten die Gefangenen ins Lager wenigstens Brennholz, um gemeinsam mit anderen Häftlingen Kartoffeln zu kochen.

Endlich wurden auch wir, das Medizinpersonal, zur Arbeit außerhalb des Lagers getrieben. Ob es zufällig oder absichtlich war, weiß ich nicht, aber es kam so, dass die Franzosen zum Beispiel Zucker verluden, wir aber Kohle verladen mussten. Wenn Gefangene einer Nationalität Kartoffeln ausluden, mussten wir im Gegensatz Steine, Holzbretter, Zement, nur nichts Essbares ausladen. Trotzdem, wenn der Wagen mit der für uns nützlichen Fracht in der Nähe war, kamen wir auch mit einer Beute zurück.

Mir prägte sich ein Tag ein, an dem wir Kohle, und Franzosen in der Nähe Kohl ausluden. Wir aßen uns Kohl voll. Der Kohl war frisch und schien uns damals sehr lecker zu sein.

Nächstes Mal verluden die Franzosen Streuzucker. Dank ihrer Kunst war der Boden der Waggons mit Streuzucker bedeckt und durch ein Loch im Waggonboden fiel der Zucker in unsere Feldmützen. Am Nachmittag genossen wir frischen Kohl mit Zucker und brachten Zucker ins Lager mit.

Natürlich war das nicht so einfach umzusetzen. Wir taten das vorsichtig, mit Rückblick auf den Wachsoldaten, wenn er in die entgegengesetzte Richtung schaute oder wenn es gelang, ihn durch ein Gespräch abzulenken.

In machtloser Wut wollten wir den Deutschen etwas Gemeines antun, aber was konnte man machen, wenn über einem ein Gewehr hängt? Zum Beispiel, als wir die Möbel verluden, da hackten sich die Möbelfüße an diversen Unebenheiten fest und brachen ab, die Schränke bekamen eingedrückte Wände. Natürlich waren wir sehr vorsichtig dabei, sonst hätten unsere eigenen Rippen geknarrt.

Manchmal wurden wir zur Arbeit zu einer anderen Station, Eidkau oder Eydtkuhnen auf Litauisch gebracht. Unser Arbeitsort lag weit von der Stelle weg, wo die Brühe gekocht wurde, deshalb bekamen wir unsere Brühe erst nach der Arbeit, also nach 17 Uhr. Falls es nicht gelang, etwas zu beschaffen, arbeitete man dann den ganzen Tag hungrig.

Einmal kam an einem solchen schweren Tag, als es nicht gelang, etwas zum Essen zu beschaffen, weil wir Möbel verluden, ein Mann in Zivilkleidung auf uns zu und fragte uns teilnahmsvoll in fließendem Russisch, wie es uns geht und wie unser Leben verläuft. Wir fühlten uns durch seinen interessierten Ton geschmeichelt und teilten ihm mit, dass der Tag sich seinem Ende neigt und wir bis jetzt keine Nahrung bekommen haben. Der gutmütige Gesichtsausdruck dieses Menschen wich der Wut und er brüllte heraus: „Gibt es denn bessere Mahlzeiten in eurer Staatlichen Politverwaltung?“ Wir sahen ein, mit wem wir sprachen, bissen uns auf die Zunge und bemühten uns, unsere ganze Wut an den Möbelfüssen herauszulassen.

An einem anderen Tag verluden wir an derselben Station riesige Bausteinbrocken. Die Brocken waren sehr schwer und die Arbeit bereitete uns, die abgeschwächt und ausgehungert waren, Höllenquälerei. Einigen von uns wurden Füße durch Steine gequetscht. Wenn wir keine ausgehöhlten Holzschuhe angehabt hätten, wäre es noch schlimmer.

Gegen Abend waren wir endgültig entkräftet. Um diese Zeit kam zu unserem Arbeitsort ein betrunkener deutscher Polizist. Unser Wachsoldat bat ihn um Hilfe. Der Polizist griff sofort nach seiner Pistole, die er aus dem Halfter zog und uns in die Rücken stellte, und begann zu schreien, dass wir faule russische Schweine und „zweite Juden" wären.

Das Verladen von Steinen war endlich zu Ende und als wir ins Lager gebracht wurden, haben sich die meisten von uns hingelegt und konnten weder ihre Brotration noch die Brühe gleich essen, so erschöpft waren wir.

Fluchtfälle, genauer gesagt, Fluchtversuche aus diesem Lager waren selten.

Es war unmöglich, die Drahtzäune rund um das Lager zu überwinden, weil sie unter ständiger Bewachung standen und auch nachts gut beleuchtet waren. Gleichzeitig gab es aber kein Licht in den Baracken.

Während der Angriffe unserer Flieger gab es Alarm, das Licht wurde gelöscht und eine kurze Zeitspanne später kamen zusätzliche Wachleute angerannt. Sie nahmen Stellung dicht aneinander. Zu solch einem Zeitpunkt wurde ein Gefangener am Zaun erschossen. Ein anderes Mal schafften es einige Gefangene, einen Holzsteg durch den Draht zu schieben, der Fluchtversuch scheiterte aber, weil Wachsoldaten bald angerannt kamen.

Danach, viel später, ist es einem gelungen, mit Hilfe eines Brettes den Zaun zu überwinden, er wurde aber einige Kilometer vom Lager entfernt abgeschwächt aufgefunden. Ins Lager zurückgebracht, bekam er 25 Peitschenhiebe, wurde in der Strafzelle gehalten und dann aus dem Lager an irgendeinen anderen Ort weggebracht.

Nach den beschriebenen Fluchtversuchen wurde das Verlassen der Baracken in der Nacht verboten, in den Baracken wurden für die Nacht Pützen, dieselben Metallschüsseln, in denen wir Erde trugen, aufgestellt.

In der zweiten Winterhälfte fangen unsere Unterdrücker endlich mit hygienischen Maßnahmen im Lager an: wir wurden in die Stadt ins Stadtbad gebracht.

Diese Schikane ist auch einer besonderen Beschreibung würdig. Der Badetag fing am Morgen an. Wir wurden aufgestellt und in einer großen Gruppe zum Stadtbad getrieben. Die Aufnahmekapazität des Stadtbades war nicht groß, so mussten wir drei bis vier Stunden warten, bei Wind, Regen oder Frost. Man steht da und pustet auf die gefrorenen Handgelenke und klappert mit den Holzschuhen. Wer etwas erzählen konnte, hat es bereits erzählt, und die Wartezeit zieht sich wie zum Trotz in die Länge.

Viele Gedanken suchten in diese Zeit unsere Köpfe auf. Alles, was früher im Heimatland schwer oder unangenehm erschien, kam nur als ausgesprochenes Glück vor. Alles, was uns früher zur Last fiel, rief nun Erstaunen hervor, wie konnte es lästig sein? Unter den Gedanken an Familie, Freiheit, Heimat war immer die aufdringliche Idee, der Gedanke ans Essen.

Endlich waren wir dran, das Stadtbad zu betreten. Unter bellenden Schreien der Wachsoldaten beeilten wir uns, uns auszuziehen und die Kleidung bei der Desinfektionszelle abzugeben. Wir gingen in den Duschraum, stellten uns unter die Duschen und blickten vorsichtig nach oben, in die Richtung, woher das Wasser kommen sollten. Das Wasser lief und wir wurden mit eiskaltem Wasser übergossen. Jeder versuchte, dem kalten Wasserstahl auszuweichen, und der dabei anwesende Deutsche zeigte Sorge um unsere Sauberkeit und zwang uns mit dem Stock in den Händen, uns zu waschen.

Nackte Menschen mussten danach lange im kalten Raum auf die Kleidung warten. Als man dann warme Kleidung aus der Desinfektionszelle zurückbekam, war das ein angenehmer jedoch zeitweiliger Augenblick, vermasselt aber durch neues Warten bei Frost.

Der ganze Tag wurde für das Stadtbad aufgebracht. Wir kehrten ins Lager gegen fünf oder sechs Uhr abends und verschlangen gierig unsere Rationen.

Erst gegen Sommeranfang gab sich die Lagerverwaltung die Mühe, von den Gefangenen ein Dampfbad in unserem Lager bauen zu lassen. Danach war das Baden kein Grund für unser zusätzliches Leid mehr.

In der zweiten Winterhälfte begann man die Brühe zu salzen und sie wurde im bestimmten Maße besser, jedoch waren die Vorräte an Kohlrüben und Kartoffeln zu Ende und die Brühe war nun ganz dünn. Man fügte Melde und andere Kräuter hinzu.

Als Folge nahm der Hunger wieder zu und die Gefangenen mussten noch energischer „pikieren", um nicht zu verhungern.

Wir, das nicht beruflich eingesetzte Medizinpersonal, wurden bei den Arbeiten auf dem Lagergelände eingesetzt. Die Gefangenen waren gezwungen, ständig auf der Suche nach Nahrung zu sein.

Am späten Nachmittag gab es keine Deutschen innerhalb des Lagers, sie ruhten sich aus, und wir begaben uns zu den Erdbunkern. Die Erdbunker standen nun leer, und auf deren Dächern wuchs Melde in Hülle und Fülle. Dieses Kraut sammelten wir und kochten in Töpfen. Es wurde ohne Salz gekocht und ohne Brot gegessen. Es schmeckte scheußlich, aber wir brauchten irgendwelche Nahrung.

Einmal erschien während des Kräutersammelns ein deutscher Offizier am Erdbunker. Er fragte uns, was wir taten. Rubaschkin B. W., der da mit mir war, sagte: „Wir sammeln Kräuter". „Wer seid ihr?" fragte uns der Offizier. „Russische Ärzte", antwortete Rubaschkin. „Hab keine solche Ärzte jemals gesehen", antwortete der Offizier angewidert.

In der Tat, wenn wir Melde sammelten, um sie ohne Fett, ohne Salz und ohne Brot zu essen, da konnte man sich vorstellen, wie wir aussahen. Unserem gesamten Anblick entsprach auch unsere Kleidung.

Als der Offizier wegging, war ich dran, der sagte: „Wir müssen uns freuen, denn es hätte schlimmer sein können".

Endlich wurden Jungkartoffeln ins Lager gebracht. Es wurde von uns als ein erfreuliches Ereignis aufgenommen. Einige Tage bekamen wir eine relativ gute Suppe zu essen. Das Rezept war das gleiche: Wasser und ungeschälte Kartoffeln. Die Kartoffeln waren zwar ungeschält, jedoch jung, und nach Melde waren sie eine richtige Leckerei für ausgehungerte Menschen.

Unsere Freude dauerte nicht lange an. Die Frühkartoffeln, zu einem Haufen geschüttet, begannen zu verderben. Deswegen wurde die Vergabenorm erhöht und statt der Suppe wurde Kartoffelbrei zubereitet.

Ungeschälte Kartoffeln wurden samt faulen Knollen in den Kessel gelegt. Gute und faule Kartoffeln wurden zusammen zu einer stinkenden grauen Masse gekocht. Ein Teil von Knollen verdarb ohne weich zu werden und wurde nicht zerkocht, wie gefrorene Kartoffeln. Solcher Kartoffelbrei wurde statt gewöhnlicher Brühe verteilt. Im Vergleich zu dieser stinkenden Speise schien die Kohlrübenbrühe ein schmackhaftes Gericht.

Wir hätten uns nie vorstellen können, dass man solches Essen für Menschen zubereiten konnte. Nun aßen wir das. Wir drückten uns die Nasen zu, spuckten weg, schimpften wütend, aßen aber.

In der gleichen Zeit hat man uns mit einer weiteren Feinkost erfreut, nämlich ungeschältem Hirsekorn im warmen Wasser.

Wegen langer Aufbewahrung begann das Brot in den Lagerräumen zu verschimmeln. Aus diesem Brot wurde für uns eine Suppe zubereitet: im heißen Wasser wurde verschimmeltes Brot zerbröckelt.

Ich aß diese Suppe aus halbfaulem Brot mit Spänen mit richtigem Genuss und dachte: warum haben wir vor dem Krieg keine solche leckere Suppe aus trockenem Brot zubereitet?

Es ist so genüsslich zu verzehren! Und gleich ertappte ich mich selbst bei diesem Gedanken: gab es denn zu Hause solch eine Notwendigkeit, so eine Suppe zuzubereiten? Warum wurde zu Hause keine Suppe aus trockenem Schwarzbrot zubereitet?

Das war eine Art Psychose eines ausgehungerten Menschen.

Manchmal wurden die Gefangenen zur Arbeit zu den Bauern getrieben. Das galt als eine gute Arbeit, denn die Gefangenen entwickelten bereits Fertigkeiten, um sich „grünes Futter" zu besorgen und waren bei den Bauern relativ satt, dank Kartoffeln und Magermilch sowie dank diversem Gemüse, Weizenkörnern, Erbsen und so weiter.

Wir bemühten uns sehr, Kartoffeln ins Lager zu bringen, dazu legten wir sie in unsere Taschen, Mantelärmel, hinter Feldmützenumschläge und unter die Fußlappen. Kleine Kartoffeln versteckten wir in unseren Feldflaschen oder Ähnlichem.

Dank solcher Nahrung blieben Hungerstodesfälle in unserem Lager zeitweilig aus, jedoch war der Hunger trotzdem quälend und die Gedanken ans Essen verließen uns nie. Aus irgendwelchen Überlegungen wurden alle Gefangenen, die in unserem Lager verblieben waren, von den Deutschen in das für uns neue Lager „Heidekrug" verlegt. Das geschah im September 1942.

Verdienter Arzt der Abchasischen Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik
W.W. SOSULJA

6. Mai 1970

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 61. Л. 5–18. Original. Maschinenschrift.

45. W.W. Sosulja, ehemaliger Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)

1941

ФКОИХМ. КГОМ1-9051. Original.

46. Aus den Lebenserinnerungen von K.N. Messarosch[49], dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)

*Frühestens am 10. Oktober 1956**

[...] August 1940 – Juni 1941 – Truppenführer des 337. abgesonderten Schützenbatallions des Baltischen Militärkreises, Stadt Wirbalis, Litauer Sozialistische Sowjetrepublik.

Am 22. Juni 1941 – um 4 Uhr, der erste Kampf.

Am 22. Juni 1941, um 18 Uhr, verwundet bei Kaunas. Aufgefunden, zum 1. Sowjetischen [...]** Krankenhaus der Stadt Kaunas gebracht und dort abgeliefert.

Das Parteibuch habe ich an Doktor Winzent abgegeben, den Sekretär der Parteiorganisation des Krankenhauses. Am 27. Juni sagte er zu mir: „Die Stadt ist von Deutschen besetzt, die Parteidokumente sind verbrannt worden". Seitdem habe ich ihn nie gesehen. Ich wurde gefangen genommen.

Danach wurden wir in ein Militärspital gebracht. In dem Spitalzimmer war ich der Älteste sowohl nach dem Alter als auch nach dem Dienstgrad und nach der Parteierfahrung, deshalb wandte

man sich an mich mit der Frage: „Was tun, was weiter?" Ich habe meinen Kameraden so geantwortet: „Der Feind möchte am liebsten unsere Leichen sehen, deshalb müssen alle unsere Gedanken, Kräfte und Bemühungen darauf gerichtet werden, dem Feind einen Schaden zuzufügen".

Die Röntgenuntersuchung zeigte in meinem Körper 200 Splitter. Einige bleiben dort bis heute.

Am 11. September 1941 wurden wir von den Deutschen mit den Flachwagen für Kohle ins Lager Ebenrode in Ostpreußen gebracht. Von den 800, die geladen wurden, wurden 200 als Leichen rausgetragen. Und das alles auf der Strecke von 100 Kilometern.

In Ebenrode waren ungefähr 20 000 Gefangene. Das Lager hatte keine Bauten. Für Verwundete gab es Zelten, für alle anderen Sand.

Genau ein Jahr später, am 02.09.1942 wurden die 1000 Menschen, die am Leben geblieben sind, ins Lager „Heidekrug" bei Königsberg verlegt. Die anderen wurden vom Flecktyphus, Hungersnot oder durch die Deutschen getötet.

Dank den Ärzten N. I. Tschernow, Djomin und dem Arztgehilfen Wassili Wassilijewitsch aus Leningrad (seinen Nachnamen kenne ich nicht) bin ich jedoch am Leben geblieben. An Typhus war ich 1920 erkrankt. Ich wurde als Sanitäter eingesetzt.

Im Sommer 1942 ist es gelungen, in Ebenrode den sogenannten „Klub von Onkel Kostja" zu gründen, an dem Dozent der Charkower Medizinischen Hochschule B. W. Rubaschkin, der Arztgehilfe Wanja Generalow und andere teilnahmen. Rubaschkin soll 1944 von den Deutschen erhängt worden sein.

In demselben Lager gab es Doktor Sosulja, der jetzt in der Stadt Gudauta, Abchasien arbeitet. Im Lager „Heidekrug" wurden wir nicht lange aufgehalten. In der Nacht zum 05.12.1942 wurden wir 30 Männer in eine Scheune gebracht, uns wurde befohlen, uns nackt auszuziehen. Wir begriffen, dass es das Ende war. Es stellte sich jedoch heraus, dass es kein Ende war. Wir wurden in eine andere Scheune gebracht, uns wurde befohlen, uns anzuziehen. Mir kamen Rotarmistenhose und ein Hemd in die Hände, ein Mantel für einen Jungen von 14 oder 15 Jahren, eine platte Mütze und Holzschuhe. Wir wurden zu einem Kleinbahnhof gebracht und in einen Waggon geladen. Später fanden wir uns im Lager Hammerstein (II-B), in dem ich mich bis zum 18.06.1944 aufhielt.

Wiederum dank sowjetischer Ärzte, in erster Linie W. G. Brjanski (er arbeitet jetzt in Rybnitza, Moldauen), W. W. Sosulja (Gudauta, Abchasien), F. F. Soprunow (Professor in Moskau), heute Doktor habil. für Biologiewissenschaften.

Zunächst in der Typhusabteilung (Doktor Sosulja), wo mein Spitzname „Der Bart" entstand, wurde ich unter den Kameraden „Politleiter der Genesenden" genannt.

In der Tuberkulose-Abteilung setzte mich Doktor Brjanski im Krankenzimmer Nummer 5 ein, wo Fälle von der offenen Tuberkulose von den Fällen der geschlossenen Tuberkulose getrennt wurden und gleichzeitig diejenigen gehalten wurden, die vor Deutschen zu verstecken waren, zum Beispiel: Politleiter Kowpak Tschalowets, Mitarbeiter der Armeesonderabteilung Tjukaschkin, Politleiter Tscherep, Regimentführer Michailow und andere. Es wurde das folgende Verfahren eingesetzt: wenn ein Kranker starb, wurde seine Nummer demjenigen gegeben, der versteckt werden sollte und dessen Nummer wurde der Leiche zugeteilt. So wurden aus der Kartothek die Nummern der Kameraden entfernt, die von den Deutschen verfolgt waren.

In der Tuberkuloseabteilung hielt man mit Hilfe von Doktor Brjanski Versammlungen ab, so zum Beispiel an den Lenin-Tagen, am Tag der Roten Armee, am 1. Mai und anderen.

Dabei fanden am Jahrestag der Oktoberrevolution im Jahre 1943 Versammlungen an zwei Stellen statt: in der Baracke der Ärzte und in der Tuberkulose-Abteilung. Die Ärzteabteilung wurde von dem Verräter Jakow Senin aufgesucht und am 2.11 wurden auf seine Anordnung bis zu 100 Menschen von den Deutschen festgenommen und in ein Sonderregimelager verlegt.

In dieser Zeit unternahmen wir einen Versuch, eine Patriotengruppe zu gründen. Bei der ersten Versammlung waren ich, Solomonow (damals Michailow) und N. P. Simonenko anwesend.

Ich schlug vor, ein System der „Gruppen der Fünf" einzuführen, die für den Fall des Scheiterns voneinander getrennt wären, mit der Aufgabe, die Kameraden vorzuführen, sie moralisch vorzubereiten und zu informieren. In meiner Gruppe waren Litwinenko (Oberleutnant, er arbeitete in einer Werkstatt), Olejnik (Sergeant, er war in den Desinfektionszellen tätig),

Trojekurow (Aufklärer, wurde mit drei Orden des Ruhms ausgezeichnet), Tjukaschkin und Tscherep (Politleiter), und sie suchten nach weiteren Mitgliedern für ihre Gruppen.

In der zweiten Versammlung wählten wir drei mögliche Kriegsauswege, die zu diskutieren wären:

- 1 — Nach dem Muster von 1918 und den polnischen Ereignissen in Deutschland, der Bayerischen Sowjetrepublik, der Ungarischen Republik.
- 2 — Abzug der deutschen Truppen von den Territorien der besetzten Länder und der Frieden.
- 3 — Niederringung des Faschismus und der Friedensabschluss in Berlin.

Heute mag es etwas kindisch aussehen, aber an jenen Tagen, als die Deutschen bei Moskau zerschlagen wurden, als die Kämpfe um Stalingrad liefen, war das für uns, die Gefangenen, die fürchterlich desinformiert waren, von großer Bedeutung.

Wir mussten Menschen für die Hilfeleistung unserer Armee vorbereiten. Aber es gelang uns nicht, ernsthafte Arbeit zu organisieren.

Die dritte Versammlung war dem Verhalten zu Italienern gewidmet, mit dem Ziel, die Bildung der Mussolini-Garde, die die Deutschen unterstützen würden, zu verhüten und mit der Gründung der Bodalewskij-Garde gegen die Deutschen zu helfen. Es sei betont, dass diese Arbeit an verschiedenen Seiten und mit verschiedenen Quellen unter unserer gewichtigen Teilnahme ziemlich gute Ergebnisse brachte. Von den 33000 Italienern, die im Lager festgehalten wurden, konnten sie in die Mussolini-Garde nur etwa 400 Menschen einbeziehen.

Die Festnahme am 02.06.1943 unterbrach unsere Arbeit. Dann nahmen wir sie neu auf und waren mit neuen Schwierigkeiten konfrontiert. Wir wurden aus dem Lager in verschiedene Richtungen verlegt, meist in den Norden, zu je 500, 1000, 1500 Menschen. [...]

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д 59. Л. 28–30. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Datiert nach dem Inhalt des Dokumentes.

** Druckfehler, offensichtlich „Armee“.

47. K.N. Messarosch, ehemaliger Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)

1965

ФКОИХМ. КГОМ1–9496/3. Original.

48. Aus den Erinnerungen von A.N. Olejnik, dem ehemaligen Häftling des Kriegsgefangenenlagers in Ebenrode (Oflag-52)*

1971

[...]** wurden wir aus dem Charkower Gefängnis, von dem Kalten Berg[50] hergebracht und direkt aus den Eisenbahnwagen ins Lager geliefert. Das geschah ungefähr im September oder Oktober 1942 [...]. Ich geriet mit gebrochener Wirbelsäule in die Hände von Doktor Saremba Romuald Wiktorowitsch, der mich geheilt hat, obwohl er der medizinischen Ausrichtung nach Therapeut war. Er verhielt sich nicht nur zu mir auf diese [...] Weise, sondern behandelte so alle russischen Kriegsgefangenen. Er war ein guter Arzt und half [...].

Unser ganzes Kollektiv beteiligte sich am Kampf [...] gegen Faschismus. Unser Leiter war K. N. Messarosch. Sein Lagerspitzname lautete „Die Bart" [...] Nach der Rechnungsprüfung nahm er mich als einen Verbindungsmann zu sich [...]. Meine Arbeit bestand in der Verbreitung von den Flugblättern. Ich sah wie ein Sanitäter aus, trug eine weiße Binde mit einem roten Kreuz [...] und eine Menge Fläschchen mit irgendeiner Flüssigkeit, so konnte ich in die Zone anderer Sektionen gehen, sogar zu den Italienern [...], dann traf ich einen (Freund), den Faschisten namens Gawril Krassowskij, der mich [...] verriet, und ich kam in die Strafzelle [...]. Bald nach der Parteiversammlung der Ärzte [...] am 7.-8. November fand sich ein Feind unter den Ärzten heraus und verriet uns. Aus unserer Gruppe wurden gute Menschen erschossen, ein Teil der Gruppe wurde in Sonderregimelager „Stutthof" mit Krematorien verlegt.

Das waren Genosse Fjodor Fjodorowitsch Suprunow[3]*, lebt in Moskau.

Leon Borissowitsch [...], Moskau[4]*

Soliban Dmitrij [...]

Bespalko Roman Michailowitsch, Charkow [...]

Solomonow Michail Iwanowitsch, Major, Divisionskommissar, lebt in Krasnogorsk [...]

Rogozha Semjon Jakowlewitsch, Tschernigow

Simonenko Nikolaj Petrowitsch, Gebiet Tschernigow, Kreis Mena

Petuchow Iwan Antonowitsch, Witebsk [...]

Brjanskij Wladimir Grigorjewitsch

Viele andere, auch ich und „Der Bart" [...] wurden nach Norwegen als politisch unzuverlässige ausgeschickt. [...]

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д 60. Л. 55-57 об. Original. Handschrift.

---

* Aus den Briefen von A. N. Olejnik an G. G. Jakubenko, den Mitarbeiter des Kaliningrader Gebietsmuseums für Heimatkunde, 1971; seit 1977 Das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst

** Hier und weiter ist der Text schwer lesbar. Die Stilistik des Dokuments ist erhalten.

3* So steht es im Dokument, gemeint: Soprunow.

4* Wohnadressen fehlen.

49. Durchgangslager für Kriegsgefangene. Besetztes Territorium der UdSSR. Die Bildaufnahme stammt von einem deutschen Fotografen

1941

ФКОИХМ. КГОМ1–19210/51. Original.

50. Aus den Erinnerungen von I.G. Nowikow[51], dem ehemaligen Häftling der Kriegsgefangenenlager in Ebenrode, Hohenstein und Metgethen

14. Juni 1966

MEINE ERINNERUNGEN

Ich geriet in Kriegsgefangenschaft am Fluß Oredezh bei der Einkesselung an Lugaer Sümpfen im Leningrader Gebiet.

Zuerst wurden die Kriegsgefangenen in einem Sammellager in der Stadt Luga versammelt und dann mit den Güterwagen in den Westen geschickt. Ich weiß nicht mehr, wie viele Tage bzw. Nächte wir unterwegs waren, wir konnten weder Tage noch Nächte zählen, weil wir in den Waggons eingesperrt waren, wo wir uns nicht einmal setzen konnten. Hier lagen auch die Verwundeten.

Viele starben unterwegs an Wunden und Hunger. Nach einiger Zeit wurden an den Eisenbahnknotenpunkten die Waggons geöffnet, um die Leichen wegzubringen, von denen schrecklicher Geruch kam. Endlich hielt der Zug an /ich weiß nicht mehr, an wievieltem Tag es war/, die Waggons wurden geöffnet und wir wurden durch Gewehrkolben hinausgetrieben. Am Bahnhof sahen wir ein Schild mit der Überschrift auf Deutsch „Ebenrode“. Gefangene Polen, die ohne Bewachung an uns vorbeigingen, antworteten auf unsere Frage, wo wir seien, es sei Ostpreußen. Das war eigentlich kein Lager, sondern ein riesiges Feld, umgeben von einigen Reihen Stacheldraht. Innerhalb des Lagers standen eine in Eile errichtete Küche

und einige Sammelbaracken, wo die Lagerpolizei untergebracht war, die hauptsächlich aus Letten bestand.

In zwei langen Planenzelten wurden verwundete Kriegsgefangene, junge Krankenschwestern und weitere medizinische Mitarbeiter untergebracht, die offensichtlich an den ersten Kriegstagen gefangen genommen worden waren. Alle anderen Kriegsgefangenen wurden wie Vieh auf dem Boden untergebracht. Einige haben sich kleine Löcher gegraben, die an einen Bombentrichter von mittlerer Größe erinnerten. Das wurde gemacht, um in diesem Loch eng zu liegen und einander zu wärmen, weil es Herbst war, es stark regnete und unaufhörlicher Wind wehte. Für die kleinste Verletzung der Lagerordnung, Verspätung zum Appell, für den Versuch, eine zusätzliche Portion Kohlrübenbrühe zu kriegen, für den ausgebliebenen Gruß eines Deutschen bzw. eines lettischen Polizisten und andere Vergehen wurden Gefangene mit Peitschen bestraft, indem man mit dem Gesicht gegen die Bank gelegt wurde. An jenen Tagen musste ich auch meine 20 Schläge mit einem Gummirohr mit Sand für einen Versuch, eine zweite Portion Suppe zu erhalten, entgegennehmen.

In diesem Lager blieben wir nicht lange. Bald wurde ich zusammen mit anderen Kriegsgefangenen mit der Eisenbahn weitergeschickt und geriet in das größte Kriegsgefangenenlager „Stalag IB“ in Hohenstein. In einem Buch über die Befreiung von Ostpreußen durch unsere Armee wurde dieses Lager von dem Autor „Ostpreußen“ genannt, womit ich nicht einverstanden bin. Dieses Lager wurde ursprünglich für gefangene Polen, Franzosen und Belgier errichtet. Später, nach dem Beginn des Krieges gegen die UdSSR, wurde es erweitert, vervollkommnet, was die Verhütung von eventuellen Fluchtfällen angeht, und man begann, russische Kriegsgefangene dorthin zu bringen. Polen, Franzosen und Belgier durften sich zu diesem Zeitpunkt bereits ohne Bewachung bewegen und wurden in hölzernen Baracken, die direkt hinter der Lagergrenze erbaut wurden, untergebracht. Das Lager wurde von innen in so genannte „Blöcke“ aufgeteilt, von denen es damals circa zwanzig gab. Jeder solcher „Block“ wurde von den Nachbarblöcken durch Stacheldrahtzaun getrennt, außerdem gab es eine Sperrzone, die zu betreten verboten war, die auch durch Stacheldraht umgeben war, der jedoch niedriger war. Zwischen den Blöcken standen nicht besonders hohe Wachtürme, die Wachsoldaten waren mit Maschinenpistolen und elektrischem Licht mit Rückstrahler vom Typ „Jupiter“ bewaffnet.

Wer zu nah an den Drahtzaun trat, um ein paar Worte mit einem Kameraden aus dem benachbarten Block zu wechseln, wurde vom Wachsoldaten erschossen.

In jedem Block standen je drei Baracken mit einer Länge von circa 15 bis 200 Meter, errichtet aus dünnen Brettern und festen Thermoplatten. Innerhalb der Baracken gab es an den beiden Seiten Doppelstockkojen.

In jedem Block wurden über zwei Tausend Menschen untergebracht. Man schlief eng aneinander gelegen in den zu Staub geriebenen Holzspänen, die nach den gefangenen Franzosen, Belgiern und Polen geblieben waren. Drinnen gab es sehr viele Läuse und es schien, dass sich die Holzspäne deswegen bewegen.

Nachts standen wir auf und sammelten bei mattem Licht der elektrischen Lampen Läuse von unserer Kleidung. Das wiederholte sich bis zwei-dreimal in der Nacht. Viele waren krank, stöhnten und sprachen irres Zeug. Im Lager gab es ein sogenanntes „Revier“, eine Art Sanitätsstelle, wo in einigen Baracken Verwundete und ein Teil von Kranken untergebracht wurden, die dorthin mit Hilfe unseres medizinischen Personals einen Platz gefunden haben. Das medizinische Personal unterstand den deutschen Sanitätern, die mit großen Spritzen / die für das Vieh gedacht waren/, den Verwundeten Injektionen gaben, nach denen sie einige Tage später starben.

Nach der Ankunft in diesem Lager wurden Neuankömmlinge in den sogenannten Quarantäne-Blöcken untergebracht. Von da aus wurden sie in kleineren Gruppen in ein

spezielles Gebäude im Lager gebracht, wo sie einer speziellen Prüfung unterzogen wurden. Die Deutschen in der SS-Uniform füllten Karten aus und fragten nach den Namen, Vatersnamen und Nachnamen, dem Geburtsdatum und -ort, ob man Parteiangehöriger und Komsomolze war, wo und bei welchen Streitkräften man seinen Dienst ableistete, wie man in Gefangenschaft kam, unter welchen Umständen usw. Mir scheint, dass die meisten Gefangenen bei der Antwort auf diese Fragen logen.

In den Baracken gab es offenbar Denunzianten (Zuträger), denn es kam oft vor, dass die Kriegsgefangene bereits nach der Nummer herbeigeordnet wurden und nicht mehr zurückkamen. Später erzählten die Polizisten, dass derjenige ein Kommissar oder ein Kommunist gewesen war und deshalb erschossen wurde.

Das Essen war sehr schlecht. Morgens gab es trüben Tee, zu Mittag ein Liter Kohlrübenbrühe, abends einen Laib (maximal anderthalb Kilo) Ersatzbrot für zwanzig Personen. Zur Arbeit wurden wir nicht getrieben. Manchmal kam jemand von einem „Großbauer", um Arbeitskräfte zu holen, alle bemühten sich um diese Arbeit. Dort konnte man etwas zu essen bekommen oder sogar Gemüse mitbringen.

Aber dieses „Glück" bekam nicht jeder. Ab und zu wurde man zur Sandgrube getrieben, wo Sand gefördert wurde. Das war mühselige Arbeit. Aus der tiefen Grube wurde Sand nach oben getragen, der mit Autos irgendwohin gebracht wurde. Zwei Wochen lang musste auch ich dort arbeiten. Wer in dieser Grube arbeitete, bekam anderthalb Liter Brühe und einen Laib Brot nicht mehr für zwanzig, sondern für fünfzehn Personen. Dieser „Aufschlag" entschädigte aber nicht die aufgewandte Energie. Viele fielen zu Boden und starben später in der Baracke.

Anfang des Winters 1941–1942 brach eine Flecktyphus-Epidemie im Lager aus. Zu diesem Zeitpunkt gab es über 80 000 Menschen im Lager. Überall auf den Holzpritschen lagen Menschen, die an Flecktyphus erkrankt waren. Die Deutschen betraten nicht mehr das Lager. Die ganze Macht im Lager lag in den Händen der Polizei. Sie verteilte Brot, führte Häftlinge Suppe zu holen, sorgte mit ihren Stöcken für Ordnung. Keine Gefangenen wurden aus dem Lager zu Arbeiten gebracht, weil man offensichtlich Angst vor der Verbreitung des Typhus unter den Deutschen hatte. Man starb zu Tausenden, und am Abend legte man die Leichen in Stapel wie Holz auf dem Platz, brachte sie außerhalb des Lagers und begrub in 7 bis 8 Reihen in langen tiefen Gräbern. Allein in jenem Winter starben im Lager über fünfzig Tausend Kriegsgefangene. Mir scheint, dass wenn ich nach Kaliningrad komme, kann ich dieses Bestattungsfeld von Tausenden meiner Landsleute wieder finden.

Unweit des Lagers stand das Hindenburg-Denkmal[52]. Es war eine Denkmalburg aus rotem Ziegelstein. Genau um 12 Uhr mittags täglich erschien im Himmel über diesem Denkmal ein Flugzeug und flog ganz tief drei Ehrenrunden darüber.

Im Lager gab es Fälle von Kannibalismus. Im Klosett entdeckte man einen ermordeten Gefangenen mit seziertem Brustkorb oder einer Bauchhöhle, wo Leber, Herz und Nieren fehlten. Die Deutschen haben einige Kameraden ermittelt und gleich im Lager erhängt [...].

In diesem Lager war ich auch an Flecktyphus erkrankt, bin aber zum Glück am Leben geblieben. Die den Flecktyphus Durchmachten brachte man in den gesonderten Baracken unter, /wovor man sanitäre Behandlung durchgeführt hatte/. Die Tagesration wurde etwas erhöht, später wurde man in die Arbeitslager geschickt. Wer noch gesund war und nicht erkrankt, wurde trotzdem nicht zur Arbeit geschickt. Man musste an Flecktyphus erkranken, die Krankheit überstehen und erst dann konnte man zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu einem Großbauern geschickt oder in ein Arbeitslager geraten.

Nach der Krankheit wurde ich ins Arbeitslager in die Stadt Angerburg geschickt, aber drei Tage nach der Ankunft dort wurde ich wieder krank und hatte Fieber. Der polnische Arzt bemühte sich darum, mir zu helfen und meine Rückkehr ins Stalag zu verhindern, aber es gelang ihm nicht. Ich kam wieder in dieses verdammte Stalag IB. Alle, die in den Arbe-

itslagern Ostpreußens krank wurden, wurden zur angeblichen „Behandlung“ in dieses Lager verlegt. Wir, die Gefangenen, wussten jedoch, dass es dort keine Behandlung geleistet wird. Die Besitzer der Unternehmen oder Bauernhöfe, wo Gefangene aus den Arbeitslagern arbeiteten, wollten den kranken Gefangenen nicht umsonst ernähren. Die meisten von den kranken Kameraden, die in dieses Stalag verlegt wurden, kehrten nie mehr zurück, sie starben. Ich fühlte mich aber eine oder zwei Wochen später besser. Während der Krankheit unterstützte mich ein Häftling, was das Essen anging. Er war gemeinsam mit Franzosen und Belgiern bei verschiedenen Arbeiten tätig und verdiente einige Lebensmittel nebenbei dadurch, dass er ihnen Zauber- und akrobatische Kunststücke vorführte. Er behauptete, Künstler einer der Theatergruppen

der Mossestrada zu sein, seinen Nachnamen habe ich leider vergessen. Als ich mich von der Krankheit erholte, geriet ich im Sommer 1942 ins Arbeitslager im Ort Metgethen beim Werk „Ostlandwerke“. Dort wurden Artillerieläufe für Panzerabwehrkanonen ausgebohrt und Kanonen aus Bestandteilen von anderen Werken aufgebaut.

Zuerst zählte dieses Lager nicht mehr als 200 Menschen, dann wurde es erweitert und ungefähr gegen 1943 waren es über 600 Menschen. Viele arbeiteten innerhalb des Werkes. Und die meisten waren auf dem Werkgelände, bei Verladearbeiten und bei den Arbeiten am Bahnhof beschäftigt. Hier gab es erhöhte Tagesration der Nahrung und die Lebensbedingungen waren etwas besser. Aus diesem Lager flohen Kriegsgefangene in Gruppen zu je drei bis fünf oder sieben Menschen direkt vom Werk weg. Einige wurden 10–15 Km von Metgethen gefasst und ermordet. Von anderen ist uns nichts bekannt.

Dann kam der Sommer 1944.

Ich kann es nicht genau sagen, aber ungefähr im Juli fingen die britisch-amerikanischen Luftangriffe auf Königsberg an. Königsberg wurde mit Bomben beworfen. Wie es sich nach den ersten Luftangriffen herausgestellt hat, wurden die Kriegsgefangenenlager nicht bombardiert. Deshalb durften die deutschen Arbeiter des Werks „Ostlandwerke“, während der nächsten Luftangriffe mit Bewilligung der Lagerwache, auf das Lagergelände kommen. Zur Zeit der Luftangriffe trieb uns die Lagerwache aus den Baracken, überwachte schlecht die Bewegungen der Menschen aus dem Lager und zurück. Um diese Zeit konnte man in der Nacht eine Flucht begehen.

Viele Gefangene fingen an, sich in Gruppen auf eine Flucht vorzubereiten.

Es wurde Verbindung zu den Franzosen und Belgiern, Ukrainern und Weißrussen, die im Munitionswerk arbeiteten, hergestellt. Mit deren Hilfe wurde Kleidung und teilweise Nahrung erworben, Messer besorgt, Eisenbahnfahrkarten für Ostpreußen beschafft.

Zum Beispiel leistete der Deutsche Emil Kristeleit für unsere Gruppe, die sieben Personen zählte, eine große Hilfe beim Erwerb von Lebensmitteln und Kleidung [...].

Mit einigen Medikamenten versorgte mich eine russische Frau. Sina war die Frau eines Deutschen, des ehemaligen Kriegsgefangenen in Russland während des Ersten imperialistischen Krieges. Alles wurde mit Hilfe von ukrainischen Mädchen an einem abgesprochenen Ort versteckt und wir warteten auf die nächste Nummer von den britisch-amerikanischen Flieger. Und diese Nacht kam /leider kann ich mich nicht an das genaue Datum erinnern/.

Die Flucht wurde von dem, wie er sich uns selbst vorstellte, Oberstleutnant, Kriegsfangenen Kossenko geleitet. Außer ihm waren Saschka Popow, Wanja Senkin, ich und noch drei Kameraden, deren Namen ich leider nicht mehr weiß, Mitglieder unserer Gruppe.

Während des Bombenangriffes kamen deutsche Arbeiter in Panik ins Lager. Außerdem wurden unsere Gefangene ins Lager zurückgetrieben, die in der Nachtschicht arbeiteten. Das Werktor lag gegenüber dem Lagertor /die Strecke dazwischen betrug ungefähr 100 bis 200 Meter/. Die Gefangenen wurden nicht gezählt, das Licht wurde ausgemacht, und im Tumult huschten wir aus dem Lager zum Tore hinaus. Obwohl die Gefangenen, die uns aus dem

Werk entgegenkamen, uns sahen, war das nicht die erste Flucht und niemand verriet uns. Im Gegenteil freuten sie sich darüber, dass wenigstens jemand wegkommt, am Leben bleibt und über das Leben der Gefangenen in Deutschland erzählt.

Nicht weit vom Lager, in Richtung des Feldes, standen zwei Hütten, in denen ein deutscher Bauer wohnte und gemeinsam mit seiner Familie in der Hilfswirtschaft des Werkes arbeitete. Für die landwirtschaftlichen Arbeiten wurden ihm einige Gefangene zugeteilt. Der zweite soll ein russischer Auswanderer gewesen sein. Das hat mir Emil Kristeleit erzählt, jedoch er selbst, jener Bauer, leugnete das im Gespräch mit unseren Kameraden, die im Feld arbeiteten. Er sprach aber ein gutes Russisch. Deshalb begaben wir uns in diese Richtung, weil in Richtung der deutschen Baracken zu gehen zu riskant war. Durch das Feld gelangten wir an den Wald, fanden dort versteckte Sachen und Lebensmittel, zogen uns um, gruben unsere Sachen sorgfältig in die Erde, deckten alles gut ab und machten uns auf den Weg an Königsberg vorbei.

Unser Ältester KOSSENKO führte unsere Gruppe an. Unterwegs wurden wir mit ernsthaften Schwierigkeiten wegen der Orientierung, Versorgung mit Lebensmitteln, Ausruhen konfrontiert. Wir stießen nachts /wir bewegten uns ja nur nachts/ wenn man so sagen kann, auf Bewachung der Fliegerabwehrlafetten, die nach dem Wort „Halt“ losschossen. Unterwegs begegneten wir einer kleinen Gruppe von Polen, den russischen Zivilisten, die vor den deutschen Bauern auf der Flucht waren, bei denen sie arbeiteten.

Einige kamen auf die Idee gemeinsam voran zu gehen, aber unser Ältester Kossenko lehnte dies ab, auf Grund der Tatsache, dass es leichter sei, in kleinen Gruppen zu gehen.

Auf einer Brücke mussten wir einen deutschen Wachsoldaten wegschaffen, der zweite schoss auf uns, aber wir konnten ihm zum Glück entkommen.

Hier werde ich nicht alle Einzelheiten des Weges beschreiben, weil das viel Platz in Anspruch nehmen wird. Ich sage nur, dass wir auf diese Weise über drei Monate unterwegs waren. Es war ein Glück, dass wir im August und September nicht mehr brauchten, in die Nähe der Häuser zu kommen, um unsere Vorräte an Lebensmitteln aufzufüllen. Wir begnügten uns mit Kartoffeln, Gemüse und Milch, die die Deutschen am Abend in Kannen für die ganze Nacht vor das Haus hinstellten, damit am Morgen der Wagen, der für das Milchsammeln zuständig war und diese Milch zu den Butterwerken brachte, sie abholen könnte.

Im Oktober stießen wir bei der Überschreitung der Grenze zwischen Ostpreußen und Litauen unerwartet auf unseren Aufklärungstrupp. Sie hielten uns im Morgengrauen auf und brachten in unsere Garnison. Wir waren aber nicht mehr sieben, sondern sechs. Einer von uns wurde noch in der Mitte unseres Weges getötet, als er in ein Bauernhaus ging, um Lebensmittel zu holen. Ich kann nicht genau sagen, ob er starb oder floh und uns nicht mehr finden konnte. Wir hörten aber Schreie und Schüsse. Wie abgesprochen, warteten wir eine Stunde lang, dann beschlossen wir, unseren Weg fortzusetzen, um eine mögliche Verfolgung nicht auf unsere Spur zu bringen.

Aus der Garnison wurden wir an einen uns unbekannten Ort geschickt und in einem der Häuser untergebracht, wo schon über einhundert solcher Flüchtlinge wie wir waren. Wir bekamen regelmäßig Soldatenrationen, wurden jedoch überwacht. Drei oder vier Tage später wurden wir in die Stadt Taurage zu einem Prüfungs- und Filtrierpunkt geschickt, wo ich mich bis Anfang November 1944 aufhielt und überprüft wurde [...].

Nach der Überprüfung kam ich, bereits alleine aus unserer Gruppe, mit einem versiegelten Paket bei mir, an dem Militärfeldkommissariat an, das 20 oder 25 Kilometer von Taurage entfernt lag. Von diesem Militärkommissariat aus wurde ich mit einer Gruppe solcher Militärleute wie ich nach Kaunas ins 55. Ersatz-Schützen-Regiment im Amt des Arzthelfers abkommandiert. Erst im Januar wurde ich zum Garnisonskommandanten aufgefordert. In Anwesenheit des Majors wurde ich danach gefragt, wo und wie lange ich in Gefangenschaft war und wie gut ich den Vorort Königsbergs kenne. Ich antwortete, dass ich Metgethen gut

kenne und Juditten ein wenig, weil ich in Juditten ein paar Male bei den Arbeiten war. Bald kam ich in Begleitung des Oberfeldwebels im 49. Gesonderten Panzerbataillon an* (wie mir mitgeteilt wurde), das bereits auf dem Territorium von Ostpreußen lag.

Ungefähr am 20. oder 21. Januar überschritt ich als Teil der Aufklärungsgruppe die Frontlinie (das Kommando über die Gruppe wurde vom Unterleutnant Nossow geführt) und wir machten uns auf den Fußweg nach Königsberg.

Ungefähr in der Nacht am 27. oder 28. Januar führte uns der Kommandeur unserer Gruppe an einen Ort unweit der Fahrstraße, die in der Nähe des Munitionswerks im Ort Mengethen lag. Wir versteckten uns im Gebüsch. Ein Funker war dabei. Ich bekam den Auftrag zu erkunden, ob in Metgethen Truppen stationiert waren, wenn möglich welche, wie viele, wo genau sie stationiert waren usw. Ich sollte auch Informationen über die Lagerhäftlinge, die Lager mit den Arbeitern ukrainischer, weißrussischer, polnischer Herkunft sammeln. Außerdem sollte ich herausfinden, ob die „Feuerwehrschule", eine Berufsschule für Feuerwehrleute in Mengethen, immer noch funktionierte bzw. ob sie evakuiert wurde und viele andere Fragen. Meine Gruppe blieb aber dort zum Zwecke der Beobachtung der Fahrstraße Richtung Königsberg. In der Nacht drang ich bis zum Lager der zivilen

Arbeiter, die aus der UdSSR verschleppt wurden, ein. Am sichersten war es, eine der Baracken nach dem Erdbunkertyp, wo Familien wohnten, zu betreten und von ihnen über die Umstände zu erfahren. So tat ich es auch. Dort habe ich mit Hilfe von zwei Russen bis zum Morgengrauen alle möglichen und notwendigen Informationen gesammelt und zum Sonnenaufgang bin ich zu meiner Gruppe zurückgekehrt.

Ungefähr in den Morgenstunden drangen unsere Panzerkolonnen mit den Maschinenpistolenschützen und Jägern plötzlich in die Siedlung ein und fingen zu schießen an. Zu diesem Zeitpunkt gab es aber keine deutsche Armee in Metgethen mehr. Offenbar hat sie den Ort im Morgengrauen verlassen. Nur vereinzelte Maschinengewehrschützen saßen in den Dachgeschossen und schossen durch die Straßen der Siedlung. Sie wurden schnell durch unsere Panzerkanonen weggeräumt.

Gegen Abend am 30. oder 31. Januars erfuhren die Deutschen wahrscheinlich, dass unsere Kräfte zahlenmäßig schwach waren, und fingen an, Metgethen seitens des Bahnhofs anzugreifen. Die Kämpfe dauerten die ganze Nacht an. Wir rückten um diese Zeit in Richtung Pillau circa zwei oder drei Kilometer von Metgethen entfernt und setzten unsere Beobachtung der Truppen- und Militärtechnikbewegung seitens Pillau fort.

Innerhalb von den folgenden 24 Stunden war Metgethen gründlich durch unseren Truppennachschub unterstützt und gesichert.

Offenbar war unser Auftrag erfüllt und wir kehrten auf der Militärstraße per Anhalter bereits nach Tilsit.

Nach drei Tagen Erholung wurde ich wieder in die Stadt Kaunas, ins 55. Ersatz-Schützen-Regiment zu meiner Position abkommandiert und nahm unmittelbar an den Kämpfen um Königsberg nicht mehr teil [...].

АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д. 61. Л. 26–33. Kopie. Maschinenschrift.

Veröffentlicht in: Nazovjom poimjonno: B. 13, ergänzt. (Angaben über die Vermissten im Großen Vaterländischen Krieg und Gestorbenen in der deutschen Gefangenschaft). – Kaliningrad: Yantarnyj skaz, 2000. – S. 32–34.

* Es geht um die 89. Panzerbrigade des 1. Panzerkorps, die am 28.01.1945 den Befehl bekam, Metgethen zu besetzen.

51. Lager „Stalag IA“. Theatergruppe von den französischen Kriegsgefangenen

1940–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-12159/9. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst aus dem Museum Warmia und Masuren (Olsztyn, Polen) im Mai 1985 übergeben.

52. Lager „Stalag IA“. Musikgruppe von den französischen Kriegsgefangenen

1940–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-12159/10. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst aus dem Museum Warmia und Masuren (Olsztyn, Polen) im Mai 1985 übergeben.

53. Lager „Stalag IA“. Polnische Kriegsgefangene vor dem Lazarett

1940–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-12159/8. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst aus dem Museum Warmia und Masuren (Olsztyn, Polen) im Mai 1985 übergeben.

54. Lager „Stalag IA“. Polnische Kriegsgefangene vor dem Lazarett

1939–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-12159/7. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst aus dem Museum Warmia und Masuren (Olsztyn, Polen) im Mai 1985 übergeben.

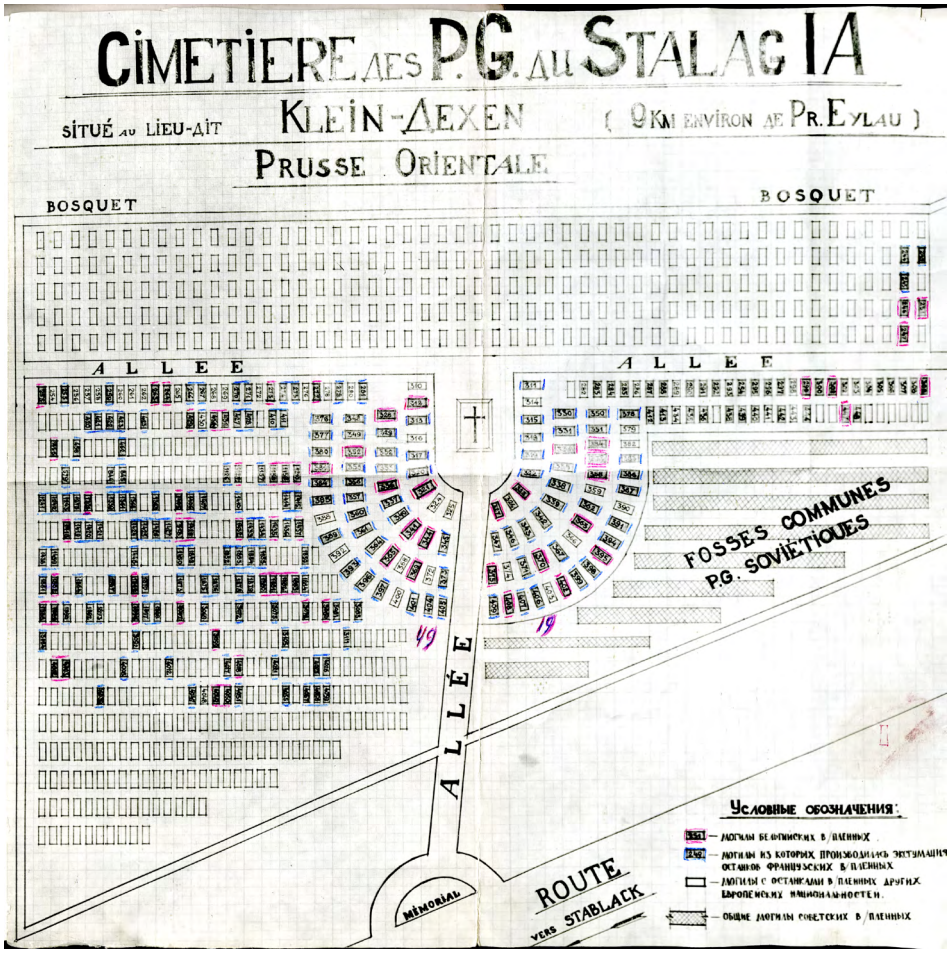
55. Erkennungsmarken der Gefangenen des Stalags IA (Nr. Nr. 25943, 65932)

1939–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-12159/12, 13. Sind an das Kaliningrader Regionale Museum für Geschichte und Kunst aus dem Museum Warmia und Masuren (Olsztyn, Polen) im Mai 1985 übergeben. Foto von E.I. Tschepinoga.

56. Lageplan des internationalen Friedhofs des Stalags IA in Klein-Dexen

1972



АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д 59. Л. 14. Fotokopie.

Im Jahr 1972 erhielt das Kaliningrader Regionalmuseum für Heimatkunde (heute KOIHM) Anbageb über den Friedhof in Klein Dexen von einem französischen Pfarrer, der während des Krieges zu den Kriegsgefangenen gehörte. Die Grafik zeigt 4.172 Einzelgräber, in denen belgische, französische Kriegsgefangene und Kriegsgefangene anderer europäischer Nationalitäten begraben sind. In neun aneinandergereihten Gräben sind sowjetische Kriegsgefangene begraben. Aus 164 Gräbern wurden in 1971 die Überreste französischer Kriegsgefangener exhumiert. In der Anmerkung zum Friedhofsplan berichtete der Pfarrer, dass Franzosen und Polen gegen Zahlung einer bestimmten Gebühr von ihm die Sündenvergebung und einen Platz auf einem eigens errichteten Friedhof erhalten könnten. Sowjetische Kriegsgefangene, so der Pfarrer, wurden nach ihrem natürlichen Tod oder infolge der Gewalttaten in die Gräben auf der rechten Seite des Friedhofseingangs geworfen. Bestattungen wurden von 1939 bis 1944 durchgeführt (АКОИХМ. Ф. 1. Оп. 6. Д 59. Л. 13,15).

57. Französische und britische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Foto von Wenjatow

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/11. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralen Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente der UdSSR (heute – das Russische Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente) in 1971 übergeben.

58. Französische und britische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Foto von Wenjatow

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/6. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralen Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente der UdSSR in 1971 übergeben

59. Französische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen. Insterburg. Filmbild

Februar 1945

ФКОИХМ. КГОМ1-5744. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralmuseum der Sowjetischen Armee (heute – das Zentralmuseum der Streitkräfte der Russischen Föderation) in 1950 übergeben.

60. Französische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen

1945.

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/19. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralen Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente der UdSSR in 1971 übergeben.

61. Ausländische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/9. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralen Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente der UdSSR in 1971 übergeben.

62. Ausländische Kriegsgefangene, befreit von den Truppenteilen der Roten Armee. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/10. Die Fotokopie ist an das Kaliningrader Regionale Museum für Heimatkunde vom Zentralen Staatsarchiv der Kino- und Fotodokumente der UdSSR in 1971 übergeben.

[1] Zyklon B — das Giftgas, das die Zellatmung stoppt. Von den Nazis zur Massenvernichtung von Menschen in Gaskammern eingesetzt.

[2] SS-Oberscharführer — der SS-Rang. Entsprach dem Dienstgrad Feldwebel (Obersergeant).

[3] Wachmann — die Sicherheitskraft.

[4] SS-Sturmmann — der SS-Rang. Entsprach dem Rang Gefreite.

[5] Unterscharführer — der SS-Rang. Entsprach dem Dienstgrad Unteroffizier.

[6] SS-Totenkopfverbände SS-TV — die SS-Untereinheit, verantwortlich für die Bewachung der Konzentrationslager des Dritten Reiches.

[7] Stubowoj (vom Deutschen: Stube) — der Häuptling einer „Stuba“, einer Barackenstube.

[8] Hauptscharführer (Oberscharführer) — der SS-Rang. Entsprach dem Rang Obergefreiter.

[9] Reichsführer — zunächst eine Sonderstellung, dann der höchste SS-Dienstgrad. Seit 1929 bis 1945 war es Heinrich Himmler.

[10] Obergruppenführer — der SS- und SA-Rang, entsprach dem Rang Wehrmacht-General.

[11] Gauleiter war der höchste Parteifunktionär der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und leitete deren Bezirksorganisation.

[12] Sturmbannführer — der SS- und SA-Dienstgrad. Entsprach dem Majorsrang.

[13] SS-Hauptsturmführer — der SS-Sonderdienstgrad. Entsprach dem Rang Wehrmacht-Hauptmann.

[14] Abwehrgruppe — eine Sonderformation der Abwehr, eines militärischen Nachrichten- und Spionageabwehrorgans Deutschlands in 1921–1944.

[15] Scharführer — der SS- und SA-Rang. Entsprach dem Dienstgrad Wehrmacht-Unterfeldwebel.

[16] Sturmführer — der Dienstgrad in den SA-Sturmtruppen. Entspricht dem Leutnantsrang.

[17] Appell — Standeskontrolle.

[18] SDG (Sanitätsdienstgefreiter) — ein Sanitäter im „Sanitätskorps“ (Sanitätswesen) in einem Konzentrationslager.

[19] Schutzhaftlagerführer — der stellvertretende Kommandant eines Konzentrationslagers, der Häftlinge beaufsichtigt.

[20] Arbeitseinsatzführer — der Arbeitsaufseher in einem Konzentrationslager.

[21] Rottenführer — der SS- und SA-Mannschaftsdienstgrad. Der Rottenführer befehligte eine Kampfeinheit (deutsch: Rotte) und war dem Scharführer (SA) oder Unterscharführer (SS) unterstellt.

[22] Luftwaffe — Bezeichnung der Luftstreitkräfte innerhalb der Streitkräfte Deutschlands.

[23] SS-Obersturmführer — der SA- und SS-Dienstgrad, der dem Rang Oberleutnant entspricht.

[24] OT Tannenberg — Territoriale Einheit der Todt-Organisation. (*Siehe Anmerkung 30.*)

[25] Kommandoführer — der Anführer einer Gruppe von Lagergefangenen, der sie zum Arbeitsplatz begleitete und für ihre Bewachung verantwortlich war.

[26] Abteilung D der SS-Hauptwirtschaftsverwaltung (Amtsgruppe D „Konzentrationslager“) — eine Abteilung (Leitungsgruppe) der Hauptverwaltungs- und Wirtschaftsdirektion der SS, die die Konzentrationslager verwaltete.

[27] Kameradschaftsführer — der Anführer einer Gruppe (Kameradschaft) von 10 Hitlerjugend-Mitgliedern. (*Siehe Anmerkung 32*).

[28] Truppführer — der SA-Dienstgrad, der von 1930 bis 1945 existierte. Ein Truppführer bekleidete in der Regel die Position des Unteroffiziers eines SA-Trupps innerhalb einer Kompanie.

[29] Obertruppführer — der SA-Dienstgrad, existierte von 1932 bis 1945.

[30] Organisation TODT (deutsch: Organisation Todt, Abk. OT) — eine militärische Aufbauorganisation in Deutschland in den Zeiten des Dritten Reiches. Sie ist nach ihrem Anführer Fritz Todt benannt.

[31] Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes — die humanitäre Organisation, die den Opfern bewaffneter Konflikte und innerer Unruhen Schutz und Hilfe bietet, ausgehend vom Neutralitäts- und Unbefangenheitsprinzip. Besteht seit 1863.

[32] Hitlerjugend — die Jugendorganisation der NSDAP (1926–1945). Bestand aus deutschen Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren. Aufgeteilt nach Alterskategorien: 10–14 Jahre — Jugendfolk; von 14 bis 18 Jahren — die Hitlerjugend selbst. Mitglieder der Organisation waren nur junge Männer. (*Siehe Anmerkung 27.*)

[33] Schwykowa Nina Borissowna. Geb. in 1909. Medizinische Ausbildung. In 1943 wurde sie mit ihrer Mutter Nikiforowa Elena Pawlowna aus Sewastopol zur Arbeit nach Ostpreußen verschleppt. Ehemaliger Häftling der Arbeitslager Schichau", „Metgethen" (beim Werk „Ost Landwerke"). Im Januar 1945 von den Truppen der Roten Armee befreit. Nach dem Krieg blieb sie in Königsberg-Kaliningrad. Sie arbeitete als leitende Krankenschwester bei der Verwaltung des Arbeitsleiters Nr. 230 (1945–1947), als Assistentin des Epidemiologen in der städtischen Sanitär- und Epidemiologiestation (1947–1950), in der Sanitär-Epidemiologischen Station des Stadtbezirks Baltijskij (1950–1969).

[34] Burak (Rote Bete) – Rüben.

[35] Bruno-Draht (Spirale) – eine Barriere in Wendelform (Spirale), gedreht aus mehreren sich kreuzenden Strängen aus Stacheldraht oder gewöhnlichem Draht.

[36] Die Russische Befreiungsarmee (ROA) – die bewaffnete Freiwilligenformation, die im Nazi-Deutschland aus Kollaborateuren unter der Führung von A. A. Wlassow gegründet wurde.

[37] Das Wlassow-Komitee (Jarg.) – die politische Vereinigung sowjetischer Kollaborateure unter der Leitung von A. A. Wlassow. Ursprünglich als „Russisches Komitee" im November 1944 gegründet, wurde es in das „Befreiungskomitee der Russlandsvölker" umgewandelt (*Siehe Anmerkung 36.*)

[38] Sonderführer – ein vorübergehend (für die Kriegszeit) zum Spezialisten auf einem bestimmten Gebiet ernannter Beamte mit dem Recht, die Militäruniform zu tragen.

[39] Obergefreiter – der militärische Rang in der deutschen Armee. Entspricht dem Rang Untersergeant.

[40] Fort Stiehle – erbaut im Jahr 1889, Teil eines Komplexes von Befestigungsanlagen der Burgstadt Pillau. Genannt nach Generaladjutant Friedrich Wilhelm Gustav von Stiehle (1823–1899), Leiter des Wehrtechnischen Korps und Generalinspekteur der Festungsanlagen.

[41] Igoschew Kuzma Iwanowitsch. Geb. in Akmolinsk (Kasachische SSR, heute Astana, Kasachstan) in 1918. Datum des Dienstantritts: 1937. Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges seit Juni 1941. Dienstgrad: Militärtechniker des 2. Ranges. Orden des Vaterländischen Krieges des II. Grades (1985). Im Juni 1941 wurde gefangen genommen. Bis Juli 1943 war in den Kriegsgefangenenlagern: in Dwinsk (Juni–August 1941); Oflag-52 (Ebenrode, Ostpreußen); Paise (Ostpreußen); in Wolkowyssk (Weißrussland). Nach seiner Flucht im Juni 1943 kämpfte er in einer Partisaneneinheit in Weißrussland. Nach dem Krieg lebte er in der Stadt Zelinograd (Kasachische SSR, heute Astana, Kasachstan). Autor von Memoiren „Wir sahen dem Tod ins Gesicht. Erinnerungen eines ehemaligen Häftlings der faschistischen Todeslager" (1967).

[42] Bauer – der Landwirt, Farmer.

[43] Hauptmann – der militärische Rang im deutschsprachigen Raum.

[44] Kaputtschiki (aus dem Deutschen: kaputt – Tod, Ende, *Jarg.*) – eine Beerdigungsgruppe bestehend aus den Lagergefangenen.

[45] Das kachektische Stadium – eines der Stadien der Ernährungsdystrophie, einer Krankheit, die durch anhaltende Unterernährung verursacht wird. Andeutend durch Ödeme, Magen-Darm-Störungen, Herz- und Leberversagen.

[46] Parocholera – eine durch Vibrio cholerae verursachte Darminfektion. In den Nazi-Lagern war Parocholera Bezeichnung für Ausbrüche von Infektionen unbekannter Ursache, die durch eine hohe Sterblichkeitsrate unter den Häftlingen gekennzeichnet waren (bis zu 80%).

[47] Sajtzew Semjon Iwanowitsch. Floh aus dem Lager Oflag-52 (Ebenrode), Partisan in der Sergejew-Partisaneneinheit in Weißrussland.

[48] Sosulja Wiktor Wladimirowitsch. Geb. 1906 in der Stadt Gudauta, Kreis Suchumi (Abchasien). Ausbildung: Sanitärarzt. Ehemaliger Häftling des Lagers Oflag-52 (Ebenrode). Nach dem Krieg arbeitete als Bezirksepidemiologe bei der Sanitär- und Epidemiologiestation in Gudauta (1946–1971). Verdienter Arzt der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik Abchasien. Gest. am 11.06.1975 im Gebiet Mogiljow (Weißrussland).

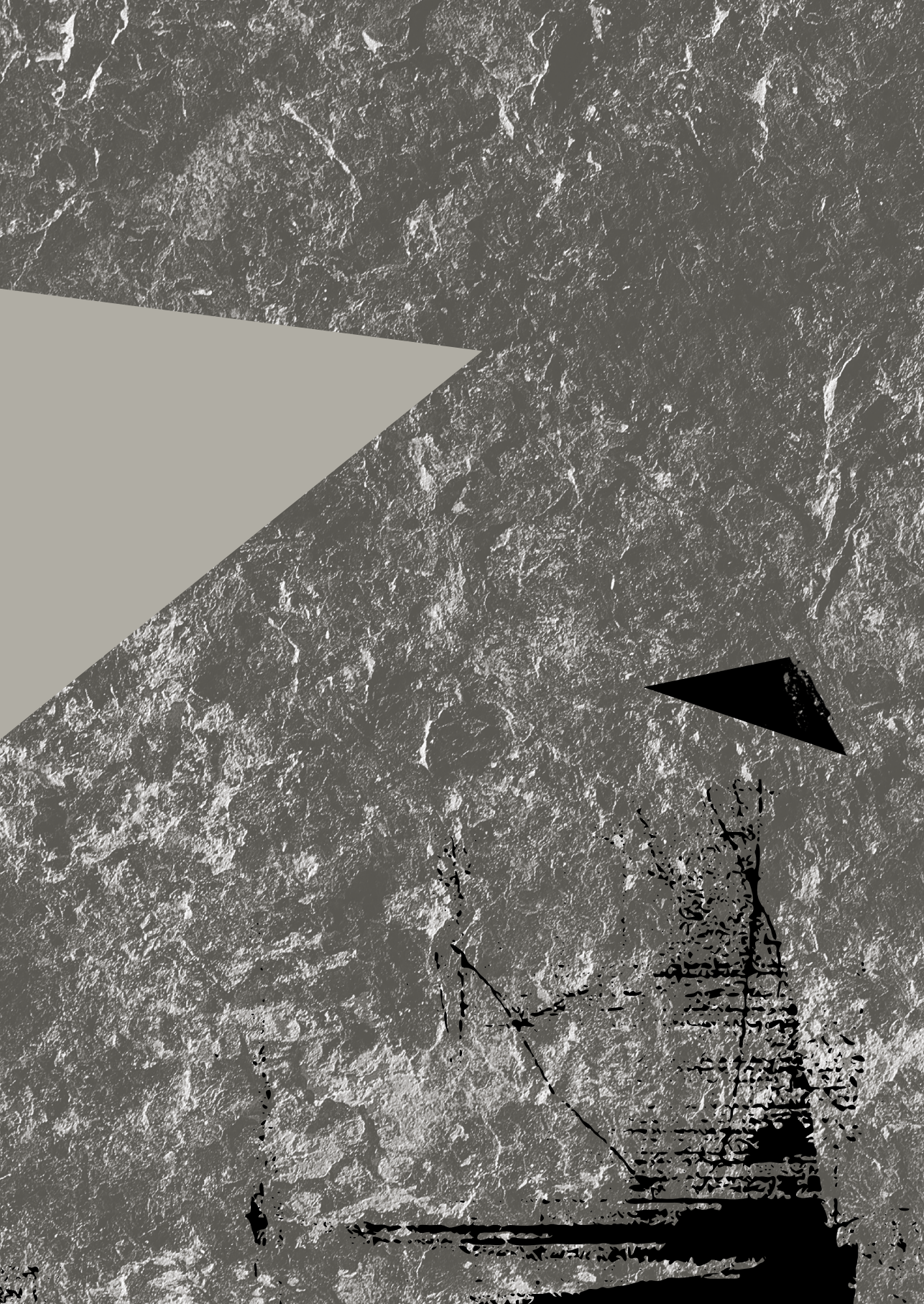
[49] Messarosch Konstantin Nikolajewitsch. Geb. 2. Juni 1896 in St. Petersburg. Teilnehmer am Ersten Weltkrieg. Mitglied der Russischen Kommunistischen Parten (der Bolschewiken) seit Mai 1919. Hauptmannrang. Ab August 1940 – Kommandeur des 337. selbstständigen Schützenbataillons des Baltischen Militärbezirks

(Virbalis, Litauische SSR). Am 22. Juni 1941 – der erste Kampf. Am 23. Juni 1941 – bei Kaunas verwundet. Am 27. Juni, nachdem die Deutschen die Stadt besetzt hatten, wurde gefangen genommen. Vom September 1941 bis September 1942 – Häftling des Lagers Oflag-52 (Ebenrode, Ostpreußen), Sanitäter; bis Juni 1944 – im Lager Stalag IIB Hammerstein; bis Mai 1945 – im Lager in Nordnorwegen. Im Sommer 1942 gründete im Oflag-52 die patriotische Gruppe „Komitet" („Onkel Kostjas Club"). Spitzname: „Bart", „Onkel Kostja", «Politruk der Genesungsmannschaft." Nach dem Krieg arbeitete als staatlicher Finanzinspektor und Buchhalter in der Stadt Romny, Gebiet Sumy (Ukrainische SSR).

[50] In den Jahren 1941–1943 lag im historischen Stadtteil Charkow, Cholodnaja Gora, eines der größten Lager für sowjetische Kriegsgefangene im besetzten Gebiet der Ukraine.

[51] Nowikow Iwan Grigorjewitsch. Ehemaliger Häftling der Lager Oflag-52 (Ebenrode), Stalag IB, Metgethen (im Werk „Ostlandwerke"). Floh im Sommer 1944 aus dem Lager Metgethen. Zusammen mit der Aufklärungskompanie beteiligte sich im Januar 1945 an der Einnahme von Metgethen. Nach dem Krieg lebte in der Siedl. Star, Kreis Djatkowo, Gebiet Brjansk. Arbeitete als Sanitäter im Siedlungskrankenhaus. Autor des Manuskripts über die Gefangenschaft „Meine Erinnerungen" (Juni 1966).

[52] Das Nationaldenkmal in Tannenberg, in dessen Gruft Paul von Hindenburg, der Reichspräsident der Bundesrepublik Deutschland, begraben liegt.



TEIL 2

ZWANGSARBEIT DER NACH DEUTSCHLAND VERSCHLEPPTEN BEVÖLKERUNG

63. Anordnung nr. 4 des Generalbevollmächtigten für den arbeitseinsatz über die Anwerbung, Betreuung, Unterbringung, Ernährung und Behandlung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen

7. Mai 1942

ANORDNUNG Nr. 4

DES GENERALBEVOLLMÄCHTIGTEN
FÜR DEN ARBEITSEINSATZ[1]

über die Anwerbung, Betreuung, Unterbringung,
Ernährung und Behandlung
ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen

Vom 7. Mai 1942

In dem gewaltigen Schicksalskampf Europas ist das Großdeutsche Reich darauf angewiesen, zur Sicherstellung seiner Rüstung und Ernährung eine gewaltige Anzahl nicht deutscher (ausländischer) Arbeiter und Arbeiterinnen ins Reich hereinzunehmen. Alle diese Arbeiter und Arbeiterinnen, darunter auch die Kriegsgefangenen, werden, wie es den ältesten Traditionen des deutschen Volkes und unserer Rasse entspricht, korrekt, anständig und menschlich behandelt.

Die Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte erfolgt grundsätzlich auf der Grundlage der Freiwilligkeit. Dort jedoch, wo in besetzten Gebieten der Appell der Freiwilligkeit nicht ausreicht, müssen unter allen Umständen Dienstverpflichtungen und Aushebungen vorgenommen werden. Es ist dies ein undiskutierbares Erfordernis unsere Arbeitslage.

Die Durchführung der Anwerbung hat in einer Weise zu erfolgen, die dem Ansehen des Großdeutschen Reiches und dem Willen des Führers entspricht. Unverantwortliche Versprechungen hinsichtlich der Löhne, Arbeitskontrakten, der wohnlichen Unterbringung, der Freizeitgestaltung usw. haben zu unterbleiben. Die Lebensverhältnisse in Deutschland selbst, die besser sind als irgendwo in Europa, können und sollen unterstrichen werden, ohne daß Übertreibungen notwendig sind. Jüdische Methoden der Menschenfängerei, wie sie aus dem kapitalistischen Zeitalter gerade in den demokratischen Staaten üblich gewesen sind, sind des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches unwürdig.

Unter Zugrundelegung vorstehender Grundsätze bestimme
ich im Einzelnen folgendes:

I. Allgemeines

1. Die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in den von Deutschland besetzten Gebieten, verbündeten, befreundeten oder neutralen Staaten wird ausschließlich durch meine Beauftragten oder die für die Aufgaben des Arbeitseinsatzes zuständigen deutschen militärischen oder zivilen Dienststellen durchgeführt.
   Anderen Stellen, Organisationen oder Personen ist die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte nicht gestattet. Ausnahmen bedürfen meiner ausdrücklichen Genehmigung. Ich bestimme auch, ob, in welcher Art und in welchem Umfang und Unternehmungen (Organisationen, Betriebe, Verwaltungen) bei der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte zu beteiligen sind. Die an der Anwerbung Beteiligten sind

während der Durchführung der Anwerbung meinen Beauftragten oder den zuständigen militärischen oder zivilen Arbeitseinsatzdienststellen unterstellt.

Meine Beauftragten im verbündeten, befreundeten oder neutralen Ausland sind die bisherigen Auslanddienststellen der Hauptabteilung V des RAM. Diese führen ab sofort die Dienststellenbezeichnung:
"Der Beauftragte für den Vierjahresplan[2]
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz

Dienststelle ..... (z.B Italien usw.)"

Die Einsetzung von Beauftragten in weiteren Ländern behalte ich mir vor.

2. Die Betreuung der ausländischen Arbeitskräfte wird durchgeführt
a) bis zur Reichsgrenze:
Von meinen Beauftragten oder – in den besetzten Gebieten – von den zuständigen militärischen oder zivilen Arbeitseinsatzdienststellen.
Die Betreuung erfolgt in Zusammenarbeit mit den jeweils zuständigen ausländischen Organisationen.

b) innerhalb des Reichsgebiets:
1. Von der deutschen Arbeitsfront[3] bei nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften.
2. Vom Reichsnährstand[4] bei landwirtschaftlichen Arbeitskräften.
Die deutsche Arbeitsfront und der Reichsnährstand sind bei der Durchführung ihrer Betreuungsaufgaben an meine Weisungen gebunden.
Die Dienststellen der Arbeitseinsatzverwaltung sind gehalten, die deutsche Arbeitsfront und den Reichsnährstand bei der Erfüllung ihrer Betreuungsaufgaben weitgehend zu unterstützen.
Durch die Beauftragung der Deutschen Arbeitsfront und des Reichsnährstandes mit der Betreuung der ausländischen Arbeitskräfte wird meine Zuständigkeit für die Durchführung dieser Aufgaben nicht berührt.

II. Durchführung der Anwerbung

1. a) Für die Durchführung der Anwerbung im verbündeten, befreundeten oder neutralen Ausland sind ausschließlich meine Beauftragten verantwortlich. Diese haben in allen Fragen von politischer Bedeutung das Einvernehmen mit dem Leiter der jeweiligen deutschen diplomatischen Vertretung herzustellen und sind insoweit an die Weisungen des Missionschefs oder seines Beauftragten gebunden.
Die Missionschefs sind über alle grundsätzlichen Fragen des Arbeitseinsatzes zu unterrichten. Verhandlungen mit ausländischen Behörden und Organisationen im Ausland von grundsätzlicher Bedeutung sind im Einvernehmen mit der jeweiligen Reichsvertretung oder auf Grund ihrer Vermittlung zu führen. Besprechungen mit ausländischen Behörden und Organisationen im Ausland über Fragen der technischen Durchführung der Anwerbung können von meinen Beauftragten unmittelbar geführt werden.
Das Auswärtige Amt hat die Leiter der deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Ausland angewiesen, meine Beauftragten weitgehend bei ihrer Arbeit zu unterstützen und im Rahmen der bestehenden politischen Möglichkeiten insbesondere dafür zu sorgen, daß meine Beauftragten ihre Aufgabe frei von unbegründeten Hemmungen durch ausländische Behörden, Organisationen oder sonstige Stellen und Personen durchführen können.

Falls in den Anwerbegebieten Gebieten Volksdeutsche ansässig sind, ist von meinen Beauftragten mit der jeweiligen Führung der Deutschen Volksgruppe enge Füllung zu halten, soweit dies die politischen Verhältnisse zulassen und es von dem Leiter der jeweiligen deutschen diplomatischen Vertretung gutgeheißen wird.
b) Für die Anwerbung von Arbeitskräften in den von Deutschland besetzten Gebieten sind ausschließlich die Arbeitseinsatzdienststellen der in diesen Gebieten eingesetzten deutschen Militär- oder Zivilverwaltung verantwortlich. Ich behalte mir vor, zu diesen Dienststellen von Fall zu Fall besondere Beauftragte zu entsenden.
c) Mit den für die Anwerbung im verbündeten, befreundeten oder neutralen Ausland zuständigen ausländischen Behörden und Organisationen, insbesondere mit den in den jeweiligen zwischenstaatlichen Vereinbarungen bestimmten Stellen, haben meine Beauftragten bei der Durchführung ihre Aufgabe eng zusammenzuarbeiten. Dabei ist darauf zu achten, dass die Führung der Anwerbung, soweit irgend durchsetzbar, immer auf deutscher Seite liegt. Im übrigen müssen sich meine Beauftragten stets dessen bewußt sein, daß sie bei ihrer Arbeit wie bei ihrem außerdienstlichen Auftreten von den Ausländern, mit denen sie in Berührung kommen, als Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschland angesehen werden.

2. Bei der Anwerbung sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

a) Vorbereitung der Anwerbung (Propaganda) .

Vor Aufnahme der Werbung muß durch die Presse des Werbebandes oder durch sonstige Werbemittel der Bevölkerung völlige Klarheit darüber gegeben werden, für welche Berufe, für welche zu verrichtenden Arbeiten und für welche Arbeitsorte die Arbeiter benötigt werden.
Bei der Durchführung der Werbungspropaganda ist im Einvernehmen mit der zuständigen Reichsvertretung vorzugehen.

b) Bekanntgabe der Arbeits- und Lohnbedingungen sowie der Bestimmungen über Lohnüberweisungen.

1. Den ausländischen Arbeitern sind bei der Anwerbung an Hand der Vermittlungsaufträge die Lohn- und Arbeitsbedingungen des reichsdeutschen Betriebes in allen Einzelheiten bekanntzugeben, soweit dies irgend möglich ist. Hierbei sind auch Angaben über die ungefähre Höhe der Lohnabzüge zu machen, damit die Angeworbenen ein möglichst klares Bild über ihren tatsächlichen Arbeitsverdienst im Reich erhalten. Keinesfalls dürfen den Angeworbenen unrichtige oder unerfüllbare Versprechungen gemacht werden.

2. Auch über die für die Überweisung von Lohnersparnissen bestehenden Möglichkeiten sind die Angeworbenen genau zu unterrichten.

c) Hinweis auf die allgemeinen Lebensbedingungen im Reich.
Die ausländischen Arbeiter sind bei der Anwerbung darüber aufzuklären, daß die Lebensverhältnisse im Deutschen Reich besser sind als im übrigen Europa. Dabei muß jedoch zur Vermeidung jeglicher Unklarheit darauf hingewiesen werden, daß in Deutschland ebenso wie in der Heimat der Angeworben die Unterbringung, die

Verpflegung und die sonstigen Lebensverhältnisse kriegsbedingten Einschränkungen unterworfen sind.

d) Fachliche Eignung.
Es muß sichergestellt werden, daß Facharbeiter und angelernte Arbeiter grundsätzlich für eine Tätigkeit in ihrem Beruf angeworben werden. Kommt ausnahmsweise nur ein Einsatz außerhalb des Berufs in Betracht, sind die Betroffenen hierüber aufzuklären.

Der Anwerber hat zuerst die fachliche Eignung zu überprüfen. Hierbei sind etwa vorhandene berufsnachweise zu verwerten, erforderlichenfalls Sachverständige des Werbebandes zu beteiligen. In besonderen Fällen werden deutsche Sachverständige zur Verfügung gestellt.

e) Gesundheitliche Überprüfung.
Die ausländischen Arbeiter sind im unmittelbaren Anschluß an die fachliche Überprüfung durch amtlich bestellte Ärzte des Anwerbelandes nach den amtlichen deutschen Richtlinien auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen (Einzeluntersuchungen) . Hierbei ist im allseitigen Interesse ein strenger Maßstab anzulegen. Gegebenenfalls werden zur ärztlichen Untersuchung deutsche Ärzte zur Verfügung gestellt. Es können auch nicht deutsche Ärzte verpflichtet werden.

f) Abschluß von Arbeitsverträgen, Ausstellung von Anwerbebestätigungen.
Mit den ausländischen Arbeitern sind entsprechend den zwischenstaatlichen Vereinbarungen grundsätzlich schriftliche Arbeitsverträge abzuschließen. So weit keine zwischenstaatlichen Vereinbarungen bestehen, sind in jedem Falle den Angeworbenen schriftliche Anwerbebestätigungen auszustellen, die die Lohn- und Arbeitsbedingungen enthalten. Jedem Arbeiter ist bei der Anwerbung eine Ausfertigung des Arbeitsvertrages oder eine Anwerbebestätigung in seiner Muttersprache zu übergeben. Sofern der Abschluß von Sammelarbeitsverträgen vorgesehen ist (z.B in der Landwirtschaft), ist eine Ausfertigung des Vertrages in der Muttersprache des Arbeiters dem jeweiligen Gruppenführer auszuhändigen.

Abweichungen von vorstehender Regelung behalte ich mir von Fall zu Fall vor.

g) Bekleidung, Schuhwerk.
Die kriegsbedingten Verhältnisse im Deutschen Reich erfordern, daß die ausländischen Arbeiter die ihrer Arbeit entsprechende Arbeitskleidung einschließlich Schuhwerk mitbringen. Soweit die Fürsorge für Arbeitskleidung und -Schuhwerk nicht schon durch zwischenstaatliche Vereinbarungen dem Anwerbeland auferlegt ist, muß die Anwerbestelle dieser Frage ihre besondere Sorge widmen.
Auch sonstige Bekleidung, Wäsche und Schuhwerk müssen die Arbeiter aus der Heimat mitbringen, weil die Beschaffung derartiger Sachen im Reich für sie zurzeit nicht möglich ist.

h) Personalausweise.
Die ausländischen Arbeiter müssen beim Überschreiten der deutschen Grenze und während ihres Aufenthalts im Reichsgebiet einen gültigen Heimatpaß oder wenigstens ein in Deutschland anerkanntes amtliches Paßersatzpapier besitzen. Der

Paß oder das Paßersatzpapier müssen für die Einreise einen amtlichen deutschen Sichtvermerk der zuständigen deutschen Vertretung tragen. Bei Sammeltransporten genügen Sammelsichtvermerke, die auf den Transportlisten angebracht werden.

i) Allgemeines Merkblatt.
Den ausländischen Arbeitern ist bereits bei der Anwerbung, soweit vorgesehen, ein kurzes Merkblatt über die Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuhändigen, das im großen Zügen allgemeine Aufklärung über Arbeitszeit, Sozialversicherung, Steuern, Lohnüberweisungen, Urlaub, Familienheimfahrt, Paßangelegenheiten und sonstige Arbeitsbedingungen (Rechte und Pflichten) gibt, unter denen die Arbeiter und Arbeiterinnen im Reich zu arbeiten haben.

III. Die Durchführung des Transports in das Reich

a) Grundsätzliches
Nach der Anwerbung und auf dem Transport in das Reich ist für eine korrekte, einwandfreie Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen zu sorgen, damit nicht etwa schon während des Transports die Arbeitslust und das Vertrauen der Angeworbenen zerstört werden.
Die angeworbenen Arbeiter sind in der Regel in Sammeltransporten mit Sonderzügen, erforderlichenfalls in Gruppentransporten mit Regelzügen, zu führen.

b) Die Zusammenstellung und Führung der Transporte.
Die Zusammenstellung und Führung der Transporte bis zum Arbeitsort ist Aufgabe meiner Beauftragten in den besetzten Gebieten der Arbeitseinsatzdienststellen der Militär- und Zivilverwaltung. In den Ländern, in denen Beauftragte des Auslandes die Transporte bis zur Landesgrenze zu führen haben, muß sich die deutsche Werbestelle in die Überwachung und Betreuung der Transporte einschalten.

Der Transportführer hat dafür zu sorgen, das während des Transports

1. unbedingt Ordnung und Sauberkeit herrschen. Die notwendigen hygienischen Vorkehrungen sind bei jedem Transport und, wenn eine vorläufige Unterbringung in einem Sammellager erfolgt, in jedem Sammellager unter allen Umständen zu gewährleisten;
2. eine Überbelegung der Wagen unterbleibt;
3. eine ausreichende Zahl von Aborten – auch an den Haltestellen und in den Sammellagern (gegebenenfalls Latrinen) –zur Verfügung steht;
4. männliche und weibliche Transportteilnehmer voneinander getrennt sind;
5. volksdeutsche[5], soweit möglich, von fremdfölkischen Transportteilnehmern abgesondert werden;
6. durch geeignete Unterbringung Reibungen zwischen fremdvölkischen Transportteilnehmern verschiedener Volkszugehörigkeit vermieden werden.

Im übrigen obliegt es der Tüchtigkeit und Findigkeit des für die Zusammenstellung und Führung des Transports Verantwortlichen, den Transport unter aller Umständen in einer Weise zu organisieren, daß die Transportteilnehmer durch den Transport nicht Schaden erleiden, der sie für einen vollgültigen Arbeitseinsatz im Reich von vornherein unbrauchbar macht.

c) Transportverpflegung

Die Verpflegung der Transporte gewerblicher Arbeiter innerhalb des Reichsgebietes ist Aufgabe der DAF, Amt für Arbeitseinsatz. Im übrigen veranlassen die Transportverpflegung meine Dienststellen. Hierbei ist zu beachten, dass einzelnen Werbeländern auf Grund der getroffenen zwischenstaatlichen Vereinbarung die Verpflegung der Transporte bis zur Landesgrenze obliegt.

Die Sicherstellung einer ausreichenden und bekömmlichen Verpflegung der Transportteilnehmer im Rahmen der gegebenen kriegsbedingten Möglichkeiten ist von besonderer Bedeutung. Der Lösung dieser Frage ist daher besondere Sorgfalt zu widmen.

d) Entwesung

Soweit die ausländischen Arbeiter aus Gebieten stammen, aus denen die Einschleppung ansteckender Krankheiten befürchtet werden muß, müssen sie, wenn nötig mehrmals, entwest werden. Die zweite Entwesung ist mit einer nochmaligen ärztlichen Durchmusterung zu verbinden; sie hat innerhalb der Reichsgrenzen in den hierfür vorgesehenen Durchgangslagern stattzufinden.

Auch während des Aufenthalts in den Entwesungsstationen ist eine korrekte, einwandfreie Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen unter allen Umständen erforderlich.

IV. Durchführung der Betreuung

Die Betreuung der im Reich eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte wird durchgeführt:

a) von der DAF bei nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften,

b) vom Reichsnährstand bei landwirtschaftlichen Arbeitskräften.

Die überwiegend lagermäßige Unterbringung der nichtlandwirtschaftlichen ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen erfordert eine besonders straffe Zusammenfassung und Ausrichtung der Betreuungsmaßnahmen. Ich bestimme deshalb folgendes:

1. Sämtliche Lager mit ausländischen nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften, gleichgültig von wem die Lager eingerichtet worden sind und unterhalten werden, werden von der Deutschen Arbeitsfront (Amt für Arbeitseinsatz) betreut.

   Das Lagerpersonal darf demgemäß in allen diesen Lagern nur im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront(Amt für Arbeitseinsatz) bestellt werden. Der Lagerführer bedarf für die Ausübung seiner Tätigkeit in jedem Falle der Bestätigung durch die deutsche Arbeitsfront(Amt für Arbeitseinsatz).

   Die deutsche Arbeitsfront(Amt für Arbeitseinsatz) ist für die einheitliche Ausrichtung und laufende Schulung des Lagerpersonals verantwortlich.

   Die Bestellung des Wach- und Betreuungspersonals in den Lagern mit sowjetrussischen Arbeitskräften bleibt der besonderen Regelung auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Reichsf.-SS und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront vorbehalten.

2. Die Betreuung der ausländischen Arbeitskräfte durch heimische Organisationen (Betreuer) ist nur zulässig, wenn diese im Rahmen der Organisation der Deutschen Arbeitsfront errichtet und tätig sind.
3. In den Lagern ist nur die von der Deutschen Arbeitsfront im Einvernehmen mit mir und den sonst zuständigen Stellen aufgestellte Lagerordnung verbindlich.

Für die Durchführung der Betreuung stelle ich folgende Grundsätze auf:

a) Unterbringung

Die Unterkünfte der ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen müssen hinsichtlich Ordnung, Sauberkeit und Hygiene vorbildlich und mit allem Notwendigen ausgestattet sein. Alle Arbeitseinsatzbehörden, die Dienststellen der DAF und des Reichsnährstandes und die Betriebsführer müssen darin miteinander wetteifern, zu erreichen, dass alle eingesetzten fremdländischen Arbeiter und Arbeiterinnen

a) von deutscher Überlegenheit, von deutschen Können und von deutscher Organisation unbedingt ebenso überzeugt werden, wie

b) von deutscher Gerechtigkeit, Unbestechlichkeit und Sauberkeit im öffentlichen Leben, ganz gleich um welche Völker es sich auch immer handeln mag, um Völker artverwandten Blutes oder um Menschen aus den Sowjetgebieten.

Im Einzelnen ist folgendes zu beachten:

Die gewerblichen ausländischen Arbeiter werden grundsätzlich in Gemeinschaftslagern untergebracht. Soweit irgend möglich, sind für die einzelnen Nationen getrennte Lager einzurichten. Auf jeden Fall müssen für die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten getrennte Baracken vorgesehen werden; hierbei ist auf die politische Einstellung der Nationen zueinander unbedingt Rücksicht zu nehmen.

Eine Unterbringung in Privatquartieren kommt nur in besonderen Fällen (z. B. Angestellte) in Betracht.

Die Lager müssen in gesundheitlicher Hinsicht unter allen Umständen einwandfrei sein. Die Ausstattung muß zweckentsprechend sein, jedoch auf die kriegsbedingten Verhältnisse abgestellt bleiben. Zum Beispiel richtet sich die Hergabe von Bettwäsche nach den Beständen der Betriebe.

Neue Bettwäsche können die Betriebe nur noch ausnahmsweise und nur für die weibliche Arbeitskräfte beschaffen.

Die Unterbringung der ausländischen Landarbeiter erfolgt nach den gleichen Grundsätzen entsprechend den besonderen Verhältnissen in der deutschen Landwirtschaft.

Entscheidender Wert ist darauf zu legen, daß in der Unterbringung den nationalen Gewohnheiten der ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen weitestgehend entsprechend den gegebenen kriegsbedingten Möglichkeiten Rechnung getragen wird.

b) Ernährung

Die ausländischen Arbeiter erhalten die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgelegten Verpflegungssätze, die die Normalverpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zur Grundlage haben. Bei lagermäßiger Unterbringung wird durchweg Gemeinschaftsverpflegung gewährt. Hierbei ist, soweit es die kriegsbedingten Verhältnisse irgend zulassen, auf die heimatlichen Gewohnheiten der fremdvölkischen Arbeiter Rücksicht zu nehmen.

Der Einsatz von Köchen aus den Heimatländern wird angestrebt.

c) Freizeitgestaltung
Die Gestaltung der Freizeit der ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen innerhalb und außerhalb der Lager hat im Rahmen der gegebenen kriegsbedingten Möglichkeiten und nach Maßgabe der besonderen Eigenheiten der Betreuten zu erfolgen. Auf die nationalen Gewohnheiten der ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen ist hierbei weitestgehend Rücksicht zu nehmen.

Bei der Planung und Durchführung der geistig-kulturellen Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte ist im Einvernehmen mit den bei der DAF vertretenen Organisationen der ausländischen Arbeiter und nach Maßgabe der Richtlinien zu verfahren, die das Auswärtige Amt für die einzelnen Nationalitäten jeweils in Vorschlag bringt.

Die DAF und der Reichsnährstand werden sich bei der Durchführung dieser Aufgabe der Erfahrungen der in Deutschland bestehenden amtlich anerkannten zwischenstaatlichen Gesellschaften bedienen.

d) Überweisung der Lohnersparnisse
Die Arbeiter können ihre Lohnersparnisse nach Maßgabe der hierfür bestehenden Bestimmungen ganz oder teilweise an ihre Angehörigen in der Heimat überwiesen. Die Höhe der Beträge ist für die einzelnen Länder sowie für landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Arbeiter verschieden und aus den Merkblättern ersichtlich, die die Betriebsführer und Arbeiter von den Stellen erhalten, die die Lohnüberweisung durchführen.

e) Brief- und Paketverkehr
Der Brief- und Paketverkehr der ausländischen Arbeiter mit den Angehörigen in ihren Heimatländern ist sicherzustellen.

f) Urlauberverkehr
Die Steuerung und Durchführung der Urlauberfahrten der ausländischen Arbeitskräfte obliegt der DAF in Zusammenarbeit mit den für diese Fragen sonst zuständigen Dienststellen.

V. Sonderbehandlung einzelner Gruppen von ausländischen Arbeitskräften

Die besonderen Bestimmungen über die Behandlung einzelner Gruppen von ausländischen Arbeitskräften bleiben unberührt.

VI. Überwachung und Prüfung der Maßnahmen

In den deutschen Gauen[6] übernehmen die Gauleiter das Inspektions- und Kontrollrecht über die Durchführung dieser Anordnung.

ГАКО. Ф. Р-21. Оп.1. Д. 2. Л. 3-6. Original. Buchdruck.

64. Anordnung des Generalbeauftragten für den Einsatz von Arbeitskräften über die Entlohnung ausländischer Arbeitskräfte in privaten Wirtschaften

11. Juni 1942

ANORDNUNG

über die Entlohnung ausländischer

Arbeitskräfte in der privaten Wirtschaft.

Auf der Grundlage des § 2 der Anordnung zur Durchführung der Verordnung über die Bildung der Löhne und Gehälter vom 23. April 1941 (RGBl. I S. 222), in Verbindung mit der Verordnung über den Erlass von Rechtsakten des Generalbeauftragten für den Einsatz von Arbeitskräften vom 25. Mai 1942 (siehe [otri] S. 28) (RGBl. I S. 347), stelle ich auf dem Gebiet der Privatwirtschaft Folgendes fest

§ 1

Ausländische Arbeitskräfte dürfen nicht zu günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen eingestellt und beschäftigt werden, als sie nach den geltenden Vorschriften für vergleichbare deutsche Arbeitskräfte zugelassen sind.

§ 2

Soweit die Lohn- und Arbeitsbedingungen vergleichbarer deutscher Arbeitskräfte im Einzelfall nicht bekannt sind oder hierüber Zweifel bestehen, ist unverzüglich die Entscheidung des Reichstreuhänders der Arbeit darüber herbeizuführen, welche Lohn- und Arbeitsbedingungen für vergleichbare deutsche Arbeitskräfte gelten.

§ 3

Werden in Betrieben, in denen ausländische Arbeitskräfte beschäftigt sind oder die mit ausländischen Firmen Unternehmenverträge abgeschlossen haben, den ausländischen Arbeitskräften vor Inkrafttreten dieser Anordnung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt als vergleichbaren deutschen Arbeitskräften, so ist dies unverzüglich dem Reichstreuhänder der Arbeit anzuzeigen; dieser kann eine Übergangsregelung treffen.

§ 4

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird gemäß § 2 der Verordnung über die Lohngestaltung vom 25. Juni 1938 (Reichsgesetzbl. I S. 691) mit Gefängnis und Geldstrafe – letztere in unbegrenzter Höhe – oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 5

(1) Diese Ordnung tritt am 1. Juli 1942 in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt verlieren alle bisher von den Reichstreuhändern der Arbeit erlassenen Lohngestaltungsanordnungen zur Verhinderung einer besseren Entlohnung der ausländischen Arbeitskräfte gegenüber vergleichbaren deutschen Arbeitskräften ihre Geltung; die auf Grund der bisher bestehenden Lohngestaltungsanordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit eingeleiteten Strafverfahren können jedoch weiter durchgeführt werden.

(2) Zwischenstaatliche Vereinbarungen und sonstige Sondervorschriften für ausländische Arbeitskräfte bleiben durch diese Anordnung unberührt.

Berlin, den 11. Juni 1942

Der Beauftragte für den Vierjahresplan

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz

Sauckel

ГАКО. Ф. Р-21. Оп.1 Д. 2. Л. 8-9. Original. Buchdruck.

65. Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter

30. Juni 1942

VERORDNUNG

über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter.

Vom 30. Juni 1942. RGBI. I. Seite 419

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung7 verordnet mit Gesetzkraft:

Abschnitt I

Begriff des Ostarbeiters

§ 1

Ostarbeiter sind diejenigen Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine8, im Generalkommissariat Weißruthenien9 oder in Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzen, erfaßt und nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht in das Deutsche Reich einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren10 gebracht und hier eingesetzt werden.

Abschnitt II

Beschäftigungsbedingungen

§ 2

Allgemeine Bedingungen

Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter stehen in einem Beschäftigungsverhältnis eigener Art. Die deutschen arbeitsrechtlichen und arbeitsschutzrechtlichen Vorschriften finden auf sie nur insoweit Anwendung, als dies besonders bestimmt wird.

§ 3

Arbeitsentgelt

(1) Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter erhalten ein nach ihrer Leistung abgestuftes Arbeitsentgelt.

(2) Die Höhe dieses Entgelts bemißt sich nach der Tabelle, die dieser Verordnung als Anlage beigefügt ist (siehe Seiten 35–37).

(3) Bei der Feststellung des Entgelts, das dem einzelnen Ostarbeiter nach der beigefügten Tabelle zu zahlen ist, ist von den Lohnsätzen (Zeitlohn-, Akkord-, Prämiensätzen) vergleichbarer deutscher Arbeiter (Vergleichslohn) auszugehen.

Besteht ein Teil des Vergleichslohnes in Sachleistungen, so sind diese bei der Ermittlung dieses Lohnes zu den Sätzen zu bewerten, zu denen sie deutschen Arbeitern im Betriebe für den Fall einer Abgeltung in bar in Rechnung gestellt werden.

Sozialzulagen und Sozialleistungen aller Art, die deutschen Arbeitern zustehen, sind bei der Ermittlung des Vergleichslohnes nicht zu berücksichtigen.

Leistungszulagen sind in der gleichen Höhe in den Vergleichslohn einzubeziehen, in der sie bei gleichen Leistungen deutschen Arbeitern im Betriebe gegeben werden. Bleibt der Ostarbeiter in seiner Arbeitsleistung hinter der Durchschnittsleistung eines deutschen Arbeiters zurück, so ist bei der Feststellung des ihm zu zahlenden Entgelts von einem entsprechend verringerten Vergleichslohn auszugehen.

Erschwernis-, Schmutzzulagen u. ä. sind bei der Ermittlung des für das Arbeitsentgelt des einzelnen Ostarbeiters maßgebenden Vergleichslohnes zu berücksichtigen.

(4) Dem Ostarbeiter ist ein Arbeitsentgelt nur für die tatsächlich geleistete Arbeit zu gewähren; doch sind die Bestimmungen über Arbeitsausfall infolge ungünstiger Witterung entsprechend anzuwenden.

(5) Höhere Entgelte, als ich nach diesen Vorschriften ergeben, dürfen dem Ostarbeiter nicht gewährt werden.

§ 4

Zuschläge und sonstige Zuwendungen

Die Ostarbeiter haben, soweit vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz nichts anderes bestimmt wird, keinen Anspruch auf Zuschläge zum Arbeitsengelt für mehr Arbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit. Trennungs- und Unterkunftsgelder sowie Auslösungen und Zehrgelder dürfen nicht gezahlt werden.

§ 5

Sachleistungen

(1) Das dem einzelnen Ostarbeiter nach der dieser Verordnung beigefügten Tabelle zustehende Arbeitsentgelt ist am Ende des im Betriebe üblichen Lohnabrechnungszeitraumes nach Abzug des Gegenwertes für gewährte Sachleistungen in bar auszuzahlen. Die vom Unternehmer gewährte Unterkunft und Verpflegung sind nach den Sätzen in Rechnung zu stellen, die sich aus der dieser Verordnung beigefügten Tabelle ergeben. Sonstige Sachleistungen, wie Bekleidung, Schuhwerk usw., sind zu angemessenen Preisen zu verrechnen.

(2) Die Betriebsführer können Fahrtkosten der Ostarbeiter von und zur Arbeitsstätte auf die Gesamtheit der bei ihnen beschäftigten Ostarbeiter umlegen und den in bar nach der Tabelle auszuzahlenden Betrag um diese Umlage kürzen.

§ 6

Entgeltzahlung im Krankheitsfalle

Für die Tage, an denen der Ostarbeiter wegen Krankheit oder Unfall nicht arbeiten kann, ist, soweit nicht Krankenhauspflege gegeben wird, lediglich freie Unterkunft und Verpflegung vom Unternehmer zu stellen. Im übrigen regelt sich die Krankenversorgung dieser Arbeitskräfte nach den Vorschriften, die der Reichssarbeitsminister erläßt.

§ 7

Urlaub und Familienheimfahrten

Urlaub und Familienheimfahrten werden zunächst nicht gewährt. Die näheren Vorschriften über eine Einführung von Urlaub und Familienheimfahrten erläßt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz.

§ 8

Entgeltabrechnungen

Entgeltabrechnungen sind den Ostarbeiter nicht zu erteilen.

§ 9

Ausnahmen

Die Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit können in bezug auf die Berechnung des Arbeitsentgelts Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

Abschnitt III

Ostarbeiterabgabe

§ 10

Abgabepflicht

(1) Arbeitgeber, die Ostarbeiter innerhalb des Deutschen Reichs einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren beschäftigten, haben eine Abgabe nach Maßgabe der dieser Verordnung beigefügten Tabelle zu entrichten (Ostarbeiterabgabe).

(2) Landwirtschaftliche Arbeitgeber haben nur die Hälfte dieser Abgabe zu zahlen.

§ 11

Abgabeberechtigung

Die Ostarbeiterabgabe fließt ausschließlich dem Deutschen Reich zu.

§ 12

Steuerfreiheit der Ostarbeiter

Die Ostarbeiter haben keine Lohnsteuer und keine Bürgersteuer während ihrer Beschäftigung innerhalb des Deutschen Reichs zu zahlen.

Abschnitt IV

Sparen

§ 13

Die Ostarbeiter können ihr Arbeitsentgelt ganz oder zum Teil verzinslich sparen; der ersparte Betrag wird in die Heimat überwiesen und steht dort dem Sparer oder dessen Familienangehörigen nach näheren Vorschriften des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete oder des Oberkommandos der Wehrmacht zur Verfügung.

Abschnitt V

Ermächtigung

§ 14

(1) Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz ist ermächtigt, im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern Vorschriften zur Durchführung, Ergänzung und Abänderung der Abschnitte I und II dieser Verordnung zu erlassen.

(2) Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, dem Reichsminister des Innern, dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und, soweit es sich um Ostarbeiter handelt, die in der Landwirtschaft eingesetzt sind, mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Vorschriften zur Durchführung, Ergänzung und Abänderung des Abschnitts III dieser Verordnung zu erlassen.

(3) Der Reichsminister der Finanzen kann im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz im Verordnungswege die Höhe der sich aus der beigefügten Tabelle ergebenden Ostarbeiterabgabe ändern.

(4) Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und das Oberkommando der Wehrmacht sind ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Abschnitts IV dieser Verordnung zu erlassen.

Abschnitt VI

Inkrafttreten Geltungsbereich

§ 15

(1) Diese Verordnung tritt Mitwirkung ab 15. Juni 1942 in Kraft. Die Vorschriften der Abschnitte II und III sind erstmalig auf das Arbeitsengelt anzuwenden, das nach dem 15. Juni 1942 ausgezahlt wird.

(2) Die §§ 1 bis 5 und § 7 Abs. 1 der Verordnung über die Besteuerung und die arbeitsrechtliche Behandlung der Arbeitskräfte aus den neu besetzten Ostgebieten (StVAOst) vom 20. Januar 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 41) sowie die Anordnung des Reichsarbeitsministers über die arbeitsrechtliche Behandlung der Arbeitskräfte aus den neu besetzten Ostgebieten vom 9. Februar 1942 (Deutscher Reichsanz. Nr. 37 vom 13. Februar 1942) treten mit dem Tage des Inkraftretens dieser Verordnung außer Kraft.

(3) Diese Verordnung gilt auch im Protektorat Böhmen und Mähren und in den eingegliederten Ostgebieten.

Berlin, den 30 Juni 1942.

Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung

und Beauftragte für den Vierjahresplan

Göring

Reichsmarschall

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung

In Vertretung:

Dr. Stuckart

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei

Dr. Lammers

ГАКО. Ф. Р-21. Оп.1 Д. 2. Л. 8 об-9 об. Original. Buchdruck.

§ 5

(1) Diese Anordnung tritt am 1. Juli 1942 in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt verlieren alle bisher von den Reichstreuhändern der Arbeit erlassenen Lohngestaltungsanordnungen zur Verhinderung einer besseren Entlohnung der ausländischen Arbeitskräfte gegenüber vergleichbaren deutschen Arbeitskräften ihre Geltung; die auf Grund der bisher bestehenden Lohngestaltungsanordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit eingeleiteten Strafverfahren können jedoch weiter durchgeführt werden.

(2) Zwischenstaatliche Vereinbarungen und sonstige Sondervorschriften für ausländische Arbeitskräfte bleiben durch diese Anordnung unberührt.

Berlin, den 11. Juni 1942

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz
Sauckel

VERORDNUNG

über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter.

Vom 30. Juni 1942. RGBl. I. Seite 419

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung verordnet mit Gesetzeskraft:

Abschnitt I

Begriff des Ostarbeiters

§ 1

Ostarbeiter sind diejenigen Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine, im Generalkommissariat Weißruthenien oder in Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzen, erfaßt und nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht in das Deutsche Reich einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren gebracht und hier eingesetzt werden.

Abschnitt II

Beschäftigungsbedingungen

§ 2

Allgemeine Bedingungen

Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter stehen in einem Beschäftigungsverhältnis eigener Art. Die deutschen arbeitsrechtlichen und arbeitsschutzrechtlichen Vorschriften finden auf sie nur insoweit Anwendung, als dies besonders bestimmt wird.

§ 3

Arbeitsentgelt

(1) Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter erhalten ein nach ihrer Leistung abgestuftes Arbeitsentgelt.

(2) Die Höhe dieses Entgelts bemißt sich nach der Tabelle, die dieser Verordnung als Anlage beigefügt ist (siehe Seiten 35—37).

(3) Bei der Feststellung des Entgelts, das dem einzelnen Ostarbeiter nach der beigefügten Tabelle zu zahlen ist, ist von den Lohnsätzen (Zeitlohn-, Akkord-, Prämiensätzen) vergleichbarer deutscher Arbeiter (Vergleichslohn) auszugehen.

Besteht ein Teil des Vergleichslohnes in Sachleistungen, so sind diese bei der Ermittlung dieses Lohnes zu den Sätzen zu bewerten, zu denen sie deutschen Arbeitern im Betriebe für den Fall einer Abgeltung in bar in Rechnung gestellt werden.

Sozialzulagen und Sozialleistungen aller Art, die deutschen Arbeitern zustehen, sind bei der Ermittlung des Vergleichslohnes nicht zu berücksichtigen.

Leistungszulagen sind in der gleichen Höhe in den Vergleichslohn einzubeziehen, in der sie bei gleichen Leistungen deutschen Arbeitern im Betriebe gegeben werden. Bleibt der Ostarbeiter in seiner Arbeitsleistung hinter der Durchschnittsleistung eines deutschen Arbeiters zurück, so ist bei der Feststellung des ihm zu zahlenden Entgelts von einem entsprechend verringerten Vergleichslohn auszugehen.

Erschwernis-, Schmutzzulagen u. ä. sind bei der Ermittlung des für das Arbeitsentgelt des einzelnen Ostarbeiters maßgebenden Vergleichslohnes zu berücksichtigen.

(4) Dem Ostarbeiter ist ein Arbeitsentgelt nur für die tatsächlich geleistete Arbeit zu gewähren; doch sind die Bestimmungen über Arbeitsausfall infolge ungünstiger Witterung entsprechend anzuwenden.

(5) Höhere Entgelte, als sich nach diesen Vorschriften ergeben, dürfen dem Ostarbeiter nicht gewährt werden.

§ 4

Zuschläge und sonstige Zuwendungen

Die Ostarbeiter haben, soweit vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz nichts anderes bestimmt wird, keinen Anspruch auf Zuschläge zum Arbeitsentgelt für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit. Trennungs- und Unterkunftsgelder sowie Auslösungen und Zehrgelder dürfen nicht gezahlt werden.

§ 5

Sachleistungen

(1) Das dem einzelnen Ostarbeiter nach der dieser Verordnung beigefügten Tabelle zustehende Arbeitsentgelt ist am Ende des im Betriebe üblichen Lohnabrechnungszeitraumes nach Abzug des Gegenwertes für gewährte Sachleistungen in bar auszuzahlen. Die vom Unternehmer gewährte Unterkunft und Verpflegung sind nach den Sätzen in Rechnung zu stellen, die sich aus der dieser Verordnung beigefügten Tabelle ergeben. Sonstige Sachleistungen, wie Bekleidung, Schuhwerk usw., sind zu angemessenen Preisen zu verrechnen.

(2) Die Betriebsführer können Fahrtkosten der Ostarbeiter von und zur Arbeitsstätte auf die Gesamtheit der bei ihnen beschäftigten Ostarbeiter umlegen und den in bar nach der Tabelle auszuzahlenden Betrag um diese Umlage kürzen.

§ 6

Entgeltzahlung im Krankheitsfalle

Für die Tage, an denen der Ostarbeiter wegen Krankheit oder Unfall nicht arbeiten kann, ist, soweit nicht Krankenhauspflege gegeben wird, lediglich freie Unterkunft und Verpflegung vom Unternehmer zu stellen. Im übrigen regelt sich die Krankenversorgung dieser Arbeitskräfte nach den Vorschriften, die der Reichsarbeitsminister erläßt.

§ 7

Urlaub und Familienheimfahrten

Urlaub und Familienheimfahrten werden zunächst nicht gewährt. Die näheren Vorschriften über eine Einführung von Urlaub und Familienheimfahrten erläßt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz.

§ 8

Entgeltabrechnungen

Entgeltabrechnungen sind den Ostarbeitern nicht zu erteilen.

§ 9

Ausnahmen

Die Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit können in bezug auf die Berechnung des Arbeitsentgelts Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

Abschnitt III

Ostarbeiterabgabe

§ 10

Abgabepflicht

(1) Arbeitgeber, die Ostarbeiter innerhalb des Deutschen Reichs einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren beschäftigen, haben eine Abgabe nach Maßgabe der dieser Verordnung beigefügten Tabelle zu entrichten (Ostarbeiterabgabe).

(2) Landwirtschaftliche Arbeitgeber haben nur die Hälfte dieser Abgabe zu zahlen.

§ 11

Abgabeberechtigung

Die Ostarbeiterabgabe fließt ausschließlich dem Deutschen Reich zu.

§ 12

Steuerfreiheit der Ostarbeiter

Die Ostarbeiter haben keine Lohnsteuer und keine Bürgersteuer während ihrer Beschäftigung innerhalb des Deutschen Reichs zu zahlen.

Abschnitt IV

Sparen

§ 13

Die Ostarbeiter können ihr Arbeitsentgelt ganz oder zum Teil verzinslich sparen; der ersparte Betrag wird in die Heimat überwiesen und steht dort dem Sparer oder dessen Familienangehörigen nach näheren Vorschriften des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete oder des Oberkommandos der Wehrmacht zur Verfügung.

Abschnitt V

Ermächtigung

§ 14

(1) Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz ist ermächtigt, im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern Vorschriften zur Durchführung, Ergänzung und Abänderung der Abschnitte I und II dieser Verordnung zu erlassen.

(2) Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, dem Reichsminister des Innern, dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und, soweit es sich um Ostarbeiter handelt, die in der Landwirtschaft eingesetzt sind, mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Vorschriften zur Durchführung, Ergänzung und Abänderung des Abschnitts III dieser Verordnung zu erlassen.

(3) Der Reichsminister der Finanzen kann im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz im Verordnungswege die Höhe der sich aus der beigefügten Tabelle ergebenden Ostarbeiterabgabe ändern.

(4) Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und das Oberkommando der Wehrmacht sind ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Abschnitts IV dieser Verordnung zu erlassen.

Abschnitt VI

Inkrafttreten Geltungsbereich

§ 15

(1) Diese Verordnung tritt mit Wirkung ab 15. Juni 1942 in Kraft. Die Vorschriften der Abschnitte II und III sind erstmalig auf das Arbeitsentgelt anzuwenden, das nach dem 15. Juni 1942 ausgezahlt wird.

(2) Die §§ 1 bis 5 und § 7 Abs. 1 der Verordnung über die Besteuerung und die arbeitsrechtliche Behandlung der Arbeitskräfte aus den neu besetzten Ostgebieten (StVAOst) vom 20. Januar 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 41) sowie die Anordnung des Reichsarbeitsministers über die arbeitsrechtliche Behandlung der Arbeitskräfte aus den neu besetzten Ostgebieten vom 9. Februar 1942 (Deutscher Reichsanz. Nr. 37 vom 13. Februar 1942) treten mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung außer Kraft.

(3) Diese Verordnung gilt auch im Protektorat Böhmen und Mähren und in den eingegliederten Ostgebieten.

Berlin, den 30. Juni 1942.

Der Vorsitzende
des Ministerrats für die Reichsverteidigung
und Beauftragte für den Vierjahresplan
Göring
Reichsmarschall

Der Generalbevollmächtigte
für die Reichsverwaltung
In Vertretung:
Dr. Stuckart

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
Dr. Lammers

66. Merkblatt Nr. 1 für Betriebsführer über den Einsatz von Ostarbeitern

*Frühestens am 30. Juni 1942**

MERKBLATT Nr. 1

Für Betriebsführer über den Einsatz

von Ostarbeitern

A. Allgemeine Grundsätze für die Behandlung der Ostarbeiter.

1. Ostarbeiter sind diejenigen Arbeitskräfte nicht deutscher Volkszugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine, im Generalkommissariat Weißruthenien oder in Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzen, erfaßt und nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht in das Deutsche Reich einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren gebracht und hier eingesetzt werden.

2. Die Masse der Ostarbeiter kommt arbeitswillig ins Reich. Sie empfindet die Vernichtung des Bolschewismus in ihrer Heimat als Erlösung. Die Ostarbeiter müssen daher korrekt und gerecht behandelt werden. Es ist auch beim Einsatz der Ostarbeiter alles zu vermeiden, was ihnen über die kriegsbedingten Einschränkungen und Härten hinaus den Aufenthalt und die Arbeit in Deutschland erschweren oder gar unnötig verleiden könnte. Anregungen, Wünsche oder Beschwerden der Ostarbeiter sind gerecht und sorgfältig zu prüfen. Mißverständnisse aus der Sprachverschiedenheit sind aufzuklären.

3. Andererseits sind die Ostarbeiter vom Bolschewismus in harter und strenger Arbeitsdisziplin erzogen worden. Auf die geringsten Verfehlungen standen harte Strafen (Haft oder Zwangslager); Prügelstrafen oder sonstige körperliche Mißhandlungen kennt der sowjetische Arbeiter jedoch im allgemeinen nicht. Bei Verfehlungen soll hart und rücksichtslos durchgegriffen werden. Übergriffe jeder Art gegenüber Deutschen sind sofort zu ahnden; die Täter sind der Polizei zu übergeben und nicht ohne Strafe wieder an die Arbeit zulassen.

4. Stets müssen sich die mit den Ostarbeitern während der Arbeit wie in der Freizeit zusammenkommenden Personen der Verantwortung bewußt sein, die ihnen die Berührung mit den Angehörigen von Völkern auferlegt, die länger als zwei Jahrzehnte unter bolschewistischer Herrschaft standen. Ebenso verderblich wie eine willkürliche und ungerechte Behandlung der Ostarbeiter für den Arbeitseinsatz in Deutschland wäre eine der Würde unseres Volkes der Kriegszeit widersprechende Annäherung oder gar Anbiederung. Gerade die Ostarbeiter werden bei ungerechter Behandlung ebenso wie bei unwürdiger Anbiederung sehr schnell den schuldigen Respekt aufgeben und in ihrer Arbeitsleistung erheblich nachlassen.

B. Die Arbeitsbedingungen für die Ostarbeiter.

1. Arbeitsverhältnis.

Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter stehen in einem Beschäftigungsverhältnis eigener Art. Die deutschen arbeitsrechtlichen und arbeitsschutzrechtlichen Vorschriften finden auf sie nur insoweit Anwendung, als dies besonders bestimmt wird.

2. Einsatz im Betrieb.

Beim Einsatz im Betrieb sind die Ostarbeiter grundsätzlich von den deutschen und ausländischen Arbeitern sowie von den Kriegsgefangenen getrennt, d. h. nur in geschlossenen Kolonnen einzusetzen. Dem Grundsatz des kolonnenweisen Einsatzes steht es nicht entgegen, daß in den Betrieben die Kolonnen in kleinere Gruppen aufgeteilt werden, wenn sonst – wie etwa bei Facharbeitern – ein Einsatz nicht möglich wäre.
Wo es möglich ist, die Ostarbeiter in besonderen Betriebsabteilungen einzusetzen, ist selbstverständlich durchzuführen.
Dem Einsatz von Familien mit arbeitsfähigen Kindern über 15 Jahre, der vor allem in der Landwirtschaft in Frage kommen wird, stehen Bedenken nicht entgegen. Es ist nicht notwendig, die Familien zu trennen.

3. Entlohnung.

Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter erhalten ein nach ihrer Leistung abgestuftes Arbeitsentgelt (vgl. Die Verordnung vom 30. Juni 1942** (RGBl. I S. 419/424 über Einsatzbedingungen der Ostarbeiter) (siehe Seiten 32–34).

Remuneration is guaranteed to an Eastern worker only for work actually performed, but the rules regarding downtime due to inclement weather apply accordingly.

Eastern workers are not entitled to labour allowances for overtime, Sunday work, and so on. No money is paid for transportation to the place of work and accommodation, nor for work and meals away from home. Accommodation and meals provided by the host are billed according to the rates that follow in the table. Other in-kind reimbursement shall be billed according to the commensurate rates.

Die Höhe des Entgelts richtet sich nach den obiger Verordnung als Anlage beigefügten Tabellen (siehe Seiten 35-37). (In der Landwirtschaft nach den von dem Reichstreuhänder der Arbeit herausgegebenen Sätzen.)

Bei der Festsetzung des Entgelts ist von den vergleichbaren Grundsätzen (Zeitlohn-, Akkord-, Prämiensätzen) deutscher Arbeiter auszugehen.

Besteht ein Teil des Vergleichslohnes in Sachleistungen, so sind diese bei der Ermittlung dieses Lohnes zu den Sätzen zu bewerten, zu denen sie deutschen Arbeitern im Betriebe für den Fall einer Abgeltung in bar in Rechnung gestellt werden.

Sozialzulagen und Sozialleistungen aller Art, die deutschen Arbeitern zu stehen, sind bei der Ermittlung des Vergleichslohns nicht zu berücksichtigen.

Leistungszulagen sind in der gleichen Höhe in den Vergleichslohn einzubeziehen, in der sie bei gleichen Leistungen deutscher Arbeiter im Betriebe gewährt werden. Bleibt der Ostarbeiter in seiner Leistung hinter der Durchschnittsleistung eines deutschen Arbeiters zurück, so ist bei der Feststellung des ihm zu zahlenden Entgelts von einem entsprechend verringerten Vergleichslohn auszugehen.

Erschwernis- und Schmutzzulagen u.a. sind bei der Ermittlung des für das Arbeitsentgelt des einzelnen Ostarbeiters maßgebenden Vergleichslohnes zu berücksichtigen.

Dem Ostarbeiter ist ein Arbeitsentgelt nur für die tatsächlich geleistete Arbeit zu gewähren, doch sind die Bestimmungen über Arbeitsausfall in Folge ungünstiger Witterung entsprechend anzuwenden.

Die Ostarbeiter haben keinen Anspruch auf Zuschläge zum Arbeitsentgelt für mehr Arbeit sowie Sonntags- usw. Arbeit. Trennungs- und Unterkunftsgelder sowie Auslösung und Zehrgelder dürfen nicht gezahlt werden. Die vom Unternehmer gewährte Unterkunft und Verpflegung sind nach den Sätzen in Rechnung zu stellen, die sich aus der Tabelle ergeben. Sonstige Sachleistungen sind zu angemessenen Preisen zu verrechnen.

4. Ostarbeiterabgabe.
Betriebsführer, die Ostarbeiter beschäftigen, haben eine Abgabe nach Maßgabe der beigefügten Tabelle zu entrichten. (In der Landwirtschaft nach Maßgabe der von den Reichstreuhändern der Arbeit herausgegebenen Tabelle.)

5. Urlaub, Rückkehr nach der Heimat.
Die Anwerbung der Ostarbeiter ist auf unbestimmte Zeit Erfolg. Urlaub und Familienheimfahrten werden zunächst nicht gewährt.

6. Sparen.
Die Ostarbeiter können ihr Entgelt ganz oder zum Teil verzinslich sparen. Der ersparte Betrag wird in die Heimat überwiesen und steht dort dem Sparer oder dessen Familienangehörigen zur Verfügung. Merkblätter hierüber werden durch die Arbeitsämter ausgegeben; sie sind auch bei dem Büro der Zentralwirtschaftsbank Ukraine, Berlin C 2, Grünstr. 3/4, erhältlich. Die Betriebsführer werden gebeten, den Sparwillen der Ostarbeiter nach Kräften zu fördern. Das Sparverfahren stellt zugleich die Möglichkeit des Lohntransfers in die Heimat dar, der aus technischen Gründen anders nicht erfolgen kann.

7. Steuerfreiheit.
Die Ostarbeiter haben während der Beschäftigung innerhalb des Deutschen Reichs keine Lohnsteuer zu zahlen. Auf die Verordnung vom 30. Juni 1942 (RGBl. I S. 419/424) über Einsatzbedingungen der Ostarbeiter wird hingewiesen (seine S. 32-34).

8. Versorgung der Angehörigen.
Die Angehörigen der in das Reich vermittelten Ostarbeiter erhalten für die Beschäftigungsdauer eine Unterstützung bis zu 130 Rubel je Monat. Bei Entlassung in die Heimat, unerlaubter Aufgabe der Arbeit, schwerwiegenden Verstößen gegen die Disziplin und Todesfall ist das zuständige Arbeitsamt zu benachrichtigen, damit die Zahlung der Unterstützung eingestellt wird.

C. Betreuung.

1. Allgemeines.
Die Betreuung der Ostarbeiter wird durchgeführt

a) bei nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräften von der Deutschen Arbeitsfront,

b) bei landwirtschaftlichen Arbeitskräften vom Reichsnährstand,

c) die propagandistische Betreuung durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

2. Lagerführung und Lagerordnung.
In allen Ostarbeiterlagern gilt die "Lagerordnung für Ostarbeiter". Sie wird von den Arbeitsämtern kostenfrei abgegeben und kann auch für gewerbliche Arbeiter beim Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung Buchvertrieb, Berlin C 2, Märkischer Platz 1, für landwirtschaftliche Arbeiter bei den kreisbauernschaften bezogen werden. Die Lagerordnung ist in allen Räumen des Lagers sichtbar auszuhängen.
Der Lagerführer bedarf in allen Ostarbeiter-Lagern der Bestätigung durch die Staatspolizei und die Kreisverwaltung der DAF bzw. die Kreisbauernschaft.
3. Unterbringung.
Die Unterkünfte müssen hinsichtlich Ordnung, Sauberkeit und Hygiene (Heizungs-, Wasch-, Abortanlagen) einwandfrei und nach Möglichkeit mit allem Notwendigen (Schränken, Betten, Stühlen usw.) ausgestattet sein. Die Ausstattung muß zweckentsprechend sein, jedoch den kriegsbedingten Verhältnissen Rechnung tragen. Die Lagerinsassen sind anzuhalten, zur wohnlichen Ausgestaltung der Räume selbst beizutragen; das hierfür erforderliche Handwerkzeug usw. ist von den Betriebsführern den Arbeitern zur Verfügung zu stellen.

Die Betriebsführer müssen erreichen, daß die Ostarbeiter, ganz gleich, um welche Völker es sich auch immer handeln mag,

a) von deutscher Überlegenheit, vom deutschen Können und von deutscher Organisation unbedingt ebenso überzeugt werden, wie

b) von deutscher Gerechtigkeit, Unbestechlichkeit und Sauberkeit im öffentlichen Leben.

Im Einzelnen ist folgendes zu beachten: die gewerblichen Ostarbeiter werden grundsätzlich in Gemeinschaftslagern untergebracht, wobei die einzelnen Volkstumsangehörigen (Ukrainer, Weißruthenen, Russen) – soweit erforderlich – zu trennen sind.

Die Umzäunung der Lager darf nicht mit Stacheldraht versehen sein. Etwa noch vorhandene Stacheldrahteinzäunungen sind sofort zu entfernen.

Familien brauchen auch in den Unterkünften nicht getrennt zu werden. In geschlossenen Lagern hat ihre Unterbringung möglichst im besonderen Räumen zu erfolgen.

In landwirtschaftlichen Betrieben dürfen weibliche Arbeitskräfte bei den Betriebsführern auch einzeln untergebracht werden, männliche in kleineren landwirtschaftlichen Betrieben nur, wenn fest verschließbare und gut zu überwachende Unterkünfte vorhanden sind und wenn sich eine deutsche männliche Arbeitskraft auf dem Grundstück befindet.

4. Ernährung.

Ostarbeiter erhalten die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgelegten Verpflegungssätze, die die Sätze der deutschen Zivilbevölkerung zur Grundlage haben (vgl. Anlage)[3]* (siehe Seite 44). Bei der Gemeinschaftsverpflegung in den Lagern ist bei der Zubereitung der Mahlzeiten auf die heimatlichen Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen. Der Einsatz von Köchen bzw. Küchenhilfskräften aus der Lagerbelegschaft ist anzustreben.

5. Bekleidung.

In wirklich dringenden Fällen können für Ostarbeiter wie bei den übrigen Ausländern Bezugscheine bei den Wirtschaftsämtern beantragt werden. Mit Rücksicht auf die angespannte Kriegslage muß daher ein strenger Maßstab angelegt werden. Anträge dürfen nur gestellt werden, soweit es zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der betreffenden Ostarbeiter notwendig ist.

Im übrigen ist der Erhaltung und Pflege der mitgebrachten Kleidung besondere Beachtung zu schenken. In den Lagern sind Flick- und Schusterstuben einzurichten, sowie Kleiderapelle abzuhalten.

6. Versorgung.

Tabakwaren stehen für Ostarbeiter in gleichem Umfang wie für Polen zu Verfügung. Die Lagerführer stellen einen entsprechenden Antrag für die Zahl der männlichen Lagerinsassen bei der zuständigen Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Abteilung Lagerbetreuung. Die einzeln untergebrachten Ostarbeiter erhalten Raucherkarten wie die Polen. Sie sind von dem Betriebsführer allgemein bei den zuständigen Ausgabestellen für Raucherkarten zu beantragen. Eine Verteilung von Spirituosen ist nicht möglich. Für den Einkauf notwendiger Gegenstände des täglichen Bedarfs sind Lagerkantinen einzurichten; anderenfalls hat der Betriebsführer die Versorgung mit derartigen Gegenständen zu regeln.

Die Zuteilung von Seife und Waschmitteln erfolgt auf Antrag beim zuständigen Wirtschaftsamt.

7. Gesundheitsfürsorge.

Um sicherzustellen, das den Betrieben nur gesundheitlich geeignete und von ansteckenden oder übertragbaren Krankheiten freie Arbeitskräfte zugeführt werden, werden die Arbeitskräfte vor dem Einsatz mehrmals ärztlich untersucht und entlaust. Ihre Kleidung und ihr Gepäck wird jedes Mal entwest. Trotzdem können bei der großen Zahl der geworbenen Kräfte, dem Mangel an Ärzten und den Schwierigkeiten der Verständigung gelegentlich un-

geeignete Arbeiter oder Arbeiterinnen zugewiesen werden. Arbeitskräfte sind jedoch nicht als ungeeignet anzusehen, wenn bei ihnen körperliche Fehler oder Leiden vorliegen, die nicht ansteckend oder übertragbar sind und bei der vorgesehenen oder nach Umsetzung im Betriebe bei einer anderen Arbeit nicht hindern. Es ist deshalb nicht zulässig, solche Arbeitskräfte dem zuweisenden Arbeitsamt wieder zur Verfügung zu stellen.

Tatsächlich nicht einsatzfähige oder kranke Ostarbeiter, die unbedingt zurück befördert werden müssen, sind dem zuständigen Arbeitsamt zur Rückführung zu melden. Das Arbeitsamt veranlaßt eine abschließende ärztliche Untersuchung durch den Arzt des Arbeitsamtes. Auf Grund des Ergebnisses dieser Untersuchung wird über die Rücksendung endgültig entschieden. Sofern vom Arzt nichts anderes bestimmt wird, bleiben die rückzuführenden Kräfte bis zum Abtransport im Lager bzw. in der jeweiligen Unterkunft.

Die vorher erwähnte mehrmalige Entlausung vor dem Einsatz soll der Bekämpfung des Fleckfiebers dienen, das ausschließlich durch Läuse übertragen wird. Erfahrungsgemäß kann auch durch eine zwei bis dreimalige Entlausung vor dem Einsatz noch keine völlig zuverlässige Läusefreiheit erreicht werden. Deshalb müssen die Betriebe nach dem Einsatz weitere zwei bis drei Entlausungen im Abstand von etwa je 5 Tagen durchführen. Während der Entlausung der Personen sind ihre Kleidung, ihre Wäsche (Bettwäsche) und ihr Gepäck und sonstige Gebrauchsgegenstände zu entwesen. Später sind solche Entlausungen und Entwesungen je nach Notwendigkeit vorzunehmen.

Um diese Maßnahmen sicherzustellen, sollen Betriebe, die mehr als 500 Ostarbeiter erhalten oder schon beschäftigen, eigene Entlausungs- und Entwesungseinrichtungen schaffen. Die Errichtung solcher Anlagen braucht keineswegs mit hohen Kosten verbunden zu sein, da sie mit Hilfe vorhandener betrieblicher Einrichtungen fast überall behelfsmäßig und mit sparsamsten Verbrauch von Rohstoffen hergestellt werden können. Rad und Auskunft erteilen die Gesundheitsämter.

Betriebe, die weniger oder nur eine kleine Anzahl Arbeitskräfte aus dem Osten oder Südosten beschäftigen, setzen sich wegen der Durchführung der weiteren zwei Entlausungen und der Entwesung der Kleidung der Wäsche (Bettwäsche) und das Gepäcks und wegen der später nach Bedarf durchzuführenden Entlausungen und Entwesungen ebenfalls mit den Gesundheitsämtern in Verbindung.

Die Lager bzw. die Wohnungen dieser Arbeitskräfte sind von dem Lagerführer bzw. Betriebsführer ständig auf Sauberkeit und Ungezieferfreiheit (Läuse, Wanzen, Flöhe) zu prüfen. Von Zeit zu Zeit wird stets eine Desinfektion der Lager oder Wohnräume erforderlich sein, über die gleichfalls von den Gesundheitsämtern Ratschläge erteilt werden. Bei diesen Kontrollen ist auf Ungeziefer-, insbesondere Läusefreiheit der Personen und Sachen zu achten. Bei festgestellter Verlausung ist sofort eine Entlausung vorzunehmen. Wenn die Arbeitskräfte ständig zur Sauberkeit angehalten werden, wird am besten das Entstehen und die Verbreitung ansteckender oder übertragbarer Krankheiten verhindert oder zumindest eingeschränkt. Insoweit kann der Lagerführer bzw. bei kleineren Betrieben der Betriebsführer die ärztlichen Maßnahmen tatkräftig unterstützen. Es wird empfohlen, in den Lagern bzw. Unterkünften (bei den Lagern in jeder einzelnen Baracke) an sichtbarer Stelle, am besten in der Muttersprache der Bewohner, das Merkblatt “Achtet auf die Kleiderläuse” nebst einer von Prof. Dr. A. Hase bearbeiteten kleinen Wandtafel “Kleiderlaus” auszuhängen. Das Merkblatt und die Wandtafel sind durch den Verlag von Paul Parey, Berlin SW 11, Hedemannstr. 28/29, zu beziehen.

Zur Vervollständigung der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge sind durch den Betriebs- bzw. Lagerarzt in angemessenen Zeiträumen Gesundheitsbesichtigungen vorzunehmen, bei denen dem Auftreten von Ungeziefer (Läusen) und ansteckenden Krankheiten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden ist.

Die Krankenversorgung der Ostarbeiter erfolgt durch die für die versicherungspflichtige Belegschaft zuständigen Krankenkassen, (Reichsknappschaft), an die der Betriebsführer einen Beitrag aus eigenen Mitteln zu zahlen hat. Die Höhe des Beitrages ist von der zuständigen Krankenkasse zu erfahren.

Für die Tage, an denen der Ostarbeiter wegen Krankheit oder Unfall nicht arbeiten kann, ist, soweit nicht Krankenhauspflege wegen Gefahr für Leib und Leben oder zur Vermeidung der Verbreitung ansteckender oder übertragbarer Krankheiten unerläßlich ist, vom Betriebsführer lediglich freie Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

Zur Behandlung leichter Erkrankungen muß jedes Lager über eine oder mehrere Revierstuben verfügen, wobei auf je 50 ausländische Arbeitskräfte zwei Revierbetten vorzusehen sind.

8. Postverkehr.

a) Im Bereich der Reichskommissariate Ostland (einschl. Weißruthenien) und Ukraine ist die Dienstpost eingeführt. Es sind Postkarten sowie gewöhnliche und eingeschriebene Briefe bis zu 250 Gramm zugelassen. Die Sendungen müssen vom Betriebsführer bzw. Lagerführer gesammelt bei den Postämtern eingeliefert werden, möglichst nach Reichskommissariaten getrennt. Der Absender muß genau angegeben sein. Die Postgebühren werden am Schalter bar entrichtet. Die Zustellung findet nur in Orten mit Dienst Postämtern und Poststellen statt. Bei Sendungen nach Orten ohne Dienstpostamt muß mit dem Zusatz “über” das Dienstpostamt angegeben werden.

b) Im rückwärtigen Heeresgebiet besteht ein allgemeiner Postverkehr noch nicht. Für die Ostarbeiter ist folgende Sonderregelung getroffen worden:

Jeder Ostarbeiter kann zweimal im Monat eine Postkarte mit Rückantwort (Inlandsgebühren) schreiben. Die Postkarten sind durch den Betriebsführer oder Lagerführer beim nächsten Postamt zu beschaffen. Die Anschrift muß deutlich in lateinischen Buchstaben geschrieben sein und folgende Angaben enthalten:

An
Vor- und Zunahme.....
Ort.....
Rayon.....
(wenn bekannt, Name des anwerbenden Arbeitsamt) z. B.
An
Frau Maria Witrischenka,
Warkowa
Rayon Orscha
Arbeitsamt: Borissow.

Die Anschriftseite der Antwortkarte hat der Ostarbeiter mit genauer Anschrift (genaue postalische und Lagerbezeichnung) auszufüllen. Nach Möglichkeit ist der Bestimmungsort

in der Anschrift von der Lagerverwaltung durch Stempel aufzudrücken. Die Karten sind im Lager zu sammeln und als Sammelsendung unmittelbar der Auslandsbriefprüfstelle

Berlin W 62,
Budapester Str. 20
zuzuleiten.

Die für Deutschland bestimmte post (Antwortkarte mit vorgeschriebener Anschrift), kann von den Angehörigen beim zuständigen Arbeitsamt im besetzten Gebiet gelegentlich des Empfangs der Unterstützung usw. abgegeben werden. Das Arbeitsamt sammelt die Post und sendet sie auf dem Feldpostwege über die Auslandsbriefprüfstelle Berlin zur Weiterbeförderung an die Ostarbeiter.

Zu a und b:

Als Absender ist bei Kräften, die in wirtschaftlichen Betrieben tätig sind, nicht der Betriebs- (Fabrik-) name, sondern ein postalisch bekannter oder mit der zuständigen Postanstalt zu vereinbarender Lagername anzugeben, z. B. Berlin-Reinickendorf-Ost, Lager “Schönholz”.

Paketverkehr ist zurzeit noch nicht zugelassen.

9. Freizeitgestaltung.

a) Allgemeines.

Da die Ostarbeiter ihre Freizeit ausschließlich im Lager verbringen, wird es sich in der Hauptsache um eine lagereigene Freizeitgestaltung handeln müssen. Sie sind anzuregen, sich in den Unterkünften aus eigener Kraft eine artgemäße Freizeit zu gestalten (Musik, Volkstanz, Basteln, Sport usw.). Dabei sollen die Betriebsführer bei der Beschaffung der erforderlichen Hilfsmittel im Rahmen des Möglichen behilflich sein.

b) Rundfunk und Film.

Soweit Radio-Anlagen vorhanden sind, kann das deutsche Musikprogramm sowie deutsche amtliche Nachrichtensendungen in russischer, ukrainischer und weißruthenischer Sprache gehört werden. Für die Bedienung der Radio-Apparate nach den bestehenden Vorschriften ist der Betriebs- bzw. Lagerführer verantwortlich. In den Lagern und den Betrieben ist die Vorführung von Filmen statthaft, soweit sie von den Propagandaämtern zugelassen sind.

c) Zeitungen.

Für die Ostarbeiter erscheinen 3 Lagerzeitungen, je eine in ukrainischer (“Ukrainez”), russischer (“Trud”) und weißrutheinischer («Bela ruski rabotnick») Sprache. Sie sind beim Fremdsprachendienst, Berlin-Charlottenburg 2, Knesebeckstr. 28, zu beziehen. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Betriebsführer eine ausreichende Zahl von Zeitungen für ihre Ostarbeiter beziehen, da diese durch die Zeitungen im Interesse des Arbeitseinsatzes die nötige Unterrichtung bekommen. Darüber hinaus bleibt es dem einzelnen Ostarbeiter unbenommen, sich allein eine dieser Zeitungen zu halten.

Bei der Bestellung ist seitens der Betriebs- und Lagerführer darauf zu achten, daß die drei Zeitungen entsprechend dem Verhältnis der russisch-, ukrainisch- und weißruthenischsprechenden Ostarbeiter bezogen werden.

d) Sonstiges Propagandamaterial.

Weiteres Propagandamaterial, wie Plakate, Broschüren, Flugblätter, Postkarten können beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda angefordert werden, desgleichen Photographen zur Herstellung von Gruppenaufnahmen, deren Übersendung in die Heimat den Ostarbeitern auf dem Postweg gestattet ist.

Emigrantenkünstler können zur Freizeitgestaltung nicht zugelassen werden. Auch sonstige Betreuungsmaßnahmen durch Emigrantenkreise, wie Geldsendungen und Zuteilung von Bekleidung, sind abzulehnen.

e) Religiöse Betätigung.

Eine seelsorgerische Betreuung durch ausländische oder deutsche Geistliche kommt nicht in Frage. Soweit Ostarbeiter im Lager eine religiöse Betätigung ausüben oder leiten wollen, ist hiergegen nichts einzuwenden, solange dies nicht zu Störungen des Lagerlebens oder des Betriebsfriedens führt. Der Kirchenbesuch außerhalb des Lagers ist auch unter deutscher Führung nicht möglich.

f) Ausgang.

Bewährten Arbeitskräften kann als Belohnung Ausgang in geschlossenen Gruppen unter deutscher Aufsicht gewährt werden. Jedoch darf der Ausgang nicht zur Berührung mit der deutschen Bevölkerung führen; es dürfen also keine öffentlichen Veranstaltungen, Filme, Varietes usw. besucht werden. Verantwortlich für die Gewährung des Ausgangs ist der Betriebsführer, der sowohl die Arbeitsleistung als auch das Verhalten im Betrieb und Lager (Beteiligung des Lagerführers) berücksichtigen muß.

D. Bewachung und sicherheitspolizeiliche Bestimmungen.

1. Bewachung.
Die Unterkünfte sind ständig unter Bewachung zu halten.
Das Wachpersonal ist zu stellen

a) in staatlichen Betrieben (Kriegsmarinewerften, Reichsbahn) von den für diese Einrichtungen vorgesehenen Wachmannschaften,

b) in Betrieben mit Werkschutz vom Werkschutz und Ergänzungskräften des Bewachungsgewerbes,

c) in sonstigen Betrieben vom Bewachungsgewerbe. Soweit der Einsatz des Bewachungsgewerbs nicht möglich ist, ist der Aufsicht der Staatspolizeileitstellen ein Sonderbewachungsdienst im Rahmen eines Selbstschutzes zu organisieren.

Über die Bewachung im Betrieb, auf dem Wege vom Lager zur Arbeitsstelle und beim Ausgang ergehen besondere Weisungen durch die Staatspolizeistelle.

2. Verstöße gegen Arbeitsdisziplin.

Disziplinarmaßnahmen (Verwarnung, Bußen), die dem Betriebsführer gegenüber deutschen Gefolgschaftsmitgliedern zu stehen, sind auch bei Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin auf die Ostarbeiter anzuwenden. Darüber hinaus kann zeitweilig die übliche Verpflegung gekürzt werden.

Der Vertrauensrat ist bei Maßnahmen gegen Ostarbeiter nicht zu beteiligen. Bei gröberen Verstößen müssen sich die Betriebsführer sofort an die Staatspolizeistelle wenden. Seitens der Staatspolizeistellen sind Weisungen bereits ergangen und ergehen noch.

E. Weitere Auskünfte.

Weitere Auskünfte erteilen die Arbeitsämter oder die sonst in Frage kommenden Stellen.

Sauckel

ГАКО. Ф. Р-21. Оп.1 Д. 2. Л. 12-15. Original. Buchdruck.

---

* Datum laut Inhalt.

** Veröffentlicht unter Nr. 65.

3* Veröffentlicht unter Nr. 67

67. Verpflegungssätze der in der Rüstungsindustrie bzw. in der gewerblichen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (Anlage 1 zum Merkblatt Nr. 1 für Betriebsführer über den Einsatz von Ostarbeitern).

*Frühestens am 30. Juni 1942**

ANLAGE

A. Verpflegungssätze der in der Rüstungsindustrie bzw. in der gewerblichen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Es erhalten:

a) Normalarbeiter:
Brot:..... 2600 g die Woche
Fleisch ..... 250 g “ ”
Fett ..... 130 g “ ”
Kartoffeln ..... 5250 g “ ”
Nährmittel ..... 150 g “ ”
Zucker ..... 110 g “ ”
Tee-Ersatz ..... 14 g “ ”
Gemüse .. nach Aufkommen(Kohlrüben)

b) Schwerarbeiter:
Brot ..... 3400 g die Woche “ ”
Fleisch ..... 400 g “ ”
Fett ..... 200 g “ ”
Die übrigen Lebensmittel wie zu a)

c) Schwerstarbeiter:
Brot ..... 4200 g die Woche “ ”
Fleisch ..... 500 g “ ”
Fett ..... 260 g “ ”
Die übrigen Lebensmittel wie zu a)

d) Bergarbeiter unter Tage:
Brot ..... 4400 g die Woche “ ”
Fleisch ..... 600 g “ ”
Fett ..... 300 g “ ”
Die übrigen Lebensmittel wie zu a)

e) Lang- und Nachtarbeiterzulagen werden nicht gewährt.

f) Die vorstehenden Verpflegungssätze gelten auch für weibliche Arbeitskräfte. Die Lieferung von Magermilch kommt in Fort Fall.

Die Fleischportion ist möglichst in Pferde- und Freibankfleisch zum vollen Anrechnungssatz zu verabreichen.

Die Fettportion soll nach Möglichkeit aus Margarine bestehen.
Brot soll grundsätzlich in der Zusammensetzung von 72% Roggenschrott und 28% vollwertigen Zuckerschnitzeln hergestellt werden. Solange Brot mit Zuckerschnitzeln nicht geliefert wird, kann normales Brot gewährt werden. Auf die Herstellung sättigender Suppen, wie sie der Ernährungsgewohnheit der Russen entsprechen, wird besonderer Wert gelegt. An Stelle von 500 g Brot kann daher 350 g Roggenmehl oder 380 g Rogenschrott oder 360 g Roggengrütze gewährt werden.

B. Verpflegungssätze der in der Landwirtschaft einschließlich Garten- und Weinbau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen:

Brot ..... 2375g die Woche
Fleisch u. Schlachtfett .. 500 g " "
Margarine ..... 100 g " "
Alle anderen Lebensmittel in Höhe der Normalverbrauchersätze der Zivilbevölkerung.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß im Einzelfall volle Brotration (Selbstversorgeration) gewährt wird, falls der Ortsbauernführer unter Anlegung eines besonders strengen Maßstabes bestätigt, daß der (die) sowjetische Zivilarbeiter (Zivilarbeiterin) die volle Arbeitsleistung eines deutschen Arbeiters erfüllt oder daß sich bei Gewährung der vollen Brotration die Arbeitsleistung entsprechend erhöhen wird. Andere hochwertige Lebensmittel, wie z. B. Vollmilch, Eier usw. dürfen an sowjetische Zivilarbeiter (Zivilarbeiterinnen) nicht abgegeben werden. Die Ausgabe bzw. Verwendung von Butter darf nur erfolgen, wenn die Beschaffung von Margarine mit besonderen Schwierigkeiten verbunden wäre (z. B. keine bisherigen Lieferungsbeziehungen zum Verbrauchsort, Abseitslage u. dgl.). Sonderzuteilungen an Lebensmitteln wie Geflügel, Wild oder an Bohnenkaffee, Tee, Pralinen usw., stehen den Kriegsgefangenen und den sowjetischen Zivilarbeitern (Zivilarbeiterinnen) nicht zu.

In bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieben, in denen für sowjetische Zivilarbeiter (Zivilarbeiterinnen) wegen der geringen Anzahl oder wegen der örtlichen Verhältnisse nicht getrennt gekocht wird und infolgedessen keine unterschiedliche Zubereitung der Mahlzeiten erfolgen kann, darf die gleiche Verpflegung verabreicht werden wie den anderen im Betrieb beschäftigten und beköstigten landwirtschaftlichen Arbeitern.

Die den Kriegsgefangenen und sowjetischen Zivilarbeitern (Zivilarbeiterinnen) zugestandenen Lebensmittelmengen sind den Betriebsführern der arbeitgebenden Betriebe auf ihre Selbstversorgenmengen in entsprechender Weise in Anrechnung zu bringen (Gutschrift auf Mahl- und Schlachtkarten usw.).

ГАКО. Ф. Р-21. Оп.1 Д. 2. Л. 15. Original. Buchdruck.

---

* Das Dokument ist nach den Grenzdokumenten datiert.

68. Manifest des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung im Großdeutschen Reich, in den befreundeten Staaten und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas

20. April 1943

*Streng vertraulich!**

MITTEILUNGEN
Des Beauftragten für des Vierjahresplan
Der Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz
Berlin W 8, Mohrenstrasse 65
Erscheint nach bedarf
№ 4 Berlin, den 1. Mai 1943

MANIFEST
des

Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung im Großdeutschen Reich, in den befreundeten Staaten und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas.

Deutsche Männer und Frauen aller Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung im Großdeutschen Reich, in den befreundeten Staaten und in den besetzten europäischen Gebieten!

Gewissenhafte Pflichterfüllung in nationalsozialistischer Haltung

In grenzenloser Liebe und Treue zu unserem Führer Adolf Hitler geloben wird an seinem heutigen Geburtstage, alle unsere Kräfte auf das äußerste anzuspannen, um die uns übertragenen wichtigen, kriegsentscheidenden Aufgaben des Arbeitseinsatzes und der gerechten Regelung der Löhne auf das schnellste und gewissenhafteste im Sinne der Forderungen des Führers während dieser schweren Kriegszeit total erfüllen zu können**.

Nur wenn wir als gläubige und bedingungslose Nationalsozialisten und treue Gefolgschaftsmänner des Führers an unsere Aufgaben herangehen, vermögen wir es wirklich, sie vollkommen zu lösen.

Ich erwarte daher, daß kein Beamter oder Angestellter der mir unterstellten Dienststellen des Reichsarbeitsministeriums und aller hierzu gehörigen Außenbehörden sich in nationalsozialistischer Pflichterfüllung, Haltung, Pünktlichkeit, Eifer, Sauberkeit und Siegeszuversicht von irgend jemand übertreffen läßt.

Unsere Ämter und Dienststellen in der Heimat und in allen besetzten Gebieten müssen noch mehr als bisher Brennpunkte des unbedingten Siegeswillens unseres Volkes, Zentralen überzeugendster Propaganda, unserer nationalsozialistischen Weltanschauung sowie Pflegestätten wahrer und echter nationalsozialistischer Volksgemeinschaft werden.

Voreingenommenheiten gegen ehrbare Berufsschichten und die letzten klassenkämpferischen Tendenzen müssen nun endgültig aus unseren Ämtern ausgerottet sein. Ich werde sie

nirgends mehr dulden, auch nicht in der verstecktesten Form, und zwar ebensowenig die leiseste Reaktion.

Wir haben die Ehre, an unserem uns allen unendlich teuren Volk eine der wichtigsten, verantwortungsschwersten, aber auch schönsten und heiligsten Aufgaben zu erfüllen, nämlich ihm zu Erhaltung, Gestaltung und Höherentwicklung seines Lebens – gerade jetzt im Kriege – die Arbeitsvermittlung und den totalen Arbeitseinsatz bestens und sauber in Ordnung zu halten, zu regeln und zu steuern. Ferner müssen wir ihm die denkbar besten und angemessenen Arbeitsbedingungen und gerechten Löhne trotz der langen Kriegszeit mit ihren harten und schweren Erscheinungen garantieren.

Unsere soziale Verantwortung ist daher gerade jetzt im Kriege besonders groß.

In stolzem Selbstbewußtsein wollen wir deshalb in vorbehaltloser Zusammenarbeit mit allen Dienststellen des Reiches, der Wirtschaft und insbesondere der Rüstung sowie unserer Wehrmacht und der deutschen Polizei ohne jeden falschen Ehrgeiz und frei von vollkommen überflüssigen Prestigehemmungen zusammenwirken, unnötige Reibungen und störende Konflikte vermeiden, um im großen Gesamtinteresse unserer Kriegswirtschaft unser Ziel zu erreichen.

So wollen wir stets fanatisch, aber auch mit klarer Überlegung und Vernunft zugleich, unseren Beitrag zum Siege des Führers und unseres Volkes leisten.

Ich verlange von jedem Beamten und jedem Angestellten unbedingten Gehorsam und eiserne Disziplin. An den Schaltern unserer Ämter verlange ich vollendete Höflichkeit und menschliche Güte gegen jedermann, insbesondere aber gegen Frauen und Mädchen.

Grobheiten und schlechte Manieren dude ich auf keinen Fall. Schickanöse Behandlung der Menschen, denen wir Arbeit vermitteln sollen, offenbart einen gemeinen Charakter.

Verstöße gegen die einwandfreie Behandlung unserer Volksgenossen und Volksgenossinnen werde ich in Zukunft unnachsichtlich untersuchen und bestrafen lassen. Das Volk ist nicht für uns, sondern wir sind für das Volk da!

Ich verlange ferner, daß alle meine Erlasse, Vorschriften und Anordnungen immer wieder sorgfältig gelesen, gewissenhaft und schnellstens durchgeführt und ihre Auswirkungen dauernd überwacht werden. Allein in solcher Disziplin und Einheitlichkeit unseres gesamten Apparates liegt die Gewähr für den vollen Erfolg unserer Anstrengungen. Sonst sind sie vergeblich.

Dies hat auch gar nichts mit Papierkrieg oder Bürokratie zu tun. Die Führung muß viel mehr zäh und beständig immer alles Nützliche und Notwendige veranlassen, um die Erfüllung der immer schwerer werdenden Aufgaben des Arbeitseinsatzes sowie der erfolgreichsten Arbeitsbedingungen und gerechtesten Löhne gewährleisten zu können.

So erwarte ich denn endlich, daß alle Dienststellen auch meine nachfolgenden Erkenntnisse und Grundsätze für unsere zukünftige Arbeit sich zu eigen machen und sie überall im Reich und in den besetzten Gebieten Europas mit eiserner Konsequenz durchsetzen.

Wir wollen allen Schwierigkeiten und Hindernissen zum Trotz fanatisch, zäh und zum Letzten entschlossen, die gewaltigste, aber auch gleichzeitig menschlich sauberste und gerechteste Arbeitseinsatzorganisation der Weltgeschichte auf denkbar vollkommensten Stand bringen.

Durch unsere äußerste Anstrengung wollen wir unserem heißgeliebten Führer, unserem einzigartigen und herrlichen Volk den endgültigen Sieg seines Rechtes, seiner Ehre und seiner Freiheit mit gewährleisten!

Folgende Erkenntnisse und Grundsätze sind daher von allen Dienststellen in Zukunft besonders zu beherzigen und schnellstens durchzusetzen:

1. Totaler Arbeitseinsatz

Alle einsetzbaren deutschen männlichen und weiblichen Arbeitskräfte sind nach Durchführung meiner Meldepflichtverordnung für deutsche Männer und Frauen vom 27.I.1943 voll erfaßt.

Deutsche Reserven für den Arbeitseinsatz sind alsdann in der Zukunft unter keinen Umständen mehr verfügbar.

2. Begrenzung der Reserven

Im Gegenteil, bei noch länger andauerndem Krieg muß sich die Zahl der deutschen Arbeiter durch die immer notwendiger werdenden Einziehungen von Soldaten aus der Kriegswirtschaft zur Wehrmacht – zum Zwecke des Ersatzes für die Verluste an der Front – ständig verringern.

3. Einsatz von genesenen Soldaten

Ein Ersatz für die Kriegswirtschaft, insbesondere für deutsche Aufsichtskräfte, ist in kleinerem Umfange möglich durch den Einsatz von genesenen deutschen kriegsversehrten Soldaten und Offizieren. *Dies hat so rasch und umfassend als möglich zu geschehen.*

4. Totale Mobilisierung der Kräftereserven in den besetzten Gebieten

Infolge aber der absoluten Notwendigkeit, die deutsche Produktionskraft im Kriege zu erhalten, ja stark zu vermehren, ergibt sich unbestreitbar noch mehr als bisher der Zwang des totalen Einsatzes der Bevölkerung aller im Westen und Osten Europas besetzten Gebiete zugunsten der gesamten deutschen Kriegswirtschaft!

Alle dieser kategorischen Notwendigkeit entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten müssen mit größter Energie überwunden werden.

5. Sparsamer und bester Einsatz dieser Reserven

Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern es kann jetzt schon als feststehende Tatsache angesehen werden, daß in absehbarer Zeit auch diese Reserven für den Arbeitseinsatz im Dienste des deutschen Kriegsführung voll erfaßt sein werden. Sie müssen daher schon jetzt auf das rationellste und sparsamste eingesetzt werden.

6. Erkenntnisse und Grundsätze des optimalen Arbeitseinsatzes

Hieraus ergeben sich zwingend folgende Konsequenzen, denen sofort und ständig auf das vollkommenste Rechnung getragen werden muß.

a) Deutsche Stammmannschaft

Alle deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen der Stirn und der Faust, d. H. vom Betriebsführer, Ingenieur, Meister, Vorarbeiter bis zur jüngsten deutschen Arbeitskraft, müssen in allen Betrieben und Arbeitsstellen stets umsichtig und zweckvoll, d. h. immer an den entscheidenden und richtigen Arbeitsplätzen eingesetzt werden.

Sie bilden den Stamm und das Rückgrat der deutschen Betriebe im Reich, in der Landwirtschaft, ebenso wie in der gesamten gewerblichen Kriegswirtschaft.

Sowohl in bezug auf die Gewährleistung der höchsten Leistung in der Produktion als auch besonders hinsichtlich der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Betriebe und einwandfreien moralischen und politischen Haltung der Ausländer sind sie die entscheidenden und allein zuverlässigen Faktoren. Dies gilt auch für die Sicherheit der Betriebe und des Produktionsganges. Sie sind unentbehrlich zum Zwecke der Anlernung und der Anweisung sowie Anspornung der Ausländer. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist aber auch die der ständigen sorgfältigen, aber auch taktvollen Überwachung derselben. So ist dieses feste Rückgrat aus deutschen Menschen im Betriebe von unendlicher Wichtigkeit.

b) Politische Schulung der deutschen Kräfte

Um diesen großen Zweck zu erreichen, ist es notwendig, daß alle deutschen Männer und Frauen regelmäßig politisch geschult werden. Diese Aufgabe wird am besten im Einvernehmen mit der NSDAP., der DAF. und der Frauenschaft in ständiger Zusammenarbeit mit den Arbeitseinsatzbehörden gelöst. Regelmäßige Aufklärung und Schulung unserer schaffenden deutschen Volksgenossen ist somit ebenfalls von entscheidender Bedeutung.

Ihn Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaministerium ist daher allen Betrieben im Reich und allen besetzten Gebieten auch immer wieder Aufklärungs- und Propagandamaterial zur Verfügung zu stellen.

c) Inangriffnahme umfassender Umschulungsmaßnahmen

Aber nicht nur die politische und charakterliche Schulung und Festigung aller deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen muß sofort umfassend in Angriff genommen werden, sondern ebensosehr auch deren berufliche fachliche Unterweisung und Schulung bis zu einem Grade der Vollkommenheit, der überhaupt denkbar ist. Es muß also eine totale Ausrichtung sowohl politischer als auch zugleich fachlicher Natur auf die Kriegsnotwendigkeiten ständig Hand in Hand gehen.

In gewaltigstem Ausmaß müssen die Umschulungsmaßnahmen für die kriegswichtigen Berufe auf das intensivste durchgeführt werden.

Diese Anstrengungen und Aufwendungen werden sich lohnen und schon in kurzer Zeit hervorragend bezahlt machen.

Das Hauptziel muss sein: Angesichts der Notwendigkeit des gewaltigen und risikovollen Einsatzes von vielen Millionen von Ausländern in der deutschen Kriegswirtschaft müssen alle verfügbaren deutschen Männer und Frauen zu ausgesprochenen politischen wie fachlichen Führungskräften erzogen werden. Sie müssen durch ihre eigene vorbildliche Haltung in höchstem Sinne des Wortes die Garanten des Sieges auf dem Kampffeld der Arbeit und der Leistung sein.

d) Einsatz der Arbeitskräfte in den besetzten Gebieten

Da, wie unter 5. festgestellt werden mußte, auch das Menschenreservoir in den besetzten Gebieten in absehbarer Zeit voll erfaßt sein wird, muss auch der Einsatz dieser Menschen vollkommen nach dem Grundsatz des höchst erzielbaren wirtschaftlichen Nutzeffektes und der Vernunft, d. h. vor allem der bestmöglichen Leistung erfolgen.

Es dürfen daher:

1. Bei der Vergebung von Aufträgen in den besetzten Gebieten an deutsche oder ausländische Firmen mit diesen nur Leistungsverträge abgeschlossen werden.
2. Die Entlohnung aller nichtdeutschen Arbeiter in den besetzten Gebieten darf grundsätzlich nur nach dem Prinzip des Leistungs- oder Akkordlohnes erfolgen. Auch bei deren Ernährung muß das Leistungsprinzip in Anwendung kommen, ebenso wie bei deren Unterbringung und sonstigen Behandlung.

In Berücksichtigung dieser unumgänglich notwendigen Grundsätze müssen auch alle in den besetzten Gebieten vorhandenen und für das Reich arbeitenden Betriebe arbeitseinsatzmäßig geprüft und hinsichtlich der Zahlen ihrer notwendigen Arbeiter und in bezug auf deren richtigen und sparsamen Einsatz ständig überwacht werden.

e) Bildung von Prüfungskommissionen

Zu diesem Zwecke sind überall gemeinsame Prüfungskommissionen mit den direkt beteiligen und interessierten Dienststellen zu bilden.

Eine unnötige Übersetzung dieser Prüfungskommissionen muß jedoch unter allen Umständen vermieden werden.

Nur ein sparsamer Einsatz garantiert eine dauernde gute Leistung. Es ist ein grundsätzlicher Irrtum, durch überreichlichen Einsatz von Arbeitskräften einen größeren Erfolg zu erzielen. Überall dort, wo sich Kräfte überflüssig vorkommen, stehen sie sich gegenseitig im Wege und wirken dann auch auf die Gutwilligsten leistungsmindernd, weil auch das Bewußtsein ihres Wertes und ihre Unentbehrlichkeit gemindert ist.

f) Auswirkungen auf den Einsatz im Reich

Nur unter voller Berücksichtigung obiger Grundsätze können in den besetzten Gebieten sowohl die Erfüllung der arbeitsmäßigen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Rüstung, der Landwirtschaft als auch die unumgänglich notwendige Gewinnung oder Freimachung einer genügenden Zahl von Arbeitskräften für das Reich selber gewährleistet werden.

g) Verstärkte Anlernung und Umschulung in den besetzten Gebieten

Da der Bestand der europäischen verfügbaren Facharbeiterreserve bereits voll in Anspruch genommen ist, muß nun gleichzeitig das Problem der Anlernung und Umschulung besonders zu Metallwerkern von ungelernten oder berufsfremden Arbeitern und Arbeiterinnen der besetzten Gebiete im Angriff genommen werden. Sie müssen alsdann mit höchster Energie für die kriegsnotwendigen Berufe eingearbeitet werden. Allein die rein fachliche und mechanische Umschulung z. B. von fremden Landarbeitern zu Metallwerkern genügt nicht. Sie müssen auch für die Arbeiten im Reich den guten Willen mitbringen, d. h. sie müssen bereits bei ihrer Werbung oder Verpflichtung politisch aufgeklärt und für Deutschland gewonnen werden. Diese willensmäßige Bereitmachung ist zwar unendlich schwierig und erfordert zähe Geduld und harte Erziehungsarbeit. Sie ist aber ebenfalls von ausschlaggebenden Bedeutung.

Es genügt nicht, das eine solche Schulung und Aufklärung für eine ausländische Belegschaft ein einziges Mal nur vorgenommen wird, sondern diese Schulung und Aufklärung muß vielmehr eine ständige und hierdurch anhaltend wirksame sein.

h) Einschränkung der Fluktuation unter den ausländischen Arbeitskräften

Die Fluktuation des Ausländer in den Betrieben im Reich, ebenso wie in denen, die für die deutsche Kriegführung in den besetzten Gebieten arbeiten, ist mit allen Mitteln einzudämmen.

Bei den an sich von Natur aus gutwilligen Ausländern ist dies meist zu erreichen durch die peinliche Erfüllung aller hinsichtlich auf deren Behandlung, Unterbringung und Ernährung von mir erlassenen Anordnungen und die Einhaltung der gegebenen Richtlinien.

Diese Anordnungen und Richtlinien sowie deren Ergänzungen sind durch die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter mindestens alle Vierteljahre den Betrieben und den Lagerführern der Ausländerlager sowie deren Personal eindringlich in Erinnerung zu bringen. Ihre tatsächliche Einhaltung ist ständig zu überwachen.

Es hat sich einwandfrei ergeben, daß dort, wo von den Ausländern schlechte Leistungen zustande gebracht werden oder wo sie gar aus den Betrieben und Lagern weglaufen bzw. flüchten, die Vorschriften nicht genügend beachtet werden.

Dagegen steht ebenso einwandfrei durch zahllose Beispiele fest, daß in all den Betrieben, in denen den Ausländern eine korrekte Behandlung und die Erfüllung ihrer Rechte gewährleistet ist, auch sehr gute Leistungen erzielt werden und daß dort die wenigsten Betriebsstörungen und Ärgernisse vorkommen.

Überall dort, wo meinen Anordnungen und Richtlinien korrekt Rechnung getragen wird, ist es dann auch nicht nur gerechtfertigt, sondern auch notwendig, üble Elemente unter den Ausländern, die in einer so ungeheuren Zahl, wie sie der deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt worden sind, natürlicherweise enthalten sein müssen, schärfsten anzufassen, und wenn sie versuchen, Unfrieden zu stiften, die Stimmung zu verderben, die Leistung des Betriebes zu drücken oder gar den Betrieb zu schädigen, schnellstens und streng zu bestrafen. Ein solches Durchgreifen ist in jedem Falle alsdann unbedingt zu gewährleisten, allerdings nur durch die hierfür allein zuständigen polizeilichen Behörden.

i) Durchsetzung des Leistungsprinzips

Wie schon erwähnt, ist die Eindämmung der Fluktuation in allen Betrieben auch in den besetzten Gebieten, insbesondere bei den Bauvorhaben aller Art und Befestigungsarbeiten, von entscheidender Bedeutung.

Besonders muß unter allen Umständen auch in den Ostgebieten das Leistungsprinzip durchgesetzt, und es muß beim Einsatz von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern jene üble Gewohnheit ausgerottet werden, daß von einer Gruppe immer nur einer schlecht arbeitet und etwa sieben andere herumstehen, zuschauen und faulenzen.

Es wird oft beobachtet, daß dann die zur Beaufsichtigung eingesetzten deutschen Arbeiter, die ja eigentlich die fremden Arbeiter anspornen und mitreißen sollen, lieber die Arbeit allein machen.

Diesem unerträglichen und unverantwortlichen Zustand, d. h. dieser Verschwendung von Arbeitskraft muß durch regelmäßige Anweisung an alle Dienststellen, besonders auch an die Wachkommandos der Kriegsgefangenen im Reich und in den besetzten Gebieten und auch beim Einsatz von fremden Zivilarbeitern, ein Ende bereitet werden. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die vorgesetzten militärischen Dienststellen auch immer wieder die Wachkommandos für die Kriegsgefangenen über die kriegsentscheidenden Notwendigkeiten aufklären, damit die Kriegsgefangenen zu einer hohen Leistung angehalten werden. Wenn wir sie dann gerecht und anständig behandeln, haben wir auch im Gesamtinteresse der Erhaltung unserer abendländlichen Kultur und unserer Lebensbedingungen gegenüber dem Vernichtungskampf des jüdischen Bolschewismus das Recht, eine gute Leistung von ihnen zu fordern.

Nur durch die energische Abstellung solcher Mängel und der üblen leistungsstörenden, die Arbeitsmoral schädigenden Erscheinungen können in Zukunft die Aufgaben des Arbeitseinsatzes im Interesse der gesamten Kriegswirtschaft im Reich als auch in den besetzten Gebieten des Westens und Ostens gelöst werden. Denn nur durch den besten ökonomischen Einsatz aller Arbeitskräfte in allen unter dem Schutz Deutschlands befindlichen europäischen Gebieten und deren volle Ausnutzung – unter Wahrung der zu ihrer Erhaltung und Pflege erlassenen Vorschriften – können wir auf lange Dauer die Erfüllung der Programme des Führers arbeitseinsatzmäßig garantieren und den Forderungen der Zentralen Planung, des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, des Vierjahresplanes, des Bergbaues, der Reichsbahn, der Landwirtschaft usw. im Reiche gerecht werden. Nur dann können gleichzeitig in den besetzten Gebieten des Ostens und des Westens, im Norden und im Süden Europas die im dringenden Interesse der deutschen Kriegführung liegenden Unternehmungen in der Landwirtschaft, der zusätzlichen Rüstung, Werften, Straßen- und Bahnbau usw. ausreichend mit den notwendigen Arbeitskräften versorgt werden.

k) Anpassung der Verhältnisse in den besetzten Gebieten an die Prinzipien der Betreuung der Ausländer im Reich zum Zwecke der Leistungssteigerung

Ich ordne daher an, daß für alle besetzten Gebiete für die Behandlung, Ernährung, Unterbringung und Entlohnung der ausländischen Arbeitskräfte angemessene Vorschriften und Richtlinien erlassen werden, ähnlich wie sie für die Ausländer auch im Reich gelten. Sie sollen den jeweils örtlichen Verhältnissen angepaßt und sinngemäß angewandt werden.

In einer Anzahl der Ostgebiete sind einheimische Zivilarbeiter und -arbeiterinnen, die für die deutsche Kriegsrüstung oder für deutsche Wehrmachtteile arbeiten, unterernährt. Es liegt im dringenden Interesse der deutschen Kriegswirtschaft, in diesen Gebieten diesem leistungsschemmenden und gefährlichen Zustand abzuhelfen. Eine zusätzliche Ernährung dieser Arbeiter und ihrer Familienangehörigen muß daher mit allen Mitteln angestrebt werden. Diese zusätzliche Ernährung muß ausschließlich nach dem Leistungsprinzip erfolgen.

Nur durch die pflegliche Behandlung und Erhaltung der gesamten vorhandenen europäischen Arbeitskapazität einerseits und durch deren straffste Zusammenfassung, Führung und Lenkung andererseits kann die Fluktuation der Arbeitskräfte im Reich und in den besetzten Gebieten auf ein Minimum eingeschränkt und eine stabile, dauernde und zuverlässige Arbeitsleistung überall erzielt werden.

Dabei müssen die ausländischen Arbeiter, die im Reich arbeiten, und die Bevölkerung in den besetzten Gebieten, die für deutsche Kriegsleistungen in Anspruch genommen werden, das Gefühl gewinnen, daß es in ihrem ureigensten Interesse liegt, loyal für Deutschland zu arbeiten, ja, daß sie allein hierin ihre einzige und wahre Lebensversicherung sehen und tatsächlich auch finden.

Sie müssen ein absolutes Vertrauen in die Gerechtigkeit der deutschen Dienststellen und ihrer deutschen Arbeitgeber bekommen. Sie müssen dagegen aber auch wissen, daß von ihnen schlechte Leistungen, üble Haltung usw. nicht geduldet, sondern annachsichtlich und streng geahndet werden.

7. Grundsätze der Arbeit der Dienststellen des Generalbevollmächtigen für den Arbeitseinsatz

Im vergangenen Jahr 1942/43 ist es gelungen, der deutschen Kriegswirtschaft mehrere Millionen neuer ausländischer Arbeitskräfte rechtzeitig zuzuführen. Außerdem konnten aus dem deutschen Wirtschaftsleben selbst, durch inner- und überbetrieblichen und überbezirkli-

chen Ausgleich, durch Umschichtungsmaßnahmen, durch Massenumschulung und Anlernung, ebenso durch die Durchführung der Meldepflichtverordnung vom 27. Januar 1943 viele Millionen neuer Kräfte zur Verfügung gestellt werden.

Die in meinem Programm vom 20. April 1942 niedergelegten Grundsätze und die seitdem erlassenen Anordnungen und Richtlinien haben sich bestens bewährt.

Wenn auch jetzt die Zahl der in Europa noch für die deutsche Kriegswirtschaft neu erfaßbaren Arbeitskräfte stark vermindert ist, so müssen trotzdem auch in Zukunft die Aufgaben des Arbeitseinsatzes unbedingt erfüllt werden.

Ich verlange daher Kraft meines vom Führer und seinem Beauftragten für den Vierjahresplan, dem Herrn Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, erteilten Auftrages und meiner Vollmachten, von allen Angehörigen der Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung die restlose Hingabe an unsere gemeinsame, immer schwerer werdende, aber kriegsentsheidende Aufgabe.

Alle Männer und Frauen in unseren Ämtern müssen mit bestem Willen und peinlicher Sorgfalt ihre Pflicht erfüllen. Die von mir bekanntgegebenen Grundsätze und verbindlich erlassenen Vorschriften müssen genauestens beobachtet und vorbehaltlos durchgeführt werden. Denn nur durch die stärkste Konzentration aller unserer verfügbaren, aber zahlenmäßig sehr begrenzten Kräfte, nur durch den Einsatz all unseres besten Könnens und Willens ist es möglich, die uns auferlegten, schier unmöglich erscheinenden Aufgaben zu meistern.

Die Zeit für theoretische Überlegungen und Diskussionen über den Arbeitseinsatz und seine Methoden ist endgültig vorüber. Vorbehalte sind zwecklos. Nur der gemeinsame feste Wille und die eindeutige und bedingungslose Zusammenarbeit führt uns zum weitgesteckten Ziel.

8. Die künftigen Aufgaben des Arbeitseinsatzes

Als Ziel liegt eindeutig und klar vor uns:

1. Der gesamten deutschen Kriegswirtschaft müssen im Reich und allen besetzten Gebieten ständig alle notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, d. h. nicht nur der natürliche Abgang durch Tod, Krankheit oder durch Einberufung zur Wehrmacht muß ersetzt werden, sondern auch die neu anlaufenden Fabriken, die vom Führer geforderten Programmausweitungen sind immer wieder mit neuen Arbeitskräften zu versehen.
2. Die Leistung aller deutschen und fremden Arbeitskräfte muß auf den denkbar höchsten Stand gebraucht und erhalten werden.
3. Die zu schaffenden Voraussetzungen hierfür sind deren umsichtige Pflege, straffe Erziehung, sorgfältige Schulung sowie ihr sparsamster, sinnvollster und zweckmäßigster Einsatz.

Gerechtigkeit, Vernunft, Zucht und Ordnung sowie eigene vorbildliche Haltung sind die Imponderabilien, deren sich die Arbeitseinsatzbehörden und Dienststellen der Reichstreuhänder der Arbeit bei der Durchführung ihrer unendlich schweren und verantwortungsreichen Aufgaben stets bewußt sein müssen.

Ich verlange nochmals bedingungslose Erfüllung aller Aufgaben und Pflichten, die den mir zur Verfügung gestellten Dienststellen des Reichsarbeitsministeriums und seine Außenbehörden obliegen. *Ich wiederhole daher auch am Schluß dieses Manifestes: Das entscheidende Moment für das Gelingen unserer Aufgaben liegt in der verständnisvollen und richtigen Behandlung und Betreuung aller deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die mit unseren Dienststellen in Berührung kommen. Willkür, unsachliche Barschheit, Grobheit und*

Unhöflichkeit oder gar verletzende Redensarten sind für Beamte und Angestellte einer deutschen Arbeits- und Sozialbehörde vollkommen unwürdig.

Darüber hinaus hat sich ganz besonders im Kriege jeder Beamte und Angestellte eines deutschen Arbeitsamtes im Innen- und Außendienst eines einwandfreien vorbildlichen Verhaltens zu befleißigen. Wir müssen alle deutschen Menschen aller Volksschichten, mit denen wir dienstlich und außerdienstlich im Berührung kommen, mit vollendetem Takt behandeln. Wir müssen allen bei uns Rat und Auskunft heischenden Volksgenossen gütig und freundlich zur Verfügung stehen. Auch unangenehme Besuche sind mit absoluter Korrektheit zu behandeln. *Auf diese Weise leistet die Arbeitseinsatzverwaltung dem deutschen Volk und seinem unvergleichlichen Führer Adolf Hitler einen unschätzbar großen Dienst nicht nur durch die Erfüllung der rein fachlichen Aufgaben, sondern besonders auch durch die Stärkung des allgemeinen Vertrauens zur sozialen Gerechtigkeit im Großdeutschen Reich. Dieses allgemeine Vertrauen unseres Volkes aber zu den Dienststellen seiner Arbeitseinsatzverwaltung ist auch eine Voraussetzung für den Sieg.*

Alle unsere Arbeitsämter und Dienststellen müssen Hochburgen der zuversichtlichsten Stimmung und des fanatischen Glaubens sowie des Willens zum Endsieg sein und bleiben

Ich erwarte zum Schluß, daß alle Beamten und Angestellten der mir anvertrauten Dienststellen im Reich und in den besetzten Gebieten *sich in unwandelbarer Treue und Liebe zu unserem einmaligen großen Führer Adolf Hitler bekennen und ihm ebenso in den Zeiten größten Erfolges, wie aber auch besonders zuverlässig und fleißig in denen schwerster Prüfungen unter Einsatz aller Kraft dienen, denn er verkörpert in sich Wesen und Schicksal unseres über alles geliebten deutschen Volkes.*

Im Flugzeug über den besetzten sowjetrussischen Gebieten, den 20. April1943.

Fritz Saukel,
Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz.

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 31-36. Original. Buchdruck.

---

* Kursiv und Fettdruck laut dem Dokument.

** Der Stil des Dokuments ist erhalten geblieben.

Streng vertraulich!

MITTEILUNGEN

DES BEAUFTRAGTEN FÜR DEN VIERJAHRESPLAN

DER GENERALBEVOLLMÄCHTIGTE FÜR DEN ARBEITSEINSATZ

BERLIN W 8, MOHRENSTRASSE 65

ERSCHEINT NACH BEDARF

Nr. 4 Berlin, den 1. Mai 1943

MANIFEST

des

Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Dienststellen des Arbeitseinsatzes und der Reichstreuhänderverwaltung im Großdeutschen Reich, in den befreundeten Staaten und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas.

69. Rundschreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an alle Gauleiter der NSDAP

*Frühestens am 5. Februar 1943**

Rundschreiben
an alle Gauleiter der NSDAP als
Bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz

Betr.: Behandlung und Betreuung der ausländischen und fremdvölkischen Arbeitskräfte.

1. Eine der schwierigsten Aufgaben, die ich vor nun fast einem Jahr bei der Übernahme meines Arbeitseinsatz-Führerauftrags zu regeln hatte, war die der Behandlung und Betreuung der ausländischen und fremdvölkischen Arbeitskräfte.

Mehrere Millionen derselben sind inzwischen ins Reich gekommen und zur Arbeit eingesetzt.

Der größte Teil von ihnen hat sich nunmehr eingewöhnt und eingearbeitet. Ihre Leistung beträgt 65 bis 100% der Deutschen.

Auf Grund der selbstverständlich noch mehr zu steigernden Produktionsprogramme unserer Kriegs- und insbesondere der Rüstungsproduktion bin ich verpflichtet, auftragsgemäß noch eine große Anzahl fremder Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Osten und Westen Europas für das Reich zu werben bzw. zu verpflichten.

2. Wegen der Behandlung, Ernährung, Unterbringung, Bekleidung, hygienischen Betreuung, Verhütung von Seuchengefahren sind von mir sofort im Einvernehmen mit den jeweils zuständigen Reichsstellen zwingende Vorschriften und Richtlinien erlassen worden.

Dieselben sind allen zuständigen Stellen des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft laufend mitgeteilt bzw. zugestellt worden.

Sie sind enthalten u. a. in den amtlichen "Mitteilungen des Beauftragten für den Vierjahresplan – der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsansatz" Nr. 1, 2 und 3. Sie sind besonders niedergelegt in der Anordnung Nr. 4 vom 7. Mai 1942 über die Anwerbung, Betreuung, Unterbringung, Ernährung und Behandlung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen; ferner in der Anordnung Nr. 9 vom 15. Juli 1942 über die Überprüfung der Unterkünfte, der Ernährung, der Heizung und Instandhaltung der Lager durch Lagerhandwerker. Weiter im "Merkblatt Nr. 1 für Betriebsführer" über den Einsatz von Ostarbeitern mit der Anlage über die Verpflegungssätze der in der Rüstungsindustrie bzw. in der gewerblichen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und in der Landwirtschaft tätigen; ferner in "Merkblatt Nr. 1 für Ostarbeiter".

Ich mache hiermit auf die unbedingte Notwendigkeit aufmerksam, diesen Anordnungen und Richtlinien in allen Betrieben auch weiterhin Geltung zu verschaffen und sie dort, wo sie nicht genügend Beachtung gefunden haben oder in Vergessenheit geraten sein sollten, energisch durchzusetzen.**

Es ist immerhin in erster Linie der erfreulichen Tatsache zu danken, daß durch weitgehende Beachtung dieser Vorschriften die Gesamtleistung der ausländischen Arbeiter als eine zufriedenstellende betrachtet werden kann, und daß ferner Epidemien, wie z. B. des Fleckfiebers, nicht in größerem Ausmaß aufgetreten sind.

3. Durch die erlassenen Grundsätze und Vorschriften unterscheidet sich der deutsche Arbeitseinsatz vollkommen von den verbrecherischen Arbeitseinsatzmethoden sowohl der plutokratischen Staaten wie auch des bolschewistischen Massenterrorsystems. In einer demnächst erscheinenden Massenauflage einer Broschüre "Europa arbeitet in Deutschland",

die mit reichem Bildmaterial versehen ist, wird diese Tatsache vor der Welt dokumentarisch unter Beweis gestellt.

Wenn ich nun als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz alles getan habe, um für die fremdländischen Arbeitskräfte eine dem Ansehen und der Würde unseres nationalsozialistischen Reiches entsprechende Behandlung zu gewährleisten, so ist es auf der anderen Seite ebenso notwendig, daß alle zuständigen politischen, staatlichen und wirtschaftlichen Stellen auf das Strengste dafür zu sorgen, daß die ausländischen und fremdvölkischen Arbeiter und Arbeiterinnen sich einer solchen Behandlung und Betreuung auch würdig erwiesen und keine Gefährdung unserer Produktion, der Arbeitsdisziplin, der Ruhe und Ordnung heraufbeschwören können.

Ich ersuche dringend darum, auf solche Möglichkeiten sorgfältig zu achten und sie durch engste Zusammenarbeit zu verhüten.

4. Meine grundsätzliche Auffassung über die Behandlung und Betreuung ausländischer und fremdvölkischer Arbeiter und Arbeiterinnen fasse ich hier noch einmal mit den entsprechenden Sätzen meiner Ausführungen vor dem Reichs-15 und Gauleitern der NSDAP in Posen vom 5. Februar 1943 zusammen:

"... Ich bitte aber, Reichsleiter und Gauleiter, ganz besonders um Ihr Verständnis dafür, daß ich als der Beauftragte zweier Männer wie Adolf Hitler und Hermann Göring mich nun mit meiner ganzen Persönlichkeit dafür einsätze, daß gerade, weil wir im härtesten und erbarmungslosen Entscheidungskampf der Weltgeschichte stehen und unsere Soldaten unter der Führung Adolf Hitlers unsterblichen Ruhm und Ehre an ihre Fahnen heften, der deutsche Arbeitseinsatz bei aller Härte der Zeit und trotz der unerhörten Einschränkungen, die sich unser eigenes geliebtes Volk auferlegen muß, sich grundsätzlich von all den schamlosen und unsagbar brutalen und nichtswürdigen Methoden jener blutokratisch-jüdischen, kapitalistischen Weltbestie unterscheidet, mit denen gerade unsere Gegner sich ihren verfluchten Reichtum, den sie heute zu unserer Vernichtung anwenden, erpreßt haben.

Der deutsche Arbeitseinsatz soll und muß der Ehre unserer Nation, den Grundsätzen unserer Weltanschauung und vor allem unseres Führers durch seine Sauberkeit, Korrektheit und Unbestechlichkeit würdig sein und bleiben.

Sie dürfen überzeugt sein, daß weder Sentimentalität noch Romantik mich bei meinen Maßnahmen und Anordnungen leiten, sondern allein die nüchterne Überlegung und die klare Vernunft. Erstes und ausschließliches Ziel meiner Tätigkeit muß der höchstmögliche Erfolg des Arbeitseinsatzes sein.

Die erste Voraussetzung hierfür aber ist, dafür zu sorgen, daß unser deutscher Volksgenosse und unsere deutsche Volksgenossin selbst von der Notwendigkeit des höchsten persönlichen Einsatzes für Kriegsaufgaben durchdrungen sind, und daß sie fest und unerschütterlich daran glauben, daß der Nationalsozialismus die einzig mögliche Garantie dafür bietet, daß dem schaffenden deutschen Menschen der Stirn und der Faust die soziale Gerechtigkeit als alleiniger Maßstab aller Maßnahmen auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes verbürgt bleibt. Der schaffende deutsche Mensch muß der unerschütterliche Garant der Leistung und der Sicherheit, Vorbild und Ansporn in allen deutschen Betrieben gegenüber den fremdvölkischen Arbeitskräften sein. Dazu, Reichsleiter und Gauleiter, ist mir ihre Hilfe und Unterstützung in den Organisationen und Gauen der Partei unerläßlich. Ohne sie müßte ich scheitern.

Nicht nur die Ehre und das Ansehen und noch viel mehr unsere nationalsozialistische Weltanschauung verlangen im Gegensatz zu den Methoden der Plutokraten und Bolschewisten **eine pflegliche Behandlung der fremden – also auch selbst der sowjetrussischen – Arbeitskräfte, sondern allem auch die kalte Vernunft. Unterernährte,**

dahinsiechende, unwillige, verzweifelte und haßerfüllte Sklaven ermöglichen niemals eine höchste Ausnutzung ihrer unter normalen Bedingungen erzielbaren Leistungen.

Mein Bestreben besteht daher darin, bei den fremdvölkischen Arbeitern alle leistungsfähmenden Momente dadurch zu beseitigen, daß ich Ihnen solche Arbeitsbedingungen gewährleiste, dass sie bei einem Vergleich mit den Bedingungen, die sie bei sich zu Hause hatten, in der Lage sein würden, sich mit ihrem Einsatz bei uns einigermaßen innerlich zu versöhnen.

Menschen sind nun einmal nicht selbst der kompliziertesten Maschine vergleichbar, die ja neben der Energiequelle oder dem Betriebsstoff auch Schmieröl braucht, und der ich eine sorgfältige Pflege angedeihen lassen muß. Auch der primitivste Mensch besitzt ein Gemütsleben, einen Eigenwillen, ohne dessen Berücksichtigung eben eine zufriedenstellende, ja beste Dauerleistung undenkbar ist. Da wir aber die fremden Arbeitskräfte jahrelang brauchen und auch deren Ersatz sogar sehr begrenzt ist, kann ich sie nicht kurzfristig ausbeuten und ihr Arbeitsvermögen nicht verwirrtschaften lassen. Ich muss sie vielmehr zu erhalten und ihre Leistung dauernd zu verbessern trachten.... "

Fritz Saukel

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 38 об. -39 об. Original. Buchdruck.

---

* Datum laut Inhalt.

** Halbfettdruck laut dem Dokument.

70. Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über das Arbeitsbuch für ausländische Arbeitskräfte

1. Mai 1943

Auf Grund des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 311) §§ 1 und 5 in Verbindung mit der Verordnung über die Rechtsetzung durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 25. Mai 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 347) wird verordnet:

§ 1

(1) Die im Reichsgebiet außerhalb des Protektorats Böhmen und Mähren eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte (Arbeiter und Angestellten) unterliegen den Vorschriften der Verordnung über das Arbeitsbuch vom 22. April 1939 – ArbVO. – (Reichsgesetzbl. I S. 824) nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen.

(2) Als Ausländer im Sinne dieser Verordnung gelten alle Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, ferner die Protektoratsangehörigen, die Schutzangehörigen, die Staatenlosen und die Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit.

§ 2

(1) Die ausländischen Arbeitskräfte erhalten ein "Arbeitsbuch für Ausländer" nach besonderem Muster.

(2) Das Arbeitsbuch für Ausländer wird von Amts wegen durch das Arbeitsamt ausgestellt.

§ 3

(1) Der ausländische Arbeiter oder Angestellte hat das Arbeitsbuch bei der Aufnahme der Beschäftigung unverzüglich dem Unternehmer zu übergeben. Vor Beginn und nach Beendigung der Beschäftigung hat er selbst das Arbeitsbuch sorgfältig aufzubewahren und bei sich zu tragen.

(2) Auf Verlangen eines Arbeitsamtes ist das Arbeitsbuch auch diesem jederzeit vorzulegen oder zu übersenden.

(3) Anderen amtlichen Stellen ist auf Verlangen Einsicht in das Arbeitsbuch zu gewähren.

§ 4

Bei Beendigung der Beschäftigung hat der Unternehmer das Arbeitsbuch nach Vorname der vorgeschriebenen Eintragung vor der Rückgabe an den Inhaber dem Arbeitsamt zur Eintragung einer amtlichen Bescheinigung über die Beendigung der Beschäftigung vorzulegen.

§ 5

Andere als die vorgeschriebenen oder vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz besonders zugelassenen Eintragungen dürfen im Arbeitsbuch für Ausländer nicht gemacht werden. Amtliche Eintragungen über die Leistungen und das persönliche Verhalten des Arbeiters oder Angestellten sind auf besondere Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zulässig.

§ 6

Die Mitnahme des Arbeitsbuches für Ausländer in das Ausland ist nicht gestattet. Der Inhaber hat das Arbeitsbuch dem Arbeitsamt zurückzugeben, wenn er das Reichsgebiet verlässt.

§ 7

Über die im Reichsgebiet eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte wird auf der Grundlage der Arbeitsbuchkartei eine zentrale Kartei in Berlin eingerichtet und laufend geführt. Die zentrale Kartei enthält die wesentlichen Angaben im Arbeitsbuch für Ausländer über die Person und die Beschäftigung des Inhabers.

§ 8

(1) Wer den Vorschriften der §§ 3 bis 6 Uhr vorsätzlich oder fahrlässig zu wiederhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine schwere Strafe verwirkt ist.

(2) Das Arbeitsamt kann von Unternehmern und Arbeitsbuchpflichtigen die Einhaltung der Vorschriften der §§ 3 oder 4 durch Zwangsgeld bis zu 150 RM. erzwingen.

(3) Im übrigen gelten die Strafbestimmungen der §§ 27 bis 29 ArbVO.

§ 9

(1) Diese Verordnung tritt am achten Tage nach der Verkündung in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

(2) Die Vorschriften dieser Verordnung über die Führung des Arbeitsbuches für Ausländer finden Anwendung, sobald das Arbeitsbuch für den ausländischen Arbeiter oder Angestellten ausgegeben ist.

Berlin, den 1.Mai 1943.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz

Fritz Sauckel

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 39 об. - 40. Original. Buchdruck.

satzes für die Kriegsaufgaben durchdrungen sind, und daß sie fest und unerschütterlich daran glauben, daß der Nationalsozialismus die einzig mögliche Garantie dafür bietet, daß dem schaffenden deutschen Menschen der Stirn und der Faust die soziale Gerechtigkeit als alleiniger Maßstab aller Maßnahmen auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes verbürgt bleibt. Der schaffende deutsche Mensch muß der unerschütterliche Garant der Leistung und der Sicherheit, Vorbild und Ansporn in allen deutschen Betrieben gegenüber den fremdvölkischen Arbeitskräften sein. Dazu, Reichsleiter und Gauleiter, ist mir Ihre Hilfe und Unterstützung in den Organisationen und Gauen der Partei unerläßlich. Ohne sie müßte ich scheitern.

Nicht nur die Ehre und das Ansehen und noch viel mehr unsere nationalsozialistische Weltanschauung verlangen im Gegensatz zu den Methoden der Plutokraten und Bolschewisten **eine pflegliche Behandlung der fremden — also auch selbst der sowjetrussischen — Arbeitskräfte, sondern vor allem auch die kalte Vernunft. Unterernährte, dahinsiechende, unwillige, verzweifelte und haßerfüllte Sklaven ermöglichen niemals eine höchste Ausnutzung ihrer unter normalen Bedingungen erzielbaren Leistungen.**

Mein Bestreben besteht daher darin, bei den fremdvölkischen Arbeitern alle leistungshemmenden Momente dadurch zu beseitigen, daß ich ihnen solche Arbeitsbedingungen gewährleiste, daß sie bei einem Vergleich mit den Bedingungen, die sie bei sich zu Hause hatten, sich mit ihrem Einsatz bei uns einigermaßen innerlich auszusöhnen in der Lage sind.

Menschen sind nun einmal nicht selbst der kompliziertesten Maschine vergleichbar, die ja neben der Energiequelle oder dem Betriebsstoff auch Schmieröl braucht, und der ich eine sorgfältige Pflege angedeihen lassen muß. Auch der primitivste Mensch besitzt ein Gemütsleben, einen Eigenwillen, ohne dessen Berücksichtigung eben eine zufriedenstellende, ja beste Dauerleistung undenkbar ist. Da wir aber die fremden Arbeitskräfte jahrelang brauchen und auch deren Ersatz sogar sehr begrenzt ist, kann ich sie nicht kurzfristig ausbeuten und ihr Arbeitsvermögen nicht verwirtschaften lassen. Ich muß sie vielmehr zu erhalten und ihre Leistung dauernd zu verbessern trachten. . . .“

Fritz Sauckel

Im Anschluß an meinem Erlaß
vom 9.11.1942 - Va 5600/69/42

VERORDNUNG
über das Arbeitsbuch für ausländische Arbeitskräfte vom 1. Mai 1943

Auf Grund des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 311) §§ 1 und 5 in Verbindung mit der Verordnung über die Rechtsetzung durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 25. Mai 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 347) wird verordnet:

§ 1

(1) Die im Reichsgebiet außerhalb des Protektorats Böhmen und Mähren eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte (Arbeiter und Angestellten) unterliegen den Vorschriften der Verordnung über das Arbeitsbuch vom 22. April 1939 — ArbVO. — (Reichsgesetzbl. I S. 824) nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen.

(2) Als Ausländer im Sinne dieser Verordnung gelten alle Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, ferner die Protektoratsangehörigen, die Schutzangehörigen, die Staatenlosen und die Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit.

§ 2

(1) Die ausländischen Arbeitskräfte erhalten ein „Arbeitsbuch für Ausländer“ nach besonderem Muster.

(2) Das Arbeitsbuch für Ausländer wird von Amts wegen durch das Arbeitsamt ausgestellt.

§ 3

(1) Der ausländische Arbeiter oder Angestellte hat das Arbeitsbuch bei der Aufnahme der Beschäftigung unverzüglich dem Unternehmer zu übergeben. Vor Beginn und nach Beendigung der Beschäftigung hat er selbst das Arbeitsbuch sorgfältig aufzubewahren und bei sich zu führen.

(2) Auf Verlangen eines Arbeitsamtes ist das Arbeitsbuch auch diesem jederzeit vorzulegen oder zu übersenden.

(3) Anderen amtlichen Stellen ist auf Verlangen Einsicht in das Arbeitsbuch zu gewähren.

§ 4

Bei Beendigung der Beschäftigung hat der Unternehmer das Arbeitsbuch nach Vornahme der vorgeschriebenen Eintragung vor der Rückgabe an den Inhaber dem Arbeitsamt zur Ein-

tragung einer amtlichen Bescheinigung über die Beendigung der Beschäftigung vorzulegen.

§ 5

Andere als die vorgeschriebenen oder vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz besonders zugelassenen Eintragungen dürfen im Arbeitsbuch für Ausländer nicht gemacht werden. Amtliche Eintragungen über die Leistungen und das persönliche Verhalten des Arbeiters oder Angestellten sind auf besondere Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zulässig.

§ 6

Die Mitnahme des Arbeitsbuches für Ausländer in das Ausland ist nicht gestattet. Der Inhaber hat das Arbeitsbuch dem Arbeitsamt zurückzugeben, wenn er das Reichsgebiet verläßt.

§ 7

Über die im Reichsgebiet eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte wird auf der Grundlage der Arbeitsbuchkartei eine zentrale Kartei in Berlin eingerichtet und laufend geführt. Die zentrale Kartei enthält die wesentlichen Angaben im Arbeitsbuch für Ausländer über die Person und die Beschäftigung des Inhabers.

§ 8

(1) Wer den Vorschriften der §§ 3 bis 6 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine schwerere Strafe verwirkt ist.

(2) Das Arbeitsamt kann von Unternehmern und Arbeitsbuchpflichtigen die Einhaltung der Vorschriften der §§ 3 oder 4 durch Zwangsgeld bis zu 150 RM. erzwingen.

(3) Im übrigen gelten die Strafbestimmungen der §§ 27 bis 29 ArbVO.

§ 9

(1) Diese Verordnung tritt am achten Tage nach der Verkündung in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

(2) Die Vorschriften dieser Verordnung über die Führung des Arbeitsbuches für Ausländer finden Anwendung, sobald das Arbeitsbuch für den ausländischen Arbeiter oder Angestellten ausgegeben ist.

Berlin, den 1. Mai 1943.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz
Fritz Sauckel

VERORDNUNG

zur Durchführung und Änderung der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter.

Vom 5. April 1943.

Auf Grund des § 14 der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter vom 30. Juni 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 419) wird im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen folgendes verordnet:

§ 1

Allgemeine Beschäftigungsbedingungen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz kann im Erlaßwege bestimmen, in welchem Umfange und mit welchen Maßgaben die deutschen arbeitsrechtlichen und arbeitsschutzrechtlichen Vorschriften auf die Ostarbeiter Anwendung finden sollen.

§ 2

Entgeltabrechnungen

Dem Ostarbeiter sind von dem Lohnabrechnungszeitraum ab, der nach dem 1. Mai 1943 endet, Entgeltabrechnungen zu erteilen, aus denen sich neben den Berechnungsgrundlagen (Vergleichslohn im Sinne des § 3 Abs. 3 der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter vom 30. Juni 1942) das Gesamtentgelt des Ostarbeiters (Spalte 2 der Entgelttabelle), die Abzüge für Unterkunft und Verpflegung und die Abzüge für sonstige Sachleistungen ergeben.

§ 3

Entgelttabelle

(1) Die der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter vom 30. Juni 1942 beigefügte Tabelle, aus der sich die Höhe des dem Ostarbeiter zustehenden Entgelts und die Höhe der vom Arbeitgeber zu entrichtenden Ostarbeiterabgabe ergibt, wird durch die dieser Verordnung beigefügten Tabelle ersetzt. Die neue Tabelle ist erstmalig für die Berechnung des Entgelts anzuwenden, das für den nach dem 1. Mai 1943 endenden Lohnabrechnungszeitraum ausgezahlt wird.

(2) Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz oder die von ihm beauftragten Stel-

71. Arbeitsbuch für Ausländer auf den Namen Wassilij Diakyl. Deutsches Reich

1941

ФКОИХМ. КГОМ1-19101/47. Original.

72. Merkblatt Nr. 1 für Ostarbeiter

*1942**

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz
Zu 5780. 28/2068

MERKBLATT Nr. 1
FÜR OSTARBEITER

Arbeiter! Arbeiterinnen!

Die deutsche Wehrmacht hat Euch von dem Terror Stalins und dem der bolschewistischen jüdischen Kommissare befreit.

Die Bolschewisten haben, wo sie nur irgend konnten, Eure Fabriken zerstört, sie haben die Lebensmittel vernichtet, Eure Höfe und Wohnungen verbrannt, sie haben Euch die Grundlagen Eures Lebens genommen.

Deutschland kann und will Euch helfen!

In Deutschland bekommt ihr Arbeit und Brot, wir sichern Euch eine anständige, gerechte und menschliche Behandlung zu, wenn Ihr sorgfältig und fleißig arbeitet und Euch einwandfrei führt.

Befolgt daher nachstehende Mahnungen:

1. Achtet die Sitten und Gebräuche der Deutschen.
2. Bringt den Maßnahmen der deutschen Behörden und Betriebsführer jedes Verständnis entgegen. Damit erwerbt Ihr das Vertrauen Eurer Vorgesetzten und erleichtert Euch selbst denn Aufenthalt in Deutschland.
3. Seid zufrieden mit dem, was Euch Deutschland bietet. Wendet Euch mit Euren Wünschen vertrauensvoll an Eure Vorgesetzten. Sie werden Euch nach bestem Können helfen.
4. Erfüllt Eure Arbeit willig, seid pünktlich und zuverlässig, dann wird Euch das Deutsche Reich als Helfer zur Seite stehen und Euch betreuen. Wie Ihr Euch in Deutschland führt, so wird man Euch behandeln.
5. Ihr müßt fleißig sein, wenn Euch der Deutsche nicht verachten soll.
6. Deutschland ist ein Land der Ordnung, der Sauberkeit und Fleißes. Deshalb fügt Euch in die deutsche Ordnung, haltet Euch sauber und achtet auf Eure Gesundheit.
7. Haltet untereinander Ordnung, vermeidet Zank und Streit. Folgt den Anweisungen Eurer Lagerführer.
8. Die deutsche Frau, das deutsche Mädchen stehen unter dem Schutz der strengen deutschen Fremdengesetzgebung. Sie sind für Euch unanstaltbar.
9. Vergeßt nie, daß Krieg ist, richtet Euch in Euren Ansprüchen danach.

Im Einzelnen sind für Euer Arbeitsverhältnis nachstehende Bestimmungen getroffen:

Die Arbeitszeit ist in Deutschland gesetzlich geregelt. Während des Krieges kann jedoch die Normalarbeitszeit erhöht werden. Ausgangspunkt für die Festsetzung Eures Lohnes sind die vergleichbaren Lohnsätze deutscher Arbeiter. Da Eure Angehörigen in der Heimat eine Unterstützung bekommen und Ihr freie Verpflegung und Unterkunft habt, erhaltet Ihr einen entsprechend verringerten Lohn. Von diesem sind keinerlei Steuern und Abgaben mehr zu zahlen.

Euer Arbeitsentgeld könnt Ihr verzinslich sparen. Die ersparten Beträge stehen Euch oder Euren Familienangehörigen in Eurer Heimat zur Verfügung. Gespart wird durch Aufkleben von verzinslichen Sparmarken auf besonderen Sparkarten, die auf Euren Namen lauten und die Euch in Deutschland ausgehändigt werden. Ihr könnt auf diese Weise stets feststellen, wieviel Ihr gespart habt. Die Sparkarte könnt Ihr nach Eurer Rückkehr in die Heimat bei jeder beliebigen Filiale der hierfür zuständigen Bankinstitute gegen bares Geld einlösen, wobei Euch der volle Betrag einschließlich der bis dahin aufgelaufenen Zinsen ausgehändigt wird. Ihr könnt die Sparkarte aber auch nach einem Vierteljahr und später in bestimmten Zeitabständen in die Heimat schicken lassen, wo der gesparte Betrag einschließlich Zinsen auf Wunsch Euren Familienangehörigen ausgezahlt wird. Zum weiteren Sparen wird Euch im Reich alsdann eine neue Sparkarte zur Verfügung gestellt, gegebenenfalls auch mehrere. Auf diese Weise könnt ihr Ersparnisse ansammeln, die Euch nach Rückkehr eine gute Grundlage für die verschiedensten wirtschaftlichen Vorhaben, wie Beschaffung von Geräten, Erwerb von Handwerkszeug, Einrichtung eines landwirtschaftlichen Betriebes u. dgl. bieten.

Es ist unzweckmäßig, Geldbeträge aus den Heimatgebieten mit in das Reich zu bringen. Hierbei sei noch darauf hingewiesen, daß die Deutschen Kreditkassenscheine im Reich nicht als Zahlungsmittel gelten und auch für Rubelbeträge keinerlei Verwendungsmöglichkeit besteht.

Die Unterbringung unterliegt den durch den Krieg gebotenen Beschränkungen. Sie entspricht den Erfordernissen der Wohnlichkeit und Hygiene und ist mit Waschgelegenheiten und Abortanlagen ausgestattet. Duldet keinerlei Ungeziefer an Euch selbst, an Eurer Wäsche (Bettwäsche), Eurer Kleidung und in Eurem Gepäck.

Ungeziefer kann ansteckende und übertragbare Krankheiten verbreiten. Durch Unsauberkeit gefährdet Ihr Euch selbst und Eure Kameraden. Achtet vor allem auf Läusefreiheit. Meldet es sofort, wenn Ihr Läuse habt. Niemand wird deswegen bestraft! Die Entlausung schädigt weder Euch noch Eure Sachen.

Die Verpflegung erfolgt in der Regel in den von den Betrieben bereitgestellen Gemeinschaftsunterkünften. Eurer Verpflegung ist die Normalverpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zugrunde gelegt. Außerdem werden besondere Zulagen für Schwer- und Schwerstarbeit sowie für Arbeit im Bergbau gewährt. Soweit es die Kriegsverhältnisse zulassen, wird bei der Aufstellung des Küchenzettels auf Eure heimatlichen Gewohnheiten Rücksicht genommen. Um Euch den Übergang auf die deutsche Kost zu erleichtern, bringt beim Abtransport aus der Heimat möglichst einen Vorrat an haltbaren heimischen Lebensmittel mit.

Die Eurer Arbeit entsprechende Kleidung für Sommer und Winter einschl. Schuhzeug und Wäsche – möglichst auch Decken – müßt Ihr mitbringen. Die Beschaffungsmöglichkeiten in Deutschland sind wegen des Krieges wie in allen anderen Ländern beschränkt.

Bei Erkrankung gewährt Euch der Betriebsführer Unterkunft und Verpflegung. Die Krankenbehandlung erfolgt für Euch kostenlos durch die zuständige Krankenkasse.

Die Freizeit könnt Ihr Euch im Lager auf Eure Art gestalten. Bringt daher aus der Heimat auch Musikinstrumente, Spiele, Handwerkszeug zum Basteln usw. mit.

Um Euch den behördlichen Aufsichtsorganen gegenüber jederzeit ausweisen zu können, muß jeder nach Deutschland kommende Arbeiter und jede Arbeiterin Ausweispapiere bei sich führen, aus denen Volkszugehörigkeit, Name, Wohnsitz, Familienstand, Beruf usw. hervorgehen. Der Besitz eines guten Ausweises schützt vor Verwechselungen und erspart langwierige Rückfragen. Der Ausweis, der möglichst ein Lichtbild enthalten soll, braucht nicht unbedingt von einer deutschen Wehrmachtstelle oder Zivilbehörde ausgestellt zu sein; es genügen auch die in russischer, ukrainischer oder einer anderen nichtdeutschen Sprache abgefaßten Personalausweise aus der Zeit vor dem Kriege.

Das Mitführen weiterer Schriftstücke jeglicher Art (Bücher, russischer Schulbücher, Zeitschriften, Broschüren usw.) sowie andere aus Eurem Heimatgebiet stammender Kennzeichnungen – z. B. von Uniformteilen, Armbinden, Kokarden, Abzeichen u. dgl. – ist nicht erlaubt.

Ihr könnt ständig monatlich ein- bis zweimal nach Hause schreiben und ebenso Post aus der Heimat erhalten. Ein Paketverkehr ist zur Zeit aus Transportgründen noch nicht möglich.

Ihr könnt – jeder in seiner Sprache – eine eigens für Euch herausgegeben wöchentlich erscheinende Zeitung erhalten, die Euch über alle wesentlichen Vorgänge Eurer Heimat sowie über das große Weltgeschehen zusätzlich zu den Rundfunksendungen, die in den Mittagsstunden eigens für Euch eingerichtet werden, unterrichten.

Bei entsprechender Bewährung könnt Ihr bei längerer Dauer der Freizeit, z. B. an Sonntagen, gemeinsame Ausgänge, Besichtigungen oder kleinere Ausflüge unter deutscher Leitung durchführen, die Euch Gelegenheit bieten, die Umgebung Eurer Arbeitsstätte kennenzulernen.

Wenn Ihr in Deutschland arbeitet, werdet Ihr und Eure Angehörigen bei der Verteilung von Land in der Heimat bevorzugt berücksichtigt werden. Für die Berücksichtigung bei der Landzuteilung an Euch und Eure Angehörigen müßt Ihr Euch vor der Heimreise eine Bescheinigung des Arbeitsamts über die Tätigkeit in Deutschland ausstellen lassen.

Deutschland ist bemüht, Eurer Dasein erträglich zu gestalten. Seid dafür dankbar und bemüht Euch, nach obigen Weisungen zu leben und zu handeln!

Sauckel

ГАКО. Ф. Р.-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 15-16. Original. Maschinenschrift.

---

*Datum laut Inhalt.

73. Von den Deutschen für Abtransport in die Arbeitslager zusammengetriebene sowjetische Staatsbürger. Besetzte UdSSR-Gebiete. Foto: deutscher Fotograf

1941

ФКОИХМ. КГОМ1-19210/15. Originalfoto.

74. Bezirks-Verwaltungsaufbau der Arbeitsämter der Provinz Ostpreußen*

26. Juli 1943

	Gauarbeitsamt	Ort	Verwaltungsbezirk	Arbeitsämter (Abteilungen)
1	Ostpreußen	Königsberg	Provinz Ostpreußen	Allenstein, Goldap, Gumbinnen, Insterburg, Königsberg, Lick, Memel, Ortelsburg, Präußisch-Holand, Rastenburg, Scharfenwiese, Schröttesburg, Sudauen, Tilsit, Wormditt, Zichenau

[...]
Beauftragter für den Vierjahresplan
Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz
Berlin, 26. Juli 1943

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 43. Original. Maschinenschrift

* Fragment aus dem Bezirks-Verwaltungsaufbau der Arbeitsämter des Dritten Reiches.

75. Bericht des Kreis-Orgabisationswalter (DAF) über den „Arbeitseinsatz-Ausländer“ im Monat Februar 1943

2. März 1943

Königsberg (Pr),
den 2. März 1943

Bericht
über den «Arbeitseinsatz-Ausländer» im Monat Februar 1943

/Zu 2/ Sonderaufgaben

Im Berichtsmonat wurden 216 polnische Zivilarbeiter und 225 Zivilfranzosen in den Arbeitsprozess eingesetzt. Die Unterbringung machte keine Schwierigkeiten. Die Zivilfranzosen wurden bei Schichau, die Zivilpolen beim Wehrkreis- Sanitätspark und in den betriebseigenen Lagern, untergebracht.

/Zu 3/ *Ausländer- Einsatz*

Die angesetzten Sprechstunden für Ausländer wurden in allen Ortswaltungen durchgeführt. Die letzten Ereignisse an der Ostfront haben die Polen, Ostarbeiter und Ukrainer sehr hellhörig gemacht. Bei meinen Wahrnemungen in den Haushaltungen sowie Ausländer-Lokalen habe ich festgestellt, dass diese Strolche genau über den Verlauf des Krieges im Osten Bescheid wissen. Meine Feststellungen sind folgende, dass diese Nachrichten nur aus den Haushaltungen kommen, weil unsere Hausfrauen, die diese weiblichen ausländischen Arbeitskräfte beschäftigen, stundenlang allein im Haushalt lassen, und diese dann bestimmt versuchen, irgendeinen Feinsender abzuhören. Hier wäre es angebracht, bei dem Treffen der Hausfrauen Stellung zu nehmen.

Am Sonntag, d. 21.2.1943. habe ich in dem Ausländer-Lokal für Ukrainer Lapschies mit der Polizei und der Kriegsabteilungsleiterin für Grenz-Ausland, Frau Hecker, eine Razzia durchgeführt. Der ukrainische Verbindungsmann Stollarec hat in grossen Mengen an alle Ausländer Bescheinigungen herausgegeben, die berechtigt sind, dieses obengenannte Lokal zu besuchen. Ich habe die Feststellung gemacht, dass dieses Lokal bis 70% von Ostarbeiterinnen besucht wurde. Stolarec gibt an, *von der Geheimen Staatspolizei, Parteigenossen Sonnenschein**, für 50 Ostländer den Zutritt für dieses Lokal erhalten zu haben. Dass diese Zahl nun weit überschritten ist, hat die Kontrolle ergeben. Die Bescheinigungen sind nicht nur für das Stadtgebiet, sondern weiter darüber hinaus für das Kreisgebiet (siehe Bescheinigung) ausgestellt worden. Hier handelt es sich nicht um einen Ukrainer, sondern um einen Ostarbeiter, der um 23 Uhr auf dem Nordbahnhof gefasst wurde. Dieses ist ja kein Einzelfall. *In jedem Falle muss die Ausstellung dieser Bescheinigungen dem Gauverbindungsmann sofort untersagt werden.*

/Zu 4/ *Lagerbetreuung*

Im Berichtsmonat wurden insgesamt 48 Lager besucht. Eine Umquartierung der Ausländer aus den Privatunterkünften in unsere DAF.-Lager konnten nicht durchgeführt werden. Das Lager Dirschauerstrasse ist, soweit die Baracken bezugsfertig sind, belegt. Die Arbeiten an der Fertigstellung das Lager-Lovis- Corinthstrasse sind zum Teil eingestellt. Hier

wird es noch Monate dauern, bis das Lager bezugsfertig sein wird. Der Architekt, der den Bau übernommen hatte, scheint seiner Aufgabe keineswegs gewachsen zu sein und müsste m. E. durch einen Geeigneten ersetzt werden. Wenn man sieht, in welcher kurzen Frist andere Dienststellen Baracken erstellen, dann kann man hier beinahe schon von Böswilligkeit sprechen, zumal es sich um DAF-eigene-Baracken handelt, die dringend benötigt werden. Da immer mehr wehrfähige Männer zu den Waffen eingezogen werden, ist es eine dringende Notwendigkeit, dass dieses ausländische Volk in grossen Lagern untergebracht wird und hier eine strenge Überwachung der Freizeit durchgeführt werden muss.

/Zu 5/ *Kulturelle Betreuung*

Die kulturelle Betreuung wurde bei den Ukrainern, Ostarbeitern und Weissrussen wieder aufgenommen. Im Berichtsmonat wurden 3 Lustspiele und 1 Film «Der hohe Befehl» gegeben.

Wolff
Kreis-Organisationswalter

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 2. Л. 12-14. Original. Maschinenschrift.

76. Über das Bericht des Kreis-Organisationswalter (DAF) über den "Arbeitseinsatz-Ausländer" im Monat Februar 1943

12. März 1943

Hpt. Arbeitseinsatz.
Qu/Gr.
An die
Kraiswaltung der DAF
Königsberg

Betr: Arbeitsbericht uber dan Ausländereinsatz Im Monat Februar 1943.

In Ihrem Arbeitsbericht gaben Sie mir bekannt, dass Parteigen osse W o l f f am 21.2.43 das Ukrainer-Lokal L a p s c h i e s kontrolliert hat. Ihre Feststellungen waren für mich mehr als interessant.

Ich werde mir gelegentlich selbst davon sin Bild machen, bitte Sie jedoch, auf das Ausländer-Local der Ukrainer und auch auf die anderenlaufend zu achten.

In der Beilage uberreiche ich Ihnen sine Abschrift der Liste über die von unserem Verbindungsmann ausgegebenen Kontrollkarten zum Betreten des Ukrainer-Lokals, sodas Sie an Hand der Bescheinigungen sofortfeststellen können, ob der Ausweis eingetragen ist.

Die von Ihnen mir zugesandte Bescheeinigung über den Ukrainer Nr. 75/43 ist in der Aufstellung mit enthalten. Es handelt sich aber um keinen Ostarbeiter; den dieser Ausländer ist aus dem Generalgouvernement gekommen.

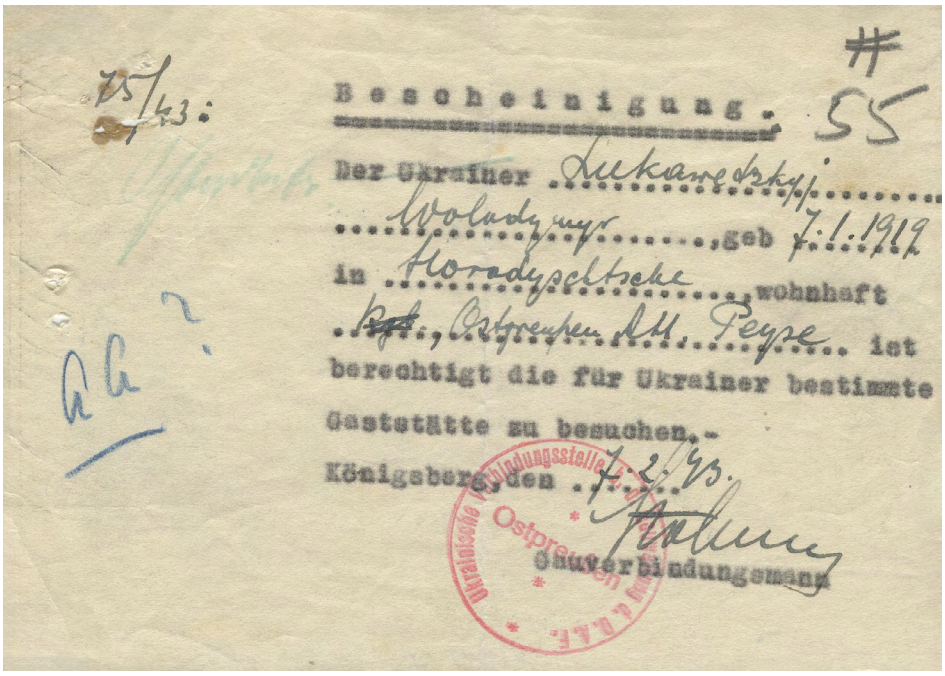
Anlage

Heil Hitler!
(Queda) Hpt. Abt. Ltr.

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 15. Original. Maschinenschrift.

77. Bescheinigung des Ukrainer Wladimir Lukawedzkyj. Er ist berechtigt die für Ukrainer bestimmte Gaststätte zu besuchen

7. Februar 1943



75/43:

Bescheinigung. #55

Der Ukrainer Lukawedzkyj Wolodymyr, geb 7.1.1919 in Horodyschtsche, wohnhaft Ostpreußen Alt. Peyse ist berechtigt die für Ukrainer bestimmte Gaststätte zu besuchen.-

Königsberg, den 7.2.43.

Gauverbindungsmann

Ukrainische Verbindungsstelle Ostpreußen

ГАКО. Ф. Р.-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 15. Original. Maschinenschrift. Handschrift.

78. Aus dem Bericht über den Arbeitseinsatz im Reich

15. Februar 1944

SECRET

Der Arbeitseinsatz im Großdeutschen Reich
Nr. 4/5 vom 31. Mai 1944

---

5. Die ausländischer und die protektoratsangehörigen Arbeiter und Angestellten im Großdeutschen Reich nach den wichtigeren Staatsangehörigkeiten in den Gauarbeitsamtsbezirken am 15. Februar 1944

Gaurbeitsamtsbezirke	Ausländischer Arbeiter und Angestellten mit der Staatsangehörigkeit bzw. Mit dem Herkunfisland												Protektoratsangehörige Arbeiter und Angestellten	Insgesamt
	Belgien	Frankreich	Italien	Ehem. Jugoslawien (ohne Kroatien)	Kroatien	Niederland*	Ungarn	Alt-sowjet-russisches Gebiet (Ostarbeiter)	Ehem.Estland, Lettland und Litauen	Generalgouvernement u. Bezirk Bialystok**	Schuzangehörigkeit des Deuischen Reichs	Übrige Ausländer		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Ostpreußen	153	15691	798	17	11	239	16	37534	7377	67922	66393	7538	303	203992 [...]
Groß deutschen Reich	209976	650230	126411	42608	66592	266827	24863	1872516	35460	1028816	590581	260458	279290	5454628

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 57. Original. Maschinenschrift.

---

* Von Hand geschrieben «Hol[land]».

** Von Hand geschrieben «Polen».

5. Die ausländischen und die protektoratsangehörigen Arbeiter und Angestellten[1]) im Großdeutschen Reich[2])
nach den wichtigeren Staatsangehörigkeiten in den Gauarbeitsamtsbezirken am 15. Februar 1944

Gauarbeitsamtsbezirke	Ausländische Arbeiter und Angestellte mit der Staatsangehörigkeit bzw. mit dem Herkunftsland												Protektoratsangehörige Arbeiter und Angestellte	Insgesamt
	Belgien	Frankreich	Italien	Ehem. Jugoslawien (ohne Kroatien)	Kroatien	Niederlande	Ungarn	Altsowjetrussisches Gebiet (Ostarbeiter)	Ehem. Estland, Lettland und Litauen	Generalgouvernement u. Bezirk Bialystok	Schutzangehörigkeit des Deutschen Reichs	Übrige Ausländer		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Ostpreußen	153	15 691	798	17	11	239	16	37 534	7 377	67 922	66 393	7 538	303	203 992
Oberschlesien	791	15 751	3 449	163	935	338	69	58 008	157	26 634	47 698	6 022	4 875	164 890
Niederschlesien	1 116	17 768	2 173	346	318	813	123	62 634	239	51 614	71 814	7 204	16 854	233 016
Mark Brandenburg	10 079	31 784	2 919	1 491	2 362	11 076	656	121 424	4 714	54 539	71 142	12 400	6 711	331 297
Berlin[3])	32 730	56 889	7 371	5 141	8 564	34 077	2 996	71 876	2 657	29 847	9 218	45 135	23 530	330 031
Pommern	1 377	21 029	1 352	456	823	1 648	221	55 494	4 172	60 764	53 745	5 857	1 273	208 211
Mecklenburg	1 009	5 580	1 167	431	831	1 988	575	40 100	1 312	36 524	18 497	7 136	723	115 873
Schleswig-Holstein	5 307	11 241	2 435	422	764	6 946	135	46 302	2 041	25 954	14 392	7 933	1 645	125 515
Hamburg[4])	4 814	7 196	547	210	569	5 956	175	8 520	587	5 241	447	4 388	528	39 178
Weser-Ems	7 302	13 322	1 487	538	387	25 332	128	39 804	121	13 016	12 365	2 957	1 982	118 741
Hannover	1 004	8 924	3 739	1 287	1 483	2 394	226	37 607	162	19 238	15 836	4 200	1 276	100 376
Südhannover-Braunschweig	12 875	23 469	7 459	1 854	2 076	11 658	962	80 764	652	35 670	31 136	9 753	8 891	227 219
Magdeburg-Anhalt	19 403	20 349	3 542	557	1 038	6 232	270	60 066	381	45 811	18 849	6 795	4 948	188 241
Halle-Merseburg	3 925	16 940	3 440	254	2 318	2 937	158	43 110	110	26 125	13 261	6 204	4 216	122 998
Sachsen[5])	20 401	34 166	4 287	1 143	4 338	6 295	535	86 206	2 043	39 936	11 296	9 687	18 054	238 387
Sudetenland	676	19 357	3 374	381	1 405	524	391	49 074	75	42 945	2 691	10 561	85 505	216 959
Thüringen	7 052	23 011	2 261	511	2 244	3 799	139	73 982	818	29 534	12 493	2 858	4 025	162 727
Kurhessen	4 718	11 811	747	548	287	8 152	81	22 336	1 166	13 050	6 572	2 427	526	72 421
Westfalen-Nord	4 352	9 598	1 091	1 560	784	13 852	394	59 767	172	22 875	13 496	2 284	1 063	131 228
Westfalen-Süd[6])	5 531	18 016	2 015	1 184	749	8 611	456	84 986	123	17 872	9 299	2 716	945	152 503
Essen	3 585	10 035	2 090	2 028	638	35 078	352	49 605	55	8 795	3 285	1 795	972	118 308
Düsseldorf	10 542	14 225	2 229	525	456	16 297	140	57 017	68	13 648	3 691	2 446	738	122 022
Köln-Aachen	11 084	11 105	2 064	513	387	22 321	155	43 262	20	15 390	5 518	3 298	337	115 454
Moselland mit Luxemburg	4 726	8 308	3 746	122	76	1 907	46	20 254	68	5 518	1 790	1 448	280	48 283
Westmark mit Lothringen	3 191	32 225	16 809	1 638	855	2 215	241	56 277	160	29 730	5 801	6 410	985	156 537
Rhein-Main[7])	8 298	25 105	2 630	478	816	8 047	205	54 729	3 863	19 818	4 542	5 277	1 410	135 218
Baden mit Elsaß	3 365	15 334	4 976	769	453	6 959	293	37 055	141	29 116	4 047	6 478	1 481	110 467
Württemberg	6 258	25 313	4 294	1 926	2 336	11 406	1 422	67 614	104	36 917	4 917	5 592	4 085	172 184
Mainfranken	855	2 906	145	33	42	521	14	13 719	39	11 219	1 458	342	806	32 099
Franken	2 170	17 102	1 203	805	989	763	183	29 616	36	13 385	1 834	1 685	4 280	74 051
Bayreuth	956	7 854	315	231	287	439	142	34 008	139	39 186	3 026	930	2 748	90 255
München-Oberbayern	2 109	23 801	5 708	2 305	3 836	3 354	1 560	40 032	194	25 329	2 284	5 597	7 559	123 668
Schwaben	864	5 051	1 389	219	307	503	299	21 823	11	14 843	2 486	1 149	1 669	50 613
Wien	1 197	23 089	3 088	3 493	8 646	1 312	2 967	24 784	149	6 278	361	21 938	24 670	121 972
Niederdonau	1 245	15 956	1 562	1 550	5 124	517	3 193	45 716	382	34 478	842	10 993	21 241	142 799
Oberdonau	779	8 514	5 468	529	1 679	812	794	34 151	42	19 343	1 052	6 738	11 541	91 442
Tirol-Vorarlberg	519	3 059	5 252	140	774	151	87	11 434	10	3 719	912	2 006	754	28 817
Salzburg	125	2 327	1 261	229	439	116	452	5 553	10	4 578	1 007	809	575	17 481
Kärnten	20	1 147	3 345	3 231	990	112	138	8 703	102	11 177	2 912	1 259	582	33 718
Steiermark	93	7 325	2 726	3 351	5 140	370	3 454	31 018	239	17 438	5 886	8 680	4 198	89 918
Danzig-Westpreußen	392	8 557	458	59	36	765	26	46 552	549	3 800	32 290	1 533	508	95 519
Großdeutsches Reich	209 976	650 230	126 411	42 608	66 592	266 827	24 863	1 872 516	35 460	1 028 816	590 581	260 458	279 290	5 454 628

[1]) Einschl. der Nichtbeschäftigten und der Personen ungeklärten Verbleibs. — [2]) Ohne Reichsgau Wartheland, Reg.-Bez. Zichenau und Kreis Sudauen, aber einschl. Elsaß, Lothringen und Luxemburg. — [3]) Es fehlen die Ergebnisse der Wirtschaftszweige 1 und 2. — [4]) Nur Beschäftigte, aber auch diese Zahl ist unvollständig. — [5]) Für den Arbeitsamtsbezirk Leipzig sind die Ergebnisse vom 15. 11. 1943 eingesetzt worden. — [6]) Für den Arbeitsamtsbezirk Dortmund fehlen die Zahlenangaben für Männer. — [7]) Für den Arbeitsamtsbezirk Frankfurt a. M. sind für Frauen die Ergebnisse vom 15. 11. 1943 eingesetzt worden.

79. Aus einem statistischen Bericht über die Arbeitsbelastung allgemeiner Arbeitslager für die Industrie im Gau Ostpreußen im Juli 1944

Frühestens am Juli 1944

Die Belegung von Gemeinschaftslagern mit Arbeitskräften fur die gewerbliche Wirtschaft

Übersicht

[...]

Geheim! Vertraulich

Bearbeitet von der Statistischen Zentralstell der DAF (Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF)

Lagerart			Lagerbelegschaft														Ausländische Arbeitskräfte nach													
Insgesamt			Insgesamt			Inländische Arbeitskräfte			Volksdeutsche			Ausländische Arbeitskräfte			Juden*			Kriegsgefangene			Davon			Justizgefangene			Wachmannschaften			Norweger			Dänen			Holländer			Belgier		
																		Insgesamt			Engl.																			
25																																									
351																																									
57612																																									
58998																																									
40665																																									
7408																																									
5421																																									
1142																																									
155																																									
39																																									
28234																																									
6227																																									
5844																		Insgesamt																							
15																					Engl.																			
715																					Franz.																			
2586																					Sowjet-russen																			
2528																					Sonstige																			
646																								Justizgefangene																	
365																											Wachmannschaften													
																														Norweger											
1																															Dänen										
35																															Holländer										
53																															Flamen										
86																															Wallonen										
1																																									

[...]

Lagerart	Gau	Kreis	Lager-Nr.	Ausländische Arbeitskräfte nach ihrer Staatsangerhörigkeit																											
				Franzosen		Spanier		Italiener		Protectorat-sangerhörige		Slowaken		Ungarn		Rumänen		Kroaten		Serben		Bugaren		Griechen		Aus dem Generalgouvernement und dem Bezirk Bialystok							
																										Insgesamt		polnischen		ukraini-schen		Andere	
				m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f
Insgesamt				5533	25	2		594		226		2		1		1		1	4						3	8476	2542	6927	1820	661	458	888	264

[...]

Lagerart	Gau	Kreis	Lager-Nr.	Ausländische Arbeitskräfte nach ihrer Staatsangerhörigkeit																											
				mit der Schutzangerhörigkeit des Reiches						Esten		Letten		Litauer		Ostarbeiters												Sonstige Ausländische Arbeitskräfte	
						Davon Arbaitskräfte										Davon													
				Insgesamt		polnischen		Anderen								zusanen		Ukrainer		Russen		Weißruthenen		Tataren		Sonstige			
				m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f	m	f
Insgesamt	25		351	3042	571	2853	452	189	119	1	16	45									463	1145	907	9	2	192	105	1150	391

ГАКО. Ф. Р.-21. Оп. 1. Д. 3. Л. 12, 23,34. Original.Von Hand ausgefülltes typografisches Formular.

* Leere Spalten in der ersten und zweiten Tabelle laut dem Dokument.

** Die Zahlen in den leeren Spalten der dritten Tabelle können nicht wiederhergestellt werden, das Dokumentblatt wurde gelöscht.

80. Liste der im Gaugebiet Ostpr. eingesetzten ausländ. Arbeitskräfte auf den 30.9.1944

30. September 1944

List of foreign labour force employed
in the Gau of East Prussia as of 30.09.1944

58

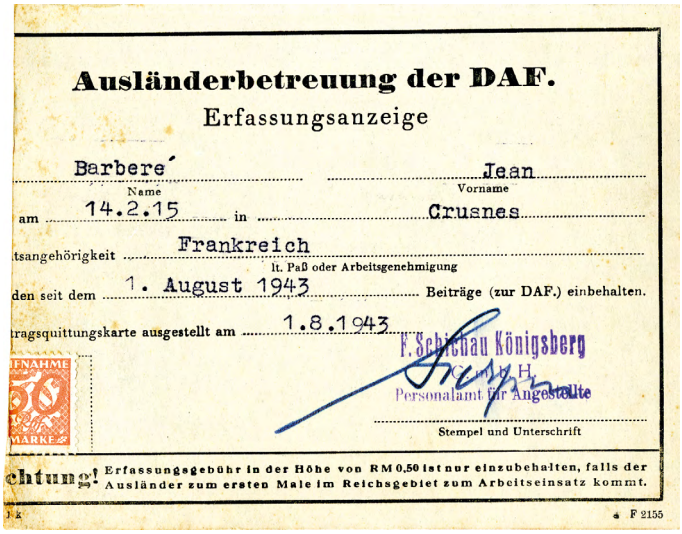
Liste der im Gaugebiet Ostpr.eingesetzten ausländ.Arbeitskräfte
(Stichtag 30.9.1944)

Arbeitsamtsbezirke mit folgenden DAF-Kreisen:	Ausländer insges. Männer u. Frauen:	davon Ostarbeiter	Ausländer		davon Ostarbeiter	
			m.	w.	m.	w.
Allenstein Neidenburg Osterode Ostpr.	20.283	7.734	12.680	7.603	4.003	3.731
Goldap Angerburg Treuburg	13.407	3.515	8.143	1.834	1.681	1.834
30.6.44 Gumbinnen Ebenrode Schlossberg	11.653	1.335	6.861	4.792	622	713
Insterburg Angerapp Gerdauen	15.986	3.065	9.558	6.428	1.231	1.834
Königsberg Pr. Samland Heiligenbeil Labiau Wehlau	68.917	11.588	47.446	21.471	5.492	6.096
Lyck Johannisburg Lötzen	20.569	8.768	12.299	8.270	4.469	4.299
30.6.44 Memel Heydekrug	13.862	1.487	8.052	5.810	630	857
Oletzko Rossel Sensburg	17.750	5.247	10.917	6.833	2.800	2.447
Pr.Holland Mohrungen	8.702	1.150	4.891	3.811	464	686
Rastenburg Bartenstein Pr.Eylau	16.236	3.945	10.155	6.081	1.768	2.177
Tilsit-Ragnit Elchniederung	19.697	1.663	12.297	7.400	751	912
Heilsberg Braunsberg	10.167	3.409	5.380	4.787	1.304	2.105
Sa:	237.229	52.906	148.679	88.550	25.215	27.691

ГАКО. Ф. Р-21. Оп. 1. Д. 2. Л. 58. Original. Maschinenschrift.

81. Erfassungsanzeige “Jean Barbere”, Frankreich, geb. am 14.2.1915, “F. Schichau Königsberg”. Ausländerbetreuung DAF

1943



Ausländerbetreuung der DAF.

Erfassungsanzeige

Barbere' (Name) Jean (Vorname)

am 14.2.15 in Crusnes

tsangehörigkeit Frankreich (lt. Paß oder Arbeitsgenehmigung)

den seit dem 1. August 1943 Beiträge (zur DAF.) einbehalten.

ragsquittungskarte ausgestellt am 1.8.1943

F. Schichau Königsberg G.m.b.H. Personalamt für Angestellte

Stempel und Unterschrift

chtung! Erfassungsgebühr in der Höhe von RM 0,50 ist nur einzubehalten, falls der Ausländer zum ersten Male im Reichsgebiet zum Arbeitseinsatz kommt.

F 2155

ФКОИХМ. КГОМ1/51-19400/1. Original.

82. Erfassungsanzeige “Pawel Kanzmit”, Weißruthene, geb. am 10.10.1914, “Krages & Kriete”. Ausländerbetreuung DAF

1942–1943

der Deutschen Arbeitsfront

Beitragsquittungskarte

Kanzmit (Name) Pawel (Vorname)

10.10.14 in Radzimowo

gehörigkeit Weißruthene (lt. Paß oder Arbeitsgenehmigung)

abzug ab 1. November 41

Krages & Kriete Gefolgschaftsabteilung

Stempel und Unterschrift

sscheiden des Ausländers aus dem Betrieb ist die Beitragsquittungskarte zuständige Verwaltungsstelle der Deutschen Arbeitsfront weiterzuleiten!

F 2155

ФКОИХМ. КГОМ1/51-19400/2. Original.

83. Politmeldung des Leiters der Politabteilung der 11. Gardearmee Gardeoberst D.F. Romanow an den Leiter der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S.B. Kasbintzew über die Lage und Stimmung der Sowjetbürger, die sich in Ostpreußen aufhielten

2. Februar 1945

Geheim.

an den Leiter der Politischen Verwaltung der
3. Weißrussischen Front General-Major

Genosse S.B. Kasbintzew.

Politische Meldung

über die Lage und Stimmung der Sowjetbürger,
die sich in Ostpreußen aufhielten.

Während unseres Vormarsches in Ostpreußen wurde eine große Zahl Sowjetbürger befreit, die verschleppt worden waren oder freiwillig zur Arbeit nach Deutschland gegangen waren, sowie viele sowjetische Kriegsgefangene.

Aus den Gesprächen mit diesen Menschen und aus den von uns erbeuteten Dokumenten geht klar hervor, dass sich viele sowjetische Menschen, die in Preußen in der Landwirtschaft arbeiteten, in schwierigen Verhältnissen lebten und auf jede erdenkliche Weise versuchten, in ihre Heimat zurückzukehren.

Am 23. Januar wurden auf dem Landgut des Grundbesitzers Ftitz Tiss sieben russische Familien entdeckt, die im August 1941 von den Deutschen aus Leningrad verschleppt wurden. Maria Michajlowna Tawgina und Ewdokia Wassiljewna Nikitina erzählten den Vertretern der Roten Armee, dass beim Gutsbesitzer Tiss, der mehr als 2000 Morgen[16] besaß, außer ihnen auch zwei polnische Familien und zehn sowjetische Kriegsgefangene arbeiteten. Alle arbeiteten vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, das Essen war dürftig. Bei geringfügigem Vergehen prügelte der Grundbesitzer seine Arbeiter. Als der Kriegsgefangene Korobkin einmal beim Heulegen etwas zögerte, das Heu auf den Karren zu bringen, sah der Gutsherr dies, näherte sich Korobkin und schlug ihm mit den Zügeln auf den Rücken, und danach schuf er so unerträgliche Bedingungen für Korobkins Leben, dass er infolgedessen bald starb und im Wald, weit weg vom Friedhof, allein begraben wurde.

Den Erzählungen dieser Frauen zufolge lebten russische Kriegsgefangene auf dem Gut des benachbarten Gutsbesitzers in Puschdorf noch in schlimmeren Bedingungen. Die Kriegsgefangenen, die arbeitsunfähig geworden waren, wurden ins Lager in Osterode, genannt "Todeslager“, weil niemandvon dort zurückkehrte [...], geschickt.

Fekla Fominischna Gawrilowa aus der Region Witebsk erzählte den Vertretern der Roten Armee:

„Ich mit meiner Tochter, meinem 8-jährigern Neffen, meiner Schwester mit zwei Kindern wurden im Frühjahr 1944 von den Deutschen gewaltsam nach Deutschland verschleppt. Wir waren etwa ein Monat lang unterwegs, die Waggons waren voller Menschen. Unterwegs bekamen wir kein Wasser und viele starben an Hunger und Krankheiten. Nach unserer Ankunft wurden wir wie Vieh unter den Grundbesitzern verteilt. So arbeitete

ich für den Grundbesitzer Smeilus. Ich arbeitete von morgens bis abends, aber wir bekamen nichts bezahlt.

Wir erhielten für die ganze Woche 1,5–2 kg Brot, außer Wassersuppe kochte man für uns kein anderes Essen. Der Grundbesitzer prügelte uns oft.

Meine Schwester und mein Neffe starben an diesen Qualen, und wir überlebten es kaum bis Ihrer Ankunft".

Im Dorf Wickbold wurden Briefe gefunden, die an das sowjetische Mädchen Lidia Adajuk gerichtet waren, das für einen preußischen Kulaken arbeitete. Diese Briefe offenbarten Gefühle einzelner Kategorien von Sowjetmenschen, die zur Arbeit nach Deutschland verschleppt wurden.

1943 erhielt Lidia einen Brief von ihrer Schwester aus der Ukraine, in dem sie schreibt:

„Schwesterchen, sei nicht traurig, vielleicht sehen wir uns bald, weil man bei uns sagt, dass die in Jahren 1927 und 1928 Geborenen nach Deutschland gebracht würden. So ist es".

Bald kam auch diese Schwester – Maria - nach Preußen und schreibt im Brief vom 17. Juli 1944:

„Die große Hochzeit begann und man kann das Trommeln deutlich hören.

Wahrscheinlich ist Kolja Fedorow nicht weit von uns entfernt" /Die Rede ist vom Angriff der Roten Armee in Weißrussland/.

In einem weiteren Brief vom 18. August 1944 schreibt sie:

„... aber ich habe keinen Spaß am Leben und immer ist nur

Arbeit und Arbeit, und selbst am Sonntag gehe ich nirgendwo hin, und zu mir kommt auch niemand."

Maria Michaljuk, die ebenfalls in Preußen war, schreibt viele tragische Briefe an ihre Freundin Lidia Adamjuk. Am 12.03.[19]44 schreibt sie:

„Ich wünsche dir alles Gute für dein junges und kaputtes Leben

in der Fremde, wo das Leben so hart ist. Ich werde mich bis zum Tode an dieses Leben erinnern."

In einem anderen Brief schreibt sie:

„Lieber Freund, sei nicht gelangweilt und trauere nicht so sehr, man lässt uns

nach Hause sowieso nicht. Vielleicht kommt doch eines Tages der Tod für Deutsche".

„...Die Arbeit hier lässt sich nie zu Ende machen, meine Freundin. Ich und ein

Ukrainer hacken und spalten Brennholz, hämmern, holen Kohlrüben und Rote Bete aus dem Keller, ich mache alles, alles, ich denke immer noch darüber nach, wann wir aus dieser Hölle rauskommen. Wenn ich jetzt nach Hause kommen könnte, würde ich meinem Vater und Mutter nicht arbeiten erlauben, sondern würde alles selbst für sie machen. Ich habe ja früher zu Hause nicht so auf meine Eltern gehört wie hier auf den verdammten Deutschen".

„... So viel Glück hat Petja, dass er geflohen ist. Jetzt ist er frei, wie ein

Feldnachtigall. Wann kommen wir aus dieser Hölle heraus?! Aber vielleicht

sollen wir unser Leben lang hier leiden. Gott weiß, wie alles sein wird".

Der Ukrainer Grigorij Satz arbeitete in Königsberg bei einem Schneider. In seinem Brief vom 17. Februar [19]44 an Lida Adamjuk schrieb er:

„Jeden Samstag bekomme ich 12 Mark. Ich habe nur eine Arbeit -

als Schneider. Ich beginne um 7 Uhr morgens und ende abends auch

um 19 Uhr. Am Samstag arbeite ich nur bis 15 Uhr, dann bin ich frei.

Auch am Sonntag ist der ganze Tag frei. Von zu nahm habe ich meine

Ziehharmonika nicht mit, wozu brauche ich sie hier.

Es wäre zumindest gut für sich selbst, das verstehst du auch. Hier muss

man nur durchkommen, mehr nichts. Falls wir glücklich nach Hause kommen, dann wird es so sein, wie es sein muss".

Im Dorf Grünheide wurde ein kleines Tagebuch eines russischen Mädchens und die von ihr angefertigten Skizzen gefunden. Wie aus dem Tagebuch hervorgeht, ging dieses Mädchen nach Deutschland freiwillig. Am 2. November 1942 schreibt sie:

„Am Mittwoch sind es drei Wochen meines Aufenthaltes im ostpreußischen Dorf Grünheide. Es war kein Zufall, dass ich hierhergekommen bin. Ich wollte in das Leben anderer Menschen schauen, das andere Politik kennenlernen, das Gegenteil der von Stalins, so wie sie in Wirklichkeit aussieht."

Im fremden Land ist dieses Mädchen oft traurig über ihr Heimatland und ihre Verwandten. Sie schreibt in ihrem Tagebuch:

„Oh, Mutterland. Soll ich nie deinen Boden betreten, getränkt von Tränen der Mütter und dem Blut der Söhne und Brüder?!"

Auch in Deutschland erhielt sie offenbar keine Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse. Dies wird durch die Zeichnung von Holzschuhen und eine Beschriftung belegt:

„Wenn ich ein großes Gehalt bekomme, kaufe ich mir viele neue Sachen: einen Rock aus Flicken und weiße schnelle Klumpy. Neue Espensachen zum Neujahr."

Die von diesem Mädchen gemachten Skizzen spiegeln vor allem ihre traurige Stimmung wider: „Die Wächterin des Grabes" – /eine Katze auf dem Grabstein/, „Ein Pole unter den Preußen" – /ein gefangener Pole bei der Arbeit in Deutschland/, „Ein Denkmal für die Gefallenen im Weltkrieg" - usw. Und unter diesen Skizzen ist das deutlich gezeichnete Lenin-Mausoleum.

Darüber hinaus gab es unter den Sowjetmenschen, die in Deutschland lebten, viele, die sich dort vor Kriegslast versteckten, für Deutsche aktiv dienten und sich nicht um das Schicksal ihres Landes und ihres Volkes kümmerten. Wenn diese Menschen nun zu uns geraten, loben sie freiwillig oder unfreiwillig deutsche Ordnung und äußern keine besondere Freude über ihre Befreiung.

So befreiten unsere Truppen am 20.01.[19]45 eine Gruppe von Frauen, die in einem Erholungsheim deutsche Soldaten bedienten. Natalia Parachina, ehemalige Lehrerin im Bezirk Mzensk, Gebiet Orjol, ging mit den Deutschen bei ihrem Rückzug vom Moskau im Jahre 1941. Als Parachina über ihr Leben in Deutschland erzählte, lobte sie unmerklich für sich die deutsche Ordnung und das gute Essen, das sie dort bekam. Bei der Beschreibung ihrer Arbeit im Erholungsheim betonte Parachina auf jede Art und Weise die „Kultur" der deutschen Soldaten, die sie bediente.

Bei Parachina wurde ein Brief vom August 1944 vom ebenfalls in Deutschland lebenden Russen Nikolai Parfenkow gefunden, der ihr zynisch über sein gutes und faules Leben bei den Deutschen schrieb, **„…**und drüben lasst die Narren kämpfen."

All dies deutet darauf hin, dass man bei der Lösung zahlreicher Fragen im Zusammenhang mit der Rückbeförderung sowjetischer Staatsbürger aus Deutschland differenziert an diese Sachen herangehen muss. An den Sammelstellen, wo sich jetzt alle befreiten Staatsbürger der UdSSR sowie anderer Staate konzentrieren, muss man ernsthafte Arbeit an der Erforschung verschiedener Menschenkategorien durchführen.

Leiter der Politischen Abteilung der 11. Garde-Armee
Gardeoberst *ROMANOW [D.F.]*

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д 189. Л. 36-40. Original. Maschinenschrift.

84. Kopie des Briefes eines russischen Mädchens, geschrieben an der Hauswand eines Gutsbesitzers in der Siedl. Klein Baitschen (Ostpreußen)*

20. Januar 1945

DER BRIEF, GESCHRIEBEN AN DER HAUSWAND EINES GUTBESITZERS

IM DORF KLEIN BAITHSCEN.

Guten Tag, liebe Brüder. Wie geht es Ihnen in Ihrer Heimat?

Hier lebte ein russisches Mädchen, arbeitete als Sklavin 2 Jahre lang in Deutschland, es geht uns hier sehr schlecht, aber man kann hier nicht entkommen, wer hier bleibt, der wird erschossen**.

Liebe Brüder, lasst uns bitte schnell ins Freie. Es geht uns hier sehr schlecht, wir sind von der Arbeit erdrückt.

... Geschrieben im Jahre 1944, am 22. Oktober. Wer das liest, schickt an meine Eltern, dass ich noch am Leben bin, aber es ist hier sehr schwer.

ADRESSE: Gebiet Smolensk, Kreis Baturinskij, Dorfsowjet Starosselskij, Dorf POTSCHINOK, LUKJANTSCHENKOWA Alexandra Matwejewna.

KOPIE IST RICHTIG: *Oberstleutnant Nikitin*

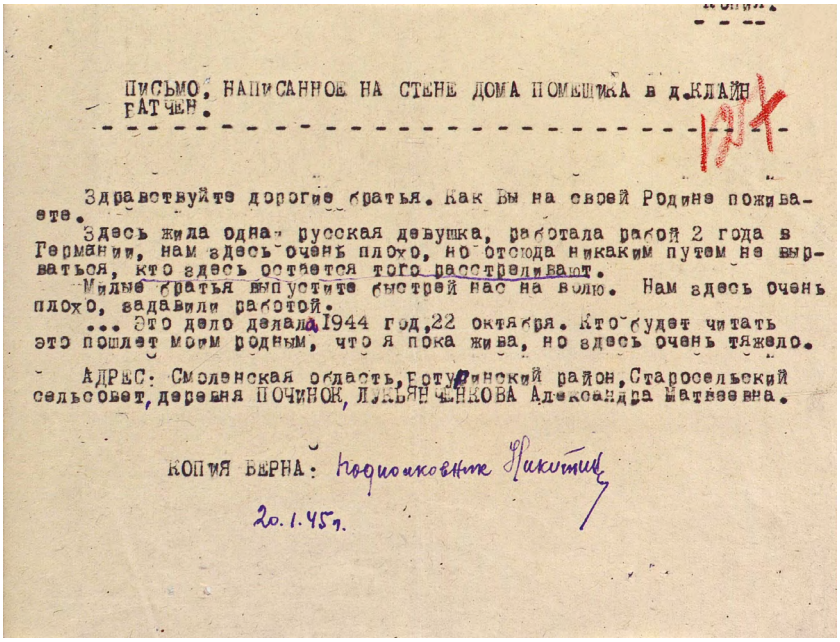
20.01.45

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 215. Л. 127. Beglaubigte Kopie. Maschinenschrift.

---

* Im Dokument „Klain Batschen".

** In der Kopie von Hand unterstrichen.



ПИСЬМО, НАПИСАННОЕ НА СТЕНЕ ДОМА ПОМЕЩИКА в д.КЛАЙН РАТЧЕН.

Здравствуйте дорогие братья. Как Вы на своей Родине поживаете.

Здесь жила одна русская девушка, работала рабой 2 года в Германии, нам здесь очень плохо, но отсюда никаким путем не вырваться, кто здесь остается того расстреливают.

Милые братья выпустите быстрей нас на волю. Нам здесь очень плохо, задавили работой.

... Это дело делала 1944 год, 22 октября. Кто будет читать это пошлет моим родным, что я пока жива, но здесь очень тяжело.

АДРЕС: Смоленская область, Батуринский район, Старосельский сельсовет, деревня ПОЧИНОК, ЛУКЬЯНЧЕНКОВА Александра Матвеевна.

КОПИЯ ВЕРНА: подполковник Никитин

20.1.45г.

85. Interview mit L.M. Golikowa, ehemaliger Zwangsarbeiterin*

3. Februar 1991

Interview mit Ljudmila Michajlowna Golikowa, geboren 1920, Russin, parteilos, wohnt unter Adresse: Kaliningrad [...]

„Ich komme aus Jaroslawl. Die Stadt war nicht besetzt, aber ich wurde Anfang September 1941 gefangen genommen. Am Kriegsbeginn besuchte ich Kurse für Gesundheitshelferinnen (etwa Ende Juni). Einmal bestellte man mich zum Bezirkskomitee und fragte, ob ich wüsste, wie man mit der Sanitätstasche umgeht. Man sagte, man schicke mich für einen Monat hin. Man verlud uns in die Güterzüge (von unserem Bezirk waren es 700 Menschen), und brachte nach Waldai. Wir mussten Panzerabwehrgraben bauen. Wir wurden bombardiert – es war schrecklich. Männer hatten mehr Angst vor Bombenanschlägen als Frauen. Diese Befestigungsanlagen wurden in zwanzig Tagen fertig aufgebaut. Einige Leute wurden zurückgeschickt, andere mussten weiterfahren. Wohin – wusste keiner, angenommen in die Regionen Kaliningrad oder Welikije Luki. Dort wurden wir am zweiten Tag gefangen genommen.

Der Zug hielt irgendwo ohne Bahnhof an und man gab uns einen Lastwagen für die Kranken. Wir kamen in einem Dorf an der Landstraße an. Irgendein Fahrer kam vorbei und sagte uns: „Warum seid ihr gekommen, die Deutschen werden hier in 2 Stunden sein.“ Irgendein Dorf stand leer... dann fuhr das zweite Auto vorbei. Sie warnten uns auch. Alles war irgendwie seltsam. Wir kamen zum Leiter, aber er sagte: „Auf die Provokationen nicht eingehen“.

Wir beruhigten uns und gingen uns Verpflegung holen. Sobald ich mich an die Schlange gestellt hatte, war da plötzlich Maschinengewehrschießen. Ich versteckte mich in den Kartoffeln. Plötzlich hörte ich: „Halt! Wer kommt?". Und die Stimme war irgendwie nicht russisch. Da kam irgendein altes Mütterchen. Sie sagte: „Väterchen, ich gehe nach Hause.“ Sie ging und guckte immer um. Er fragte: „Was guckst du um?“ - „Ich habe Angst, dass du schießt.“

"Nein, werde ich nicht. Ich bin im Kampf und du bist in Gefangenschaft.“

Als er das sagte, nun, dachte ich, es wäre alles. Die Leute kamen von irgendwoher... es gab praktisch keinen Widerstand unsererseits. Es war nur ein Maschinengewehrschütze. Er wurde natürlich getötet. Die Panzer kommen und gehen, endlos. Ich sah ein verbranntes Flugzeug.

Die Deutschen kamen und gaben uns sogar Süßigkeiten.

So wurden wir eingekesselt.

Dann lernte ich andere Mädchen kennen. Wir hatten Hunger und kochten dann (ich weiß noch sogar was - Steckrübenbrei mit Hirse. Es war sehr lecker). Und dann begannen die Unseren zu bombardieren. Wegen Sprenggranaten und Anzünder brannte im Dorf alles aus. Wir beschlossen zur Front zu gehen.

Wie lange sind wir gelaufen!... Einmal betraten wir ein Minenfeld. Deutsche Patrouillen rufen uns zu: „Minen! Minen!“ und beschossen uns.

Wir gingen so bis zum Kälteeinbruch. Jeder wollte zu den Unseren durchdringen.

Einmal täuschten wir die Deutschen. Wir baten, uns in den Wagen mitzunehmen und sagten, wir kämen aus Cholmsk. Sie nahmen uns mit und übergaben uns der Kommandantur. Wir saßen da, die Deutschen gaben uns Essen (300 g Brot pro Tag und Buttermilch). Es waren auch Flüchtlinge mit uns zusammen. Wir wurden manchmal als Arbeiter eingesetzt (Schnee freischaufeln usw.).

Kurz vor dem Sommer 1942 verlud man uns alle in die Güterzüge und brachte uns nach Pskow. In Pskow wurden wir in die Personenzugwaggons umgeladen. Wir erreichten die Grenze. Dort setzte man uns ab und zwang zur Desinfektion. Dann wieder in die Waggons und wir fuhren weiter. Alle in unterschiedliche Richtungen.

Man brachte uns nach Königsberg, zum heutigen Südbahnhof. Alle deutschen Frauen liefen so elegant in Pelzkragen herum, und wir... standen da und hielten uns an diesen Deutschen fest, der uns hergebracht hat.

Dann saßen wir im Gemeinschaftsraum, unter dem Dach auf dem Bahnsteig. Wir saßen da (wir waren ungefähr 20) und weinten.

Es war beängstigend, alles war fremd. Diese Frauen liefen so pompös umher. Das Letzte, was von Russland übrigblieb, war dieser deutsche Soldat, der uns hergebracht hat und der uns bald verlassen wird. Ich erinnere mich, wie eine alte Frau auf den Soldaten zukam und etwas fragte. Wahrscheinlich dachte sie, er missbraucht uns.

Dann wurden wir zum Arbeitsamt gebracht, das irgendwo im Stadtzentrum lag. Wir erhielten blaue Streifen mit weißer Aufschrift „Ost". Bald wurde ich gerufen und einer Hausherrin gezeigt. Sie war 35–36 Jahre alt. Sie lächelte mich an.

Wir stiegen in eine Straßenbahn. Dort sah ich ein Mädchen, mit dem ich im Zug unterwegs war; ich freute mich und sprach es an. Die Hausherrin sagte mir: „Man darf nicht!". Es stellte sich heraus, es wäre uns verboten, mit den Straßenbahnen zu fahren. Hätte es jemand gesehen, wäre die Hausherrin in Schwierigkeiten geraten.

Dann fuhren wir los. Unsere Straße war die SA-Straße (die heutige Frunze-Straße)17, unter dem Torbogen stand das Haus Nr. 10 (später kam ich nachsehen, aber dieses Haus ist nicht erhalten geblieben, nur eine Telefonzelle blieb übrig, daran erkannte ich den Ort). Das Haus war fünf Stockwerke hoch, die Wohnung lag im 4. Stock. Drei Zimmer. Die Familie war reich. Der Hausherr hieß Alois** Seitz, er diente irgendwo in Litauen. Die Hausherrin hieß Erne. Drei Kinder: der Sohn Jochim, 16 Jahre alt (er wohnte getrennt und war Schornsteinfeger), die Tochter Kätchen, 12 Jahre alt und der jüngste – der Junge Hans Jorigen, 2,5 Jahre alt, der Butze.

Zu Ehren meiner Ankunft wurde im großen Raum ein Tisch gedeckt und die Hausherrin legte das Besteck bereit. Vor Angst nahm ich das Messer und die Gabel umgekehrt. Das Mädchen bemerkte es, und ich brach in Tränen aus, ließ alles liegen und rannte weg.

Die Hausherrin behandelte mich sehr gut. Sie brachte mir ihre Sprache bei. Und ich hatte ein kleines Wörterbuch. Meine Aufgaben: morgens, wenn die Hausherrin noch schläft, lief ich Milch holen. Der Junge erhielt 1 Liter Vollmilch, Erwachsene je 0,5 Liter Buttermilch. All das bekam man nach den Essensmarken. Dann kochte ich Kaffee für das Mädchen, bereitete Frühstück für sie und sie ging dann zur Schule.

Dann zog ich die dunklen Vorhänge hoch (für Lichttarnung). Es war jeden Tag feuchte Reinigung. Die Hausherrin zeigte selbst, wie man putzt und das Bett macht. Sie zahlte mir 10 Mark 20 Pfennig. Ich konnte sie für nichts außer Limonade ausgeben, da man absolut alles nach den Essenskarten bekam.

Das Essen kochte sie selbst. Wir aßen alle zusammen in der Küche, ich auch mit. Tatsächlich war ich wie ein Familienmitglied.

Zu meinen Aufgaben gehörte auch das Anziehen des Kindes. Anfangs war es launisch, riss sich los. Dann gewöhnte er und hatte mich sogar gern. Ich war es, der ihn mit Limonade verzauberte. Schließlich gab es sowieso nichts, wofür ich das Geld ausgeben konnte.

Er und ich gingen auf dem Litowskij Wal18 spazieren. Wie schön war es dort! So etwa wie eine Promenade. Ich erinnere mich an ein Bruststück. Die Leute flanierten. Auf dem Litowskij Wal war ein Storchennest. Ich erinnere mich an das Lied, das ich dem kleinen Butzen vorsang:

„Störch, Störch, du Lüder,
Pringht du mir einen Bruder.
Storch, Storch, du Nester,
Pringht du mir eine Schwester."

Wir besuchten mit ihm den Tiergarten. Da hat sich nicht viel geändert. Jetzt sogar wurde es schöner, die Unseren haben ihn überbaut.

Frau Erne hatte Mitleid mit den Unseren. Eines Tages kommt sie und sagt: „Luci! Ich habe den Euren Brotmarken gegeben. Sag ihnen einfach, dass sie erst dann Brot holen können, wenn keiner in der Bäckerei ist.“ Sie war es, die unseren Kriegsgefangenen Karten gab.

Der Ehemann der Hausherrin war ein Sauhund.

Wenn er nach Hause kam, verschwanden Frieden und Ruhe aus dem Haus. Da war natürlich keine Rede von der Idylle am Esstisch. Ich sah, dass er auch Frau Erne beleidigte. Sie weinte oft und ich war bereit, ihn dafür zu töten.

In der Regel wurden die Gäste eingeladen, wenn der Hausherr nach Hause kam. Dann deckte man den Tisch im Großzimmer. Die Hausherrin war eine sehr gute Köchin und backte immer etwas. Natürlich war ich in diesem Fall nicht am Tisch. Aber Frau Erne ließ mich nie ohne ein Leckerbissen. Ich erinnere mich, dass sie einmal einen ungewöhnlichen Kuchen gebacken hat. Sie schnitt ihn auf, legte zwei große Stücke für mich beiseite und sagte: „Luci, das ist für dich.“ Ich sagte: „Nein, Frau Erne, Sie haben ihn gemacht, jetzt sieht man, dass der Kuchen nicht ganz ist.“ Sie lachte, winkte mit der Hand ab und legte die Kuchenstücke schön auf dem Teller – als ob es so sein sollte. Von den Gästen erinnere ich mich an einen angesehenen Herrn – Herrn Schwerendt, den Besitzer einer Wäschereifabrik. Auch Frau Ernes Schwester kam. Ihr Mann starb in der Ukraine und hinterließ zwei Kinder.

Abgesehen davon, dass ich den Ehemann der Hausherrin hasste, hasste ich auch, wenn er fortging. Denn in diesem Fall zwang er mich, seinen Koffer zum Bahnhof zu tragen. Ich durfte nicht mit der Straßenbahn fahren, ich sollte diesen schweren Koffer schleppen, und mit ihm Schritt halten, Männer gehen normalerweise ja schneller.

Wenn er nicht da war, fuhr ich aber mit einer Straßenbahn. Ich trug kein Aufnäher. Irgendein Abzeichen habe ich aber angebracht (ich glaube, es war „Befreite Ukraine“), damit konnte man ins Kino gehen. Es wurde nicht getanzt. Obwohl ich nur einen Tag frei hatte, am Sonntag.

Es ist interessant, die Haushaltsgeräte deutscher Hausfrauen mit unseren heutigen zu vergleichen.

Zum Geschirrspülen wurde aus dem Tisch ein Rahmen mit darin zwei gefestigten Waschbecken ausgeschoben. Diese Becken konnten leicht ausgenommen werden, um das Wasser oder ähnliches auszugießen. Das Geschirr wurde in einem Becken abgewaschen und im zweiten abgespült. Es gab Mülleimer mit Pedal. In der Küche gab es einen Gasherd. Zweimal im Jahr wurden alle Teppiche ausgeklopft. Dafür befanden sich an der Blindwand jedes Hauses verschraubte Stangen. Wenn es notwendig war – schraubte man sie ab, entfernte sie von der Wand. Teppich ausgeklopft – die Stange wieder an ihren Platz gebracht. Kurz gesagt, mit viel Bedacht und praktisch. Ja, es gab keine Badewanne in der Wohnung.

Die Hausherrin gab mir all die Kleidung. Mir gehörte nur mein Mantel. Abends wurden Strümpfe geflickt. Die Hausherrin hatte eine ganze Menge davon. Wir arbeiteten und die Hausherrin erzählte uns, wie sie früher Karnevale hatten. Sie erzählte mir über ihre Hofmacher. Es war interessant. Es kam oft vor, dass wir saßen, flickten und im Radio: „Fliegeralarm!“. Man musste dann in den Bunker gehen.

Die Nachbarn behandelten mich gut. Eine nahm mich sogar mit in die Kirche. Ich muss sagen, dass ich oft kritische Stimmungen der Einwohner von Königsberg merkte. In der Regel handelte es sich dabei um Unzufriedenheit im Alltag (Essensmarken, Mangel an Nahrungsmitteln und Gütern), aber auch um alltägliche Witze, die Bekannte und Verwandte meiner Hausherrin sogar in meiner Anwesenheit erzählten.

Bald begann man, die Ostarbeiter zum Bau eines Luftschutzbunkers zu treiben (nach dem Mittag bis zum Abend). Es gab auch polnische Frauen, die mit uns arbeiteten; sie tru-

gen den Buchstaben „P“ auf gelbem Grund. Ihr Leiter war Herr Lösch, der auf beiden Füßen hinkte. Er sagte, dass ihm dies Kosaken mit Peitschen im 1. Weltkrieg angetan haben. Er war nicht schlecht, setzte sich sogar für ein Mädchen ein, das von ihrer Hausherrin geschlagen wurde: Er ließ dieses Mädchen einer anderen Hausherrin übergeben.

Während des Baus des Luftschutzbunkers lernte ich unsere Jungen aus der Ukraine und Weißrussland kennen.

Meistens arbeiteten sie, wie ich, als Bedienung. Im Schichau-Werk (heute „Jantar“) gab es viele Untergrundkämpfer unter denen, die zur Arbeit gebracht wurden. Ein Mann kam aus den Wäldern bei Wolkowysk – einem Partisanengebiet –, um Untergrundbewegung zu organisieren. (Das alles habe ich zwar schon bei der Gestapo erfahren). Es gelang ihnen, die erste Gruppe Leute abzuschicken. Die Angelegenheit war ganz ernst genommen, da sie in Autos mit den Passierscheinen abfuhren. An der Grenzkontrolle wurden sie angehalten und mussten in einen Kampf eingreifen. Von da an führte die Faden nach Königsberg. Die Gestapo schlief nicht.

Einer der Kriegsgefangenen, den ich beim Bau eines Luftschutzbunkers traf (sein Name war Ljoscha), bat mich, einen Kompass zu besorgen. Ich nahm es vom Fenster, das der Hausherrin. Und der Kompass war, wie sich später herausstellte, für Kinder. Dann führte dieser Kompass die Gestapo zu mir.

Sie gaben mir eine Aufgabe: eine Gruppe von Funkern zu organisieren. Ich organisietre nur ein Mädchen.

Lyoscha arbeitete bei einem Bäcker. Und Ljoscha verriet mich. Aber ich mache ihm keine Vorwürfe. Man hat ihn stark geprügelt.

Als die Gestapo mich abholte (Februar 1943), war es Morgen. Ich musste ein Paket zustellen. Dann ging ich zurück, hatte es eilig. Kurz zuvor lernte ich zwei Tschechen kennen, sie luden mich in die Oper ein. Die Hausherrin erlaubte ihnen nicht zu kommen (man könnte ja denken, dass die Männer sie besuchen). Und sie mussten morgen kommen und sagen, ob sie die Eintrittskarten gekauft haben. Deshalb hatte ich es eilig. Und vorne waren zwei Menschen in Zivil, sie schauten auf die Nummernschilder. Wegen sie konnte ich nicht schneller gehen. Ich fragte: „Hierher?“. Ich hatte ja Schlüssel mit. Sie saten: „Ja, hierher“. Als die Hausherrin sie sah, wurde sie weiß wie die Decke. Der eine zeigte ihr irgendein Blechschild aus seiner Tasche.

Die Hausherrin warnte mich oft: „Luci, ich flehe dich an, lass dich auf nichts ein.“

Es ist sehr gefährlich". Ich habe es ihr versprochen.

Die Gestapo durchsuchte meine Sachen. Ich hatte keine Angst, weil es keine Beweise gab

Ich beruhigte die Hausherrin und sagte, dass es ein Missverständnis sei, alles wird geklärt und alles wird gut. Ich selbst glaubte nicht, dass das alles ernst war.

Als sie mich wegbrachten, sagte der Kleine: „Ich gehe mit Luci.“ Er verstand ja nichts.

Die Hausherrin gab mir ihre warmen Kleidungsstücke.

Erst um die Ecke gegangen – ein Auto. Ich wurde gewarnt, es sei nicht erlaubt, zu sprechen.

Im Auto saß Ljoscha, seine Hände waren gefesselt. Dann brach etwas in mir ab.

Sie brachten uns zur Gestapo. Die Gestapo lag im Gebäude von KTI (Kaliningrad Technische Hochschule), der Eingang war von der Seitenstraße.

Ich wurde sofort befragt. Er wurde irgendwohin weggebracht.

Verhör, körperliche Durchsuchung. Dann brachten sie mich in den zweiten Stock, in die Frauenabteilung. Zuerst steckten sie mich in eine Sammelzelle. In der Zelle waren viele Menschen zusammengepfercht, die Holzpritschen füllten den halben Raum. Hier daneben lagen auch die Kranken. Oben unter der Decke - ein kleines Fensterchen. Stickig, eng. Man brachte das Mittagessen, ein Stück Brot mit Marmelade. Die ganze Nacht saß ich wach und konnte nicht einschlafen.

Am Morgen wurde ich zur Befragung geholt. Mit einem unseren Jungen war ich an der Hand gefesselt. Sie brachten mich zur Gestapo. Sie konnten nichts von mir bekommen, weil ich nichts wusste. Die Untergrundbewegung war gut verdeckt, ich kannte nur Ljoscha.

Dann verlegten sie mich in den dritten Stock, in den politischen. In der Einzelzelle saßen wir zu sechst. Sie holten mich nicht mehr zum Verhör. Wir durften nicht spazieren gehen (Politiker durften es gar nicht). Dreimal am Tag gefüttert: Brot zum Frühstück und Kaffee (Ersatz), zum Mittagessen - Suppe mit Steckrüben, zum Abendessen - Brot mit Marmelade. Nur Salz rettete uns.

Sie hielten mich dort etwa 1,5 Monate lang fest. Dann schickten sie mich in ein Konzentrationslager. Anfangs nach Danzig (wo wir mehrere Tage im Gefängnis verbrachten);

Ich erinnere mich an einen Zwischenstopp in Stettin, die Bombardierung war so schrecklich, alles brannte wegen Phosphorbomben. Die Endstation – Ravensbrück.

Das Auto war vollgestopft, man konnte sich nicht rühren. Man brachte uns hin und stellte reihenweise. Man schnitt uns Haare kahl, gab gestreifte Kleider und Armstreifen aus. Man zwang uns, uns mit kaltem Wasser zu waschen. Die Streifen waren an den Ärmeln und der Brust.

Über dieses Lager schrieben weibliche Häftlinge ein Lied, ich erinnere mich ein wenig daran:

Ich wohne in der Nähe von Berlin,
Eine von Wasser umgebene Insel. Es liegt da
eine kleine Ebene
Und das Konzentrationslager liegt hinter uns.
Dreiunddreißig Holzbaracken,
Küche, Lager, Kazet und Revier.
Unsere Mädchen gehen ohne Jacken,
Obwohl das Wetter kalt ist.

Jacke ist ein deutsches Wort für Kurtka. Du darfst nicht laut sprechen, sonst wirst du geschlagen. Es gab Europa- und Zigeunerbaracken mit Kleinkindern. Unsere Arbeit: Kohle entladen, Müll transportieren.

Wir standen um 4 Uhr morgens auf. „Tee“ (nur Wasser) ohne Brot, ohne irgendetwas. Danach eine Appell. Dann die Sanitätsabteilung. Aber wir wussten, dass wir dorthin nicht gehen durften. Wenn du einmal ins Revier (Sanitätsabteilung, Krankenstation) gehst, dann wirst du nie lebend herauskommen. Die Lagerärzte machten an den Gefangenen Versuche, infizierten sie, Impfstoffe wurden getestet.

Ich war höchstens ein Monat in Ravensbrück. Furchtbar. Aber das Essen war besser als in anderen Lagern: wir bekamen heiße Suppe und Salz.

Man schickte mich in die Tschechoslowakei (die Stadt hieß Falkenau und das Konzentrationslager - Zwodau). Es waren viele unterschiedliche Nationalitäten dort. Es waren viele Französinnen da, sogar Jüdinnen, aber sie wurden kurz vor unserer Ankunft erschossen. Wie sie weinten, wie sie leben wollten!

In den letzten Tagen war das Essen schrecklich: man gab uns 70 Gramm Brot pro Tag, und das war alles. Salz fehlte überhaupt im Essen. Aber ich blieb mehr als ein Jahr in diesem Konzentrationslager.

Wir wurden am 7. Mai 1945 von den britisch-amerikanischen Truppen befreit. Eine Französin hat ihren Mann getroffen. Die Tschechen wurden nach Hause geschickt, die Deutschen auch. Nur die Französinnen und Polinnen und wir blieben. Man sagte, dass man einige Injektionen machen würden. Ich habe dort Marfuschka getroffen, mit der ich in Königsberg inhaftiert war.

Insgesamt war es ein verrückter Tag. Ich erinnere mich, dass die Frauen die Aufpasserinnen erwischten und sie kahlschoren. Wir lachten wie verrückt. Ich denke, das ist eines der wirksamsten Mittel der Demütigung, insbesondere für Frauen.

Später kamen die Russen. Wir erkannten sie zunächst nicht: Schulterklappen, Kragenspiegel. Die Unseren hängten eine Losung auf: „Das Mutterland wartet auf euch!“ Dann schickte man uns in die sowjetische Besatzungszone, in die Stadt Bunzlau. Dort lag ein Lager für Heimkehrer. Wir blieben dort bis Februar 1946. Ich arbeitete dort beim Sanitätsdienst. Dann wurde Bunzlau an die Polen übergeben, und wir wurden freigelassen.

Ich kehrte nach Jaroslawl zurück. Der Pass für 1946 wurde mit Einschränkungen ausgestellt (es war unmöglich die Stadt zu verlassen).

Der NKWD beobachtete mich und überprüfte mich peinlich. Sogar Leute, die ich kannte, sagten mir, ich solle nicht offen sprechen, weil sie gefragt wurden, worüber sie mit mir reden. Diese ganze Aufregung beleidigte mich zutiefst. Während des ganzen Krieges träumte ich davon, in meine Heimat zurückzukehren. Im Lager lernte ich eine Französin kennen, also sie bat mich immer, nach dem Krieg mit ihr nach Frankreich zu fahren. Aber ich träumte nur von Zuhause.

Und nun stellte sich heraus, dass ich nach so viel Leid, das mir widerfahren ist, im Verdacht stehe, von ausländischen Geheimdiensten rekrutiert zu werden! Es war natürlich Unsinn, aber es tat mir weh. Als ich daher einen Reisepass für 1947 ohne Einschränkungen erhielt, fuhr ich sofort nach Riga, zu meiner Schwester.

Ich zog nach Kaliningrad im Jahre 1959. Ich arbeitete in der Straßenbahn- und Trolleybusverwaltung. Derzeit bin ich pensioniert.

– Sagen Sie, Ljudmila Michajlowna, welche weiteren Eindrücke haben Sie vom Königsberg? Konnten Sie die Oper besuchen?

– Ja, ich war einmal dort, mit diesen bekannten Tschechen. Wir saßen in der Galerie.

Wir haben uns Beethovens Oper angesehen (ich erinnere mich nicht mehr, was für eine, aber ich weiß, dass es die einzige Oper ist, die er geschrieben hat)*3. Die Stimmen waren schwach (ich verstehe was davon, denn meine Schwester sang auch in einer Oper. Aber mir gefiel das Opernhaus selbst.

Irgendwie war alles kulturell. Hält die Straßenbahn an – gehen die Männer nie voran, man lässt den Frauen Vortritt.

– Ljudmila Michajlowna, ich weiß, dass Sie Gedichte schreiben. Haben Sie etwas von den Kriegszeiten übrig?

– Ich habe ein Gedicht über das Konzentrationslager Ravensbrück im Jahre 1944 geschrieben.

Hören Sie zu.

KONZENTRATIONSLAGER RAVENSBRÜCK
Und das ist auch das Leben,
Oder ist es nur ein Traum,
Ein Traum voller Schrecken, Kummer und Qual?
Eine Million von uns leidet hier
Im faschistischen Lager - Kazet19 Ravensbrück.
Für ältere Menschen und Kinder gibt es hier keine Gnade.
Hier wirst du aus einem jungen Mann ein alter Mann.
Spucken, Ohrfeigen, Treten und Auspeitschen –
Alles wurde vom faschistischen Henker vorbereitet.
Und alles für uns.
Noch 4 Nächte. Es ist immer noch dunkel -

Man ruft schon: „Appell!“
Sei in einer Minute fertig
Und so schnell du kannst, renne zum Ausgang,
Wo die Tür offen ist.
Die Menschen vor der Tür nehmen kein Ende,
Jeder strebt danach, vorwärts zu laufen.
Wenn du nicht weiterkommst, schlägt dich die Blockfrau auf die Wange:
„Lauf schnell, du verdammter Idiot!“
Draußen ist es kalt und dunkel.
In Holzschuhen, barfuß, ohne Strümpfe
Und mit unbedecktem, rasiertem Kopf
Erschöpfte Menschen schließen sich den Reihen an.
Der Appell ist beendet – man jagt uns zur Arbeit.
Man gibt uns Schaufeln, und ob Schnee, ob Hagel,
Man bringt uns Gruben in den Sümpfen graben,
Damit die anderen sie morgen eingraben.
Arbeite, gähne nicht, denke nicht einmal daran, zurückzublicken,
Auch wenn du keine Kräfte mehr hast, auch wenn dir später die Kraft ausgeht.
Es steht ja über dir eine Patrouille,
Sie lässt dich nicht besinnen
Knurrt wie ein Tier: „Grabe, grabe, grabe!“
Und so den ganzen Tag. Es gibt keine Minute Ruhe.
Du kommst halbtot zum Mittagessen und dann
Füttert man dich mit ungesalzener Schleimsuppe,
Während du sie trägst, stoßt man dich und du verschüttest sie.
Und nur abends, wenn die Sirene heult
Und die Blockaufseherin ruft: „Lager, Ruhe!“
Du wirst dich leise auf die Knie deiner Freundin legen
Und du brächst in Tränen aus und verfluchtest dein Schicksal.
Und sanft, wie der warme Wind des Südens
Umarmt sie dich mit sanfter Hand
Und sagt leise: „Glaube, meine Freundin,
Die Abrechnung mit der Nemtschura wird bald kommen.
Schließlich war es nie in der Geschichte,
Dass die Russen besiegt wurden,
Und unsere Jungen, Brüder und Väter,
Die Stalingrad so tapfer schon verteidigten,
Jetzt kämpfen sie wie tapfere Kämpfer.
Der Tag wird ins Kazet Ravensbrück kommen,
Und all die verdammten SS-Henker
Werden mit den Händen unserer starken Brüder auf Bajonetten gehoben,
Glaub, meine Freundin, bald
Verenden sie“.
Und in meinen Gedanken - wieder mein Haus an der Wolga,
Alte Mutter, vertraute Orte,
Und stiller Abend voller Sanftheit,
Freiheit, Frieden und Glück ohne Ende.

- Ja, ich muss auf jeden Fall sagen, dass, als ich schon im Lager war, meine Hausherrin Pakete für mich dorthin schickte und versuchte, genau das hineinzupacken, was mir gefiel.

Und ich hatte Äpfel sehr gern. Und in einem Paket lag ihr Brief, in dem etwa Folgendes stand: „Liebe Luci! Ich schicke dir Äpfel. Tut mir leid, da sind einige schon angegangen. Es war der Butze, der darauf bestand, er sagte, du magst besonders solche“. Es berührte mich sehr, dass sich der Kleine an mich erinnert und weiß noch, was ich genau liebe.

Frau Erne schrieb mir eine Zeit lang. Später stand ich bereits unter Beobachtung, und nach dem Verhör bei NKWD und nach einer dort verbrachten Nacht in einer Kammer durfte ich ohne Angaben von Gründen an sie keine Antwort schicken. Ich bereue das mein ganzes Leben lang. Wie verlief ihr Leben? - ich weiß es nicht. Als die Bombardierung Königsbergs begann, schrieb sie mir, dass sie in die Stadt Markneukirchen gezogen sei. Offenbar war die Stadt in der Nähe des Konzentrationslagers Zwodau, wo ich nach Ravensbrück war, weil Frau Erne schrieb, dass, wenn man ihr erlaubt würde, würde sie mich besuchen. Ich erinnere mich an sie und den kleinen Butzen die ganze Zeit, mein ganzes Leben lang.

Am 3. Februar 1991

ФКОИХМ. КГОМ2-11898/1. Interview der ersten Zugewanderten,
die ins Gebiet Kaliningrad /Königsberg/ in Jahren 1945-1946 kamen. Band 15.
Original. Maschinenschrift.
Interviews wurden von den Mitgliedern der Kaliningrader Abteilung des Sowjetischen Vereins junger Historiker im Auftrag vom Kaliningrader Regionalmuseum für Geschichte und Kunst in 1991 geführt.
Teilweise veröffentlicht: Ostpreußen mit Augen der ersten Zuwanderer: Erste Jahre des Gebiets Kaliningrad in den Erinnerungen und Akten. Spb., 2002. S. 9-11.

---

* Interview machte die Wissenschaftlerin des Kaliningrader Regionalmuseums für Geschichte und Kunst L.N. Tkatschik

** In Kursivschrift das Wort, von Hand eingetragen.

3* „Fidelio“.

86. Ostarbeiterin Soja Iwanowna Godjaewa (Bodrewskaja)*. Das Foto ist im Frühling 1943 während der Zwangsarbeiten in Deutschland, Bocholt, Westfalen gemacht

Frühling 1943

ФКОИХМ. КГОМ2-11880/1. Originalfoto.

* S.I. Godjaewa kam nach Königsberg in 1945 und blieb im Gebiet Königsberg (Kaliningrad).

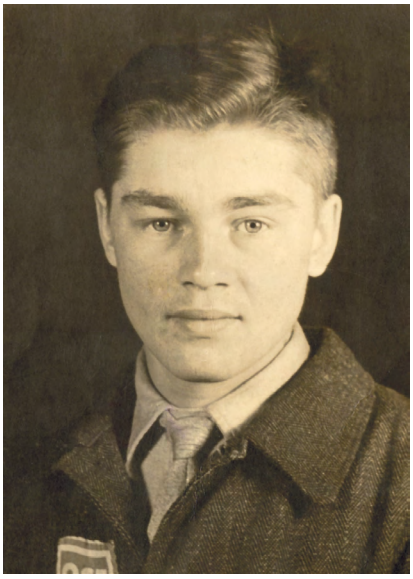
87. Ostarbeiterin. Deutschland

1942–1945

ФКОИХМ. КГОМ1-19101/27. Originalfoto.

88. Ostarbeiter. Deutschland

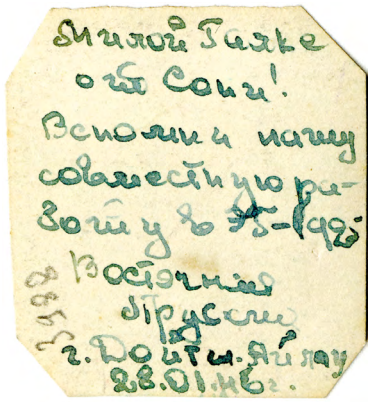
1942–1945



ФКОИХМ. КГОМ1-19101/11. Originalfoto.

89. Ehemalige Ostarbeiterin. Deutsch-Eylau. Ostpreußen

26. Januar 1946



ФКОИХМ. КГОМ1-19340/4. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Für liebe Galka von Sonja! Denke an unsere gemeinsame Arbeit in E5-1925. Ostpreußen. Deutsch-Eylau. 28.01.[19]46“.*

90. Ostarbeiter aus der Ukraine. Deutschland

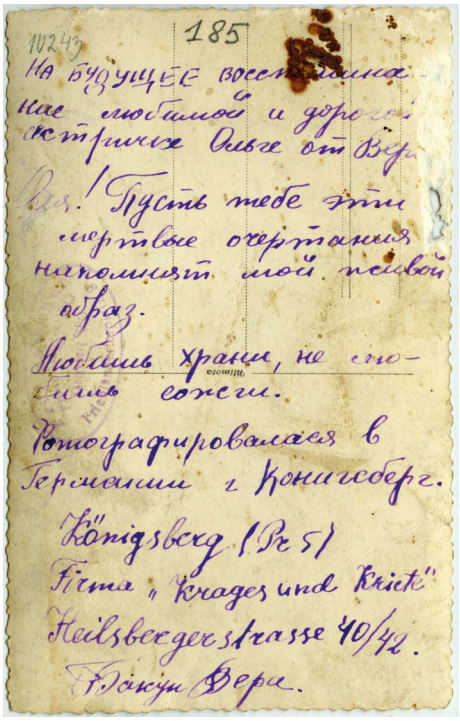
2. April 1944

ФКОИХМ. КГОМ1-19101/5. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Zum Andenken für Freund Sascha von Polja während des Aufenthalts im blühenden Deutschland. 2/IV-[19]44“.

91. Ostarbeiterin Wera Bakun aus Zhabinka (Weißrussland). Königsberg. Ostpreußen

1942–1945



ФКОИХМ. КГОМ1-19340/2. Originalfoto.

*Text auf der Rückseite: „Zum künftigen Andenken für mein liebes Schwesterchen Olga von Wera. Olja! Mögen diese toten Umrisse an meine lebhafte Gestalt erinnern! Liebst du, bewahre, liebst du nicht, verbrenne! Foto in Deutschland, Konigsberg gemacht**

*Königsberg (Pr 5) Firma „Krages und Kriete" Heilsbergerstrasse** 40/42. Bakun Wera".*

---

* So im Dokument.

** Königsberg (Preußen 5) Firma „Krages und Kriete" Heilsbergerstrasse.

92. Aus dem russisch-deutschen Wörterbuch für Ostarbeiter*

*1942–1945***

Ausgabe E 1b

Словарь картинок

для обоюдного понимания без знания языка для работающих в Рейхе восточных рабочих

русско-немецкий

(третья строчка указывает произношение немецкого слова, написанного русскими буквами)

Bilder-Wörterbuch

zur Verständigung ohne Sprachkenntnisse für den im Reiche tätigen

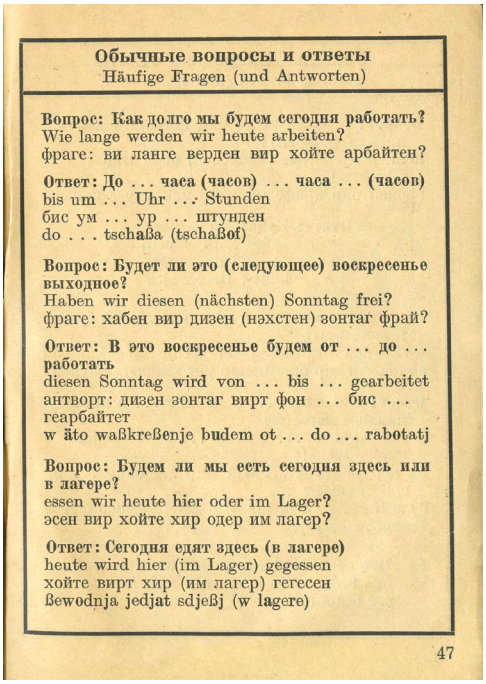
Ostarbeiter

russisch-deutsch

(die dritte Zeile der Unterschrift zeigt die Aussprache des deutschen Wortes in russischer Sprachweise)

стол	стул	шкаф	кровать
Tisch	Stuhl	Schrank	Bett
тиш	штуль	шранк	бэт

Herausgegeben von C. Steinberg
unter Mitarbeit von Eugenie Roemmich
Verlag: Frankes Verlag und Druckerei Breslau I



Обычные вопросы и ответы
Häufige Fragen (und Antworten)

Вопрос: Как долго мы будем сегодня работать?
Wie lange werden wir heute arbeiten?
фраге: ви ланге верден вир хойте арбайтен?

Ответ: До ... часа (часов) ... часа ... (часов)
bis um ... Uhr ... Stunden
бис ум ... ур ... штунден
do ... tschaßa (tschaßof)

Вопрос: Будет ли это (следующее) воскресенье выходное?
Haben wir diesen (nächsten) Sonntag frei?
фраге: хабен вир дизен (нэхстен) зонтаг фрай?

Ответ: В это воскресенье будем от ... до ... работать
diesen Sonntag wird von ... bis ... gearbeitet
антворт: дизен зонтаг вирт фон ... бис ... геарбайтет
w äto waßkreßenje budem ot ... do ... rabotatj

Вопрос: Будем ли мы есть сегодня здесь или в лагере?
essen wir heute hier oder im Lager?
эсен вир хойте хир одер им лагер?

Ответ: Сегодня едят здесь (в лагере)
heute wird hier (im Lager) gegessen
хойте вирт хир (им лагер) гегесен
ßewodnja jedjat sdjeßj (w lagere)

47

ФКОИХМ. КГОМ1-19340/4. Original.

---

* "Bilder-Wörterbuch zur Verständigung ohne Sprachkenntnisse für den im Reich tätigen Ostarbeiter".

** Datum laut Inhalt.

93. Ostarbeiter aus der Ukraine. Leipzig, Deutschland

13. August 1944 г.

ФКОИХМ. КГОМ1-1910122. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Dieses Foto erinnert an grausame Zeit in Leipzig – Luftangriffe. Alle diese Landsleute arbeiteten mit mir beim Deutschen Robert Kutscher, [...], Leipzig, [19]44 – VIII-13“.*

* Unleserlich.

94. Ostarbeiterinnen aus der Ukraine, Stuttgart, Deutschland

13. November 1943

ФКОИХМ. КГОМ1-19101/46. Originalfoto.
Text auf der Rückseite: „Das Foto wurde am 13.XI-19J43 in Stuttgart gemacht. Es wird zum großen Andenken für das ganze Leben, zum Andenken an dieses schwere Leben in den Streicher20-Tagen. Oft stritten wir, aber noch öfter – sehnten wir uns nach dem Heimatland. Es gab natürlich viele Stritte, aber das kommt dort, wie bekannt, vor, wo man zusammenlebt. Außerdem, es waren Nachweise unseres schweren Lebens."*

Im Stehen: Shorshet, Sonja, Wera, Tanja, Wera, Galina, Ganja (v. links n. rechts).
Im Sitzen: Nastasja, Marusja, Olja und ich (v. rechts n. links)
- es ist zum Andenken".

* Stritten oder zankten – unleserlich.

95. Aus den Erinnerungen von E.D. Sigarewitsch*, der ehemaligen Gefangenen des Lagers „B-1" in Königsberg

16. März 1971

„Es war so. Es war Herbst. Es war 1943. Wir lebten in Saporozhje. Dieses Jahr verschleppten die Deutschen besonders viele Menschen nach Deutschland zur Zwangsarbeit. Dies kam auch an uns nicht vorbei: mich, meinen Mann und meine Mutter. 1941 eröffneten die Faschisten in der Stadt Saporozhje ein Arbeitsamt. Der auszufüllende Fragebogen enthielt folgende Frage: Möchten Sie ins Ausland reisen? Einige junge Leute wurden daran interessiert. Sie wurden sofort nach Deutschland geschickt. Sie lernten bald alle Freuden der „Auslandsreise" kennen.

Nicht viele von ihnen kehrten nach Hause zurück. Aber um Arbeitskräfte für die deutsche Militärwirtschaft bereitzustellen, reichte die „freiwillige“ Rekrutierung eindeutig nicht aus. Seit 1942 begann man unter Zwang, junge Leute zu verschleppen, und dann auch ältere Leute.

Sie transportierten uns in den Güterwaggons. Auf dem Weg nach Deutschland wurden Menschen in unterschiedliche Arbeitslager verschickt. Wir kamen nach Königsberg und wurden dem Lager B-1 zugeteilt, das hinter dem heutigen Strojdormash-Werk lag. Wir wurden mit den Franzosen zusammen untergebracht, da der Sektor der russischen „Ostarbeiter“ überfüllt war. Gegenüber lag das Lager für sowjetische Kriegsgefangene. Es waren ungefähr 300 Menschen. Sie wurden streng bewacht, daher gab es praktisch keine Verbindung mit ihnen. Freilich brachten unsere Gefangenen manchmal Gemüse in andere Lager. Wir bekamen auch einiges davon. In der Gegend, wo wir waren, lagen Lager für französische Kriegsgefangene, Belgier, Polen und Italiener. Ihr Regime war viel schwächer als das unserer Gefangenen. Sie durften sogar ohne Begleitung herumlaufen. Alle arbeiteten in einem Reparaturwerk für Dampflokomotiven. Mein Mann arbeitete dort als Zeichner. Er war Ingenieur vom Beruf.

Ich arbeitete in der Küche des Lagers für französische Kriegsgefangene. Es waren 600 Menschen. Insgesamt arbeiteten rund 3.500 Ausländer im Werk. Zu den Arbeitsbedingungen im Werk kann ich nichts sagen, weil ich dort keinen Zugang hatte. Ich kann sagen, dass die Franzosen besseres Essen und Kleidung als wir hatten. Sie bekamen Pakete vom Roten Kreuz. Und ich hatte die Gelegenheit, mich ein wenig von ihnen zu ernähren. Im Allgemeinen war unser Essen dürftig: ein wenig Brot (wenn auch vom richtigen Backen), dünne Suppe.

In der Stadt waren wir nicht oft. Was lässt sich über die Einstellung der Anwohner zu uns – den „Ostarbeitern“ – sagen? Die Ereignisse an der Front änderten sich und die Einstellung uns gegenüber änderte sich auch. Dies machte sich besonders am Kriegsende bemerkbar.

Es gab keine Fluchten aus dem Lager. Über die Frontereignisse erfuhren wir von den Deutschen, aus dem Radio. Ich verstand Deutsch gut. Natürlich meldeten die Nazis nicht gleich über ihre Frontlage, aber nach einiger Zeit waren sie gezwungen, über die Situation an der Front zu reden.

Ich weiß nicht, ob es eine antifaschistische Untergrundorganisation gab. Aber ich weiß, dass man im Werk Ersatzteile kaputt machte und versuchte, unproduktiv zu arbeiten. Die Deutschen gaben den Franzosen Plakaten, deren Inhalt sich gegen die sowjetische Rote Armee richtete, schürten nationalen Hass und so weiter. Die Franzosen hängten die Plakate nur an der Toilette, und nach einer Weile riss sie jemand aber ab.

Üblicherweise ist anzumerken, dass die Menschen während der Jahre der Gefangenschaft im Lager freundschaftlich miteinander umgingen, versuchten, sich gegenseitig zu helfen, zu unterstützen. Das erleichterte unseren Sklavenzustand etwas. Die Franzosen behandelten uns zwischendurch besonders gut. Unter sich waren sie sehr einig.

Als unsere Gefangenen irgendwohin gebracht wurden, kamen uns, wenn möglich, die Franzosen zu Hilfe. Es sind Fälle bekannt, in denen sowjetische Gefangene französische Kleidung trugen. Ich habe nur gute Erinnerungen an sie, die französischen Gefangenen.

In diesem Lager erlebte ich den Angriff unserer sowjetischen Truppenteile auf Königsberg. Zu diesem Zeitpunkt war mein Mann gestorben, ich blieb mit meiner Mutter [...]*

АКОИХМ. Ф.1. Оп.6. Д. 62. Л. 36-37. Kopie. Maschinenschrift.

96. Ein Putzbruchstück mit der Aufschrift „Im Jahre 1945 nach der starken Bombardierung wurde das Haus von 6 Ukrainern renoviert, 13/3 1945“, Königsberg

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-9249. Original. Eingang nach der Museumsspedition in 1971. Ein Putzbruchstück aus dem Gebäude der ehemaligen Börse Königsberg (heute Kaliningrader Gebietskunstmuseum).

Foto: E.I. Tschepinoga

97. Aus den Meldungen der Politabteilungen der 3. Weißrussischen Front über die parteipolitische Arbeit während der Angriffskämpfe

*Frühestens am 10. März 1945**

[...] Die Verlagerung der Kampfhandlungen auf das Gebiet Ostpreußens veränderte den Inhalt der Divisionszeitungen weitgehend. In den Zeitungen tauchten neue Fragen und Themen auf, auch Fragen, die nicht zum ersten Mal gestellt wurden, wurden neu gestellt.

Die Divisionszeitungen widerspiegelten gut die Stimmung der Soldaten und Offiziere, die die Grenze Ostpreußens überquerten.

Die Zeitung der 88. Schützendivision „Um das Vaterland“ /Herausgeber Hauptmann LABUDIN/ veröffentlichte zahlreiche Korrespondenzen von den Soldaten und Offizieren im Zusammenhang mit dem Grenzübertritt nach Deutschland. In der Notiz „Die Zeit der Abrechnung ist gekommen“ schrieb Oberleutnant WOROBJEW:

„Ich werde mich für den Rest meines Lebens an den Dezember 1942 erinnern.

Damals erschossen die Nazis meine Mutter, meinen Vater und drei
Schwestern. Viele Monate lang hegte ich den Traum von Rache,
von dem Tag, wann ich auf die Erde komme, von der
Mörder meiner Familie herkamen.
Dieser Tag kam. Gestern überschritten wir deutsche
Grenze. Ich sagte meinen Soldaten:
- Genosse Stalin befahl uns, das deutsche
Tier in seiner Höhle zu erledigen. Viel Kummer bereiteten
uns die Faschisten. Jetzt ist es Zeit für Rache.
Vor uns liegt das Land der Mörder, Räuber und Schänder.
Und dieses Land betreten wir als gnadenlose Rächer und
strenge Richter."

Andere Divisionszeitungen beschrieben den Moment des Grenzübertritts Ostpreußens in etwa auf die gleiche Weise.

Während der Kämpfe in Ostpreußen erzogen die Divisionszeitungen unablässig bei den sowjetischen Soldaten das Hassgefühl gegenüber den Nazi-Okkupanten. Als Lesestoff werden häufig Erzählungen der von der faschistischen Zwangsarbeit befreiten Sowjetmenschen verwendet. Dieser Stoff war einfach, weil die Kämpfer selbst jeden Tag große Mengen sowjetischer Menschen sahen, die für preußische Kulaken und Grundbesitzer arbeiteten.

Die Zeitung "Za Rodinu" (deut. „Um das Vaterland") veröffentlichte am 5. Februar [1945] den Brief einer Gruppe sowjetischer Menschen, aus der faschistischen Gefangenschaft befreit, zu den befreienden Soldaten. In diesem Brief erzählten die Sowjetmenschen, was sie in deutscher Gefangenschaft erlebt hatten, und dankten ihren Befreiern. Die Schriftleitung setzte in dieselbe Zeitungsnummer drei Hassnotizen der Rotarmisten und rief das Divisionspersonal zur Rache auf.

Die Zeitung der 62. Schützendivision „Zur Zerschlagung des Feindes" /Herausgeber Major LISSIN/ veröffentlichte am 3. Februar [1945] einen Brief des sowjetischen Mädchens Ljuba KASATSCHOK, das von unseren Soldaten aus faschistischer Gefangenschaft befreit wurde. Sie schrieb:

„Genossen Kämpfer, unsere Lieben! Vielen Dank.
Ihr habt mich, meine Mutter und viele Freundinnen aus der deutschen
Knechtschaft gerissen. Glückliche Tage kehrten zu uns zurück.
Wie ein schrecklicher Albtraum tauchen vor mir
Monate auf, die ich auf dem Gutshof des preußischen Gutsbesitzers verbrachte.
Er betrachtete uns als Sklavinnen, nannte uns Schweine, zwang
fast den ganzen Tag durch arbeiten.
Nicht jeder konnte diesem Missbrauch standhalten. Katja
Petrotschuk, zur Verzweiflung getrieben, erhängte sich
im Pferdestall.
Tanja PETROWA ertränkte sich. Von Schlägen, unerträglicher
Arbeit und dem Durchhungern wurden viele von uns krank und wurden Invaliden.
Der Faschist, unter dem wir gelitten haben, versuchte es,
uns auf jede erdenkliche Weise zu missbrauchen. Er lobte immer die Deutschen,
sagte, dass andere Völker für sie dienen müssen. Es war unerträglich,
dies zu hören. Ich konnte es nicht mehr ertragen und erklärte ihm scharf,
dass es so nicht sein wird,
dass die Unseren bald kommen und uns befreien, und er wird dann für alles antworten
müssen. Seitdem wurde mein Leben noch schlimmer."

Die Zeitung der 54. Schützendivision „Am Kampfposten“ /Herausgeber Hauptmann KUSENKO/ veröffentlichte am 10. Februar [1945] einen Brief des ukrainischen Mädchens, Ganna LEWITZKAJA, das zusammen mit anderen Sowjetbürgern von unseren Truppenteilen aus faschistischer Gefangenschaft befreit wurde. In diesem Brief erzählte sie:

„Ich komme aus dem Dorf Jaruga im Kreis Mogilew-Podolsk,
Gebiet Winnitza. Im September 1941 verbrannten die Deutschen
unser Dorf, erschossen mehr als 100 Kolchosbauer und
Kolchosbauerinnen, und wir, junge Mädchen und Jungen, wurden
in die Waggons hineingetrieben und in das verdammte Deutschland gebracht ...
In Goldap wurden alle Mädchen und Jungen in Baracken zusammengetrieben.
Hier gab es einen Sklavenmarkt. Wir werden nie
jene schrecklichen Tage vergessen. Fast jeden Tag kamen
Deutscher und Deutschen. Wir Mädchen wurden aus der Kaserne geholt und
man befahl uns, uns nackt auszuziehen. Man besah unsere
Zähne, zwickte unsere Körper. Vor allem deutsche Frauen misshandelten uns.
Sie zwickten schmerzhaft unsere Körper, schlugen ins Gesicht und zogen an Haaren.
Mich und 6 weitere Mädchen kaufte der preußische Gutsbesitzer
Albert WEISS je 15 Mark pro Kopf. Ohne uns Möglichkeiten
zu geben, uns anzuziehen, trieb man uns nackt durch die ganze Stadt.
Die Deutschen standen auf den Bürgersteigen und lachten vor Vergnügen.
Sie spuckten und warfen Steine nach uns...
Beeilt euch, Kameraden! Tausende von unseren
russischen Menschen warten auf euch,
rettet sie vor dem Tod, reißt sie
aus den Händen der gemeinen Preußen.

Dieselbe Zeitung veröffentlichte einen Artikel von Sergeant SLOBODTZEW, in der er vom Treffen mit einem ihm bekannten Mädchen erzählte, das ebenfalls für einen preußischen Kulaken arbeitete. Junge Frau forderte SLOBODTZEW auf, Deutsche gnadenlos auszurotten, damit sie mit ihrem Blut für das Leid des sowjetischen Volkes bezahlten.

„Ich habe ihr mein Wort gegeben, - schreibt der Sergeant in diesem Artikel, -
dass ihre Bitte erfüllt wird, und wenn wir
den Deutschen begegneten, erinnerte ich mich daran, was mir
das Mädchen sagte. In nur einem Kampf tötete ich
bis zu 20 Nazis mit meinem Maschinengewehr, aber
das alles ist nicht genug. Ich will immer mehr und mehr
von diesen Henkern vernichten.“

Ähnliche Artikeln und Notizen veröffentlichten Zeitungen aller Divisionen. Darüber hinaus druckten sie Notizen von den Soldaten, die viele landwirtschaftlichen Geräte und Haushaltsgegenstände auf den deutschen Gutshöfen entdeckten, die die Deutschen in der Sowjetunion gestohlen haben. Zeitungen druckten auch Inschriften, die von den Sowjetmenschen, die von den Deutschen tief nach Deutschland vertrieben wurden, an den Gebäudewänden hinterlassen wurden. In diesen Inschriften wandten sich die Sowjetmenschen an die Kämpfer mit der Bitte, sie aus der faschistischen Sklaverei zu befreien. Die Zeitung der 331. Schützendivision „In den Kampf um das Vaterland“ /Herausgeber Major LEBEDEW/ druckte einen Brief, der an der Wand eines der Häuser in Goldap entdeckt wurde:

„Hier in der Fremde lebten und litten russische
Mädchen aus der Region Smolensk Tatjana G., Walentina S.,
Galina T., Wera K., wir mussten 16 Stunden jeden Tag arbeiten.
Die verdammten deutschen Henker schlugen

uns mit Peitschen und Stöcken, sie misshandelten uns
wie sie nur konnten. Unsere lieben Brüder, wir wissen,
dass die Rote Armee schon nah ist. Rettet unsere jungen
Leben, befreit uns von der faschistischen Knechtschaft.
Wir werden tief nach Preußen getrieben, dort kommen wir um.
Die Aufseher wurden so wütend, schlugen uns
blutig für jede Kleinigkeit. Aber ich will nicht
auf dem fremden Boden in unserem jungen Alter sterben.
Genossen Kämpfer, unsere Lieben!
Beeilt euch, rettet uns".

Einige Divisionszeitungen veröffentlichten Korrespondenz über faschistische Gefängnisse, an deren Zellenwänden sowjetische Bürger Inschriften hinterließen. Darunter wurden solche Inschriften in Gestapo-Zellen in der Stadt Landsberg gefunden. In diesen Inschriften erzählten die Sowjetbürger, welchen schrecklichen Folterungen sie hinter den Gestapo-Mauern ausgesetzt waren.

Die Zeitung der 220. Schützendivision „Um das Vaterland" /Herausgeber Major BITJUKOW/ veröffentlichte am 25. Februar [1945] den Artikel „Inschriften an den Wänden". In diesem Artikel druckte die Zeitung Inschriften, die an den Wänden der Gestapo-Zellen in der Stadt Landsberg entdeckt worden waren. Hier sind einige davon:

„Hier, in diesem Kerker, saß ich, Zhenja
LEONTJEWA, geboren 1924. Ich bin aus
dem Gebiet Leningrad. Es ist so schwer hier."
„Ich erlebe schreckliche Qualen und Folter,
ich werde wahrscheinlich im diesem Kerker sterben.
Aber wie man leben will! Petja NIKIFOROW."
„Ich bin ein stolzes russisches Mädchen, ich würde lieber sterben,
als Sklavin der verdammten Henker sein. Ich würde mehr schreiben,
aber ich habe keinen Bleistift, ich schreibe mit dem Fingernagel.
Russisches Mädchen ANJA". [...]

ЦАМО РФ. Ф. 241. Оп. 2656. Д. 175. Л. 81-84. Original. Maschinenschrift.

---

* Das Dokument ist nach den Grenzdokumenten datiert.

98. Befreite Frauen und Kinder, die nach Deutschland verschleppten Einwohner des Kreises Luzhskij, Gebiet Leningrad, unterhalten sich mit dem Führergehilfen des 3. motorisierten Schützenbataillons für Wirtschaftswesen der 44. motorisierten Schützenbrigade dem Kapitän des Intendantendienstes E.D. Tschernomasow, Stallupönen, Ostpreußen. Foto: F. Kislow

27. November 1944

ФКОИХМ. КГОМ1-5708. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralen Staatsarchiv der UdSSR für Kino-und-Fotodokumente (heute – Russisches Staatsarchiv für Kino-und-Fotodokumente) in 1950 übergeben.

99. Gespräche der Soldaten mit den befreiten Sowjetbürgern. Ostpreußen. Filmbild

März 1945

ФКОИХМ. КГОМ1-5757. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralmuseum der Sowjetarmee (heute – Zentralmuseum der russischen Streitkräfte) in 1950 übergeben.

100. Befreite Zwangsarbeiter verschiedener Nationalitäten, Preußisch-Eylau, Ostpreußen. Foto: W.I. Arkaschew

Februar 1945

ФКОИХМ. КГОМ1-10222/49. Originalfoto.

101. Befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts, Ostpreußen. Foto: W.I. Arkaschew

February 1945

ФКОИХМ. КГОМ1-5714. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralmuseum der Sowjetarmee (heute – Zentralmuseum der russischen Streitkräfte) in 1950 übergeben.

102. Befreite sowjetische Zwangsarbeiter gehen heimwärts, Ostpreußen

April 1945

ФКОИХМ. КГОМ1-11487/6. Fotokopie.

103. Befreite sowjetische Zwangsarbeiter gehen heimwärts, Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-11217/25. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralmuseum der Sowjetarmee (heute – Zentralmuseum der russischen Streitkräfte) in 1950 übergeben.

104. Die aus den Arbeitslagern befreiten sowjetischen Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-11217/26. Fotokopie.

105. Die aus den Arbeitslagern befreiten sowjetischen Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/13. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralen Staatsarchiv für Kino-und-Fotodokumente in Leningrad in 1971 übergeben.

106. Aus den Arbeitslagern befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/25. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralen Staatsarchiv für Kino-und-Fotodokumente in Leningrad in 1971 übergeben.

107. Aus den Arbeitslagern befreite sowjetische Staatsbürger gehen heimwärts. Ostpreußen

1945

ФКОИХМ. КГОМ1-8994/23. Fotokopie ist an das Kaliningrader Gebietsheimatkundemuseum vom Zentralen Staatsarchiv für Kino-und-Fotodokumente in Leningrad in 1971 übergeben.

108. Aus dem Fragebogen für die Heimkehrer nach der deutschen Gefangenschaft für E.F. Skulowa

Frühestens Mai 1945

Aus dem Fragebogen
für die Heimkehrer nach der deutschen Gefangenschaft

Skulowa Elizaweta Fedorowna, geboren 1906, Leiterin der Sanitätsabteilung Nr. 4 des Bezirks Nowokubanskij.

[...] Wir wurden mit einem Transportzug bis Warschau gebracht. [Unterwegs] gab man uns sieben Tage lang kein einziges Mal Essen. In [der Stadt] Warschau wurden die Waggontüren zum ersten Mal geöffnet, wir gingen durch ein Badehaus und wurden von der Organisation des Roten Kreuzes gefüttert, [es war] Wassersuppe mit Weizenmehl und 100 Gramm Brot.

[Danach wurden wir] unter Geleit ins Arbeitslager Nr. 1 [in Königsberg, Ostpreußen] geführt. [Das Lager] war mit Draht eingezäunt und wurde von den Wachposten bewacht.

[...] Von dort wurden wir nach Frankreich in ein Arbeitslager zum Eisenbahnwiederaufbau überführt. Danach nach Belgien geschickt, um in den Minen zu arbeiten.

[Im Lager in Königsberg] arbeitete ich unter Bewachung. Der Arbeitstag begann um 5 Uhr morgens und endete um 20 Uhr abends. Die Arbeiten umfassten Ausgrabungen, hauptsächlich Moorkultivierung, Bau von Böschungen und Kasernen, Autobahnen, Benzinlagerungen, es gab keine Bezahlung, außer Essen bestanden aus: 250 Gramm Brot, morgens Kaffee, nicht süß, und Mittagessen - Brei mit Steckrüben, abends - Kaffee. Schuhe und Kleidung gab man uns nicht. Die Wache war [neben uns] ständig.

Während meines Aufenthalts in deutscher Gefangenschaft wurde ich dreimal inhaftiert. Das erste Mal wurde ich in Preußen, in der Stadt Königsberg, in das Lagergefängnis eingesperrt, 5 Tage lang wegen einer Sabotage. Das zweite Mal - in Frankreich, in Lyon, im Gefängnis, für sieben Tage lang für die Beleidigung eines deutschen Offiziers, und zum dritten Mal - im Gefängnis in der Stadt Couven, [in] Belgien, 10 Tage lang für den Ausbruch aus dem Lager und wurde von dort von den Alliierten befreit.

Der Lagerführer Zurkow, und Tschagin, sein Helfer, schlugen [uns] systematisch mit den Peitschen. Tschagin Dmitrij, bärtig, brünett von durchschnittlicher Größe, kahl, braunhaarig* [...]

ГАКК. Ф. Р-897. Оп. 1. Д. 7. Л. 367-368 об. Original.

Veröffentl.: Keine Verjährungsfrist: Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen die Zivilbevölkerung in besetzten Gebieten der RSFSR während des Großen Vaterländischen Krieges. Gebiet Krasnodar: Sammelband der Archivdokumente. – M.: B. „Bindung der Epochen“, 2020. – S. 469.

* So im Dokument.

109. Aus dem Fragebogen für die Heimkehrer nach der deutschen Gefangenschaft für E.S. Buglejewa*

1946**

1. Nachname, Vorname und Vatersname
   Buglejewa Ewdokija Stepanowna
2. Geburtsjahr
   1887
3. Geburtsort
   Dorf Urywkowo, Dorfrat Berezowskij, Kreis Newelsk
4. Adresse
   Dorf Urywkowo, Dorfrat Berezowskij, Kreis Newelsk
5. Wo und als wer vor der Verschleppung in deutsche Gefangenschaft gearbeitet
   in der Landwirtschaft im Dorf Urywkowo Berezowsky s/s[Dorftat]
6. Wann verschleppt (Jahr und Monat), aus welcher Stadt, Region, Dorf?
   am 5. Oktober 1943 aus dem Dorf Urywkowo Berezowsky s/s[Dorftat] Kreis Newelskij
7. Wer von den Deutschen (Ungarn, Rumänen und anderen) leitete die gewaltsame Verschleppung, wer half ihnen:
   Kommandant der im Dorf Urywkowo, Berezowsky s/s[Dorftat] stationierten deutschen Garnison
8. Wohin verschleppt (Land, Stadt, Region)
   Königsberg Ostpreußen
9. Kurze Zusammenfassung der Umstände auf dem Weg in die deutsche Gefangenschaft:
   unter Geleit in den Güterwaggons. Unterwegs kein Essen bekommen.
10. Was geschah vor Ort (Kauf und Verkauf, Inspektion im Arbeitsamt, Abführung unter Geleit, Inhaftierung in Konzentrationslagern usw.)
    Nach der Ankunft in Königsberg wurde ich in einem Konzentrationslager inhaftiert
11. Wo gearbeitet (genauer Name des Unternehmens, Name und Vorname des Inhabers, des Hausherrn, der Hausherrin, ihre persönlichen Zeichen)
    Eisenbahnbetriebswerk BV, den Vor- und Nachnamen des Eigentümers kenne ich nicht
12. Adresse des Unternehmens (Land, Stadt, Bezirk, Straße, Hausnummer)
    Ostpreußen, Königsberg, die Straße kenne ich nicht
13. Wohnadresse der Eigentümer (Stadt, Bezirk, Straße, Hausnummer)
    Ich weiß es nicht
14. Kurze Zusammenfassung der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Gefangenschaft, Arbeitsart, Anzahl der Arbeitsstunden, Bezahlung, Verpflegung, Unterkunft, Versorgung mit notwendigen Gegenständen – Schuhen, Kleidung usw., Bewachung usw.)
    Ich arbeitete zehn Stunden am Tag als Reinigungskraft. Man bezahlte 10–14 Mark, vom Brot erhielt ich 200–300 Gramm pro Tag im Monat, fast keine Lebensmittel bekommen. Wir lebten in kalten Baracken. Wir wurden weder mit Schuhen noch Kleidung versorgt, unter Bewachung gehalten. Das Lager war von Stacheldraht umgeben

15. Kurze Zusammenfassung der Fakten von der Misshandlung, Gewalt, Folter und Prügel und anderen verbrecherischen Handlungen der Unternehmensinhaber, ihren Mitarbeiter, Hausherren, Hausherrinnen und anderen Personen gegenüber den in deutsche Gefangenschaft Verschleppten
Die im Eisenbahnbetriebswerk arbeitenden russischen Staatsbürger und Kriegsgefangenen wurden oft von den deutschen Soldaten und Polizisten verprügelt. Sie misshandelten uns auf jede erdenkliche Weise und zwangen uns auf dem Bauch kriechen und so weiter
16. Aufzählung von den Personen aus der Verwaltung des Unternehmens, des Lagers, des Wohnheimes, von den Polizisten und anderen Personen, schuldig an der Ausbeutung und Misshandlung der Sowjetbürger (Namen und Vornamen, Stellungen, möglichst ihre Adressen, Merkmale) sowie von den Familienangehörigen mit der Beschreibung ihrer Behandlung
Ich kenne die Namen nicht
17. Besondere Vermerke[3*]
Unterschriften des Befragten für Kossarew
und des Befragenden

ВЛО ГАПО. Ф. R-894. Оп. 4. Д 2. Л. 108-109 об. Original. Von Hand ausgefülltes gedrucktes Formblatt.

Veröffentl.: Keine Verjährungsfrist: Verbrechen der Nazis und ihrer Komplizen gegen die Zivilbevölkerung in besetzten RSFSR-Gebieten während des Großen Vaterländischen Krieges. Gebiet Pskow: Sammelband der Archivdokumente. – M.: B. „Bindung der Epochen", Kutschkowo Pole Museon 2020. – S. 431-432.

---

* Dokumenttitel.

** Das Dokument ist nach den Grenzdokumenten datiert.

3* Der Punkt nicht ausgefüllt.

4* Unterschrift des Befragenden im Dokument fehlt.

1097

Опросный лист

для возвратившихся на родину из германской неволи

1. Фамилия, имя и отчество Бурлива Евдокия Степановна

2. Год рождения 1887.

3. Место рождения дер. Урывково Березовского с/с Невельского р-она

4. Домашний адрес дер. Урывково Березовского с/с Невельского р-она

5. Где и кем работал до угона в германскую неволю в своем хозяйстве в дер. Урывково Березовского с/с

6. Когда был угнан (год и месяц), из какого города, района, села 5 октября 1943г. из дер. Урывково Березовского с/с Невельского р-она

7. Кто из немцев (венгров, румын и др.) руководил насильственным угоном, кто им помогал:
Комендант немецкого гарнизона расположившийся в дер. Урывково Березовского с/с

8. Куда был направлен (страна, город, район) г. Кенигсберг Восточная Пруссия

9. Краткое изложение обстоятельств в пути в германскую каторгу: Вязли под конвоем в товарных вагонах. Дорогой питанием не обеспечивали

10. Как происходило на месте (купля—продажа, осмотр на бирже труда, направление под конвоем, заключение в концлагери и т. п.)
По прибытию в г. Кенигсберг была заключена в концлагерь

109

11. Где работал (подробное название предприятия, фамилия и имя владельца, хозяина, хозяйки, их личные приметы).

Железнодорожное депо БВ фамилию и имя владельца дело не знаю

12. Адрес предприятия (страна, город, район, улица, № дома) Восточная Пруссия г. Кенигсберг улицу не знаю

13. Адрес местожительства хозяев (город, район, улица, № дома) не знаю

14. Краткое изложение условий работы и жизни в неволе, род работы, число часов работы, оплата, питание, жилище, снабжение необходимыми предметами—обувью, одеждой и др., охрана и т. д.)

Работала на уборке помещений по 10 час. в сутки Платили по 10-14 марок в месяц хлеба давали 200-300 гр. в сутки, продуктов почти не давали Жили в холодных бараках. Обувью, одеждой не снабжали, находились под охраной. Лагерь был окружен колючей проволокой

15. Краткое изложение фактов издевательств, насилий, истязаний, побоев и других преступных действий владельцев предприятий, их служащих, хозяев, хозяек и других лиц по отношению к угнанным в германскую неволю.

Работавших в депо русских граждан и военнопленных очень часто избивали немецкие солдаты и полицейские Всячески издевались, заставляли ползать на животе и т. д.

[1] Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz — ein Funktionär, der vom Generalbevollmächtigten für den Vierjahresplan für Koordinierung und Zentralisierung des Arbeitseinsatzes zugunsten der Wirtschaft des Dritten Reichs ernannt wurde. Seit 1942 bis 1945 war dafür Fritz Sauckel zuständig. Nach dem Nürnberger Gerichtsurteil hingerichtet.

[2] Vierjahresplan — Plan der Gründung einer autarken Wirtschaft und der Umrüstung der deutschen Industrie. Der Plan wurde offiziell auf dem Reichsparteitag der NSDAP in 1936 verkündet. Als Generalbevollmäch-tigter für die Planerfüllung war G.Göring ernannt. Im Jahre 1940 war der Plan noch für 4 Jahre verlängert.

[3] Deutsche Arbeitsfront, DAF — der Einheitsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Nazi-Deutschland.

[4] Reichsnährstand — eine ständische Organisation der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im Deutschen Reich zu Zeiten des National-Sozialismus in 1933 bis 1945. Sein Ideologe und Gründer war Richard Darré.

[5] Volksdeutsche — außerhalb des Deutschen Reichs in Gemeinden lebende ethnische Deutsche.

[6] Gau — eine territoriale Verwaltungseinheit im Hitlerdeutschland. Das ganze Land war in 42 Gauen eingeteilt (zum Jahre 1945), geführt von je einem Gauleiter.

[7] Ministerrat für Reichsverteidigung bestätigte gemeinsame Entscheidungen in Fragen Verteidigung und Rüstung Deutschlands. Mitglieder des Ministerrates waren der Generalbevollmächtigte für den Vierjahresplan, der Reichsinnenminister, der Reichswirtschaftsminister, der Chef des Generalstabs des Oberkommandos der Wehrmacht, der Leiter der Reichskanzlei.

[8] Reichskommissariat Ukraine — eine territoriale Verwaltungseinheit, gebildet von deutschen Besatzungsbehörden im Laufe des Zweiten Weltkrieges. Bestand aus dem großen Teil der besetzten Ukrainischen SSR.

[9] Generalkommissariat Weißruthenien — ein Obergremium der Besetzungszivilverwaltung des Generalbezirks Weißruthenien, der territorialen Verwaltungseinheit von Nazi-Deutschland im Bestand des Reichskommissariats Ostland mit Zentrum in Minsk. Ruthenien — einer der mittelalterlichen lateinischen Namen von Russland. Anwendung dieser Bezeichnung zeigte nicht nur den Hang der politischen Führung des Dritten Reichs zur Archaik, sondern auch seine Ausnutzung als Werkzeug zur politisch motivierten Differenzierung der Ostslawen, in dem Falle — Weißrussen und Russen.

[10] Protektorat Böhmen und Mähren — das abhängige Staatsgebilde, errichtet von den Mächten des Dritten Reiches nach der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei.

[11] Kriegsmarine — offizielle Bezeichnung der Seestreitkräfte von Nazi-Deutschland.

[12] Vertrauensrat — die Verwaltungsbasisabteilung eines Arbeitslagers, bestehend aus den Wohnbarackenältesten und Arbeitsgruppenaufsehern.

[13] Reichstreuhänderverwaltung — ein Sondergremium für Ausräumung von Streitigkeiten zwischen den Unternehmern oder der Unternehmensführung und den Angestellten. Befasste sich mit der Verhinderung von Sabotagen und deren Bekämpfung.

[14] Nationalsozialistische Frauenschaft — gesellschaftliche Frauenorganisation, eine der NSDAP-Abteilungen. Funktionierte von 1931 bis 1945.

[15] Reichsleiter — der oberste Parteifunktionär, der einen der Hauptarbeitsbereiche der NSDAP leitete.

[16] Morgen — eine Einheit der Flächenmessung, beträgt etwa 0,56 Hektar.

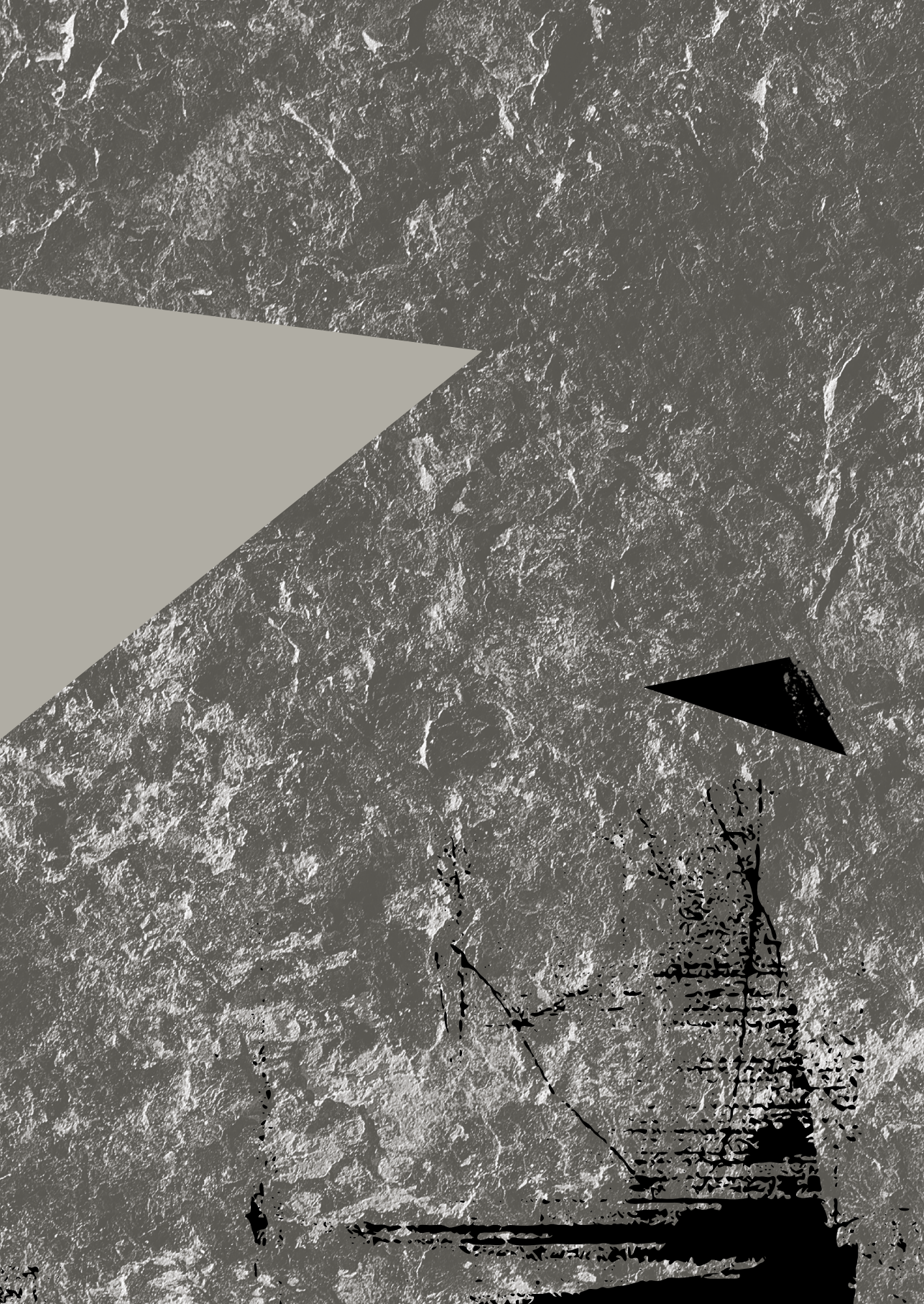
[17] Straße der SA — die Straße zu Ehren der Nazi-Sturmabteilungen. Heute Uliza Frunze (Frunze-Straße) in Kaliningrad

[18] Litowskij Wal (deutsch: Litauer Wallstraße) — Straße in Königsberg

[19] Kazet (abgekürzt) — Konzentrationslager, KZ.

[20] Streicher Julius — der SS-Gruppenführer, Gauleiter Frankens, Ideologe des Rassismus. Nach dem Urteil des Nürnberger Kriegsgerichts hinrichtet.

[21] Sigarewitsch Ekaterina Dmitriewna. Geb. 1909. Schulbildung 7 Klassen. Im Herbst 1943 zusammen mit dem Ehemann und der Mutter aus Saporozhje nach Ostpreußen, Königsberg, zu Zwangsarbeiten verschleppt. Ehemalige Gefangene des KZ-Lagers B-1 (Königsberg). Von der Roten Armee im April 1945 befreit. Nach dem Krieg arbeitete seit 1947 bis 1975 beim Abteilungskrankenhaus Bahnhof Kaliningrad der Baltischen Bahn als medizinische Registerführerin.



TEIL 3

VERNICHTUNG DER ZIVILBEVÖLKERUNG

110. Bericht über die Entdeckung von Leichen der Staatsbürger verschiedener Nationalitäten (Anlage zum Bericht des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front Generalmajor S.B. Kasbintzew an den Leiter der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee Generaloberst A.S. Schtscherbakow)

6. Februar 1945

Kopie.

BERICHT

Am 6. Februar 1945. Wir, die Unterzeichneten, Garde-Major P.L. SMORODOW, Garde-Major A.A. LUKINOW, Garde-Oberleutnant P.N. TERESCHENKO* und Garde-Oberleutnant des Sanitätsdienstes BAGRINTZEW, haben diese Akte darüber gefasst, dass am 6. Februar 15 km nordwestlich von Königsberg im Wald nahe Landstraße Dalwehnen** - Galtgarben bis zu 100 Menschenleichen sowjetischer und anderer Nationalitäten entdeckt sind - Männer, Frauen und Kinder ab 12 Jahren, brutal von den SS-Leuten erschossen. Außerdem ist eine 5x4 m große vergrabene Grube entdeckt, in der bei oberflächlicher Ausgrabung Leichen dergleichen Menschen gefunden wurden.

Nach der ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, dass die überwiegende Mehrheit von ihnen charakteristische Wunden durch Kopfschüsse mit Explosivgeschossen aus nächster Nähe aufweist. Wegen Frost verwesten die Leichen nicht und es ist deutlich zu erkennen, wie schrecklich erschöpft diese Menschen waren. Jeder trug zerrissene Schuhe, Lumpen an den Schultern statt Kleidung, Bindfäden und Draht statt Gürtel, und einige trugen Gefängniskleidung. Alle hatten Nummern mit fünfstelligen Ziffern an den Ärmeln.

Aus den Aussagen von Einwohnern, deutschen Staatsangehörigen aus den Dörfern Dalwehnen Wanda und Ella Gau, Gustav Lange, Albert Schlick und anderen wurde festgestellt, dass die Gestapo wenige Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee im Zeitraum vom 27. bis 29. Januar Menschen aus den Konzentrationslagern, Gefängnissen von Königsberg und anderen Städten forttrieb, die von bis zu 10.000 Menschen zwangsweise nach Deutschland deportiert wurden. Auf dem Wege nach Pillau wurden sie erschossen und lagen am Straßenrand. Auf Befehl der Bürgermeister wurden aus jedem Hof 2-3 Personen mit einem Karren zugeteilt, die diese Leichen in die Wälder brachten und in Gruben begruben. So begruben die Landarbeiter von Wanda Gau – die Polen Joseph, Endek und Jan Wrobel aufgrund dieses Befehls am 29. und 30. Januar 30 Menschen in einer Grube. Dieser Standort wurde noch nicht festgelegt.

Diese neuen Tatsachen der brutalen Gewaltakte der Faschisten gegen wehrlose, erschöpfte Menschen aus den deutschen Kerkern, die auf den Straßen Ostpreußens gerichtet wurden, empören sowjetische Soldaten zutiefst und rufen uns zur gnadenlosen vollständigen Vernichtung der faschistischen Kannibalen auf.

Die Akte unterzeichneten:

GARDE-MAJOR - SMORODOW
GARDE-MAJOR - LUKINOW
GARDE-OBERLEUTNANT – TERESCHTSCHENKO
GARDE-OBERLEUTNANT des Sanitätsdienstes – TERESCHTSCHENKO
==========

Richtig: Leiter der Informationsabteilung
der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front
Major
GREBNEW [A.P.]

3-zsch[4*]

ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 178. Kopie. Maschinenschrift.

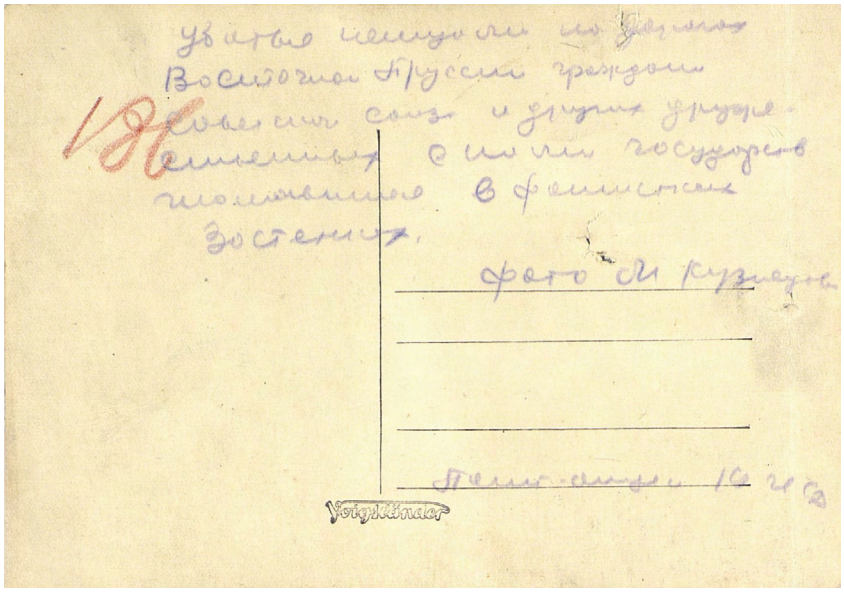
---

* Nachstehend „Tereschtschenko“.

** Im Dokument „Lalwenen“.

[3*] So im Dokument.

111. Staatsbürger verschiedener Nationalitäten, getötet von Nazis auf den Landwegen Ostpreußens. 1945. Foto: M. Kuznetzow



ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 186-186 об. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Von den Deutschen auf den Landwegen Ostpreußens getötete Staatsbürger der Sowjetunion und anderer Freundesländer, die hinter faschistischen Kerkermauern schmachteten.“

Foto: M. Kuznetzow
Politabteilung 19 gw sd“

112. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow

ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 187-187об. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Opfer der blutige deutsche Faschismus.*

Auf dem Foto eine Grube, wo getötete Zwangsarbeiter begraben waren. An der Grube liegt ein Leichenhaufen.

Foto: M. Kuznetzow
Politabteilung 19 gw sd“

* So im Dokument.

113. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow

ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 188-188 об. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Von nazideutschen Ungeheuern auf den Landstraßen Ostpreußens getötete und in den Wald nahe Dorf [...] hingebrachte Sowjetbürger.*

Foto: M. Kuznetzow
Politabteilung 19 gw sd“

---

* Unleserlich, wahrscheinlich „Dalwenin“. Gemeint: Dallwehnen.

114. LLeichen von Menschen, getötet von Nazis während des Rückzugs. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow

ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 189-189 об. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Auf dem Foto Leichen der Sowjetbürger, getötet von Nazis beim Rückzug und hingebracht in den Wald nahe Dorf [...]“

Foto: M. Kuznetzow
Politabteilung 19 gw sd“

---

* So im Dokument.

115. Naziopfer. Ostpreußen. 1945. Foto: M. Kuznetzow

ЦАМО РФ. Ф. 32. Оп. 11289. Д. 285. Л. 190-190 об. Originalfoto.

Text auf der Rückseite: „Von deutschen Okkupanten auf der Landstraße getötete und in den Wald nahe Dorf Dallwehnen hingebrachte Sowjetbürger."

Foto: M. Kuznetzow
Politabteilung 19 gw sd"

116. Sonderbericht des Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 43. Armee Oberst I.L. Iofis an den Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 1. Baltische Front Staatssicherheitskommissar I.M. Tkatschenko über grausame Vernichtung der Staatsbürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens

23. Februar 1945

Streng geheim

AN DEN BEVOLLMÄCHTIGTEN DES NKWD DER UDSSR
FÜR DIE 1. BALTISCHE FRONT STAATSSICHERHEITSKOMMISSAR
Comrade TKACHENKO

SONDERBERICHT
über grausame Vernichtung
der Staatsbürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens

Am 15. Februar 1945 wurden bei der Durchkämmung von den Siedlungen und Wäldern im Unterkunftsraum der Truppenteile der 319. Schützendivision /1,5 km nordöstlich der Stadt Kumehnen, Ostpreußen/ in einer Waldschlucht über 100 Leichen von Zivilisten entdeckt, brutal von den Deutschen gequält und erschossen.

Eine Sonderuntersuchungskommission stellte fest, dass unter den Gefolterten und Hingerichteten Russen, Juden, Franzosen und Rumänen waren, von denen überwiegend Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren sind.

Erschießung erfolgte aus nächster Nähe – in den Hinterkopf. Alle Menschen waren sehr abgemagert, trugen zerrissene Kleidung, Holzstöcke an den Füßen und teilweise gar keine Schuhe. An der Kleidung der Erschossenen sind Davidsschilder und fünfstellige Nummern am linken Ärmel und an der Brust angebracht.

In den Taschen einiger Getöteten wurden ihre Lebensmittel gefunden: kleine Kartoffeln, Kohlrüben, Hafer, Weizenkörner, an Gürteln sind Geschirrstücke gebunden: Becher, Tassen, Holzlöffel usw.

Aufgrund der Leichenveränderungen kann man davon ausgehen, dass die Erschießung Ende Januar 1945 während des Rückzugs der Deutschen aus den Gebieten Ostpreußens stattfand.

Ich melde das Dargelegte zur Kenntnisnahme.

Kommissionsbericht wird beigefügt.

BEVOLLMÄCHTIGTER DES NKWD DER UDSSR
FÜR DIE 43. ARMEE – OBERST - IOFIS [I.L.]
am 23. Februar 1945

NBEVOLLMÄCHTIGTER DES NKWD DER UDSSR
FÜR DIE 43. ARMEE – OBERST -IOFIS [I.L.]
am 23. Februar 1945

---

* Name unleserlich.

нт/2 Вх № 65 24/II Совершенно секретно

80

УПОЛНОМОЧЕННОМУ НКВД СССР по 1-му ПРИБАЛТИЙСКОМУ ФРОНТУ - КОМИССАРУ ГОСУДАРСТВЕННОЙ БЕЗОПАСНОСТИ -

товарищу ТКАЧЕНКО

СПЕЦСООБЩЕНИЕ

О факте зверского истребления граждан СССР, Франции и Румынии.

15-го февраля 1945 года при проческе населенных пунктов и лесных массивов в районе дислокации частей 319-й стрелковой дивизии /в 1,5 клм. северо-восточнее местечка Куменен, Восточная Пруссия/ в лесном овраге было обнаружено свыше 100 трупов гражданского населения зверски замученных и расстрелянных немцами.

Специальной комиссией по расследованию данного факта установлено, что среди замученных и расстрелянных имеются: русские, евреи, французы, румыны, из которых большинство женщин в возрасте от 18-ти до 35-ти лет.

Расстрел производился на близком расстоянии - в затылок. Все люди сильно истощены, одеты в разнообразную рваную одежду, на ногах деревянные колодки, а часть - разутые. На одежде расстрелянных на левом рукаве и на груди имеются нашивки с изображением шестиконечной звезды и пятизначных номеров.

В карманах некоторых убитых найдены продукты их питания: мелкий картофель, брюква, овес, зерна пшеницы, к поясам привязана посуда: кружки, чашки, деревянные ложки и т.д.

На основании трупных изменений можно предполагать, что расстрел был произведен в конце января месяца 1945 года при отступлении немцев из районов Восточной Пруссии.

Об изложенном сообщаю для сведения.

Акт комиссии прилагаю.

УПОЛНОМОЧЕННЫЙ НКВД СССР по
48 АРМИИ - ПОЛКОВНИК - /И О Ф И С/

"23" февраля 1945 года.

№ 1061

117. Akte über Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten (Anlage zum Sonderbericht des Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 43. Armee Oberst I.L. Iofis an den Bevollmächtigten des NKWD der UdSSR für die 1. Baltische Front Staatssicherheitskommissar I.M. Tkatschenko über grausame Vernichtung der Staatsbürger der UdSSR, Frankreichs und Rumäniens)

15. Februar 1945

Kopie.

A K T E

Am 15. Februar 1945 Einsatzarmee

Wir, die Unterzeichneten – Major des Sanitätsdienstes L.O. SPASSKIJ, Sanitätsoffizier der 2. Rangordnung N.I. Titajew, Gardemajor I.S. KONONOW, Garde-Justizhauptmann Ja.S. DUDKIN, Justizhauptmann I.S. SCHAPOWALOW, Major KUDJASCHEW, Sergeanten TKATSCHENKO, KOLBIN, Rotarmisten SCHTSCHEPOTSCHKIN und FROLOW erfassten diese Akte wie folgend:

An diesem Datum wurden eineinhalb Kilometer nordöstlich der Stadt Kumehnen, /Ostpreußen/ in einer Waldschlucht über 100 Leichen von Zivilisten entdeckt, brutal von den Deutschen gequält und erschossen. Die Leichen lagen an drei Stellen im Schnee. Unter ihnen Russen, Juden, Franzosen, Rumänen. Die meisten gequälten Frauen sind im Alter von 18 bis 35 Jahren.

Bei der Leichenuntersuchung ist festgestellt, dass Erschießung aller Personen methodisch aus nächster Nähe in an sich bekannter deutscher Art der Menschenvernichtung – in den Hinterkopf erfolgte. Alle Menschen sind sehr abgemagert, manche ohne Schuhe. An der Kleidung der Erschossenen sind Davidsschilder und fünfstellige Nummern am linken Ärmel und an der Brust angebracht, zum Beispiel Nr.Nr. 6566, 85373, 85254, 73123 usw.

Aufgrund der Leichenveränderungen ist festgestellt, dass die Erschießung Ende Januar 1945 während des Rückzugs der Deutschen unter dem Ansturm der Roten Armee stattfand. In den Taschen einiger Getöteten wurden ihre Lebensmittel gefunden: kleine Kartoffeln, Kohlrüben, Hafer, Weizenkörner usw. Unter der Getöteten war der Leiche eines Medizinarbeiters mit einem Rot-Kreuz-Band am Ärmel.

Wir sind der Meinung, dass Massenmord das Gesamtziel der Politik der deutsch-faschistischen Regierung und ihrer Führerschaft ist, gezielt auf die Vernichtung der fortschrittlichen Menschheit.

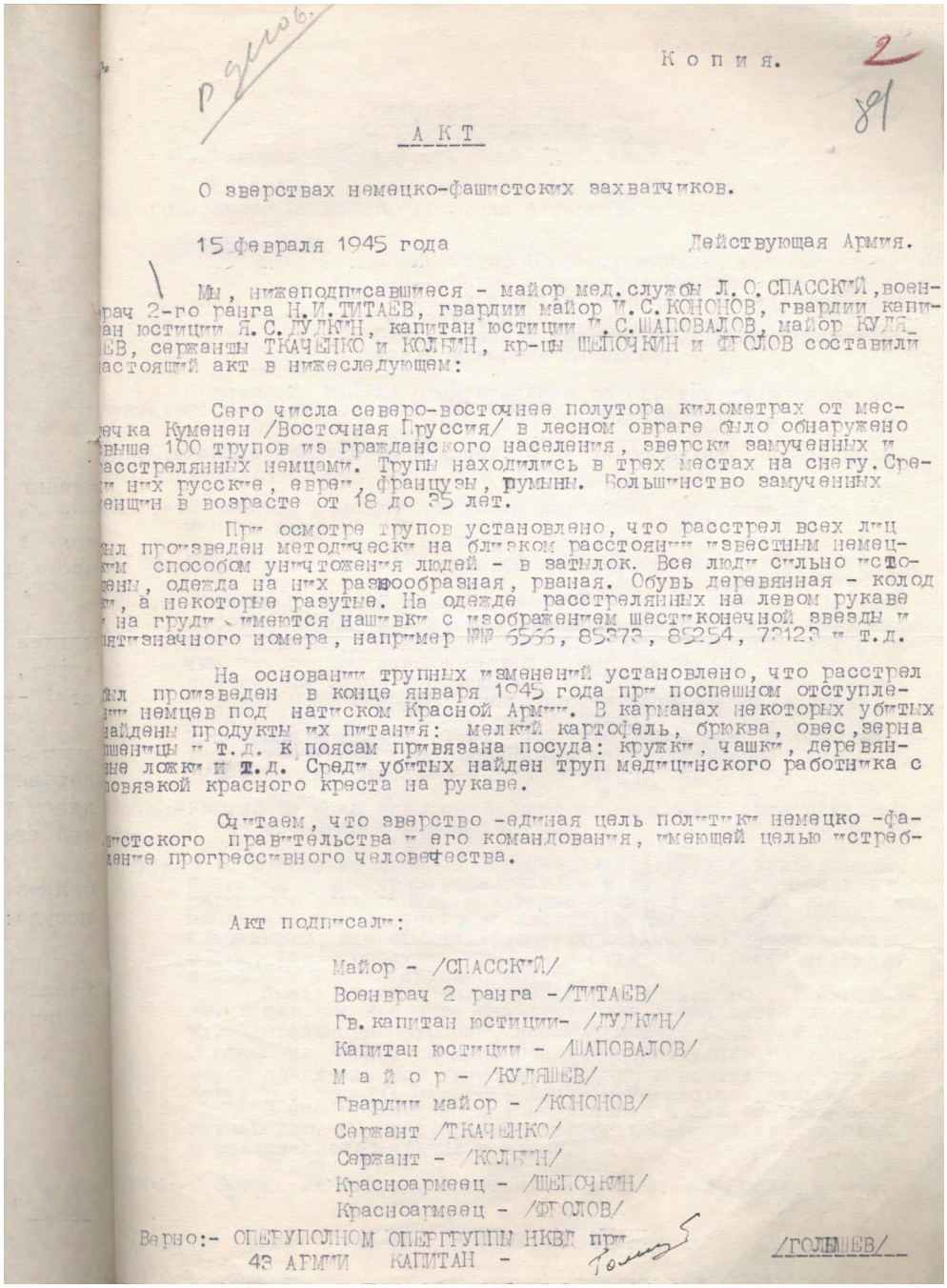
Die Akte unterzeichneten*:

Major - /SPASSKIJ/
Sanitätsoffizier der 2.Rangordnung - /TITAJEW/
Garde-Justizhauptmann - /DUDKIN/
Justizhauptmann - /SCHAPOWALOW/
Major - /KUDJASCHEW/
Gardemajor - /KONONOW/
Sergeant - /TKATSCHENKO/
Sergeant - /KOLBIN/
Rotarmist - /SCHTSCHEPOTSCHKIN/
Rotarmist - /FROLOW/

Richtig: - ERMITTLUNGSBEAMTER DER OPERATIVGRUPPE DES NKWD bei der 43. ARMEE HAUPTMANN - /GOLYSCHEW/

АУФСБКО. Sammlung Nr. 10/307. Л. 2. Kopie. Maschinenschrift.

* Persönlich nur von Golyschew unterzeichnet.



Копия.

2
81

АКТ

О зверствах немецко-фашистских захватчиков.

15 февраля 1945 года Действующая Армия.

Мы, нижеподписавшиеся - майор мед. службы Л. О. СПАССКИЙ, военврач 2-го ранга Н. И. ТИТАЕВ, гвардии майор И. С. КОНОНОВ, гвардии капитан юстиции Я. С. ДУДКИН, капитан юстиции И. С. ШАПОВАЛОВ, майор КУДЯШЕВ, сержанты ТКАЧЕНКО и КОЛБИН, кр-цы ЩЕПОЧКИН и ФРОЛОВ составили настоящий акт в нижеследующем:

Сего числа северо-восточнее полутора километрах от местечка Кумекен /Восточная Пруссия/ в лесном овраге было обнаружено свыше 100 трупов из гражданского населения, зверски замученных и расстрелянных немцами. Трупы находились в трех местах на снегу. Среди них русские, евреи, французы, румыны. Большинство замученных женщин в возрасте от 18 до 35 лет.

При осмотре трупов установлено, что расстрел всех лиц был произведен методически на близком расстоянии известным немецким способом уничтожения людей - в затылок. Все люди сильно истощены, одежда на них разнообразная, рваная. Обувь деревянная - колодки, а некоторые разутые. На одежде расстрелянных на левом рукаве и на груди имеются нашивки с изображением шестиконечной звезды и пятизначного номера, например №№ 6566, 85373, 85254, 72123 и т.д.

На основании трупных изменений установлено, что расстрел был произведен в конце января 1945 года при поспешном отступлении немцев под натиском Красной Армии. В карманах некоторых убитых найдены продукты их питания: мелкий картофель, брюква, овес, зерна пшеницы и т.д. к поясам привязана посуда: кружки, чашки, деревянные ложки и т.д. Среди убитых найден труп медицинского работника с повязкой красного креста на рукаве.

Считаем, что зверство - единая цель политики немецко-фашистского правительства и его командования, имеющей целью истребление прогрессивного человечества.

Акт подписали:

Майор - /СПАССКИЙ/
Военврач 2 ранга -/ТИТАЕВ/
Гв. капитан юстиции- /ДУДКИН/
Капитан юстиции - /ШАПОВАЛОВ/
Майор - /КУДЯШЕВ/
Гвардии майор - /КОНОНОВ/
Сержант /ТКАЧЕНКО/
Сержант - /КОЛБИН/
Красноармеец - /ЩЕПОЧКИН/
Красноармеец - /ФРОЛОВ/

Верно:- ОПЕРУПОЛНОМ ОПЕРГРУППЫ НКВД при 43 АРМИИ КАПИТАН - /ГОЛЫШЕВ/

118. Bericht des Militärstaatsanwaltes des Rückens der 2. Weißrussischen Front über die Ermittlung durch die Frontmilitärstaatsanwaltschaft des Falls über die Seifenherstellung aus den Menschenleichen im deutschen anatomischen Institut in Danzig

Streng geheim

Exemplar Nr. 2

2. Juni 1945

AN DAS MITGLIED DES MILITÄRRATES DER 2.
WEIßRUSSISCHEN FRONT GENERALLEUTNANT
Gen. RUSSKICH.

AN DEN LEITER DER POLITABTEILUNG DER
RÜCKWÄRTIGEN TRUPPENTEILE UND
EINRICHTUNGEN DER 2. WEIßRUSSISCHEN FRONT
Gen. PODGAJETZKIJ.

Durch die Frontmilitärstaatsanwaltschaft des Rückens der 2. Weißrussischen Front ist Ermittlung des Falls über die Seifenherstellung aus den Menschenleichen im deutschen anatomischen Institut in Danzig durchgeführt.

Ermittlungsergebnisse sind:

Direktor des anatomischen Instituts Danzig, Professor Rudolf SPANNER, entwickelte 1943 ein Verfahren zur Seifenherstellung aus menschlichem Fett.

Im selben Jahr 1943 wurde im Hof des anatomischen Instituts ein einstöckiges Backsteingebäude von 5 x 12 Metern mit spezieller Ausrüstung zur Herstellung von Seife aus menschlichem Fett und zum Verbrennen von Fleischresten und anderen Leichenteilen errichtet.

Seit November 1943 befahl Professor SPANNER seinen Präparatoren van BERGEN, MAZUR, REICHERT und OPINSKIJ, bei der Verarbeitung von Leichen menschliches Fett zu sammeln.

Der leitende Präparator van BARGEN* wurde zum Leiter des Seifenherstellungslabors ernannt.

Professor SPANNER führte umfangreiche Korrespondenz mit deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, von denen er ermordete und gefolterte Menschen in das anatomische Institut brachte.

Die Leichen wurden aus Gefängnissen und Lagern in Königsberg, Danzig, Elblag, Stutthof, Bydgoszcz geborgen.

In den Fässern im Keller wurden 148 menschliche Leichen entdeckt, darunter 18 Frauen, 4 Kinder, 126 Männer und ein Affe.

Nach der Untersuchung der Leichen wurde festgestellt, dass 82 davon enthauptet waren. Enthauptung erfolgte mithilfe von Guillotinen, die in den Gefängnissen von Danzig und Königsberg installiert waren. MAZUR, der Präparator des anatomischen Instituts, zeigte an:

> „Als ich ins Gefängnis kam, um Leichen abzuholen, waren die Leichen da frisch, kurz nach der Hinrichtung, und wir holten sie aus dem Zimmer neben dem, wo Guillotine stand, die Leichen waren noch warm."

89 abgetrennte menschliche Köpfe wurden in Bottichen und Eisenkesseln im Keller des anatomischen Instituts gefunden.

Bei einigen Leichen wurden verschiedene Tätowierungen an der Haut im Brust-, Schulter- und Unterarmbereich entdeckt – mit Darstellungen eines fünfzackigen Sterns, polnischer Nationalflaggen und anderer.

Die gerichtsmedizinische Untersuchung von 18 Leichen stellte in 15 Fällen ein gewaltsamer Tod und in 3 Fällen Tod wegen Krankheit fest. So wurde in 8 Fällen enthaupteter Leichen die Enthauptung zu Lebzeiten festgestellt, wovon ausgeblutete Leichen, kleine Blutungen im Gewebe an den Einschnittstellen und viele getrocknete Blutspuren zeugten, die sich entlang der Brust, des Rückens und der Schultern ausbreiteten, sowie Gerinnsel in den Atemwegen.

„In 4 Fällen kam es durch Erstickung zum Tod, als Folge der Erdrosselung, wovon horizontale, unterhalb der Schilddrüse liegende Strangulationsfurchen mit kleinpunktförmigen Blutungen in der Haut und im Unterhautgewebe des Halses zeugen."

„In 3 Fällen kam es zum Tod durch Schädelschädigung, verursacht durch einen harten, stumpfen Gegenstand."

10 Leichen wurden vom Professor des Lehrstuhls für Gerichtsmedizin der Universität Warschau, Dr. med. [Wiktor] GSCHIWO-DOMBROWSKI, untersucht und es wurde festgestellt: intravitale Enthauptung – 4 Fälle, Tod durch Schädigung der Schädelknochen – 1 Fall, Tod wegen Krankheit - 3 Fälle.

Bezüglich der Seifenherstellung zeigte der Präparator MAZUR folgendes:

„Ich habe Seife aus den Leichen von Männern und Frauen gekocht. Ein Produktionskochen dauerte mehrere Tage,

von 3 bis 7 Tagen. Aus zwei mir bekannten Kochprozessen, an denen ich direkt beteiligt war, kam mehr als 25 Kilogramm fertiger Seifenproduktion heraus, dafür wurden 70–80 Kilogramm menschliches Fett ab rund 40 Leichen gesammelt".

Die fertige Seife kam an Professor SPANNER, der sie bei sich aufbewahrte.

Ich selbst gebrauchte diese Seife aus menschlichem Fett für meine Bedürfnisse – für Toilette und Waschen, und nahm für mich persönlich 4 Kilo dieser Seife.

Auch REICHERT, BORKMANN, van BERGEN und unser Chef Professor SPANNER sowie alle anderen Mitarbeiter nahmen diese Seife für sich."

Nach der Inspektion des Raumes, wo Seife hergestellt wurde, wurde festgestellt, dass im ersten Raum ein Kessel zum Einkochen von Körperteilen stand, in dem ein menschlicher Torso lag, und daneben ein Autoklav, gefüllt mit menschlichen Knochen. Im zweiten Raum auf dem Tisch lagen 4 Stück halbfertiger Seife, eine Metallkiste gefüllt mit 165 Stücken menschlicher Haut, ein Entfettungsgerät und Schränke gefüllt mit kleinen Fuß- und Handknochen sowie Dosen mit Natronlauge.

Im dritten Raum standen drei emaillierte Eimer mit Seifenresten und ein gusseiserner Ofen, in dessen Asche verbrannte Knochen menschlicher Wirbel und Rippen lagen.

Auf dem Dachboden der Seifenfabrik wurden zahlreiche gereinigte menschliche Knochen entdeckt, darunter über 100 Schädel.

Die Hitler-Regierung interessierte sich für die Arbeiten des anatomischen Instituts an der Herstellung von Seife aus menschlichen Leichen und an der Gerbung menschlicher Häute.

Der Bildungsminister RUST, der Gesundheitsminister KONTI, der Gauleiter des Bezirks Danzig Albert FORSTER und andere besuchten dieses Institut.

Das Untersuchungsmaterial wird an die Außerordentliche Kommission weitergeleitet.
Über das Dargelegte berichte ich zur Kenntnisnahme.
ВОЕННЫЙ ПРОКУРОР ТЫЛА
2 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
ПОДПОЛКОВНИК ЮСТИЦИИ ГЕТМАН

Vermerke nach dem Text: „Richtig“ [...]*.
„Für Politabteilung des Rückens ein Paket erhalten. 2/VI-[19]45. [...][3]**“.

ЦАМО РФ. Ф. 46. Оп. 2422. Д. 53. Л. 63-65. Original. Maschinenschrift.

---

* Oben „van BERGEN“.

** Unterschrift unleserlich.

[3]* Unterschrift unleserlich.

РАССЕКРЕЧЕНО Сов. секретно

экз. № 2

ЧЛЕНУ ВОЕННОГО СОВЕТА 2 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
ГЕНЕРАЛ-ЛЕЙТЕНАНТУ тов. Р У С С К И Х.

НАЧАЛЬНИКУ ПОЛИТОТДЕЛА ТЫЛОВЫХ ЧАСТЕЙ И УЧРЕЖДЕНИЙ
2 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА ПОЛКОВНИКУ
Тов. П О Д Г А Е Ц К О М У.

Военной прокуратурой тыла 2 Белорусского фронта произведено расследование по делу о производстве мыла из человеческих трупов в немецком анатомическом институте г. Данциг.

Расследованием установлено:

Директор анатомического института г. Данциг профессор Рудольф ШТАННЕР в 1943 году выработал рецепт изготовления мыла из человеческого жира.

Во дворе анатомического института в этом же 1943 году было построено кирпичное одноэтажное здание 5 х 12 метров со специальным оборудованием для производства мыла из человеческого жира и для сжигания остатков мяса и других частей трупов.

С ноября 1943 г. профессор ШТАННЕР отдал приказание своим препараторам Ван БЕРГЕНУ, МАЗУРУ, РАЛХЕРТУ и ОЛИНСКОМУ собирать человеческий жир при обработке трупов.

Начальником лаборатории мыловарения был назначен старший препаратор Ван БАРГЕН.

Профессор ШТАННЕР вел обширную переписку с немецкими тюрьмами и концентрационными лагерями, из которых брал в анатомический институт усопших и замученных людей.

Трупы брались из тюрем и лагерей г.г. Кенигсберг, Данциг, Эльбинг, Штутгоф, Быдгощь.

В чанах подвального помещения обнаружено 148 человеческих трупов, из них женских 18, детских 4, мужских 126 и один труп обезьяны.

Осмотром трупов установлено, что 82 из них обезглавлены. Казнь посредством отсечения головы производилась гильотинами установленными в Данцигской и Кенигсбергской тюрьмах.

64

Препаратор анатомического института МЗУР показал:

"Когда я приезжал в тюрьму за трупами, то трупы были свежие, только, что после казни и брали мы их в комнате соседней с той, где находилась гильотина, трупы были еще теплые".

В чанах и железных баках подвального помещения анатомического института обнаружено 89 отсеченных человеческих голов.

На некоторых трупах на коже в области груди, плеча и предплечья обнаружены различные татуировки-изображающие пятиконечную звезду, польские национальные флаги и другие.

Произведенным судебно-медицинским исследованием 18 трупов установлено, что в 15 случаях была обнаружена насильственная смерть и в 3-х случаях смерть от заболевания. Так в 8 случаях обезглавленных трупов установлено, что отсечение головы от туловища производилось прижизненно, о чем свидетельствует наличие обескровленности трупов, мелких кровоизлияний в ткани на месте разреза и обильные засохшие лучеобразно-расходящиеся по груди, спине и плечам потеки крови и сгустки крови в дыхательных путях.

"В 4-х случаях смерть наступила от асфиксии, в результате удавления петлей, о чем свидетельствует наличие горизонтально-расположенных, ниже щитовидного хряща, странсуляционных борозд с мелко-точечными кровоизлияниями в коже и подкожной клетчатке шеи".

" В 3-х случаях смерть наступила от повреждения черепа, нанесенного твердым тупым предметом".

10 трупов исследованы профессором кафедры судебной медицины Варшавского университета доктором медицинских наук гитлера- ДОМБРОВСКИМ причем установлено-прижизненное обезглавление 4 случая, смерть от повреждения костей черепа 1 случай, смерть от заболевания 3 случая.

По поводу варки мыла препаратор МЗУР показал:

"Мыло варил я из трупов мужчин и женщин. Одна производственная варка занимала несколько дней, от 3 до 7 дней. Из двух известных мне варок, в которых я принимал непосредственное участие вышло готовой продукции мыла более 25 килограмм, причем для этих варок было собрано 70-80 килограмм человеческого жира, примерно с 40 трупов. Готовое мыло поступало к профессору ШТАПЕР, который его хранил у себя лично.

65

Сам я лично для своих потребностей для туалета и стирки употреблял это мыло из человеческого жира и взял для себя лично этого мыла 4 килограмма. Также брали для себя мыло РАЙХЕРТ, БОРКМАН, Ван-ВАРТЕН и наш шеф профессор ШАННЕР, а также все остальные сотрудники".

Осмотром помещения, где производилось мыловарение установлено: в первой комнате котел для выварки частей тела, в котором находился человеческий торс и рядом с ним автоклав заполненный человеческими костями. Во второй комнате на столе 4 куска мыла-полуфабриката, металлический ящик заполненный 165 вырезками человеческой кожи, прибор для обезжиривания и шкафы заполненные мелкими костями стоп и кистей и банками с каустической содой.

В третьей комнате три эмалированных ведра с остатками мыла и чугунная печь среди золы, которой сгоревшие кости человеческих позвонков и ребер.

На чердаке фабрики мыла обнаружено большое количество очищенных человеческих костей, среди которых свыше 100 черепов.

Работами анатомического института по мыловарению из человеческих трупов и выделке человеческих кож интересовалось гитлеровское правительство.

В институт приезжали министр просвещения РУСТ, министр здравоохранения КОНТИ, гаулейтер Данцигского округа Альберт ФОРСТЕР и другие.

Материал расследования передается Чрезвычайной комиссии.

Докладываю об изложенном в порядке информации.

ВОЕННЫЙ ПРОКУРОР ТЫЛА
2 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
ПОДПОЛКОВНИК ЮСТИЦИИ:- /ГЕЛЬТМАН/

Отп.3 -экз.
№ 1-2- адрес
№ 3-в наряд
Исп.Каденский

2.У1.45 г.АБ.

Для машинистки книга пакет получен 2/VI-45г.

119. Akte über die Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten nah Germau (Ostpreußen) (Anlage zum Bericht des Stellvertreters des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major I.M. Andrejew an den Leiter der Politischen H der Roten Armee Generaloberst A.S. Schtscherbakow)

17. April 1945

A K T E

Am 17. April 1945 erfasste die Kommission, bestehend aus:

Generalmajor DANILOV V.V., Oberst VASYAGIN S.P., Oberst der Justiz BEREZOVSKY A.M., Oberstleutnant der Garde M/s, Oberstleutnant KRUGLOV V.K., Armeepathologe Major M/s GEVORKIAN G.G., Gerichtsmediziner der Armee Hauptmann der Garde M/s SVYATSKOY M.A., Hauptmann der Garde POLJAKOW A.W., Hauptmann der Garde DOLGOPYATOW G.M., Oberleutnant der Garde PISKAREW V.I., Hauptfeldwebel der Garde KUSYMIN V.I., Gefreiter der Garde BURDINSKY N.K., Hauptfeldwebel der Garde RYZHAKOV N.E. – diese Akte wie folgend:

Bei der Befreiung der Umgebung von GERMAU (HALBINSEL SAMLAND, OSTPREUßEN) durch Truppenteile der Roten Armee am 15. April 1945 wurden am südlichen Rand des Waldes ELLERHAUS, 4 km südöstlich von der Siedlung GERMAU, halb begrabene Leichen entdeckt.

Bei der Untersuchung wurden 4 Gräber entdeckt, die in einem sumpfigen Waldgebiet lagen. 3 Gräber sind Gruben, 1–1,5 m tief; das 4. Grab hatte die Form eines Laufgrabens von 3 m Länge, 2 m Breite und 1,5 m Tiefe.

Aus diesen Gräbern wurden 86 Leichen geborgen, davon 80 weibliche und 6 männliche im Alter von 20–40 Jahren.

Die Leichen waren in zerrissene, verlauste Lumpen, Sackleinen, Papier und kaputte Schuhe mit Holzsohlen gekleidet.

Am linken Ärmel der Kleidung jeder Leiche ist eine Nummer und ein sechszackiger Stern angebracht.

Alle diese Nummern, mit Ausnahme von einer, 82113, sind verblasst und konnten nicht mehr erkannt werden.

An der Kleidung der Leichen auch im Rückenbereich - sechszackige Sterne.

Es stellte sich heraus, dass alle Leichen von Telefonkabeln umgürtet waren, an denen Schüsseln oder Becher aus Blechdosen befestigt waren.

In den Taschen einiger Leichen wurden Fischstücke, Kartoffeln und Kohlrüben gefunden.

Nach der gründlichen Untersuchung aller Leichen wurden keine Dokumente oder Gegenstände gefunden.

Alle Leichen sind extrem abgemagert, verlaust und weisen deutliche Anzeichen von Pellagra (Hungern) auf.

Im Kopfbereich jeder Leiche finden sich Spuren von Schussverletzungen mit großflächiger Zertrümmerung von den Schädelteilen.

Die Leichen wiesen mehrere Verletzungen an Gliedmaßen und Brustkorb auf, was darauf hindeutet, dass sie aus nächster Nähe mit Maschinengewehren erschossen wurden.

Fäulnisveränderungen an den Leichen sowie Zustand der inneren Organe deuten darauf hin, dass die Tötung im Dezember 1944 – Januar 1945 stattfand.

Auf der Grundlage der vorgelegten Akten stellte die Kommission Folgendes fest:

1. Der Zustand der Kleidung an den Leichen, Ärmelabzeichen mit Nummern, Abmagerung, fehlende Dokumente deuten darauf hin, dass die Erschossenen zum Lagerkontingent gehörten.

2. Alle in den Gräbern gefundenen Opfer wurden von den Nazi-Okkupanten bestialisch gequält und erschossen.

KOMMISSION*

Gardegeneralmajor: -	DANILOW
Oberst: -	WASSJAGIN
Gardejustizoberst: -	BERESOWSKIJ
Gardeoberst: -	WASSJUTA
Oberstleutnant: -	KRUGLOW
Major des Sanitätsdienstes: -	GEWORKJAN
Hauptmann des Sanitätsdienstes: -	SWJATSKIJ
Gardehauptmann: -	POLJAKOW
Gardejustizhauptmann: -	DOLGOPJATOW
Gardeleutnant: -	PISKAREW
Gardeobersergeant: -	KUZMIN
Gardesoldat: -	BURDINSKIJ
Gardeobersergeant: -	RYZHAKOW

ЦАМО РФ. Ф.32. Оп. 11032. Д. 284. Л.46-47. Original. Maschinenschrift.

---

* Wappensiegel der Politabteilung der 2. Gardearmee.

К 67. 1280/инф 46

А К Т

17 апреля 1945 года. Комиссия в составе Гвардии генерал-майора ДАНИЛОВА В.В., полковника ВАСЯГИНА С.П., гвардии полковника юстиции БЕРЕЗОВСКОГО А.М., гвардии подполковника м/с ВАСОТА Д.К., подполковника КРУГЛОВА В.К., Армейского патолога-анатома майора м/с ГЕВОРКЯН Г.Г., армейского судебно-медицинского эксперта гвардии капитана м/с СВЯТСКОГО М.А., гвардии капитана ПОЛЯКОВА А.В., гвардии капитана юстиции ДОЛГОПЯТОВА Г.М., гвардии лейтенанта ПИСКАРЕВА В.И., гвардии ст.сержанта КУЗЬМИНА В.И., гвардии рядового БУРДИНСКОГО Н.К., гвардии ст.сержанта РЫЖАКОВА П.Е.-составила настоящий акт в следующем:

При освобождении частями Красной Армии 15 апреля 1945 г. района ГЕРМАУ (ЗЕМЛАНДСКИЙ ПОЛУОСТРОВ, ВОСТОЧНАЯ ПРУССИЯ), на южной опушке леса ЭЛЛЕРВАУЗ, что 4 км. юго-вост. населенного пункта ГЕРМАУ были обнаружены полузарытые трупы.

Осмотром выявлено 4 могилы, расположенные в заболоченном участке леса. 3 могилы представляют из себя котлованы, глубиной 1-1.5 м.; 4-я могила имеет форму траншеи длинной в 3 м., шириной в 2 м. и глубиной - 1.5 м..

Из указанных могил извлечено 86 трупов, из коих 80 - женских и 6 мужских, в возрасте 20-40 лет.

Трупы одеты в рваное, завшивленное тряпье, мешкотару, бумагу, разбитую обувь с деревянными подошвами.

На левом рукаве одежды каждого трупа имеются номер и шестиконечная звезда.

Все эти номера, за исключением одного,- 82113, стерлись и разобрать их не представилось возможным.

На одежде трупов, в области спины, также имеются шестиконечные звезды.

Все трупы оказались подпоясанными обрывками телефонных проводов с прикрепленными к ним мисками или кружками из консервных банок.

В карманах одежды некоторых трупов обнаружены кусочки рыбы, картофеля, брюквы.

При тщательном осмотре всех трупов никаких документов и вещей не обнаружено.

Все трупы исключительно истощены, завшивлены, с резко выраженными признаками пилагра (голодание).

77

В области головы каждого трупа имеются следы огнестрельных повреждений с обширным раздроблением частей черепа. На трупах множественные повреждения конечностей и грудной клетки, что указывает на расстрел в упор из автоматов.

Гнилостные изменения на трупах, а также состояние внутренних органов указывают, что умерщвление произведено в декабре 1944 года - январе 1945 года.

На основании изложенных материалов комиссия установила:

1. Состояние одежды трупов, нарукавные знаки с номерами, истощенность, отсутствие документов указывают на принадлежность расстрелянных к лагерному контингенту.

2. Все жертвы, обнаруженные в могилах, зверски замучены и расстреляны немецко-фашистскими захватчиками.

КОМИССИЯ:

Гвардии Генерал-Майор:- (ДАНИЛОВ)
Полковник:- (ВАСЯГИН)
Гвардии полковник юстиции (БЕРЕЗОВСКИЙ)
Гвардии подполковник м/с:- (ВАСЮТА)
Подполковник:- (КРУГЛОВ)
Майор м/с:- (ГЕВОРКЯН)
Капитан м/с :- (СВЯТСКИЙ)
Гвардии капитан:- (ПОЛЯКОВ-)
Гвардии капитан юстиции:- (ДОЛГОНЯГОВ)
Гвардии лейтенант:- (ПИСКАРЕВ)
Гвардии ст. сержант:- (КУЗЬМИН)
Гвардии рядовой:- (КУРДИНСКИЙ)
Гв. ст. сержант:- (РЯЗАКОВ)

120. Akte über Gräueltaten der deutsch-faschistischen Okkupanten, erfasst von den Vertretern der Truppenteile der 2. Gardearmee nah Siedl. Krakstepellen, Halbinsel Samland (Anlage zum Bericht des Leiters der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen Front General-Major S.B. Kabsintzew an den stellvertretenden Leiter der Politischen H der Roten Armee Generalleutnant I.W. Schikin)

21. Mai 1945

Kopie

A K T E

Kommission zur Aufklärung der Gräueltaten der Nazi-Okkupanten in der Siedl. Krakstepellen /Ostpreußen/.

1945, den 21. Mai. Kommission unter Vorsitz des stellvertretenden Leiters der Polit- abteilung der Armee Gardeoberst CHABROWITZKIJ und ihre Mitglieder: Oberstleutnant Genosse SUGLOBOW, Gardemajor Genosse LISBANOW, Gerichtsmediziner der 2. Gardearmee Gardehauptmann SWJATSKIJ, Gerichtsmediziner Gardehauptmann JASKEWITSCH, Leiter des deutschen Zivillazaretts Kurt RIEDEL /Deutscher/, Leiter des Infektionslazaretts Erwin SCHRUDEL /Deutscher/, Garde-Stabsingenieur SHDANOWITSCH, Gardehauptmann KRASNOPOLSKIJ, Kommandant der Stadt Palmnicken Gardehauptmann DOROGIN, Gardehauptmann MACHLJAK, Gardesoldat SCHUMTSCHENKO, Gardeobersergeant WOLKOW erfassten diese Akte darüber, dass bei der Besichtigung der Orte der brutalen Vernichtung und Beerdigung sowjetischer Bürger durch die Nazi-Okkupanten nordwestlich von Krakstepellen, 300 Meter südlich von der Bernsteinfabrik, Folgendes festgestellt wurde:

Die Nazi-Okkupanten brachten im Zeitraum zwischen 27. - 29. Januar 1945 zum Steinbruch 5.000 Sowjetbürger, die nach Aussagen deutscher Einwohner der Stadt Palmnicken (Gol* France, Frieda Luta, Frieda Zemmel u.a.) auf dem Eis erschossen und unter das Eis gesenkt wurden. Einige der Erschöpftesten und Schwächsten, die den Ort ihrer Vernichtung nicht erreichen konnten, wurden entlang der Landstraße zwischen Germau und Krakstepellen erschossen und mit Gewehrkolben erledigt.

Bei den Ingenieurarbeiten wurden in einem 30x2x1,6 m großen Graben nah der Bernsteinfabrik 263 Leichen entdeckt. Im Graben, in dem die Gefolterten und Erschossenen gefunden wurden, waren 59 männliche und 204 weibliche Leichen; das Alter der Leichen lag zwischen 16 und 35 Jahren. Die Leichen wurden in Reihen von drei bis vier Schichten gestapelt und an einigen Stellen unordentlich abgeworfen. Die oberste Leichenschicht war mit der Erde von 50 cm bis 1 Meter aufgeschüttet.

Die oberste Schicht der Leichen bestand aus Männern, die durcheinander aufgestapelt waren, und die darauffolgenden Schichten bestanden aus Frauen, die in engen Reihen zusammengelegt waren. Die Kleidung der Leichen bestand aus zerrissenen Lumpen, gestreift, mit angenähten Nummern an der Brust – sechszackigen Sternen am Rücken und Ärmel.

Hier sind zwei solche Nummern – 372228 und 98988.

Die meisten Leichen haben Holzschuhe /Fußblöcke/, bei [...]** Leichen sind Füße in Lumpen gewickelt. Alle Leichen sind verlaust und äußerst abgemagert. Alle männlichen Leichen weisen in der Regel Schussschäden am Schädel mit Knochensplittern auf, was auf einen Schuss aus nächster Nähe hinweist; einige der Leichen weisen mehrere zusätzliche Schussverletzungen auf, was darauf hindeutet, dass die Hinrichtungen mit automatischen Waffen mit

Sprenggeschossen durchgeführt wurden. Die meisten Frauenleichen wiesen zerschmetterte Schädel und gebrochene Gliedmaßenknochen auf, was auf brutale Tötung durch Schläge mit stumpfer Waffe hinweist. Bei einigen Leichen junger Frauen wurde die Unterwäsche

zerrissen und von den Hüften entfernt, und einige der Leichen von Frauen wurden in zynisch-spöttischen Posen gefunden, mit den hinter dem Kopf verschränkten Beinen und ausgezogener Unterwäsche.

Die Hauptschuldigen an der brutalen Vernichtung der Sowjetbürger sind Nazi-Okkupanten, und der direkte Schuldige an der Hinrichtung von 5000 Sowjetbürger ist der ehemalige Kommandant der Stadt Königsberg General LASCH, der es nicht schaffte, Sowjetbürger in Königsberg auszurotten, sondern schickte 5000 Menschen nach Krakstepellen und übergab sie der örtlichen Feldgendarmerie zur Abtötung.

Außer der oben genannten getöteten Sowjetbürger, so die Aussage zweier russischer Frauen (Walentina Gurjanova, 29 Jahre alt, und ihre Mutter Alexandra, 47), die zuvor in der Stadt Smolensk, 1. Mai-Straße 25, lebten, und am 27. Januar 1945 gewaltsam nach Deutschland verschleppt wurden, versammelten die Nazi-Unmenschen 8000 Sowjetbürger in den Baracken des Hafens von Pillau und sprengten nachts diese Baracken samt mit den darin schlafenden inhaftierten Bürgern, außerdem gibt es nach Aussagen der Einwohner ähnliche Orte der Vernichtung und Bestattung sowjetischer Bürger in der Gegend von Germau, Sorgenau und des Bernsteinwerkes.

Vor diesem Hintergrund hält die Kommission für erforderlich, die Ausgrabungen in der Gegend von Germau, Sorgenau, dem Bernsteinwerk und Pillau fortzusetzen. Die Leichen wurden aus dem Graben herausgeholt und mit allen militärischen Ehren in einem Massengrab beigesetzt; vor der Beerdigung fand eine Versammlung am Massengrab statt. Am Massengrab wurde ein Denkmal errichtet.

gez. VORSITZENDER DER KOMMISSION
GARDEOBERST – CHABROWI
Mitglieder der Kommission:
Oberstleutnant – SUGLOBOW
Gardemajor – LISBANOW
Gerichtsmediziner der 2. Gardearmee Gardehauptmann – SWJATSKIJ
Gerichtsmediziner Gardehauptmann – JASKWEITSCH
Leiter des deutschen Zivillazaretts – Deutscher – Kurt RIEDEL
Leiter des Infektionslazaretts – Deutscher – Erwin SCHRUDEL
Garde-Stabsingenieur – SHDANOWITSCH
Gardehauptmann – KRASNOPOLSKIJ
Kommandant der Stadt Palmnicken Gardehauptmann – DOROGIN
Gardehauptmann – MACHLJAK
Gardesoldat – SCHUMTSCHENKO
Gardeobersergeant – WOLKOW

1945, den 21. Mai.
Siedl. Krakstepellen /Ostpreußen/.

Richtig: Leiter der Informationsabteilung
der Politischen Verwaltung der 3. Weißrussischen
Front Major Grebnew [A.P.]

ЦАМО РФ. Ф.32. Оп. 11032. Д. 334. Л. 110-110 об. Kopie. Maschinenschrift.

* Name unleserlich.

** Das Wort unleserlich.

121. Aus der Aussage der ehemaligen KZ-Gefangenen F. A. Gawrilewitsch (Frida Klajnman)*

29. April 1945

den 29. April 1945 Feldheer

Ich,** – Hauptmann der Garde [...] [3]* vernahm als Zeugin –
Frau Gabrilowicz[4]* Frida Abramowna, geb. 1922 in Lodz /Polen/, Jüdin, Student, Schulbildung 8 Klassen, parteilos, /derzeit bei der Frontsammelstelle.

Über Verantwortlichkeit für falsche Aussagen nach Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR belehrt. /Unterschrift/

Das Verhör wurde in polnischer Sprache durch den Dolmetscher ARSAKOV Agube Gubadievich durchgeführt, der aus dem Dorf Galiat in der Autonomen Republik Nordossetien stammt, in der Armee war und nach Artikel 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR wegen falscher Übersetzung über Verantwortung benachrichtigt. /Unterschrift/

[...] Frage: Wie lange wurden Sie in den Lagern festgehalten?

Antwort: Ich war 4 Tage im Lager Auschwitz, dann wurde ich in einer Gruppe mit anderen in spezielle Arbeitslager in Seerappen /Ostpreußen/ geschickt. Dort waren wir erschöpft von der harten Arbeit, von den Misshandlungen, die uns die deutschen Lagerkommandanten zufügten.

An kalten Wintertagen wurden wir gezwungen, alte, zerfledderte Kleidung anzuziehen, und in kalte Baracken getrieben, wo wir bis zur Nacht blieben und dann auf die Straße getrieben. Viele wurden krank und starben.

Wir arbeiteten im Lager vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Die Verpflegung war sehr dürftig: 250 Gramm Brot und 0,5 Liter Suppe pro Tag.

Als sich die Rote Armee näherte, beschlossen Hitlers Horden, die im Lager verbliebenen Menschen endgültig zu massakrieren.

In einer frostigen Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1945 wurden wir zunächst nach Königsberg und dann nach Palmniken gefahren. Wir wurden im Eiltempo getrieben, und wer nicht laufen konnte, wurde erschossen. Die Straße von Königsberg nach Palmniken sah sehr schrecklich aus. Alle 3 Kilometer, 50 Kilometer lang, lag ein Mensch getötet von der SS.

Als sie uns nach Palmniken brachten, steckten sie uns in ein Lager, in dem wir 5 Tage lang ohne Essen festgehalten wurden. Am 6. Tag wurden wir für das letzte Massaker an die Küste gebracht. Die SS brachte Gruppen von 10 Männern einzeln zum Meer und erschoss sie. Es war eine kalte, dunkle Nacht. Die Schreie, das Stöhnen der Kinder und Frauen und die Erschießung durch die SS verschmolzen zu einem schrecklichen Bild, das von Hitlers verrohter Bastardschaft angerichtet war.

Erfassten von Panik Menschen stürzten von einer Seite zur anderen, fielen von Kugeln, brachen durch dünnes Eis, und das Meerwasser verschlang sie. Die Überlebenden oder Verwundeten wurden erschossen. Ich wurde in einer Gruppe von 10 Personen zur Hinrichtung ins Meer geführt. Ich verlor das Bewusstsein und fiel auf das Eis. Zur gleichen Zeit ertönten Schüsse. Viele wurden getötet. Ich wurde in den Bauch und ins Bein verwundet.

Einige Stunden nach der Abfahrt der SS kam ich wieder zu Bewusstsein, sammelte meine Kräfte und kroch an Land. Wie durch ein Wunder überlebten von den 5.000 Juden, die die Deutschen von Königsberg nach Palmniken getrieben hatten, noch 10 Menschen.

Alle 11 Personen erreichten noch in derselben Nacht das Dorf Sorgenau und lebten dort unter dem Vorwand, Polinnen zu sein, bis die Rote Armee das Dorf besetzte.

Frage: Nennen Sie die Ihnen bekannten Personen aus der Verwaltung der oben genannten Lager?

Antwort: Ich kenne keinen dieser Namen.

Das Protokoll wurde korrekt aufgeschrieben und mir vorgelesen.

/Unterschrift/.

Übersetzer - /Unterschrift/.

Vernommen[5]*
Hauptmann der Garde –
[...][6]*

АУФСБОО.Ф. 78. Оп. 1. Д.70. Л. 74-76. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Die Aussage von F. Gawrilewicz Klajnman) ist unter Nr. 13, 122 veröffentlicht.

**Name überstrichen.

[3]* Überstrichen.

[4]* Richtig Gawrilewicz.

[5]* Name überstrichen.

[6]* Überstrichen.

122. Aus der Aussage der ehemaligen KZ-Gefangenen Frida Klajnman (Gawrilewicz)*

29. November 1963

[...] Es waren dort mehrere tausend Häftlinge, Männer und Frauen – ohne Kinder, im Alter um etwa 30 Jahre. Die Mädchen wurden einer Desinfektion unterzogen, und am darauffolgenden Tag in eine mehrere hundert Meter lange Kolonne eingereiht und weitergetrieben. Wiederum bekamen wir unterwegs keine Verpflegung. Es begleiteten uns die Wächter aus unserem und anderen Lagern sowie die Aufseherinnen. Unsere einzige Nahrung unterwegs war der Schnee, und das Greifen nach dem Schnee war ebenso gefährlich, da die Wächter die etwas zurückgebliebenen Mädchen auf der Stelle erschossen. Denis, über den ich früher sprach, riet uns zu einem Fluchtversuch, da man uns zur Ausrottung triebe, wohin konnten wir aber flüchten? In der Fünfer- Reihe, in der ich schritt, blieben nur noch drei Personen. Nach einem mehrtägigem Marsch gelangten wir endlich in eine Ortschaft, und wir wurden in einer großen Fabrikhalle untergebracht. Es stellte sich heraus, daß wir uns in PALMNICKEN befanden. Wir erhielten in dieser Fabrikhalle eine Mahlzeit, sogar die dortige Bevölkerung brachte uns Essen. Dem Benehmen der Deutschen nach spürten wir, daß sie nicht wußten, was sie mit uns anfangen sollten. Es kamen viele Deutsche, sie berieten sich, verhaltenden miteinander und warteten wahrscheinlich auf eine Anweisung. Nach einigen Tagen wurden wir von dieser Fabrikhalle abgeführt; es hieß-, daß wir auf ein Schiff, das uns an einen sicheren Ort bringen würde, verladen würden. Nachts wurden wir abgeführt, ringsum war eine Einöde, ringsum waren nur Schneefelder zu sehen. Es stelle sich heraus, daß wir auf dem Eis am Ufer der Ostsee marschierten. Erst danach erfuhr ich, daß sich in der Nähe Kurorte wie SORGENAU und andere befanden. Plötzlich feuerte jemand Raketen ab, es wurde hell, und man vernahm eine Schießerei. Ein in der Nähe meines Marschkolonnenabschnittes vorbeilaufendes Mädchen (Mädchen) berichtete uns, daß die Deutschen dazu übergegangen wären, die die Marschkolonne abschließenden männlichen Häftlinge zu erschiessen, und zwar so, daß sie Gruppen zu fünfzig Personen aussonderten, sie jeweils sich aufs Eis legen ließen und mit den Maschinengewehren erschossen. Wir nahmen zuerst an, daß das Mädchen irrsinnig geworden wäre. Dann kamen wir (Mädchen) schließlich an die Reiche. Man sonderte 50 Mädchen von der Marschkolonne aus, und es wurde uns befohlen, uns aufs Eis zu legen; man feuerte eine reiche Schüsse in unsere Richtung ab. Wir – ein neben mir liegendes Mädchen und ich – erlitten nicht einmal Verletzungen. Ein Deutscher rief: «Schnell mal aufstehen und laufen!» Von der Intuition geleitet, versuchte ich aufzustehen, aber meine Genossen namens Lola drückte mich ans Eis. Die Schritte entfernten sich, nach einer Weile kehrten aber (die Deutschen) zurück und feuerten auf uns abermals eine reiche der Kugeln ab. Zweimal wurde ich verwundet, am Bauch und am Bein.

Nach dem Kriege wurde mir in der Medizinischen Akademie in Danzig die Kugel vom Bein entfernt. Ich bewahre sie noch heute auf (es handelt sich um eine 9 mm-Kugel, die die ehemalige deutsche Wehrmacht für Maschinenpistolen (MP), PP.38-Pistolen «Walther», «Parabellum» u. dgl. m. verwendete – Bemerkung des vernehmenden Beamten (-) J. Paluszewskij). Ich verfüge auch über die nach Kriegsende angefertigte Röntgenaufnahme. Ich verlor nach der Verwundung das Bewußtsein und weiß nicht, wie lange ich dort lag. Ich erwachte beim Morgengrauen; meine Gefährtin war nicht mehr am Leben. Ich befand mich auf einer Eisscholle. Aufstehen konnte ich nicht, weil die Beine nicht zu bewegen waren, sie steckten im Wasser. Mit großer Anstrengung konnte ich mich erheben, von einer Leiche zog ich die Holzschuhe ab, und ich schaute mich um. Um Ufer war niemand zu sehen, auch Leichen waren fast keine, lediglich Blutspuren fielen auf. Es ist anzunehmen, daß das Eis unter dem

Druck so vieler noch warmer menschlichen Körper zusammengebrochen, die Leichen gesunken und die verwundeten Menschen ertrunken waren. Während der Erschießungsanktion fiel mir die Befehle herausgebende Person auf: hochgewachsen, schlank, etwa 40 Jahre alt, sprach auch Ukrainisch. Es scheint mir, daß er Stock oder ähnlich hieß. An das Ufer herangekrochen begegnete ich zwei Mädchen, die mir namentlich unbekannt sind. Wir erreichten eine Siedlung und traten in einen Schuppen hinein. Durch einen Ritzen sah ich ein Mädchen am Brunnen. Ich ging hinaus und erzählte ihr, was mit uns geschehen war. Es stellte sich heraus, daß sie als Polin aus der Lublin-Gegend dort Zwangsarbeit verrichtete. Sie hieß Wanda GROCHOWSKA und arbeitete bei einer Deutscher namens HERTL. Dieses Mädchen führte mich zu ihrer Herrin HERTL, die mir die Wunden verband, zu essen gab und mich versteckte. Sie kümmerte sich um mich wie eine Mutter. Die in der Scheune zurückgebliebenen beiden Mädchen wurden wahrscheinlich kurz, nachdem ich die Scheune verlassen hatte, von jemandem aufgespürt und erschossen, da ich Schüsse vernahm und Wanda Grochowska sie nicht mehr ausfindig machen konnte. Einige Tage danach wurde diese Ortschaft – Sorgenau durch die russischen Fallschirmjäger besetzt, die jedoch am darauffolgenden Tage von den wieder zurückgekehrten Deutschen verdrängt wurden. Zum Kreiskommandanten dieser Ortschaft wurde ein älterer Mann im Feldwebelrang. Nach einer gewissen Zeit wurde diese Ortschaft wieder von den Russen besetzt. Es stellte sich heraus, daß in dieser Ortschaft, nämlich bei Frau LONI HARDER, jetzt wohnhaft in CHIMINZ / Oberbayern, Hauptstr.[...], sich noch drei Jüdinnen gerettet hatten, nämlich Genia Biderman, wohnhaft in den USA, Cyla MANIEWICZ, wohnhaft in Jerusalem, Mania GLAIMAN, wohnhaft auch in den USA.

Mit Frau Harder stehe ich noch heute in Schriftverkehr. Die Aussage machte ich in polnischer Sprache, die ich sehr gut kenne. Ich bin bereit, diese Aussage vor einem deutschen Gericht zu wiederholen.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп.4. Д. 12. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

---

* Ein Teil des Dokuments ist unter Nr. 13 veröffentlicht.

123. Aus der Aussage der ehemaligen KZ-Gefangenen P.E. Grinbaum

*Frühestens am 15. April 1945**

Am 4. April 1945 Einsatzarmee

Ich,[3]* - Gardemajor[4]* vernahm als Zeugin:

Frau GRINBAUM Perl Eljaschowna, geb. 1928 in Bełżyce, Kreis Lublin /Polen/, Jüdin, Schulbildung 5 Klassen, parteilos, /derzeit bei der Frontsammelstelle der 2.Gardearmee/.

Über Verantwortlichkeit für falsche Aussagen nach Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR belehrt.

Die Vernehmung wurde im Beisein des Dolmetschers ROTSCHILD Moissei Iossifowitsch /bei der Frontsammelstelle der 2. Gardearmee/ durchgeführt, der über Verantwortlichkeit für falsche Übersetzung gemäß Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt wurde.

[...] In der Zeit, als Truppenteile der Roten Armee begannen, das Gebiet von Lublin anzugreifen, töteten die Deutschen und verbrannten dann im Krematorium [des Konzentrationslagers Majdanek] bis zu 15.000 Juden. Dieses ganze Bild spielte sich vor unseren Augen ab. Während des Rückzugs aus Lublin nahmen die Deutschen etwa 2.000 Juden mit in die Stadt Pleszew und von dort nach Auschwitz /Oberschlesien/. Die Lebensbedingungen in den Lagern dieser Städte unterschieden sich nicht vom Leben im Lager Majdanek. In der Stadt Pleszew bekam jede jüdische Frau eine Tätowierung „IZ“, in Auschwitz - Tätowierung „A“, nach dem Buchstaben stand eine entsprechende Nummer. Ich hatte zum Beispiel die Nummer „A-23203“, die ist immer noch gut lesbar. In der Nähe des Lagers Auschwitz verbrannten die Deutschen Juden auf dem Scheiterhaufen. Das ging so: die SS-Soldaten zündeten Feuer in der Nähe des Lagers an, dann brachten sie Menschen in Autos hin, zogen sie aus und warfen sie ins Feuer. Menschen starben unter schrecklichen Qualen. Dies geschah sowohl nachts als auch tagsüber. Ich persönlich habe viele solche Fälle gesehen. Viele Frauen verloren beim Anblick solcher Bilder den Verstand. Vom Lager Auschwitz wurden wir in das Lager Danzig geschickt. Insgesamt durchlief ich 11 Lager und überall war es das Gleiche: Hinrichtungen, Brände, Schläge, Krankheiten und Hunger. Im Januar 1945 wurden 5.000 aus 5 Lagern in Ostpreußen zusammengetriebene Juden in einem Lager in Königsberg versammelt. Am 25. Januar 1945 wurde die gesamte Kolonne von 5.000 Menschen aus dem Lager Königsberg in Richtung Palmnicken geführt. Auf dem Weg von Königsberg nach Palmnicken wurden bis zu 1.200 Juden getötet, die Verbliebenen wurden in einem Speziallager in Palmnicken inhaftiert.

In der Nacht zum 1. Februar 1945 wurden alle Juden aus dem Speziallager Palmnicken an die Meeresküste gebracht, ins Meer getrieben und es begannen Massenerschießungen. Die SS-Soldaten schossen mit den Maschinengewehren. Die Luft bebte vom Stöhnen und Schreien der Menschen, und die SS-Männer lachten laut. Die Verwundeten ertranken und riefen um Hilfe, aber niemand konnte helfen. Die Soldaten warfen endlos die Verwundeten ins Meer und schossen in die Menschenmenge. Ich wurde am Bein verletzt, fiel ins Wasser, wurde aber von einer Welle an Land geschleudert. Dank des Nebels wurde ich von den Soldaten nicht bemerkt. Nachdem ich mich ausgeruht hatte, stand ich auf und gelangte ins Dorf Sorgenau, wo ich mich bis zum Tag der Befreiung durch die Rote Armee, dem 15. Ap-

ril 1945, in einer Judengruppe versteckt hielt. Meine Schwester wurde am 1. Februar 1945 bei der Massenerschießung der Juden am Meeresufer getötet. [...]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 71-73. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Datum.

** Datum ist falsch.

3* Name überstrichen.

4* Überstrichen.

124. Sonderbericht Nr. 4014/3 vom 26. Mai 1945 über Ergebnisse der Sonderkommission nach der Untersuchung der Massenerschießung der Sowjetbürger in Palmnicken

26. Mai 1945

Streng geheim
[...]*

SONDERBERICHT

Über Gräueltaten gegen die Sowjetbürger
in Palmnicken

Am 18. Mai [dieses] Jahres 1 Km nördlich von Palmnicken /Ostpreußen/, in der Gegend der Disposition des 1. Schützenbataillons des 82. Garde-Schützenregiments der 32. Garde-Schützendivision während der Einrichtung der Feuerstellung für eine Granatwerferkompanie oberhalb der Küste, wurde am Gleisbett eine Grube mit den chaotisch begrabenen Leichen der Zivilisten entdeckt, die im Januar 1945 von Deutschen brutal erschossen wurden.

Für Ermittlung der von Deutschen gegen die Sowjetbürger begangenen Gräueltaten wurde am 19. Mai [dieses] Jahres eine Kommission aus den Vertretern der Politischen Abteilung, der SMERSCH-Sicherheitsabteilung, der Staatsanwaltschaft, des Militärgerichts und der Mitarbeiter der Sanitätsabteilung der 32. Garde-Schützendivision organisiert, die die Leichen ausgrub und diesen Sachverhalt untersuchte.

Die Kommission zur Aufklärung der Tatsachen der brutalen Hinrichtung sowjetischer Staatsbürger in der Stadt Palmnicken stellte Folgendes fest:

Im Januar 1945 brachte die deutsche Führung der SS-Truppen aus dem Lager Königsberg an die Ostsee bei Palmnicken bis zu 5.000 Zivilisten verschiedener Nationalitäten, die wegen Nahrungsmangel dem Tode geweiht waren.

Die aus dem Lager aufgetriebenen Sowjetbürger wurden hier bei Palmnicken von den Deutschen in Gruppen erschossen und wahllos in den Gruben eingescharrt.

Ende Januar dieses Jahres trieben die Deutschen die Überlebenden, mehr als eintausend Sowjetbürger dieses Lagers, aufs Eis und erschossen sie aus den Gewehren und Maschinengewehren. Die Leichen der Erschossenen wurden ins Meer unter Eis geworfen.

Nach den Aussagen der Bewohner von Palmnicken waren alle Personen aus dem Lager Königsberg sowjetische Staatsbürger und sie wurden alle an der Ostseeküste, nördlich 1–2 Km von Palmnicken, erschossen.

Bei den Ausgrabungen in dieser Gegend der Hinrichtung der sowjetischen Bürger, wurden fünf Gruben entdeckt, aus denen 250 Leichen geborgen wurden, darunter über 100 Frauen.

Der Gerichtsmediziner stellte fest, dass Erschießung der Zivilbevölkerung mit den Schusswaffen aus nächster Nähe von hinten in die Weichteile, etwa Bauchhöhlen und Brustkörbe, durchgeführt wurde.

Hingerichtete Sowjetbürger wurden in Gruben in 2-3 Reihen in einer Tiefe von 2-3 Metern durcheinander begraben.

[...]**
Garde-Generalmajor
[...]3*

Am 26. Mai 1945

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 69-70. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name überstrichen.

3* Unterschrift überstrichen.

125. Ergänzung zum Sonderbericht Nr. 4014/3 vom 26. Mai 1945 über die Ergebnisse der Sonderkommission nach der Untersuchung der Massenerschießung der Sowjetbürger in Palmnicken

Streng geheim
[...]*

SONDERBERICHT

Über Gräueltaten gegen die Sowjetbürger
in Palmnicken

6. Juni 1945

Zusätzlich zum Sonderbericht Nr. 4014 vom 26.V.45 über die Gräueltaten der Deutschen gegen die Sowjetbürger in der Siedlung Palmnicken berichte ich, dass nach dem Besuch dieses Ortes im Laufe der weiteren Untersuchung der genannten Gräueltaten Folgendes festgestellt wurde:

Massenerschießungen inhaftierter sowjetischer Bürger im Ort Palmnicken und seiner Umgebung wurden von der SS-Wachtruppe durchgeführt, die eine Kolonne inhaftierter sowjetischer Zivilisten von Königsberg nach Pillau anführten. Die genannte SS-Truppe bestand aus etwa 100–135 Menschen; die Nummer dieses Truppenteils ist noch nicht geklärt.

Nach der Befragung von Zeugen aus dem Kreis der Deutschen, Einwohner und Teilnehmer dieser Gräueltaten, die Mitglieder dieser Wachtruppe waren, wurde Folgendes festgestellt:

1. Leiter dieser Wachtruppe ist Obersturmführer WEBER, Vorname unbekannt, etwa 30 Jahre alt, groß, kräftig gebaut, schwarze Haare, rundes Gesicht, spricht den Rheinlanddialekt.

2. Rottenführer WILHELM Jan, 23, Deutscher, aus der Stadt Essen-Ruhr, Dinnendalstraße [...], wo seine Mutter und Vater wohnen, Sohn eines Kaufmanns, durchschnittlich groß, blond, dünn, langes Gesicht, breite Nase, volle Lippen, Haare nach rechts gescheitelt, schneller Gang, schlank.

Die als Zeugin vernommene Lebenspartnerin von WILHELM Jan - ZIMMER Karla sagte aus, dass WILHELM nach den Massenerschießungen von Zivilisten drei bis fünf Wochen im Ort Palmnicken lebte, und auf ihre Fragen nach dem Zweck seines Aufenthalts antwortete, dass es ihm überlassen sei, die flüchtenden Juden zu fangen und zu erschießen.

An den Hinrichtungen von Zivilisten, darunter großer Zahl von Juden, beteiligten sich auch Personen aus der Zivilbevölkerung von Palmnicken, von denen wir Folgende festnahmen:

1. FRISCHKIESEL Hermann, geboren 1883 in der Stadt Fischhausen, Einwohner des Dorfs Ilnicken, Kreis Fischhausen, Bezirk Königsberg, Deutscher, parteilos, Schulbildung 7 Klassen, verheiratet, Kaufmann.

Während des Verhörs sagte FRISCHKIESEL über seine Tätigkeit aus:

„Ich persönlich bin zusammen mit dem Wachtmeister GERITKE ab 25. Februar 1945 bis April, also vor der Ankunft der Truppenteile der Roten Armee mit dem Herauslesen aller Ausländer beschäftigt, darunter auch Frauen und Kinder, die sich in den Dörfern nah Groß Kuren, Heiligenkreuz, Weidehnen-Schreiberg aufhielten, und ihrer Inhaftierung in den Konzentrationslagern in Groß Schreiberg und Groß Dirschkeim.

Am 28. Januar 1945 holte ich auf Befehl des Gendarmeriechefs, FRAENGAGEL**, zwei Paarkarren aus der Bernsteinfabrik in Palmnicken mit den Kutschern und schickte sie Richtung Sorgenau, um die Leichen der erschossenen Sowjetbürger einzusammeln. Unterwegs sammelte ich 240 von den SS-Truppen erschossene Leichen ein, die an den östlichen Rand von Palmnicken gebracht wurden“.

Während ich Leichen einsammelte, nahm ich vier Frauen jüdischer Nationalität fest, die vor der Hinrichtung geflohen waren. Ich übergab diese Frauen dem Bürgermeister des Ortes und nahm sie auf sein Betreiben in Gewahrsam“.

2. AUKSCHUN Anton, geb.1890, aus dem Dorf Groß Ladtkeim, Kreis Samland, Bezirk Königsberg, aus der Großbauerfamilie, Deutscher, Schulbildung 8 Klassen, parteilos, Einwohner von Palmnicken, arbeitete als Hilfspolizist und beteiligte sich persönlich an den Hinrichtungen und Verhaftungen von Juden, die der Hinrichtung durch Flucht entgangen waren.

Die Zeugin BETTY Otto, Einwohnerin von Palmnicken, sagte während des Verhörs aus, dass sie Augenzeugin der Erschießung einer Frau war, die sich im Walde versteckte, als sie der Hinrichtung entkommen war.

„AUKSCHUN Anton kam in den Wald, wo diese Frau war, und jagte uns von ihr fort. Als wir uns alle etwa 50 Meter von diesem Mädchen entfernten, schoss dann AUKSCHUN zweimal, was dort passiert ist, wissen wir nicht. Ich weiß noch, dass ein deutscher Flüchtling AUKSCHUN fragte, was er mit dem im Wald gefundenen Mädchen gemacht habe. AUKSCHUN antwortete, dass er sie auf Befehl des Bürgermeisters von Palmnicken erschossen habe“.

Die Aussagen von BETTY Otto über die Erschießung der besagten Frau durch Anton AUKSCHUN wurde von den Zeugen REISE Elsa und Zilke HELMUT bestätigt, letzterer sagte dazu aus, dass er als Mitglied der Hitlerjugend verpflichtet sei, bei den Behörden über alle Flüchtlinge zu melden, und als er eine Frau entdeckte, die sich im Wald versteckte, meldete er bei AUKSCHUN Anton.

„Als AUKSCHUN in den Wald kam, jagte er uns alle von der Frau fort, und blieb selbst bei ihr. Nachdem ich mich etwa 50 Meter von AUKSCHUN entfernt hatte, versteckte ich mich hinter einem Haus und beobachtete seine Handlungen und sah, wie er diese jüdische Frau aus nächster Nähe mit zwei Schüssen aus einer Waffe erschoss, woraufhin er nach Hause zurückkehrte.

Nachdem AUKSCHUN gegangen war, näherte ich mich der liegenden Frau und sah, dass sie mit einem Schuss in den Kopf und einem weiteren in die Brust getötet wurde."

An den Razzien zur Festnahme der von der Erschießung geflohenen Leuten beteiligten sich auch Mitglieder der örtlichen Organisationen „Hitlerjugend" und „Hitlerjugendvolk"3*, von denen wir 3 Personen festgenommen haben:

1. HARDEL Horst, geb. 1930, gebürtig und wohnhaft in Palmnicken, aus einer Arbeiterfamilie, deutsch, Schulbildung 8 Klassen.
2. LILIENTHAL Georg, geb. 1929, gebürtig und wohnhaft in Palmnicken, aus einer Arbeiterfamilie, Deutscher, Schulbildung 8 Klassen, bei der Hitlerjugend seit 1939.
3. WESSEL Gerhard, geb. 1929 im Dorf Sorgenau, Kreis Samland, Bezirk Königsberg, aus einer Arbeiterfamilie, Deutscher, Schulbildung 6 Klassen, bei der Hitlerjugend seit 1942.

HARDEL Horst sagte über die Beteiligung der Hitlerjungen an der Festnahme der der Hinrichtung entkommenen Menschen, während des Verhörs am 3. Juni 1945 aus:

„Bei der Suche nach Personen, die der Erschießung entkommen waren, stand der örtlichen Regierung eine bewaffnete Gruppe von den örtlichen Hitlerjugend-Mitgliedern zur Verfügung, die Razzien durchführte und den Wald durchkämmte, in dem sich die Flüchtlinge versteckten.

Die Hitlerjugend brachte alle Häftlinge zur örtlichen Verwaltung, von wo aus sie zu einem Ort in der Nähe des Panzergrabens gebracht und dort erschossen wurden.

Zu dieser Gruppe gehörten neben der Hitlerjugend auch mehrere weitere Mitglieder der Hitlerjugendvolk-Organisation. Persönlich bin ich selbst ein Hitlerjugendvolkist und habe zusammen mit anderen jungen Männern unmittelbar an der Festnahme von Leuten teilgenommen, die vor der Hinrichtung geflohen sind."

Wir führen die Untersuchungen mit dem Ziel, alle Fakten über die in Palmnicken begangenen Gräueltaten der Nazis gegen Sowjetbürger zu ermitteln und zu dokumentieren, die Teilnehmer dieser Gräueltaten und die Organisatoren der Massenhinrichtungen – die SS-Männer – zu identifizieren und zu finden.

In Anbetracht der Tatsache, dass einige der SS-Männer auf der Halbinsel Samland bleiben könnten und von den Truppenteilen der Roten Armee gefangen genommen sind, schicke ich eine Einsatzgruppe in die Kriegsgefangenenlager unter Hinzuziehung folgender Erkenner: der Festgenommene LILIENTHAL, die Zeugen: ZIMMER, FOLGER und die der Erschießung entkommene Frau HAUPTMANN. [...]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 82-85. Original. Maschinenschrift.

---

* Amtsstellung, Name und Unterschrift überstrichen.

** Wahrscheinlich Paul Freienhagel.

3* „Jungvolk".

126. Aus den Materialien des Ermittlungsverfahrens zu den Anklagen gegen Personen, die an der Erschießung von Zivilbevölkerung in Palmniken im Januar 1945 beteiligt waren (Berlin, 1965)

24. März 1965

[...] I. Die Häftlinge, die Opfer des Todesmarsches wurden, setzten sich nicht nur aus den (überwiegend weiblichen) Insassen der Außenlager Heiligenbeil, Schippenbeil, Seerappen und Jesau zusammen, sondern auch aus etwa 400 männlichen jüdischen Häftlingen, die in einem Außenlager in Königsberg selbst (auf dem Gelände der Schichau-Werft) untergebracht waren und die – bis zur Auflösung des Lagers – für die Königsberger Waggonfabrik Steinfurt gearbeitet hatten. Letzter Kommandant dieses Lagers war der inzwischen in Untersuchungshaft (durch Selbstmord) verstorbene Beschuldigte Fritz Weber. Auf demselben Gelände standen ein stillgelegtes Fabrikgebäude und einige Baracken. Dort wurden die nacheinander eintreffenden Häftlinge aus den vier erstgenannten Außenlagern zunächst untergebracht, um wenige Tage nach ihrer Ankunft (etwa am 25. oder 26. Januar 1945) gemeinsam mit den Insassen des Königsberger Außenlagers den Marsch nach Palmnicken anzutreten.

Nach im wesentlichen übereinstimmenden Aussagen der bisher gehörten ehemaligen Häftlinge ist es sowohl in den einzelnen Außenlagern als auch auf dem Marsch von dort nach Königsberg zu Erschießungen oder sonstigen Tötungshandlungen gekommen. So bekundet die Zeugin Klajnman als ehemalige Insassin des Außenlagers Seerappen, daß ein Mädchen, das sich vom Arbeitsplatz entfernt hat, von einem Aufseher erschossen worden ist. Außerdem sind nach ihren Angaben auf dem Marsch von Seerappen nach Königsberg viele Häftlinge erschossen worden. Die Zeuginnen Ojzerowicz, Haitler und Feder, die Häftlinge im Lager Schippenbeil waren, schildern, daß bei Auflösung des Lagers eine Baracke mit kranken Häftlingen (etwa 100-150 Personen) in die Luft gesprengt worden ist. Darüber hinaus gibt die Zeugin Ojzerowicz an, daß eine SS-Aufseherin viele Häftlinge im Lager zu Tode geprügelt hat. Auch der damalige Lagerleiter Erich Meisel (oder Meisler) hat nach Angaben der Zeuginnen Haitler und Feder viele Gefangene derart geschlagen, daß sie an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen verstarben. Außerdem hat Meisel (oder Meisler) kurz vor der endgültigen Auflösung des Lagers mehrfach Häftlinge (insgesamt etwa 700 Personen) auf Lastwagen verladen, um sie an die Ostseeküste zu fahren und dort zu erschießen. Die Zeugin Zwardon sagt aus, daß im Lager Heiligenbeil zahlreiche Häftlinge von OT-Leuten während der Arbeit erschossen wurden. Der damalige Lagerleiter Hans Glück (oder Glückmann) erschoß kurz vor der Evakuierung des Lagers etwa 15-20 kranke Personen im sog. «Schonungsblock» und weitere 100 Frauen, die nicht marschfähig waren. Weitere Erschießungen erfolgten auf dem Marsch von Heiligenbeil nach Königsberg. Schließlich bekundet die Zeugin Herzberg, daß auch auf dem Marsch von Jesau nach Königsberg Häftlinge erschossen wurden, die infolge ihrer körperlichen Verfassung nicht mehr weiter konnten. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass außerdem der Beschuldigte Otto Knott die Erschießung von 7-10 Frauen im Keller des Fabrikgebäudes auf dem Gelände der Schichau-Werft durch zwei Gestapo-Leute erwähnt.

II. Hinsichtlich der Frage, auf wessen Initiative der Marsch nach Palmnicken mit dem ursprünglichen Plan, die Häftlinge in einem Stollen der Grube Anna zu ermorden, zurückzuführen und wer demnach als Hauptverantwortlicher für diese Aktion anzusehen ist, hat auch die Vernehmung des Beschuldigten Weber nicht die erhoffte Klärung gebracht. Insoweit gibt Weber lediglich an, daß ihm der Hauptsturmführer Sonnenschein in Königsberg den Befehl übermittelt habe, den Häftlingszug nach Palmnicken zu bringen, wo angeblich ein SS-Kommando mit dem Auftrage bereitstehe, die Gefangenen zu vernichten. (Ein Kriminalkommis-

sar Wilhelm Sonnenschein, geboren am 15. Juli 1909 in Essen-Katernberg, laut Eintragung beim Standesamt Bochum-Mitte am 9. April 1945 in Königsberg gefallen (Bl. V/899), wird von zwei Zeugen als ehemaliger Angehöriger der Stapoleitstelle Königsberg genannt (Bl. IV/688, V/913). Außerdem erwähnt er einen Sturmbannführer Krause von der Gestapo Königsberg, mit dem er die Situation in dem von ihm geleiteten Lager nach dem Eintreffen der Häftlinge aus den übrigen Außenlagern erörtert haben will. Bei dieser Gelegenheit soll Krause erklärt haben, er – Weber – unterstünde nicht mehr Hoppe (als damaligem Kommandanten des KL Stutthof), sondern ihm – Krause –, und er solle sich zur Verfügung halten. Lies sei ihm übrigens auch kurz darauf fernmündlich von Hoppe bestätigt worden. Der Mitbeschuldigte Knott kann sich in diesem Punkte daran erinnern, daß Weber ihm gesagt habe, der Marschbefehl sei von der Stapo gekommen. (Er weiß allerdings nicht mehr, ob Weber die Stapo in Königsberg oder in Pillau genannt hat.)

III. Auch gegen den Beschuldigten Gerhard Rasch alles möglichen Tipgeber für die Vernichtungsaktion sind bisher keine weiteren Belastungsmomente bekanntgeworden. Die überwiegende Mehrzahl aller Zeugen, die seinen Namen erwähnen, können nur bekunden, daß sie geruchtweise gehört hätten, Rasch habe den verantwortlichen Stellen in Königsberg den Hinweis auf den stillgelegten Stollen in Palmnicken gegeben. Die einzigen Zeugen, die darüber hinaus etwas konkretere Angaben gemacht haben, sind die Zeugen Horch und Folger. Horch erklärt, nach dem Einmarsch der Russen habe ihm ein russischer Kriminalbeamter eröffnet, daß nach Rasch gefahndet werde, weil dieser für die Aktion verantwortlich sei. Folger berichtet von einem Gespräch zwischen Weber und Feyerabend, bei dem Weber geäußert haben soll, Rasch habe sich in Königsberg bei den Besprechungen, in denen es darum ging, festzustellen, was mit den jüdischen Häftlingen geschehenen solle, eingeschaltet und angeregt, die Juden in dem Stollen «verschwinden» zu lassen. Von Interesse könnte in diesem Zusammenhang vielleicht auch die Tatsache sein, daß Rasch mit dem damaligen Leiter der Kripoleitstelle Königsberg, Hellmuth Müller, nach dessen Angaben sehr gut bekannt war.

IV. Zu den Erschießungen im Verlaufe des Marsches von Königsberg nach Palmnicken ist nach dem derzeitigen Stand der Ermittlungen folgendes festzustellen: Der Beschuldigte Weber, der im übrigen nur zwei als Bewacher am Marsch Beteiligte, nämlich den Sanitäter Otto Knott und einen Hauptscharführer Kaufeldt, namentlich bezeichnen kann, während er die Namen anderer – soweit sie ihm bekannt waren – wieder vergessen haben will, räumt zwar ein, daß während des gesamten Marsches geschossen worden sei, behauptet aber, persönlich keinen der Häftlinge erschossen zu haben. Ich habe aber auch nicht nur keinen Befehl zu den Erschießungen gegeben, sondern vielmehr – allerdings ergebnislos – den anderen Führern der Begleitmannschaft Vorhaltungen wegen der Schießereien gemacht. Er bezeichnet diese Erschießungen als Exzesse, die auf die Trunkenheit der Wachmannschaften zurückzuführen seien, die «in ihrem Suff während der ganzen Geschichte geschossen» hätten. Der Beschuldigte Knott, der während des Marsches stets am Ende der Kolonne mit seinem Schlitten gefahren sein und sich selbst an Erschießungen nicht beteiligt haben will, erwähnt ein Gespräch, das zwischen ihm und Weber gelegentlich einer Rast stattgefunden haben soll. Auf seinen – Knotts – Hinweis auf die zahllosen Erschießungen soll Weber erwidert haben: «Was soll ich den mit dieser Wandel machen?» (womit er offensichtlich die Wachmannschaften gemeint haben dürfte). Knott hatte nach seinen Angaben den Eindruck, daß Weber diese Erschießungen «nicht paßten». Andererseits gibt Knott zu verstehen, daß er nicht – wie Weber – die Trunkenheit der Wachmannschaften, sondern vielmehr deren Bestreben, so schnell wie möglich voranzukommen, um nicht den nachdrängenden Russen in die Hände zu fallen, als Triebfeder ihres Handelns sieht. – Aber selbst abgesehen von den Äußerungen der beiden am Todesmarsch unmittelbar beteiligten Beschuldigten ergibt auch die Würdigung aller übrigen Tatumstände, dass es sich bei dem Erschießungen während

des Marsches keineswegs um die befehlsgemäße Ausführung entsprechender, von dem oder den für die gesamte Aktion Verantwortlichen angeordneten Maßnahmen gehandelt haben kann. Die Initiatoren des Marsches hatten ein Interesse daran, die Ausführung ihrer Mordbefehle mit so wenig Aufhebens wie nur irgend möglich stattfinden zu lassen, und zwar wohl insbesondere mit Rücksicht auf die Gefühle und Stimmung der Bevölkerung und auf die mit Sicherheit zu erwartenden Vergeltungsmaßnahmen der Russen, deren weiteres Vordringen über den Raum Königsberg hinaus angesichts der damaligen militärischen Lage innerhalb allerkürzester Zeit bereits abzusehen war. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht schon die Tatsache, daß den von den Verantwortlichen in Königsberg gegebenen Befehlen der Plan zu Grunde lag, die Häftlinge in den außerhalb der Ortschaft Palmnicken gelegenen Stollen zu treiben und dort – von der Bevölkerung weitgehend unbemerkt – zu ermorden. Hätte man – aus welchen Gründen immer – die Publizität nicht gescheut, dann wäre es unerfindlich, warum man die etwa 5-6000 Häftlinge nicht gleich entweder in den einzelnen Außenlagern oder später- nachdem Zusammentreiben in Königsberg – dort an Ort und Stelle ermorden ließ. Hinzu kommt, daß nach den insoweit wohl glaubhaften Angaben des Beschuldigten Weber diesem ausdrücklich vorgeschrieben worden war, welchen Weg er mit der Kolonne von Königsberg nach Palmnicken einzuschlagen hatte. Sonnenschein als Übermittler des Befehls übergab ihm eine Generalstabskarte, auf der der Weg eingezeichnet war, und zwar eine Marschroute, die ausschließlich über Nebenwege führte. Während die kürzeste Straßenverbindung zwischen den beiden Orten etwa 50 km beträgt, ist auf diese Weise die Kolonne 80-85 km marschiert, ehe sie am Ziel war. Auch hieraus ergibt sich, dass die Verantwortlichen alles taten, um bereits den Anmarsch zu der geplanten Vernichtungsstätte so unbemerkt wie möglich durchführen zu lassen. Es wäre nun ein unvereinbarer Widerspruch zu dem gesamten planmäßigen Vorgehen, wenn andererseits etwa der Befehl erteilt worden wäre, bereits während des Marsches kranke und zurückbleibende Häftlinge zu erschießen; denn dadurch wäre – wie es dann tatsächlich ja auch der Fall war – die beabsichtige Heimlichkeit der Aktion vereitelt worden, weil die Bevölkerung die Schüsse hören und die Spuren der Erschießungen im Schnee selbst dann sehen mußte, wenn zugleich angeordnet gewesen wäre, die Leichen der Erschossenen auf Wagen zu laden und mitzuführen (was im übrigen tatsächlich nicht der Fall war; denn die Leichen blieben am Straßenrande liegen und wurden von Zeugen noch am nächsten Tage gesehen!). So ist es auch durchaus glaubhaft und verständlich, wenn der Beschuldigte Knott aussagt, er habe gesehen, wie Weber ein Mitglied der Begleitmannschaft, die mit den Erschießungen bereits innerhalb des Stadtgebietes von Königsberg begonnen hatte, deswegen ausgeschimpft hat (weil dadurch – entgegen der im offenbar mitgeteilten Absicht der Befehlsgeber – Einwohner der Stadt Kenntnis von den Vorgängen erhielten und sich darüber zu Recht empörten). – Ein weiteres, im vorliegenden Fall allerdings nur allgemein zu verwertendes Judiz dafür, daß in den letzten Kriegsmonaten davon Abstand genommen wurde, bei Häftlingstransporten anläßlich von Räumungen von Konzentrationslagern anzuordnen, das kranke oder marschunfähige Häftlinge zu erschießen seien, ist der Einsatzbefehl Nr. 3 vom 25. Januar 1945 (Ziff. 9 aa0), in dem der damalige Kommandant des KL Stutthof im Zusammenhang mit der Evakuierung des von ihm geleiteten Lagers ausdrücklich anordnete, daß während des Marsches ausfallende Häftlinge auf Schlitten weiterzutransportieren sind.

Zusammenfassend ist demnach festzustellen, daß die Erschießungen während des Marsches nicht die Ausführung entsprechender, von den Verantwortlichen erteilter Befehle, sondern vielmehr Exzesse der einzelnen Mitglieder der Begleitmannschaft darstellen, die – bei vernünftiger Würdigung aller Umstände – den Absichten der Befehlsgeber zuwiderliefen.

C I. Aus den Reichen der Wachmannschaft ist – nachdem Weber durch Selbstmord ausgeschieden ist – bisher nur der im hiesigen Gerichtsbezirk wohnhafte Beschuldigte Otto

Knott ermittelt worden. Über die bloße Teilnahme an dem Todesmarsch hinaus ist bislang noch von keiner Seite ein konkreter Schuldvorwurf gegen ihn erhoben worden. Er ist nicht angezeigt worden, sondern sein Name taucht im vorliegenden Vorgang erstmals im Zuge der allgemeinen Ermittlungen bei Durchsicht der Akten 17 Ks b1/55 pol. LG Bochum auf. Er war dort - gemeinsam mit Hoppe – wegen Teilnahme an Vergasungen im KL Stutthof angeklagt und wurde deshalb zu 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. Ob es angesichts seiner Einlassung möglich sein wird, in zu überführen, persönlich Erschießungen vorgenommen zu haben, erscheint zumindest zweifelhaft. Selbst wenn aber im Verlaufe weiterer Ermittlungen eine Überführung möglich werden sollte, wäre Knott im Verhältnis zu den bis jetzt bereits ermittelten Beschuldigten keinesfalls als Hauptbeschuldigter dieses Komplexverfahrens anzusehen, da er - wenn überhaupt - lediglich in seiner Eigenschaft als Unterscharführer und Sanitäter in untergeordneter Stellung in Erscheinung getreten wäre, ohne auch nur den geringsten Einfluss auf den Ablauf der Ereignisse im Ganzen gehabt zu haben.

II. Ein ungleich größeres Maß an Verantwortlichkeit und Schuld trifft den Beschuldigten Kurt Friedrichs als damaligen Bürgermeister und Ortsgruppenleiter von Palmnicken, der – nach seinen eigenen Angaben – durch sein Verhalten maßgeblich dazu beigetragen hat, daß die Vernichtungsaktion zu Ende geführt wurde. Nachdem der ursprüngliche Plan, die Häftlinge kurz nach ihrem Eintreffen in Palmnicken in den Stollen den Grube Anna zu treiben und dort zu ermorden, auf Grund des energischen Einschreitens des Güterdirektors Feyerabend durchkreuzt worden war, wußte Weber zunächst nicht, wie er sich verhalten sollte. Auf eine Frage des Zeugen Folger, was er denn nun zu unternehmen gedenke, erwiderte er, daß er augenblicklich gar nichts machen könne, weil Feyerabend die Verantwortung übernommen habe; er wollte abwarten, bis er neue Befehle erhalte. In den nachfolgenden Tagen suchte Friedrichs mehrfach Weber auf, um diesen zu veranlassen, die Häftlinge «auf irgendeine Art und Weise» von Palmnicken wegzubringen. Außerdem verbreitete sich in Palmnicken das Gerücht, daß Friedrichs zusammen mit Weber und anderen SS-Leuten die Katzengründe, ein schluchtenreiches Gelände bei Dirschkeim, inspiziert hätten, um festzustellen, ob diese sich für eine Vernichtungsaktion eigneten. Als dann Feyerabend als Führer des Palmnickener Volkssturms mit seinen Leuten zum Einsatz befohlen worden und damit derjenige nicht mehr zugegen war, der sich - wie bisher - jeder Maßnahme widersetzt haben würde, die die Vernichtung der Häftlinge zum Ziele gehabt hätte, ging Friedrichs nochmals zu Weber, um diesen zu veranlassen, nunmehr endlich dafür zu sorgen, daß die Juden aus Palmnicken verschwanden. Hierbei war er sich nach seinen eigenen Angaben dessen bewußt, daß er damit eine entscheidende Ursache für die sich anschließende Ermordung der etwa 3000 Häftlinge setzte; denn ihm war klar, daß Weber, wenn dieser seinem Drängen nachgab, die Lösung des Problems in der Vernichtung der Juden suchen und finden würde. – Unmittelbar nach Durchführung der Vernichtungsaktion hat Friedrichs mehrere Angehörige der Palmnickener HJ, die er mit Karabinern ausgerüstet hatte, damit beauftragt, die umliegenden Wälder und auch Gebäude innerhalb der Ortschaft zu durchsuchen, um etwa entflohene Überlebende des Marsches aufzugreifen. Dabei hat er ihnen freigestellt, im Falle der Ergreifung flüchtiger Häftlinge diese entweder selbst an Ort und Stelle zu erschießen oder sie ins Gemeindehaus zu bringen, wo sie dann dem von Begleitkommando zurückgebliebenen «Genickschußkommissar» «Willy» überantwortet wurden, der sie seinerseits erschoß. Aber auch Erwachsene hat Friedrichs zur Verfolgung entflohener Häftlinge eingesetzt. So berichtet der Zeuge Plau davon, daß Anton Aukschun ihm erklärt habe, Friedrichs habe ihn beauftragt, geflüchtete Juden aufzuspüren und im übrigen jeden «umzulegen», der sich diesem Auftrage widersetze. Derselbe Aukschun ist von dem Zeugen Venohr beobachtet worden, als er – gemeinsam mit seinen beiden Söhnen – eine jüdische Frau erschoß.

III. Bei diesem Ergebnis der bisherigen Ermittlung kann es keinen begründeten Zweifeln unterliegen, daß in der Reihe der bis jetzt namentlich ermittelten und noch lebenden Beschuldigten das Schwergewicht des Verfahrens nicht bei Knott, sondern viel mehr bei Friedrichs liegt. Während Knott allenfalls als Exzess-Tater (wegen Erschießungen während des Marsches) oder als sog. Befehlsempfänger (wegen Erschießungen am Strande von Palmnicken) zur Verantwortung gezogen werden könnte, ist Friedrichs schon jetzt dringend verdächtig, aus eigener Initiative die Ermordung der etwa 3000 Häftlinge am Strande von Palmnicken sowie der später aufgegriffenen, dem Massaker entkommenen Gefangenen veranlaßt zu haben.

D. Für die weitere Bearbeitung des Verfahrens sind folgende Hinweise wichtig: die bisher mit der Durchführung der Ermittlungen befaßte Kriminalpolizei in Kiel hat eine Personen- und Tatgeschehenskartei so wie Zeugen- und Beschuldigtenbände angelegt (Bl. VII/1233 f. zu 1 a-d). Außerdem wurde ein Doppel der Ermittlungsakte gefertigt, das dem Sitzungsvertreter Staatsanwaltschaft in der Hauptverhandlung zur Verfügung stehen soll. Ferner sind bisher 5 Fahndungsakten eingerichtet worden (Bl. VII/1307 zu 4). Es dürfte sich empfehlen, diese Unterlagen beizuziehen, um unnötige Doppelarbeit zu vermeiden. – Wegen der weiteren aussichtsreichen Möglichkeit, Namen von Bewachern aus dem KL Stutthof und den hier interessierenden Außenlagern, die als mögliche Teilnehmer am Todesmarsch in Betracht kommen könnten, zu ermitteln, wird auf (Bl. IX/1818f. Bl. X/1981 zu l a) verwiesen.

5. Weitere Vfg. Besonders.

Berlin, den 24. März 1965

Greiner, Staatsanwalt

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 4. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

127. Aus den Materialien des Ermittlungsverfahrens zu den Anklagen gegen Personen, die an der Erschießung von Zivilbevölkerung in Palmniken im Januar 1945 beteiligt waren (Berlin, Lüneburg, 1967 – 1973)

29. Mai 1967 – 22. Oktober 1973

2 a Js 405/65 Bl. 1204, 22.10.1973

1. Vermerk:

Gegenstand der Ermittlungen sind

A. die Erschießung von 22 Strafgefangenen im ehemaligen Strafarbeitslager Palmnicken in der Zeit von Januar bis März 1945

und

B. die Ermordung von rund 5.000 jüdischen Häftlingen im Zuge der Auflösung des KL Stutthof und seiner Außenlager (AL) Mitte bis Ende Januar und Anfang Februar 1945. Aus den AL Heiligenbeil, Schippenbeil, Seerappen, Jesau und Königsberg wurden Mitte Januar 1945 etwa 5.000 Häftlinge in Königsberg zusammengezogen und nach Palmnicken geführt. Auf dem Marsch und in Palmnicken wurden sie fast alle ermordet.

Die Vorermittlungen wurden von der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen geführt, die das Verfahren an die Staatsanwaltschaft Kiel abgab, weil dort der Hauptbeschuldigte ehemalige SS-Oberscharführer Fritz Weber wohnte.

Nachdem Weber im Januar 1965 in der Untersuchungshaft Selbstmord begangen hatte, wurde das Verfahren an die Staatsanwaltschaft Berlin abgegeben, wo der ehemalige SS-Unterscharführer Otto Knott wohnt. Weil gegen ihn keine konkreten Belastungsmomente vorliegen, hat die StA Berlin das Verfahren an die StA Lüneburg abgegeben, in deren Bezirk der ehemalige Bürgermeister von Palmnicken, Kurt Friedrichs, wohnt, gegen den der Verdacht besteht, bei den Ermordungen in Palmnicken mitgewirkt zu haben.

A. Morde im Strafarbeitslager Palmnicken.

[...] Seit 1942 bestand auf dem Gelände des Bernsteinwerkes ein Strafarbeitslager für überwiegend polnische Strafgefangene. Das Lager unterstand der Justizverwaltung und wurde offenbar vom Landgerichtsgefängnis Königsberg aus verwaltet. Das Personal bestand aus Justizbeamten, denen zur Unterstützung Angehörige des Bernsteinwerkes als Aufseher beigegeben waren. Die Gefangenen arbeiteten im Tagebau und in den Werkstätten des Bernsteinwerkes.

Der letzte Leiter dieses Strafarbeitslagers, in das seit Ende 1944 auch deutsche Strafgefangene verlegt wurden, war der damalige Justizoberwachtmeister Hermann Julius Janz, geb. am 12.2.1890 in Posenberg, der am 12.3.50 für tot erklärt worden ist. Er soll in Königsberg oder Palmnicken in sowjetischer Gefangenschaft verstorben sein.

Zu den deutschen Strafgefangenen in Palmnicken gehörte auch der Zeuge Alfred Krämbring. Dieser hat angegeben, in der Zeit von Ende Januar bis Anfang Februar 1945 habe Janz gemeinsam mit dem «Gefängnisdirektor von Königsberg» und «im bei sein des Oberlandesgerichtspräsidenten von Königsberg» 22 Gefangene, darunter drei jüdische und zwei polnische, durch Genickschuß getötet. Er, Krämbring, habe bis auf vier Fälle die Erschießungen selbst gesehen, die Leichen habe er alle begraben müssen. Die Erschießungen seien offenbar von zwei SS-Leuten angeordnet worden, die bei den Exekutionen dabeigestanden hätten. Selbst geschossen hätten die SS-Leute nicht, nur in einem Falle habe einer von ihnen einen Fangschuß auf eines der Opfer abgegeben.

Diese Angaben müssen in ihren Einzelheiten zwar mit Vorsicht bewertet werden, weil Krämbring wegen Verleumdung bestraft worden ist und bei einem späteren Versuch, ihn zu vernehmen, erklärt hat, er wolle nichts mehr sagen. Dennoch ist seine Schilderung im Kern glaubhaft. Erschießungen von Juden, Polen und anderen Gefangenen auf Weisung der SS waren zur Tatzeit keine Seltenheit. Es kommt hinzu, daß auch ein weiterer Zeuge – Laatsch - von Erschießungen im Strafarbeitslagers Palmnicken gehört hat, ohne daß er jedoch nähere Einzelheiten anzugeben vermochte. Krämbring hat zwar behauptet, der ehemalige Hilfspolizist Funk könne wohl mehr aussagen, weil er an Judenerschießungen beteiligt gewesen sei, ohne das Krämbring diesen Verdacht begründet hat. In Betracht kommt der Fuhrunternehmer

Walter Funk, geboren am 3.8.1904 in Königsberg, wohnhaft in Jever, Tilsiter Straße [...],

der während des Krieges als Hilfspolizist in Königsberg eingesetzt war. Funk hat jedoch bestritten, von Erschießungen in Palmnicken zu wissen. Es haben sich auch keine weiteren Belastungsmomente gegen ihn ergeben.

Der letzte Oberlandesgerichtspräsident von Königsberg ist, wie bekannt, in den letzten Kriegstagen hingerichtet worden, was übrigens auch Krämbring erwähnt.

Der «Gefängnisdirektor von Königsberg» konnte nicht ermittelt werden. Nach den SS-Leuten zu fahnden ist aussichtslos, weil Krämbring weder Dienstgrade noch Namen anzugeben wußte [...]

II. Das Konzentrationslager Stutthof und seine Nebenlager.

1) KL Stutthof.

Stutthof ist ein kleines Dorf etwa 36 km ostwärts von Danzig am Beginn der Frischen Nehrung. 1940 wurde dort ein SS-Sonderlager errichtet, das im Februar 1942 in ein «Staatliches Konzentrationslager» umgewandelt wurde. Es war ein Arbeitslager, dem zahlreiche Werk- und Betriebsstätten angegliedert waren, in denen die Häftlinge Zwangsarbeit verrichten mußten. Die Wachmannschaften und das Verwaltungspersonal gehörten dem «SS-Totenkopfsturmbann K. L. Stutthof» an, einer Einheit der SS-Totenkopfverbände. Zu diesem Verband gehörten auch Deutsche aus Ungarn, wie sich aus dem «Kommandanturbefehl Nr. 81» vom 4.12.1944 urkundlich nachweisen läßt.

Wie alle großen KZ's musste auch Stutthof einen größeren Bezirk mit billigen Arbeitssklaven versorgen, die in zum Teil vom Stammlager weit entfernt liegenden Außenlagern (AL) untergebracht waren. Solche Außenlager von Stutthof gab es in Pommern, dem Warthegau und in Ostpreußen. Im KL Stutthof und in seinen Außenlagern waren Ende 1944 etwa 100.000 Häftlinge gefangen. Diese große Anzahl von Häftlingen war darauf zurückzuführen, daß im Sommer 1944 damit begonnen wurde, die Konzentrations- und Arbeitslager in den baltischen Staaten, insbesondere die im Raume Riga, zu räumen und die Häftlinge, zumeist Juden, nach Stutthof und von dort in die AL's zu bringen. Zum anderen aber war eine große Zahl von Häftlingen aus dem KL Auschwitz, das ebenfalls Ende 1944 wegen der sich nähernden Front geräumt worden war, in das KL Stutthof und seine Nebenlager gebracht worden.

Letzter Kommandant des KL Stutthof und seiner Außenlager war der damalige SS-Sturmbannführer Paul-Werner Hoppe, der in anderer Sache bereits abgeurteilt worden ist. Im vorliegenden Verfahren interessieren lediglich die AL Heiligenbeil, Schippenbeil, Seerappen, Jesau und Königsberg.

2) AL Heiligenbeil.

Heiligenbeil liegt etwa 45 kь südöstlich von Königsberg, halbwegs an der Straße und Eisenbahn nach Elbing, dicht an der Küste des Frischen Haffs. In den dortigen AL wurden etwa 1.000 bis 1.500 Häftlinge, überwiegend Frauen, beim Straßenbau und auf einem Flugplatz beschäftigt.

3) AL Schippenbeil.

Bei Schippenbeil, etwa 55 km sudostwärts von Königsberg, waren in dem dortigen AL ebenfalls rund 1.500 Häftlinge bei dem Ausbau eines Flugplatzes eingesetzt. Auch hier waren die meisten Häftlinge Frauen. Die Verhältnisse waren dort so schlecht und die Sterblichkeit so groß, daß bei Auflösung des AL Mitte Januar nur noch etwa 700 Häftlinge übrig waren.

4) AL Seerappen.

Im AL Seerappen, ungefähr 14 km nordwestlich von Königsberg, waren rund 2.000 Häftlinge, ebenfalls großenteils Frauen, bei Straßenbauarbeiten beschäftigt.

5) AL Jesau.

Auf dem Flugplatz Jesau, 18 km südlich von Königsberg, bestand ein AL mit rund 1.000 weiblichen Häftlingen aus Auschwitz und etwa 500 männlichen Juden aus dem Getto Wilna. Auch hier mußten die Häftlinge auf der Flugplatz arbeiten.

In diesen 4 AL wurden die Häftlinge von einigen SS-Unterführern, denen SS- Aufseherinnen und Angehörige der OT unterstanden, bewacht.

6) AL Königsberg.

In der Stadt Königsberg gab es auf dem Gelände der Schichau-Werft im Stadtteil Contienen ein AL, in dem etwa 400 jüdische Häftlinge untergebracht waren. Sie wurden täglich mit Fährschiffen über den Pregel gesetzt und mußten in der Waggonfabrik Steinfurt – AG. arbeiten. Führer dieses AL war der bereits erwähnte damalige SS- OScha. Fritz Weber.

III. Die Räumung der AL und der Marsch nach Königsberg.

Mitte Januar 1945 wurden die AL Heiligenbeil, Schippenbeil, Seerappen und Jesau geräumt und die Häftlinge im Fußmarsch nach Königsberg geführt. Die Häftlinge waren vielfach durch die unmenschlichen Verhältnisse in den Arbeitslagern geschwächt und hatten auch keine der harten winterlichen Witterung entsprechende Bekleidung, ihre Widerstandskraft war nur gering. Schon auf dem Marsch nach Königsberg wurden viele schwache und erschöpfte Häftlinge, die das Marschtempo nicht durchhalten konnten, von den Begleitmannschaften, dem jeweiligen SS-Lagerpersonal und den OT-Leuten, erschossen.

In Königsberg wurden die dorthin geführten Juden auf mehrere Sammelplätze verteilt. Eine Gruppe kam in das AL bei der Schichau-Werft, eine andere in eine Bindfadenfabrik an der Reichsstraße 1, in der sich früher ein Zigeunerlager befunden hatte, und eine dritte Gruppe wurde in Kasernen in Stadtteil Kalthof in der Nähe des Flugplatzes untergebracht. Insgesamt waren es etwa 5.000 jüdische Häftlinge, etwa 4.000 Frauen und 1.000 Männer.

IV. Der Marsch nach Palmnicken.

Etwa am 23.1.1945 brachen diese rund 5.000 Häftlinge zu Fuß nach Palmnicken auf. Führer des Transportes war vermutlich der SS-OSchaf. Weber, der mit seiner Gruppe quer durch Königsberg zog. Die anderen Gruppen schießen außerhalb der Stadt zu ihm.

Die Häftlinge waren in Königsberg zum Teil ohne Verpflegung gewesen und daher den Strapazen eines weiteren Fußmarsches kaum gewachsen. Schon in der Stadt Königsberg wurden viele von ihnen erschossen und die Leichen blieben einfach auf den Straßen liegen.

Der Marsch führte ausschließlich über Nebenwege und berührte die Ortschaften Metgethen, Drugehnen, Kuhmehnen, Polennen, Kirpehnen, Germau, Palmnicken.

Auch hier wurden unterwegs zahlreiche Häftlinge erschossen oder blieben als Opfer von Erschöpfung, Hunger oder Kälte - es herrschten Temperaturen von etwa 20° Frost - tot liegen. Sowohl jüdische als auch deutsche Zeugen haben über die fortlaufenden Erschießungen und die den Marschweg säumenden Leichen ausgesagt.

Die Zahl der unterwegs umgekommenen Häftlinge betrug etwa 2.000, denn von den 5.000 noch in Königsberg vorhandenen Juden erreichten nur ungefähr 3.000 Palmnicken.

V. Der Aufenthalt in Palmnicken.

Der Häftlingszug kam in der Nacht zum 26. oder 27.1.1945 in Palmnicken an. Die Bevölkerung wurde durch die Schüsse der Begleitmannschaften aus dem Schlafe geschreckt und

befürchtete zunächst, die Russen seien bereits in die Stadt eingedrungen. Mehrere Zeugen haben nachts beim Einzug der Juden auch beobachtet, wie Häftlinge von Begleitposten erschossen wurden, ohne daß jedoch auch nur einer von ihnen über die Täter nähere Angaben machen konnte.

Noch in der Nacht wurden die Juden in der großen Halle der Schlosserei des Bernsteinwerkes untergebracht.

Am nächsten Morgen bemächtigte sich der Bevölkerung große Erregung. Erst jetzt wurde das Ausmaß der Erschießungen sichtbar. In den Straßen der Stadt und eine Strekke außerhalb lagen zahlreiche Leichen. Zwischen Palmnicken und Sorgenau, einer Strecke von etwa 2 Kilometern, wurden etwa 200 - 300 Leichen gefunden, ein anderen Zeuge zählte rund 400 Tote. Die Leitung des Bernsteinwerkes setzte mehrere Fuhrwerke und Schlitten ein, um die Leichen zu bergen. Sie wurden in einem Massengrab auf dem Gelände der Grube «Anna» beerdigt. Der damals als Fuhrmann tätige Zeuge Otto Wottke hat nach seinen Angaben allein 200 bis 300 Leichen zu dem Massengrab gefahren.

Zahlreiche Zeugen haben von den herumliegenden Leichen und ihre Bergung berichtet.

Daneben braucht der Transport aller auch deshalb Unruhe, weil Palmnicken ohnehin mit Flüchtlingen und Truppeneinheiten überfüllt war. Schließlich ahnte die Bevölkerung, wie sich herausstellen sollte, daß mit den Juden Böses geschehen sollte und fürchtete Vergeltungsmaßnahmen durch die schon in unmittelbarer Nähe stehenden sowjetischen Truppen. Von den Begleitetmannschaften war zwar nur wenig zu erfahren, einige von ihnen erklärten aber doch, bei dem Transport handele es sich um Juden, "die hier erledigt (oder erschossen) werden sollen".

Der Transportführer, der SS- OSchaf. Weber, erklärte auch dem Direktor des Bernsteinwerkes, dem Assessor Landmann, er sei von Königsberg nach Palmnicken geschickt worden, damit die Juden in einen stillgelegten Stollen verbracht und darin getötet werden sollten. Landmann widersetzte sich dem aber und erklärte, das komme schon deshalb nicht in Frage, weil die Stollen für die Trinkwasserversorgung gebracht würden.

Landmann fand tatkräftige Unterstützung bei dem Güterdirektor der Bernsteinwerke, Feyerabend. Feyerabend war Major der Reserve und zugleich Leiter des örtlichen Volkssturms. Er lehnte jegliche Tötung der Juden ab und erklärte in einer Unterredung mit Weber, er lasse aus Palmnicken kein zweites Katyn machen, wie von Zeugen dieser Unterredung berichtet wird. Er kümmerte sich sehr energisch um die Juden, besorgte Stroh und Verpflegung für sie, stellte ihnen die Werksküche zur Verfügung und ließ aus seinen Vorräten größere Mengen an Erbsen, Brot und Fleisch heranschaffen. Er wurde dabei von einem Teil der Bevölkerung unterstützt.

Am 30.1. wurde Feyerabend jedoch überraschend mit seiner Volkssturmeinheit an die nur etwa 20 km ostwärts verlaufende Front beordert, wo er am selben Tage unter ungeklärten Umständen den Tod fand. Ob er gefallen ist, Selbstmord begangen hat oder von der Sicherheitspolizei oder in deren Auftrag ermordet worden ist, hat nicht geklärt werden können.

VI. Die Ermordungen in der Nacht vom 30.1. sum 1.2.1945 und später.

1) in der Nacht vom 31.1 zum 1.2.1945 wurden die in der Schlosserei des Bernsteinwerkes untergebrachten Juden wieder in Marsch gesetzt. Ihnen wurde gesagt, sie würden an die Ostsee geführt, um dort auf Schiffe verladen und an einen sicheren Ort gebracht zu werden. In Wahrheit sollten Sie jedoch ermordet werden. Weber ordnete an, daß die Männer am Schluss der Kolonne marschieren sollten. Die Kolonne wurde an die Küste in Richtung sorgenau (nach Süden) geführt. Der Marschweg führte unmittelbar am Meeresufer der vereisten Ostsee entlang. Am Schluss der Kolonne beginnend, wurden Gruppen von 50 - 100 Häftlingen gebildet, die zurückbleiben mußten und dann von den Begleitmannschaften erschossen oder in die vereiste See gestoßen wurden. Auf diese Weise wurden fast alle Häft-

linge getötet. Nur wenige, etwa 200 Personen, konnten aus der Marschkolone entfliehen, wobei ihnen einzeln Wachtposten helfen, oder aber es gelang ihnen, zwar verwundet, noch in der Nacht oder am nächsten Morgen aus dem mit Eisschollen versetzten Wasser herauszukriechen. Die Erschießungen am Strand sind von Zeugen beobachtet worden, andere haben in den nächsten Tagen Leichen gesehen. Hinweise auf bestimmte Täter konnten dabei nicht gegeben werden.

Die Entkommenen und Überlebenden versuchten, bei der Bevölkerung Schutz und Hilfe zu finden. Einer Anzahl von innen gelang dies, sie wurden von deutschen Einwohnern in Palmnicken und den umliegenden Dörfern und Gütern aufgenommen, versorgt und bis zum Einmarsch der Russen versteckt, wie nicht nur von deutschen, sondern auch von jüdischen Zeugen, die zum Teil heute noch mit ihren Rettern in Verbindung stehen, bekundet worden ist. In einem Falle hat der deutsche Arzt Schroder einer aus Auschwitz kommenden verletzten Judin nicht nur ärztliche Versorgung gegeben, sondern ihr auch die eintätowierte KL-Nummer vom Unterarm entfernt.

2) nach dem Massaker verließ das Begleitkommando Palmnikken bis auf einen SS-Mann unbekannten Dienstgrades, der allgemein als "Genickschußkommissar" bezeichnet wird. Unter dessen Anleitung oder auf dessen Anweisung wurden Suchkommandos gebildet, die zum Teil aus H. J.-Angehörigen bestanden. Diese Kommandos suchten nach entkommenen Juden und fingen einige von ihnen wieder ein. Die Gefangenen wurden zunächst in die Amtsraume des Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters der NSDAP, Kurt Friedrichs, gebracht und später dem "Genickschusskommissar" übergeben. Entweder dieser oder aber Hitlerjungen erschossen die Gefangenen dann bei der Grube "Anna".

Diese Vorfälle sind nicht nur von Augenzeugen berichtet worden, sondern auch von ehemaligen Einwohnern von Palmnicken, die das Schießen nachts am Meer hörten und später davon erfuhren, daß die Juden ins Meer getrieben wurden waren, und denen auch erzählt worden ist, wie auf die entkommenen Häftlinge Jagd gemacht wurde. Die Vorfälle waren Ortsgespräch.

Nachdem die sowjetischen Truppen am 15.4.1945 Palmnicken besetzt hatten, ließen sie zu Pfingsten 1945 die Massengräber durch deutsche Frauen mit den Händen öffnen und die gleichen feierlich beisetzen, dabei wurde auch ein Denkmal errichtet. Auf diese Weise wurde etwa 500 Leichen umgebettet.

Sie haben auch die Vorgänge untersucht und mehrere Einwohner von Palmnicken, darunter Lesch und Emil Egert, die sonst in den Akten nicht genannt werden, hingerichtet.

VII. Die als Beschuldigte in Betracht kommenden Personen.

Als Beschuldigte kommen folgende Personengruppen in Frage:

1) die Befehlshaber für die Räumung der AL.

2) die Befehlshaber für den Marsch nach Palmnicken.

3) die Begleitmannschaften, soweit sich innen Beteiligung an den Erschießungen unterwegs und in Palmnicken nachweisen läßt.

4) Alle sonstigen Personen, die vorgeschlagen oder mitgeholfen haben, die Juden in Palmnicken zu ermorden.

1) Die Befehlshaber für die Räumung der AL.

Die Frage, wer die Befehle für die Räumung der im Osten gelegenen KL gegen Ende des Krieges erteilt hat, ist weitgehend ungeklärt. Sowohl im Nürnberger Prozeß gegen Göring u. A. als auch im Verfahren gegen Angehörige des WVHA (Fall IV) haben höhere Funktionäre der SS angegeben, der RFSS Himmler habe den Höheren SS- und Polizeiführern (HSSPF) einen Befehl erteilt, wonach sie bei sich nähernder Front die in ihrem Bereich liegenden KL zu räumen hätten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß derartige Zeugen- und Beschuldigtenaus-

sagen mit Vorsicht zu bewerten sind, weil jeder auch nur am Rande Betroffene bemüht war und ist, die Verantwortung von sich zu schieben. Weder im Institut für Zeitgeschichte noch im Bundesarchiv liegen über diese Frage dokumentarische Unterlagen vor. Da ist jedoch für das Lager Stutthof ein Dokument erhalten. Es handelt sich um den «Einsatzbefehl Nr. 3» vom 25.1.1945, der von dem damaligen Lagerkommandanten des KL Stutthof, SS-Stubaf. Hoppe 1) herausgegeben worden ist. Dieser Befehl beginnt:

"Gemäß Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers Weichsel, SS-Gruppenführer und Generalleutenant der Waffen–SS Katzmann, werden sämtliche männlichen und weiblichen Häftlinge beginnend ab 25.1.1945, 6,00 Uhr, im Fußmarsch zurückgeführt ...."

Es folgen dann nähere Anweisungen über die Einteilung in Marschkolonnen, Bewachung, Marschweg usw. Als Marschziel wird Lauenburg/Pommern genannt. Während des Marsches waren laufend Meldungen an den HSSPF Weichsel und nach Erreichen des Gaues Danzig-Westpreußen an den für diesen Bezirk zuständigen HSSPF Nord zu erstatten. Daraus ist zu entnehmen, daß zumindest die Räumung des KL Stutthof vom zuständigen HSSPF befohlen worden ist.

Für das vorliegenden Verfahren ist noch folgender Punkt des Befehls bedeutsam:

"Während des Marsches völlig ausfallende Marschierer sind in den einzelnen Ortschaften den polizeilichen Wachen zunächst zu übergeben und später durch die dort zuletzt passierende Kolonne auf einem mitgeführten Schlitten aufzunehmen.

Für die Beerdigung der während des Marsches anfallenden Toten hat der Transportkommandant einen besonderen Beerdigungstrupp aufzustellen. Beerdigung erfolgt gemäß mündlicher Weisung. Beerdigungsgerät ist vom Schutzhaftlager bereitzustellen und auf einem Schlitten mitzuführen."

Über die Räumung der Nebenlager enthält der Befehl nichts. Hoppe selbst hat auch angegeben, er habe sich wegen der Räumung Stutthof an Katzmann gewandt und von diesem den Befehl bekommen, das Hauptlager und die Außenlager so schnell wie möglich zu räumen. Er habe zunächst die Räumung des Hauptlagers in die Wege geleitet, um die AL habe er sich nicht mehr kümmern können, weil er mit ihnen keine Verbindung mehr gehabt habe. Er nehme aber an, daß die AL den Räumungsbefehl vom HSSPF oder dem BdS in Königsberg erhalten hätten. Daß Hoppe mit der Räumung der hier interessierenden Außenlager, die alle ostwärts von Elbing lagen, nicht befaßt war, erscheint glaubhaft; denn als er seinen «Einsatzbefehl Nr. 3» erließ, wurde bereits um Elbing gekämpft, so daß die Verbindung mit den AL zumindest sehr erschwert war.

Weber hat ausgesagt, nach dem Eintreffen der Häftlinge aus den übrigen AL habe er mit einem SS-Stubaf. Krause von der Gestapo Königsberg die Lage der Häftlinge in dem von ihm geleiteten AL Königsberg-Schichau-Werft besprochen. Dabei habe ihm Krause erklärt, er, Weber, unterstehe nicht mehr dem Kommandanten des KL Stutthof, sondern ihm, Krause, und er solle sich zur Verfügung halten. Daß er Hoppe nicht mehr unterstanden habe, sei ihm kurz darauf von Hoppe selbst telefonisch bestätigt worden.

Es ist demnach anzusehen, daß die Räumungsanordnungen für die hier interessierenden Außenlager des KL Stutthof ebenso wie die Räumung des Stammlagers vom HSSPF Weichsel gegeben worden ist. Ob die Kommandanten der Außenlager nun die entsprechenden Befehle von der Dienststelle des HSSPF unmittelbar oder auf dem Befehlswege über den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und die zuständigen Gestapo(leit)stellen erhalten haben, läßt sich nicht mehr feststellen. Es haben sich auch keine Hinweise auf Personen ergeben, die solche Befehle weitergegeben haben.

Oberster Führer der SS und der Polizei war der damalige SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Friedrich Katzmann, geb. am 6.5.1906, der am 19.9.1957 verstorben ist.

Der nur von Weber erwähnte angebliche SS-Stubaf. Krause konnte nicht ermittelt werden, weil nähere Angaben zur Person und zur Dienststellung fehlen.

Andere etwa noch verfolgbare Personen konnten ebenfalls nicht festgestellt werden.

Weitere Ermittlungen zu diesem Punkte versprechen keinen Erfolg.

2) Die Befehlshaber für den Marsch nach Palmnicken.

Weber hat über den Anlaß seines Marsches nach Palmnicken folgendes angegeben:

Eines Morgens seien zwei SS-Führer in sein Lager gekommen und hätten ihm befohlen, mit seinen Leuten zum Polizeipräsidium zu marschieren, wo ihn der SS-HStuf. Sonnenschein erwarte. Er sei losmarschiert und habe Sonnenschein auch getroffen, der ihm eine Generalstabskarte gegeben habe, auf der der Marschweg nach Palmnicken eingezeichnet gewesen sei. Sonnenschein habe gesagt, in Palmnicken warte ein Kommando der SS. Ihm, Weber, sei dabei klar gewesen, daß die Juden in Palmnicken getötet werden sollten. Sonnenschein habe weiter gesagt, er solle sich in Palmnicken an den Leiter des dortigen Bernsteinwerkes wenden, diese wisse Bescheid. Aufgrund dieses Befehls sei er mit seinen 400 Häftlingen losmarschiert. Unterwegs hätten sich ihm die anderen Kolonnen angeschlossen, darunter eine, die von einem unbekannten OT-Führer, und eine weitere, die von dem SS-Hauptscharführer Kaufeldt geführt worden sei. Unterwegs sei zweimal ein Kübelwagen bei ihm erschienen, in dem mehrere Unterführer vom SD gesessen hätten. Einer von ihnen, ein Hauptscharführer, habe ihm erklärt, er, der SS-HScharf., müsse den Transport überwachen und darauf achten, daß die Kolonne nicht auf die Hauptstraße gelange, er, Weber, sei doch Transportführer und solle dafür sorgen, daß die Kolonne zusammenbleibe.

Die Schilderung Weber's kann insofern nicht zu treffen, als er erst nach dem Aufbruch aus dem Lager erfahren haben will, daß die Häftlinge nach Palmnicken gebracht werden sollten. Für einen solchen Marsch hätte es organisierter Vorbereitungen bedürft, die tatsächlich auch bereits im Lager getroffen worden sind. Weber selbst hat ausgesagt, am Schluss seiner Kolonne sei der Sanitäter Knott mit einem Schlitten hergefahren, um die Kranken zu betreuen. Der damalige SS- USchaf. Otto Knott, der wenige Tage vor dem Abmarsch in das AL Königsberg-Schichau-Werft gekommen war, hat im Kern die gleiche, in Einzelheiten jedoch abweichende, aber wahrscheinlichere Darstellung der Ereignisse gegeben. Nach seiner Erinnerung ist er am 20.1.1945 in das AL als Sanitätsdienstgrad (SDG) versetzt worden. Er habe sie, so sagt Knott, bei Weber gemeldet, der ihm mitgeteilt habe, das Lager werde demnächst aufgelöst. Weber habe viel telefoniert und ihm erzählt, daß die Juden nach Palmnicken kämen, das sei ihm, Weber, von der Gestapo befohlen, wobei er, Knott, nicht mehr wisse, ob die Gestapo in Königsberg oder in Fischhausen gemeint gewesen sei. Am Tage des Aufbruchs seien Stapo-Leute erschienen und hätten zwischen die Häftlinge geschossen. Noch im Lager habe Weber angeordnet, daß er, Knott, mit einem Schlitten am Schluss der Kolonne fahren und sich um die Kranken kümmern solle. Die übrigen Geschehnisse hat Knott etwa so wie Weber geschildert, aber angegeben, daß Weber der Führer des gesamten Transportes gewesen sei.

Nach den Bekundungen der Witwen Feyerabend und Landmann ist Landmann kurz vor Eintreffen der Häftlinge in Palmnicken von Königsberg aus angerufen worden, wobei ihm mitgeteilt wurde, daß ein Judentransport ankomme und die Juden in einem Stollen getötet werden sollten. Von wem dieser Anruf gekommen ist, hat nicht festgestellt werden können.

Der damalige Leiter der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg, Gerhard Rasch, hat ausgesagt, daß sich bei ihm ein SS-Führer Rosenbaum oder Rosenstock nach Unterkunftsmöglichkeiten in Palmnicken erkundigt habe.

Weber selbst hat in Palmnicken dem Zeugen Folger gegenüber erklärt, er habe in Königsberg den Befehl bekommen, die Juden nach Palmnicken zu bringen. Nach dem Feyera-

bend und Landmann sich der Vernichtung der Juden widersetzt hatten, hat Weber zu Folger geäußert er warte nun weitere Befehle «von Königsberg» ab.

Der Lagerkommandant von Stutthof, Hoppe, erinnert sich, daß im Februar oder März 1945 bei Stutthof Leichen angeschwemmt worden seien, die Schußwunden aufwiesen. Hoppe hat damals gesprächsweise davon erfahren, daß bei Palmnicken Erschießungen vorgenommen wurden sind, und er vermutet, daß diese Exekutionen von der Stapoleitstelle Königsbergs ausgegangen sind.

Aus Webers Angaben in Verbindung mit den übrigen Aussagen muß geschlossen werden, daß er den Befehl für den Marsch nach Palmnicken von der Gestapoleitstelle Königsberg erhalten hat. Bei dem von ihm genannten HStuf. Sonnenschein handelt es sich nämlich offensichtlich um den damaligen

Kriminalkommissar Wilhelm Sonnenschein geboren am 15.7.1909 in Essen-Katernberg, der am 9.4.1945 in Königsberg gefallen ist. Er hat die Gestapo-Leitstelle Königsberg als Leiter der Abteilung IV 2 a (Judenreferat) abgehört.

Leiter der Gestapo-Leitstelle Königsberg war seit Sommer 1944 der Reg. Rat und SS-Stubaf. Kurt Gornig, geb. am 15.11.1912 in Leobschütz, der bei der Einnahme Königsbergs um Leben gekommen und später für tot erklärt worden ist. Nach der Bekundung des ehemaligen SS- Stubaf. Rühberg hat sich Gornig gegen Kriegsende einmal persönlich um den Abtransport von Häftlingen eines AL des KL Stutthof nach Palmnicken bemüht. Maßgeblichen Einfluß auf Gornig soll der damalige Pol.-Sekretär Joachim Siebert gehabt haben, der sich auch freiwillig an einer unbekannten Erschießung beteiligt haben soll. Auch Siebert ist bei den Kämpfen um Königsberg getötet worden.

Der nur von dem Zeugen Rasch benannte SS-Führer Rosenbaum oder Rosenstock konnte nicht gefunden werden. Ermittelt wurde nur ein ehemaliger SS-UStuf. Wilhelm Rosenbaum, der aber bis Kriegsende in Salzburg war und daher als der Gesuchte ausscheidet, ebenso wie dessen vermißter Bruder, der auch nur SS-Scharf. war.

Weitere Nachforschungen versprechen keinen Erfolg.

3) Die Begleitmannschaften.

Über die Begleitmannschaften des Marsches nach Palmnicken hat sich wenig Sicheres feststellen lassen. Nach Aussagen von mehreren Zeugen aus Palmnicken soll es sich um drei SS- Unterführer, 22 SS-Leute und etwa 120 - 125 OT- Angehörige gehandelt haben. Daß OT-Angehörige dabei gewesen sind, scheint zuzutreffen, weil zahlreiche Zeugen dies bekundet haben, auch Knott spricht von OT-Leuten als Begleitern. Von anderen Zeugen sind die Begleitmannschaften dagegen als «Wlassow-Armee» oder Ukrainer und Weißrussen, Ausländer, ungarische, belgische oder rumänische SS-Leute und Litauer, Letten oder Esten bezeichnet worden. Weber hat angegeben, ein Häftlingszug sei von 60 - 80 Kosaken begleitet worden, ein anderer von wallonischen, flämischen und belgischen OT-Leuten.

Das eine braucht das andere nicht auszuschließen. Berücksichtigt man, daß zur Tatzeit alle möglichen Völker in verschiedenste Uniformen gesteckt wurden, und daß nach dem «Kommandanturbefehl Nr. 81» des KL Stutthof auch deutsche aus Ungarn bei der SS dienten, so wird davon ausgegangen werden müssen, daß zu den Begleitmannschaften eine Anzahl ausländischer OT-Angehöriger, SS-Leute oder Angehöriger sogenannter fremdvölkischer Verbände gehörte.

Sicher festgestellt ist nur, daß Führer des Transportes der bereits genannte SS-OScharf. Fritz Weber war, der in der Untersuchungshaft Selbstmord begangen hat, und daß weiter zu der SS- Begleitmannschaft der SS-Uscha. Otto Knott gehörte. Weber hat zwar bestritten, selbst Juden erschossen zu haben, er dürfte aber zumindest für die Massenerschießungen am Strand von Palmnicken verantwortlich gewesen sein und auch auf dem Marsch Häftlinge erschossen haben. Er ist jedoch dort.

Gegen Knott wiederum liegen keine Belastungspunkte vor. Er hat wohl bei seiner ersten Vernehmung bestritten, bei dem Marsch nach Palmnicken dabeigewesen zu sein, bei seiner zweiten Vernehmung aber Aussagen gemacht, die sich im wesentlichen mit den bis dahin gewonnenen Erkenntnissen vereinbaren lassen und auch glaubhaft erscheinen. Knott hat angegeben, er habe in Königsberg von Weber den Befehl bekommen, mit einem Schlitten hinter der Kolonne her zu fahren und sich um die Kranken zu kümmern. Weber hat dies bestätigt. Knott hat nach seinen Angaben in Palmnicken mehrere Schlitten mit kranken Juden beladen und ist damit bis Pillau gelangt, wo ihm die Juden abgenommen wurden seien. Auch das ist von Weber bestätigt worden. Knott wird aber weder von jüdischen noch von deutschen Zeugen namentlich oder der Person und seiner Funktion nach (Schlittenführer, SDG) benannt. Eine Beteiligung an noch verfolgbaren Tötungshandlungen kann ihm nicht nachgewiesen werden.

Weber und Knott haben übereinstimmend angegeben, außer ihnen beiden hätten noch 8 SS- Leute zu der Begleitmannschaft gehört, dazu seien etwa 100 OT-Leute und «Kosaken» gekommen.

Ein unbekannter OT-Führer, der Feldmeister gewesen sein könne, habe sich schon in oder bei Königsberg mit einem Schlitten voll Verpflegung abgesetzt.

Weber selbst hat nach seinen Angaben 5 bis 7 SS-Leute gehabt, darunter Knott, den er benannt hat, weitere Namen konnte er von seinen Leuten nicht nennen, auch Knott hat von seiner Mannschaft keiner weiteren Namen genannt. Beide haben auch keinen einzigen der von anderen Zeugen namentliche genannten SS-Angehörigen als Teilnehmer an dem Todesmarsch bezeichnet, ihnen waren diese Namen alle unbekannt.

Weber hat dagegen angegeben, Führer einer Frauenkolonne sei ein SS-Hauptscharführer Kaufeldt gewesen, der aus dem KL Ravensbrück gestammt habe. Kaufeldt habe ihm erzählt, er habe mit seinen Jüdinnen vorher in Metgethen gelegen und sei dort zum Stellungsbau eingesetzt gewesen. Da Seerappen nur 4 km von Metgethen entfernt ist, liegt es nahe, aus Weber's Angaben darauf zu schließen, daß Kaufeldt Leiter des dortigen AL gewesen ist. Der Name Kaufeldt wird sonst von keinem Zeugen erwähnt. Als Lagerleiter von Seerappen wird dagegen von einer Zeugen ein SS-Oscha. Schäfer genannt.

Nach Angaben Webers ist Kaufeldt mit ihm von Palmnicken aus nach Pillau gegangen, wo er ihn aus den Augen verloren hat, belastet hat Weber den Kaufeldt nicht. Er hat aber berichtet, in Palmnicken sei plötzlich der SD-Hauptscharführer, der ihm schon unterwegs in dem Kübelwagen begegnet sei, erschienen und habe die Vernichtung der Juden in einem Stollen gefordert. Er, Weber, habe sich geweigert, das zu tun und sei dabei von Kaufeldt unterstützt worden. Der SD-Hauptscharführer habe dann nur noch mit Kaufeldt verhandelt.

Auf die Frage, ob Kaufeldt unterwegs und in Palmnicken mit geschossen habe, hat Weber erklärt, dazu wolle er nichts sagen.

Die Ermittlungen nach Kaufeldt sind ergebnislos verlaufen.

Knott hat weiter angegeben, bei dem Marsch sei auch ein in den Akten sonst nicht erwähnter SS-OScha. Johann Meyer dabeigewesen, der Leiter des AL Heiligenbeil gewesen sei. Während Weber angegeben hat, der unbekannte OT-Führer sei bei der Gruppe des Kaufeldt gewesen, meint Knott sich zu erinnern, daß dieser OT-Führer der Gruppe des Meyer zugehört habe. Über eine etwaige Beteiligung des Meyer an Tötungsdelikten hat Knott nichts angegeben. Er weiß auch nicht, wo Meyer geblieben ist. Ein SS-OScha. Meyer ist nicht ermittelt worden. Auch ehemalige Lagerinsassen von Heiligenbeil haben den Namen Meyer nicht genannt. Als Lagerkommandant des AL Heiligenbeil wird dagegen ein SS-Scharf. oder OScharf. «Hans» Glück oder Glückmann genannt, der einen Hund gehabt und bereits in Heiligenbeil unmittelbar vor dem Abmarsch nach Königsberg 15 - 20 Kranke erschossen haben soll. Nach Aussagen mehrerer jüdischer Zeuginnen hat er den Marsch nach Palmnicken mit-

gemacht und sowohl unterwegs als auch an der Küste zahlreiche Häftlinge erschossen. Die Ermittlungen nach ihm sind ohne Erfolg geblieben.

Im AL Heiligenbeil war auch eine SS-Aufseherin Erna Neumann, die ebenfalls den Häftlingszug nach Palmnicken begleitet hat und an der Küste mit geschossen haben soll. Auch sie ist nicht ermittelt worden. Knott hat ausgesagt, er meine, sich erinnern zu können, daß 1 oder 2 SS-Aufseherinnen bei den Begleitmannschaften gewesen seien, ohne daß er Näheres anzugeben vermochte.

Alles weiterer Name wird ein SS-Dienstgrad Schäfer genannt. Die Zeugin Arms, die damals in Palmnicken wohnte, meint, der Führer des Transportes habe so geheißen. Möglicherweise liegt insoweit aber eine Verwechslung mit Weber vor. Die Zeugin Pola Zwardon, Insassin des AL Heiligenbeil, hat bei ihrer zweiten Vernehmung einen Schäfer als vorübergehenden Kommandanten des AL Heiligenbeil angegeben, der nach etwa 4 Wochen von Glück/Glückmann abgelöst worden sei. Belastendes über Schäfer hat sie nicht angegeben. Bei ihrer ersten Vernehmung hat sie Schäfer nicht benannt.

Die Zeugin Fryda Klajman hat in ihrer zweiten Vernehmung einen SS-OScha. Schäfer als Lagerkommandanten von Seerappen bezeichnet, den sie in ihrer ersten Vernehmung nicht benannt hat.

Obwohl beim DC in Berlin mehr als 500 Akten «Schäfer» durchgesehen wurden, haben sich keine verwendbaren Anhaltspunkte ergeben. Eine Verwechslung mit dem von Knott benannten Johann Meyer erscheint nicht ausgeschlossen.

Als Lagerleiter des AL Jesau wird ein SS-OScha. Stock oder Rosenstock «oder ähnlich» genannt, der in der Mordnacht von Palmnicken befohlen haben soll, Flüchtende zu erschießen. Es sind zahlreiche DC-Akten «Stock» geprüft worden, jedoch haben sich genügende Hinweise zur Identifizierung des Gesuchten nicht ergeben. Weitere Ermittlungen Versprechen auch hier keinen Erfolg, insbesondere, weil der richtige Name nicht feststeht.

Über Personal des Lagers Schippenbeil haben ehemalige Insassinnen des Lagers angegeben, Kommandant sei zunächst ein älterer SS-Mann gewesen, der sich anständig zu den Häftlingen verhalten habe. Sein Nachfolger sei ein SS-OScha. Erich Meisel oder Meisler gewesen, der etwa 50 Jahre alt und Schlachter aus Berlin gewesen sei. Er war brutal zu der Häftlingen, ließ sie hart arbeiten und unter seiner Herrschaft stieg die Sterblichkeit an. Er brachte die Häftlinge seines Lagers nach Königsberg, kehrte dann aber nach Schippenbeil zurück und wird nicht als Angehöriger der Begleitmannschaft auf dem Marsch nach Palmnicken genannt. Er erklärte selbst, er komme aus dem Baltikum, wo er an der Endlösung beteiligt gewesen sei.

Ihm Schippenbeil schlug er eine Jüdin Mary so stark, daß sie kurz darauf verstarb. Ferner schlug er Esther Berlinska und Leja Nejman zusammen, die ebenfalls an den Schlägen starben. Augenzeugin hierfür ist Alta Feder.

In dem Buch von Max Kaufmann «Die Vernichtung der Juden Lettlands» wird - allerdings nur einmal kurz - ein SS-Mann Meisel erwähnt, der zum Personal des KL Kaiserwald bei Riga gehört hat. In dem Hamburger Verfahren gegen Maywald u. A. (Lettland-Verfahren) hat der Zeuge Esra Jurmann von einem Hauptscharführer Meisels aus Kaiserwald berichtet, der am 25. oder 28.7.1944 ein Aktion im Lager Strasdenhof geleitet hat.

Von den rund 150 festgestellen «Meissel» o. ä. kommt möglicherweise der ehemalige SS-Hauptscharf. Erich Meissel,

geboren am 22.1.1912 in Danzig- Langfuhr,

jetzt wohnhaft Stapelmoorweide [...],

Kreis Leer,

in Betracht. Er war in verschiedenen KLs und gehörte zuletzt (von Anfang 1944 bis zur Kapitulation) dem SS-Wachbataillon Katzmann in Danzig-Matzkau an.

Da keine Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Erich Meissel an dem Todesmarsch und an den Exekutionen an der Küste teilgenommen hat und sich gegen ihn «nur» Belastungen wegen dreier Morde im AL Schippenbeil ergeben haben, wird das Verfahren gegen ihn abgetrennt und gesondert fortgeführt, weil weitere Ermittlungen nicht völlig aussichtslos erscheinen.

Als weiteres Aufsichtspersonal aus dem AL Shoppenbeil werden zwei SS-Aufseherinnen genannt, eine mit Vornamen «Trude», die sich menschlich verhielt und noch im Lager verstorben ist, eine zweite mit Namen Annilotte Schmidt, die einige Häftlinge im Lager totgeschlagen haben soll. Sie ist aber nach den Zeugenaussagen im Lager geblieben und hat nicht zur Begleitetmannschaft auf dem Marsch nach Palmnicken gehört. Weitere Hinweise zu ihrer Ermittlung haben sich nicht ergeben.

Von den übrigen Angehörigen der Begleitmannschaft wird nur noch der Vorname eines französischen OT-Mannes «Denis» genannt, der zur Lagermannschaft von Seerappen gehörte, aber alles hilfreicher Mensch geschildert wird. Auch er konnte nicht ermittelt werden.

Obwohl im Laufe der Ermittlungen über 150 Personen, zum Teil wiederholt, vernommen worden sind, hat mehr über die Begleitmannschaften nicht festgestellt werden können. Das findet seine Erklärung darin, daß das Begleitpersonal keiner festen Truppeneinheit angehörte, sondern daß es sich um Angehörige von Einheiten verschiedenster Herkunft handelte. Die Zeugen haben die Begleitmannschaften, von denen ein großer Teil die deutsche Sprache wohl auch nur mangelhaft oder gar nicht beherrschte, auch nur kurze Zeit, sehr oft nur einmal gesehen. Dokumentarisches Material steht nicht zur Verfügung und wird wohl auch nicht bestanden haben, wenn berücksichtigt wird, daß die entsprechenden Befehle in jener turbulenten Zeit im wesentlichen mündlich erteilt worden sein dürften. Weitere Nachforschungen nach den Begleitmannschaften sind daher aussichtslos.

4) Sonstige Personen, die vorgeschlagen oder mitgeholfen haben, die Juden in Palmnicken zu ermorden.

Wie oben unter VI 2) beschrieben, sind nach dem 1.2.1945 in Palmnicken noch wieder eingefangene Juden von einem als «Genickschußkommissar» bezeichneten SS-Mann erschossen worden. Nach Angaben einiger Zeugen soll es sich bei diesem Mann um einen versprengten SS- Angehörigen, SS-Scharf. oder OScha., gehandelt haben, der nicht zu der Begleitmannschaft gehörte. Sein Vorname soll «Walter» oder «Willi» und er soll in Köln zu Hause gewesen sein. Er hatte ein Verhältnis zu der am 9.9.1945 verstorbenen Karla Zimmer. Nach Angeben anderer Zeugen gehörte er zum Begleitkommando. Er selbst soll erklärt haben, daß er zur Wachmannschaft des KL Stutthof gehöre. Er wurde auch zuletzt in Stutthof gesehen. Die Ermittlungen nach ihm sind ergebnislos verlaufen, obwohl auch insoweit andere Stutthof- Verfahren ausgewertet worden sind. Mangels näherer Hinweise auf diesen unbekannten SS-Mann ergeben sich weitere Nachforschungsmöglichkeiten nicht.

Von zahlreichen Zeugen wird angegeben, es sei damals in Palmnicken das Gerücht gegangen, der damalige kaufmännische Direktor der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg, Gerhard Rasch, geb. am 27.5.1095 in Rüdesheim, jetzt wohnhaft in Hamburg 13, Mittelweg 25a, habe vorgeschlagen, die Juden nach Palmnicken zu bringen und dort in einen nicht mehr benutzten Stollen zu bringen, um sie dort zu töten, entweder durch Gas, durch Sprengung oder dadurch, daß man den Stollen verschließe. Erst auf diesen Vorschlag hin seien die Häftlinge nach Palmnicken gebracht worden. Die meisten der Zeugen vermochten jedoch konkrete Tatsachen dazu nicht anzugeben.

Die damalige Sekretärin des Bernsteinwerkes Palmnicken, Maria Arms, hat ausgesagt, sie habe damals von Frau Landmann erfahren, daß ihr Mann von Königsberg aus angerufen worden und ihm die Ankunft eines Transportes mitgeteilt worden sei, dieses Gespräch habe Rasch angemeldet. Die Witwe Landmann`s kann sich zwar daran erinnern, daß ihr

Mann eines Nachts von Königsberg aus angerufen worden ist, sie will das Gespräch sogar zunächst selbst angenommen haben, weiß aber nicht mehr, ob der Name Rasch - sie kannte Rasch persönlich und hat ihn in anderem Zusammenhang in Erinnerung dabei gefallen ist.

Die Sekretärin des Güterdirektors Feyerabend, Gertrud Kohnke, hat nach ihren Angaben ein Gespräch zwischen Landmann und Feyerabend nach dem Eintreffen des Transportes angehört. Dabei habe, so berichtet sie, Landmann zu Feyerabend gesagt, Rasch habe veranlaßt, daß die Juden nach Palmnicken gekommen seien, Rasch habe dem Gauleiter Koch oder seinem Stabe gesagt, daß im Werk Palmnicken alte Stollen vorhanden seien, in denen man die Juden verschwinden lassen könne. Sowohl Landmann als auch Feyerabend seien über Rasch deshalb sehr verärgert gewesen.

Die Witwe Feyerabends weiß sich zu erinnern, daß Landmann angerufen wurden und nach alten Stollen gefragt worden ist. Sie habe aber erst nach dem Kriege erfahren, daß Rasch dem SD den Hinweis gegeben habe, die Juden nach Palmnicken zu schaffen.

Der damalige Bürgermeister von Palmnicken, Friedrichs, hat ausgesagt, Landmann habe ihn angerufen und ihm mitgeteilt, daß mehrere Tausend Juden angekommen seien. Landmann sei sehr aufgebracht gewesen und habe erwähnt, daß Rasch dieses veranlaßt habe. Bei einer Besprechung kurz darauf habe ihm Landmann erzählt, Rasch habe ihn angerufen, um ihn über die Ankunft der Juden zu informieren. Auch bei einer weiteren Besprechung, an der außer ihm selbst, Landmann und Feyerabend auch der SS-Führer des Transportes teilgenommen hätte, sei erwähnt worden, daß Rasch derjenige sei, dem man diesen Zustand zu verdanken habe.

Ähnlich hat auch der Zeuge Folger ausgesagt, der damals Buchhalter bei dem Bernsteinwerk Palmnicken gewesen ist und einer Besprechung zwischen Feyerabend und dem Transportführer angehört hat. Dabei soll der SS-Führer gesagt haben, ein Herr Rasch habe den Hinweis gegeben, daß in Palmnicken leere Stollen vorhanden seien.

Der Beschuldigte Weber hat den Namen Rasch nicht erwähnt und sich auch auf Vorhalt nicht daran erinnert. Rasch selbst hat folgende Darstellung der Vorgänge, soweit sie ihn betreffen, gegeben: Er sei in Königsberg eines Nachts von einem SS-Führer einer unbekannten Dienststelle angerufen worden, an dessen Namen er sich nicht mehr genau erinnern könne, er könne Rosenbaum, Rosenstock oder ähnlich geheißen haben. Dieser habe ihm gesagt, es sei ein Zug von etwa 5.000 Juden auf dem Weg nach Palmnicken. Diese Juden dürften nicht in russische Hände fallen, und ob sich in Palmnicken Unterkunftsmöglichkeiten befänden. Er selbst habe erwidert, es sei dort eine große Werkshalle und bei der Grube «Anna» befänden sich Zechenhäuser, die als Ferienheime benutzt würden. Schließlich habe er denn SS-Führer an den Assessor Landmann verwiesen, der in Palmnicken der maßgebliche Mann sei. An weitere Einzelheiten des längeren Gespräches könne er sich nicht mehr erinnern. Was weiter geschehen sei, habe er erst später erfahren. Er habe aber weder den Vorschlag gemacht, die Juden in Palmnicken in einem Stollen umbringen zu lassen, noch habe er Landmann angerufen. Er sei am 16.2 und 1.3.1945 nochmals in Palmnicken gewesen und habe dort mit Landmann gesprochen, der ihm in diesem Zusammenhang aber keine Vorwürfe gemacht habe. Er habe wohl erfahren, daß Gerüchte im Umlauf gewesen seien, wonach er, Rasch, für den «Trauermarsch» verantwortlich gewesen sei, das treffe jedoch nicht zu.

Bei diesem Ermittlungsergebnis, das als endgültig angesehen werden muß, kann Rasch eine noch verfolgbare Beteiligungs- oder Beihilfehandlung an den Morden in Palmnicken nicht hinreichend nachgewiesen werden. Daß er sich auf den nicht ermittelten SS-Führer Rosenbaum o. ä. beruft, belastet ihn nicht, es ist denkbar, daß er den Namen eines Mannes, der ihn einmal angerufen hat, nicht mehr sicher im Gedächtnis hat. Die von Rasch zugegebene Wendung, «die Juden dürften nicht in russische Hände fallen», erweckt zwar den Verdacht, daß er daraus auf eine geplante Vernichtungsmaßnahme schließen mußte. Ihm kann

aber seine Einlassung, er habe nur auf Unterkünfte und Zechenhäuser, nicht aber auf Stollen hingewiesen, nicht widerlegt werden. Es mag auch sein, daß sich der unbekannte Anrufer bei Landmann auf Rasch berufen hat und Landmann annahm, Rasch habe entscheidenden Einfluß auf den Transport der Juden nach dem ohnehin schon überbelegten Palmnicken gehabt. Es ist dann aber vorstellbar, daß Landmann und Feyerabend ihrem Unwillen über den nach ihrer Meinung schuldigen Rasch auch in Gesprächen Luft gemacht haben. Wenn auch gegen Rasch ein gewisser Verdacht der Beteiligung an den Massenmorden bestehen bleibt, so verspricht eine Anklage wegen Beihilfe zum Mord doch mangels stichhaltiger Beweise keine Aussicht auf Erfolg.

Im wesentlichen ebenfalls durch Zeugen vom Hörensagen wird der

Rentner Kurt Friedrichs,

geb. am 8.7.1883 in Königsberg,

wohnhaft in Winsen/Luhe, Schusterwall,

b. Marquardt,

belastet, der zur Tatzeit Bürgermeister und Ortsgruppenleiter der NSDAP in Palmnicken war.

Friedrichs galt als stammer Nationalsozialist, der wenig beliebt war. Er stand auch oft unter Alkoholeinfluß. Nach dem Eintreffen der Häftlinge soll er geäußert haben, die Juden sollten alle krepieren, sie brauchten keine Verpflegung, wie mehrere Zeugen vom Hörensagen angeben. Andere Zeugen wollen dagegen gehört haben, dass Friedrichs die Judenangeleinheit unangenehm gewesen sei und er nichts damit habe zu tun haben wollen, er sei auch gegen die Erschießungen gewesen. Zahlreiche Zeugen haben bekundet, nach der Massenerschießung habe er Suchkommandos aus bewaffneten Hitlerjungen gebildet oder bilden lassen, die entkommene Juden wieder eingefangen und zunächst in die Amtsträume Friedrichs gebracht hätten, wo sie dann von dem «Genickschußkommissar «abgeholt und erschossen worden sein.

Den Zeugen ist alles dieses nur gerüchtweise bekannt geworden. Lediglich zu dem letzten Punkt haben zwei Zeugen aus eigener Beobachtung Bekundungen gemacht. Der damals 16-jährige Bruno Schröder hat selbst einem solchen aus Hitlerjungen gebildeten Suchkommando angehört, ebenso hat der damals 15-jährige Franz Suhr von Friedrichs einen Karabiner erhalten und ist zu Streifengängen eingeteilt worden, um auf russische Fallschirmspringer zu achten.

Schließlich hat der Zeuge Folger erwähnt, er habe geheißen, der Transportführer habe sich bei Friedrichs nach einer geeigneten Stelle in der Umgebung erkundigt, wo die Juden unauffällig umgebracht werden könnten.

Weber hat angegeben, er sei nur einmal mit dem Ortsgruppenführer in dessen Wohnung zusammengetroffen, als der unbekannte SD-Hauptscharführer in Palmnicken gewesen sei. Dieser Hauptscharführer habe den Ortsgruppenleiter nach mehreren Booten gefragt, mit denen die Juden abtransportiert werden könnten, der Ortsgruppenführer habe aber keine Boote zur Verfügung gestellt. Er, er Weber, sei auch nicht mit dem Ortsgruppenführer wegen einer geeigneten Erschießungsstelle in Verbindung getreten.

Friedrichs selbst hat bei seiner ersten Anhörung angegeben, er wisse nur, daß von dem Häftlingstransport viele unterwegs erschossen worden seien. Bei seiner zweiten Vernehmung im Juni 1961 hat er ausgesagt, eines Morgens habe im Landmann mitgeteilt, daß in der Nacht Juden aus Königsberg angekommen seien. Er, Friedrichs, habe sich mit Feyerabend in Verbindung gesetzt, der sich um die Versorgung der Juden gekümmert habe. Er selbst habe auch erschossene Juden auf der Straße liegen gesehen. Er habe veranlaßt, daß die Leichen in die Grube «Anna» gefahren wurden. Er und Landmann seien wiederholt an den SS-Führer des Transportes herangetreten und hätten gebeten, die Juden «auf irgendeine Weise» aus Palmnicken fortzuschaffen. Ihm sei dabei klar gewesen, daß dies bei dem harten Winterwetter

und der mangelnden Versorgung der Tod für die Häftlinge bedeute, mit anderen Gewaltmaßnahmen habe er aber nicht gerechnet. Der Transportführer habe ihn eines Tages nach einer Talsenke oder Bucht gefragt, wo man die Juden unauffällig erschießen könne, er habe jedoch erwidert, so etwas gäbe es nicht. Ihm sei bei den mehreren Besprechungen auch bekannt geworden, daß die Juden ursprünglich in einen Stollen getrieben und darin getötet werden sollten, dagegen habe sich aber Feyerabend heftig gesträubt und das verhindert. Er habe damit nichts zu tun gehabt, alle ihn belastenden Zeugenaussagen seien nicht wahr. Nach diesen Ermittlungen kann dem Beschuldigten Friedrichs zwar nicht nachgewiesen werden, daß er mit den Erschießungen am Strand selbst in einer noch verfolgbaren Weise zu tun hatte, er ist aber stark verdächtigt, später Suchkommandos aus Hitlerjungen aufgestellt und die Nachsuche nach entkommenen Juden veranlaßt zu haben. Ob er dabei gewußt hat oder damit rechnen mußte, daß diese eingefangenen Juden ebenfalls erschossen werden sollten, der «Genickschußkommissar» soll etwa 50 Juden ermordet haben, läßt sich z. Zt. nicht sicher feststellen, wenn auch die Ereignisse vorher ein solches Wissen um den Zweck des Einfangens wahrscheinlich machen. Weitere Ermittlungen erübrigen sich jedoch, weil der jetzt fast 84-jährige Beschuldigte Friedrichs nach einem amtsärztlichen Gutachten nach mehrfachen Schlagenfällen rechtsseitig gelähmt ist, an Cerebralsklerose und anderen Krankheiten leidet und nicht verhandlungsfähig ist.

An der Nachsuche nach den entkommenen Juden sollen sich außer Hitlerjungen noch andere Personen beteiligt haben. Der Schmied Anton Aukschuhn soll sich nicht nur an der Erschießung am Meer beteiligt haben, sondern ist auch beobachtet worden, wie er zusammen mit seinen – später vermißten – beiden Söhnen zwei geflohene Judenmädchen selbst erschoß.

Aukschuhn ist 1947 in Sorgenau verstorben.

Der damalige Gendarmerieoberwachtmeister Paul Freyenhagen, geb. am 29.10.1890, hat sich nach Zeugenaussagen ebenfalls an der Nachsuche und auch an Erschießungen auf dem Gelände des Bernsteinwerkes beteiligt. Er ist jedoch am 27.10.1960 in Calw verstorben.

Über ehemalige Angehörige der Hitlerjugend konnte folgendes festgestellt werden:

a) Bolgen, Günter, geb. 6.1.1928, soll beim Suchkommando gewesen sein, jedoch werden gegen ihn keine konkreten Vorwürfe erhoben. Er selbst bestreitet auch jede Beteiligung an der Verfolgung der Juden.

b) Bollgönn, Karl-Heinz, geb. 10.2.1929, keine Belastungen, weiß selbst angebelich nichts.

c) Bollgönn, Hans-Günther, war Fähnleinführer des Jungvolks, ist am 26.3.1947 verstorben.

d) Bartke, soll zum Suchkommando gehört haben, nicht ermittelt.

e) Harder, Horst, soll Juden zur Grube «Anna» getrieben haben, ist in sowjetischer Gefangenschaft verstorben.

f) Heil, Eckehardt, geb. 6.7.1928, wird nur als HJ-Angehöriger genannt, berichtet selbst von Toten, die er gesehen hat. Keine Belastungen.

g) Karschau, Heinz, die Zeugen Wittke und Laatsch haben angegeben, sie meinten, von Folger gehört zu haben, daß sich Karschau und Suhr an den Erschießungen beteiligt hätten.

Folger hat dies aber nicht bestätigt. Vermutlich hat es zwei Karschau gegeben, einer soll zur Tatzeit bereits eingezogen gewesen sein, der andere soll in Sorgenau verstorben sein. Es konnte keiner von ihnen ermittelt werden.

h) Kecker, Lothar, geb. 12.5.1929. Wird nur als Hitlerjunge genannt. Hat selbst über Erschießungen am Strand berichtet.

I) Lilienthal, Georg, soll Juden zur Grube «Anna» getrieben haben. Ist in sowjetischer Gefangenschaft verstorben.

k) Magath, Max, geb. 28.2.1929, nur als Hitlerjunge benannt, keine Belastungen, ist von den Sowjets wegen angeblicher Beteiligung an den Erschießungen zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und 1956 entlassen worden.

l) Nass, Lothar, ist ihn sowjetischer Gefangenschaft verstorben.

m) Räse, Gerhard, ist in sowjetischer Gefangenschaft verstorben.

n) Scharnofski, Horst, geb. 20.10.1928, nur als Hitlerjunge benannt, ebenfalls zu 25 Jahren verurteilt, 1953 entlassen, keine Belastungen.

o) Schröder, Bruno, geb. 18.10.1928, gehörte nach eigenen Angaben zum Suchkommando, das die Juden einfing und auf der Gemeinde ablieferte. Alles weitere übernahm nach seinen Angaben der unbekannte SS-Mann. Diese Angaben - weitere Belastungen liegen nicht vor - reichen nicht aus, um dem damals 16-jährigen Schröder eine noch verfolgbare Beteiligung an den Erschießungen nachzuweisen. Die Einlieferung der entkommenen Juden, die nach damaligen Verhältnissen als Häftlinge galten, war an sich nicht strafbar. Ob der Beschuldigte wußte, was mit den Häftlingen geschehen sollte, wird sich heute nicht mehr sicher feststellen lassen, in keinem Falle wird sich ihm aber unter Berücksichtigung seiner Jugend und der damaligen Verhältnisse nachweisen lassen, daß er die etwaige Tötung als Mord erkannte oder erkennen konnte. Nachweisbar wäre allenfalls eine Beihilfe zum Totschlag, die bereits verjährt wäre.

p) Schröder, Lothar, geb. 13.9.1930, wird nur als Angehöriger der HJ. benannt, keine Belastungen.

q) Sohn, Helmut, ist in Gefangenschaft verstorben.

r) Suhr, Franz, geb. 19.10.1929, gibt zu, mit einem Karabiner bewaffnet und auf Streife zur Abwehr von Fallschirmspringern geschickt worden zu sein, bestreitet aber, sich an Erschießungen beteiligt zu haben. Wurde ebenfalls zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, 1955 entlassen. Nach seinen Angaben gab es noch einen anderen Suhr, der aber nicht ermittelt werden konnte. Zureichende Anhaltspunkte für von ihm begangene Straftaten liegen nicht vor.

s) Wessel, Horst oder Gerhard, es soll mehrere Wechsel gegeben haben, die der HJ angehörten. Es konnte keiner ermittelt werden.

2. Das Verfahren wird gegen Friedrichs gem. § 250 StPO vorläufig, im übrigen gem. § 170 Abs. II StPO eingestellt.

Lüneburg, den 29.5.1967

Hoenisch, Staatsanwalt

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 4. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

128. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen L.E. Hauptmann

31. Mai 1945

Ich* Gardemajor [...]** an diesem Datum vernahm als Zeugin:

Frau HAUPTMANN Lora Emmanuilowna, geb. 1919 in Borislaw, Gebiet Lwiw, Kostjuschko-Straße, [...], Einwohnerin derselben Gegend, Jüdin, Mittelschulbildung, soziale Herkunft – Beamtenfamilie, Vater arbeitete als Buchhalter, Studentin, parteilos, nicht vorbestraft und nicht verurteilt, verheiratet, Geburtsname BACHMANN

Zeugin HAUPTMANN ist über Verantwortlichkeit für falsche Aussagen nach Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR belehrt.

[...]

FRAGE: — In welchem Konzentrationslager waren Sie zuletzt vor der Befreiung aus deutscher Kriegsgefangenschaft?

ANTWORT: - Aus dem Konzentrationslager Auschwitz wurde ich in einer Kolonne von etwa 2[000]–3000 Menschen in das Lager Stutthof in der Nähe von Danzig geschickt, von wo aus wir in das Lager beim Dorf Ezow[3]*, 25 km von der Stadt Königsberg entfernt, verlegt wurden. Hier haben wir eine Asphaltstraße zum Flugplatz gebaut. Aus dem Dorflager Ezow etappierte man uns im Januar 1945 durch die Stadt Königsberg nach Palmnicken.

Unterwegs erfroren viele Gefangene wegen des starken Frosts und diejenigen, die nicht gehen konnten, wurden von den uns begleitenden Wachen direkt auf der Straße erschossen.

Während des Marsches erschossen die uns begleitende SS-Wache etwa 500 Menschen, die sich nicht zu Fuß fortbewegen konnten, weil ihre Beine und Arme erstarrten und die Menschen schwach wurden.

FRAGE: — Wann sind Sie in Palmnicken angekommen und wohin haben die Deutschen Sie weitergeschickt?

ANTWORT: - In die Stadt Palmnicken kam unsere Kolonne aus den überlebenden Gefangenen Ende Januar 1945 an. In der Stadt Palmnicken versammelte man uns in den Schlosserwerkstätten direkt am Meer. Dann verkündete man uns, dass wir kein Essen mehr bekommen werden. Wir wurden zwei Tage lang in Palmnicken festgehalten, und am 1. oder 2. Februar 1945 wurden alle Gefangenen abends gegen 10 Uhr auf die Straße oberhalb der Meeresküste gebracht und Richtung Pillau geführt und man verkündete, dass wir nach Deutschland evakuiert werden.

Als wir am Meeresufer entlanggingen, begannen die Deutschen plötzlich auf uns zu schießen, zuerst erschossen sie Männer, dann Frauen, sie erschossen uns nach und nach, je fünf Leute auf einmal direkt am Meeresufer, auf dem Eis, im Dunkeln. Sie schossen in den Rücken und einige, die sie noch am Leben entdeckten, töteten sie mit Karabinerkolben.

FRAGE: - Wie haben Sie es geschafft, dem Tod während der Erschießung zu entkommen?

ANTWORT: - Als wir fünf an der Reihe waren, nahmen uns die Deutschen, die uns bewachten, drei Soldaten, wie alle anderen, beiseite, führten zum Meeresrad, stellten uns mit Blick auf das Meer auf und begannen, in den Rücken zu schießen. Eine Kugel traf mich unten in der rechten Hand, unter dem Ellenbogengelenk, die Kugel ging durch. Ich fiel sofort zusammen mit den anderen vier Frauen und versuchte, nicht zu schreien oder zu weinen.

Anscheinend dachten die Deutschen, die auf uns schossen, dass wir alle tot seien und kamen nicht auf uns zu, sondern folgten dem Rest der Kolonne, die sich fortbewegte.

FRAGE: - Können Sie die Deutschen nach dem Gesicht erkennen, die auf Sie geschossen haben?

ANTWORT: - Nein, ich kann sie nicht erkennen, da es nachts war und außerdem haben sie in den Rücken geschossen.

FRAGE: - Wer half Ihnen, aus der Hinrichtungsstätte herauszukommen und bei wem versteckten Sie sich anschließend?

ANTWORT: - Ich verließ die Hinrichtungsstätte zusammen mit einer anderen Frau, die an der rechten Lunge verletzt war. Ihr Name ist Stella ART. Sie und ich verließen diesen Ort erst nach 3-4 Stunden, als die Deutschen, die uns erschossen hatten, weit weg waren. Danach gingen Stella und ich in die Stadt. Ich näherte mich einem Gebäude im Ort Sorgenau, 1,5–2 km von der Stadt Palmnicken entfernt, klopfte an das Fenster und bat um Erlaubnis, mich zu wärmen und etwas zu essen. Eine deutsche Frau ließ mich in die Wohnung, die, nachdem sie meine Geschichte erfahren hatte, mir etwas zu essen gab und mich bat, ihre

Wohnung zu verlassen, da sie Angst vor der Verantwortung für mich hatte. Ich verließ sie und machte mich auf den Weg in die Stadt Palmnicken, wo ich beschloss, dort zum Arzt zu gehen. Auf dem Wege nach Palmnicken traf ich am Stadtrand eine deutsche Frau, die mich sofort fragte, als sie meine verletzte Hand sah: „Sind Sie eine dieser Frauen, die nachts erschossen wurden?“ Als ich ihr dies bejahte, brachte sie mich zu sich nach Hause und seitdem versteckte ich mich bei ihr, bis die Rote Armee in Palmnicken eintraf.

Frau ART lebte in der Stadt Palmnicken, ich weiß nicht, da ich während der gesamten Zeit meines Versteckens nirgendwohin gegangen bin. Anscheinend sollte meine Hausherrin, bei der ich mich versteckt habe, nämlich PULVER Berta[4]*, über ihren Aufenthaltsort Bescheid wissen.

FRAGE: - Wurden zusammen mit Ihnen noch andere Frauen oder Männer vor der Erschießung gerettet?

ANTWORT: - Ich weiß aus der Erzählung von Berta PULVER, dass ihre Schwester drei weitere Frauen versteckte, die aber angeblich ins Hinterland der Sowjetunion evakuiert wurden, sobald die Rote Armee einmarschierte. Ich kenne ihre Namen nicht.

FRAGE: – Wie viele Menschen ungefähr haben die Deutschen an dem Tag erschossen, als sie auf Sie geschossen haben?

ANTWORT: - Ich kann das nicht mit Sicherheit sagen, aber ich glaube, dass die Kolonne, in der ich war, etwa 3000 Leute, ganz erschossen wurde. PULVER Berta erzählte mir, dass die SS-Wachen am nächsten Tag nach Überlebenden suchten und jeden, den sie fanden, erschossen.

FRAGE: - Wen können Sie von den SS-Wachen und Offizieren nennen, die im Lager Palmnicken Häftlinge hingerichtet und misshandelt haben? Haben Sie nach dem Eintreffen der Truppenteile der Roten Armee jemanden von ihnen in Palmnicken gesehen?

ANTWORT: - Nein, ich kann die Namen solcher Personen nicht angeben und nennen, da ich niemanden kenne, weder dem Namen noch dem Rang nach. Ich kann auch keine Merkmale nennen, da ich vor der Erschießung nur zwei Tage in Palmnicken war.

Nachdem die Truppenteile der Roten Armee in Palmnicken eintrafen, sah ich niemanden von der Lagerwache, weil ich nirgendwo hinging, weil ich am Tag des Eintreffens der Roten Armee in Palmnicken durch einen Granatensplitter in meiner linken Schulter verletzt wurde und musste wieder im Bett liegen, und anschließend wurde ich in dieses Krankenhaus geschickt, wo ich mich derzeit befinde.

FRAGE: - Was können Sie Ihrer Aussage zu den von den Deutschen gegen Zivilisten oder Kriegsgefangene begangenen Gräueltaten noch hinzufügen?

ANTWORT: -Ich habe meiner Aussage nichts mehr hinzuzufügen. /Ich bestätige die Richtigkeit der Niederschrift meiner Aussage und sie ist mir vorgelesen/.

VERHÖRT:[5]*

АУФСБОО. Ф. 78. Д. 70. Л. 79-81. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen.

** Überstrichen.

[3]* Wahrscheinlich Jesau.

[4]* Aussagen von Berta Pulver.

[5]* Name und Unterschrift überstrichen.

129. Aus den Aussagen der ehemaligen Einwohnerin Palmnickens Berta Pulwer

23. Februar 1961

Hess.Landeskriminalamt
Abt. V-Sonderkommission
Z. Zt. Mülheim/M., den 23.2.61 [...]

Ich kann mich noch genau daran erinnern, daß im Januar 1945 eine große Anzahl von Juden aus Königsberg nach Palmnicken gebracht wurden. Ich sah die Juden, die zu Fuß von Königsberg gekommen waren, auf der Chausse, als sie in das Bernsteinwerk in Palmnicken getrieben wurden. Ich sah auch viele erschossene Juden auf der Straße liegen. Ich kann heute nicht mehr genau sagen, wer als Bewachung bei den Juden war, aber ich weiß, daß auch OT-Leute dabei waren, denn diese hatten Wehrmachtsuniformen und braune Uniformen an, die mit einer Armbinde versehen waren mit den Buchstaben «OT». Die Juden wurden also in das Bernsteinwerk getrieben und blieben dort einige Tage. Sie sollten dort in einem Stollen vergast werden, doch ein Guterdirektor namens Feierabend widersetze sich diesen Erschießungen. Dieser Direktor wurde wegen seines menschlichen Verhaltens später erschossen, doch wußte man nicht, von wem.

Eines Abends, an das genaue Datum kann ich mich heute nicht mehr erinnern, hörte ich vom Meer her Schießen. Das Haus, in dem ich wohnte, stand in unmittelbaren Nahe des Meeres und ich konnte das Schießen deutlich hören. Ich rief deshalb den Bürgermeister an und frug ihn, was das Schießen bedeute. Er sagte mir, die Juden wurden nach Pillau gebracht werden. Ich wußte jedoch nun, was das bedeutete. Ich kann nicht sagen, wer die Erschießungen vorgenommen hat, denn man durfte sich dabei nicht blicken lassen. Anderntags wollte ich fluchten und kam am Meer vorbei. Ich sah viele erschossene Juden am Strand und im Wald liegen, der sich bis an das Meer heranzog. Weil die Straßen so sehr verstopft waren daß man nicht mehr durchkam, ging ich wieder nach Hause zurück. Auf dem Heimweg kamen mir einige Jungens entgegen, die eine Jüdin, die dem Erschießungstod entgangen war, mitführten. Ich sagte den Jungens, daß ich diese Judin mitnehmen wolle, um sie in Palmnicken der Polizei zu übergeben. Ich bekam auch die Judin, die ich aber nicht der Polizei übergab, sondern bei mir zu Haus über ¼ Jahr versteckt hielt. Die Judin hieß Dora Hauptmann*, sie stammte aus Borislav. Wo sie sich heute aufhält, das weiß ich nicht. Ich mochte noch bemerken, daß sie einen Schuß im Arm hatte. Außerdem war eine siebenstellige Zahl im rechten Unterarm eimtatowiert.

Von dem Begleitkommando habe ich niemanden gekannt. Der Ortsgruppenleiter Friedrichs, der meines Wissens in der Flensburger Gegend wohnt, hat Kinder zu den Erschießungen herangezogen. Daß er das getan hat, das weiß ich bestimmt. Ich weiß noch, dass eine Familie Hubner, die auch im Palmnicken wohnte, ihren Sohn nicht an den Erschießungen teilnehmen ließ. Wo diese Familie heute wohnt, das weiß ich nicht. Ob sich Friedrichs selbst an den Erschießungen beteiligt hat, das weiß ich allerdings nicht.

Den ehemaligen Direktor der Bernstein-Manufaktur, Rasch, kenne ich nicht. Ich weiß also nicht, inwiefern er an den Erschließungen beteiligt war.

Den ehemaligen Kutscher Gustav Lange kannte ich persönlich. Über seinen derzeitigen Aufenthalt kann ich keine Angaben machen.

Den Anton Aukschun kannte ich ebenfalls. Von ihm weiß ich, daß er sich an den Erschießungen beteiligt hat. Von Kindern wurde erzählt, daß er vor ihren Augen einige Juden erschossen habe. Von den Russen hörte ich später, daß er tot sei.

Einen Karl Monien kenne ich nicht. Im Palmnicken gab es nur einen Artur Monien. Ein Bruder von ihm hieß Theodor und wohnte in Pobethen. Wo sich Theodor Monien heute aufhält, das kann ich nicht sagen. Artur Monien wohnt bei mir in Untermiete. Ihn über die damaligen Ereignisse zu befragen dürfte zwecklos sein, denn er kann sich an nichts mehr erinnern. Er ist 68 Jahre alt und ziemlich verkalkt. Er kann sich manchmal nicht mal am mich erinnern, dh. er kennt mich nicht mehr.

Julius Mallerius war Schmied im Bernsteinwerk. Ich weiß über seinen jetzigen Aufenthalt nichts. Ich habe einmal gehört, er hatte sich nach dem Einmarsch der Russen erhängt. In Hannover wohnt der ehemalige Sekretär des Herrn Feierabend. Er heißt Max Komm. Herr Komm war in Palmnicken, als die Geschichte mit den Juden passierte und dürfte Auskunft über die Dinge geben können. Außerdem wohnt in Hannover ein ehemaliger Direktor des Bernsteinwerks Palmnicken, der heute wieder in einem Werk in Hannover Direktor ist und Arbeiter beschäftigt, die ebenfalls aus Palmniken stammen. Ich kann keine Namen angeben, ich habe sie vergessen. Bestimmt sind diese Namen aber erfahren von Frau

Rosine Sabbatin,

die in Hamburg, - Lurup, Langbargheide [...]

Anton Baumeister wohnt ebenfalls in Hannover. Seine genaue Adresse ist von Frau Sabbatin zu erfahren.

Wo sich der ehemalige HJ- Angehörige Karschau heute aufhält, weiß ich nicht. Seine Mutter wohnt in der Bundesrepublik. Die Anschrift ist ebenfalls von Frau Sabbatin zu erfahren, ebenso die Anschrift von Suhr.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 1. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

---

* Lora Hauptmann.

130. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen Bluma Lonicki (Bronislawa Krakauer)*

22. Dezember 1963

[...] In Königsberg weilten wir einige Tage; man bildete eine Marschkolonne von etwa 5.000 Personen, unter ihnen etwa 1.000 Männern. Man trieb uns über 24 Stunden lang. Unterwegs erschossen die Wächter diejenigen, die entweder zurückblieben, oder stolperten oder nach etwas Schnee griffen. In Palmnicken wurden wir in einer Fabrik untergebracht. Eine warme Mahlzeit gab es nachts. Unser Aufenthalt in Palmnicken dürfte etwa 5 Tage gedauert haben. Von der Fabrik aus trieb man uns an die Ostseeküste. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß wir eine Siedlung überquerten. Falls ein anderer Zeuge behauptet, daß wir in Palmnicken nur einen Tag gewesen wären und dann quer durch eine Siedlung marschiert hätten, so flüchtete meiner Meinung nach der Zeuge von der Marschkolonne, bevor diese die Fabrik erreichte. Ich persönlich merkte es nicht, daß wir uns an der Seeküste befanden. Ich schritt in den ersten Reihen, in 50 - 100 m-Abständen hielt die Kolonne an, und, wie es sich später herausstellte, von hinten sonderte man jeweils 500 Personen ab, um sie in die See zu treiben und zu erschießen...

In den vorderen Reihen der Kolonne wußten wir nicht, was sich in den jeweils hinteren Reihen abspielte. Man vermutete sogar, daß die Schüsse von den herannanhenden Russen herkamen. Schließlich blieben wir eine ganz kleine Schar, und wir merkten, daß die Deutschen nun im Begriff sind, auch uns auszurotten. Ich kann mich noch aus dieser Zeit daran

erinnern, daß einer der deutschen Begleiter mir mit dem Finger zeigte, zu ihm zu kommen; ich trat aber an einen anderen Wächter heran, der mich ergriff und ins Meer stieß. Ich kann mich erinnern, daß ich auf der rechten Seite unter Leichen lag; ich hörte Schüsse und Stimmen der Deutschen. Es scheint mir, daß eine der Deutschen über den Munitionsmangel klagte und der andere ihm darauf erwiderte: «Nicht notwendig... Wenn die Weiber noch eine Zeit im Wasser liegen bleiben, ist es mit Ihnen sowieso aus». Nach einer gewissen Zeit wurde es ringsum still. Als ich die Augen öffnete, fiel mir auf, daß etwa 50 überwiegend verwundete Personen noch am Leben waren. Ein auf dem Wall stehender Deutscher - er war mit einer Flinte bewaffnet und trug Zivilkleidung, er war vom Volkssturm - rief uns zu sich und führte uns in eine Hütte hinein. Dort verabreichte Mann uns warmen schwarzen Kaffee. Dieser Deutsche stellte uns in Aussicht, uns auf eine Sammelstelle zu führen. Zwei Frauen, deren Schicksal mir unbekannt ist, und ich beschlossen abzubiegen und nicht ihm zu folgen. Wir versuchten, in verschiedenen Häusern in Sorgenau Zuflucht zu finden, man ließ uns aber nirgends hinein. Wir wanderten den ganzen Tag, das war am 1. Februar 1945. Abends versteckten wir uns in einem in einem Stall stehenden Hühnerkäftig. Dort spürte uns ein Deutscher auf, der uns den Weg zur Polizeistelle zwecks Meldung zeigte. Wir gingen wieder von Haus zu Haus, vergeblich, denn niemand wollte uns aufnehmen. Wir beschlossen daher, uns bei den Behörden zu stellen. Auf dem Weg dorthin klopften wir wiederholt an eine Tür. Wir gaben uns der Frau als Polinnen aus, worauf hin sie uns erwiderte; «Ich weiß genau, daß ihr Jüdinnen seid, aber das macht nichts; morgen kommen sicher die Russen». Diese Frau bereitete für uns ein warmes Bad vor, gab uns saubere Wäsche, eine warme Mahlzeit und stellte uns ein Dreibettzimmer zur Verfügung. Sie hieß VENOHR und bewohnte mit ihrem Mann eine Villa. Sie dürfte damals etwa 40 Jahre alt gewesen sein, ihr Ehemann etwa 50 Jahre. In meiner Kleidertasche fand ich dort eine kleine Blechdose, in der ich Salz aufbewahrte. Die Blechdose war von Kugeln durchlöchert; ich merkte erst dann, daß ich dieser Blechdose mein Leben zu verdanken habe. Diese Dose stelle ich hiermit der Polizei zur Verfügung zwecks Anfertigung eines Lichtbildes. Auf Wunsch der Gerichtsbehörden bin ich bereit, diese Dose als Beweis vorzulegen.

Am Nachmittag des darauffolgenden Tages kamen die Russen nach Sorgenau, nach 5-6 Tagen mußten sie zurück. Es kamen wieder die Deutschen; sie stellten dort ihr Quartier auf, und wir mußten dieses Haus verlassen. Bis zur Befreiung weilte ich noch in mehreren Lagern der polnischen Flüchtlinge. Die Befreiung erfolgte in der zweiten Hälfte des Monats März 1945, und zwar im Fremdarbeiterlager in Kaiserhafen bei Danzig.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 12. Mikrofische 1.

---

* Ein Teil des Dokuments ist unter Nr. 11 veröffentlicht.

131. Aus den Aussagen der ehemaligen KZ-Gefangenen Chana Ojzerowicz

25. Dezember 1963

Früherer Name: Klinowska [...]
Datum: 25.12.63, Ort: Tel-Aviv [...]

Das Schippenbeil-Lager verließen wir im Januar 1945. Im Lager geblieben sind die Aufseherin und marschunfähige Kranke sowie noch einige "amtsausübende" Häftlinge. Gleich nach der Befreiung habe ich mir in Polen - in Lodz - erzählen lassen, daß kurz nachdem wir

das Lager verlassen hatten, die Baracke, wo die Kranken lagen, in Brand gesteckt worden war. Der Fußmarsch von Schippenbeil bis Königsberg dauerte einige Tage; es begleiteten uns die Ukrainer von der Organisation Todt sowie der Lagerführer. In Königsberg wurden wir in einer abgebauten Fabrik untergebracht. Die in der Nähe wohnenden Deutschen warfen uns Brot zu. In Königsberg hielten wir uns mehrere Tage auf. Eines Nachts trieb man uns brutal hinaus und stellte uns in eine Marschkolonne auf. Diejenigen Häftlinge, die auf den Beinen nicht stehen konnten, wurden kurzerhand auf der Stelle erschossen. Von Königsberg aus marschierten etwa 5.000 Personen; wir marschierten den ganzen Tag und die ganze Nacht. Unterwegs erschoß man sehr viele Menschen, insbesondere diejenigen, die mit dem Marschtempo der Kolonne nicht Schritt halten konnten bzw. versucht hatten, etwas Schnee aufzuheben, um sich damit zu ernähren. Auf dem Fußmarsch Königsberg - Palmnicken dürften etwa 2.000 Menschen ermordet worden sein. Im Palmnicken kamen wir auf ein Fabrikgelände an, die Bauern aus den benachbarten Dörfern brachten uns heiße Bohnen zu essen. Wir verweilten dort einige Tage. Die ukrainischen OT-Wächter verrieten eines Tages mehreren befreundeten Jüdinnen, daß die Deutschen vorhätten, uns im Meer zu ertränken. Nachts wurden wir vom Werkgelände abgeführt; wir mußten uns ruhig verhalten, es hieß eben, wir kämen nach Estland. Man führte uns über Schneewehen. Als ich etwas Schnee zu mir nahm, stellte ich fest, daß er salzig war. Ein jüdischer Häftling ging an unserer Gruppe vorbei und berichtete uns, daß am Schluß der Marschkolonne Männer ertränkt worden wären. Ich hörte Schüsse. Ich befand mich in der letzten Gruppe der Todgeweihten. Ich sah, wie man hinter uns Menschen in die See schleuderte und auf sie Kugeln abfeuerte. Als nun ein Ukrainer auf mich zutrat, bat ich ihn, mich am Leben zulassen, da ich noch jung wäre und das ganze Leben noch vor mir stünde. Er erwiderte mir darauf: "flüchte also", indem er mit Hügelchen zeigte. Ein zweiter Ukrainer aber packte mich beim Kragen und warf mich ins Wasser; es wurde gleich hinter mir geschossen. Unter dem Körper einer anderen Frau befand ich mich auf der Eisscholle, und dieser Umstand rettete mir das Leben. Es gelangt mir nach einer gewissen Zeit, an das Ufer zu gelangen. Ich versteckte mich auf den Dünen zwischen den Bäumen. Von dort aus konnte ich beobachten, daß die SS-Männer mit Schlitten ans Ufer zurückkamen und auf die noch Lebenden weitere Kugeln abfeuerten. Ich kam dann in eine Siedlung und bat in einem Hause um etwas Essen. Der in diesem Hause angetroffene Deutsche sagte mir: "Ihr seid Juden, und wenn ihr nicht verschwindet, gehe ich zum Bürgermeister und zeige euch an". Ich war damals in Begleitung von Regina Celnikier; es entzieht sich meiner Kenntnis, wo sie sich jetzt aufhält. Wir gingen dann weiter und wandten uns an einen anderen Deutschen mit der Bitte um Hilfe. Er sagte uns: "Ich muß Frau Baronin fragen". Das war, wie es sich später herausstellte, das Dorf NODENS, das Eigentum einer deutschen Baronin war. Es wurde uns zunächst gestattet, eine Nacht im Schweinestall dieses Deutschen, der ZIMMERMAN hieß, zu übernachten. Er ließ unsere Kleidung trocknen und verpflegte uns. Mit Rücksicht darauf, daß wir sofort an die Arbeit herantraten, ließ er mich dort bleiben, Celnikier dagegen geriet dann ins Lager der polnischen Arbeiter. Bei Zimmermann hielt ich mich mehrere Wochen auf. Im Fürth bei Nürnberg erfuhr ich nach der Befreiung von einer namentlich mir unbekannten Deutschen aus Ostpreußen, die nach der Flucht bei Zimmermann wohnte, daß er nach dem Einmarsch der Russen in Nodens Selbstmord verübt hätte. Kurz vor der Befreiung arbeitete ich noch bei einem deutschen Landwirt namens Kirschner in Sorgenau. Er war von Beruf Tischler. Obwohl er es wußte, daß ich Jüdin bin, trug er viel dazu bei, daß der Ortsgruppenleiter in Palmnicken mir Personalpapiere als Polin ausgestellt hatte. Meine Befreiung erfolgte am 15. März 1945 in Sorgenau, und ich kehrte nach Polen zurück.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 12. Микрофиша 1. Maschinenschrift.

132. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Emil Plau

8. Dezember 1964

Öschingen, den 8.12.1964 [...]
Staatsanwaltschaft Kiel [...]

Ich war der Platzmeister im Bernsteinwerk Palmnicken. Nach Beendigung der Arbeit am 27.1.1945 bin ich nach Hause gegangen. Ich wohnte damals in Palmnicken dicht neben der Signalstation (Wetterwarte), und zwar in der Lindenstrasse [...] Gegen 22 Uhr abends erschien bei mir ein Pförtner vom Werk. Ich weiß heute nicht mehr, welche Pförtner das war. Wir hatten damals 3 Pförtner. Es handelt sich hierbei um Kahnau, Pries und Höppner. Dieser Pförtner sagte mir, er sei von Landmann geschickt worden. Wir bekämen im Werk Einquartierung. Landmann habe angeordnet dass ich mit einigen Leuten zum Werk kommen solle. Das habe ich dann auch getan. Ich bin zu einigen in meiner Nachbarschaft wohnenden Werksangehörigen gegangen und habe diese mit zu Werk genommen. Ich erinnere mich noch, dass ich Fritz Mehr und Emil Glaubau aufgesucht und mitgenommen habe. Ich habe insgesamt 4 oder 5 Mann und den Kutscher Rockel mitgenommen. Als ich im Werk ankam, habe ich mich zu Landmann in sein Büro begeben. Landmann sagte mir, dass wir Einquartierung bekämen. Es müssten Räume angewiesen werden und Stroh beschafft werden. Ich weiß ganz genau, das Landmann mir bei diesem Gespräch nichts davon gesagt hat, dass Juden im Werk untergebracht werden sollten. Er hat auch nicht gesagt, wieviele Menschen ankommen würden. Landmann sprach immer nur von einer Einquartierung. Ich erinnere mich noch, das Landmann sagte, wenn die Stellmacherei, die Tischlerei und die Küche zu klein seien, dann muss die Schlosserei genommen werden.

Um das Stroh zu beschaffen, habe ich den Kutscher Rockel angewiesen, mit einem Fuhrwerk zum Gut Palmnicken zu fahren. Ich selbst bin vorausgegangen und habe den Gutsinspektor Molter aufgesucht.

Molter musste ich herausklopfen. Ich habe mit Molter wegen der Strohbeschaffung gesprochen. Inzwischen kam auch schon der Kutscher Rockel an. Dann bin ich zurück ins Werk gegangen. Es sind 2 Fuhren Stroh vom Gut Palmnicken geholt worden. Die erste Fuhre habe ich sofort zur Schlosserei bringen lassen. Die zweite Fuhre blieb noch zunächst mit dem Stroh stehen.

Im Büro von Landmann brannte Licht. Ich habe auch hinter den vereisten Scheiben Bewegung gesehen. Ich habe dort schemenhaft mehrere Gestalten gesehen. Mit Landmann habe ich dann aber nicht mehr in dieser Nacht gesprochen. Ich habe ihn auch nicht mehr in dieser Nacht gesehen.

Es war in der Zeit zwischen 23 und 1 Uhr morgens, als ich sah, dass die Werkstore geöffnet wurden und Menschen auf das Werksgelände kamen. Er war eine bitterkalte Nacht. Wir hatten fast 20 Grad Kälte, es herrschte Schneetreiben. Ich sah sofort, dass es sich um irgendwie besondere Menschen handelte, die dort hereinkamen. Sie gingen in 4er-Reihen. Diese Reihen waren eng aufgeschlossen. Es waren viele, viele Frauen darunter, ich habe auch Männer gesehen. Ganz besonders steht mir noch der Anblick von Kindern vor Augen. Es waren Kinder im Alter von 12-14 Jahren dabei. Kleinere Kinder habe ich nicht gesehen. Rechts und links von dieser Kolonne, die durch unser Werkstor kam, marschierten Bewacher, die bewaffnet waren. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass einige dieser Bewacher Maschinenpistolen trugen. Die Menschen, die dort auf unserem Werkshof kamen, befanden sich in einem schreckerregenden Zustand. Sie schleppten sich nur so dahin. Es war ein Jammer-

zug. Ich sehe vor mir, wie sie ihre kleinen Essensgefäße in den Händen hielten. Ich weiß, das alles noch, als wenn es vor ein paar Tagen passiert sei. Die Menschen waren in Lumpen gekleidet. Ihre Füße hatten sie mit Lumpen umwickelt. Die kleinen Essgefäße waren teilweise an den Lumpen, die sie zum Schutz gegen die bittere Kälte umgewickelt hatten, festgefroren. Ich kann nur immer wieder sagen, dass es ein furchtbarer Anblick war. Die Kolonne war recht lang. Ich habe ja später einen verhältnismäßig deutlichen Eindruck von diesen Menschen erhalten. Daher kann ich sagen, dass es vielleicht 2.500 Menschen insgesamt waren. Ich bin an diesen Zug ganz dicht herangegangen. Ich habe ganz genau gesehen, dass es Juden waren.

Diese Kolonne marschierte gleich im Richtung zur Schlosserei. Ich bin von keinem der Bewacher angesprochen worden. Ich vermute, dass es vorne am Tor entschieden wurde, wo nun die Juden hinkommen sollten. Irgendeiner vom Werk muss dann ja auch den Bewachern den Weg zur Schlosserei gezeigt haben. Ich habe darüber aber nichts mehr in Erinnerung. Der Eindruck von diesem Transport war so stark, dass ich zunächst völlig fertig war.

Ich weiß ganz genau, dass die Juden in Nacht vom 27.-28.1.1945 bei uns im Werk eingetroffen sind. Der 27. Januar 1945, das ist ja schliesslich «Kaisers Geburtstag». An diesem Tage hat auch Artur Klüver Geburtstag. Das sind meine Erinnerungsstützen.

Als die Juden in dir Schlosserei hineingeführt worden waren, erhielt ich bald darauf den Bescheid, ans Telefon zu kommen. Vorher hatte ich mich schon zusammen mit Arthur Klüver auf den Weg nach Hause gemacht. Am Wasserturm und zwar dort an der Schranke haben Klüver und ich eine Leiche gefunden. Es war völlig klar, dass es sich bei dieser Leiche um einen Toten aus dem Judenzug handelte. Bevor der Zug der Juden bei uns in Palmnicken eintraf habe ich auch schon Schüsse gehört. Als Klüver und ich die Leiche fanden, da sind wir schnell wieder ins Werk zurückgegangen. Wir begaben uns in die Registratur. Klüver hat mit dem Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Friedrichs telefoniert. Dann hat er mir den Hören gegeben und mir gesagt, Friedrichs wolle mich sprechen. Friedrichs sagte mir dann am Telefon, es käme gleich ein Militärlastwagen mit Soldaten und ich solle diesen die Grenze von Palmnicken zeigen. Weiter hat Friedrichs zu mir nichts gesagt. Es kam dann auch bald der Lastwagen mit den Soldaten. Es war ein mittelgrosser Militär-Lastkraftwagen. Dabei waren 1 Unteroffizier oder Feldwebel und 4 bis 5 Soldaten. Ich bin dann mit diesen Soldaten nach Palmnicken -Süd und dann die Straße in Richtung Germau gefahren. Nach einiger Zeit hielt der LKW an. Ich, der ich vorn im Führerhaus saß, sagte noch, aber hier ist ja noch nicht die Grenze. Der Wagen hielt aber dennoch. Als ich dann ausstieg sah ich dann, was die Soldaten sollten. Sie sollten nämlich die Leichen, die auf der Strasse und zwar im Chausseegraben lagen einsammeln. Das haben sie auch getan. Stückweise sind wir dann wieder zurückgefahren. Immer wenn dort wieder Leichen waren, hielt der Wagen und die Soldaten luden die Leichen auf den Wagen.

Wir waren noch nicht einmal auf der Rückfahrt bis zur Kirche in Palmnicken gekommen, als der Wagen schon voll war. Es war ein richtiger Leichenberg. Die Leichen lagen kreuz und quer durcheinander. Ich meine, dass auf diesem LKW mindestens 30-40 Leichen waren. Als der Wagen voll war, fuhr der LKW zunächst zum Werkstor. Ich habe dann Friedrichs angerufen. Friedrichs sagte mir, dass ich mit den Soldaten zur Grube «Anna» fahren solle. Ich habe gesagt, das wolle ich nicht tun, weil ich genug hatte. Friedrichs hat dann gesagt, es müsste ein Anderer an meiner Stelle fahren der auf der alten Grube Bescheid wisse. Dafür kam dann nur Fritz Mehr in Frage. Da habe ich Friedrichs gesagt. Mehr ist dann auch mit den Soldaten losgefahren.

Jetzt war es ungefähr 3 oder 4 Uhr morgens geworden. Nach dieser Nacht wollte ich nicht nach Hause gehen. Ich habe mich in mein Büro hingesetzt und dort gewartet bis es Tag wurde.

Ich bin noch ganz früh an diesem Morgen telefonisch angerufen worden. Ich kann heute nicht mehr sagen, wer mit mir bei diesem Telefongespräch gesprochen hat. Mir ist gesagt worden, ich solle Kutscher mit Schlitten nach draussen schicken, um noch die bislang noch nicht aufgesammelten Leichen wegzubringen. Ich habe diese Anordnung meinen Kutschern Lange und Morr erteilt. Ich weiß, dass diese beiden noch eine erhebliche Anzahl von Leichen gefunden und zur Grube «Anna» hingeschafft haben. Sie sind mehrmals mit den Schlitten gefahren. Ich habe den beiden Kutschern noch gesagt, sie sollten möglichst nicht die Dorfstrasse benutzen, sondern hinten herum fahren, damit insbesondere nicht die Schulkinder diesen entsetzlichen Anblick hätten. Ich selbst habe die Leichen, die die beiden Kutscher Lange und Moor aufgesammelt und weggfahren habe nicht mehr gesehen.

Die Juden sind von einer ganzen Anzahl von Bewachern bewacht worden. Eine genaue Zahl kann ich nicht angeben. Ich habe diese Bewacher auch nie auf einen Haufen gesehen. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass unter diesem Bewachern deutsche SS-Leute waren. Es waren aber auch ausländische SS-Leute dabei. Ich meine, dass diese ausländische SS-Leute aus dem Baltikum stammten. Dann waren da auch Bewacher, die eine braune Uniform mit einer Hakenkreuz- Armbinde trugen. Ich bin gefragt worden, ob es sich hierbei um Angehörige der Organisation Todt gehandelt hat. Das mag schon sein, ich kenne die Uniform der Organisation Todt nicht. Ich weiß nicht, ob sich unter den SS-Leuten Offiziere befanden. Ich habe auch damals nicht erfahren, wer Chef dieser SS-Leute war. Auch die Dienstränge und Abzeichen der SS sind mir nicht bekannt. Ich habe nicht gesehen, ob Landmann oder Feyerabend sich mit den SS-Leuten unterhalten hat. Zu dieser Frage müssten Frl. Kohnke und Frau Arms nähere Angaben machen können. Ich meine, dass auch der Alfons Bardtke darüber etwas wissen müsste. Alfons Bardtke war in der Registratur tätig. Er müsste insbesondere über die Telefongespräche etwas wissen. Ich glaube, dass Alfons Bardtke jetzt in Hamburg wohnen soll. Er hat nach dem Kriege bei Rasch in Hamburg gearbeitet. Auch weise ich auf einen Herrn Kasper hin, der wissen müsste, wo Alfons Bardtke sich aufhält. Kasper war früher in Königsberg bei der Manufaktur tätig.

Mir ist eine Lichtbildtafel mit 6 Lichtbildern vorgelegt worden. Ich kenne die abgebildeten Personen nicht. Nunmehr ist mir eröffnet worden, dass das Lichtbild Nr. 3 den Fritz Weber zeigt, der nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlung der Transport der Juden geführt hat. Beim besten Willen, ich kenne diesen Mann nicht. An dieser Stelle möchte ich hervorheben, dass ich mit keinem der SS- Leute, die die Juden bei uns in Palmnicken bewacht haben, ein Gespräch geführt habe. Selbst wenn diese Leute mir heute gezeigt werden würden, könnte ich sie nicht wiedererkennen.

Die Juden sind 4, 5 oder auch 6 Tage bei uns im Werk gewesen. Dann wurden sie an einem Nachmittag aus dem Werk herausgeführt. Hierbei benutzten sie das hintere Nordtor. Ich habe gesehen, wie die Juden von der Schlosserei zum Nordtor hinausgeführt wurden. Es war am Nachmittag. Vielleicht ist es kurz nach 4 Uhr gewesen. Es wurde schon ein bischen dämmerig. Einige Zeit später habe ich Schüsse gehört. Es klang so, als ob die Schüsse vom Strand kamen.

Auf besonders Befragen:

Mir ist nichts davon bekannt, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang Juden während dieser 4, 5 oder 6 Tage erschossen oder sonst getötet worden sind. Ich habe davon nichts gesehen. Ich habe davon auch nichts gehört. Als die Juden weggeführt worden waren, habe ich den Auftrag erhalten, die Schlosserei säubern zu lassen.

Das ist geschehen. Hierbei ist ein Toter in einem Schach gefunden worden. Ich weiß nicht mehr, ob es ein Mann oder eine Frau war. Dieser Mensch muss so gestorben sein.

Vermerk:

Die Vernehmung begann heute um 9 Uhr. Sie ist um 11.30 Uhr unterbrochen worden und soll um 13.30 Uhr fortgesetzt werden.

Fortsetzung der Vernehmung um 13.00 Uhr:

Herr Plau erklärt:

Beim Aufbruch der Juden aus dem Werk habe ich gesehen, dass eine Schlitten mitgeführt wurden. Die Schlitten wurden von Pferden gezogen. Ich weiß, dass diese Schlitten nicht zu unserem Werk gehörten. Die Schlitten nebst den Pferden stammten von Flüchtlingen, die auf ihrer Flucht bis Palmnicken gekommen waren. Ob die Eigentümer ihre Schlitten und Pferde freiwillig zur Verfügung gestellt haben oder ob diese requiriert worden sind, weiss ich nicht. Ob die SS-Bewachungsmannschaft eigene Fahrzeuge (LKWs, PKWs, Kräder oder Schlitten) hatten, weiß ich nicht. Ich selbst habe derartige Fahrzeuge nicht auf unserem Werksgelände gesehen.

Ich bin gefragt worden, wie die Juden in der Schlosserei untergebracht waren. Dazu kann ich folgendes sagen:

Die Schlosserei war ein recht grosses Gebäude. Ober war ein Glasdach. Ein Teil war unterkellert (Heizung). Es war praktisch ein grosser Raum, der etwa 50-60m lang und ca. 10-12 Meter breit war. Das Büro der Werkstattmeisters war innerhalb dieses Raumes, und zwar an der einen Wand angebaut. Es war so ein Glaskasten. Solange die Juden dort in der Schlosserei untergebracht waren, befand sich die SS-Wache in diesem Büro. Natürlich standen in der Schlosserei viele Maschinen. Die Juden sind am ersten Tage nicht verpflegt worden. Später haben sie sich in der Werksküche, die in einem anderen Gebäude lag etwas gekocht. Es war damals ganz allgemein bekannt, dass Feyerabend dafür gesorgt hat, dass die Juden Verpflegung erhielten. Ich habe Feyerabend in dem Zeitraum, wo bei uns im Werk die Juden waren, im Werk gesehen. Auf dem Platz befand sich ja auch ein Getreidespeicher und eine Mühle. Ich bin gefragt worden, wann ich Feyerabend zum ersten Male nach dem Eintreffen der Juden im Werk uns gesehen habe. Die Juden sind ja in der Nacht vom 27. auf den 28.1.1945 bei uns angekommen. Am nächsten Tage, also am 28.1.1945, habe ich Feyerabend noch nicht gesehen. Ich habe F. erst bei uns auf dem Werk am 29. oder 30.1.1945 gesehen. Die sanitären Verhältnisse in der Schlosserei waren gut. Es waren dort Toiletten in ausreichender Anzahl vorhanden. Auch war dort ein grosser Waschraum.

Ich weiß nicht, ob in der Zeit, in der die Juden in der Schlosserei untergebracht waren, welche gestorben sind. Die Schlosserei lag dicht am Tagebau, mein Büro befand sich vorne bei dem Verwaltungsgebäude. Die Entfernung zwischen meinem Büro und der Schlosserei betrug ca. 150-200 m. Von meinem Bürofenster aus konnte ich die Schlosserei nicht sehen.

Die Bewacher waren in der Tischlerei, dem Glaskasten in der Schlosserei (Wache) und in einem kleinen Schuppen neben der Schlosserei untergebracht. Auch haben sich SS-Leute im Verwaltungsgebäude aufgehalten. Wo für die SS-Bewacher das Essen gekocht worden ist, weiß ich nicht genau. Ich nehme an, dass ihr Essen auch in der Werksküche gekocht worden ist, denn dort waren mehrere Kochgelegenheiten. Es war eine grosse Werksküche.

Wann der Volkssturm aus Palmnicken aufgebrochen ist, kann ich heute nicht mehr sagen. Ich weiß auch nicht mehr, ob zuerst der Volkssturm Palmnicken verlassen hat und dann die Juden erst aus dem Werk herausgeführt worden sind, oder ob es umgekehrt gewesen ist.

Frage:

Sind nach dem Abtransport der Juden aus dem Werk Palmnicken noch SS-Leute entweder im Werk oder sonst in Palmnicken zurückgeblieben?

Antwort:

Davon ist mir nichts bekannt.

Schon bevor die Juden nach Palmnicken kamen, hat Aukschun auf Befehl von Friedrichs Hitler-Jungen aus Palmnicken am Karabiner ausgebildet. Die Schiessübungen sind auf der

alten Grube «Anna» gemacht worden. An sich sollte Freyenhagen die Ausbildung der Hitler-Jungen übernehmen. Der wollte das aber nicht. Da hat Friedrichs den Aukschun geholt. Aukschun war Schmied im Bernsteinwerk. Nachdem die Juden aus der Schlosserei herausgeführt worden waren, kam einige Tage später Aukschun zu mir ins Werk und verlangte von mir einen Schlitten. Aukschun hatte einen Karabiner umgehängt. Er trug Zivil. Er sagte zu mir, ich müsse ihm sofort einen Schlitten geben, er solle auf Befehl von Friedrichs die Juden verfolgen. Ich habe zu Aukschun gesagt, dass ich das nicht täte. Darauf erklärte Aukschun mir, er habe von Friedrichs den Auftrag, jeden Einzelnen, der seinen Auftrag nicht ausführt, niederzulegen. Ich habe den Aukschun nicht für voll angesehen und mich einfach umgedreht. Aukschun ging dann weg. Bei diesem Gespräch mit Aukschun war Karl Hamann Zeuge. Hamann wohnt jetzt in Hannover. Einige Zeit nach diesem Gespräch mit Aukschun kam Friedrichs mit Aukschun zu mir. Friedrichs sagte zu mir, warum ich denn keinen Schlitten stellen wolle. Ich sagte zu Friedrichs, dass meine Kutscher überhaupt noch nicht da seien. Es wäre zwar für mich eine Kleinigkeit gewesen, einen Kutscher zu besorgen, aber das wollte ich nicht. Ich wollte auf diese Weise den Friedrichs los werden. Friedrichs hat dann noch so ein bisschen hin-und hergebrummt und ist dann gegangen.

Aus eigenen Beobachtungen kann ich keine Angaben über die von Friedrichs befohlene und von Aukschun mit dem Hitler-Jungen durchgeführte Judensuche machen. Ich weiß, dass diese Judensuche durchgeführt worden ist. Das weiß ja schliesslich jeder aus Palmnicken. Ich weiß auch, dass aufgespürte Juden erschossen worden sind, kann aber nicht sagen, durch wen, wo und wieviele Juden auf diese Weise getötet worden sind.

Aukschun, der zunächst nach dem Einmarsch der Russen eine gewisse Zeit inhaftiert war, ist im Jahre 1947 gestorben. Mir ist nichts davon bekannt, dass ein zurückgebliebener SS-Mann aufgespürte Juden erschossen hat. Die vernehmenden Beamten haben mir gesagt, dass sie dies ermittelt hätten. Sie haben mir auch gesagt, dass dieser SS-Mann vermtl. «Willy « heisse und mit der Ruth und Karla Zimmer befreundet gewesen sei. Eigentlich müsste Fritz Mehr hierüber etwas wissen. Mehr ist mit der Karla Zimmer verwandt. Ich habe nie etwas davon gehört, dass ein SS-Mann namens «Willy» in Palmnicken zurückgeblieben ist und dort die aufgespürten Juden erschossen hat. Aukschun hatte einen oder zwei Söhne. Der eine Sohn soll kriegsbeschädigt sein (Beinverlust). Dieser Sohn von Aukschun muss in Westfalen jetzt wohnen.

Auf besonderes Befragen:

Ich kann nichts darüber sagen, ob Friedrichs mit den SS-Leuten, die die Juden nach Palmnicken gebracht haben, irgendwelche Besprechungen geführt hat.

Frage:

Kennen sie den Fahrer von Friedrichs?

Antwort:

Im Jahre 1945 war Gemeindebote ein gewisser Möller. Den Vornamen von Möller kenne ich nicht. Möller war in der SA. Er war damals ein schlanker Mann. Dieser Gemeindebote Möller war der Nachfolger von Fritz Joppien. Fritz Joppien ist im Kriege gefallen. Wann er gefallen ist, weiß ich heute nicht mehr. Vorgänger im Amte des Gemeindebotens von Fritz Joppien war sein eigener Vater. Ich meine, das Friedrichs sich im Jahre 1945 von dem Gemeindeboten Möller hat fahren lassen.

Frage:

Können Sie uns Namen nennen von Personen, die im Gemeindeamt in Palmnicken gearbeitet haben?

Antwort:

Friedrichs war der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter. Über die Gemeindeboten habe ich bereits gesagt was ich weiß.

Im Gemeindeamt arbeiteten ferner
Ida Fischer,
Frl. Köpping,
Emma Wolkowski.
Auf besonderes Befragen:
Ich weiß nichts darüber, ob von den SS-Bewachern in der Gegend von Palmnicken nach einem geeigneten Erschiessungsplatz gesucht worden ist.
Auf weiteres Befragen:
Von anderen Judentransporten und Judentötungen in oder bei Palmnicken habe ich nichts gehört oder gesehen.
Ich bin gefragt worden, ob ich noch weitere Zeugen nennen kann. Ich habe schon auf Karl Hamann hingewiesen. Hamann war bei mir im Büro mit Schreibarbeiten beschäftigt. Er musste deshalb auch öfters in das Verwaltungsgebäude hinübergehen. Ich halte es für möglich, das Karl Hamann zu den SS-Bewachern mehr sagen kann, als ich es kann. Ferner habe ich schon auf Aöfons Bardtke hingewiesen. Bardtke war in der Registratur.
Die Ferngespräche liefern über die Telefone der Registratur.
Vermerk:
Die Protokollierung war um 14.45 Uhr beendet. Her Plau erklärte: Das Protokoll ist laut in die Maschine in meiner Gegenwart diktiert worden. Es ist alles so diktiert worden, wie ich es ausgesagt habe. Ich brauche daher das Protokoll nicht noch einmal zu lassen. Das was ich gesagt habe ist alles wahr. Ich habe meine Aussage nach bestem Wissen und Gewissen gemacht.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 10. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

133. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Oskar Laatsch

26. Januar 1961

Landeskriminalamt Baden-Württemberg
Sonderkommission
Zentrale Stelle

Tgb. Nr.: SK. ZSt. II/2–167/60
Essen, den 26.1.1961

Stempel:
Zentrale Stelle
den 6. Februar 1961
Ludwigsburg

[...] Meine Tochter Renate Bartning, die heute in Essen, Kleine Steinstraße [...] wohshaft ist, war nämlich an diesem Tag mit dem Oberbuchhalter Gustav Korkowski, der verstorben ist, dienstlich mit dem Kraftwagen der Bergwerksverwaltung, bei der K. beschäftigt war, in Königsberg, um dort Geld zu holen. Meine Tochter war zu der Zeit bei der Sparkasse in Palmnicken beschäftigt. Auf der Heimfahrt kamen sie mit dem Kraftwagen an dem Juden-Transport vorbei und stellten fest, daß auf dem Weg sehr viel erschossene Juden lagen. Weiter

sahen sie, daß von dem Begleitpersonal Kinder und Erwachsene, die nicht mehr folgen konnten, erschossen wurden. Dieses Erlebnis hatte auf meine Tochter eine solche Einwirkung, daß sie, als sie nach Hause kam, sofort meine Frau soweit brachte, daß sie unverzüglich am gleichen Tage Palmnicken fluchtartig verließen, weil sie befürchteten, daß, wenn der Russe hier einmarschiert ihnen das gleiche Schicksal bereitet würde [...]

Einige Tage nachdem der Transport in Palmnicken angekommen war, befand ich mich wieder einmal zusammen mit Albert KREUTZENSTEIN auf Feldwache in Sorgenau. Hierbei erzählte er mir, daß eine Jüdin in Sorgenau von dem Transport geflohen ist und sich in einem Kaninchenstall versteckt habe. Das Sonderbare darin war, daß ein erwachsener Mensch in einem solchen Stall Platz gefunden hatte. Wir haben uns allgemein darüber gewundert, daß ein Mensch so etwas fertig bringt. Diese Jüdin soll von dem Begleitpersonal gefunden worden sein. Was die mit ihr gemacht haben, weiß ich nicht [...]

Soweit ich mich noch heute erinnern kann, habe ich am Tage nach der Ankunft des Transportes bei Arbeitsantritt im Werk erfahren, daß die Juden in der Reparaturwerkstatt unseres Werkes untergebracht seien. Ich habe dabei auch erfahren, daß Gutsdirektor Feierabend die Juden mit Decken, Erbsen, Brot und Pferdefleisch versorgt hat. Soweit ich noch in Erinnerung habe, setzte sich der Transport aus Männern, Frauen und Halbwüchsigen zusammen. Ich selbst habe einen solchen halbwüchsigen Judenjungen gesehen, der meines Erachtens 13-14 Jahre alt war.

Im Werk wurde allgemein darüber gesprochen, daß der Direktor der Bernstein-Manufaktur in Königsberg – Rasch – veranlaßt haben soll bezw. den Rat erteilt habe, diese Juden nach Palmnicken zu verbringen und sie dort in die vorhandenen Luftschutzstollen zu verbringen treiben und in die Luft zu sprengen.

Die Benutzung dieser Bunker lag allein in der Entscheidung des Landmann. Es hieß allgemein, daß das Ansinnen des Stabes des Begleitkommandos abgelehnt wurde, und zwar besonders von dem dazu befugten Sprengkommando - dessen Leiter der Schachtmeister Rudat war.

Einige Tage nach der Ankunft des Judentransportes - beim besten Willen bin ich nicht in der Lage den genauen Zeitpunkt näher anzugeben - hat der Volkssturmführer Major Feierabend die Kompanie- und Zugführer des Volkssturmes Palmnicken zu einer Besprechung im Verwaltungsgebäude des Bernstein-Werks zusammengerufen. Bei dieser Besprechung war auch der Führer des Begleitkommandos des Judentransportes anwesend.

Als dieser das Zimmer betrat, in dem wir versammelt waren, ging Feierabend auf ihn zu, sprach ihn meines Wissens mit «Oberscharführer Weber» an - ich weiß ganz bestimmt, daß dieser Mann Weber hieß, aber nicht mit Sicherheit kann ich mehr sagen, ob F. Ihn mit «Oberscharführer» oder «Obersturmführer» angesprochen hat - und sagte in aller Deutlichkeit: «Sie haben die deutsche Soldatenehre besudelt, Sie haben die deutsche Fahne in den Schmutz gezogen, indem Sie unschuldige Menschen umgebracht haben. Wir führen keinen Krieg mit unschuldigen Zivilpersonen, insbesondere Frauen und Kindern».

Weber, der Tränen in den Augen hatte, sagte darauf folgendes u. nahm Haltung an: «Herr Major, ich bitte als Mensch zum Menschen sprechen zu dürfen. Ich habe weder einen Befehl erhalten noch ihn gegeben, diese Menschen zu erschießen. Das haben die mir nachfolgende litauische und estnische “SD” getan».

Daraufhin reichte Feierabend dem Weber die Hand und sagte: «Damit ist der Fall für mich erledigt».

Nach meiner Ansicht war Weber ein Norddeutscher, er hatte eine gute Figur, trug m. W. Blondes Haar und war ca. 1.78m groß.

Ich möchte mich nicht genau festlegen, aber ich glaube, daß W. etwa dreißig Jahre alt war. Mir ist es, als wäre dieser Vorfall erst in jüngster Zeit passiert, so lebendig steht mir

dieser Vorfall noch vor Augen. Ich habe nur diesen einen Führer kennengelernt und kann nicht sagen, ob ihm noch weitere Unterführer beigegeben waren. Auch über die Anzahl des Begleitkommandos vermag ich keine genauen Angaben zu machen. Ich meine, daß die, die ich gesehen habe, etwa 6-7 Mann eine feldgraue Uniform trugen. Diese Leute, die speziell ich gesehen hatte, waren in meinem Büro untergebracht und sprachen Deutsch. Welche Uniform der Führer des Kommandos trug, weiß ich heute nicht mehr, aber bestimmt trug er keine schwarze Uniform. Ich weiß auch noch, daß etwa 2 - 3 Mädchen, die aus Estland bezw. Lettland stammten, dabei waren. Ich sprach mit ihnen und merkte an der Sprache, daß sie gebrochen Deutsch sprechen und mir sagten, daß die aus der Gegend von Reval oder Riga stammen würden. Ob Letten und Esten bei dem Begleitpersonal waren, kann ich nicht sagen. Ich habe weder gehört noch gesehen, daß bei dem Begleitkommando auch Angehörige der OT waren. Gesprächsweise habe ich gehört, daß an einem Tag Leute unterwegs waren, die die «Katzengründe»** dahingehend überprüft haben, ob man die Juden dort erledigen könne. Ob Friedrichs oder Weber daran teilgenommen haben, ist mir nicht bekannt. Ich weiß auch nicht, ob Freyenhagen dabei war.

Wie ich gehört habe, sollen bei dem Transport ca. 2000 Juden nach Palmnicken gebraucht worden sein. Ich bin in dieser Zeit, in der die Juden im Werk untergebracht waren, nie in die Reparaturwerkstatt gekommen. Als die Juden ankamen, war es bitter kalt, und es lag ziemlich viel Schnee. Soweit ich mich noch entsinnen kann, waren die Juden sehr dürftig bekleidet, und einzelne davon hatten kein Schuhwerk. Einige Tage nach der Ankunft des Transportes in Palmnicken, es war nach der Besprechung zwischen Feierabend und Weber, habe ich den Fuhrmann, d.h. den Werkskutscher Gustav Lange – wo er sich heute aufhält, weiß ich nicht – getroffen, als dieser mit einem Kastenwagen ankam.

Ich war gerade beim Wasserholen. Lange kam mit diesem Fahrzeug aus Richtung Werkstatt und fuhr in Richtung See bezw. Grube «Anna». In dieser Richtung erblickte ich bereits eine breite Blutspur. Die Blutspur führte also in Richtung See bezw. Grube «Anna» und in Richtung Werkstatt. Lange hielt an und ich sagte zu ihm, weil ich die Ladung für rohes Fleisch hielt: «Wo haben Sie mit einem Male soviel Fleisch her»? Als ich jedoch näher trat, prallte ich entsetzt zurück, weil ich wernahm, das auf dem Kastenwagen nackte Menschenleichen lagen. Meiner Schätzung nach dürfte der Kastenwagen, der 3 m mal 1.20 m mal 1.50 m hatte, mit etwa 40 - 50 Leichen beladen gewesen sein. Lange hat wie ein Kind geschluchzt, und sagte mir: «Herr Laatsch, das werde ich in meinem Leben nie vergessen, ich habe schon seit zwei Tagen nichts gegessen, vor lauter Ekel».

Aus der vorhandenen Blutspur, folgerte ich, daß Lange mehrere Fuhren Leichen abtransportiert haben müsse. Ich habe ihn nicht danach gefragt, auch habe von ihm nicht erfahren, auf welche Art und Weise diese Menschen zu Tode gekommen sind. Ich kann nicht sagen, ob es nur die Leichen von Männern waren oder ob unter den Toten sich auch Frauen befunden haben. Ich war von diesem Anblick so schockiert, daß ich an Lange keine weiteren Fragen stellte.

Etwa 5-6 Tage, man kann sagen eine Woche nach der Ankunft des Judentransportes, wurde das Volkssturmbataillon von Palmnicken alarmiert und in Richtung Kumehnen in Marsch gesetzt. Ich glaube, daß wir Palmnicken in den frühen Nachmittagsstunden verlassen haben, so daß wir gegen Eintritt der Dunkelheit Kumehnen erreicht haben. In dieser Nacht haben wir die Feldstellungen in Kumehnen nicht bezogen, sondern haben uns dort für die Nacht Quartiere gesucht. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob Major Feierabend vor oder nach uns in Kumehnen eingetroffen ist. Soweit ich heute noch in Erinnerung habe, wurden Teile des Volkssturmes Palmnicken in die dort aufgebaute Front, und zwar zur Verstärkung der dort eingesetzten Soldaten eingeschoben. Es wurde auch davon gesprochen, daß die Teile des Volkssturmes die Sicherung der dort stehenden « Königstiger» übernehmen sollten.

Ich habe damals gehört, daß Feierabend in den späten Abendstunden noch die von seinem Volkssturmbat. besetzten Stellungen inspiziert habe. Da F. von diesem Inspektion gar nicht zurückkam, machten sich die Kompanieführer Karl Monien - dessen Aufenthalt wahrscheinlich durch die Tochter der Frau Pulver in Erfahrung gebracht werden kann - und Franz Glaus - der heute in der SBZ wohnhaft ist - auf die Suche nach Feierabend. Diese sollten ihn tot aufgefunden haben. Seine Pistole lag neben ihm. Wie F. ums Leben kam, habe ich nie erfahren. Auf keinen Fall glaube ich, da ß Feierabend sich selbst erschossen hat. Der Tod des Feierabend löste innerhalb der Gemeinde und des Bat. tiefe Trauer aus, weil wir ihn als einen geraden hilfsbereiten Kameraden und Menschen kennen und schätzen gelernt hatten. Nachdem der Volkssturm nach einigen Tagen wieder nach Palmnicken zurückkehrte, wurde allgemein darüber gesprochen, daß Feierabend vom «Sicherheitsdienst» ermordet wurde, weil er sich für die Juden, die im Werk Palmnicken untergebracht waren, eingesetzt hatte.

Als wir dann wieder nach Palmnicken zurückgekommen, habe ich erfahren, daß inzwischen die im Werk untergebrachten Juden unterhalb des «Seebergs» am Strand in das Meer getrieben und erschossen wurden.

Wer bei der Erschießungs-Aktion mitgewirkt hat, kann ich nicht sagen. Ich habe aber gehört, daß Friedrichs hierzu dem Befehl gegeben habe. Weiter ist mir zu Ohren gekommen, daß auch Hitlerjungen, und Anton Aukschun sich daran beteiligt hätten. Frage: Gehörte Aukschun dem Volkssturm an, und kam er auch mit ihnen nach dem Einsatz in Kumehnen wieder zurück nach Palmnicken?

Antwort:

Ich kann das heute nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Aukschun an dem Einsatz in Kumehnen teilgenommen hat, aber ich glaube, daß er dabei war, denn ich weiß ganz bestimmt, daß er Angehöriger des Volkssturmes war.

Wenn er natürlich in Kumehnen mit dabei war, konnte er nicht gleichzeitig in Palmnicken an der Judenerschießung teilgenommen haben.

Frage:

Haben Sie gehört, oder gesehen, daß nach der Juden-Aktion von Friedrichs bewaffnete Hitlerjungen unter Führung von Freyenhagen die umliegenden Wälder nach geflüchteten Juden abgesucht haben? Hat sich evtl. bei dieser Suchaktion Aukschun aus freien Stükken beteiligt, und er vielleicht aufgestöberte Juden erschossen hat?

Antwort:

Ich glaube, daß ich von Folger erfahren habe anläßlich von einem Besuch in Düsseldorf, daß sich an der Judenaktion Hitlerjungen und Aukschun beteiligt haben. Daß Friedrichs Hitlerjungen bewaffnet hat, die unter Führung von Freyenhagen die Wälder absuchen sollten, habe ich nicht erfahren.

Die Art der Beteiligung des Aukschun bei der Judenaktion, weiß ich nicht. Ich habe lediglich gehört, daß er mitgemacht haben soll. Mir sind aus der damaligen Zeit noch die Jungen Karschau, Suhr, Lilienthal, Harder bekannt. Ich glaube von Folger gehört zu haben, Karschau und Suhr bei der Erschießungsaktion mitgewirkt haben sollen. Ich habe später, als ich mich in russ. Gefangenschaft in Rauschen befand, Aukschun gesehen, der damals in der Baracke für «Schwerbelastete» bezw. «Todeskandidaten» untergebracht war. Soviel ich gehört habe, soll Aukschun am Leben sein und sich im Westdeutschland aufhalten. Vielleicht kann sein jetziger Aufenthalt von Frau Gerda Spitz, die bereits auf Blatt 8 d. Vernehmung aufgeführt ist, in Erfahrung gebracht werden.

Mir ist nicht bekannt, ob der zuletzt als Gemeindediener fungierende Karl Joppien der Allgemeinen SS angehörte. Ich habe ihn jedenfalls nie in einer schwarzen SS-Uniform gesehen.

Auf Frage: Mir ist bekannt, und zwar habe ich es gesprächsweise gehört, daß Max Kowalewski, der in unserem Werk auf dem Büro angestellt war, 1943 oder 1944 einen Kellner, der sich im Sorgenau abfällig über das damalige Regime geäußert hat, diesen denunziert hat. Der Kellner ist daraufhin verhaftet und hingerichtet worden. Wo die Verurteilung und Hinrichtung erfolgte, habe ich nicht erfahren. Im Dorf löste dieser Vorfall damals allgemeine Empörung aus. Ob Friedrichs dabei beteiligt war, bezw. die Hand im Spiele hatte, kann ich nicht sagen. Friedrichs war in der Gemeinde nicht beliebt, jedoch bin ich nicht in der Lage, konkret anzugeben, ob er sich an Erschießungen von Strafgefangenen und Juden irgendwie beteiligt hat. Friedrichs war ein Trinker und war gegenüber den Bürgern grob und schrie aus jedem Anlaß. Ich habe ihn gemieden wo ich konnte, und außerdem war er auf mich, da ich mit meiner Familie der Baptistengemeinde angehörte, besonders schlecht zu sprechen.

Wenn ich noch einmal danach gefragt werde, auf wessen Veranlassung hin die Juden von Königsberg nach Palmnicken gebracht wurden, kann ich nur sagen, daß im Dorf das Gespräch kursiert hat, daß der Leiter der Bernstein-Manufaktur in Königsberg –Rasch - vermutlich der Dienststelle in Königsberg, die für den Transport der Juden verantwortlich war, den Hinweis gegeben hat, die Juden nach Palmnicken zu verbringen und dort in den Luftschutzstollen die Juden in die Luft zu sprengen.

Als damals der Volkssturm zum Einsatz nach Kumehnen sich auf dem Marsch befand, habe ich gesehen, daß von Palmnicken bis Kumehnen in Abständen links und rechts der Straße mehrere Leichen jeweils auf einem Haufen lagen. Teilweise hatten die Toten längs blauweiß gestreifte Kleidungen an. Es wurde mir nie bekannt, woher die Juden, d.h. aus welchem Lager sie kamen. Ich muß mich dahingehend berichtigen, daß ich erfahren habe, daß diese Juden vom Lager «Fliegerhorst Jesau bei Königsberg» gewesen sein sollen [...].

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 1. Mikrofische1. Maschinenschrift.

---

* Der Nachname ist auf dem Dokument durchgestrichen.

** Durchschnittenes Gelände bei Palmnicken.

134. Aus den Aussagen des ehemaligen Einwohners Palmnickens Rudolf Folger

24–26. Januar 1961

Landeskriminalamt Baden-Württemberg
Sonderkommission
Zentrale Stelle
Düsseldorf, den 24.1.1961
Eingegangen in Ludwigsburg am 6. Februar 1961
Aufzeichnung des Verhörs [...]

Es war Ende Januar 1945 und zwar an einem Freitag abend gegen 23.00 Uhr, als ich hörte, dass die Sirene Fliegeralarm gab [...] Zu der Zeit hielt sich meine Schwester Johanna, die vor 5 Jahren in Wuppertal verstorben ist, bei mir auf. Als ich die Sirene hörte, ging ich vor das Haus und schaute, ob man schon etwas sah. Ich stellte fest, daß über Pillau die Scheinwerfer nach den Flugzeugen suchten, und daß Flakgranaten explodierten. Ich ging dann ins Haus und sagte zu meiner Frau und Schwester, daß sie ruhig bleiben sollen, die Sache spiele sich über Pillau ab. Ich blieb dann auf und wollte abwarten bis der Fliegeralarm beendet ist. Es mag dann gegen 02.00 oder 03.00 Uhr gewesen sein, als ich vor meinem Haus stand und einzelne Gewehrschüsse hörte. Ich konnte mir nicht erklären, woher das Schießen kommt und war fast der Meinung, daß der Russe schon in unmittelbarer Nähe von Palmnicken ist. Nachdem ich nun die Schießerei hörte blieb ich auf und wollte warten, was sich tut. Plötzlich sah ich einen Lastkraftwagen aus Richtung Königsberg ankommen, welcher vollkommen ohne Beleuchtung fuhr. Ich stellte mich hinter einer Hecke um zu sehen, was für ein Lastwagen es ist. Als er an meinem Haus vorbeifuhr sah ich, daß hinten auf dem Lastwagen ca. 20 Soldaten standen. In der Dunkelheit konnte ich nicht erkennen, ob es sich um deutsche Soldaten handelt. Kurze Zeit darauf kam ein zweiter Lastwagen an, auf dessen Pritsche nur einige Soldaten standen. Ich stellte fest, daß die Lastwagen in Richtung zu unserem Werk fuhren. Als der zweite Lastwagen vorbei war, hörte ich Menschenleute und die Schießerei deutlicher. Da mich die Sache interressierte und ich in der Zwischenzeit feststellte, daß eine Kolonne Menschen ankommt, stellte ich mich hinter meinem Wohnhaus in Deckung, weil ja immer noch geschossen wurde. Ich sah dann eine lange Kolonne Menschen meistens Frauen auf der Hauptstraße in Richtung Dorf ziehen. Ich sah auch, daß die Kolonne von Soldaten, die Gewehre trugen, bewacht wurde. Ich konnte wohl feststellen, daß es sich bei der Kolonne um eine größere Anzahl von Personen handelte es war mir aber in der Dunkelheit nicht möglich, ungefähr die Anzahl der Menschen zu schätzen. Auf Höhe meiner Wohnhauses knallten plötzlich zwei Schüsse. Es schrien auch Menschen auf, als die Schüsse fielen. Dies ging auch mit der Schießerei weiter bis ins Dorf. Nachdem die Kolonne vorbei war, ging ich auf die Straße und sah etwa 20 m von meinem Haus entfernt in Richtung Ortsmitte zwei erschossene Frauen liegen. Ich ging zu den Frauen hin und stellte fest, daß beide tot waren. Die Frauen waren ärmlich gekleidet. In der Nacht, als die Kolonne ankam, herrschte starkes Schneetreiben und es ging ein eisiger Wind. Wir hatten damals in dieser Nacht ca. 15 Grad Kälte.

Am Schluß der Kolonne marschierten etwas 8 - 10 Soldaten.

Als die Kolonne vorbei war und die Schießerei aufhörte, ging ich dann in mein Haus und legte mich noch etwas hin. Am anderen Morgen, also am Samstag morgen, ging ich dann wie üblich gegen 07.30 Uhr aus dem Haus um zur Arbeit zu gehen. Auf dem Weg zum Werk sah ich dann noch weitere erschossene und erschlagene Frauen am Straßenrand liegen. Bei den Erschlagenen waren meistens die Köpfe eingeschlagen und die Toten sehen furchtbar aus.

Dort wo die Toten lagen, war immer der Schnee von dem Blut rot gefärbt. Von meinem Haus zum Werk hatte ich etwa 15 Minuten zu gehen. Auf diesem Weg habe ich am Morgen etwa 20, es können auch mehr gewesen sein, Tote liegen sehen. Auf dem Weg zu meiner Arbeitsstelle traf ich dann auch Bürger von Palmnicken – es waren Frauen – die auf dem Wege zur Molkerei waren, die zusammenstanden und sich über das während der vergangenen Nacht Geschehene unterhielten. Ich habe dabei zu einigen gesagt, da ich in den frühen Morgenstunden gesehen habe, daß eine größere Anzahl Menschen die Hauptstraße von Richtung Königsberg kommend, in Richtung Ortsmitte von Soldaten getrieben wurde. Es war mir und den Frauen bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt, daß der Transport in unser Werk gebracht wurde. Vereinzelt sah man Frauen bei den Toten stehen, die weinten, weil niemand verstehen konnte, daß so etwas hat Geschehen können. Wir wußten auch nicht, um was für Menschen es sich handelte. Rund herausgesagt, herrschte im Dorf große Aufregung, weil man ein solch furchtbares Geschehen im Dorf bis dahin noch nicht gesehen hatte.

Als ich dann im Werk anlangte, herrschte auch dort große Aufregung, und ich erfuhr dann, daß die Menschen, die ich nachts habe an meinem Haus vorbeiziehen sehen, im Werksgelände untergebracht waren. Bereits vom Pförtner habe ich beim Betreten des Werkshofes erfahren, daß heute nacht ein Transport Juden angekommen und dieser in der Schlosserei untergebracht worden sei. Als ich dann auf mein Büro gehen wollte, mußte ich feststellen, daß in diesem Raum auf dem Fußboden eine größere Anzahl Soldaten schlief. Auch noch andere Büroräume waren mit Soldaten belegt, und sogar auf dem Korridor schliefen welche, so daß man hat kaum vorbeigehen können. Ich betrat aber trotzdem mein Büro und wollte aus meinem Schreibtisch etwas holen. Dabei wachte ein etwas älterer Unteroffizier auf, der eine graubraune Uniform trug. Ich fragte diesen: «Was ist nun eigentlich los, was habt ihr da eigentlich angebracht?» Darauf antwortete er und machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung:

«Darüber wird nicht gesprochen». Ich stellte dabei fest, daß der Mann gebrochen deutsch sprach. Auf Grund des Aussehens der Uniform nahm ich an, daß er ein Angehöriger der Organisation TODT ist. Der besonderen Umstände wegen standen meine Kollegen, wie Petrusch - gestorben- Frl. Kecker - die meiner Meinung nach heute in der Gegend von Hamburg wohnhaft ist – Krupka - ein Angestellter, der ebenfalls tot ist - und der bereits von mir erwähnte Max Kowalewski herum. Hierzu kam der Personalchef – Herr Korkowski, der verstorben ist – und wies uns einen anderen Raum, und zwar den Kassenraum als Arbeitsplatz zu. Ich mußte daraufhin noch einige Male in mein Büro, um die Arbeitsunterlagen zu holen. Inzwischen waren die Soldaten aufgestanden, und der Unteroffizier saß auf dem Stuhl vor meinem Schreibtisch. Ich fragte ihn bei dieser Gelegenheit, ob das wirklich so geheim ist, daß man nicht erfahren dürfe, was es mit diesen Menschen auf sich habe. Er machte dabei eine wegwerfende Handbewegung und sagte : «Das sind Juden, die sollen hier erledigt werden».

Im Laufe des Vormittags ordnete der Personalchef an, dass wir uns mit den Soldaten nicht unterhalten und uns aus der Sache heraushalten sollen.

Auf Frage:

Als ich morgens das Werksgelände betreten wollte, standen mehrere Arbeiter des Werkes am Tor beim Pförtner und unterhielten sich über den besonderen Vorfall. Zu der Zeit war der Nachtpförtner – Herr Höpfer – bereits verstorben, abgelöst, und der Tagespförtner – Kahnau, der meines Wissens heute in der SBZ lebt – stand dabei. Er erzählte nun, was er von seinem Vorgänger (Höpfer) von der Ankunft des Transportes erfahren hat, wie folgt:

Der Transport sei in den frühen Morgenstunden am Haupttor angekommen, das zur Nachtzeit verschlossen ist. Er ließ den Transport nicht auf das Werksgelände. Daraufhin habe ein SS-Obersturmführer verlangt, mit dem Chef (Landmann) zu sprechen. Höpfner stellte die Telefonverbindung zwischen der Pförtnerunterkunft und der Wohnung des Landmann her. Bei dem nun zwischen Landmann und dem SS-Obersturmführer geführten Gespräch habe

Höpfner folgendes mitbekommen: Er – der SS-Obersturmführer – sei mit einem Transport Juden aus Königsberg hier angekommen und Landmann soll ihm einem Stollen zuweisen, in den die Juden hineingebracht werden sollen. Aus dem Telefongespräch konnte ich Höpfner entnehmen – so wie er seinen Nachfolger informierte – daß Landmann von der Sache nichts wußte, und er dem SS-Führer erklärt hat, daß er keinen Stollen habe, da die vorhandenen Stollen der Trinkwasserversorgung der Gemeinde dienen. Nachdem nun Landmann die zur Verfügungsstellung eines Stollens verweigerte, kamen er und der SS-Führer überein, daß die Juden einstweilen in der Werkshalle der Schlosserei untergebracht werden sollen.

Die Juden wurden dann auch – wie vereinbart – in der Schlosserei untergebracht. Ich bin nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben, was nun am Samstagmorgen zwischen dem SS-Führer und LANDMANN bezüglich des weiterem Schicksals der Juden abgesprochen wurde.

Auf Frage: Wo die Aussprache zwischen dem SS-Führer und LANDMANN am Samstag früh stattgefunden hat, weiß ich nicht. Ich kann auch nicht sagen, ob Frl. Gertrud Kohnke, Privatsekretärin des Landmann, diesem Gespräch beigewohnt hat. Vielleicht hat L. Frl. Kohnke über das Gespräch informiert, so daß sie evtl. in der Lage ist, darüber näheres anzugeben. Es besteht außerdem noch die Möglichkeit, daß Herr Laatsch, der sein Büro über dem Zimmer des Chefs hatte, hierzu etwas angeben kann.

Die Juden waren nun ohne irgendeine Unterlage in der Schlosserei untergebracht, und es kümmerte sich auch kein Mensch darum, ob sie nun verpflegt werden. Im Werk wurde samstags – und zwar im Büro – bis 13.00 Uhr und im Werk bis 22.00 Uhr gearbeitet. Ich ging um 13.00 Uhr nach Hause und mußte am Sonntag früh um 8.00 Uhr bis nachmittags 14.00 Uhr Telefondienst versehen. Dies war eine Maßnahme des Landmann wegen des Näherrückens der Front [...]

Im Laufe des Samsstagnachmittags habe ich dann nicht mehr in Erfahrung bringen können, warum gerade die Juden nach Palmnicken gebracht wurden. Am Sonntag früh, um 8.00 Uhr, habe ich dann meinen Dienst im Werk angetreten. Mir wurde noch ein Läufer namens Fritz Reimann – der sich meines Wissens heute in Westdeutschland aufhalten soll und heute ungefähr 64/65 Jahre alt ist – sowie Frl. Elfriede Albin – bereits verstorben – beigegeben. Im Laufe des Vormittags, zwischen 9.00 und 9.30 Uhr, erschien der Güterdirektor Herr Feierabend. Er kam angeritten.

Feierabend ließ mich herauskommen und ich traf ihn, auf dem Pferd sitzend, vor dem Verwaltungsgebäude an.

Er fragte mich: «Herr Folger, was ist hier eigentlich los? Ich kam gestern abend spät von einer Reise zurück und habe von meiner Frau erfahren, daß hier eine Juden- Aktion im Gange sei». Er stieg vom Pferd und ging mit mir in das Verwaltungsgebäude. Er richtete an mich die Frage: «Können Sie mir sagen, wie die Leute hierher gekommen sind, und wer sie hergebracht hat, und wo sind die Führer?»

Ich sagte ihm, daß die Juden in der Schlosserei untergekommen sind, und daß diese von Königsberg zu Fuß hierher marschiert sind. In diesem Zusammenhang erzählte ich ihm auch meine Wahrnehmungen, die ich persönlich in der Nacht vom Freitag zum Samstag gemacht hatte, und daß auf dem Marsch schon Juden erschossen wurden. Weiter setzte ich ihn von der Unterhaltung zwischen mir und dem OT-Unteroffizier in Kenntnis und sagte ihm, daß dieser mir erzählt habe, daß es sich um Juden handle, die hier erledigt werden sollen.

Daraufhin fragte er mich: «Wo halten sich die Führer des Transportes auf?» Ich gab ihm zur Antwort, daß diese, einschließlich des Bewachungspersonals, im Verwaltungsgebäude untergebracht seien.

Hierzu möchte ich sagen, daß der Judentransport von insgesamt drei SS-Führern, davon ein SS-Obersturmführer und zwei SS-Sturmführern, zweiundzwanzig SS-Leuten und ca. 120 - 125 OT – Männern begleitet wurde.

Frage:

Beschreiben Sie die Uniform der SS-Offiziere und Leute näher?

Antwort:

Im Werk wurde allgemein davon gesprochen, daß der Transport von einem Obersturmführer und zwei Sturmführern sowie 22 SS-Leuten und der oben angeführten Anzahl OT-Leute begleitet wurde. Soweit ich mich noch entsinnen kann, hatten die SS- Leute eine feldgraue Uniform an, und die OT-Leute eine solche in graubrauner Farbe. Ich wußte damals nicht, welche Dienstrang- Abzeichen und welche besonderen Abzeichen die Angehörigen der SS trugen, und ich konnte damals einen SS-Mann nicht von einem Soldaten der Wehrmacht unterscheiden. Daß es sich um SS-Leute gehandelt hat, weiß ich deshalb, weil am Donnerstag, also sechs Tage nach der Ankunft des Judentransportes, ein SS-Mann nachmittags in meine Wohnung kam und mich darum bat, ihm einen Zivilanzug zu geben. Er sagte mir: «Ich bin kein regulärer SS-Mann, ich lag in einem Lazarett und bin nach meiner Entlassung diesem SS- Kommando zugeteilt worden. Ich möchte mit der Sache nicht zu tun haben und will versuchen, mich abzusetzen».

In Anbetracht der Lage und der Aufmerksamkeit unseres Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters Friedrichs, mußte ich ihm diese Bitte abschlagen, um mich nicht selbst in Gefahr zu bringen.

Nun zurück zu dem Gespräch, das ich mit Feierabend am Sonntag früh geführt habe. Er verlangte nun von mir, daß ich den Führer des Transportes herbeihole. Auftragsgemäß begab ich mich zu der Unterkunft des SS-Führers im Verwaltungsgebäude und setzte ihn davon in Kenntnis, daß der Güterdirektor und Major d. Res. und Führer des Volkssturmes ihn zu sprechen wünsche. Die drei SS-Führer zogen sich daraufhin an und kamen mit.

Im Korridor des Verwaltungsgebäudes trafen die SS-Führer und Feierabend zusammen, und ich nahm an der folgenden Besprechung teil. Als die SS-Führer ankamen, richtete Feierabend folgende Frage an diese:

«Was haben sie hierher gebracht, und von wo?» Daraufhin antwortete der SS- Obersturmführer: «Ich habe in Königsberg den Befehl bekommen, mich am Freitagnachmittag beim Nordbahnhof, in der Nähe vom Polizeipräsidium, einzufinden, wo ich weitere Befehle erhalten würde. Als ich nun an der angegebenen Stelle in Königsberg angekommen bin, da wurde mir gesagt: «Sie haben ein Trupp Juden von ca. fünf Tausend nach Palmnicken zu bringen. Sie bekommen eine Begleitmannschaft von noch 2 Sturmführern, eine Abteilung SS- Leute und einen größeren Trupp von OT-Leuten».

Der SS-Obersturmführer fuhr fort: «Entsprechend meines Befehles habe ich mit den zur Verfügung gestellten Begleitpersonal und den zwei SS-Sturmführern den Judentransport am Bahnhof Königsberg übernommen und in einem Nachtmarsch nach Palmnicken gebracht».

Frage:

Hat der SS-Führer im Laufe dieses Gesprächs erwähnt, von wem er in Königsberg diesen Befehl erhalten hat?

Antwort:

Ich kann mich noch entsinnen, daß der SS-Obersturmführer im Laufe dieser Unterhaltung etwas vom Obergerichtshof in Königsberg gesprochen hat. Ich kann aber nicht sagen, ob er von dort den Befehl erhalten hat, die Juden von Königsberg nach Palmnicken zu bringen. Zu der Äußerung des Obersturmführers bezüglich des Obergerichtshofs mag es deshalb gekommen sein, daß Feierabend ihn gefragt hat, was mit der Juden geschehen soll.

Daraufhin sagte der Obersturmführer, daß er in Königsberg den Befehl bekommen hat, die Juden nach Palmnicken zu bringen, wo diese in einen Stollen der Bernstein-Werke getrieben werden sollen.

Darauf fragte ihn Feierabend: «Woher weiß der Obergerichtshof in Königsberg, daß in Palmnicken Stollen sind?»

Nun erklärte der SS-Obersturmführer, daß bezüglich der Verbringung der Juden nach Palmnicken und über deren Schicksal in Königsberg hin und her telefoniert worden sei. Wer dort mit wem telefoniert hat, habe ich nicht mehr in Erinnerung. Es kann sein, daß im Laufe des Gesprächs darüber gar nicht gesprochen wurde. Aus diesem Gespräch habe ich entnommen, daß am Anfang in Königsberg Zweifel darüber bestanden, wo die Juden nun eigentlich hingebracht werden sollen. Daraufhin kam es dann wahrscheinlich zu den o.a. Telefongesprächen. Ich bin allerdings nicht in der Lage zu sagen, welche Dienststellen in Königsberg dabei eingeschaltet wurden. Der SS-Obersturmführer führte dann weiter aus, daß im Zusammenhang mit der Verbringung der Juden nach Palmnicken ein Herr Rasch von der Königsberger Bernstein-Manufaktur dem Gerichtshof der Hinweis gegeben hat, daß in Palmnicken Stollen vorhanden seien.

Ich kann aber nicht sagen, ob Rasch von sich aus die Verbringung der Juden nach Palmnicken beim Obergerichtshof angeregt hat, oder ob dieser bei Rasch sich nach den Verhältnissen des Werkes in Palmnicken erkundigt hat. Jedenfalls weiß ich bestimmt, daß in diesem Zusammenhang der Name Rasch fiel.

Bei Rasch handelte es sich ohne Zweifel um den damaligen stellvertretenden Direktor der Königsberger Bernstein-Manufaktur. Mir ist bekannt, daß Rasch ein Parteimitgleid war, und ich glaube auch, daß er auf Grund seiner Stellung in Königsberg in der Partei ein gewichtiges Wort mitredete. Jedoch bin ich nicht in der Lage zu sagen, welche Stellung innerhalb der Partei Rasch in Königsberg innehatte. Ich habe Rasch ein paarmal in Palmnicken gesehen. Er kam meistens ins Werk, wenn er einen besonderen Stein benötigte. Persönlichen Kontakt hatte ich - wie ich schon sagte - nicht mit ihm.

Nachdem nun der SS-Obersturmführer Feierabend erklärt hatte, wie und warum die Juden nach Palmnicken gebracht wurden, schaltete ich mich in das Gespräch ein und sagte, daß LANDMANN keinen Stollen freigegeben habe, da diese - wie schon erwähnt - der Trinkwasserversorgung der Gemeinde dienen. Feierabend fragte dann den SS-Führer, wo denn jetzt die Leute sind. Darauf erklärte der Ostuf., daß diese in der Schlosserei untergebracht seien. Feierabend stellte ihm dann die Frage: «Haben die Leute schon Verpflegung erhalten, und ist in der Schlosserei auch Stroh vorhanden, worauf die Leuten liegen können?» Der Ostuf. Verneinte beides.

Feierabend sagte nun: «Solche Behandlung haben sie den Leuten von Samstag früh bis jetzt angedeihen lassen. Nun übernehme ich die Verantwortung über diese Menschen. Hier wird mir keiner mehr getötet, denn Palmnicken soll mir kein zweites Katyn werden».

Nach dem Feierabend in ganz bestimmter Form dem SS-Obersturmführer zu erkennen gegeben hatte, wie er über die Sache denkt, und was er zu tun gedenke, fragte der SS-Führer den Güterdirektor in erregtem Tone: «Und was soll dann mit uns geschehen, wenn Sie beabsichtigen, die Juden frei zu lassen?»

Daraufhin erklärte ihm Feierabend ganz eindeutig: «Die freigelassenen Juden werden sich dann wahrscheinlich gegenüber dem Begleitpersonal so verhalten, wie diese sich gegenüber den Juden auf dem Transport benommen haben».

Diese Erklärung vom Feierabend nahmen die drei SS-Führer wortlos hin. F. gab anschließend mir den Auftrag, den mir an den diesem Sonntag zur Verfügung stehenden Läufer Reimann sofort zum Gut Palmnicken zu schicken und dem Kämmerer (verantwortlich für Arbeitseinteilung und = ausführung) Emil Harder - bereits verstorben- auszurichten, sofort einen Schlitten anspannen zu lassen und nach Heiligenkreuz zu entsenden, um dort von dem für den Volksturm eingelagerten eisernen Bestand 25 Zentner Brot abzuholen und dieses Brot an die Juden zu verteilen. Gleichzeitig ordnete F. an, daß in der Werksküche für die Ju-

den Kaffee gekocht wird. Außerdem ordnete er an, daß vom Gut Palmnicken zwei große Leiterwagen Stroh den Juden als Unterlage zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin sollte von der Werksmühle Erbsen herausgegeben werden und auf dem Gut Palmnicken geschlachtet werden, um die Juden mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Juden dreimal täglich verpflegt. Die SS-Führer griffen in diese Aktion nicht ein und hielten sich zurück.

Ob das Begleitpersonal des Judentransportes einschl. deren Führer von der den Juden zugedachten Verpflegung mitgegessen haben, weiß ich nicht. In diesem Zusammenhang möchte ich folgenden Vorfall, der mir von Frau Edith Ackermann, wohnhaft in Düsseldorf - Oberkassel, Hansa- Allee [...] vor einigen Tagen erzählt wurde, zu Protokoll geben:

Sie sagte mir, daß damals, ein OT-Mann zu ihm (in Palmnicken) ins Haus kam und um etwas zu essen bat. Sie gab diesem Mann damals einige Scheiben Brot, woraufhin dieser sagte: «Wenn jetzt die Russen gleich nachkommen, werden von den Russen vier Deutsche für einen Juden umgebracht. «Dieser OT-Mann soll gebrochen deutsch gesprochen haben. Aus dieser Mitteilung der Frau Ackermann geht hervor, daß das Begleitpersonal sich in Palmnicken selbst verpflegen mußte. Es wird so gewesen sein, daß das Begleitpersonal für einen längeren Aufenthalt in Palmnicken verpflegungsmäßig nicht eingerichtet war, da ja beabsichtigt war, die Juden nach ihrer Ankunft in Palmnicken sofort zu vernichten, so daß das Begleitpersonal ja dann bereits am Samstag wieder den Rückmarsch nach Königsberg hätte antreten können.

Auf Frage:

Am Montag hatte ich Gelegenheit, mich mit dem SS-Obersturmführer zu unterhalten. Wenn ich mich noch recht entsinne, hieß dieser SS-Führer Weber. Ich glaube diesen Namen gehört zu haben, als er von einem Untergebenen mit diesem Namen angesprochen wurde. Der Sprache nach dürfte er von der Wasserkante stammen. Meiner Erinnerung nach, dürfte er damals etwa 35 Jahre alt gewesen sein. Er hatte eine Größe von etwa 1.7 m und ein schneidiges Auftreten. Der Offizier trug eine feldgraue Uniform mit Pistole und Rochrstiefel.

Im Laufe des Montagnachmittags mußte ich in mein Büro, in dem die Leute untergebracht waren, um mir dort noch einige Akten zu holen. In diesem Zusammenhang kam ich an dem Zimmer, in dem die SS-Offiziere untergebracht waren, vorbei, und da die Tür zu diesem Raum offen stand, sprach ich den SS- Obersturmführer wie folgt an:

«Na, was wurden sie jetzt mit dem Leuten weiter machen?» Daraufhin gab er mir zur Antwort: «Wir können augenblicklich gar nichts machen, weil die Verantwortung über die Juden Herr Feierabend übernommen hat; wir warten ab, bis wir neue Befehle von Königsberg erhalten».

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 1. Mikrofische1. Maschinenschrift.

135. Verantwortliche Vernehmung des SS-Oberscharführers Weber Fritz in der Staatsanwaltschaft Kiel

11-14. Januar 1965

Staatsanwaltschaft Kiel
2 Js 359/64
Kiel 11.1.1965

Verantwortliche Vernehmung

Es erscheint in der Untersuchungshaftanstalt in Kiel der Fritz Weber, Regierungsangestellter wohnhaft in Kiel, Esmarchstr. 88.

Familienname: Weber
Vornamen: Fritz
Geboren: am 15.11.08 in Gumbinnen (Kreis Ostpreußen)
Beruf: Regierungsangestellter
Stellung im Beruf (z. Z. der Tat): Reservist der Waffen-SS
Einkommensverhältnisse:
a) z. Z. der Tat Gruppe VII und Wehrsold
b) gegenwärtig brutto 780, -- DM
Familienstand:
a) verheiratet
b) Vor- und Familienname des Ehegatten: Margarete geb. Sontag
c) Wohnung des Ehegatten: wie Ehemann
Kinder:
a) Anzahl 2
b) Alter 23 und 26
7.
a) Vater, vor- und Zuname, Beruf, Wohnung: Friedrich Karl Weber, Telegrafeninspektor a. D., verschollen
b) Mutter: Henriette geb. Kaspereit, verstorben
c) Vormund: entfällt
Staatsangehörigkeit: deutsch
Ehrenämter in Staat, Gemeinde: keine
Personalausweis: falle unter das Gesetz 131 GG
Vorstrafen, anhängige Verfahren: keine.

Zur Sache:

Ich bin Gumbinnen/Ostpreußen geboren. Als ich 6 Jahre alt war, wurde mein Vater an das Telegrafenamt in Danzig versetzt, so kam ich mit meinen Eltern nach Danzig. Im Jahre 1915 wurde ich eingeschult. Ich habe zunächst 3 Jahre lang die Mittelschule in Danzig besucht. Dann ging ich ein Jahr in die Förderklasse und trat anschließend in das Städtische Gymnasium Danzig ein. Das Gymnasium habe ich im Jahre 1927 mit der Obersekundareife verlassen. Anschließend besuchte ich 2 Jahre lang die Hörere Handelsschule in Danzig. Danach kam ich als Volontär zur Kasse der Städtischen Betriebe Danzig. Ende 1929 oder Anfang 1930 wurde ich regelrecht angestellt. Bis August 1933 war ich bei den Stadtwerken tätig. Dann ging ich zur Landespolizei. Im Frühjahr 1937 wurde die Landespolizei aufgelöst. Ich ging daraufhin zur Kasse der Städtischen Betriebe Danzig zurück. Am 28. Juni 1939 ich als Reservist zur Polizei eingezogen. Damals war ich Wachtmeister. Ich habe Zugführerdienste verrichtet.

Im März 1940 bin ich zum ersten Male als Bewachungspersonal nach Stutthof gekommen. In Stutthof war bis zum Jahre 1942 ein Polizeiarbeitslager. Wir Polizeireservisten mußten dort Bewachungsdienst tun. In gewissen Abständen wurden wir abgelöst. Die Ablösung erfolgte in monatlichen Wechseln. Wir waren 3 Kompanien zu je 4 Zügen. Die eine Kompanie war zur Bewachung eingesetzt, die andere machte Ausbildung, die letzte Kompanie war zu anderen Diensten wie Objektwochen pp. eingesetzt. Ich gehörte damals der 3. Kompanie, innerhalb dieser Kompanie dem 1. Zug an. Diesen Zug habe ich auch geführt. Zugleich war ich stellvertr. Kompanieführer.

Das Polizeiarbeitslager Stutthof wurde im Jahre 1942 in ein Konzentrationslager umgewandelt. Zu jener Zeit befand ich mich mit meiner Kompanie im Außen-UWZ-Lager Thorn. Im Sommer 1943, das kann im Juni gewesen sein, kamen wir von unserem Einsatz zurück nach Danzig. Die 3. Kompanie wurde Ausbildungskompanie. Die älteren Kompanieangehörigen wurden auf die anderen Kompanien verteilt und wieder zu Bewachung von Stutthof eingesetzt. Ich selbst blieb bei der Ausbildungskompanie. Damals war ich Oberwachtmeisters der Polizei. Während des auswärtigen Einsatzes war unsere Polizeienheit in einen Totenkopfverband umgewandelt worden. Bei dieser Gelegenheit wurde ich SS-Unterscharführer. Ich bin also seinerzeit um einen Dienstgrad heruntergestuft worden.

Im März 1944 bin ich zur 2. Kompanie gekommen. Bei der 2. Kompanie bin ich Oberscharführer und Spieß geworden. Die 2. Kompanie ist zusammen mit der 1. und der 3. im turnusmäßigen Wechsel als Wachkompanie in Stutthof eingesetzt worden. Wir hatten inzwischen eine 4. Kompanie, diese war nun die Ausbildungskompanie geworden.

Im November 1944 wurde ich in das Außenarbeitslager Stein-Königsberg versetzt. Diese Außenarbeitslager war für die Firma Steinfurt tätig. Die Fa. Steinfurt war eine Wagonfabrik. Bei diesem Kommando waren etwa 400 jüdische Häftlinge tätig. Diese Häftlinge stammten aus Wilna, Riga und aus anderen Orten des Baltikums. Ich habe seinerzeit denn Oberscharführer Böhm abgelöst. Die Fa. Steinfurt hatte sich damals über Böhm beschwert, er wurde deswegen abgelöst. Bei diesem Arbeitskommando arbeiteten nur männliche Juden. Ich hatte 7 Mann zur Bewachung und 1 Sanitäter. Der Sanitäter wurde Ende Dezember ausgewechselt. Es kam Knott als Sanitäter. Knott war in dem vor kurzen durchgeführten Schwurgerichtsverfahren in Tübingen angeklagt. Bei den 7 Bewachern handelte es sich um ältere Männer, vor allem die früher bei der Wehrmacht gewesen waren. Sie waren alle nicht mehr voll verwendungsfähig. Diese 7 Bewacher trugen SS-Uniformen, aber mit dem Unterschied, daß sie ein Hakenkreuz auf dem Spiegel hatten. Namen von diesen Bewachern kann ich heute nicht mehr nennen. Mein Lager befand sich auf dem Gebiet Schichau-Werft. Eine eigentliche Bewachung brauchten wir deshalb gar nicht durchzuführen. Ich kann jetzt genau sagen, wann ich zu diesem Arbeitskommando gekommen bin. Das war drei Tage vor meinem Geburtstag. Ich habe am 15.11. Geburtstag.

Im Januar 1945 kam bei uns ein Transport mit Judenfrauen an. Es waren ein paar Hundert Jüdinnen. Genauer kann ich die Zahl nicht angeben. Dieser Transport traf jedenfalls nach dem 6. Januar 1945 bei uns ein. Dieser Judentransport wurde von oder OT-Leuten und ukrainischer Miliz begleitet. Leiter des Transports war ein OT-Führer. Die Jüdinnen sind auf dem Gelände der Schichauwerft untergebracht worden. Ihre Unterkunft war eine stillgelegte Fabrik. Ein Teil dieser Jüdinnen ist auch in Baracken untergebracht worden. Der Leiter des Transports hat sich an mich gewandt, mit der Bitte, ihm bei der Unterbringung seiner Leute und bei der Beschaffung der Verpflegung behilflich zu sein. Ich habe mit Lebensmitteln ausgeholfen, so gut ich konnte. Ich habe dann auf eine Sonderleitung mit Stutthof gesprochen. Zuerst habe ich mit dem Adjutanten des Lagerkommandanten und anschließend mit Hoppe selbst gesprochen. Hoppe sagt mir, er wisse nichts von diesem Judentransport. Ich solle mir diese Juden nicht aufdrücken lassen. Wenn was zu veranlassen sei, dann sei es Sache der Gauleitung. Ich bin dann zur Gauleitung gegangen und habe mit dem stellvertr. Gauleiter Wagner gesprochen. Wagner hat mich zu dem Sturmbannführer Krause von der GeStapo Königsberg geschickt. Diese Dienststelle befand sich im Rathaus von Königsberg. Krause hat mich furchtbar fertig gemacht. Er hat mir er-klärt, daß ich unterstünde ihm und nicht Hoppe. Ich hätte daher auch nicht mit Hoppe zu telefonieren. Krause sagte mir, er werde sich dieserhalb noch fernschriftlich an Hoppe wenden. Zum Schluß erklärte er mir, daß ich mich zur Verfügung halten solle. Ich habe mich damals gewundert, woher Krause von meinem Telefongespräch mit Stutthof Kenntnis erlangt hatte. Ich bin zum Ergebnis ge-

kommen, daß wohl die Leitung abgehört worden ist. Hoppe hat mich dann bald darauf auch angerufen, und erklärt, daß ich in Zukunft den Anordnungen des Höheren SS- und Polizeiführers von Königsberg zu folgen hätte. Das war das letzte Mal, daß ich von Königsberg aus mit Hoppe gesprochen habe.

Es muß etwa am 18., 19. oder 20. Jan. 1945 gewesen sein, als ich eines Morgens ganz früh am 6.00 Uhr Lärm und Tumult vor meinem Fenster hörte. Als ich rauskam, fragte ich einen Posten, was da los sei. Der Posten sagte mir, es seien 2 SD-Führer gekommen, die das Lager alarmierten. Es war noch dunkel draußen. Ich bin dann zu einem dieser Führer hingegangen und habe ihn zur Rede gestellt. Ich habe ihm erklärt, daß er hier in der mir unterstehenden Lager nichts zu sagen habe. An die Namen der beiden Führer erinnere ich mich. Ich weiß noch, daß diese beiden Führer mir ihre Namen gesagt haben. Aber da war so viel draußen los, daß ich auch die Namen nicht achtete. Der Führer, an den ich mich wandte, sagte mir,: «Sie marschieren jetzt mit Ihren Leuten Ausfallstr. Schichau in Richtung Pregelbrücke, Hufen in Richtung Polizeipräsidium, Ausfallstr. Debau. Dort erhalten Sie von dem Hauptsturmführer Sonnenschein die nähere Anweisung für die Marschroute». Nach dieser kurzen Unterredung gingen die beiden Führer ins Frauenlager und haben dort auch die Frauen alarmiert. Ich habe gehört, daß Schüsse fielen. Ob gezielt geschossen worden oder ob nur geschossen wurde, um die Judenfrauen hochzujagen, daß weiß ich nicht. Die beiden Führer haben auch in meinem Lager geschossen. Allerdings nur in die Luft, um meine Juden auf die Beine zu bringen.

Ich bin dann mit den mir unterstehenden Arbeitsjuden den Weg marschiert, der mir befohlen worden ist. Kurz vor dem Flugplatz Debau, an einer Abzweigung nach Norden, wartete Sonnenschein. Ich habe den Sonnenschein damals zum ersten Male gesehen. Zu jener Zeit habe ich nur meine Arbeitsjuden geführt. Sie marschierten, wie ich angeordnet hatte, in eine Kolonne zu vieren, dabei mußten sie sich unterhaken. Ich habe mich an Sonnenschein gewandt. Dieser ordnete an, daß ich mit meiner Judenkolonne in Richtung Palmnicken marschieren sollte. Er gab mir eine Generalstabskarte. Auf dieser Karte war der Weg eingezeichnet. Sonnenschein sagte mir, ich solle mich in Palmnicken an den Direktor des dortigen Bernsteinwerks wenden. Er nannte mir den Namen. Ich habe heute in Erinnerung den Namen Kaufmann. Sonnenschein sagte mir, diese Kaufmann werde mir dann sagen, was geschehen solle. Ich habe daraufhin Bedenken geäußert und dem Sonnenschein erklärt, daß ich doch nicht von einem Zivilisten Befehle entgegennehmen könne. Sonnenschein sagte daraufhin, daß sei schon alles in Ordnung, dieser Kaufmann sei ein V-Mann. Ich bin dann, so wie mir Sonnenschein befohlen hatte, von dieser Hauptstraße mit meinen Arbeitsjuden in die Abzweigung nach Norden eingebogen. Zu jenem Zeitpunkt waren die anderen Juden auf die ich gleich zu sprechen komme, noch gar nicht zu sehen. Ich habe mir damals gedacht, daß wohl auch noch die Jüdinnen, die von dem OT-Mann geführt wurden, nachkommen würden. An der Abzweigung ließ ich einen meiner Bewacher mit Fahrrad zurück. Dieser sollte dem OT-Führer den Weg zeigen. Sonnenschein selbst war bereits wieder abgefahren. Er hatte einen Kübelwagen. Der Kübelwagen wurde von einem Fahrer gefahren. Den Fahrer kannte ich nicht. Sonnenschein war nur mit dem Fahrer dort.

Als ich mich mit Sonnenschein dort unterhielt, war meine Judenkolonne schon in die Richtung nach Norden in die Abzweigung eingebogen. Ich hatte nämlich, gleich nachdem Sonnenschein mir sagte, daß ich nach Palmnicken sollte, zu meinen Leuten gesagt: «Geht man schon los, ich hole Euch schon ein». Nach Beendigung der Unterredung mit Sonnenschein, bin ich dann meiner Judenkolonne nachgegangen, nach etwa 5 oder 600 m hatte ich sie wieder eingeholt. Die von mir geführte Judenkolonne war etwa 200 m lang. Ich habe ja schon ausgeführt, daß die Juden im Vierer-Reihen gehen mußten. Die Zahl der von mir geführten Juden war genau 400.

Die erste Rast habe ich kurz nach 11 gemacht. Wir waren um 7.00 Uhr morgens aus dem Lager abmarschiert. Ich habe 1 Std. rasten lassen. Meine Juden haben im Windschatten einer Scheune gerastet. Ich hatte ja nur 7 Mann Bewachung. Als wir dort an der Scheune rasteten, hatte ich nur noch 5 Bewacher. Den einen Bewacher hatte ich ja an der Abzweigung zurückgelassen. Der Sanitäter Knott und ein weiterer Bewacher (Verpflegungsmann) kamen mit einem Schlitten hinterher. Außer den 5 Bewachern, die ich bei der Rast an der Scheune hatte, standen mir noch 2 Kapos zur Verfügung. Dort an der Scheune habe ich dann gestanden und auf die Jüdinnen gewartet, die von dem OT-Mann geführt wurden. Dann kamen auch die Jüdinnen an. Plötzlich stellte ich fest, daß die Zahl der Jüdinnen sich ganz erheblich verstärkt hatte. Ich rechnete ja nur mit den Jüdinnen, die von dem OT-Mann geführt wurden. Das waren nur ein paar Hunderte. Aber die Zahl der jetzt ankommenden Jüdinnen ging in die Tausende. Genauer kann ich die Zahl nicht angeben. Dieser lange Zug der Jüdinnen machte nun auch eine Rast. Bei dieser Rast bin ich mit dem OT- Führer, der den Transport von ein paar Hundert Jüdinnen führte, wieder zusammengetroffen. Der größte Teil der Jüdinnen wurde von einem Hauptscharführer Kaufeldt geführt. Dieser Kaufeldt stammte aus dem KL Ravensbrück. Als Bewacher hatte Kaufeldt Kosaken mit.

An diesem Rastplatz habe ich mit Kaufeldt und dem OT-Mann eine kurze Unterredung geführt. Ich habe den beiden gesagt, daß wir nach Palmnicken sollten. Auch habe ich Ihnen mitgeteilt, daß ich dort nähere Weisung von dem Direktor des Bernsteinwerks erhalten werde. Ich habe dann noch zu den beiden gesagt: «Haltet Eure Haufen zusammen, und seht zu das alles mitkommt. Was nicht mitkommt, laßt liegen».

Dann ging unser Marsch weiter. Ich selbst bin mit meinen Arbeitsjuden an der Spitze des Zuges marschiert. Die Jüdinnen marschierten hinter uns.

Kaufeldt und der OT-Mann blieben zunächst zurück, weil viele Jüdinnen so erschöpft waren, daß sie nicht weiter marschieren konnten. Die Jüdinnen, die marschieren konnten, gingen dann hinter meine Arbeitsjuden. Als wir ungefähr 2 Std. marschiert waren, kam ein Kübelwagen hinter uns hergefahren. Ich habe noch auf meine Uhr geguckt. Es war 2 oder 1/2 3 Uhr. In diesem Kübelwagen saßen ein Hauptscharführer, 1 Oberscharführer, 1 Scharführer und ein Fahrer. Alle gehörten dem SD an. Sie hatten den SD-Rune auf dem Arm. Ich erinnere mich sicher, daß eine ein Blechschild (Kettenhund) trug. Der Hauptscharführer sagte zu mir: «Sie sind doch hier der Kommandoführer, was ist hier los? Die da hinten kommen ja nicht mit, kümmern sie sich darum». Ich sagte zu dem Hauptscharführer, daß ich hier nur die männlichen Juden zu führen hätte, was da hinten los sei, ginge mich nichts an. Der Hauptscharführer äußerte mir gegenüber, er habe die Anordnung, den Zug zu überwachen; er solle aufpassen, daß der Zug nicht auf die Hauptstraße gerate. Dann fuhr der Kübelwagen mit den SD-Leuten wieder zurück. Ich kann nicht sagen, wie der Hauptscharführer hieß. Auch sind mir die Namen der übrigen SS-Leuten, die in diesem Kübelwagen saßen, nicht bekannt. Ich bin dann weiter marschiert. Etwa um 6.00 Uhr nachmittags machte ich die 2. Rast. Inzwischen war die Kolonne aus den Fugen geraten. Sie war jetzt mindestens 2 km lang. Ich sah überall Zwischenräume. Deswegen mußte ich anhalten, damit die nun wieder aufschließen konnten. Auch fingen die Posten an zu meutern, sie wollten eine Rast haben, um Essen zu können. An sich wollte ich erst um 8.00 Uhr abends Rast machen. Natürlich war in der Zwischenzeit die Kolonne wieder ganz beisammen, d. h. auch Kaufeldt und der OT-Führer hatten sich wieder beim Zug eingefunden. Dieser OT-Führer glaube ich war Feldmeister oder so etwas ähnliches. Er trug ein goldenes Parteiabzeichen. Die Rast dauerte wiederum etwa 1 Std.

Bei der 2. Rast kam auch der Kübelwagen wieder zu uns. Allerdings hat der Hauptscharführer nicht mit mir gesprochen. Dieser Hauptscharführer hat sich aber mit Kaufeldt und dem OT-Mann unterhalten. Dann fuhren die SS-Leute mit dem Kübelwagen wieder ab in Richtung Königsberg. Wo die SS-Leute hingefahren sind, weiß ich nicht. Den Kübelwagen

mit dem Hauptscharführer habe ich erst wieder in Palmnicken gesehen. Ob auch die anderen SD-Leute wieder in Palmnicken zusammen mit dem Hauptscharführer waren, weiß ich nicht. Wir sind dann nach der 2. Rast weiter in Richtung Palmnicken marschiert. Etwa gegen 1.00 Uhr nachts kamen wir dann im Bernsteinwerk Palmnicken an. Als ich die Juden in der Schlosserei alle untergebracht und die Posten eingeteilt habe, war es 1/2 1 Uhr, das weiß ich genau. Ich habe noch auf die Uhr geguckt, um die Zeit für meine Meldung festzuhalten.

Wir sind von Königsberg bis Palmnicken über 80 km marschiert. Ich habe die Entfernung «ausgeradelt» und kam auf 85 km. Dabei muß man bedenken, daß wir ja nicht die Hauptstraße, sondern nur Nebenwege benutzt haben.

Ich bin gefragt worden, ob auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken SS- Aufseherinnen den Zug begleitet haben. Das kann ich nicht sagen, da bin ich überfragt. Ich bin ja nie am hinteren Ende des Zuges gewesen. In Palmnicken selbst habe ich keine SS-Aufseherin gesehen. Auf diesem Marsch trug ich einen langen grauen Mantel, es war ein Uniformmantel (Feldmantel), das Koppel hatte ich übergeschnallt, links trug ich die Pistole. Die Pistole war mein Eigentum. Es handelte sich um eine FN-Pistole, die mein Vater aus dem 1. Weltkrieg mit nach Hause gebracht hatte. Vorne rechts hatte ich am Koppel eine Meldetasche. Am Koppel hatte ich dann noch eine Feldflasche und einen Brotbeutel und auf dem Kopf trug ich eine graue Feldmütze (Skimütze). Als Schuhwerk hatte ich Knobelbecher.

Kaufeldt trug eine gesteppte Wattejacke (Tarnjacke), als Kopfbedeckung hatte er ebenfalls eine Feldmütze (Skimütze). Kaufeldt hatte eine Maschinenpistole. Der OT-Mann, der Transport der Jüdinnen führte, hatte ebenfalls eine MP, er ließ sich eine MP von einem seiner Bewacher tragen. Wenn ich bloß heute wüßte, wie dieser OT-Mann hieß. Damals habe ich seinen Namen ganz genau gewußt. Er war schon älter. Er war hochgewachsen und stattlich. Von der 2. Rast bis zum Eintreffen im Bernsteinwerk Palmnicken ist laufend hinter mir bei dem Jüdinnen geschossen worden. Es war mir klar, daß diese Schüsse den Jüdinnen galten. Ich habe nicht gesehen, wie Jüdinnen von den Schüssen getroffen zu Boden sanken. Nach der 2. Rast, etwa gegen 10.00 Uhr abends, - erwartete ich bis Kaufeldt und der OT-Mann herankamen. Ich habe Ihnen gesagt, daß das Schießen doch sinnlos sei. Der OT-Mann erklärte mir aber, es sei doch schließlich Krieg. Er sagte noch: «Wenn du mal wüßtest, was mit den Russen in der Provinz los ist, wie die dort wüten, und du willst hier noch die Juden schützen. Du scheinst mir ja der richtige Defaitist zu sein». Zu jenem Zeitpunkt waren die 3 Mann, die ich nach Palmnicken vorausgeschickt hatte, noch nicht zurückgekommen. Bei diesen 3 Mann handelte es sich um OT-Leute, die mir der OT-Führer zur Verfügung gestellt hatte. Der OT-Führer erklärte nun, er wolle selbst nach Palmnicken vorausgehen, um zu sehen was dort los seie. Er ist dann auch tatsächlich mit 10 OT-Leuten losgezogen. Ich habe den OT-Führer in Palmnicken nicht wiedergesehen. Seine anderen OT-Männer haben mir später in Palmnicken erzählt, daß dieser OT-Führer sich schon wiederholt in so einer Art abgesetzt habe.

Ich werde gefragt, wieviele Juden schätzungsweise auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken bis zur Ankunft im Bernsteinwerk erschossen worden sind. Das kann ich nicht sagen, da kann ich mich nicht festlegen. In Palmnicken hörte ich, daß auf dem Weg von Königsberg bis zur Ankunft im Bernsteinwerk Palmnicken ca. 1000 Jüdinnen verloren gegangen seien. Ob sie alle erschossen worden sind, das weiß ich nicht.

Vermerk: Die heutige Vernehmung begann um 13.45 Uhr, sie wurde um 16.55 beendet.

Vermerk: Die Vernehmung wurde am 12.11.65 um 9.20 Uhr fortgesetzt. Der Beschuldigte erklärt:

Ich hatte bereits gestern schon erklärt, daß wir sehr spät nachts in Palmnicken eintrafen. Es muß bei 0.30 Uhr gewesen sein. Ich werde nun gefragt, wie sich bei Ankunft in Palmnicken meine Bewachungsmannschaft für die 400 männl. Juden zusammensetzte. Hierzu kann ich

ausführen, daß ich zu diesem Zeitpunkt meine sämtlichen Leute einschl. des Sanitäter Knott mit Ausnahme des Verpflegungsdienstgrades wieder bei mir zusammen hatte. Ich hatte also für meine Marschkolonne 1:7 Mann zur Verfügung. Hinzu kamen ca. 20 OT-Leute, die mir bei Einbruch der Dunkelheit zur Verfügung gestellt worden waren. Ich möchte hier anführen, daß Knott uns bei Einbruch der Dämmerung erreichte, ich glaube es war noch vor der 2. Rast. Knott pendelte ständig an der Kolonne entlang, weil er die ärztliche Betreuung der Häftlinge, insbesondere der Frauen mit durchzuführen hatte. Aus diesem Grunde habe ich auch dem Knott den Auftrag gegeben, sich insbesondere etwas am Ende der Kolonne bei den Frauen aufzuhalten, zumal ich von Knott erfahren hatte, welche unmöglichen Zustände dort herrschten. Ich meine hiermit die Schießereien, das Nichtweiterkommen der Frauen und die Trunkenheit der Wachmannschaften für die Frauen. Ich werde nochmals aufgefordert, zu versuchen Namen der Angehörigen meiner Wachmannschaft zu nennen. Ich bin mir auch klar darüber, daß diese Leute für mich sehr wichtig sind, da sie wenigstens im großen Rahmen meine Angaben bestätigen können. Ich kann beim besten Willen keinen Namen von Angehörigen meiner Wachmannschaft nennen. Wie ich schon anführte waren es ältere ehemalige Wehrmachtsangehörige, die aufgrund ihres Gesundheitszustandes nur noch als Bewacher eingesetzt werden konnten. Ich habe sicherlich verschiedene Namen gekannt. Sie sind mir aber im Laufe der Zeit durch meine Kriegsgefangenschaft beim Amerikaner entfallen. Verweisen kann ich aber auf den Sanitätsdienstgrad Knott, der zumindest den allgemeinen Ablauf des Geschehens schildern und auch insbesondere Ausführungen über die Exzesse machen kann. Knott war es auch, der mir als Erster von diesen Dingen während des Marsches berichtete. Daraufhin habe ich Kaufeldt und den OT-Führer angesprochen.

Ich werde jetzt gefragt, wie sich die Bewachungsmannschaften von dem Hauptscharführer Kaufeldt und dem OT-Führer zusammensetzten und wieviele es waren. Nach meiner Meinung waren die Kolonnen von Kaufeldt und dem OT-Führer getrennt, wenn auch der ganze Haufen sich zu einer langen Marschkolonne formiert hatte. Nach meiner Meinung hatte Kaufeldt ca. 60 - 80 russische Miliz-Soldaten bei sich, wobei es sich offensichtlich um Kosacken handelte. Diese Bewachungsmannschaft war mit allen möglichen Uniformen ausgerüstet. Sie trugen vornehmlich OT-Kleidung und Pelzmützen. Sie waren durchweg mit Karabinern, und vereinzelt auch mit Maschinenpistolen bewaffnet. Ich kann nicht sagen, ob Kaufeldt auch weitere deutsche SS-Angehörige bei sich hatte. Mir fällt jetzt ein, daß ich Kaufeldt danach gefragt habe. Er verneinte dieses.

Soweit mir bekannt ist, hatte der OT-Führer als Bewachungsmannschaften einen Zug ausländischer OT-Leute bei sich. Diese Männer trugen auch die OT-Uniform. Sie setzten sich vorwiegend aus Walonen, Flamen und Belgiern zusammen. Weiter kann ich anführen, daß auch deutsche OT-Leute dabei waren. Es waren die Leute, die mir der OT-Führer zu Bewachung meiner Kolonne zur Verfügung gestellt hatte. Während des Marsches bzw. später habe ich erfahren, daß diese deutschen OT-Leute früher in Rußland eingesetzt gewesen waren und auch beim Führerhauptquartier «Wolfschanze» zum Einsatz gekommen sind. Ich werde weiter gefragt, ob auch SS-Aufseherinnen oder sonstiges weibliches Bewachungspersonal an diesem Marsch teilgenommen haben. Es liegt zwar nahe, daß bei der großen Anzahl von weiblichen Häftlingen, weibliche Bewacher mit eingesetzt wurden. Ich habe so etwas jedoch nicht bemerkt. Ich werde nunmehr gefragt, ob mir Namen der deutschen OT-Bewacher erinnerlich sind. Nein, dies ist nicht der Fall.

Beim Eintreffen beim Bernsteinwerk in Palmnicken war der OT-Führer, wie ich schon ausgeführt habe, nicht mehr da. Auch an seinen Namen kann ich mich nicht mehr erinnern.

Ich erinnere mich heute nur noch an Kaufeldt und Knott. Kaufeldt war Hauptscharführer. Knott war Rottenführer oder Unterscharführer. Kaufeldt war etwa Jahrgang 1910. Er hat mir erzählt, daß er zum Stammpersonal von Ravensbrück gehörte. Auch habe ich von ihm

erfahren, daß er aktiver Waffen- SS- Mann war. Ich meine damit, daß er entweder zur Verfügungstruppe oder zur Totenkopfdivision gehörte.

Den Vornamen von Kaufeldt kenne ich nicht. Ich habe mich seinerzeit mit Kaufeldt gesiezt. Kaufeldt war mit dem Jüdinnen zum Stellungsbau eingesetzt. Kaufeldt hat mir erzählt, daß sein Standort Metgethen gewesen sei. Wo er überall mit den Jüdinnen gearbeitet hat, ist mir nicht bekannt geworden. Kaufeldt war etwa meine Größe, er war aber schlanker als ich.

Mir werden nunmehr 20 Lichtbilder vorgelegt (Nr. 151 bis 700). Ich werde gefragt, ob ich jemand unter dem abgebildeten Personen wiedererkenne. Nein, ich kenne keine dieser abgebildeten Personen.

Vermerk: Die dem der Beschuldigten Weber vorgelegten Lichtbilder stammen aus dem Beiheft «KZ Sachsenhausen».

Mir ist eröffnet worden, daß es sich bei dem Lichtbilder 165, 166 und 167 um einen Kauffeldt handelt. Ich habe mir diese Bilder noch einmal angesehen. Mir kommt aber nichts in Erinnerung. Ich will noch ergänzend sagen, daß Kaufeldt ganz hager im Gesicht war. Er klagte über ein Gallenleiden. Kaufeldt hatte auch eine gelbe Gesichtsfarbe. Ich bin nicht in der Lage aus welcher Gegend der Kaufeldt stammte.

Mir ist nunmehr ein Stadtplan von Königsberg vorgelegt worden. Ich habe mir diesen Plan angesehen. Dabei habe ich jetzt festgestellt, daß wir nicht in Richtung Devau marschiert sind. Wir sind von der Schichau-Werft durch den Contiener Weg, Hafenstr. Über die Reichsbahnbrücke und den Deutschordensring zum Nordbahnhof marschiert. Beim Polizeipräsidium erwartete mich Sonnenschein. Es war wenigstens dicht bei dem Polizeipräsidium, genauer kann ich es heute nicht mehr sagen. Sonnenschein stand an der Abzweigung, in die wir dann hineinmarschiert sind. Ich kann anhand des mir vorgelegten Planes diese Abzweigung heute nicht mehr wiederfinden. Wir sind wenigstens in diese Abweisung eingebogen, es handelte sich hierbei um eine Landstraße, die ins Samland führte. An Orte, durch die wir bei unserem Marsch nach Palmnicken durchgekommen sind, kann ich mich heute nicht mehr erinnern; d. h. ich weiß die Namen dieser Orte nicht mehr.

Ich werde nunmehr aufgefordert, weitere Angaben über unsere Ankunft in Palmnicken zu machen. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß der OT-Führer mit einigen seiner Leute bereits als sogenannte Quartiermacher vorausgegangen waren, um unsere Ankunft zu melden. Ich kann den genauen Weg, den mir mit der Kolonne in Palmnicken genommen haben, nicht mehr beschreiben. Ich weiß nur noch, daß wir sofort das Bernsteinwerk dort vorfanden und die Kolonne zog durch ein Werkstor, bei dem sich auch verschiedene Werksangehörige befanden. Man hatte ja unsere bevorstehende Ankunft gemeldet. Ich traf auf dem Werkshof auch unmittelbar auf den Direktor des Werkes, den ich derzeit als Kaufmann kannte. Es handelt sich dabei um einen dunklen schwarzhaarigen Mann, der ca. 35 - 40 Jahre alt war. Ich habe später erfahren, daß dieser Mann sehr jung verheiratet war und 2 Kinder hatte. Mir wird gesagt, daß dieser Bernsteinwerksdirektor mit Namen Landmann hieß. Das kann auch zutreffen, denn der Name hatte irgendetwas mit ... man zu tun. Ich stellte mich bei ihm vor und wies daraufhin, daß er wohl schon von Königsberg aus unterrichtet worden sei von der Ankunft dieses Transportes und was damit zu geschehen sei. Ich möchte in diesem Zusammenhang nochmals anführen, daß ich bei Übernahme des Transportes von Sonnenschein den Befehl erhalten hatte, diesen Transport nach Palmnicken ins dortige Bernsteinwerk zu schaffen. Der Bergwerksdirektor Landmann, der V-Mann der Gestapo sei, sei unterrichtet über die weitere Verwendung der Juden. Es würde mich auch ein anderes SS-Kommando dort erwarten, das dann die Juden übernehmen würde. Ich hatte mich also nur an Landmann zu wenden. Ich werde nunmehr gefragt, was mir Landmann bei meiner Meldung im einzelnen gesagt hat. Landmann war offenbar entsetzt über die Ankunft dieser Menschenmassen in seinem Werk. Er erklärte mir, daß er von dieser Aktion überhaupt nicht

unterrichtet worden sei und er auch nicht wisse, wie es jetzt weiter-gehen sollte. Aufgrund der Tatsache, daß wir nun beide nicht wußten, was geschehen sollte, drängte ich darauf, daß die müden und hungrigen Menschen nun erst irgendwie untergebracht wurden. Landmann hat daraufhin von sich aus eine große Werkhalle zur Verfügung gestellt, wo sämtliche Juden zunächst einmal untergebracht wurden. Es wurde dann dafür gesorgt, daß Stroh herangeschafft wurde. Landmann hatte einen Werksangehörigen bei sich, denn er beauftragte für Stroh zu sorgen.

Unmittelbar nach der Unterbringung hat Landmann auch veranlaßt, daß einige Pferde geschlachtet wurden. Es wurde eine Küche in der Waschküche eingerichtet und ich stellte 2 Häftlinge, die Fleischer waren und weitere Häftlinge für die Küchenarbeiten zur Verfügung. Auch Kaufeldt stellte entsprechende Leute ab. Es gelangt so, dass alle Juden im Laufe der Nacht zumindest eine Brühe bekamen. Der eigentliche Organisator für die Verpflegung und für die Bewachung der Juden war Kaufeldt. Er hatte darin mehr Routine und setzte sich dafür auch entsprechend ein. Ich hielt mir die Verbindung zu Landmann und kümmerte mich daneben vornehmlich um die Unterbringung der Wachmannschaften und deren Verpflegung.

Praktisch passierte in den nächsten 24 Std. überhaupt nicht. Wir waren hundemüde und haben uns erst einmal ausgeschlafen. Ich selbst war in Verwaltungsgebäude untergebracht. Dort war schon reichlich Stroh ausgeschüttet. Angeblich sollen in diesem Raum schon Flüchtlinge gelegen haben. Ich meine, daß es sich bei diesem Raum um die Buchhaltung gehandelt hat. Es war ein großer Raum. Mit mir zusammen waren dort Kaufeldt, Knott und meine anderen 7 Bewacher.

Soweit ich mich erinnere waren die russischen Bewacher in einer Arbeiterbaracke untergebracht. Die übrigen Bewacher waren ebenfalls im Verwaltungsgebäude. Wo diese nun genau untergebracht waren, kann ich heute nicht mehr genau sagen.

Nachdem ich ausgeschlafen hatte, habe ich Landmann in seinem Büro aufgesucht. Er war allein dort und machte auf mich einen nachdenklichen Eindruck. Landmann war, richtiger gesagt, niedergeschlagen. Landmann erklärte mir, er habe inzwischen mit der GeStapo Königsberg gesprochen. Bei dieser fernmündlichen Unterredung mit der GeStapo Königsberg sei ihm erklärt worden, daß die Juden in einem Stollen des Bernsteinwerkes getötet werden sollten. Der Plan ginge dahin, die Juden in der Stollen zu bringen und den Eingang sodann durch eine Sprengung zu verschütten. Landmann hat mir nicht gesagt, mit wem er von der GeStapo Königsberg telefoniert hat. Ich nahm an, daß er mit Sonnenschein gesprochen habe, denn ich hatte bei meiner ersten Unterredung mit Landmann auf dem Hofe bei unserer Ankunft den Namen Sonnenschein erwähnt. Landmann sagte zu mir, daß die Trinkwasserversorgung von Palmnicken zusammenbrechen würde, wenn dieser Plan ausgeführt werden würde. Dann äußerte sich Landmann zu mir sinngemäß: «Wenn Sie irgendetwas machen können, dann sprechen Sie jetzt nochmals mit der Gestapo Königsberg».

Ich muß mich hier berichtigen. Landmann sagte zu mir, er habe bei seinem Gespräch mit der GeStapo Königsberg erfahren, daß für alles weitere hinsichtlich der Juden die GeStapo-Stelle Fischhausen zuständig sei. Landmann meinte es sei doch wohl zweckmäßig, wenn ich mich fernmündlich jetzt an die GeStapo-Stelle Fischhausen wende. Landmann erklärte mir, daß er für mich eine Fernsprechverbindung mit der Gestapo-Stelle Fischhausen herstellen wolle.

Während dieser Unterredung, und zwar am Schluß des Gespräches, kam ein Volkssturmmajor in Uniform in das Büro von Landmann. Ich habe gegrüßt. Landmann sagte dann zu mir, «Ich werde das Gespräch zur Buchhaltung hinlegen lassen». Daraufhin habe ich das Büro von Landmann verlassen und mich zur Buchhaltung, wo ich ja untergebracht war, begeben. Dort wartete ich auf das Gespräch. Das war das erste Mal, daß ich mit diesem Volkssturmmajor zusammentraf.

Nach einiger Zeit läutete das Telefon. Ich nahm ab. Es meldete sich die Fernsprechvermittlung der GeStapo-Stelle Fischhausen. Ich verlangte den Hauptstellenleiter zu sprechen. Eine Verbindung mit diesem wurde dann auch hergestellt. Den Namen dieses Hauptstellenleiters weiß ich heute nicht mehr. Ich meldete mich und fragte den Hauptstellenleiter, ob er von dem Judentransport nach Palmnicken verständigt worden sei. Ich führte noch aus, daß ich mit 400 männlichen Juden, Kaufeldt mit vielen Judenfrauen und ein OT-Führer ebenfalls mit Judenfrauen von Königsberg nach Palmnicken marschiert seien. Ich sagte noch in diesem Zusammenhang, daß der OT-Führer nicht mehr hier sei. Der Hauptstellenleiter erklärte, er sei über die Sache unterrichtet, der OT-Führer befindet sich bei ihm. Dem Hauptstellenleiter habe ich dann erklärt, daß er mich in eine unmögliche Lage gebracht hätte, das Kommando, das mich im Bernsteinwerk erwarten solle, sei nicht gekommen. Ich habe den Hauptstellenleiter noch gesagt, man habe mir mitgeteilt, was ... solle; er wisse das wohl auch; das sei eine Wahnsinnsidee. Wenn der Plan durchgeführt werden solle, würde die Trinkwasserversorgung von Palmnicken und Umgebung zusammenbrechen. Ich habe dem Hauptstellenleiter gegenüber klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß ich diese Sache auf keinen Fall durchführen werde. Darauf donnerte mich dieser Hauptstellenleiter zusammen. Er sagte mir, daß ich als SS-Mann die mir erteilten Befehle nachzukommen hätte. Ich habe erklärt, daß ich dann eben kein SS-Mann sei. Ich kann dich noch genau daran erinnern, daß ich gesagt habe: «Ich bin Soldat und kein Gefangenwärter». Daraufhin hat der Hauptstellenleiter das Gespräch von sich aus beendet.

Nachdem das Telefongespräch mit dem Hauptstellenleiter der GeStapo Fischhausen beendet war, ging ich auf den Korridor. Ich wollte zu Landmann. Auf dem Korridor kam mir der Volkssturmmajor entgegen, er muß von Landmann gekommen sein. Ich habe ihn zwar nicht aus dem Zimmer von Landmann herauskommen sehen. Aber nach den dort vorhandenen räumlichen Gegebenheiten, muß er, als ich ihm auf dem Flur begegnete, gerade das Büro von Landmann verlassen haben. Dieser Volkssturmmajor fuhr sofort auf mich los. Er sagte zu mir, ich habe von den Schweinereien, die da passiert seien, erfahren. Ich entgegnete sinngemäß: «Herr Major, an sich sollten Sie davon gar nichts erfahren. Ich bitte Sie, daß Sie nicht darüber sprechen, solange ich hier bin, wird dieses Projekt nicht ausgeführt. Das habe ich schon Landmann versprochen». Tatsächlich hatte ich ja Landmann bis zu diesem Zeitpunkt ja noch nicht versprochen, daß ich, - solange ich Befehlsgewalt hatte - diesen Plan nicht durchführen würde. Ich wollte ja erst zu Landmann hin, und ihm bei dieser Gelegenheit dieses Versprechen geben. Der Volkssturmmajor fragte mich auf dem Korridor sinngemäß: «Sind sie Soldat gewesen, haben sie gedient». Ich antwortete: «Jawohl» und habe hinzugesetzt, daß ich auch aus Ostpreußen stamme. Der Volkssturmmajor gab mir dann die Hand und erklärte mir, daß es ihm leid täte. Er sagte noch zu mir, daß er jetzt leider mit dem Volkssturm aus Palmnicken abrücken müsse. Ich erinnere mich noch, daß er mir gewisse Einzelheiten über die Verhältnisse an der Front mitteilte, die das Eingreifen des Volkssturms erforderlich machten. Abschließend sagte dieser Volkssturmmajor sinngemäß zu mir: «Also, ich kann mich auf sie verlassen?» Das bestätigte ich ihm. Der Volkssturmmajor ging dann weg.

Mir ist das bisherige Protokoll meiner Vernehmung zur Durchsicht übergeben worden. Ich habe es gründlich durchgelesen. Es entspricht meinen gemachten Angaben. Es ist alles so schriftlich niedergelegt worden, wie ich es ausgesagt habe.

Vermerk: Die Vernehmung wurde von 9.00 Uhr bis 12 Uhr durchgeführt. Sie wird nun zur Einahme der Mittagsmahlzeit unterbrochen und wird um 13.30 Uhr fortgesetzt.

Die Vernehmung wurde um 15.30 Uhr fortgesetzt. Der Beschuldigte erklärte:

Ich bin gefragt worden, ob ich eine SS- Aufseherin Erna Neumann kenne. Diese Frage muß ich verneinen. Mir ist allerdings bekannt, daß im KL Stutthof SS-Aufseherinnen einge-

setzt waren. Mir ist nochmals Gelegenheit gegeben worden, darüber nachzudenken, ob mir nicht doch eine SS- Aufseherin bekannt ist. Nein, ich kenne eine SS-Aufseherin Neumann nicht. Ich bin nochmals gefragt worden, ob ich auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken SS- Aufseherinnen gesehen habe. Nein, ich habe auf diesem Marsch keine SS-Aufseherinnen gesehen.

Vorhalt:

Herr Weber, es liegt den Ermittlungsbehörden die Aussage einer gewissen Pola Zwardon vor. Diese Zeugin hat den Todesmarsch Palmnicken überlebt. Sie gehörte zu den jüdischen Häftlingen. Die Zeugin Zwardon ist am 8. Nov. 1964 in Israel durch einen israelitischen Polizeibeamten vernommen worden. Der Zeugin in Zwardon wurde hierbei die Frage vorgelegt, ob ihr ein Deutscher namens Weber bekannt sei und ob sie etwas über seine Tätigkeit während des Marsches von Königsberg nach Palmnicken wisse. Diese Zeugin Swardon hat ausweislich der inzwischen vorliegenden Übersetzung dazu folgendes erklärt: «Jawohl, der Name Weber ist mir bekannt, sein Vorname war Fritz. Dass er Fritz Weber hieß, weiß ich durch die obenerwähnte SS-Frau Erna Neumann, die während dieses Totenmarsches ihn rief und ihm zurief». Wollen Sie sich bitte zu diesem Vorfall äußern.

Antwort:

Nein, das stimmt nicht.

Vorhalt: Die Zeugin Zwardon hat ferner folgendes ausgesagt: «Der oben erwähnte Weber schloß sich unserer Marschkolonne in Königsberg an und wirkte am Marsch bis zu Ende mit, d. h. bis zur See, wo viele Tausende Häftlinge erschossen wurden.

Antwort: Erst einmal will ich dazu sagen, daß die Kolonne der jüdischen Frauen sich unserer Kolonne angeschlossen haben. Es stimmt zwar, daß ich auch noch später am Strand von Palmnicken war. Aber da hatte ich schon keine Befehlsbefugnisse mehr. Ich habe mich auch nicht an Tötung der Juden beteiligt.

Vorhalt: Herr Weber, die Zeugin Zwardon von ihnen eine Personenbeschreibung gegeben. In dieser Beschreibung heißt es: etwas über mittlere Größe, mittleren Körperbaues, dunkelblond vielleicht brünett, im Alter von etwa 40 Jahren zu dieser Zeit. Allerdings heißt es dann weiter in dieser Aussage, daß Sie zivilgekleidet gewesen seien.

Antwort: Ich hatte während meines ganzen Marsches meine Feldmütze auf und meinen Kopfschützer, trug einen langen grauen Einsatzmantel. Die Zeugin, so meine ich, kann meine Haarfarbe gar nicht gesehen haben.

Vorhalt: Die Zeugin Zwardon könnte Ihre Haarfarbe ja auch noch beim Aufenthalt in Palmnicken festgestellt haben.

Antwort: Ja, dann möchte ich wissen. Ich habe mich in Palmnicken nicht in die Schlosserei, wo die Juden untergebracht waren, nicht begeben, ich hatte damals so viel zu tun, daß ich mich um die inneren Angelegenheiten gar nicht gekümmert habe.

Vorhalt: die Zeugin Swardon hat ferner erklärt, daß Sie während des Marsches nach Palmnicken mit einer Pistole bewaffnet gewesen seien.

Antwort: Ja, das stimmt.

Vorhalt: Die Zeugin Zwardon hat ferner folgendes erklärt: «während der ganzen Marschzeit hielt er in der Hand eine Pistole, mit der er viele Häftlinge ermordete. Es ist einfach unmöglich, die Zahl von ihm umgebrachten Personen anzuführen. Er schoß pausenlos».

Antwort: Ich habe während des ganzen Marsches von Königsberg nach Palmnicken nicht ein einziges Mal die Pistole in die Hand genommen.

Vorhalt: Ich muß Ihnen vorhalten, daß die Zeugin Zwardon, Sie auf einem Lichtbild wiedererkannt hat.

Antwort: Das ist unmöglich.

Frage: Sagen Ihnen die Namen Hans Glück bzw. Hans Glückmann, Stock bzw. Rosenstock oder ähnlich und Schäfer etwas. Es handelt sich dabei um SS-Leute, die an dem Marsch nach Palmnicken teilgenommen haben sollen.

Antwort: Solche SS-Leute kenne ich nicht.

Vermerk: Die Vernehmung wird vorerst von Herrn Kriminalobermeister Brunow allein wie folgt weitergeführt.

Der Beschuldigte erklärt weiter; ich gebe jetzt weiter die Schilderung des Tatgeschehens von dort ab, als ich die erste Begegnung mit dem Volkssturmmajor hatte. Mir wurde noch einmal Bl. 17 meiner Vernehmung vorgelesen. Nachdem der Volkssturmmajor mich verlassen hatte, begab ich mich zum Zimmer des Landmann. Ich habe dem Landmann nun erzählt, was ich mit meinem Telefonanruf erreicht hatte. Ich sagte ihm auch, daß ich auch aufgrund der von mir bei diesem Telefongespräch eingenommenen Haltung damit rechnen müsse, daß man mich irgendwie ablösen würde. Ich habe Herrn Landmann dabei ausdrücklich erklärt, daß, solange ich noch die Befehlsgewalt habe, nichts mit der Juden geschehen würde. Natürlich konnte ich Herrn Landmann nicht sagen, wie es überhaupt weitergehen würde, denn ich wußte es ja selber nicht. Auf keinen Fall hatte ich die Absicht, die Juden in Stollen zu führen oder sonstwie zu vernichten. Ich merkte es Landmann an, daß er ansich froh war, daß die Sache etwas hinausgeschoben wurde. Ich bin dann zu meinen Leuten ins Lohnbüro zurückgegangen und wir haben versucht in der Folgezeit, Verpflegung und Stroh heranzuschaffen. Ca. 1 1/2 Tg. nach diesem Gespräch mit Landmann und Feierabend wurde ich in der Mittagszeit von meinen Leuten verständigt, daß ich zu Landmann kommen solle. Ich begab mich in dessen Zimmer und fand dort außer Landmann noch den SS' Hauptscharführer vor, der mir bereits auf der Marsch in dem Kübel begegnet war. Es handelt sich um dem Hauptscharführer, den ich in meiner Vernehmung als Kettenhund bezeichnet habe. Dieser Hauptscharführer, dessen Name mir unbekannt ist, machte mir sofort Vorwürfe, warum die Juden nicht wie vorgesehen in die Stollen getrieben und vernichtet worden sind. Er sprach von Befehlsverweigerung und erinnerte mich darin, daß ich diesen Befehl unbedingt auszuführen hätte. Er selbst sei bevollmächtigt worden von der Hauptstelle in Fischhausen und solle mir diesen Befehl nochmals konkret überbringen. Ich fragte ihn, ob er diesen Befehl schriftlich bei sich hätte. Was er verneinte. Ich habe diesem Hauptscharführer eindeutig erklärt, daß die Vernichtung der Juden auf diese Weise technisch überhaupt nicht durchführbar wäre, weil sonst das gesamte Trinkwasser verseucht worden wäre. Zum anderen weigerte ich mich kategorisch gegen die Ausführung eines solchen Befehls. Ich war fest entschlossen, die Juden nicht zu vernichten.

Ich erklärte dem Hauptscharführer weiter, daß ich eher noch die Juden laufen lassen würde. Es war eine harte Auseinandersetzung, die wir führten. Auch Landmann hat sich an dieser Diskussion beteiligt. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang daran, daß er noch den Sprengmeister des Werkes zu sich kommen ließ. Der mußte erklären, ob so eine Sprengung des Stolleneingangs überhaupt möglich sei. Der Sprengmeister kam auch und erklärte, daß er nicht dann entsprechenden Sprengstoff habe. Außerdem würde er sich auch weigern, derartiges zu tun. Landmann verstand es nun, uns etwas zu beruhigen und wir wollten gemeinsam nun versuchen, eine Möglichkeit zum Abtransport der Juden aus Palmnicken zu finden, zumal ich auch vorgebracht hatte, den Transport an den Strand nach Pillau zu schaffen. Landmann hatte das größte Interesse daran, die Juden schnellstens aus Palmnicken loszuwerden, zumal der Ort von Flüchtlingen und Wehrmacht überfüllt war. Ich hatte unbedingt den Eindruck, daß Landmann voll auf meiner Seite stand. Er hatte das größte Interesse daran, daß die Juden aus Palmnicken verschwanden, befürwortete aber nicht deren Vernichtung. Nachdem sich der Hauptscharführer und auch wir uns etwas beruhigt hatten, fragte der Hauptscharführer nach dem Hoheitsträger von Palmnicken. Gemeint war damit

der Kreis- oder Ortsgruppenleiter. Er bat um einen Schlitten, weil er diesen aufsuchen wollte. Zu diesem Zeitpunkt kam unaufgefordert nun auch der Hauptscharführer Kaufeldt in das Zimmer und erkundigte sich, was eigentlich los sei. Ich habe den Kaufeldt kurz aufgeklärt und eingeweiht, [daß] der fremde Hauptscharführer [darauf] bestand, daß wir die Juden zu vernichten hätten. Ich hatte den Eindruck, als wenn sich die beiden, d. h. Kaufeldt und der fremde Hauptscharführer, irgendwie flüchtig kannten. Ich weiß nicht welche Gründe den Kaufeldt bewegten, ebenfalls dafür zu plädieren, daß eine Vernichtung der Juden in Palmnicken nicht in Betrach kame. Ich kann das nur sinngemäß wiedergeben, was besprochen worden ist. Jedenfalls hat auch Kaufeldt dem Hauptscharführer aus Fischhausen erklärt, daß die Vernichtung der Juden in der vorgesehenen Form nicht durchgeführt werden könne. Im übrigen verhandelte der fremde Hauptscharführer nach dem Erscheinen vom Hauptscharführer Kaufeldt nur noch mit diesem. Das mag daran gelegen haben, daß ich nur Oberscharführer war.

Landmann stellte uns dann einen Schlitten zur Verfügung, mit dem wir dann in die Privatwohnung des Ortsgruppenleiters von Palmnicken fuhren. An dieser Fahrt waren beteiligt: der Hauptscharführer aus Fischhausen, Kaufeldt und ich. Ich erinnere mich daran, daß Ortsgruppenleiter etwas außerhalb in der Nähe des Strandes wohnte. Unterwegs ließ der Hauptscharführer aus Fischhausen halten, er begab sich an den Strand bzw. an die Strandkante und inspizierte das Gelände. Auf unsere Fragen, was das zu bedeuten hätte, erklärte er uns, daß er prüfen wolle, ob man nicht die Juden an den Strand entlang nach Pillau schaffen könne. Ich selbst habe mir dabei meine eigenen Gedanken gemacht, zumal ich ja wußte, daß die Juden vernichtet werden sollten. Auch dem Kaufeldt war das völlig klar. Gesagt haben wir aber nichts, denn wir wollten uns nicht nochmal mit ihm anlegen. Wir kamen so zu dem dortigen Ortsgruppenleiter. Der Ortsgruppenleiter war ziemlich überrascht über unser Erscheinen. Es war ferner ein Mann im der Uniform zugegen. Es handelte sich um die Parteiuniform. Ich hatte den Eindruck, als ob es sich um den Vertreter von dem Ortsgruppenleiter handelte. Ferner war die Frau des Ortsgruppenleiters zugegen. Die Verhandlung mit dem Ortsgruppenleiter führte der fremde Hauptscharführer. Er fragte den Ortsgruppenleiter, ob er nicht mindestens 10 Boote zur Verfügung stellen könne. Ebenfalls müßten diese Boote mit der entsprechenden Besatzung ausgerüstet sein. Der Ortsgruppenleiter fragte, wozu diese Boote denn dienen sollten, worauf der Hauptscharführer nur erwähnte, daß er einen Transport durchzuführen hätte. Zu diesem Zeitpunkt ist von den in Palmnicken untergebrachten Juden nicht die Rede gewesen. Der Ortsgruppenleiter erklärte, daß es ihm unmöglich sei, da alle Boote schon für den Transport von Flüchtlingen eingesetzt seien. Da keine Boote zur Verfügung gestellt werden konnten, zogen wir wieder unverrichteter Dinge ab. Der Schlitten brachte uns wieder zum Bernsteinwerk und der Hauptscharführer fuhr nach Fischhausen zurück. Er erklärte uns, d. h. Kaufeldt und mir, daß er in Fischhausen berichten wollen und wir würden dann Bescheid bekommen. Bei dieser Gelegenheit habe ich ihm noch erklärt, daß, falls durch den Anmarsch der Russen die Lage unhaltbar würde, ich meine 400 männl. Arbeitsjuden laufen lassen wolle. Der Hauptscharführer drohte mir noch und sagte sinngemäß: «Das wirst Du Dir noch überlegen, Du wirst schon von uns hören».

In den folgenden Tagen hat sich nichts ereignet. Die Juden waren weiterhin in der Werkhalle untergebracht und erhielten dort ihre Verpflegung so gut es eben ging. Ich hatte inzwischen mit dem Standortkommandanten der Wehrmacht in Palmnicken Verbindung aufgenommen, um zu erfahren, wie es denn eigentlich mit dem Russen stand. Auch wollte ich versuchen, für mich und meine Leute eine Unterkunftsmöglichkeit zu schaffen, falls der Russe käme und wir dann die Juden freilassen wollten. Der Standortkommandant der Wehrmacht war auch sehr besorgt darum, daß sich soviele Juden in seinem Bereich aufhielten und drängte mich, doch zu versuchen, die Juden irgendwie aus Palmnicken vorzuschaffen. Andererseits sagte er mir aber zu, daß er meine Leute und mich aufnehmen würde, denn ihm

war jede Kampfverstärkung nur recht. Ich habe diesen Offizier, ich glaube es war ein Major, die Schwierigkeiten mit der SS-Dienststelle im Fischhausen unterbreitet. Ich habe aber nicht erzählt, was eigentlich mit den Juden geschehen sollte. Insoweit mußte ich auch sehr vorsichtig sein. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, das daß wir noch am 30. Januar 1945 mit den Juden in Palmnicken waren. An diesem Tage hörte ich nämlich die berüchtige Rede von Göbbels. In unserer Unterkunft im Verwaltungsgebäude befand sich ein Volksempfänger. Einflechten möchte ich, daß auch Landmann bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei neue Oder aus Königsberg oder Fischhausen erhalten hatte. Vielmehr bemerkte ich, daß auch die Familie Landmann Vorbereitungen zur Flucht traf. Bei dieser Gelegenheit glaube ich auch erfahren zu haben, daß Frau Landmann derzeit schwanger war und er sich besondere Sorgen machte.

Am 31.1.1945, ich glaube nicht genau an dieses Datum erinnern zu können, kam gegen 14.00 Uhr Kaufeldt zu mir. Er erklärte mir, daß er soeben eine Unterredung mit einem SS-Untersturmführer gehabt hat, und zwar sei es ein Einsatzstreifeführer einer SS-Einsatztruppe gewesen. Ich habe diesen SS-Führer nicht gesehen, d. h. nicht zu diesem Zeitpunkt. Er hatte Kaufeldt den Befehl gegeben, daß wir alle Juden abmarschbereit machen sollten.

Wir sollten uns bei Einbruch der Dämmerung marschfertig zur Verfügung halten. Außerdem sollten, soweit es ging Schlitten beschafft werden, um die Kranken und nicht gehfähigen Juden mitnehmen zu können. Der Befehl lautete weiter, daß der Transport nunmehr nach Pillau geschafft werden sollte. Während sich Kaufeldt nun mit der Organisation der Marschkolonne befaßte, begab ich mich zu Landmann in sein Büro und berichtete ihm. Gleichzeitig bat ich ihn, uns die erforderlichen Schlitten zur Verfügung zu stellen. Landmann stellte uns etwa 20 Schlitten mit Pferden zur Verfügung. Er konnte aber keine Kutscher stellen. Die Schlitten wurden nun mit dem Kranken beladen und wir hielten uns in der Dämmerung mit den gesamten Juden marschbereit und warteten auf Abruf. Zu erwähnen ist weiter, daß ich als Verantwortlichen für die Schlittenkolonne mit den Kranken den Sanitätsdienstgrad Knott eingeteilt hatte. Gelenkt wurden diese Schlitten von Häftlingen. Weiter ist zu erwähnen, daß auch an die Juden Verpflegung ausgegeben wurde. Diese Verpflegung stammte noch aus den Beständen, die uns im Bernsteinwerk von Landmann zur Verfügung gestellt worden waren.

Vermerk: Mit der Protokollierung der Aussage wurde um 15.45 Uhr abgeschlossen. Sodann ist mit dem Beschuldigten Weber der Sachverhalt weiter mündlich erörtert worden. Bei dieser mündlichen Erörterung war wiederum Staatsanwalt Kleiner zugegen. 16.30 Uhr.

13.1.65

Die Vernehmung wird fortgesetzt. Der Beschuldigte erklärt:

Ich habe erklärt, daß wir uns in den Abendstunden des 31.1.45 befehlsgemäß abmarschbereit hielten. Gegen 18.00 Uhr gleichen Tages wurde der Befehl zum Abmarsch gegeben. Ich bin nicht mehr in der Lage, heute Einzelheiten darüber anzugeben, wer den Befehl zum Abmarsch gegeben hat. Ich glaube, daß es Kaufeldt war, der letztlich mir Bescheid gab, daß wir losmarschieren sollten. Genau kann ich es aber nicht sagen. Ich war zu diesem Zeitpunkt noch schnell bei Landmann gewesen und hatte mich verabschiedet. Ich muß aber anführen, daß ich keinerlei andere SS-Führer oder Unterführer im Bernsteinwerk zu diesem Zeitpunkt gesehen habe. Ich bin fest der Meinung, daß Kaufeldt den direkten Befehl von irgendeiner Stelle bekommen haben muß. Ich werde gefragt, wer nun der verantwortliche Führer des aus ehemals 3 Marschkolonnen zusammengefaßten Transportes war. Ich kann dazu nur sagen, daß ich mich lediglich für meine 400 männl. Juden verantwortlich fühlte. Daneben hatte ich Knott als Schlittenkolonnenführer eingeteilt. Er war ja Sanitäter und die Schlitten transportierten ja die Kranken. Kaufeldt hatte wieder das Kommando über seine jüdischen Frauen. Wenn ich genau nachdenke, muß ich einräumen, daß nicht mehr so eine straffe Marschordnung herrschte wie auf dem Wege von Königsberg nach Palmnicken. Die

weiblichen und männlichen Juden waren natürlich zu einer Marschkolonne formiert worden, wobei sich meine männlichen Juden ziemlich am Ende der Kolonne befanden. Ich habe es jedenfalls so in Erinnerung. Man muß ja bedenken, daß es ziemlich Kalt war, zudem dunkel. Es herrschte Schneegestöber und wir hatten nur ein Ziel, wenigstens einigermaßen geordnet auf dem Marsch zu gehen. Ich werde nochmals gefragt, wer nun eigentlich das Kommando über die zusammengefaßte Kolonne zum Zeitpunkt des Abmarsches hatte. Hierzu muß ich anführen, daß zum Zeitpunkt des Abmarsches der Kolonne kein eigentlicher Transportführer vorhanden war. Kaufeldt war Hauptscharführer und war somit der Dienstrangälteste. Ich als Oberscharführer war ihm praktisch dienstmäßig nicht unterstellt, ich will damit sagen daß kein eigentliches Unterstellungsverhältnis bestand. Wir haben uns in allen anfallenden Sachen ergänzt.

Ich werde aufgefordert, nun Angaben über den Einsatz der Bewachungsmannschaften zu machen. Meine ehemaligen deutschen Bewachungsleute aus Königsberg waren vorne an der Spitze der Kolonne eingeteilt. Die anderen OT-Leute und ausländischen Bewacher wurden auf die ganze Kolonne verteilt, wobei sich die Kosaken vornehmlich am Schluß der Kolonne aufhielten. Die Einteilung der Bewachungsmannschaften hat Kaufeldt vorgenommen. Nachdem Kaufeldt den Abmarschbefehl überbracht hatte, setzte sich die Kolonne in Richtung Strand in Bewegung. Jedenfalls habe ich es so in Erinnerung. Ich erinnere mich genau daran, daß Knott mit dem Schlitten die Spitze der Kolonne bildete. Wir kamen kurz durch Palmnicken und dann über eine Art S-Kurve direkt an den Strand. Ich hielt mich ziemlich am Ende der Kolonne auf, d. h. am Ende der Schlittenkolonne und somit an der Spitze der Marschkolonne. Als ich mit der Spitze der marschierenden Juden an der besagten Kurve zum Strand ankam, bemerkte ich einen dort stehenden Kübelwagen. In diesem Kübelwagen befand sich der SS-Hauptscharführer, der mit mir und Kaufeldt zusammen vorher bei dem Ortsgruppenleiter gewesen. Des weiteren befand sich in dem Kübelwagen ein mir unbekannter Untersturmführer sowie ein Fahrer und ein weiterer Begleiter. Ich muß hier einfügen, daß es sich bei der Küste an der dortigen Stelle um eine Steilküste handelt. Die Schlittenkolonne hatte den Weg am oberen Rand der Küste eingeschlagen. Der Hauptscharführer aus dem Kübelwagen stoppte mich nun mit den marschierenden Juden und wies mich in einen Weg, der unmittelbar nach unten zum Wasser führte. Ich wies noch daraufhin, daß doch die Schlitten oben fahren und wir denen doch nach müßten. Der Hauptscharführer sagte mir nur: «Darum kümmern Sie sich nicht, Die kommen schon nach Pillau. Sie marschieren am Strand».

Die gesamte Kolonne kam auf diese Weise an den Strand. Wenn ich gefragt werde, ob auf dem Wege vom Bernsteinwerk bis zum Strand irgendwelche Schießereien oder Tötungen vorgekommen sind, so kann ich nur sagen, daß das nicht der Fall ist, d. h. ich meine damit, daß ich keine Schießereien gehört habe. Ich kann dafür nicht garantieren, ob nicht doch was passiert [ist], denn ich hielt mich ja an der Spitze der marschierenden Juden und konnte nur in der Dunkelheit einen kleinen Teil der Kolonne übersehen.

Ich werde gefragt, wie lang die Marschkolonne am Strand war. Ich konnte natürlich die gesamte Kolonne nicht übersehen. Es war dunkel, es schneite stark. Ich muß aber sagen, daß die Länge der Kolonne mindestens 1500 m betrug. Ich habe auch ab und zu einmal einen Teil der Kolonne bei mir vorübermarschieren lassen, dabei habe ich bemerkt, daß das Marschieren sehr mühsam war, und sich die Kolonne ziemlich lang hinzog. Außerdem war der Stand an verschiedenen Stellen sehr schmal, so daß sich dadurch auch noch die Kolonne verlängerte. Die Frauen marschierten auch deshalb vorne, weil sie einen kleineren Schritt als die Männer hatten und das Marschtempo bestimmen sollten. Kaufeldt hielt sich am Schluß der Kolonne auf. So marschierten wir ca. 10 km, ich kann mich nicht näher festlegen, am Strand entlang. Ich kann mich auch in dieser Entfernung täuschen, denn ein Marschieren am Strand bei dieser Witterung ist sehr mühsam.

Nach den oben angeführten 10 km, wir waren ca. 2 Std. marschiert, wurde ich mit der Marschspitze von einer Person am Strand gestoppt. Ich erkannte in dieser Person den bereits angeführten Hauptscharführer aus dem Kübelwagen. Er hatte noch einen mir unbekannten weiteren SS-Mann bei sich. Die Kolonne marschierte noch an uns vorbei bis wir am Schluß auf Kaufeldt trafen. Auch Kaufeldt gesellte sich zu uns. Die Kolonne stoppte, d.h. es wurde nach vorne «Halt» gerufen. Der Hauptscharführer nahm uns etwas zur Seite von der Kolonne fort. Mittlerweile war auch der Untersturmführer hinzugekommen. Es handelt sich um den SS-Führer, den ich vorher im Kübelwagen an der Strandoberkante bei Palmnicken gesehen hatte. Es sollte nun eine Besprechung abgehalten werden. Zugegen waren: der Untersturmführer, der unbekannte Hauptscharführer, ein weiterer unbekannter SS-Mann, Kaufeldt und ich. Der Untersturmführer stellte sich mit Namen vor, jedoch habe ich ihn vergessen. Mir war inzwischen klar geworden und das Gefühl hatte ich auch bereits, als wir im Gegensatz zur Schlittenkolonne an den Strand marschieren mußten, daß die Vernichtung der Juden nun unmittelbar bevorstünde. Ich war deshalb auch entsprechend aufgeregt. Der SS-Untersturmführer erklärte, daß er von einer Einsatzgruppe käme und sagte klar heraus, daß jetzt die Juden auf dem Marsch am Strand entlang nach und nach vernichtet werden sollten. Er gab dann Einzelheiten zur technischen Durchführung dieser Vernichtungsmaßnahmen.

Angeblich sollte es sich um eine Vergeltungsaktion handeln für die Versenkung von Flüchtlingsschiffen in der Ostsee. Der Untersturmführer erläuterte uns nun seinen Plan. Aus der marschierenden Kolonne sollten nach und nach die letzten 50 bis 100 Personen zurückgehalten werden und, wenn die Marschkolonne dann ein entsprechendes Stück weiter marschiert war, erschossen werden. So sollte im Laufe der Zeit die gesamte Marschkolonne erschossen werden. Es wurden nun die Rottenführer der Bewacher hinzugezogen, die als Erschießungskommandoführer fungieren sollten. Diese Rottenführer sollten zunächst freiwillige Schützen aus ihren Leuten hinzuziehen. Es haben sich reichlich Freiwillige gemeldet. Ich möchte klar herausstellen, daß sich die freiwilligen Schützen hauptsächlich aus den Kosaken mit den Pelzmützen zusammensetzen. Es waren auch Ukraine und Walonen dabei. Ich erinnere mich daran, daß von den Leuten, die sich nicht freiwillig gemeldet hatten, die Munition an die Schützen angegeben werden mußte. So wurde die Einteilung vorgekommen, während die Kolonne stand. Wir standen soweit von der Kolonne ab, daß keiner der Juden diese Maßnahmen bemerken konnte.

Kaufeldt und ich wurden bei dieser Einteilung nicht herangezogen. Wir kriegten den Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Kolonne bei dieser Aktion zügig voranmarschierte. Es sollte auf keinen Fall zu einem Durcheinander kommen. Es mußte damit gerechnet werden, daß die marschierenden Juden etwas von der Tötung ihrer Leidensgenossen hörten und daß eine Massenflucht einsetzen würde. Anzuführen ist, daß bei Fluchtversuch sofort geschossen werden sollte.

Als die Einteilung abgeschlossen war und die Kolonne losmarschieren sollte, der Beginn der Vernichtung also unmittelbar bevorstand, war ich so erregt und durcheinander, daß ich den Untersturmführer ins Gesicht sagte: (sinngemäß) «Das ist doch alles nicht durchführbar und eine unmögliche Sache. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich mache dieses einfach nicht mit». Daraufhin flüsterte der fremde Hauptscharführer seinem Untersturmführer etwas zu, worauf der zu mir sagte: «Ach, das sind Sie, dann gehen Sie an die Spitze der Kolonne und sehen zu, daß ... zügig vorankommen». Ich kann mich nicht wörtlich festlegen, was er gesagt hat. Er war sehr erregt und schickte mich quasi fort.

Kaufeldt war zu dem Zeitpunkt, als ich diesen Widerspruch gegenüber dem Untersturmführer erhob, etwas abseits mit der Einteilung der Schießkommandos und Verteilung der Munition beschäftigt. Ich ging nun ca. 200 m in Richtung Marschspitze. Die Kolonne rückte bis auf einen Haufen von ca. 50 bis 100 Juden vom Ende der Kolonne weiter. Plötzlich hörte

ich wie stark geschossen wurde. Es ging verhältnismäßig schnell. Sehen konnte ich nichts davon aber mir war klar, daß jetzt die Aktion begonnen hatte. Bei mir kam der Gedanke auf, zu flüchten, da ich mit diesen Dingen nichts zu tun haben wollte. Mit der Ermordung von wehrlosen Menschen wollte ich einfach nichts zu tun haben. Andererseits mußte ich bedenken, daß man mich ergreifen würde. In einem solchen Falle hatte ich bestimmt mit der Todesstrafe zu rechnen. Außerdem bestand zu der Zeit die sogenannte Sippenhaft. Ich mußte also auch damit rechnen, daß man meine Familie, Frau und drei Kinder umbringen würde. Ich bin dann zur Kolonnenspitze gelaufen und habe dafür gesorgt, daß die Kolonne in Bewegung blieb. Zunächst bemerkte die Kolonnenspitze nichts von der laufenden Aktion. Ich muß erwähnen, daß derzeit starker Sturm herrschte. Wir befanden uns unmittelbar am Strand und die Wellen gingen sehr hoch. Es war ein richtiges Getöse. Ich, der ja von der Aktion wußte, hörte nicht einmal die Schüsse. Hinzu kam, daß seitwärts von uns Kampflärm an der Front zu hören war. Wir marschierten die ganze Nacht. Als schon der Morgen graute, hatte man bis auf einen Rest die Juden vernichtet. Es waren ca. 100 - 200 Frauen noch am Leben, die an der Spitze der Kolonne marschiert waren. Dieser Rest von Juden sollte in einer Gruppe erschossen werden. Meine Leute aus dem ehemaligen Lager Königsberg und auch weitere Bewacher, die nicht als Schützen eingeteilt waren, gingen von der Kolonne fort und die Schützen kreisten den Judenhaufen ein. Die Juden wurden zum Wasser hin abgedrängt. Ich sah auch bei dieser Gelegenheit den Kaufeldt mit einer Gruppe von Schützen etwas abseits stehen. Er war offensichtlich mit diesen Leuten als eine Art Reserve eingeteilt worden. Vorne im Kreis der Schützen befand sich auch der fremde Hauptscharführer.

Als die Juden merkten, was ihnen wir bevorstand, zogen sie sich immer weiter zusammen und schmissen sich auch den Erdboden. Es sah wie ein geballter Haufen aus. Einige Juden stürmten auch auseinander und versuchten an die Böschung zu kommen. Es fing dann eine furchtbare Knallerei an. Es war einfach grauenhaft, wie die Menschen dort niedergeschossen wurden. Ich konnte das nicht mit ansehen und habe mich abgewandt. Auch die Bewacher, die nicht als Schützen eingeteilt waren, waren etwas abseits gegangen. Ich ging ihnen nach. Die ganze Sache dauerte nicht sehr lang. Das Geschrei und die Schießerei hörten bald auf und ich kann nicht sagen, ob man nachgesehen hat, ob alle Menschen tot waren. Ich glaube aber nicht, daß nachgesehen worden ist.

Ich war derzeit so mit meinen Nerven und auch körperlich fertig, daß ich keinen klaren Gedanken fassen konnte. Hinzukam die Müdigkeit vom Marsch. Ich begab mich in eine in der Nähe stehende Feldscheune, wo ich bereits einige meiner alten Bewacher vorfand. Nach und nach kamen weitere hinzu. Die Kosaken marschierten auch an dieser Scheune vorbei in Richtung auf Fischhausen. Es muß in der Nähe eines Gutshofes gewesen sein. Es kann nicht weit von Fischhausen ab gewesen sein, denn wir hörten von Fischhausen her Kampflärm. In diese Scheune kam auch der fremde Hauptscharführer. Kaufeldt habe ich derzeit aus den Augen verloren. Der Hauptscharführer kam nun zu mir und sagte mir, daß sich der ganze Haufen auf einer Wegekreuzung in der Nähe von Fischhausen sammeln sollte. Ich bekam den Auftrag, die in der Scheune befindlichen Leute zu diesem Punkt zu führen. Das habe ich getan. An dem vereinbarten Punkt bei Fischhausen fand ich aber nur diesen Hauptscharführer vor. Die anderen Bewacher, bei denen auch Kaufeldt war, waren noch über die Hauptstraße nach Pillau reingekommen. Uns gelang dieses nicht mehr, da der Russe vorgestoßen war. Der Hauptscharführer führte uns nun nach Neuhäuser kurz vor Pillau. In Neuhäuser befand sich dessen Dienststelle. Ich hatte ja bereits gemerkt, daß der Hauptscharführer mich wegen meiner gezeigten Haltung in Palmnicken und auch während der Aktion am Strand zur Verantwortung ziehen wollte. Ich nehme auch an, daß er den Auftrag hatte, mich bei seiner Dienststelle abzuliefern.

In Neuhäuser begab sich der Hauptscharführer zu einem in der Nähe der dortigen Badeanstalt stehenden Pkw. Er machte dort einem SS-Führer Meldung. Der SS-Führer war mir unbekannt. Ich glaube, es war ein Sturmbannführer, er trug einen Ledermantel. Was die beiden besprochen haben, weiß ich nicht. Der Hauptscharführer kam zurück zu uns. Wir mußten ihm folgen. Wir marschierten nun auf Pillau zu. Auf diesem Wege trafen wir auch auf die Kolonne von Bewachern, bei der sich Kaufeldt aufhielt. Die beiden Gruppen vereinigten sich und wir zogen weiter nach Pillau. In Pillau angekommen, führte uns der Hauptscharführer in das Quartier des früheren HSSuPF von Königsberg. Es handelt sich um den Oberführer Böhme. Kaufeldt und ich mußten auf Anordnung unseres Hauptscharführers mit in das Gebäude kommen. Kaufeldt und ich mußten im unteren Stockwerk warten. Der Hauptscharführer verschwand nun.

Vermerk: Die schriftliche Protokollierung der Vernehmung wurde um 11.30 Uhr unterbrochen. Der Sachverhalt wird zunächst weiter mündlich erörtert. Ende 12.00 Uhr.

Vermerk: Die Vernehmung wurde am 14.1.1965 um 9.40 durch Staatsanwalt Kleiner fortgesetzt.

Der Beschuldigte Weber erklärte:

Kaufeldt und ich warteten in einer Art Schreibstube, die im Parterre eingerichtet war. Dort befand sich ein Untersturmführer. Ich hielt ihn für den Dienststellenleiter. Sein Name ist mir nicht bekannt geworden. Das Gebäude, in dem wir uns befanden, war eine beschlagnahmte Villa. Das Haus hatte nur einen Stock. Es befanden sich unter und oben je zwei Wohnungen. Den Hauptscharführer, der uns in dieses Gebäude gebracht hat, habe ich dann nicht mehr gesehen. Nachdem Kaufeldt und ich eine gewisse Zeit dort in der Schreibstube gewartet hatten, wurden wir aufgefordert, in den ersten Stock zu gehen. Ich weiß heute nicht mehr, wer daß zu uns gesagt hat. Kaufeldt und ich sind dann die Treppe hoch gegangen. Auf dem Treppenabsatz im ersten Stock wurden wir bereits von einem Adjutanten erwartet. Es war ein SS-Führer, dessen Name ich nicht kenne. Er war, soweit ich mich heute noch erinnern kann, Obersturmführer, vielleicht war er auch Hauptsturmführer. Ich weiß noch genau, daß er die «Affenschaukel» trug. Dieser Adjutant sagte sofort (sinngemäß) : «Ach, da sind Sie ja». In dem gleichen Moment ging hinter ihm die Tür auf. In der Tür stand der Oberführer Böhme. Ich habe hinter ihm noch Gesichter gesehen. Kaufeldt meldete dem Oberführer Böhme den Vollzug. Was Kaufeldt im einzelnen gesagt hat, kann ich heute nicht mehr erklären. Dann wollte ich meine Meldung machen. Ich hatte gerade gesagt: «SS- Oberscharführer Weber .... » Da wurde ich schon von Böhme unterbrochen. Böhme sagte zu dem Adjutanten: «Nehmen Sie dem Mann die Waffen ab und veranlassen Sie das Weitere». Der Adjutant ... nun Anstalten, meine Waffe zu mir abzunehmen. Ich wollte noch etwas sagen. Kaum hatte ich angefangen: «Oberführer .... » Da schnauzte der Adjutant mich an und sagte zu mir (sinngemäß): «Haben Sie nicht den Befehl verstanden». Ich guckte nur Kaufeldt an, Kaufeldt guckte mich an, er war genau so entsetzt wie ich. Dann habe ich mein Koppel abgenommen und dem Adjutanten mein Koppel gegeben. Am Koppel hing die Pistolentasche mit der Pistole, die Feldflasche, der Brotbeutel und die Meldetasche. Dann ging der Adjutant mit mir ins Parterre in die Schreibstube. Kaufeldt habe ich dann von diesem Zeitpunkt ab an nicht mehr gesehen. In der Schreibstube wandte sich der Adjutant an den Untersturmführer. Es mußte dann einer von der Wache umschnallen. Dieser Mann, ich glaube es war ein SS-Scharführer, brachte mich dann zu dem Hauptstellenleiter, mit dem ich von Palmnicken aus telefoniert hatte. Ich wurde in ein Gebäude gebracht, das in einem Waldstück lag. Die Entfernung ... diesem Gebäude, in das ich nun gebracht wurde, und der Unterkunft des Oberführers Böhme mag etwa 500 - 600 m betragen haben. Es war schon dunkel und es herrschte Schneegestöber. Wir gingen eine Treppe rauf. Es muß wohl im Hochparterre ge-

wesen sein. Es war ein langer Korridor. Rechts und links waren Türen. Der Scharführer, der mich bewachte, öffnete ein Tür und machte Meldung. Der Hauptstellenleiter befahl dem Scharführer draußen zu warten. Ich mußte in das Zimmer kommen. Der Hauptstellenleiter saß hinter einem Schreibtisch. Es brannte kein elektrischer Licht. Auf dem Schreibtisch stand ein mehrarmiger Kerzenleuchter. Die Kerzenbeleuchtung war ausreichend, man konnte alles gut erkennen. Dann habe ich mich vorschriftmäßig gemeldet. Der Hauptstellenleiter blickte nur kurze auf und befahl mir, auf einem Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand, Platz zu nehmen. Er schrieb dann noch irgendwas zu Ende.

Ich bin aufgefordert worden, diesen SS-Führer zu beschreiben. Dazu kann ich folgendes erklären: Es war ein Hauptsturmführer, den ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male gesehen habe. Von Palmnicken hatte ich ja nur mit ihm tel. gesprochen. Damals hatte er seinen Dienstsitz in Fischhausen. Ich habe diesen Hauptsturmführer, dessen Namen ich nicht weiß, nur hinter seinem Schreibtisch sitzen gesehen. Er war damals gut 30 Jahre alt, hatte ein energisches Gesicht, eine scharfgeschnittene Nase und einen militärischen Haarschnitt. Er trug einen Scheitel. Den Scheitel trug er rechts. Dieser Hauptsturmführer hatte dunkle Haare. An den Stirnecken waren die Haare schon etwas ausgegangen. Ich meine, daß dieser Hauptsturmführer etwa 1.80 m groß gewesen sein muß. Seinem Dialekt nach müßte er aus der Frankfurter Gegend stammen. Ich habe diesen Hauptsturmführer nur ein einziges Mal, nämlich bei dieser Unterredung, gesehen.

Ich weiß ganz genau, daß er den SD angehörte. Er trug nämlich die SD-Rune. Ich weiß auch ganz genau, daß der Scharführer, der mich zu diesem Hauptsturmführer hinbrachte, bei seiner Meldung an der Tür sagte: «Hauptstellenleiter, ich .... » Mir war bei dieser Meldung des Scharführers sofort klar, daß ich nunmehr dem Hauptstellenleiter von Fischhausen gegenüberstand.

Nachdem der Hauptsturmführer fertig geschrieben hatte, blickte er auf. Er hat mich dann gleich fertig gemacht. Der Hauptsturmführer war über alles orientiert. Er wußte von meinem Gespräch mit dem OT-Führer, daß ich auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken gehabt hatte. Er wußte auch von meinem übrigen Verhalten. Ich habe nur noch Bruchstücke von dieser Unterredung in Erinnerung. Der Hauptsturmführer hat mir vorgehalten, daß durch mein Verhalten die Durchführung der Aktion gehemmt und verzögert worden sei. Ich habe mich zu rechtfertigen versucht, kam jedoch fast gar nicht zu Worte. Dann endlich sagte der Haupt...führer zu mir: «Ich habe den Auftrag vom Oberführer, gegen Sie ein Disziplinarverfahren durchzuführen. Ich lasse Sie jetzt vorläufig festsetzen. «Anschließend rief er jemand von draußen herein. Es kam ein SS- Angehöriger in Uniform in das Zimmer. Zu diesem sagte er sinngemäß: «Sperren Sie den Mann in eine Kammer ein und schicken Sie rüber zum Gefängnis, daß er abgeholt wird».

Vermerk: Um 10.30 Uhr erschien Kriminalobermeister Brunow. Staatsanwalt Kleiner entfernte sich. Die Vernehmung wurde weiter von Kriminalobermeister Brunow durchgeführt:

Der Beschuldigte erklärte: weiter:

In dieser Kammer habe ich ca. 4 Std. geschlafen. Dann wurde ich nach Pillau geschafft, und zwar nunmehr in ein reguläres Gefängnis. Begleitet wurde ich von 2 SD-Angehörigen, deren Dienstgrad mir nicht bekannt geworden ist, da die Tarnkleidung trugen. Bewaffnet waren sie mit Maschinenpistolen. Bei dem Gefängnis handelte es sich um ein großes rotes Gebäude. Es war im burgartigen Stil gebaut und lag in der Stadt in der Nähe des Hafens. Ich erinnere mich, daß SS-Hauptscharführer den leitenden Dienst im Gefängnis verrichtete. Er war noch sehr verwundert darüber, daß man mich als SS-Angehörigen einsperren wollte. Meine Begleiter erklärten, daß ich in Einzelhaft zu nehmen sei.

Man brachte mich aber in einer Zelle, worin bereits weitere deutsche Gefangene, ca. 7-8 Mann sich befanden. Es handelte sich um Angehörige der SS, der Partei pp. Man mach-

te diesen Leuten durchweg den Vorwurf der Fahnenflucht oder ähnlicher Delikte. Einer war gegen den anderen mißtrauisch und von mir nahm man an, daß ich als Spitzel in die Zelle hineingeschleust worden sei. Aus diesem Grunde wurde auch nicht viel gesprochen, schon gar nicht, was dem einzelnen vorgeworfen wurde. Nach und nach wurden die einzelnen Inhaftierten aus unserer Zelle abgeholt, zuletzt blieb ich nur übrig. Das war nach ca. 6 - 8 Tagen. Nach ca. 8 Tagen holte man mich zum ersten Mal zu einer Vernehmung. Man führte mich ca. 80 m über die Straße in ein Gebäude zu einem SS-Untersturmführer, den ich bisher nicht gesehen hatte. Dieser erklärte mir, daß er der Sachbearbeiter in meiner Sache sei. Ich sollte ihm nun in Ruhe zunächst einmal erklären, wie die ganze Geschehnisablauf gewesen und wie es zu meiner Weigerung bzw. meiner Haltung überhaupt gekommen sei. Ich habe ihm dann die ganze Geschichte, wie ich sie auch heute in meiner Vernehmung angegeben habe, geschildert. Natürlich habe ich versucht, meine Erregung noch stärker herauszuheben, damit man mich nicht so scharf verurteilen würde. Ich wurde auch bei dieser Unterhaltung bzw. Vernehmung zur Mäßigung angehalten, denn ich habe mich auch dabei erregt. Ich habe auch dabei nochmals betont, daß ich mich unschuldig an diesen Vorkommnissen fühle. Ich sei Soldat und bäte nunmehr um Frontbewährung. Ich brachte unmißverständlich zum Ausdrück, daß ich mit solchen Dingen auf keinen Fall etwas zu tun haben wollte. Meine Angaben wurden schriftlich niedergelegt und ich mußte die Vernehmung unterschreiben. Der Untersturmführer sagte mir dann, daß ich wieder von ihm hören werde und er brachte mich wieder in meine alte Zelle. Bei dieser Vernehmung habe ich mich dagegen verwahrt, daß ich als SS-Angehöriger festgenommen worden war. Ich habe dem Untersturmführer darauf aufmerksam gemacht, daß ich nach Erledigung des Auftrages in Palmnicken nunmehr wieder meinem Disziplinarvorgesetzten unterstünde. Dieses sei der Kommandant des KL Stutthof Sturmbannführer Hoppe. Ich möchte hier anführen, daß ich dem Hoppe in erweitertem Sinne personel unterstand. Kein unmittelbarer Vorgesetzter war immer noch der Kompanieführer Hauschild vom Totenkopfsturmbann KL Stutthof.

Ich habe nun wiederum 8 Tage in meiner Zelle allein verbracht. Pillau lag inzwischen unter Beschuß. Die Lage wurde immer unhaltbarer. Ich habe nun bei der Gefängnisleitung gemahnt, daß man meine Sache erledigen sollte. Daraufhin wurde ich erneut zur Vernehmung an die gleiche Stelle gebracht, wie acht Tage zuvor. Dort wollte ein anderer Untersturmführer wiederum den gleichen Sachverhalt von mir wissen. Jedenfalls wollte man nochmals den ganzen Sachverhalt genau hören. Der Grund dazu ist mir unbekannt geblieben. Auch bei dieser Vernehmung erfuhr ich nicht, wie die Sache eigentlich für mich stand. Ich kam wieder in meine alte Zelle. Nach 5 - 6 Tagen wurde eines Abends die Zelle geöffnet und ich hatte mich fertig zu machen. Da man mir nichts weiteres sagte, dachte ich, daß man mich erschießen würde. Man brachte mich in den Gefängnishof, wo ein mir unbekannter SS-Untersturmführer stand. Diese SS- Führer war feldmarschmäßig gekleidet. Er trug Marschgepäck, Tarnkleidung. Er kam aus Königsberg. Er hatte mich wohl feldmarschmäßig ausgerüstet erwartet und wunderte sich, daß ich so in Mantel ohne Koppel und unbewaffnet erschien. Dieser Untersturmführer war offensichtlich Frontkämpfer. Er erklärte mir, daß er mich nach Königsberg einfliegen solle, wir wollten uns jetzt zum Flugplatz begeben. Wir setzen mit der Fähre über und zwar nachts, weil am Tage Fliegerbeschuß bestand. Wir kamen so zum Flugplatz Neutief bei Pillau. Auf dem Flugplatz herrschte nur ein Flugbetrieb (Pendelflug) von 3 Maschinen des Typs JU 52. Wir haben dann dort noch eine Weile gewartet bis wir in eine solche Maschine verladen wurden. Mit uns flogen zusammengesammelte SS-Angehörige, die alle in Königsberg erneut zum Einsatz kommen sollten. Der Flug dauerte ca. 20 Min. Wir landeten in Königsberg auf dem Flugplatz. Ich glaube, es handelte es sich um den Flugplatz der Devau. Der Flugplatz lag schon unter feindlichen Beschuß. Zunächst brachte mich der Untersturmführer in ein Lehrerinnnen-Heim in unmittelbarer Nähe des Polizeipräsidiums in

Königsberg. Der Untersturmführer war wahrscheinlich ein Kurier, der bereits dort erwartet wurde. Mich sperrte man dort in dem Heim in ein Zimmer ein, das wohl früher eine Lehrerin bewohnt hatte, denn ich fand dort Damenwäsche vor.

Aus meinem Fenster konnte ich auf die Hinterfront des Polizeipräsidiums gucken. Ich wurde dort ca. 3 Tage festgehalten. Nach 3 Tagen wurde ich einem SS-Sturmbannführer vorgeführt, dessen Name ich nicht erfahren habe. Er hatte offensichtlich irgendwelche Unterlagen zu meiner Sache und vernahm mich nochmals dazu. Die Vernehmung wurde nicht schriftlich festgehalten. Der Sturmbannführer orientierte sich offensichtlich nur flüchtig. Ich bekam nun den Befehl, mich im gleichen Hause bei einem Hauptscharführer zu melden, der für meine Einkleidung bzw. Ausrüstung und Bewaffnung sorgte. Ich wurde innerhalb dieses Gebäudes, das als eine Art Kaserne benutzt wurde, einer dortigen SS-Formation zugeteilt. Es war ein sogenannter «Bunter Haufen», zusammengefürfelt aus SS, Polizei, SD, Zoll pp. Ich konnte mich jetzt frei bewegen. Der Sturmbannführer hatte mir noch gesagt, daß ich, da ich mich ja zur Frontbewährung gemeldet hatte, nunmehr bald zum Einsatz kommen würde. Er hatte offensichtlich eine eigene Meinung von diesen Dingen und ich hatte den Eindruck, als wenn er mich verstand.

Ich bin dann in Laufe der folgenden Zeit verschiedentlich innerhalb der Festung Königsberg zu Entlastungseinsätzen mit dieser SS-Einheit eingesetzt worden. So wurde ich auch in der Nähe von Rotenstein eingesetzt, wo wir Angehörige der Division «Hermann Göring» ablösten. Auch erinnere ich, daß ein Einsatz von uns in der Nähe der Berliner Str. durchgeführt wurde. Der Russe lag derzeit im Stadtteil Ponarth.

Frage: Sind Sie in der Lage, Namen von ehemaligen Kameraden anzugeben, die Ihren nun geschilderten Einsatz in Königsberg bezeugen können?

Antw. : Ich kann keine Angaben über die Namen von ehem. Kameraden machen. Ebenfalls ist es mir nicht möglich, eine genaue Bezeichnung meiner derzeitigen Einheit zu nennen. Es war eben ein zusammengewürfelter Haufen. Allgemein nannte man uns «Polizeieinsatzkommando».

Frage: Nennen Sie bitte Namen ihrer ehemaligen Vorgesetzten aus der Königsberger Zeit?

Antw. : Ich kann nur einen Kompanieführer im Majorsrang mit Namen Hahn anführen. Dieser Mann war im Zivilberuf beim Zoll. Er war Kompanieführer, obgleich er im Majorsrang war.

Ich kann mich nun nicht festlegen, wie lange wir eigentlich in Königsberg ausgehalten haben. Ich nehme an, daß es ca. 3 Wochen waren. Der Ring um Königsberg wurde dann von Einheiten, die uns Richtung Fischhausen kamen, gesprengt; den Angriff von ihnen besorgten die Angehörigen der Division «Hermann Göring». Die Angriffe gelangen auch und die Bahn in Richtung Fischhausen wurde wieder frei. Wir lagen gerade in Bereitschaft in unserem Quartier. Der Abmarschbefehl kam plötzlich. Wir wurden auf die Bahn verladen und mit Flüchtlingen usw. nach Pillau geschafft. Man brachte uns zum Hafen. Dort wandte ich mich an einen SS-Sturmbannführer, der derzeit unser Formationsführer war. Sein Name ist mir nicht bekannt. Ich glaube aber er hieß Reimann od. Riemann. Ich erklärte diesem, daß ich doch eigentlich zum Totenkopfsturmbann Stutthof gehörte, und ich bat darum, daß ich einen Marschbefehl zu meiner alten Einheit bekäme. Der Sturmbannführer, der sich dort am Hafen eine Dienststelle eingerichtet hatte, gab mir auch einen solchen. Mein Marschbefehl lautete so, daß ich mich beim Kommandeur beim KL Stutthof melden sollte. Ich sollte zusehen, wie ich dahin-komme. Ich hatte die Absicht zu Fuß zu gehen, bzw. einen Lkw anzuhalten. So kam ich auch zum Hafen, wo ich mehrere Landser bei einem Fährboot antraf. Ich erfuhr, daß dieses Boot Verwundete nach Danzig zu bringen hatte. Ich erhielt die Erlaubnis mitzufahren und kam so nach Danzig. Ich glaube, es war Ende März, als ich Danzig eintraf.

Ich habe natürlich die Gelegenheit wahrgenommen und bin erst einmal zu meiner in Danzig wohnenden Frau gegangen. Auch besuchte ich meine Eltern in Danzig. Ich hielt mich eine Nacht bei meinen Angehörigen auf. Dann begab ich mich zur Hauptstraße nach Stutthof, wo ich einen Lkw des Lagers traf. Dieser nahm mich mit zum KL Stutthof. In Stutthof habe ich mich bei dem Kommandeur Hoppe gemeldet. Hoppe war schon unterrichtet von meiner Angelegenheit, denn Kaufeldt war inzwischen in Stutthof eingetroffen und hatte dem Hoppe alles berichtet. Hoppe sagte mir sinngemäß: «Da ist ja eine schöne Schweinerei, Hättet Ihr sie nicht auch laufen lassen können?» Er meinte offensichtlich damit, daß auch er Häftlinge hat laufen lassen.

Ich habe dann eine zeitlang untätig im KL Stutthof verbracht. Ich befand mich im Kasernement außerhalb des eigentlichen Lagers. Man machte etwas Ausbildung und wir legten auch Stellungen für einen Verteidigungsfall. Häftlinge waren bis auf einige Kapos nicht vorhanden. Das Lager lag ständig am Tage unter Tiefflliegerbeschuß. Auch war ein Teil dieser Baracken durch diese Angriffe zerstört worden. Nach einiger Zeit stellte Hoppe eine Kampfgruppe auf, die von den Angehörigen des Wachpersonals und des Lagerpersonals zusammengestellt wurde. Am 16. April zogen wir ab nach Nickelswalde. Wir wurden nach Hela bei Gotenhafen eingeschifft. Dort wurden wir dem zuständigen Befehlshaber der Wehrmacht unterstellt. Dieser Befehlshaber hatte den Auftrag, alles was noch Waffen tragen konnte, nach Mecklenburg einzuschiffen, wo eine neue Auffangstellung bzw. Kampftruppe aufgestellt werden sollte. Unser Haufen kam auf das Walfangmutterschiff «Unitas». Dieses Schiff war durch Torpedortreffer stark beschädigt und wurde von dem Schlepper «Eisvogel» geschleppt. Ich kann nicht sagen, ob Hoppe auf diesem Schiff mit war. Das Schiff brachte uns nach Rostock. Ich muß verbessern, man brachte uns mit dem Schiff zuerst einer Auffangstelle nach Sassnitz auf der Insel Rügen.

Vermerk: Die Vernehmung wird um 11.55 Uhr zur Einnahme des Mittagsessens unterbrochen.

Vermerk: Die Vernehmung wird nunmehr um 14.45 Uhr fortgesetzt.

Der Beschuldigte erklärt:

Nach Ankunft in Sassnitz auf Rügen wurde ich mit meinen Kameraden zunächst beim Bau von Geschützstellungen usw. eingesetzt, denn Rügen wurde verteidigungsmäßig eingerichtet. Dieses mag ca. 1 Woche angedauert haben. Ich kann die Zeit unseres Aufenthalts auf Rügen annähernd bestimmen. Es war vom 20. April bis ca. 28. April 1945. Unsere Einheit wurde dann zugweise nach Ludwigslust verlegt. Ludwigslust liegt in Mecklenburg. Dort wurden wir nach und nach wieder gesammelt, angeblich sollte unsere Zusammenziehung dort eine Art Bereitstellung darstellen. Es lagen auch weitere Verbände dort.

Vermerk: Um 14.50 Uhr erschien Staatsanwalt Kleiner.

Der Beschuldigte Weber erklärte weiter:

Wir lagen dort in einem Waldquartier. In diesem Quartier erfuhren wir auch am 8.5.1945 von der Kapitulation. Ich erinnere mich daran, daß sich unsere Formation derzeit «Heeresgruppe Schaak» nannte. Uns wurde nun bei der Kapitulation anheim gestellt, hinzugehen, wo wir wollten. Es wurde uns aber abgeraten, uns nach Osten abzusetzen. Ich befand mich derzeit mit mehreren Hamburgern und Norddeutschen zusammen und wollte nun zuerst einmal versuchen, nach Bremen durchzukommen. Südlich von Lüneburg geriet ich jedoch in amerikanische Gefangenschaft. Schließlich landete ich im Gefangenenlager in der Kampfgruppe von Stockhausen und wurde im August 1945 über Eutin und Segeberg bedingt entlassen. Unsere Entlassung erfolgte nur mit der Bedingung, daß wir geschlossen in einer Gruppe

beim Aufbau und bei der Aufräumung von Kiel eingesetzt wurden. So bin ich an sich überhaupt erst nach Kiel gekommen.

Meine Familie habe ich erst in Jahre 1949 wiedergesehen. Sie war bis dahin in Dänemark interniert gewesen. Während dieser Zeit ist auch ein Kind von mir dort verstorben.

Ich werde nun gefragt, was aus meinen Kameraden von Palmnicken Kaufeldt und Knott geworden ist. Ich habe, wir schon früher ausgeführt, den Kaufeldt nie wieder gesehen. Ich weiß nur aus meiner Meldung bei Hoppe, daß Kaufeldt nach dem Einsatz in Palmnicken zum KL Stutthof zurückgekehrt ist und sich ebenfalls dort gemeldet hat. Hoppe war von Kaufeldt über die Ereignisse in Palmnicken unterrichtet worden. Ich habe später erfahren, daß Kaufeldt bei der Evakuierung des Lagers Stutthof in Richtung Westen mit eingesetzt worden ist.

Frage: Herr Weber, warum hat sich Kaufeldt bei Hoppe gemeldet?

Antw. : Für alle SS-Angehörigen wie auch für alle Wehrmachtsangehörigen, die sich über die Nehrung abgesetzten, war Hoppe als Standortsältester zuständig. Das KL Stutthof war Auffanglager für diese Leute.

Frage: Haben Sie nach der Aktion Palmnicken Verbindung mit Knott gehabt?

Antw. : Nein, das habe ich nicht. Ich habe nur von seinem Bruder Willi gehört, daß er in russische Gefangenschaft geraten ist. Ich stehe auch nicht mit dem Knott, der bei meinem Kommando Sanitäter war, in brieflicher Verbindung.

Vermerk: Die Protokollierung der Aussage war um 15.10 Uhr beendet. Sodann wurde mir das Protokoll ab Seite 21 zur Durchsicht und Genehmigung vorgelegt. Der Beschuldigte Weber hatte um 16.30 Uhr das Protokoll durchgelesen.

Er erklärte: Das Protokoll gibt meine Aussage zutreffend wieder. Ich genehmige es daher durch meine Unterschrift.

ГАКО. Ф. Н-55. Д. 10. Mikrofische 4.

136. SS-Oberscharführer Fritz Weber

1964

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 1. Microfiche 1.

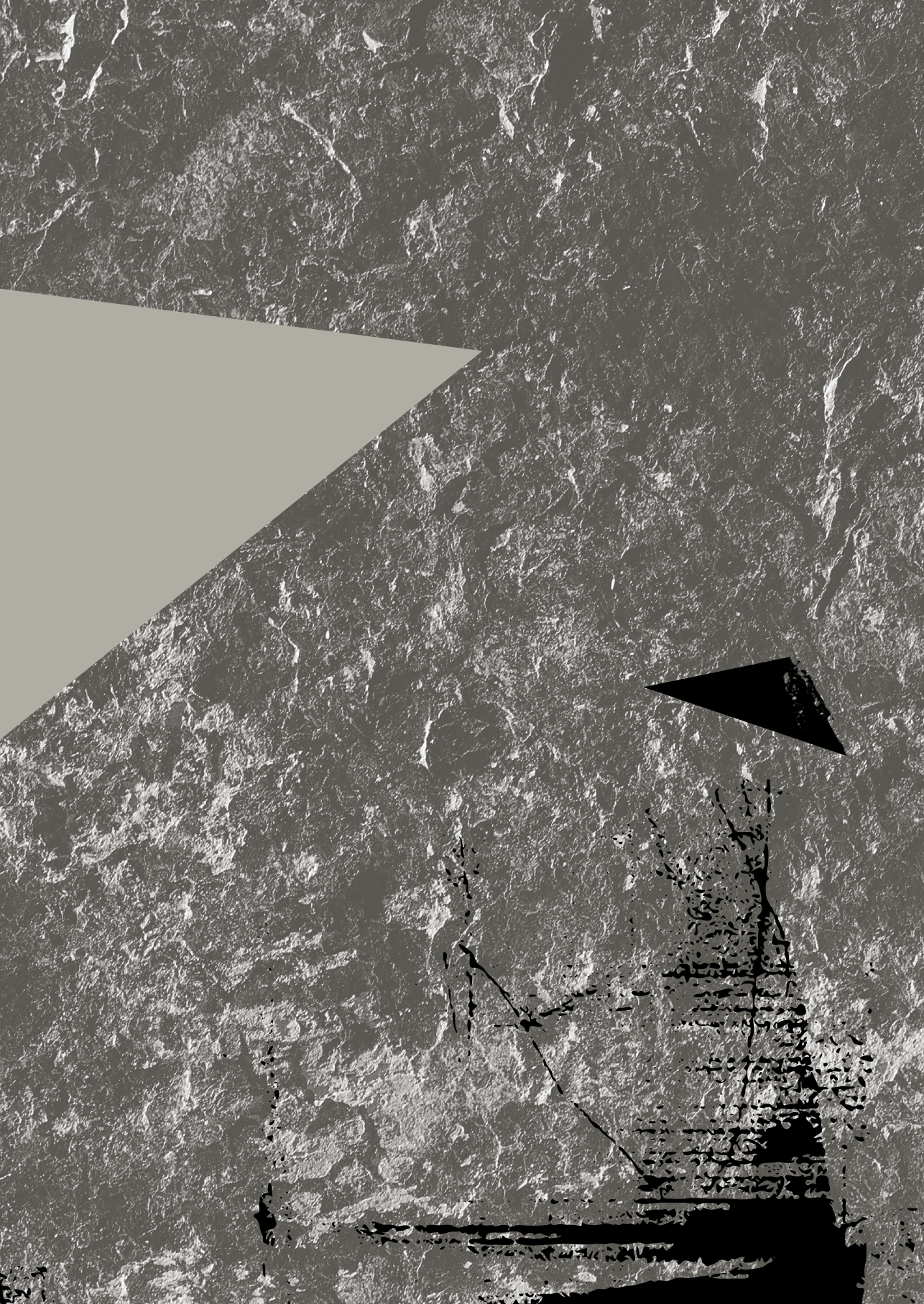
Foto aus der Ermittlungsabteilung. Geliefert vom Kulturministerium Schleswig-Holstein.

[1] Kapo (auch Capos) (Etymologie nicht bekannt, vermutlich vom fr. Caporal – Korporal oder vom dt. Kazetpolizei – Funktionshäftling des Lagerhilfsdienstes) – privilegierte Häftlinge, die den Unterverwaltungs-apparat in den KZ-Lagern bildeten, sowie Vertreter dieses Verwaltungsapparats selbst.

[2] Wolfsschanze – das Führerhauptquartier sowie Oberkommandokomplex der Wehrmacht, im Wald Görlitz nahe von Rastenburg (Ostpreußen) (heute Kętrzyn, Polen).

TEIL 4

VERBRECHEN OHNE VERJÄHRUNGSFRIST: NAZIS UND IHRE KOMPLIZEN



137. Meldung an den Truppenbefehlshaber der 2. Weißrussischen Front Marschall der Sowjetunion K.K. Rokossowskij über die Verhaftung der Mitarbeiter des deutschen Konzentrationslagers Stutthof

18. März 1945

Streng geheim
U.R.

AN DEN TRUPPENBEFEHLSHABER DER 2. WIEßRUSSISCHEN FRONT
MARSCHALL DER SOWJETUNION

Genosse ROKOSSOWSKIJ

Über Verhaftung der Mitarbeiter
des deutschen Konzentrationslagers STUTTHOF

Am 16. März 1945 wurden von der SMERSCH-Spionageabwehrabteilung der 18. Artilleriedivision, des 3. Artilleriekorps der Reserve des Oberkommandos (RGK), im Laufe der Filtrierung von den Bewohnern der vom Feind befreiten Gebieten, als aktive deutsche Gehilfen folgende Mitarbeiter des deutschen Konzentrationslagers STUTTHOF festgenommen und entlarvt:

NIKOLAEWSKIJ Stefan, geb. 1922 in der Stadt Bydgoszcz / Polen/, Pole, Mitarbeiter, Mittelschulbildung. Seit Februar 1942 bis Januar 1945 arbeitete als Sanitäter im Krankenhaus des Konzentrationslagers STUTTHOF.

MIKLASCH Isidor, geb. 1919 im Dorf Bokuny, Landkreis Sokulskij der Woiwodschaft Bialystok, Pole, Mitarbeiter, ehemaliger Soldat der polnischen Armee.

Ab Januar 1940 war im Konzentrationslager STUTTHOF zunächst als Häftling, ab 1944 - als Zimmerältester im Lagerkrankenhaus.

Zur gleichen Zeit, am 16. März 1945, wurde von der SMERSCH-Spionageabwehrabteilung der 5. Gardepanzerarmee als Kontrolleur und Aufseher von der in den Lagerwerkstätten arbeitenden Häftlingen im Konzentrationslager STUTTHOF festgenommen -

STENZEL Bronislaw, geb. 1900 im Dorf Tuchlin, Bezirk Kartusy, Woiwodschaft Pommern, Pole, ehemaliger Grundbesitzer.

Nach den Aussagen der Häftlinge NIKOLAEWSKIJ, MIKLASCH und STENZEL wurde festgestellt, dass im Jahre 1939 in der Gegend von Stutthof /35 Km östlich von Danzig, nahe der Ostseeküste/ von den Deutschen ein SS-unterstelltes Konzentrationslager errichtet wurde.

Ursprünglich war das Lager für mehrere Zehntausend Menschen ausgelegt, doch 1941 begann man bei Stutthof mit dem Bau eines neuen Konzentrationslagers für 400.000 Häftlinge, das im Januar 1945 im Wesentlichen errichtet wurde. Im Durchschnitt befanden sich im Konzentrationslager STUTTHOF bis zu 100.000 Häftlinge; als das Lager im Januar dieses Jahres evakuiert wurde, waren es etwa 40.000 Menschen.

Im Lager STUTTHOF waren Zivilisten aus allen europäischen Ländern inhaftiert – Polen, Juden, Ukrainer, Russen, Franzosen, Holländer, Engländer, Norweger und andere, darunter Frauen und Kinder. 1943 und 1944 wurde in STUTTHOF eine bedeutende Anzahl russischer Kriegsgefangener aus anderen Lagern eingeliefert.

Im KZ STUTTHOF führten die Deutschen in großem Umfang Massenvernichtungen von Häftlingen durch. Nach Aussage der Festgenommenen NIKOLAEWSKIJ und MIKLASCH wurden in STUTTHOF von 1942 bis 1945 mehr als 60.000 Häftlinge, hauptsächlich Juden, Russen und Ukrainer, ermordet. Allein im September 1944 wurden dort 10.000 Juden brutal getötet, die überwiegende Mehrheit davon Frauen und Kinder. Im Jahre 1944 wurden im Lager zahlreiche gefangene Soldaten der Roten Armee, darunter auch Frauen, ermordet.

Um Häftlinge abzutöten, vor allem Kranke und Geschwächte, wandten die Deutschen verschiedene brutale Methoden an, insbesondere:

1. Injektionen von 5–10 Gramm giftiger Flüssigkeit – Phenol – in die Herzgegend, was wenige Minuten später zum Tod führte.

Die Abtötung von Häftlingen durch Phenolinjektionen erfolgte unter Leitung des Leiters des Lagerkrankenhauses des SS-Oberscharführers HAUPT und des Chirurgen JASINSKIJ. Injektionen wurden von zehn deutschen Sanitätern durchgeführt, die im Frühjahr 1942 aus dem Konzentrationslager Dachau nach Stutthof kamen, wo sie in einer SS-Schule in Tötungsmethoden ausgebildet wurden.

2. Vergasung in einer speziellen Gaskammer, die auf dem Gelände des Lagers errichtet wurde. In solche Kammer wurden jeweils 40–50 Personen eingebracht, die dann mit Blausäure getötet wurden. Die Vergasung in der Gaskammer wurde vom SS-Unterscharführer KLOTT* geleitet. Zuletzt haben die Deutschen neben der Gaskammer auch einen speziellen, hermetisch abgeschlossenen Wagen angebracht, in den Häftlinge verladen wurden, angeblich für Abtransport aus dem Lager, dann aber vergast wurden.

3. Nahrungsentzug für Gefangene für dauernde Zeit, brutale Schläge und Misshandlungen.

Deutsche führten auch Massenerschießungen und das Erhängen von Gefangenen durch. Leichen aller im Lager Stutthof Gefolterten wurden in einem speziellen Krematorium verbrannt, das von den Häftlingen auf dem Lagergelände errichtet wurde. Das Krematorium verfügte über 3 Öfen mit einer Gesamtkapazität von 350–450 Personen pro Tag. Bemerkenswert ist, dass es im Krematorium zu mehrmaligen Verbrennungen von halblebendigen Menschen gekommen ist.

Die Massenvernichtung von Häftlingen im KZ Stutthof erfolgte nach Weisung aus Berlin, Anführer und unmittelbare Täter dieser Gräueltaten waren die SS-Lagermitarbeiter: der Lagerkommandant Stutthof SS-Sturmbannführer HOPPE, der Bewachungsleiter SS-Hauptsturmführer MAYER, der ständige Lagerdiensthabende - KAMNITZ und andere.

Während der weiteren Ermittlungen gaben die Festgenommenen NIKOLAEWSKIJ und MIKLASCH zu, an systematischen Misshandlungen und brutalem Prügel von Gefangenen beteiligt gewesen zu sein, die sich an sie um medizinische Hilfe wandten.

Die Aussagen ehemaliger Stutthof-Häftlinge belegen auch persönliche Beteiligung von NIKOLAEWSKIJ an der Tötung von Kranken durch die Phenolinjektionen.

Dem festgenommenen STENZEL wurde seine hochverräterischen Aktivitäten im Konzentrationslager nachgewiesen – er meldete bei der Lagerleitung über Häftlinge, die wegen ihrer Erschöpfung, Krankheit oder aus anderen Gründen der Abtötung unterlagen. Insgesamt kamen den Meldungen von STENZEL zufolge etwa 450 Menschen ums Leben.

NIKOLAEWSKIJ, MIKLASCH und STENZEL wurden von uns verhaftet. Die Ermittlungen werden weitergeführt.

Es wurden Maßnahmen zur Fahndung nach der Lagerführung und anderen KZ-Mitarbeitern ergriffen, die sich, wie die Festgenommenen aussagten, am 25. Januar dieses Jahres in Gruppen, zusammen mit den Häftlingen, wegen des Anmarsches der Roten Armee, aus Stutthof in westliche Richtung evakuierten.

[...]**

18. März 1945
Nr. 2/3/8511

Vermerk auf 1. Seite oben links: "[...]3 30.3.[19]45."*

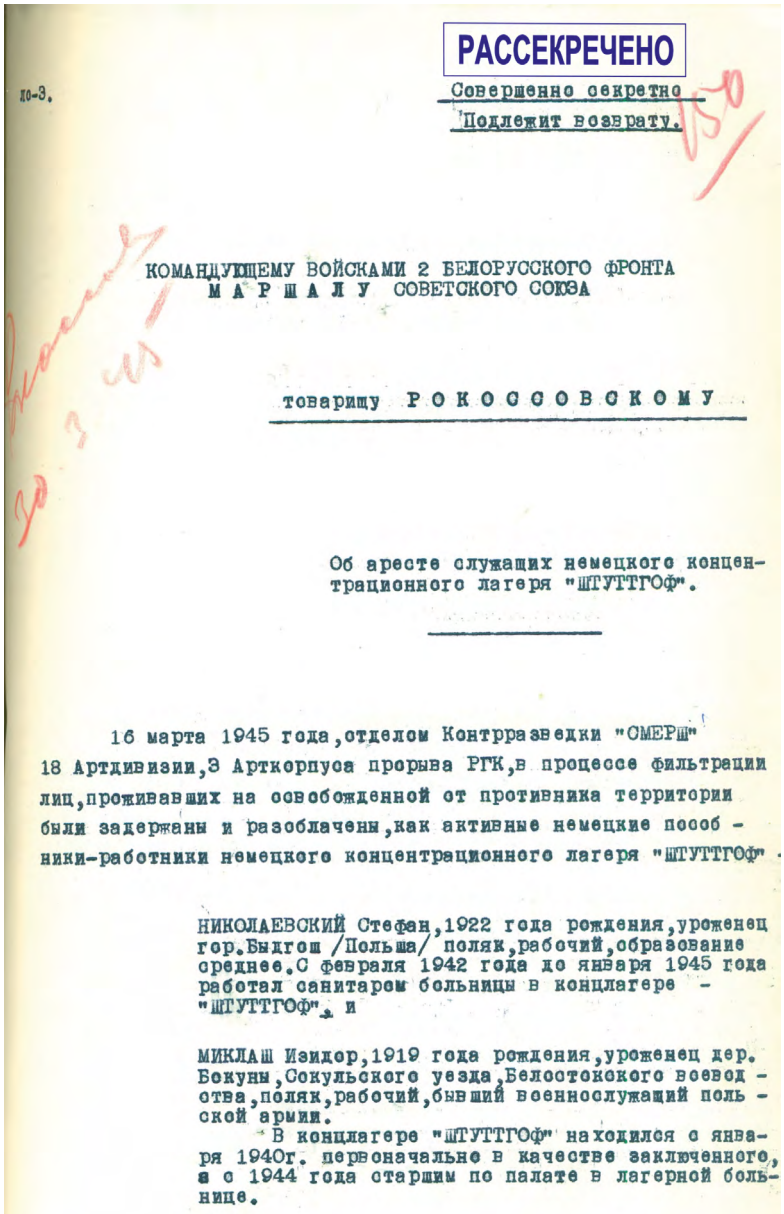
АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 10-13. Original. Maschinenschrift.

---

* Wahrscheinlich Otto Knott.

** Name und Unterschrift sind überstrichen.

3* Unleserlich.



РАССЕКРЕЧЕНО

Совершенно секретно
Подлежит возврату.

КОМАНДУЮЩЕМУ ВОЙСКАМИ 2 БЕЛОРУССКОГО ФРОНТА
М А Р Ш А Л У СОВЕТСКОГО СОЮЗА

товарищу Р О К О С С О В С К О М У

Об аресте служащих немецкого концентрационного лагеря "ШТУТТГОФ".

16 марта 1945 года, отделом Контрразведки "СМЕРШ" 18 Артдивизии, 3 Арткорпуса прорыва РГК, в процессе фильтрации лиц, проживавших на освобожденной от противника территории были задержаны и разоблачены, как активные немецкие пособники-работники немецкого концентрационного лагеря "ШТУТТГОФ".

НИКОЛАЕВСКИЙ Стефан, 1922 года рождения, уроженец гор. Быдгош /Польша/ поляк, рабочий, образование среднее. С февраля 1942 года до января 1945 года работал санитаром больницы в концлагере - "ШТУТТГОФ", и

МИКЛАШ Изидор, 1919 года рождения, уроженец дер. Бокуны, Сокульского уезда, Белостокского воевод - ства, поляк, рабочий, бывший военнослужащий поль - ской армии.

В концлагере "ШТУТТГОФ" находился с января 1940г. первоначально в качестве заключенного, а с 1944 года старшим по палате в лагерной больнице.

138. SS-Sturmbahnführer Paul Werner Hoppe – Lagerkommandant des KZ Stutthof

1939–1944

Abbildung aus dem Stutthof KZ-Museum (Siedl. Sztutovo, Woiwidschaft Elbląg, Polen).

139. Arno Chemnitz – SS-Mitglied, Mitarbeiter des KZ Stutthof

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д 17. Microfiche 1.

140. Sondermeldung an den Leiter der SMERSCH-Spionageabwehrleitung der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung der Missetäter gegen Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof

*4. Juni 1945**

AN DEN LEITER DER SMERSCH-SPIONAGEABWEHRLEITUNG
DER 3. WIEßRUSSISCHEN FRONT
GENERALLEUTNANT
Genosse **

SONDERMELDUNG

Über die Verhaftung der Missetäter gegen Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof, Westpreußen

Im Mai 1945, nach der Liquidierung der eingeschlossenen deutschen Truppen auf der Frischen Nehrung, entdeckten die Truppen der 48. Armee 1,5 km östlich vom Ort Stutthof (Westpreußen) und 3 km südlich von der Ostseeküste, ein deutsches Konzentrationslager, ein Todeslager, in dem politische Gefangene der UdSSR und anderer Staaten in Massen festgehalten und vernichtet wurden.

Die Untersuchung stellte fest, dass das genannte Lager von den Deutschen im Jahre 1939 errichtet wurde, kurz nachdem Nazi-Deutschland die freie Region Danzig erobert hatte. Von 1941 bis 1945 wurden dort jedes Jahr über 100.000 politische Gefangene untergebracht, hauptsächlich Juden, Russen, Polen, Letten, Litauer und Franzosen.

Im Rahmen der faschistischen Politik der Vernichtung der slawischen Völker errichteten die Deutschen im Juni 1944 im Konzentrationslager Stutthof eine spezielle Gaskammer, in der sie bis April 1945 mittels Blausäure (Zyklon) Häftlinge massenweise ermordeten. Zugleich ließen sie die Gefangenen verhungern, infizierten sie absichtlich mit Typhus und injizierten den Gefangenen unter dem Vorwand der Behandlung Benzin und erhöhte Dosen Morphium in die Blutgefäße, was zum Massensterben führte.

Darüber hinaus führten die Hauptorganisatoren der im Lager begangenen Gräueltaten – der Lagerkommandant Obersturmbannführer HOPPE, sein Stellvertreter Hauptsturmführer MEYER, die stellvertretenden Kommandanten die Hauptsturmführer KEYNI und FOTT sowie deren Komplizen Massenhinrichtungen und Erhängen von Gefangenen durch, setzten die Häftlinge für kleinste Verstoße gegen die „Lageranordnungen“ brutalem Prügel und anderen Misshandlungen aus.

Mit dem Ziel, die Massenvernichtung der slawischen Völker vor der Justiz zu verbergen, verbrannten die Nazi-Mörder die Leichen der ermordeten Gefangenen in den Öfen des Krematoriums, das im Lager extra dafür errichtet wurde, die Asche wurde danach zur Düngung der Felder genutzt.

In den letzten zwei Jahren töteten die deutschen Anführer und ihre Komplizen im Konzentrationslager Stutthof etwa 100.000 Häftlinge, hauptsächlich Bürger der Sowjetunion.

Als Ergebnis der durchgeführten Einsatzmaßnahmen wurden von der SMERSH-Spionageabwehrabteilung der 48. Armee im Mai 1945 folgende Beteiligten an der Massenvernichtung von Häftlingen im Konzentrationslager Stutthof, die den Gefangenen verschiedene Misshandlungen zugfügten, festgenommen und anschließend verhaftet, und zwar:

1. STUMMER Lorenz, geb. 1920, geboren und Einwohner des Dorfes Großberg, Kreis Arad (Rumänien), Deutscher, rumänischer Staatsbürger, ledig, Ausbildung 8 Klassen, vom Juli 1943 bis Mai 1945 Sturmmann des SS-Bataillons Totenkopf des Konzentrationslagers Stutthof.
2. JATZKOWSKA Kazimira, geb. 1900 in der Stadt Thorn, aus der Arbeiterfamilie, Angestellte, polnische Nationalität, polnische Staatsbürgerin, Ausbildung 7 Klassen, vom September 1943 bis Mai 1945 war sie Obfrau des Frauenlagers im Konzentrationslager Stutthof.
3. Elena SKSCHIPKOWSKA, geb. 1915, geboren und Einwohnerin des Dorfes Rembowo, Kreis Kartuzy, Woiwodschaft Pommern (Polen), aus der Arbeiterfamilie, polnische Nationalität, Ausbildung 7 Klassen. Im Mai 1942 bekam sie deutsche Staatsangehörigkeit. Vom August 1944 bis Dezember desselben Jahres war sie Kommandantin des jüdischen Lagers Nr. 1 und arbeitete anschließend bis Mai 1945 in der Küche des SS-Bataillons des Konzentrationslagers Stutthof.
4. PEZICHNA Alexandra Stanislawowna, geb. 1920, geboren und Einwohnerin des Dorfes Zylkowo, Kreis Pultusk, Woiwodschaft Warschau, polnische Nationalität, polnische Staatsangehörigkeit, Ausbildung 7 Klassen, vom April 1944 bis August desselben Jahres war sie Stubenführerin und anschließend bis Februar 1945 Kommandantin des jüdischen Frauenlagers des KZ Stutthof.
5. KUSSAUER Paul, geb. 1906 im Dorf Letzkau, Kreis Danzig, Deutscher, Ausbildung 8 Klassen. In der deutschen Armee nicht gedient. Im KZ Stutthof war er Kommandant des Judenlagers.
6. TOITSCHKINA Anna Nikolaewna, geb. 1922 in der Stadt Krasnodar, aus der Arbeiterfamilie, Arbeiterin, Russin, parteilos, Ausbildung 8 Klassen, unverheiratet, nach ihren Worten nicht vorbestraft, Staatsbürgerin der UdSSR, Blockkommandantin des jüdischen Lagers Nr. 1.
7. KUTSCHAR Erwin, geb. 1921, geboren und Einwohner der Stadt Elbing, aus der Arbeiterfamilie, deutscher Nationalität, Ausbildung 8 Klassen, parteilos, ledig, Blockkommandant des jüdischen Lagers, Lagerpolizist.
8. BONDARENKO Walentina Grigorjewna, geb. 1922 in der Stadt Charkow, aus der Arbeiterfamilie, Russin, parteilos, Staatsbürgerin der UdSSR, nach ihren Worten nicht vorbestraft, Blockkommandantin des jüdischen Lagers.
9. EISLER Irina Alexandrowna, geb. 1922, geboren und Einwohnerin der Stadt Roswigowo – bei der Stadt Mukatschewo (Tschechoslowakei), aus der Kaufmannsfamilie, jüdische Nationalität, Staatsangehörige der Tschechoslowakei, ein russisches Studienseminar absolviert, Blockkommandantin des jüdischen Lagers.
10. GUMILEWSKAJA Galina Nikolajewna, geb. 1923 in der Stadt Charkow, aus der Angestelltenfamilie, Studentin, Russin, parteilos, Mittelschulbildung, nach ihren Worten nicht vorbestraft, unverheiratet, Staatsbürgerin der UdSSR, Blockkommandantin des jüdischen Lagers.
11. GERSCHKOWITSCH Olga Germanowna, geb. 1922 in der Stadt Mukatschewo (Tschechoslowakei), aus der Kaufmannsfamilie, Jüdin, parteilos, unverheiratet, Gymnasiumabsolventin, Staatsangehörige der Tschechoslowakei, Blockkommandantin des jüdischen Lagers.
12. MOSKE Alfons, geb. 1910, geboren und Einwohner des Dorfes Neumark, Kreis Stum (Ostpreußen), Deutscher, Staatsangehöriger Deutschlands, Ausbildung 3 Klassen, Blockkommandant.

13. FREIWALD Willi, geb. 1909 im Dorf Lendringsen, Kreis Iserun, Provinz Arksberg (Westdeutschland), Deutscher, parteilos, Ausbildung 8 Klassen, verheiratet, Blockkommandant des jüdischen Lagers.
14. OPEKUNSKIJ Bernard, geb. 1913, geboren und Einwohner der Stadt Bydgoszcz (Polen), polnische Nationalität, aus der Arbeiterfamilie, Ausbildung 7 Klassen, polnischer Staatsbürger, Blockkommandant, arbeitete an den Öfen des Krematoriums.
15. PAWLATSCHIK Marjan Martynowitsch, geb. 1922 im Dorf Mierzyn, Bezirk Miedzychod, Woiwodschaft Posen, polnische Nationalität, polnischer Staatsbürger, Ausbildung 9 Klassen, ledig, Lagerpolizist.
16. BENDZINSKIJ Jan, geb. 1921 in der Stadt Tambow, Einwohner der Stadt Gdynia, aus der Arbeiterfamilie, Pole, polnischer Staatsbürger, Ausbildung 7 Klassen, Lagerpolizist.
17. GUTZMER Paul, geb. 1908 in der Stadt Danzig, Deutscher, deutscher Staatsbürger, aus der Arbeiterfamilie, Ausbildung 8 Klassen, stellvertretender Blockkommandant.
18. BOJNENKOWA Elena Michajlowna, geb. 1906 in der Stadt Saratow, aus der Arbeiterfamilie, Angestellte, Ausbildung 7 Klassen, parteilos, Russin, Staatsbürgerin der UdSSR, Blockkommandantin des jüdischen Lagers Nr. 1.
19. KRAWTSCHIK Sbignew, geb. 1922 in der Stadt Lodz, Einwohner der Siedl. Czersk, Kreis Chojnice, Woiwodschaft Pommern (Polen), Pole, aus der Polizistenfamilie, Ausbildung 6 Klassen, polnischer Staatsbürger. Arbeiter des Lagerkrematoriums Stutthof.
20. KOLLER Alons, geb. 1911 im Dorf Akfolder-Gard, Bezirk Cesky Krumlov (Tschechoslowakei), aus der Arbeiterfamilie, Tscheche, Staatsangehöriger der Tschechoslowakei, Ausbildung 7 Klassen, parteilos, ledig, Koch der Lagerküche für Häftlinge.
21. KAUTS Sigmund, geb. 1924 in der Stadt Lodz (Polen), aus der Arbeiterfamilie, Hilfsarbeiter, Pole, polnischer Staatsbürger, Ausbildung 7 Klassen, Koch in der Lagerküche für Häftlinge.
22. ALBRECHT Heinrich, geb. 1899 im Dorf Bismarck, Kreis Heydekrug, Memelland, Deutschland, Deutscher, Staatsangehöriger Deutschlands, Ausbildung 8 Klassen, Vorarbeiter der Gefangenenarbeitsgruppe des Konzentrationslagers Stutthof.

Die vorläufige Untersuchung in diesem Fall stellte Folgendes fest:[3]*

STUMMER beteiligte sich als Sturmmann des SS-Bataillons Totenkopf im Konzentrationslager Stutthof im Zeitraum Zeit vom Juli 1943 bis Mai 1945 aktiv an der Vernichtung der dort inhaftierten Häftlinge. Mehrfach begleitete er Häftlinge persönlich zur von den Nazis extra gebauten Gaskammer, sperrte sie dort gewaltsam ein, wo sie anschließend massenhaft vergast wurden. Er zwang und bewachte Häftlinge, die unter seiner Waffe auf dem Scheiterhaufen Leichen der Häftlinge verbrannten, die am Vortag im Konzentrationslager Stutthof ermordet wurden. Darüber hinaus verprügelte er Gefangene systematisch persönlich mit dem Stock und bewachte das Lager, um das von den Faschisten dort errichtete Regime zu unterstützen.

SKSCHIPKOWSKA, JANTZKOWSKA, PEZICHNA, KUSSAUER, TOITSCHKINA, KUTSCHAR, BONDARENKO, EISLER, GUMILEWSKAJA, GERSCHKOWITSCH, MOSKE, FREIWALD, BOJNENKOWA, GUTZMER und OPEKUNSKIJ selbst waren Gefangene im KZ Stutthof, zu verschiedenen Zeitpunkten im Zeitraum von 1943 bis 1945 wurden sie von den deutschen Lagerleitern zu Lager- und Blockkommandanten ernannt. Diese Positionen behielten sie lange Zeit.

Als Lager- und Blockkommandanten des Konzentrationslagers Stutthof ergriffen die aufgeführten Personen, den Deutschen zu Gefallen, alle Maßnahmen, um ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen – sie unterstützten aktiv das faschistische Regime im Lager. Sie verprügelten nach eigenem Ermessen systematisch und brutal die Häftlinge.[4]*

Zur Bestrafung wurden die Gefangenen für lange Zeit auf die Knie gezwungen, im Winter bei den geöffneten Fenstern und Türen mit kaltem Wasser übergossen, und so konnten die Gefangenen nicht, sich vor Kälte schützen. Den Gefangenen wurde das Essen entzogen, Frauen wurden ihre Haare geschnitten und sie wurden stundenlang in der Kälte und im Regen gedrillt.

Häftlinge, die sich der Bestrafung entzogen, wurden mit den Gummischläuchen, Stöcken und Fäusten verprügelt und anschließend bewusstlos in den Blockraum geworfen, ohne etwas zu essen zu bekommen.

Als Folge der oben genannten Misshandlungen erkrankten und verhungerten Häftlinge im KZ Stutthof massenhaft, ihre Leichen wurden in den Öfen des Krematoriums und auf den Scheiterhaufen verbrannt.

SKSCHIPKOWSKA, JANTZKOWSKA[5]*, PEZICHNA[6]*, KUSSAUER, TOITSCHKINA, KUTSCHAR, [...]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 57-61. Original. Maschinenschrift.

---

* Datum mit der Hand geschrieben.

** Name überstrichen.

3* Im Dokument überstrichen.

4* Dieser Satz und bis Ende des Absatzes im Dokument überstrichen.

5* Im Dokument überstrichen.

6* Im Dokument überstrichen

141. Sondermeldung an den Leiter der SMERSCH-Spionageabwehrleitung der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung eines der Beteiligten an der Massenvernichtung von Häftlingen im Konzentrationslager Stutthof

3. Juni 1945

STRENG GEHEIM

AN DEN LEITER DER SMERSCH-SPIONAGEABWEHRLEITUNG
DER 3. WIEßRUSSISCHEN FRONT – an GENERALLEUTNANT*

SONDERMELDUNG
„Über die Verhaftung eines der Beteiligten an der Massenvernichtung von Häftlingen im Konzentrationslager Stutthof“

Im Rahmen der Agenten- und Ermittlungsbedienung der ausländischen Kommandanturen1 wurde unter den französischen Repatriierten der sich als Franzose ausgebende Isidor Matwejewitsch FISCHER identifiziert und festgenommen, geboren 1907 in der Stadt Schargorod des ehemaligen Gebiets Podolsk /Ukraine/, Jude, aus der Familie der Großgrundbesitzer, Hochausbildung, Doktor der Medizin, verheiratet, Ehefrau und zwei Kinder sind in Frankreich, keine Staatsbürgerschaft.

Die Ermittlungen ergaben, dass FISCHER der Sohn eines Großbesitzers ist. Da sein Vater und andere Familienmitglieder sich im Jahre 1920 nicht mit der Sowjetmacht abfinden wollten, überschritten sie die Staatsgrenze und erreichten illegal über den Fluss Dnjestr Rumänien nah der Stadt Otaci.

Im Jahr 1927 schloss FISCHER das Gymnasium in Rumänien ab und absolvierte dank der finanziellen Unterstützung seines Vaters, der mehrere große Unternehmen in Rumänien mietete, im Jahr 1933 die Universität in Lyon /Frankreich, erhielt den Doktortitel der Medizin.

Als rumänischer Staatsbürger diente FISCHER in 1934 im Dienstgrad des Reserveleutnants bei der rumänischen Armee und zog dann im Mai 1934 nach Frankreich, wo er eine Wohnung in Lyon kaufte und eine private Arztpraxis eröffnete, die ihm hohes Einkommen einbrachte.

Während des Deutsch-Französischen Krieges diente FISCHER angeblich im Dienstgrad des Leutnants bei der französischen Armee, von wo er nach der Kapitulation Frankreichs demobilisiert wurde.

Im Juni 1944 wurde FISCHER von den deutschen Behörden festgenommen und als Arzt des Militärzuges eingesetzt, der Juden aus Frankreich in das Konzentrationslager Auschwitz (Bezirk Krakau) transportierte. Bei der Ankunft in Auschwitz wurden die meisten Juden vernichtet.

Aus dem Lager Auschwitz wurde FISCHER im Januar 1945 in das Konzentrationslager „Stutthof“ /40 km von Danzig/, genannt „Vernichtungslager“, versetzt, wo er ab dem 9. Februar zum Chefarzt des Lagers Burggraben ernannt wurde, einer der Zweigstellen des Lagersystems Stutthof.

Das „Vernichtungslager“ in Stutthof hatte seine Zweigstellen in Burggraben /10 km von Danzig/, in Troyl, in Königsberg und Pillau. Die Zahl der Häftlinge in Stutthof und seinen Zweigstellen erreichte 60.000 Menschen.

Ziel des „Vernichtungslagers“ Stutthof war Vernichtung von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, die von Deutschen aus verschiedenen europäischen Ländern gewaltsam verschleppt wurden. Zu diesem Zweck befanden sich auf dem Gelände des Lagers Stutthof und seiner Zweigstellen stationäre und mobile Gaskammern und Krematorien für Leichenverbrennung.

Außer Vernichtung von Häftlingen in den Gaskammern und der systematischen Erschießungen kam es zur Verbreitung von Infektionskrankheiten unter den Häftlingen durch die Verteilung der Kranken unter den Gesunden.

Im Februar 1945 nahm die Verwaltung des Lagers Stutthof im Zusammenhang mit der Entwicklung der Offensivoperationen der Truppenteilen der Roten Armee die Evakuierung von Häftlingen tief nach Deutschland vor, und das Lager Burggraben wurde zu einer Sammelstelle für kranke Häftlinge, von denen die meisten bei der Ankunft im Lager starben.

Bei der Voruntersuchung sagte FISCHER aus, dass während seiner Tätigkeit als Chefarzt des Lagers vom 9. Februar bis 9. März 1945 über 1.000 Häftlinge im Lager festgehalten wurden, von denen die meisten in diesem Zeitraum starben.

Der im Fall FISCHER vernommene Zeuge Otto LORBACH sagte aus, dass die durchschnittliche Sterberate im Lager bis zum letzten Tag etwa 100–120 Menschen pro Tag betrug.

Am 9. März 1945 wurde FISCHER in ein anderes Lager des Vernichtungslagersystems Stutthof – nach Troyl /bei Danzig/ – versetzt und war vom 1. April dieses Jahres bis zum 9. Mai dieses Jahres Arzt des Stammlagers Stutthof, wo bis in die letzten Tage Gaskammern und Krematorien betrieben wurden.

Als sich die deutschen Truppenteile zurückzogen, sollten FISCHER und andere Mitarbeiter der Lagerverwaltung nach Schweden evakuiert werden, aber wegen des

schnellen Vormarsches der Roten Armee wurde er gefangen genommen und als Franzose zur französischen Kommandantur geschickt.

FISCHER behauptet, dass die meisten SS-Männer aus der Führung des Lagersystems Stutthoff sowie andere für die Massenvernichtung der Häftlinge in diesem Lager verantwortliche

Verbrecher nicht evakuiert wurden, sondern nach ihrer Gefangennahme durch Truppenteile der Roten Armee in Ostpreußen in den Kriegsgefangenenlagern, Sammelstellen und ausländischen Kommandanturen festgehalten werden.

In Anbetracht der Tatsache, dass das „Vernichtungslager Stutthof" seinen Ruf vollständig bewährte und in seinen Zweigstellen Massenvernichtungen von Häftlingen durchgeführt wurden, während man sie in den stationären und mobilen Gaskammern vergaste, erschoss, Infektionen in gesunde Organismen einführte und die Leichen anschließend in Krematorien und auf den Feuerhaufen verbrannte, alles was die SS-Männer und die von ihnen zu dieser Arbeit herangezogenen Personen verübten, mit denen auch FISCHER regelmäßig kommunizierte und die meisten von ihnen persönlich kannte, bitte ich um Ihre Genehmigung, FISCHER bei der Suche nach den Verbrechern des Lagers Stutthof einzusetzen.

[...] **

3. Juni 1945

Nr. 00145

Gumbinnen.

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 35-391. Original. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen.

** Überstrichen.

142. Aus dem Protokoll der Vernehmung von I.M. Fischer, dem ehemaligen Arzt des Konzentrationslagers Stutthof

1. Juni 1945

Stadt Gumbinnen

Protokoll der Vernehmung

[...] FRAGE: - Nennen Sie Personen aus der Leitung der Vernichtungslager in Auschwitz, seiner Zweigstellen und in Stutthof, die die Befehle der Hitler-Regierung zur Massenvernichtung von Menschen ausführten.

ANTWORT: - Soweit ich weiß, waren alle Vernichtungslager, Auschwitz, seine Zweigstellen, Stutthof, der Gestapo und den SS-Truppen unterstellt, also dem Leiter der Polizei und der SS-Truppen Deutschlands Heinrich HIMMLER.

Wie ich von den Häftlingen hörte, stand das Lager Auschwitz unter der persönlichen Kontrolle von HIMMLER oder seines Sohnes.

Die SS-Männer in Auschwitz und insbesondere in Stutthof gehörten zur SS-Einheit Totenkopf.

a/ das Lager in Auschwitz

Der Leiter des Lagers, Kommandant und, wie ihn die Deutschen nannten, „Lagerführer“, war ein SS-Obersturmführer der Totenkopf-Formation. Sein Name ist mit nicht bekannt.

MERKMALE: etwa 40 Jahre alt, durchschnittlich groß, kräftig gebaut, rotblond, keine besonderen Merkmale.

Als außergewöhnlich grausamer Mann verprügelte er persönlich die Gefangenen. Das letzte Mal sah ich ihn am 26. Oktober 1944, als unsere Gruppe nach Stutthof verlegt wurde. Wo er sich gerade aufhält, ist mir unbekannt.

Der stellvertretende Lagerkommandant hat den Rang eines SS-Sturmführers, seinen Nachnamen kenne ich nicht.

MERKMALE: etwa 50 Jahre alt, groß, stämmig, bucklig, gräulich, Brillenträger. Ich weiß nicht, wo er gerade ist.

Leiter des Truppenteils des Lagers – der „Rapportführer2“ - der Nachname scheint KADEK zu sein – ein SS-Oberscharführer.

MERKMALE: etwa 30–35 Jahre alt, groß, schlank, dunkelhaarig, langes Gesicht.

Im „Krankenhaus“ führte er die Auswahl der Kranken für die Gaskammern durch. Der brutalste in der gesamten Lagerbesatzung. Ich weiß nicht, wo er jetzt ist.

Von den SS-Ärzten kenne ich nur den Namen eines Sturmführers – WEISS, der Experimente

an „Schweineweibern“ durchführte.

MERKMALE: etwa 35 Jahre alt, durchschnittlich groß, schlank, dunkelhaarig, keine besonderen Merkmale.

Im Oktober 1944 blieb er in Auschwitz, wo er derzeit ist, ist mir unbekannt.

In Auschwitz gab es 28 Baracken und dementsprechend 28 Barackenkommandanten oder „Blockführer“. Alle waren SS-Männer, hatten den Rang der Scharführer, Unterscharführer, Rottenführer[2]. Ihre Namen kenne ich nicht.

Darüber hinaus - ein Krematoriumsführer, ein SS-Mann, der die Gaskammer und das Krematorium beaufsichtigte. Ich kenne seinen Nachnamen nicht, sein Rang ist Oberscharführer. Ich habe ihn noch nie gesehen, kenne keine Merkmale.

Der Kommandant des Lagers Auschwitz war gleichzeitig Leiter aller Zweigstellen – Birkenau und anderer. Ich kenne niemanden aus der Leitung der Zweigstellen.

b/ das Lager in Stutthof

MEYER – der Lagerkommandant, hatte den Rang eines SS-Hauptsturmführers der Totenkopf-Division* /der gesamte Verwaltungsstab in Stutthof stammte aus der Totenkopf-Division.

MERKMALE: 40 Jahre alt, unterdurchschnittlich groß, kräftig gebaut, brünett.

Er zeichnete sich durch extreme Grausamkeit aus.

Anfang April 1945 verschwand er zusammen mit einer Gruppe von SS-Leuten und dem Lagerobmann SEELONKE in unbekannter Richtung.

EHLE – Stellvertretender Kommandant, hatte den Rang eines SS-Hauptsturmführers.

MERKMALE: etwa 40 Jahre alt, groß, schlank, rote Haare. Aus Danzig. Er täuschte einen humanen Tyrann vor. Anfang Mai 1945 brach er Richtung Nickelswalde auf. Ich weiß nicht, wo er derzeit ist.

KUCKLAU – Truppenteilleiter, SS-Oberscharführer.

MERKMALE: etwa 40 Jahre alt, groß, stämmig, braunhaarig, graues Haar.

Sondermerkmale: Das Gesicht asymmetrisch, die rechte Gesichtshälfte ist etwas kleiner als die linke, das rechte Auge sitzt tiefer als das linke, umgeben von dunkler Pigmentierung.

Anfang Mai 1945 ging er mit EHLE Richtung Nickelswalde, wo er zurzeit ist, weiß ich nicht.

SCHMIDT – Sanitätseinheitsleiter, SS-Oberscharführer, gehörte der „S.D.G." an. - Sicherheitsdienst - Sanitärabteilung.

MERKMALE: etwa 30 Jahre alt, groß, dünn, Gesicht mit eingefallenen Wangen, dunkles Haar, Brillenträger.

Er war Spezialist für Benzininjektionen für die Kranken.

Anfang Mai 1945 brach er mit EHLE, KUCKLAU und anderen Richtung Nickelswalde auf, wo er zurzeit ist, weiß ich nicht.

Leiter des Krematoriums: seinen Nachnamen und Dienstgrad kenne ich nicht – SS-Scharführer.

MERKMALE: etwa 30 Jahre alt, klein, dick.

Ende April 1945 in unbekannter Richtung verschwunden.

Aus anderen Lagern kenne ich:

MEISEL - Kommandant des Troyl-Lagers in Danzig, Rang - SS-Hauptsturmführer.

MERKMALE: etwa 30 Jahre alt, groß, Körperbau mittelmäßig, braunhaarig.

Am 25. März 1945 sah ich ihn zum letzten Mal in Danzig, wo er jetzt ist, weiß ich nicht. Zuvor diente er im Lager Kaiserwalde /Riga/. Injizierte den Häftlingen Benzin.

WAGNER - Kommandant des Lagers Burggraben, hatte den Rang eines SS-Oberscharführers.

MERKMALE: etwa 45 Jahre alt, groß, korpulent, braunes Haar.

Zuletzt sah ich ihn am 28. März 1945 auf der Landstraße zwischen Bohnsack und Schiwenoret. Er fuhr Fahrrad. Ich weiß nicht, wo er gerade ist.

HEIDRITZ – Sanitätseinheitsleiter im Burggraben, hatte den Rang eines SS-Oberscharführers, gehörte dem Sicherheitsdienst, Sanitätsabteilung.

MERKMALE: 45–50 Jahre alt, durchschnittlich groß, kräftig gebaut, braunhaarig, stark grau gestreift, schmales Gesicht, große Adlernase.

Zuletzt sah ich ihn am 11. März 1945 im Lager in Troyl. Er sah sehr verwirrt aus, floh vor den Truppenteilen der Roten Armee, verlor unterwegs seine Frau.

Unter den Häftlingen im Burggraben waren mir folgende Ärzte unterstellt:

LEVI – Jude aus Deutschland, ehemals Arzt in Berlin, kam aus Riga nach Burggraben.

MERKMALE: etwa 45 Jahre alt, durchschnittlich groß, mager, graues Haar, langes Gesicht.

Am 9. März 1945 blieb er krank im Burggraben. Ich weiß nicht, wo er derzeit ist.

WERMESCH – Jude aus Subotica /Ungarn oder Jugoslawien/**, kam 1944 im Lager an.

MERKMALE: etwa 45 Jahre alt, durchschnittlich groß, kräftig gebaut, rundes Gesicht, braunhaarig, Brillenträger.

Am 9. März 1945 blieb er im Burggraben, lag nach Typhus. Ich weiß nicht, wo er jetzt ist.

JABROW - Jude, aus Wilna, schon lange in den Lagern, in Stutthof - seit letztem Jahr.

MERKMALE: etwa 60 Jahre alt, durchschnittlich groß, mager, grauhaarig, trägt Brille, affenartig.

Zuletzt wurde er am 9. März 1945 gesehen. Blieb im Burggraben. [...]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 44-48. Original. Maschinenschrift.

---

* Richtig: Bataillon.

** Jugoslawien.

143. Protokoll der Vernehmung von Otto Lorbach, dem ehemaligen Häftling des Konzentrationslagers Stutthof

2. Juni 1945

Ich, SMERSch-Mitarbeiter der ausländischen Kommandanturen der Abteilung für Rückführungsangelegenheiten der 3. Weißrussischen Front, Leutnant* verhörte -

LORBACH Otto, geb. 1894 in Köln /am Rhein/, Deutscher, deutscher Staatsangehöriger, aus der Arbeiterschaft, mit Hochschulbildung, Maschinenbauingenieur, verheiratet, hat 4 Kinder, Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands seit 1919.

FRAGE: - Waren Sie als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands den Repressionen durch die Hitler-Regierung ausgesetzt?

ANTWORT: - Ja, als Kommunist war ich der den Repressionen durch die Hitler-Regierung ausgesetzt. 1941 wurde ich verhaftet und ins Konzentrationslager Majdanek /bei Lublin/ gebracht, wo ich ab April 1944 festgehalten, und im April ins Konzentrationslager Stutthof versetzt wurde, wo ich mich bis zum 9. Mai 1945 aufhielt als ich zusammen mit anderen von den Truppenteilen der Roten Armee befreit wurde.

FRAGE: - Was können Sie über das Konzentrationslager Stutthof erzählen?

ANTWORT: - Das Konzentrationslager Stutthof wurde „Vernichtungslager" genannt, weil sein einziger Zweck Vernichtung von Häftlingen war. Während meines Aufenthalts wurde im Lager – soweit ich weiß – über 50.000 Menschen vernichtet.

FRAGE: - Mit welchen Methoden wurden Menschen im Konzentrationslager Stutthof vernichtet?

ANTWORT: - Für die Menschenvernichtung verwendete man verschiedene Methoden – von den einfachsten – Erschießen, Erhängen, Erschlagen bis hin zur Gaskammer, in der Menschen mit Gasen erstickt wurden. Die Hauptmethode im Lager war jedoch die Verbreitung von Infektionskrankheiten: die Sterblichkeitsrate im Lager war erstaunlich – bis zum letzten Tag lag sie bei 120–200 Menschen pro Tag (in einer Baracke).

Die Ausbreitung von Krankheiten wurde dadurch erreicht, dass Ärzte die Patienten mit Typhus und anderen Infektionskrankheiten unter gesunden Menschen verteilten und so Epidemien unter den Häftlingen auslösten. Die meisten (Menschen) starben an den Krankheiten.

FRAGE: - Wen von den Ärzten können Sie nennen, die am aktivsten an der Vernichtung der Menschen im Lager Stutthof beteiligt waren?

ANTWORT: - Ich erinnere mich an den letzten Arzt, der vom Ende März 1945 bis zur Befreiung in Stutthof tätig war. Sein Name ist FISCHER, wie er über sich selbst erzählte, er kam aus Frankreich, wo er in Lyon eine private Arztpraxis hatte und von der Gestapo verhaftet wurde, weil er kranken Arbeitern half.

Im Lager wohnte FISCHER mit mir in derselben Baracke. Ich war damals Lagerältester. Ich kann sagen, dass FISCHER in guten Beziehungen mit dem deutschen Kommando stand und sehr hilfsbereit und effizient war.

Als Arzt half er den Kranken nur sehr wenig, man kann sagen, dass er in dieser Hinsicht alles dafür getan hat, dass es möglichst viele Kranke gab. Eine Krankenschwester namens Lena, die mit Doktor FISCHER zusammenarbeitete, erzählte mir, dass sie ihm überhaupt nicht vertraute, weil er keine Verantwortung für die Patienten fühlte und keine Maßnahmen zur Eindämmung epidemiologischer Krankheiten ergriff.

Erst nach der Flucht der Lagerleitung vor der Roten Armee machte sich Doktor FISCHER Sorgen um die im Lager verbliebenen Kranken.

Das Vernehmungsprotokoll wurde nach meiner Aussage korrekt aufgeschrieben und mir in verständlichem Deutsch vorgelesen. /Unterschrift/.

VERHÖRT VOM: SMERSCH-MITARBEITER DER AUSLÄNDISCHEN KOMMENDATUREN DER ABTEILUNG FÜR RÜCKFÜHRUNGSANGELEGENHEITEN DER 3. WEISSRUSSISCHEN FRONT

LEUTNANT**

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 49-50. Original. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen.

** Unterschrift und Name überstrichen.

144. Über den Mitarbeiter des Krematoriums des Konzentrationslagers Stutthof, Bernard Opekunskij

*Frühestens im Mai – spätestens am 31. Dezember 1945**

OPEKUNSKIJ führte bis Februar 1944 allgemeine Arbeiten aus und trat dann auf seinen persönlichen Wunsch das Lagerkrematorium ein, wo er Leichen von Häftlingen verbrannte. Es gab Fälle, wenn Gefangene lebend ins Krematorium gebracht wurden, die OPEKUNSKIJ tötete und dann verbrannte.

Aus den Aussagen der Festgenommenen wurde festgestellt, dass im Lager Stutthof durch den Einsatz von Gaskammern, Injektionen mit Typhus und anderen Infektionskrankheiten sowie durch Hungertod bis zu 1000 Sowjetbürger und Bürger anderer Staaten jeden Tag vernichtet wurden.

Allein an Typhus starben in den letzten 6 Wochen 16 000 Häftlinge.

In der Zeit von Februar bis April dieses Jahres wurde das Konzentrationslager Stutthof aufgrund des Vormarsches der Roten Armee weit nach Deutschland evakuiert.

Während der Evakuierung des Lagers stellten die Gestapo-Behörden eine Gruppe von 129 Häftlingen aus der Lagerverwaltung zusammen und ließen sie im Lager zurück. Sie hatten die Aufgabe, alle Spuren der von den Deutschen im Lager begangenen Gräueltaten zu vernichten, und als dieses von der Roten Armee besetzt wird, Propaganda über die angeblich guten Lebensbedingungen im Lager zu betreiben.

Die von uns festgenommenen Personen gehörten zu dieser Gruppe.

Die Gruppe sprengte das Krematorium, verbrannte zehn Baracken, in denen Juden früher festgehalten wurden, und führte eine vollständige Säuberung des Lagergeländes durch, das nachher mit der evakuierten Zivilbevölkerung angesiedelt wurde.

Die Ermittlung wird fortgesetzt.

АУФСБКО. Sammlung Nr. 10/307. Л. 97-98. Original. Maschinenschrift.

---

* Datum wie im Dokument.

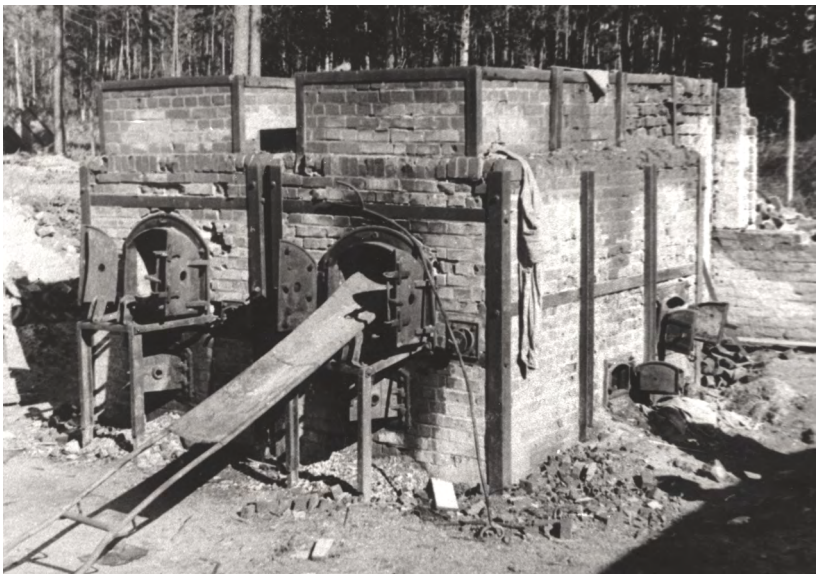
** Unleserlich.

145. Sowjetische Kommission untersucht das Arbeitsprinzip der Krematorien, Konzentrationslager Stutthof

Mai 1945

146. Krematorium, Konzentrationslager Stutthof

Mai 1945



145–146. Abbildungen aus dem Museum des Konzentrationslagers Stutthof (Siedl. Stutowo, Woiwodschaft Elbing, Polen).

147. Aus den Aussagen von Otto Knott, einem ehemaligen Desinfektor und Sanitäter im KZ Stutthof

9. Dezember 1961

z. Zt. Berlin, 9.12.61
Vernehmungsniederschrift
Auf Vorladung erscheint am 9.12.61 in den Räumen des Pol. Präs. Berlin, Abtl. I
Otto Knott [...]

Im Laufe des Jahres 1940 kam ich zum Lagerpersonal des Arbeitserziehungslagers und späteren KZ Danzig-Stutthof, wo ich zunächst ebenfalls Wachdienst zu verrichten hatte und später als Desinfektor und Sanitäter arbeitete. Im Rahmen dieser Tätigkeit musste ich auch an Vergasungen von Häftlingen (Juden) mitwirken. Ich wurde deswegen 1957 vom LG Bochum zu 3 Jahren und 3 Mona. Zuchthaus verurteilt. Mitangeklagt war der ehem. Lagerkommandant, der SS Oberstubaf. Paul Werner Hoppe, der zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

In Danzig-Stutthof verblieb ich bis Dez. 1944. Anschließend erhielt ich Weihnachtsurlaub und Mitte Jan. 1945 sollte ich in einem anderen Arbeitslager in Königsberg meinen Dienst aufnehmen. Als ich dort eintraf (Mitte Jan. 45), war das Lager gerade in Auflösung begriffen. Die bis dahin dort untergebrachten Häftlinge waren schon weggebracht worden. Angeblich sollen sie nach Stutthof gekommen sein. Es soll sich dabei um Juden gehandelt haben. Ob es nun Männer oder Frauen waren, weiß ich nicht. Ich werde darauf hingewiesen, dass ich vor dem LG Bochum ausgesagt habe, in dem Lager sein Jüdinnen untergebracht gewesen. Dies kann durchaus zutreffen, ich weiß es aber nicht mehr genau, weil ich die Lagerinsassen selbst nicht mehr gesehen habe und davon nur gesprächsweise erfahren habe.

Die Häftlinge waren m. W. in einem Fabrikgelände untergebracht, wo ich mich auch gemeldet habe. Ich traf jedoch nur noch den Pförtner an, von dem ich über die Auflösung des Lagers unterrichtet wurde. Das Lagerpersonal und den Lagerführer habe ich nicht mehr angetroffen. Den Namen des Pförtners kann ich nicht mehr angeben. Ich wollte daraufhin wieder zum Lager Stutthof zurückgehen, wurde aber unterwegs nach Pillau von der Polizei aufgegriffen und in ein Polizeibatl. Schlegel eingegliedert. Es war dies ein ganz zusammengewürfelter Haufen, dem Polizisten, SS-Leute und auch Wehrmachtsangehörige angehörten. Wir wurden zum Ausgraben von Stellungen herangezogen und machten Wachdienst. Bei dieser Einheit habe ich auch das Kriegsende erlebt. Ich geriet bei der Verteidigung Königsbergs am 9.4.45 in russischer Kriegsgefangenschaft. Wenn ich gefragt werde, was ich über den letzten Kommandanten Königsbergs weiß, so erinnere ich mich an einem ehem. SS-oder Polizeiführer namens Böhme. Dieser Name wurde damals oft genannt und Böhme muss eine führende Stellung in Königsberg gehabt haben, wenn er nicht sogar selbst Festungskommandant gewesen ist. Der mir genannte name Gornig ist mir nicht bekannt.

Am 17.4.50 wurde ich aus russ. Kriegsgefangenschaft entlassen. Seitdem bin ich in Westberlin wohnhaft. Beruflich bin ich jetzt als Maschinenarbeiter in einer Maschinenfabrik tätig.

Mir ist nicht bekannt, dass Ende Jan. 1945 ein Häftlingszug von Königsberg im Fussmarsch nach Palmnicken geführt wurde. Ich kann auch darüber keine Angaben machen, in welchem Lager Königsbergs diese Häftlinge untergebracht gewesen sein könnten.

Von dem Lager, das bei meiner Ankunft in Königsberg bereits in Auflösung begriffen war, können die noch Palmnicken verbrachten Häftlinge kaum gestammt haben. Wie schon gesagt, war dieses Lager bei meiner Ankunft Mitte Jan. 1945 von Häftlingen bereits geräumt.

Das genaue Datum meines Eintreffens in Königsberg kann ich allerdings nicht mehr mit Sicherheit sagen, doch bin ich weiterhin der Meinung, dass dies etwa am 15.1.45 gewesen sein muss. Es war zur gleichen Zeit, als die Bahnverbindung zwischen Elbing und Königsberg von den russ. Truppen durch ihren Vormarsch unterbrochen wurde. Über das Begleitpersonal des Häftlingszuges nach Palmnicken, kann ich ebenfall keine Angaben machen. Die mir genannten Namen SS- Hpt. Stuf. Weber, SS-O`Stuf. Schäfer und SS-Führer Rosenstock bzw. Rosenbaum sind mir nicht geläufig. Ich selbst war auch noch nie in Palmnicken. Davon, dass dort Häftlinge in die Ostsee getrieben bzw. am Strand erschossen wurden, höre ich heute zum erstenmal.

Obwohl ich zu Beginn meiner Vernehmung angegeben habe, ich sei von 1940-1944 im KL Danzig-Stutthof als Desinfektor und Sanitäter tätig gewesen, waren diese Aussagen nicht ganz vollständig. Dazwischen befand ich mich vermutlich von August/Sept. 1942 bis April 1943 im Krankenrevier der Waffen-SS in Lublin. In dieser Zeit erkrankte ich auch noch über Weihnachten 1942 am Flecktyphus, so dass ich keinen Dienst verrichten konnte. Während meiner Abordnung nach Lublin war ich im KL Lublin als Sanitäter im Frauenlager tätig. Es ist mir wohl bekannt, dass in Lublin auch Vergasungen durchgeführt wurden, doch zu meiner Zeit ist in dieser Hinsicht nichts geschehen. Ich versichere, dass ich selbst in Lublin an derartigen Massnahmen nicht beteiligt war.

Auf Befragen erkläre ich, dass ich niemals in Estland eingesetzt war. Das Lager Kuremäe ist mir völlig unbekannt. Es ist mir unverständlich, dass in diesem Lager ein Sanitäter namens Knott oder Knoth tätig gewesen sein soll. Auch mein Bruder Willi Knott, jetzt wohnh. in Leverkusen, Bismarckstr. 29, kommt dafür nicht in Betracht, weil er in der frgl. Zeit immer in Stuthof verblieben ist. Ich weiss bestimmt, dass mein Bruder auch nicht kurzfristig von Stuthof aus zum Osteinsatz abkommandiert war.

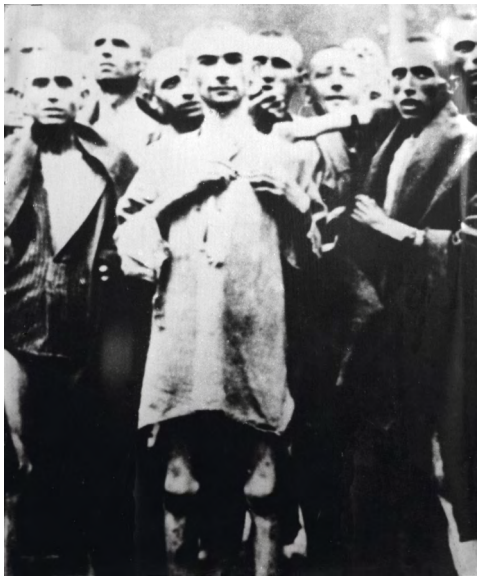
Mehr kann ich zur Sache nicht sagen. Von dem Todesmarsch der Juden nach Palmnicken weiss ich nichts und habe ich heute zum erstenmal gehört. Der Vernehmung konnte ich jederzeit gut folgen. Meine Aussagen wurden in meiner Gegenwart laut diktiert und sind richtig formuliert.

Nach nochmaligem Durchlesen der Vernehmungsniederschrift bestätige ich die Richtigkeit meiner Angaben mit meiner Unterschrift.

ГАКО. Ф.Н-55. Оп. 4. Д.6. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

148. Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthof

1939–1944



Abbildungen aus dem Museum des Konzentrationslagers Stutthof (Siedl. Stutowo, Woiwodschaft Elbing, Polen).

149. Liste der amtlichen Mitarbeiter des Konzentrationslagers Stalag IA, zusammengestellt nach den Aussagen des ehemaligen Übersetzers Mischel Berger

22. Februar 1945

STRENG GEHEIM

LISTE

der amtlichen Mitarbeiter von Stalag-Ia, nach den Aussagen des ehemaligen Übersetzers von Stalag-Ia –

MISCHEL Berger (Franzose)

- – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – - – -

1. Lagerkommandant, der Bundeswehroberst von PARSCH, etwa 60 Jahre alt, graue Haare, mittelgroß, streng, spricht gut Französisch.

2. Lagerleiter, der Oberfeldwebel FISCHER, 30–34 Jahre alt, groß, schlank, blond, blaue Augen, Mitglied der Nazi-Partei. Verprügelte brutal russische Kriegsgefangene.

3. Der Älteste einer der Lagerabteilungen, Unteroffizier HERMANN [...]* 44 Jahre alt, groß, aus der Stadt Tilsit.

4. Militärarzt des Lagers BOMTE, Deckname „TOTO“, Österreicher, etwa 30 Jahre alt, groß, von durchschnittlicher Statur, brünett, Mitglied der Nazi-Partei. Verprügelte systematisch verwundete und kranke Kriegsgefangene.

5. Leiter einer der Abteilungen im Lager GROSS, etwa 47 Jahre alt, ohne linkes Bein, spricht fließend Französisch.

6. LEITER der französischen Lagerabteilung, General DIDIS, aus Paris, etwa [...]** Jahre alt, von durchschnittlicher Statur, blond, ehemaliger französischer Militärattaché in Deutschland, Anhänger des faschistischen Regimes in Frankreich, einer aus der Umgebung von Pétains. Unter den Kriegsgefangenen propagierte er die Hitler-Politik und verleumdete die Sowjetunion. Behandelte Kriegsgefangene schlecht.

7. Kommandant der französischen Abteilung im Lager – MAJOR GODARD, etwa 30–35 Jahre alt, groß, dick, freiwillig den Deutschen ergeben, behandelte die Gefangenen streng, lobte Hitler.

8. Oberst LARE, etwa 45 Jahre alt, arbeitete als Lagerpropagandist und rekrutierte französische Soldaten und Offiziere für die deutsche Armee.

9. Unteroffizier BRÜNS – Abgesandter der französischen Kriegsgefangenen. Als glühender Faschist war er vor dem Krieg Vertreter in der Tschechoslowakei in einem der großen Rüstungswerke Frankreichs. Mittelgroß, blond, blaue Augen.

10. Abwehroffizier RENER, Deutscher, 35 Jahre alt, mittelgroß, blond, blaue Augen, spricht fließend Französisch, Mitglied der faschistischen Partei. Er wurde aus dem Lager in eine der aktiven Armeetruppenteile zurückgerufen und bekleidete die Position eines Finanzarbeiters[3]*.

LEITER DER 4. SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE – [...][4]*
„22“ Februar 1945 [...][5]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 195. Original. Maschinenschrift.

---

* Unleserlich, „KALWOIST“ oder „KALWOJST“

** Unleserlich.

3* Punkte 6, 7, 8, 9, 10 angestrichen mit Hand senkrecht rechts.

4* Überstrichen.

5* Überstrichen.

150. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Arzthelfers des Konzentrationslagers Stalag IA I.W. Trussow

*Frühestens am 22. März 1945**

SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE

STRENG GEHEIM
Anlage zum Ermittlungsbericht
für März 1945.

AUSKUNFTSBERICHT

Ermittlungsakte in der Anklage gegen TRUSSOW Iwan wegen des Verbrechens, vorgesehen im Art. 58-1b des Strafgesetzbuches der RSFSR[4].

Nach der Filterung ehemaliger Militärangehöriger, die in der Stadt Stablack (Ostpreußen) im Lager Stablack IA** festgehalten wurden, verhaftete die SMERSCH-Abwehrabteilung der 28. Armee am 22. März 1945 einen aktiven Komplizen der deutschen Besatzer –

TRUSSOW Iwan Wassiljewitsch, geb. 1894, Russe, Staatsbürger der UdSSR, geboren im Dorf Pristan, Kreis Oredesh, Gebiet Leningrad, nach sozialer Herkunft – verheiratet, nicht vorbestraft, ehemaliger leitender Unterveterinär des 30. Artillerieregiments der 10. Infanteriedivision.

Während der Untersuchung wurde festgestellt, dass TRUSSOW während seines Militärdienstes in der Roten Armee Ende Juni 1941 vom Feind gefangen genommen und in einem Kriegsgefangenenlager inhaftiert wurde, wo er am dritten Tag sein freiwilliges Einverständnis erklärte und als Arzthelfer im Kriegsgefangenenlager in Dienst trat.

In dieser Position war er seit Juli 1941 in den Lagern in der Stadt Perchu [...][3]*, Gauptaprug[4]*, Königsberg und Stablack IA. Im letzten Lager blieb er bis zum 10. Februar 1945, also bis zum Einmarsch der Truppenteile der Roten Armee in die Stadt Stablack.

Um sich bei den deutschen Behörden einzuschmeicheln, misshandelte TRUSSOW Kriegsgefangene – ehemalige Soldaten der Roten Armee, und verprügelte sie heftig mit einer speziellen Peitsche, was Zeugenaussagen von TSCHERENKOW, IWANOW und MURAWJOW bestätigen.

TRUSSOW sagte über seine verbrecherische Tätigkeit aus:

> „...Als ich als Arzthelfer diente, misshandelte ich tatsächlich Kriegsgefangene – ehemalige Soldaten der Rote Armee. Bei der Ankunft im Lager Königsberg (Ende 1941) nahm ich mir von den Deutschen eine sechszackige Gürtelpeitsche, um russische Kriegsgefangene bei geringstem Ungehorsam zu verprügeln.
>
> Es gab Fälle, in denen Schläge, die ich mit der Peitsche ausführte, dazu führten, dass die Haut aufplatzte und sich blutige Striemen bildeten.
>
> Es verging selten ein Tag, ohne dass ich jemanden mit der Peitsche verprügelte, mit der Handfläche auf die Wangen schlug oder jemanden mit obszönen Ausdrücken beschimpfte...“

Darüber hinaus wurden bei der Verhaftung von TRUSSOW zwei Notizzettel mit der Überschrift „Agenten“ bei ihm beschlagnahmt, wozu er (TRUSSOW) aussagte, dass er darin Gestapo-Agenten auflistete, die unter Kriegsgefangene eindrangen.

Bei der Klärung der Umstände dieses Falles stellte sich heraus, dass TRUSSOW über das Eindringen der Agenten und die ihnen von der Gestapo übertragenen Aufgaben Bescheid wusste.

Aufgrund dieser Angaben gibt es Grund zur Annahme, dass TRUSSOW persönlich an der Arbeit der deutschen Spionageabwehr beteiligt und möglicherweise sogar ihr Aufklärer war.

Weitere Ermittlungen im Fall TRUSSOW werden im Bereich seiner Enttarnung als deutscher Agent und insbesondere im Hinblick auf seine Beteiligung an militärischen Aufklärungsdiensten geführt.

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE – [...][5]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 249-250. Original. Maschinenschrift.

---

* Datum wie im Dokument.

** Stalag IA gemeint.

3* Unleserlich.

4* So im Dokument.

5* Name und Unterschrift überstrichen.

151. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Gestapo-Mitarbeiters I.A. Rybka

5. März 1945

SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE

STRENG GEHEIM

Anlage zum Ermittlungsbericht
für Februar 1945

AUSKUNFTSBERICHT

Zur Ermittlungsakte des Gestapo-Mitarbeiters RYBKA I.A.

Am 11. Februar 1945 wurde von der SMERSCH-Spionageabwehrabteilung des 3. Garde-Schützenkorps festgenommen und verhaftet –

RYBKA Joseph Antonowitsch, geb. 1895 in der Stadt Lwow, Einwohner der Stadt Cherson, aus einer Arbeiterfamilie, Angestellter, parteilos, lebte seit August 1941 bis Dezember 1943 im besetzten Gebiet, Pole, Staatsbürger der UdSSR.

Nach der Filterung der im Raum von Preußisch Eylau festgenommenen Personen, einer von ihnen, der Staatsbürger der UdSSR RESNIKOW Konstantin Mitrofanowitsch sagte während des Verhörs aus, dass unter den Festgenommenen RYBKA Joseph Antonowitsch ist, der mit der Ankunft deutscher Truppenteile in der Region Nikolaew als Polizist in der Stadt Cherson arbeitete und nachher - als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers, des sogenannten „Stablag"*. Als Kommandant tätig war RYBKA vom Dezember 1943 bis Mai 1944.

Im Mai 1944 wurde RYBKA zur Gestapo in der Stadt Preußisch Eylau als Übersetzer versetzt und arbeitete in dieser Position bis Februar 1945.

In seinen weiteren Aussagen erzählte RESNIKOW, dass RYBKA als Kommandant von Stablag systematisch Kriegsgefangene verprügelte, unter den Kriegsgefangenen antisowjetische Hetze betrieb, den deutschen Staat belobte und die Sowjetmacht verleumdete.

Basierend auf den Aussagen von RESNIKOW vom 11.02.1945 wurde RYBKA I.A. von uns verhaftet und bestätigte im Verhör die Angaben, die wir über seine verräterischen Aktivitäten hatten.

RYBKA gab zu, tatsächlich als Polizist in der Stadt Cherson gedient zu haben. Er war Kommandant des Stablag-Lagers und arbeitete dann von Mai 1944 bis Februar 1945 als deutscher Übersetzer bei der Gestapo in der Stadt Preußisch Eylau.

Darüber hinaus erzählte RYBKA, dass er als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers zusammen mit den Gestapo-Offizieren an den Verhören verhafteter Kriegsgefangener mehrmalig teilgenommen hat.

Der verhaftete RYBKA wurde zusammen mit den Akten am 11.02-[19]45 an die NKWD-Einsatzgruppe der UdSSR bei der 28. Armee geschickt.

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE – [...]**
am 5. März 1945

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 207-208. Original. Maschinenschrift.

---

* Wahrscheinlich Stalag IA gemeint.

** Name und Unterschrift überstrichen.

152. Auskunftsbericht zur Ermittlungsakte des ehemaligen Kommandanten des Gefangenenlagers in Königsberg W.D. Jeremenko

*Frühestens am 20. März 1945**

SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE

STRENG GEHEIM

Anlage zum Ermittlungsbericht
für März 1945.

A U S K U N F T S B E R I C H T

Über den Hochverräter JEREMENKO
Wladimir Dmitriewitsch.

Am 20. März 1945 wurde während der Kampfhandlungen der Truppenteile der 50. Garde-Schützendivision, unter anderen Sowjetbürgern, die sich auf dem Territorium Ostpreußens aufhielten, festgenommen und anschließend von der SMERSCH-Spionageabwehrabteilung der 50. Garde- Schützendivision verhaftet,–

JEREMENKO Wladimir Dmitrijewitsch, geb. 1917 in der Stadt Marinsk** Gebiet Nowosibirsk, Russe, Staatsbürger der UdSSR, ehemaliger Komsomol-Mitglied, Mittelschulbildung, ledig, nach seinen Worten – nicht vorbestraft.

Die Ermittlungsakten ergaben, dass sich Jeremenko im August 1941 nahe Stadt Lodz während seines Wehrdienstes bei den Einsatztruppenteilen der Roten Armee im Verband des 533. Schützenregiments der 128. Schützendivision sich freiwillig den deutschen Truppenteilen in Gefangenschaft begab

In deutscher Gefangenschaft trat JEREMENKO im Oktober freiwillig als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Königsbergs, genannt „Stützpunkt“, in den Dienst.

JEREMENKO war in dieser Position vom Oktober 1941 bis 25. März 1943 tätig.

Während seiner gesamten Dienstzeit bei den Deutschen als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers erwies sich JEREMENKO als aktiver Komplize der deutschen Mächte. Er misshandelte russische Kriegsgefangene, bildete grausames Regime, entzog den Kriegsgefangenen ihre Lebensmittelzuteilungen und verprügelte sie wegen der geringsten Verschulden oder Weigerung.

Darüber hinaus übte JEREMENKO als Kommandant des Kriegsgefangenenlagers verräterische Aktivitäten aus, in deren Folge 100 Kriegsgefangene in die „Todeslager" und etwa 40 Menschen zur Zwangsarbeit geschickt wurden.

Wir setzen die Untersuchung des Falles JEREMENKO mit dem Ziel fort, alle seine verräterischen Aktivitäten und seine mögliche Beteiligung an den Geheimdiensten und Spionageabwehrdiensten des Feindes aufzudecken. –

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
DER 28. ARMEE – [...][3*]
[...][4*]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 251-252. Original. Maschinenschrift.

---

* Datum wie im Dokument.

** So im Dokument, wahrscheinlich Mariinsk.

3* Name und Unterschrift überstrichen.

4* Überstrichen.

153. Aus den Aussagen des ehemaligen SS-Unterscharführer Otto Knott in der Sache über die Massenerschießung der Zivilisten in Palmnicken im Januar 1945

19. Januar 1965

Verantwortliche Vernehmung
Unterscharführer-SS Otto Knott
Betr. Erschiessung der Zivilbevölkerung in Palmnicken im Januar 1945

Bl. 1957
Staatsanwaltschaft Kiel

Berlin, den 19. Januar 1965

Der Beschuldigte erklärt:

Zu Beginn der heutigen Vernehmung ist mir eröffnet worden, dass ich wegen des Judenmordes in Palmnicken verantwortlich vernommen werden soll. Ich bin in dieser Sache bereits einmal gehört worden. Dabei habe ich zum Teil unrichtige Angaben gemacht. Ich wollte nun endlich einmal in Ruhe gelassen werden. Ich hatte mir auch an sich vorgenommen, heute nichts davon zu berichten. Das habe ich mir aber überlegt. Ich will jetzt alles so schildern, wie es war. Ich bitte aber zu bedenken, dass ich viel mitgemacht habe. Meine Erinnerung ist nicht mehr die beste. Die vernehmenden Beamten haben mir gesagt, ich solle hier nur das sagen, was ich wirklich noch wisse.

Ende des Jahres 1944 war ich im K. L. Stutthof als Sanitäter und Desinfektor eingesetzt. Weihnachten 1944 habe ich Urlaub. Nach Beendigung meines Urlaubs erhielt ich den Befehl, mich nach Königsberg zu dem dortigen Arbeitslager zu begeben. Ich sollte dort als Sanitäter tätig sein. Mein Dienstrang war s.Zt. Unterscharführer. In Königsberg bin ich etwa am 20.1.1945 eingetroffen. Genauer kann ich das heute nicht mehr sagen. Mein Hochzeitstag ist am 18. Januar. Ich weiss ganz genau, dass ich diesen Hochzeitstag im Jahre 1945 noch zu Hause in Danzig verlebt habe. In Königsberg habe ich mich bei dem damaligen Oberscharführer Fritz Weber gemeldet. Fritz Weber war Leiter des dort eingerichteten Arbeitskommandos. Als ich ihn aufsuchte, erklärte er mir bei meiner Meldung gleich, dass das Lager in Kürze aufgelöst würde. Ich erinnere mich noch daran, dass Fritz Weber mir gegenüber zum Ausdruck brachte, ich hätte aus diesem Grunde eigentlich gar nicht erst zu kommen brauchen. Ich habe in Erinnerung, dass das Arbeitskommando, welches von Fritz Weber geführt wurde, sich überwiegend aus männlichen Juden zusammensetzte. Weber hatte zur Bewachung etwa 10 Mann. Das waren keine aktiven SS-Leute. Ich weiß, dass sie auf ihren Uniformspiegeln irgendein besonderes Abzeichen hatten. Namen von diesen Bewachern kann ich beim besten Willen nicht angeben. Ich habe mit den Bewachern ja auch so gut wie nichts zu tun gehabt. Den Fritz Weber kannte ich schon von Stutthof her.

Die männlichen Arbeitsjuden waren in einem besonderen Lager untergebracht. Nebenan befand sich ein grösseres Fabrikgebäude. Als ich in Königsberg eintraf, waren in diesem Fabrikgebäude schon Jüdinnen untergebracht. Es sind dann laufend hinzugekommen. Das ist meine heutige Erinnerung. Ich weiß noch, dass auf Transporte von Jüdinnen irgendwie gewartet wurde. Die vernehmenden Beamten haben mich gefragt, woher diese Jüdinnen, die dort in dem Fabrikgebäude untergebracht wurden, gekommen sind. Diese Frage kann ich nur teilweise beantworten. Ich habe dort in Königsberg der Oberscharführer Johann Meyer wiedergetroffen. Meyer ist etwa Jahrgang 1915. Er stammt aus Bayern. Ich kannte ihn schon vom Hauptlager Stutthof her. Mir war bekannt, dass Meyer ein Arbeitskommando hatte. Wenn mich nicht alles täuscht, dann war dieser Oberscharführer Johann Meyer mit einem Arbeitskommando in Heiligenbeil. [...]

Meyer hat zum Kommandanturstab von Stutthof gehört. Mir ist es so, als ob Meyer vorher im K. L. Dachau Dienst versehen hat. Soweit ich weiß, hatte Meyer, der ja Leiter des Aussenkommandos Heiligenbeil war, keine weiteren SS-Angehörige, sondern OT- Leute bei sich. Ich habe in Königsberg einen OT-Führer gesehen. Dieser OT-Führer hat sich zu Beginn des Marsches nach Palmnicken abgesetzt.

Er ist mit einem Schlitten, auf dem Proviant war «abgehauen». Dieser OT-Führer hat also den Marsch nach Palmnicken gar nicht mitgemacht. Ich meine, dass jener OT-Führer, dessen Name ich nicht weiß, zu dem Kommando Meyer gehört hat. Die vernehmenden Beamten haben mich gefragt, ob ich auch SS- Aufseherinnen in Königsberg angetroffen habe. Mir ist, als ob ich 1 oder 2 Aufseherinnen gesehen habe. Genau kann ich das aber heute nicht mehr sagen. In diesem Zusammenhang haben die vernehmenden Beamten mir den Namen «Erna Neumann» genannt. Mir ist so, als ob ich diesen Namen irgendwo gehört habe. Ferner sind mir die Namen Stock, Hans Glück bzw. Glückmann und Schäfer genannt worden. Die vernehmenden Beamten haben mir dazu erklärt, dass es sich bei diesen Personen um SS-Angehörige handelt, die mit dem Arbeitseinsatz von Jüdinnen im Raume Königsberg zu tun gehabt haben. Diese Namen sagen mir nichts. Ferner ist mir der Name Kauffeldt vorgehalten worden. Bei Kauffeldt, so wurde mir erklärt, handelt es sich um einen SS-Unterführer, der den Marsch von Königsberg nach Palmnicken mitgemacht haben soll. Der Name sagt mir nichts.

In Königsberg bin ich höchstens 2–3 Tage gewesen. Dann ging es schon los. Fritz Weber hatte mir kurz nach meinem Eintreffen erzählt, dass die Juden mit 3 oder 4 Prähmen nach Stutthof gebracht werden sollten. Das hatte sich aber dann zerschlagen. Mir hat Fritz Weber

dann erzählt, dass nunmehr das gesamte Judenlager geräumt werden müsse und dass alle Juden nach Palmnicken gebracht werden sollten. Ich bin der Auffassung, dass Fritz Weber mir dies noch vor dem Abmarsch im Lager erzählt hat. Die Befehle hierzu hat Weber von der Stapo erhalten. Das hat er mir selbst erzählt. Ich weiß heute bloss nicht mehr, ob die Befehle zur Räumung des Lagers und zum Marsch nach Palmnicken von der Stapo Königsberg oder von der Stapo Pillau kamen. Ich erinnere mich daran, dass Weber in dieser Angelegenheit viel telefoniert hat. Es sind aber auch Gestapo-Leute ins Lager gekommen. Namen von diesen Gestapo-Leuten kenne ich nicht. Sie waren in Uniform. Ich kann heute nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob es sich um Unterführer oder Führer gehandelt hat.

Ich bin nunmehr aufgefordert worden, den Abmarsch aus Königsberg zu schildern. [...] Auch Meyer hat dann und wann einen Teil der Kolonne vorbeimarschieren lassen, um zu sehen was los sei. Auf dem Wege durch Königsberg hat es bereits Tote gegeben. Wer von den Juden umfiel und nicht weiterkonnte, wurde eben erschossen. Zu den Bewachern gehörten neben den etwa 10 SS-Bewachern aus Königsberg viele OT-Leute. Darunter befanden sich auch Deutsche. Zur Hauptsache handelte es sich bei diesen OT-Leuten aber um Ausländer. Ich weiß ganz genau, dass unter diesen sich viele Wallonen und Flamen befunden haben. An Ukrainer habe ich keine Erinnerung mehr. An dieser Stelle möchte ich nochmals hervorheben, dass der OT-Führer sich bereits vor dem Abmarsch verschwunden war. Er blieb zurück in Königsberg und sagte, dass er nachkommen wolle. Er hatte einen Schlitten mit Verpflegung und wusste, dass wir nach Palmnicken sollten. Tatsächlich ist er jedoch nicht nachgekommen. Über die Stärke der Bewachungsmannschaft kann ich keine genauen Angaben machen. Ich weiß, dass die Bewacher zur Hauptsache mit Karabinern ausgerüstet waren.

Ich bin gefragt worden, ob noch eine Besprechung zwischen Weber und einem Angehörigen der Stapo in Königsberg stattgefunden hat. Dazu kann ich nichts sagen. Das mag sein. Ich habe nichts davon bemerkt. Ich bin ja auch immer am Ende des Zuges mit meinem Schlitten gefahren.

Auf dem Wege von Königsberg nach Palmnicken haben wir ein paar Mal Rast gemacht. Ich bin gefragt worden, ob ich auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken andere SS-Leute bemerkt habe. Nein, das habe ich nicht. Mir ist gesagt worden, das während des Marsches von Königsberg nach Palmnicken ein Kübelwagen mit mehreren SS-Leuten aufgetaucht sein soll. Davon ist mir nichts bekannt.

Auch auf dem Wege nach Palmnicken sind dann laufend diejenigen Juden, die nicht mehr weitermarschieren konnten, erschossen worden. Ich kam ja schliesslich immer an diese Leichen mit meinem Schlitten vorbei. Wie viele Juden bis nach Palmnicken erschossen worden sind, kann ich nicht sagen. Es herrschte Schneetreiben. Auch wurde es ja bald dunkel. In Palmnicken sind wir mitten in der Nacht angekommen. Aus diesen Gründen kann ich die Zahl der Opfer auf dem Marsch bis nach Palmnicken auch nicht schätzen. Als die vernehmenden Beamten mich nach dieser Zahl fragten, habe ich zunächst gemeint, dass vielleicht 20–30 Juden auf dem Wege nach Palmnicken erschossen worden seien. Mir ist dann erklärt worden, dass nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen diese Zahl ganz erheblich grösser war. Darauf bin ich unsicher geworden. Ich kann keine Schätzung vornehmen. Ich kann nur soviel sagen, dass auf dem Wege von Königsberg nach Palmnicken alle Augenblicke mal geschossen worden ist. Ich bin gefragt worden, ob sich unter den Opfern auf dem Marsch bis Palmnicken auch männliche Juden befunden haben. Ja, das kann ich bestätigen. Ich habe auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken auch männliche Leichen gesehen. Ich bin hier falsch verstanden worden. Ich sah wohl unter den marschierenden Juden auch Männer, und zwar die aus dem Lager von Königsberg. Männliche Leichen habe ich auf dem Marsch nicht gesehen. Ich sah nur Frauenleichen.

Auf zusätzliche Befragung:

Ich habe nicht gesehen, ob Fritz Weber und Johann Meyer auf dem Weg nach Palmnicken geschossen haben. An dieser Stelle muss ich noch einmal hervorheben, dass ich mich mit meinem Schlitten am Ende der Kolonne aufgehalten habe. Ich bin während des Marsches mit meinem Schlitten stets am Schluss der Kolonne geblieben.

Ich bin gefragt worden, ob am Schluss des Zuges ein besonderes Erschiessungskommando eingesetzt war. Nein, das war nicht der Fall. Am Schluss der Kolonne, also vor meinem Schlitten, gingen noch 1 oder 2 Bewacher. Das war aber kein besonderes Erschiessungskommando.

Ich bin jetzt gefragt worden, ob ich mich während des Marsches zu Fritz Weber begeben und diesem von den Erschiessungen berichtet habe. Dazu ist zunächst folgendes zu sagen: Fritz Weber wusste ja von diesen Erschiessungen. Er hat ja zumindest das Knallen gehört. Ich brauchte ihn also daher nicht über die Erschiessungen zu informieren. Allerdings weiß ich, dass ich mit Weber über die Erschiessungen gesprochen habe. Ich kann mit Weber ja dann zusammen, wenn Rast gemacht wurde. Dabei habe ich Weber auch erzählt, dass sehr viele Leute erschossen worden seien. Weber hat das zur Kenntnis genommen. Er hat mir gegenüber sinngemäß geäussert: Was soll ich denn mit dieser Bande machen?

Ich hatte den Eindruck, dass ihm diese Erschiessungen nicht passten.

Frage:

Hat Weber irgendwann auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken den Befehl erteilt, mit den Erschiessungen von Juden aufzuhören?

Antwort:

Davon ist mir nichts bekannt.

Frage:

Hat Weber wegen der Erschiessungen auf dem Marche von Königsberg nach Palmnicken mit irgendeinem SS- Angehörigen Auseinandersetzung gehabt?

Antwort:

Als wir noch durch Königsberg zogen und auch schon Häftlinge erschossen wurden, hat Weber einen der Schützen ausgeschimpft. Ich habe das Gespräch nicht gehört, sondern nur die Gebärden von Weber gesehen. Wie gesagt, das war zu einem Zeitpunkt, als wir noch durch Königsberg marschierten. Mir steht noch deutlich vor Augen, dass Einwohner von Königsberg sich über diese Erschiessungen aufregten.

Auf besonderes Befragen:

Ich glaube, dass wir auf dem Weg von Königsberg nach Palmnicken 3 oder 4 Mal Rast gemacht haben. Genau weiß ich das aber heute nicht mehr.

Es war in der Nacht, als wir dann endlich Palmnicken erreichten.

Vermerk:

Die Vernehmung begann um 9.00 Uhr. Sie dauerte zunächst bis 12.15 Uhr. Von 10.00–10.15 Uhr ist eine Pause eingelegt worden.

Die Vernehmung wird nunmehr um 14.00 Uhr fortgesetzt.

Der Beschuldigte erklärte:

Ich bin als Letzter ins Werk Palmnicken gekommen, denn ich fuhr ja mit meinem Schlitten am Schluss der Kolonne. Wer für die Unterbringung im Bernsteinwerk gesorgt hat und was insoweit besprochen worden ist, weiß ich nicht. Nach meiner Erinnerung sind wir 3 oder 4 Tage in Palmnicken gewesen. Ich war zusammen mit anderen Deutschen in einem Büro untergebracht worden. Ob auch Weber und Meyer in diesem Büro untergebracht waren, kann ich nicht mehr genau sagen. Weber hat mir in Palmnicken erzählt, dass die Juden in einem Stollen des Bernsteinwerkes vernichtet werden sollten. Man habe die Juden in den betreffenden Stollen bringen und dann diesen sprengen wollen. Dieser Plan sei, so erzählte mir Weber damals, jedoch nicht durchführbar gewesen. Soweit ich mich heute noch erinnern

kann, hat mir Weber damals erklärt, dieser Plan sei deswegen nicht durchzuführen, weil der Stolleneingang verschüttet sei.

Frage:

Hat Weber Sie davon in Kenntnis gesetzt, dass die Juden am Strand erschossen werden sollten?

Antwort:

Ich habe das erfahren. Meiner Ansicht nach von Weber.

Frage:

Geben Sie bitte hierzu nähere Einzelheiten an.

Antwort:

Ich kann nur sagen, dass ich gesehen habe, wie die Wachmannschaft Maschinenpistolen, Maschinengewehre und Handgranaten erhalten hatte. Die Ausgabe dieser Waffen habe ich nicht gesehen. Ich habe festgestellt, dass die Wachmannschaft mit diesen Waffen ausgerüstet war.

Frage:

Woher sind diese Waffen gekommen?

Antwort:

Also, die müssen von der Gestapo gekommen sein.

Frage:

Was berechtigt Sie zu dieser Annahme?

Antwort:

Also, weil Weber laufend in Verbindung mit der Gestapo gestanden hat.

Frage:

Was wissen Sie über die Verbindung zwischen Weber und der Gestapo während des Aufenthaltes in Palmnicken?

Antwort:

Ich habe nicht gesehen, dass Weber während unseres Aufenthaltes in Palmnicken mit Gestapo-Leuten gesprochen hat. Ich habe auch nicht festgestellt, dass Weber zu jener Zeit mit der Gestapo telefoniert hat. Weber hat mir aber erzählt, dass die Gestapo wegen der Vernichtung der Juden oft mit ihm gesprochen habe.

noch Antwort

Einmal habe ich einen oder zwei Gestapo-Leute auf dem Werksgelände gesehen. Was sie da wollten, weiß ich nicht. Ich habe allerdings angenommen, dass die da waren, um mit Weber zu sprechen.

Frage:

Wann war Ihnen klar, dass die Juden erschossen werden sollten?

Antwort:

Nachdem die Bewachungsmannschaft mit Maschinenpistolen, Maschinengewehren und Handgranaten ausgerüstet war. Ich habe schon oben erklärt, dass meiner Ansicht nach Weber mir erzählt hat, dass die Juden am Strand erschossen werden sollen.

Frage:

Hatte Weber nunmehr auch eine Maschinenpistole?

Antwort:

Nein. Soweit ich mich entsinnen kann, hatte er nur eine Pistole.

Frage:

Trug Meyer jetzt eine Maschinenpistole?

Antwort:

Nein, auch nicht.

Auf besonderes Befragen:

Mir ist bekannt, dass Weber einmal den Bürgermeister von Palmnicken aufgesucht hat. Ich glaube, dass er den Bürgermeister wegen der Verpflegung aufgesucht hat. Bestimmt kann ich das aber nicht sagen.

Frage:

Wer war für die Juden in Palmnicken der verantwortliche Mann?

Antwort:

Meiner Ansicht nach Weber.

Eines abends sind wir dann aus dem Bernsteinwerk abmarschiert. Es war wieder ein langer Zug. Vorne marschierten die jüdischen Frauen. Dann kamen die jüdischen Männer. Den Schluß der Kolonne bildeten 3–4 Schlitten. Ich habe nicht mehr viel in Erinnerung an die Aufbruchsvorbereitungen. Ich hatte für die Schlitten zu sorgen. Auf den Schlitten befanden sich kranke Juden. Es waren ganz überwiegend Frauen. Auf jedem Schlitten waren ca. 7–8 Juden. Bewachungsmannschaft für diese Schlitten hatten wir gar nicht. Ich lenkte den einen Schlitten. Die anderen Schlitten wurden jeweils von einem SS-Angehörigen gelenkt. Wir sind mit dem ganzen Zug an den Strand marschiert. Ich erinnere mich noch gut, dass es dort ziemlich steil bergab ging. Als wir mit den Schlitten unten am Strand ankamen, war die Kolonne schon ein ganzes Stück weiter voraus. Es war dunkel. Ich habe, als wir dort unten am Strand ankamen, das Ende der Kolonne schon nicht mehr sehen können. Wohl hörte ich noch Stimmen. Wir sind dann ein Stück auf dem Strand mit unseren Schlitten gefahren. Es war jedoch sehr schwer dort voranzukommen. Die Pferde schafften es einfach nicht. Dann machte irgendeiner der anderen Schlittenlenker den Vorschlag, doch umzukehren und die Strasse nach Pillau zu benutzen. Ich bin darauf eingegangen. Wir sind sodann umgekehrt und mit den Schlitten an dem Strand zurückgefahren bis dorthin, wo wir von oben zum Strand heruntergefahren waren. Dort sind wir den Weg wieder hoch gefahren und haben uns dann auf die Fahrt in Richtung Pillau begeben. Mir war natürlich klar, dass damit die Juden, die auf den Schlitten saßen, nicht wie vorgesehen am Strand erschossen wurden. Ich hatte die Absicht, diese Kranken Juden über Pillau nach Stutthof zu bringen. In Pillau sind wir von einer Gestapo-Streife angehalten worden. Wir wurden befragt, wohin wir wollten. Ich habe erklärt, dass wir die Juden nach Stutthof bringen wollten. Uns wurde gesagt, das käme gar nicht in Frage. Wir mussten dann zu einer Gestapo-Dienststelle fahren. Dort waren viele Gestapo-Führer. Wir sind ausgeschimpft worden. Es endete dann so, dass die Juden, die sich auf den Schlitten befanden, in das dortige Gestapo-Gefängnis gebracht wurden. Wir sind zunächst bei dieser Gestapo-Dienststelle geblieben. Dann wurden wir zu einer Kaserne geschickt. Von dort sind wir dann dem Pol. – Btl. Schlegel zugeteilt worden. Mit diesem Pol. – Btl. Schlegel bin ich dann zum militärischen Einsatz gekommen.

Frage:

Was ist mit den Juden geschehen, die weiter am Strand in Richtung Pillau marschierten?

Antwort:

Soweit ich weiß, sollen diese Juden erschossen worden sein. Andere haben erzählt, dass der Russe diesen Transport überrollt habe. Wieder Andere berichteten, dass die Wehrmacht diese Juden übernommen habe.

Frage:

Haben Sie in Pillau oder später Weber, Meyer oder andere Bewacher dieses Transportes wiedergesehen?

Antwort:

Meyer habe ich in Pillau wiedergetroffen. Das weiß ich hundertprozentig. Von Meyer habe ich in Pillau gehört, das Weber nach Stutthof abkommandiert sei und zwar als einziger.

Vorhalt:

Herr Knott, der Beschuldigte Weber hat erklärt, dass er in Pillau eingesperrt worden sei. Wissen Sie etwas davon?

Antwort: Ich habe so in Erinnerung, dass irgendeiner in Pillau eingesperrt worden ist. Aber ob das Weber war, weiß ich nicht. Warum die Inhaftierung erfolgte, weiß ich nicht.

Ich habe noch einmal ganz gründlich nachgedacht. Entweder ist Meyer eingesperrt worden oder es war Weber. Genauer kann ich das nicht sagen.

Frage:

Herr Knott, wir kommen noch einmal auf die Aufbruchsvorbereitungen beim Abmarsch in Palmnicken zu sprechen. Haben Sie im Zusammenhang mit diesen Aufbruchsvorbereitungen fremde Gestapo-Leute im Werk gesehen.

Antwort: Es kann sein, es kann auch nicht sein, ich weiß es heute einfach nicht mehr.

Frage:

Wer hat Ihnen gesagt, dass Sie mit den Schlitten fahren sollten?

Antwort:

Ich weiß heute nicht mehr, ob wir insoweit überhaupt ein besonderer Auftrag erteilt worden ist. Ich hatte ja für die Kranken sowieso zu sorgen.

Frage:

Was ist mit den Juden geschehen, die in Pillau in das Gestapo-Gefängnis eingeliefert worden sind?

Antwort:

Ich habe von Gestapo-Leuten gehört, dass diese Kranken Juden erschossen worden sind. Wer sie erschossen hat, weiß ich nicht.

Frage:

Herr Knott, ich komme noch einmal auf den Aufbruch der Juden aus Königsberg zurück. Wurde für den Marsch, von dem Sie ja wussten, dass er nach Palmnicken führen sollte, an die Juden Verpflegung ausgegeben?

Antwort: Genau weiß ich es nicht. Ich glaube aber, dass es vermtl. nur ein Stück Brot war. Unterwegs ist keine Verpflegung gegeben worden. Ich glaube, dass bei einer Rast Wasser besorgt wurde.

Vermerk: Die Vernehmung wurde um 16.00 Uhr beendet. Sie soll morgen um 13.00 Uhr fortgesetzt werden. Dem Beschuldigten Knott ist sodann das Protokoll zur Durchsicht und Genehmigung vorgelegt worden. Er erklärte:

Ich bin nochmals zu den Aufbruchsvorbereitungen bei dem Abmarsch aus Palmnicken befragt worden. Die vernehmenden Beamten haben mich gefragt, ob und welche Anordnungen Weber für die Erschiessung der Juden am Strand getroffen hat. Ich kann dazu folgende sagen:

Weber hat angeordnet, dass die Männer hinter den Frauen marschieren sollten, weil die Männer zuerst erschossen werden sollten. Ich bin eindringlich befragt worden, ob dies tatsächlich zutrifft. Jawohl, das ist der Fall. Natürlich weiß ich nicht, ob und woher Befehle zur Erschiessung der Juden am Strand erhalten hat. Ich will aber nochmals wiederholen, dass Weber, bevor wir aufbrachen, angeordnet hat, dass die Männer hinter den Frauen marschieren sollten. Er hat hierbei hinzugesetzt, dies solle deshalb geschehen, weil zunächst die Männer erschossen werden sollten. Weber hat mir gesagt, dass ich mich um die Kranken kümmern sollte. Die kranken Juden sollten auf Schlitten mitgeführt werden. Ich habe 3 oder 4, vielleicht auch 5 Schlitten mit kranken Juden beladen. Weber hat mit gesagt, dass ich mit den Schlitten noch hinter den Männern fahren sollte. Damit stand für mich fest, dass bei der jetzt durchzuführenden Erschießung die kranken Juden, die auf den Schlitten mitgeführt wurden, auch recht bald dran sein würden. Diese Anordnungen hat Weber bei einer Besprechung vor Aufbruch aus Palmnicken erteilt. Zugegen waren Johann Meyer und auch noch andere

SS- und OT-Leute. Ich weiß heute allerdings nicht mehr, ob diese Besprechung draussen im Freien oder in einem Raum stattgefunden hat.

So, wie Weber es angeordnet hat, sind wir dann auch abmarschiert [...]

Frage:

Hat ein Angehöriger der Bewachungsmannschaft, und zwar ein deutscher SS- Angehöriger, in Palmnicken versucht, sich von dem Kommando abzusetzen?

Antwort:

Ein junger SS- Angehöriger war in Pillau nicht angekommen. Wo er abgeblieben ist, weiß ich nicht. Genaueres kann ich heute nicht mehr dazu angeben.

Frage:

Herr Knott, Weber hatte bei dem Arbeitskommando in Königsberg einen Vorgänger. Kennen Sie diesen?

Antwort:

Nein.

Vorhalt:

Es sich um den SS-Oberscharführer Böhm gehandelt haben. Kommt Ihnen jetzt eine Erinnerung?

Antwort:

Ich kenne einen SS-Oberscharführer Böhm von Stutthof her. Ob dieser Böhm Vorgänger von Weber beim Arbeitskommando Königsberg war, weiß ich allerdings nicht.

Frage:

Wer war Ihr Vorgänger als Sanitäter im Arbeitslager Königsberg?

Antwort:

Das weiß ich nicht. Als ich nach Königsberg kam, war kein Sanitäter da.

Die vernehmenden Beamten haben mich nochmals auf den Oberscharführer Johann Meyer angesprochen. Dieser Oberscharführer Meyer war etwa Jahrgang 1915. Er stammte aus Bayern und sprach einen ausgesprochen bayerischen Dialekt. Johann Meyer gehörte dem Kommandanturstab des K. L. Stutthof an. Er hat in Stutthof auch Dienst als Blockführer versehen. Johann Meyer hat davon gesprochen, dass er in Dachau gewesen sei. Ich kann mich aber heute nicht mehr daran erinnern, ob er das K. L. Dachau oder den TV-Dachau meinte. Johann Meyer hat ein Aussenkommando geführt. Mit den Jüdinnen dieses Aussenkommando traf er dann in Königsberg ein. Ich glaube, dass es sich um das Aussenlager Heiligenbeil gehandelt hat. Genau kann ich das aber nicht sagen. Es besteht auch die Möglichkeit, dass er ein Arbeitskommando hatte, das woanders eingesetzt war.

Ich bin aufgefordert worden, diesen Oberscharführer Johann Meyer zu beschreiben.

Meyer ist etwa 1.80 m gross gewesen, er hatte dunkle Haare, ein schmales Gesicht, frische Gesichtsfarbe, schlank und eine staatliche soldatische Erscheinung. Ich glaube, dass M. ledig war.

Frage:

Kennen Sie einen SS-Unterführer Erich Meisel, bzw. Erich Meissler?

Antwort:

Mir ist es so, als ob ich diesen Namen irgendwo gehört habe.

Vorhalt:

Herr Knott, dieser SS-Unterführer Erich Meisel bezw. Meissler soll das Aussenlager Schippenbeil geführt haben. Können Sie dazu etwas sagen?

Antwort:

Nein, das kann ich nicht.

Frage:

Kennen Sie einen SS-Hauptsturmführer Sonnenschein und einen Sturmbahnführer Krause?

Antwort:

Beide sind mir nicht bekannt.

Frage:

Haben Sie in Palmnicken während des Aufenthaltes im Bernsteinwerk einen Volkssturmmajor kennengelernt?

Antwort:

Nein.

Vorhalt: Bei diesem Volkssturmmajor handelt es sich um den Güterdirektor Feyerabend. Kommt Ihnen nun irgendeine Erinnerung?

Antwort: Nein.

Vorhalt:

Herr Knott, wir haben Anlaß zu der Annahme, dass Weber in Palmnicken bzw. In der Umgebung von Palmnicken nach einer geeigneten Erschiessungsstätte gesucht hat. Was wissen Sie davon?

Antwort:

Davon ist mir nichts bekannt.

Frage:

Haben Sie während des Aufenthaltes in Palmnicken die Goebbels- Rede vom 30.1.1945 gehört?

Antwort: Nein.

Vorhalt:

Herr Knott, wir kommen jetzt noch einmal auf den Abmarsch von Königsberg zu sprechen. Sie haben dazu angegeben, es seien Stapoleute erschienen, die mit Maschinenpistolen in den Keller des Fabrikgebäudes, in dem die Jüdinnen untergebracht waren, hineingeschossen hätten. Was waren das für Stapo-Leute? Handelte es sich um Führer oder Unterführer? Kennen Sie die Namen dieser Stapoleute? Können Sie diese Stapoleute beschreiben? Wie hat Weber sich dazu verhalten? War er zugegen? Sind bei diesem Schiessen mit Maschinenpistolen Jüdinnen getötet worden?

Antwort:

Es waren 2 Gestapo-Leute. Ich glaube, er war ein SS-Führer und 1 SS-Unterführer, deren Namen ich nicht kenne. Ich bin der Auffassung, dass diese beiden zur Stapo Königsberg gehörten. Eine Beschreibung kann ich nicht abgeben, auch würde ich die Männer nicht auf einem Lichtbild wiedererkennen können. Die Jüdinnen mussten sich dann ja zum Abmarsch aufstellen. Wir haben noch nachgesehen, ob sie auch tatsächlich alle herausgekommen waren. Ich selbst habe mit eigenen Augen gesehen, dass 7–10 tote Jüdinnen in diesem Keller, in den die beiden Stapo-Leute hineingeschossen hatten, lagen. Die Leichen sind liegengeblieben. Weber war wütend über das Vorgehen dieser Stapoleute. Das hat er mir gegenüber zum Ausdruck gebracht. Er hat sinngemäß gesagt: Das ist eine Schweinerei, die Jüdinnen werden ganz wild gemacht. Wo sollen denn nun die Leichen hin?

Auf besonderes Befragen:

Natürlich haben wir vor dem Abmarsch nachgesehen, ob noch irgendwo Juden oder Jüdinnen sich versteckt hatten. Das ist ja klar. Ich weiß heute allerdings nicht mehr, ob Weber mir dazu einen besonderen Auftrag erteilt hat.

Frage:

Sind vor dem Aufbruch aus Königsberg marschungsfähige Juden erschossen worden?

Antwort:

Davon weiß ich heute nichts mehr.

Vorhalt:

Herr Knott, Sie haben bereits ausgesagt, dass schon Häftlinge auf dem Wege durch Königsberg erschossen worden sein. Hat es sich dabei um Männer oder Frauen gehandelt?

Antwort:

Es hat sich dabei um Frauen gehandelt.

Frage:

Wieviele Frauen mögen schon auf dem Marsch durch Königsberg erschossen worden sein?

Antwort:

Es mögen 2 oder 3 Frauen gewesen sein. Mehr waren es nicht. Ich habe schon erklärt, dass Weber einen Schützen ausgeschimpft hat. Auch habe ich schon ausgesagt, dass Einwohner von Königsberg sich über diese Erschiessungen aufregten. Ich bin nochmals eindringlich gefragt worden, ob es sich auch tatsächlich bei den Toten Häftlingen in Königsberg um Jüdinnen gehandelt hat. Ja, das ist meine Erinnerung. [...]

Vorhalt:

Herr Knott, Sie haben ausgesagt, dass der OT-Führer in Königsberg zurückgeblieben sei. Ist das zutreffend?

Antwort:

Ja, das stimmt. Ich weiß ganz genau, dass dieser OT-Führer nicht hinterhergekommen ist. Er hätte ja schliesslich dann an mir vorbeikommen müssen.

Frage:

Können Sie diesen OT- Führer beschreiben?

Antwort:

Dieser OT-Führer war damals etwa 45–50 Jahre alt, er war ziemlich untersetzt, ca. 1,75 m gross und blond. Sonst ist mir nichts besonderes an diesem OT-Führer aufgefallen. Die vernehmenden Beamten haben mir erklärt, dass der OT-Führer Träger des goldenes Parteiabzeichen gewesen sein soll. Ich kann mich nicht daran entsinnen. [...]

Frage:

Hat Weber auf dem Marsch von Königsberg nach Palmnicken auch selbst Juden erschossen?

Antwort:

Ich persönlich habe nichts gesehen. Ob er nun selbst geschossen hat oder nicht, das kann ich nicht sagen. Ich war ja auch immer hinten am Ende der Kolonne.

Frage:

Ist Ihnen irgendetwas besonderes an den Bewachern aufgefallen?

Antwort:

Die hatten es sehr eilig. Sie trieben die Häftlinge an. Ich hatte den Eindruck, dass sie Angst hatten vor den Russen. Ich meine, dass sie schnell weg wollten.

Vermerk:

Die Protokollierung war um 15.35 Uhr abgeschlossen.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 5. Mikrofische 1. Maschinenschrift.

154. Zeugenaussagen von Pnina (Pola) Kronisch in der Sache über die Massenerschießung der Zivilisten in Palmnicken im Januar 1945

4. Oktober 1961

[...]
Herzliya. 11:00. 04.10.[19]61

Die Zeugin Kronish Pnina äußerte den Wunsch in russischer Sprache auszusagen, Polnisch und Deutsch beherrscht sie ganz wenig [...]

In der Stadt Königsberg wurden Juden aus vielen Lagern gesammelt, dort etwa eine Woche lang in einem Keller festgehalten und dann nach Palmnicken getrieben. Zu dieser Gruppe gehörten Juden aus Polen, Litauen, Lettland und Frankreich. In Königsberg wurden Juden von den SS-Truppenteilen, wo auch Deutsche, Weißrussen, Ukrainer und Litauer waren, streng bewacht. Nachts, ich erinnere mich nicht mehr an das genaue Datum, befahlen die Deutschen allen Juden, eine Kolonne von fünf Personen hintereinander zu bilden, und innerhalb kurzer Zeit wurden alle zum Ausgang aus der Stadt Königsberg getrieben. Unterwegs waren wir, soweit ich mich erinnere, etwa eine Woche lang, und soweit ich mich erinnere, die Strecke von Königsberg nach Palmnicken, wohin wir getrieben wurden, war mehr als 50 km lang. Ich kann bestätigen, dass die gesamte Landstraße von Königsberg nach Palmnicken mit den Leichen der Erschossenen übersät war. Unterwegs starben mehrere tausend Juden. In der Stadt Palmnicken wurde eine Gruppe von Juden direkt zum Meer geführt, die Wachen fuhren auf Schlitten mit Waffen, während andere mit Gewehren bewaffnete Wachen neben der Kolonne gingen.

Ans Meer wurde die ganze Judenkolonne nachts herangeführt und dann begann man mit der Erschießung der Juden. Die Erschießung erfolgte wie folgt. Der Schwanz der Kolonne, also das Ende der Kolonne, wurde immer kürzer, weil die Wachen Juden vom Ende der Kolonne auswählten, sie an die Meeresküste brachten, sie in Gruppen direkt am Ufer legten, und das Ufer war steil, etwa ½ Meter über dem Meeresspiegel, die Köpfe der zur Hinrichtung verurteilten Juden lagen direkt hinter dem steilen Hügel, das heißt, sie hingen über dem Meer. In solcher Lage erschossen die Deutschen und andere Wachemitglieder die Juden und stoßen dann mit Fußtritten die toten Juden ins Meer. Da die Meeresküste mit Eis bedeckt war, stießen die Mörder ihre Opfer mit Gewehrkolben ins Eiswasser, wo sie ertranken. Da meine Schwester Sarah und ich an der Spitze der Kolonne standen, waren wir als Letzte an der Reihe, erschossen zu werden. Meine Schwester und ich wurden ebenfalls auf dem Meeresufer gelegt, ich wurde jedoch durch den auf mich gerichteten Schuss nicht getötet, aber nur am linken Bein verletzt, aber mein ganzes Gesicht war im Blut von toten Juden, die neben mir lagen. Zu dieser Zeit wurde meine Schwester Sarah getötet. Ohne darauf zu warten, dass die Deutschen mich ins Meer stoßen, stürzte ich mich selbst und blieb am Rand der Eisscholle liegen, die bereits mit Wasser bedeckt war und von den Meereswellen umspült wurde. Die Deutschen dachten, ich sei tot, und da ich zu meinem Glück eine der Letzten in der Reihe war, die getötet wurden, stiegen die Deutschen in die Schlitten und fuhren los. Gegen Morgen kroch ich aus dem Meer und versteckte mich im Kohlenlager eines deutschen Bauers, der in der Nähe des Tatortes wohnte. Einen Tag später wurde ich von der sowjetischen Armee befreit, die den Kreis Palmnicken besetzte, zur Behandlung ins Krankenhaus gebracht, aber nach zwei Tagen besetzten die Deutschen dieses Gebiet erneut und es wurden dort etwa drei Monate lang Kämpfe geführt.

Von den deutschen SS-Offizieren, die den Versand von Juden aus Königsberg nach Palmnicken und die Erschießung und Ertrinkung von Juden im Meer leiteten, kann ich mich

derzeit an niemanden erinnern, mit Ausnahme eines SS-Offiziers namens Gans (Hans), der einer der Wachführer der jüdischen Kolonne während des Marsches und ein aktiver Teilnehmer an der Hinrichtung von Juden am Meer war. Beschreibung von Hans: damals etwa 30 Jahre alt, groß, blond, dünn, schön gebauter Körper, schönes Gesicht, trug grüne SS-Militäruniform. Er war mit einer SS-Frau zusammen, die ebenfalls eine grüne SS-Militäruniform trug und die wie der bereits erwähnte Hans an der Erschießung von Juden beteiligt war. Ich erinnere mich jedoch nicht an den Namen dieser SS-Frau, sie war dennoch damals über 30 Jahre alt, groß, blond, Unterlippe gesenkt. Diese SS-Frau war zusammen mit dem oben genannten Hans noch im Lager Heiligenbeil und sie töteten in diesem Lager Juden [...].

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 3. Microfiche 1. Maschinenschrift.

155. Bericht der Sonderkommission über die Vernehmung von Kurt Friedrichs

17. Oktober 1960

Sonderkommission Z
Hannover, den 17.10.1960
Bericht
Der ehemalige Bürgermeister von Palmnicken/Ostpr.,
Kurt Friedrichs,

78 Jahre alt,
wohnhaft Winsen/ Luhe, Bahnhofstr. 16,

wurde zur Angelegenheit der Erschießung von jüdischen Häftlingen befragt. Ihm ist bekannt, daß ein größerer Gefangenentransport aus Königsberg nach Palmnicken kam. Seiner Meinung nach war dies Ende Januar 1945. F. erklärt, daß er mit dem Lager nichts zu tun hatte. Er kennt weder die Lagerleitung noch das Bewachungspersonal. Er glaubt sich zu erinnern, daß die Lagerleitung einem Regierungsrat aus Königsberg unterstand, der die Lagerleitung aber erst kurz vor dem Einmarsch der Russen übernahm. Dieser Regierungsrat war aus Königsberg geflüchtet, als ich die Russen der Stadt näherten. Ob er in Königsberg Direktor des Gefängnisses war, weiß Friedrichs nicht. Auf den Namen kann er sich nicht mehr besinnen. Gerüchteweise hat er in Erfahrung gebracht, daß der Regierungsrat beim Einmarsch der Russen in Palmnicken seine Frau, sein Kind und dann sich selbst erschossen hat.

F. sagt, daß ihm bekannt sei, daß auf dem Wege von Königsberg nach Palmnicken viele Juden auf dem Transport umgekommen sind, kann aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob diese unterwegs von dem Begleitpersonal umgebracht wurden oder in Folge der Wetterverhältnisse (hoher Schnee, große Kälte) umkamen. Seiner Meinung nach haben viele der Umgekommenen unter dem harten Bedingungen des Winters, dem schlechten Ernährungszustand und der schlechten Bekleidung die Strapazen mit überstanden.

Die Namen Janz, Funk und Stock besagen ihm im Zusammenhang mit dem Lager, bzw. der Lagerleitung nichts.

Obwohl Friedrichs noch bis 15.4.1945 in Palmnicken blieb, will er keine Anhaltspunkte über das Lager, insbesondere über Erschießungen geben können.

ГАКО. Ф. Н-55. Оп. 4. Д. 1. Microfiche 1. Maschinenschrift.

156. Protokoll der Vernehmung von Horst Hardel, Einwohner von Palmnicken, Mitglied der Nazi-Jugendorganisation Jungvolk

3. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 3. Juni 1945 vernahm ich*: –

HARDEL Horot**, geb. 1930, geboren und wohnhaft in Palmnicken, Kreis Semland, Bezirk Königsberg, aus der Arbeiterfamilie, Deutscher, deutscher Staatsbürger, Ausbildung 8 Klassen, keine Vorstrafen. Wohnt in Palmnicken, Lindenstraße Nr. 51.

Das Verhör wurde durch den Übersetzer der Militärkommandantur von Palmnicken SACHARENKO Paraskowja Kondratjewna durchgeführt, die vor der Haftung für falsche Übersetzung der Aussagen gemäß Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt wurde.

FRAGE: Wo waren Sie, als in Palmnicken Massenerschießungen sowjetischer Bürger durchgeführt wurden?

ANTWORT: Während der Erschießungen von Gefangenen in Palmnicken arbeitete ich als Schreibkraftlehrling bei der örtlichen Verwaltung. Ich weiß nicht, wie diese Erschießungen durchgeführt wurden. Ich weiß davon nur aus den Erzählungen der Stadtbewohner.

FRAGE: Gab es Überlebende nach der Erschießung?

ANTWORT: Es gab solche, die die Erschießungen überlebten.

FRAGE: Ob nach denjenigen, die der Erschießung entkommen waren, gesucht wurde?

ANTWORT: Ja, nach ihnen wurde gesucht.

FRAGE: Wer hat die Suche nach den vor der Erschießung Geflüchteten durchgeführt?

ANTWORT: Die Suche nach den Personen, die der Erschießung entkommen waren, wurde von der örtlichen Regierung durchgeführt und vom Bürgermeister FRIEDRICHS Kurt[3]* selbst geleitet. Während der Suche nach den Geflohenen verfügte die örtliche Regierung über eine bewaffnete Gruppe von Mitgliedern der örtlichen Hitlerjugend, die Razzien durchführte und den Wald durchkämmte, in dem sich Menschen versteckten, die der Erschießung entkommen waren. Die Hitlerjugend brachte alle Gefangenen zur örtlichen Verwaltung, von wo aus sie dann zu einem Panzergraben außerhalb der Stadt gebracht und dort erschossen wurden. Außer Hitlerjugend-Mitglieder waren auch mehrere Mitglieder der Hitler-Jugendvolk-Organisation mit dabei. Persönlich bin ich es selbst Mitglied des Hitlerjugendvolkes und beteiligte mich zusammen mit anderen jungen Männern an der Festnahme von Personen, die vor der Erschießung geflohen waren.

FRAGE: Nennen Sie alle Personen, die an der Suche nach den vor der Erschießung Geflohenen beteiligt waren.

ANTWORT: Von der Hitlerjugend und dem Hitlerjugendvolk, die an der Suche und Festnahme von vor der Hinrichtung geflüchteten Personen beteiligt waren, kenne ich Folgende:

1. BOLGÖN Hans, geboren in Palmnicken, meldete sich im März 1945 freiwillig zur deutschen Wehrmacht.
   MERKMALE: etwa 17–18 Jahre alt, groß, korpulent, schwarzes Haar, längliches Gesicht.
2. GUDAU Heinz, Einwohner von Palmnicken, ich weiß nicht, wo er sich gerade befindet.
   MERKMALE: etwa 17 Jahre alt, klein, korpulent, dunkelbraunes Haar, rundes Gesicht.
3. SCHREIDER Bruno, Einwohner von Palmnicken. Vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppenteile meldete er sich freiwillig zur deutschen Wehrmacht.
   MERKMALE: etwa 17–18 Jahre alt, klein, schlank, dunkelbraunes Haar, langes Gesicht.

4. GEIL Eksgard, Einwohner von Palmnicken, wo er sich derzeit aufhält, weiß ich nicht. MERKMALE: etwa 17 Jahre alt, groß, schlank, schwarzes Haar, langes Gesicht.
5. FISCHER Herbert, Einwohner von Palmnicken. Zuletzt diente er bei der Wehrmacht, ich weiß nicht, wo er sich derzeit befindet. Etwa 17–18 Jahre alt, durchschnittlich groß, schlank, schwarzes Haar, längliches Gesicht.
6. LILIENTHAL Georg, Einwohner von Palmnicken. Lebt derzeit zu Hause, hier in der Stadt. Etwa 17 Jahre alt, durchschnittlich groß, korpulent, dunkelbraunes Haar, längliches Gesicht.
7. WESSEL Helmut, Einwohner von Palmnicken. Wo er sich derzeit befindet, weiß ich nicht. Etwa 17–18 Jahre alt, klein, mager, dunkelbraunes Haar, längliches Gesicht.
8. WESSEL Gerhard, Einwohner von Palmnicken. In der letzten Zeit diente er bei der Wehrmacht. Ich weiß nicht, wo er sich derzeit befindet. Etwa 17–18 Jahre alt, klein, mager, dunkelbraunes Haar, rundes Gesicht.
9. SCHWARZKOPF Kurt, Einwohner von Palmnicken. Vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppenteile diente er bei der Wehrmacht, wo er sich derzeit aufhält – ich weiß nicht. Etwa 17–18 Jahre alt, groß, korpulent, schwarzes Haar, rundes Gesicht.
10. SCHWARZKOPF Alfred, Einwohner von Palmnicken, war in der letzten Zeit bei der Wehrmacht. Etwa 17–18 Jahre alt, mittelgroß, mager, dunkelbraunes Haar, rundes Gesicht.
11. WENDLER Iwald, Einwohner des Dorfes Sorgenau, Kreis Semland. War in der letzten Zeit bei der Wehrmacht. Ich weiß nicht, wo er sich derzeit befindet. Etwa 17–18 Jahre alt, groß, dick, hellbraunes Haar, rundes Gesicht.

FRAGE: Erzählen Sie uns von Ihrer Beteiligung an der Suche und Festnahme der vor der Erschießung geflohener Personen.

ANTWORT: Zwei Tage nach der Massenerschießung von Häftlingen durch die SS-Leute nahm ich zusammen mit dem Hitlerjugend-Mitglied BOLGÖN Hans während der Suche nach den entlaufenen Häftlingen zwei jüdische Frauen im Wald am Meeresufer fest. Wir brachten sie und übergaben sie dem Bürgermeister, und anschließend wurden sie erschossen.

Am selben Tag, kurz nach dem Mittagessen, verhafteten ich und BOLGÖN Hans zwei weitere Männer, ebenfalls Juden, die wir ebenfalls der Verwaltung übergaben.

Einen Tag später brachte ich auf Befehl des Bürgermeisters FRIEDRICHS Kurt in die Verwaltung 3 Jüdinnen, die ebenfalls zu den Geflüchteten zählten und sich im Schulgebäude versteckten. Alle diese drei Frauen wurden verwundet und versteckten sich in der Schule, aber jemand sah sie dort und meldete dem Bürgermeister. Diese Frauen wurden bei der Verwaltung in den Keller gesteckt und, ich glaube, anschließend auch erschossen.

FRAGE: Kennen Sie AUKSCHEN[4]* Anton?

ANTWORT: Ich kenne AUKSCHEN Anton, er ist Einwohner unserer Siedlung, vor der Ankunft der sowjetischen Truppenteile arbeitete er als Schmied im Bernsteinwerk und in den Tagen der Massenerschießungen der Gefangenen diente er auch als Hilfspolizist.

FRAGE: Was wissen Sie über AUKSCHEN Anton?

ANTWORT: AUKSCHEN Anton war auch Hilfspolizist, und wie ich war er mit der Suche und Festnahme von entlaufenen Häftlingen befasst.

Einmal habe ich selbst gesehen, wie Anton AUKSCHEN zwei jüdische Frauen zur Verwaltung brachte, die ebenfalls in den Keller gesteckt und anschließend erschossen wurden. Als AUKSCHEN Anton die angegebenen Häftlinge zur Verwaltung brachte, war ich gerade in der Verwaltung.

AUKSCHEN Anton war einer der aktivsten Teilnehmer an den Suchen und Festnahmen jüdischer Gefangener, die sich in den Wäldern verstecken, nachdem sie der Hinrichtung entlaufen sind. In einigen Fällen erschoss er selbst solche Personen direkt am Festnahmeort.

Ich war Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Bürgermeister FRIEDRICHS Kurt und einem SS-Offizier über die Judenfrage. Während dieses Gesprächs sagte Kurt FRIEDRICHS dem Offizier, dass Anton AUKSCHEN besonders gut bei der Festnahme von Personen arbeitet, die während der Hinrichtung in die Wälder geflüchtet sind, da er diese Personen selbst am Ort der Festnahme erschießt.

FRAGE: Wer leitete Erschießungen der Häftlinge?

ANTWORT: Nach den Massenhinrichtungen von Häftlingen und dem Abzug der SS-Gruppe, die diese Hinrichtungen durchführte, blieb ein SS-Mann, Oberrottenführer, ein gewisser Wilhelm, zwei Wochen lang in Palmnicken. Diesem Wilhelm wurde überlassen, Suchen nach allen Personen durchzuführen, die während der Hinrichtung geflohen waren. Derselbe Wilhelm leitete auch die ERschießungen der Festgenommenen. Von den Hitlerjugend-Mitgliedern halfen dem Wilhelm SCHWARZKOPF Alfred und SCHWARZKOPF Kurt bei der Erschießung der Häftlinge. Ich weiß das aus den Worten dieser Personen.

Über Teilnahme an der Hinrichtung der Festgenommenen weiterer Hitlerjugend-Mitglieder weiß ich nichts.

FRAGE: Wie viele Gefangene, die der Hinrichtung entflohen waren, wurden entdeckt, festgenommen und zur örtlichen Verwaltung gebracht?

ANTWORT: Wie ich persönlich gesehen habe, wie die Festgenommenen zum Bürgermeister gebracht wurden, wurden insgesamt mindestens 50 solcher Personen entdeckt und zur Verwaltung zugeführt.

FRAGE: Wurden sie alle erschossen?

ANTWORT: Man erschoss sie alle.

Das Verhörprotokoll wurde für mich ins Deutsche übersetzt und nach meinen Worten richtig aufgeschrieben:

Übersetzer[5]*

Die Verhörenden:[6]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 90-93. Original. Maschinenschrift.

---

* Name und Amt überstrichen.

** So im Dokument, gemeint: Harder Horst.

3* So im Dokument, gemeint: Kurt Friedrichs.

4* So im Dokument, gemeint: Anton Aukschun.

5* Name überstrichen.

6* Name, Ämter und Unterschriften überstrichen.

157. Protokoll de Vernehmung von Gerhard Wessel, Einwohner von Palmnicken, Mitglied der Nazi-Jugendorganisation Hitlerjugend

4. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 4. Juni 1945

Ich* Garde-Hauptmann** – Garde-Leutnant[3]* vernahm in deutscher Sprache:

WESSEL Gerhard, geb. 1929 im Dorf Sorgenau Kreis Semland, Bezirk Königsberg, aus der Arbeiterfamilie, Deutscher, deutscher Staatsbürger, Hitlerjugend-Mitglied seit 1942, Ausbildung 6 Klassen, lebt im Ort Palmnicken.

FRAGE: Wo waren Sie, als in Palmnicken die Massenerschießungen von Gefangenen durchgeführt wurden?

ANTWORT: Während der Erschießung der Häftlinge in Palmnicken lebte ich hier in Palmnicken und arbeitete als Lehrling beim Schmied Grünert Ernst.

FRAGE: Gab es Überlebende nach diesen Erschießungen?

ANTWORT: Es gab Überlebende nach der Hinrichtung. Die Erschießungen fanden nachts statt und einige der Gefangenen flohen in die Wälder. Ich weiß das, weil ich als Hitlerjugend nach Auftrag des Bürgermeisters mit der Suche und Festnahme solcher Leute beschäftigt war.

FRAGE: Wann und wen haben Sie festgenommen?

ANTWORT: Anfang Februar 1945 nahm ich im Wald südlich Palmnicken eine unbekannte Frau in Zivil fest, die ich in die Stadt gebracht und der örtlichen Verwaltung übergeben habe, wo alle geflohenen Gefangenen zusammengeführt waren.

Neben der Festnahme von Häftlingen, die der Hinrichtung entflohen waren, war ich auch an deren Bewachung im Keller der örtlichen Verwaltung beteiligt und nahm einmal an der Erschießung von Festgenommenen am nördlichen Stadtrand von Palmnicken teil. Mit meiner Teilnahme wurden etwa 20 Häftlinge erschossen. Damals begleitete ich die Häftlinge zur Hinrichtungsstätte und zwang sie, sich in der Nähe der Grube mit dem Gesicht nach unten auf den Boden zu legen, und ein SS-Mann, ein gewisser Wilhelm Jahn, und Bolgön Hans erschossen sie aus den Pistolen in den Hinterkopf.

Die Suche nach den entlaufenen Häftlingen, dauerte etwa eine Woche lang und in diesem Zeitraum wurden bis zu 70–90 Menschen gefangen, die alle zu unterschiedlichen Zeiten am nördlichen Stadtrand von Palmnicken erschossen wurden.

Ich persönlich fang insgesamt drei Personen und übergab sie an die örtliche Verwaltung.

Zusätzlich zu der oben erwähnten Frau brachte ich zusammen mit meinem Neffen Wessel Helmut einmal zwei Frauen zur Verwaltung, die wir im Wald am Meeresufer gefunden haben, wo Massen - hinrichtungen von Gefangenen durchgeführt wurden.

FRAGE: Wo befindet sich Wessel Helmut derzeit?

ANTWORT: Wessel Helmut trat im März 1945 freiwillig in die Wehrmacht ein, wo er sich derzeit aufhält, weiß ich nicht.

Das Verhörprotokoll wurde mir ins Deutsche übersetzt und nach meinen Worten korrekt aufgeschrieben.

VERHÖRT:[4]*

Garde-Hauptmann[5]*

Garde-Leutnant[6]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 87-88. Kopie. Maschinenschrift.

---

* Name überstrichen.

** Überstrichen

3* Überstrichen

4* Name überstrichen.

5* Name und Unterschriften überstrichen.

6* Name und Unterschriften überstrichen.

копия.

ПРОТОКОЛ ДОПРОСА 188

4 июня 1945 г.

Я [redacted] гвардии капитан [redacted] -гвардии лейтенант [redacted] допросили на немецком языке:

ВЕССЕЛЬ Герхарда, 1929 г. рождения, урож. дер. Зоргенау, Земландского р-на, Кенигсбергского округа, из семьи рабочего, немец, подданный германии, член Гитлеровской молодежной организации "Гитлер Югенд" с 1942 г., образование 6 классов, проживает в мест. Пальмникен.

ВОПРОС: Где Вы находились, когда в Пальмникене проводились массовы расстрелы заключенных ?

ОТВЕТ: Во время проводившихся в Пальмникене расстрелов заключенных я проживал здесь в Пальмникене, работал учеником кузнеца Грюнерт Эрнста.

ВОПРОС: Были ли спасшиеся от указанных расстрелов ?

ОТВЕТ: Спасшиеся от расстрела были. Расстрелы проводились в ночное время и часть заключенных разбежались по лесам. Это я знаю в связи с тем, что как гитлерюгенд по заданию бургомистра занимался розыском и задержанием таких людей.

ВОПРОС: Когда и кого Вы задержали ?

ОТВЕТ: В начале февраля 1945 г. в лесу за местечком Пальмникен в южной стороне я задержал неизвестную женщину в гражданской одежде, которую привел в местечко и сдал в местную управу, куда сводились все заключенные, бежавшие из-под расстрела.

Кроме задержаний бежавших из-под расстрела заключенных, я занимался еще охраной их, когда они находились в подвале местной управы и один раз участвовал в расстреле задержанных, на северной окраине г. Пальмникена. Во время моего участия, было расстреляно около 30 человек задержанных. Я тогда конвоировал заключенных к месту расстрела и заставлял их ложиться вниз лицом на землю около ямы, а один эссесовец некто Вильгельм Ян и Больген Ганц из пистолетов расстреливали их в затылок.

Розыск бежавших из-под расстрела заключенных длился около недели и за это время было поймано до 70 -90 чел. которые разновременно за это же время все были расстреляны на северной окраине Пальмникена.

Лично сам я всего поймал и доставил в местную управу заключенных три человека. Кроме указанной выше женщины я один раз вместе со своим племянником Вессель Гельмут доставил в управу двух женщин, которых мы нашли в лесу на берегу моря, где проводились массовые расстрелы заключенных

ВОПРОС: Где находится в настоящее время Вессель Гельмут ?

ОТВЕТ: Вессель Гельмут в марте 1945 г. поступил добровольно в германскую армию, где находится в настоящее время не знаю.

Протокол допроса мне переведен на немецком языке с моих слов записано верно.

ДОПРОСИЛ : [redacted]
гвардии капитан

[redacted]
гвардии лейтенант

тб-3 [redacted]

158. Protokoll der Vernehmung von Hermann Frischkiesel, dem ehemaligen Gendarmen in Palmnicken

1. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 1. Juni 1945 *Palmnicken*

Ich* vernahm heute den Festgenommenen: –

FRISCHKIESEL Hermann, geb. 1893 in der Stadt Fischhausen, Einwohner des Dorfes Ilnicken, Kreis Fischhausen, Bezirk Königsberg, Deutscher, Ausbildung 7 Klassen der Stadtschule, parteilos, verheiratet.

Das Verhör wurde durch den Dolmetscher für Deutsch bei der SMERSCH-Abteilung – DITKOWSKIJ Arkadij Grigorjewitsch durchgeführt, der vor der Haftung für falsche Übersetzung gemäß Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt wurde.

FRAGE: Wo haben Sie gelebt und was haben Sie vor dem Einmarsch der Roten Armee gemacht?

ANTWORT: Vor dem Einmarsch der Truppenteile der Roten Armee lebte ich in Groß Kuhren, Kreis Fischhausen, und arbeitete dort bei der Gendarmerie als Gendarm.

FRAGE: Seit wann dienten Sie bei der Gendarmerie?

ANTWORT: Ich diente vom 1. August 1944 bis zum Eintreffen der Roten Armee bei der Gendarmerie.

FRAGE: Was haben Sie vor dem Dienst bei der Gendarmerie gemacht und unter welchen Umständen sind Sie schließlich zum Dienst bei der Gendarmerie gekommen?

ANTWORT: Vor meinem Dienst bei der Gendarmerie lebte ich im Dorf Ilnicken, wo ich 15 Morgen Land, ein eigenes Lebensmittelgeschäft und ein eigenes Hotel für zwanzig Personen hatte. Dafür hatte ich drei Leute – einen Deutschen und zwei Polen.

Am 29. Juli 1944 erhielt ich von der Bezirkswehrkommandantur Königsberg eine Vorladung, am 1. August 1944 in Königsberg zum Gendarmeriekommando zu erscheinen.

Als ich in Königsberg ankam, wurde ich zur Ärztekommission der Gendarmerie geschickt. Nach dieser Ärztekommission sprach der Hauptmann der Gendarmerie mit mir, ich erinnere mich nicht an seinen Nachnamen, er sprach über den Dienst bei der Gendarmerie und ihre Regeln.

Ich blieb zwei Tage lang in Königsberg, dort wurden wir in Gendarmerieuniformen eingekleidet und zu viert als Gendarmen in die Stadt Peyse, Kreis Fischhausen, geschickt. So begann ich, in der Gendarmerie zu dienen.

Ich blieb vier Monate lang bis zum 1. Dezember 1944 in Peyse und wurde dann nach Ilnicken versetzt, wo ich bis zum 1. Januar 1945 Gendarm war.

Vom 1. Januar 1945 bis zum 15. Februar dieses Jahres war ich in der Ortschaft Palmnicken beim Dienst.

Als sich am 15. Februar 1945 Truppenteile der Roten Armee Germau näherten, wurde die gesamte Gendarmerie, mich eingeschlossen, in die Stadt Fischhausen evakuiert, wo sie bis zum 25. Februar 1945 blieb und dann, als sich Truppenteile der Roten Armee von Germau zurückzogen, wurden ich und sieben weitere Leute nach Groß Kuhren geschickt, und dort blieb ich bis zum Einmarsch der Roten Armee.

FRAGE: Welche Uniform trugen Sie und welche Waffen hatten Sie bei sich?

ANTWORT: Ich trug eine grüne Gendarmenuniform, wobei wir zwei Anzüge bekamen, einen für den Alltag und einen sauberen. Ich hatte Waffen – einen Karabiner und eine Pistole.

FRAGE: Wo haben Sie Ihre Uniform und Waffen hinterlassen?

ANTWORT: Bevor die Truppenteile der Roten Armee in Groß Kuhren eintrafen, zog ich Ziviluniform an und die deutschen Flüchtlinge vergruben meine Militärkleidung und Waffen.

FRAGE: Nennen Sie Nachnahmen der Gendarmerie-Mitarbeiter von Palmnicken und Groß Kuhren.

ANTWORT: Im Kreis Palmnicken dienten bei der Gendarmerie:

1. FRAENGOGEN**, 55 Jahre alt, Chef der Gendarmerie.

2. WINSKOWSKIJ Ewald, 52 Jahre alt, Gendarm.

3. Und ich – FRISCHKIESEL Hermann – Gendarm.

Im Bezirk Groß Kuhren dienten bei der Gendarmerie:

1. KUTZIK, 58 Jahre alt, Chef der Gendarmerie.

2. GEREBKI, 58 Jahre alt, Gendarm.

An die restlichen Namen kann ich mich nicht erinnern.

FRAGE: Wo sind die von Ihnen genannten Personen derzeit?

ANTWORT: Alle wurden in die Stadt Pillau evakuiert.

FRAGE: Wo befand sich die Gendarmerie in Palmnicken?

ANTWORT: Der Chef der Gendarmerie, Gendarmmeister FROENGAGEN, wohnte in einem Haus am Wald, an der Ausfahrt aus Palmnicken nach Sorgenau. Der Rest der Gendarmerie befand sich im Mottern-Hotel. Die Gendarmerie erledigte ihre gesamte Arbeit im Gebäude des Gendarmeriechefs FROENGOGEN.

FRAGE: Wer leitete die Gendarmerie in Palmnicken?

ANTWORT: In Palmnicken wurde die Gendarmerie vom Gendarmeriemeister FRAENGOGEN geleitet, der dem in Fischhausen stationierten Oberleutnant DORSCH und dieser wiederum dem in Königsberg stationierten Hauptmann BLYAK unterstellt war.

FRAGE: Welche anderen Gendarmerieführer waren in Palmnicken?

ANTWORT: Am 25. Februar 1945 traf in Palmnicken der Oberleutnant KOCH aus Fischhausen ein, der die Gendarmerie Palmnicken und Groß Kuhren leitete. KOCH war dem Kapitän BLYAK unterstellt, und dieses war dem Oberst PRIDUV unterstellt.

FRAGE: Wer ist Oberst PRIDUV und wo befand er sich?

ANTWORT: Oberst PRIDUV war der Chef der Gendarmerie der Region Königsberg und hielt sich in der Stadt Königsberg auf.

FRAGE: Welche Arbeit hat die Gendarmerie geleistet?

ANTWORT: Gendarmerie war verpflichtet, Sicherheit der Ortschaft zu gewährleisten und die aus den von der Roten Armee besetzten Regionen evakuierten Personen einzuquartieren, alle kriegsgefangenen Polen, Franzosen, Russen, Ukrainer, Litauer usw. sowie alle verdächtigen Personen, die in besiedelten Gebieten auftauchen, herauszufinden.

FRAGE: Wie haben Sie persönlich an dieser Arbeit teilgenommen?

ANTWORT: Ich persönlich war zusammen mit dem Gendarmeriewachtmeister GERGITKA vom 25. Februar 1945 bis zum April dieses Jahres, also vor dem Einmarsch der Truppenzeile der Roten Armee, mit dem Herausfinden aller Ausländer beschäftigt, die sich in den Dörfern im Kreis Groß Kuhren - Heiligenkreuz, Weidehnen – Schreiberg aufhielten, die nach Groß Hubnicken und Groß Dirschkeim gebracht und dort in Konzentrationslagern inhaftiert wurden, Männer, Frauen, Alte und Kinder wurden herausgefunden.

In diesem Kreis haben wir 35 Menschen herausgefunden und ins Konzentrationslager gesteckt.

Während ich bei der Gendarmerie in der Stadt Palmnicken diente, brachte ich einen festgenommenen Polen mit gefesselten Händen in die Stadt Königsberg und gab ihn dort beim Rochwalin-Gefängnis ab. Außerdem nahm ich an den Verhören der Festgenommenen zusammen mit dem Chef der Gendarmerie, FRAENGOGEN, teil.

FRAGE: Was wissen Sie über die Erschießung sowjetischer Bürger durch deutsche Mächte in Palmnicken?

ANTWORT: Am 27. Januar 1945 wurde eine etwa fünftausend Menschen zählende Kolonne russischer und anderer Nationalitäten aus der Stadt Königsberg in die Stadt Palmnicken herbeigeführt, diese Kolonne wurde von SS-Truppenteilen und der Schot[3]*-Organisation begleitet.

Auf der Landstraße von Sorgenau nach Palmnicken, also auf nur einem Kilometer, wurden aus dieser Kolonne zweihundertvierzig Menschen erschossen; ich weiß nicht, wie viele Menschen auf der restlichen Strecke von Königsberg aus erschossen wurden, aber Menschen wurden auch unterwegs erschossen. Die Erschießungen wurden von deutschen SS-Truppenteilen durchgeführt, die die Kolonne begleiteten.

Außerdem wurden am 2. Februar dieses Jahres Menschen aus dieser Kolonne ins Meer auf das Eis gegenüber von Palmnicken hingeführt und dort erschossen; ich weiß nicht, wer die Menschen auf dem Eis erschossen hat und wie viele Erschossenen es waren.

FRAGE: Wie waren Sie daran beteiligt?

ANTWORT: Am 28. Januar 1945 nahm ich auf Befehl des Gendarmerieführers – des Gendarmmeisters FRAENHOGEN - im Werk Bernscheiberg zwei Karren mit zwei Kutschern und fuhr die Landstraße entlang Richtung Sorgenau und sammelte dort unterwegs 240 Leichen von den durch deutsche SS-Truppenteile erschossenen Sowjetbürgern, die an den östlichen Stadtrand von Palmnicken transportiert wurden.

Während der Leichensammlung nahm ich vier der Hinrichtung entkommene Frauen jüdischer Nationalität fest, übergab sie dem Bürgermeister von Palmnicken und sperrte sie auf dessen Befehl in eine Zelle.

FRAGE: Wer war an der Erschießung sowjetischer Bürger von den Vertretern der deutschen Behörden aus Palmnicken beteiligt?

ANTWORT: Das weiß ich nicht.

FRAGE: Wen von den SS-Männern kennen Sie, die Massenvernichtungen der Sowjetbürger durchgeführt haben?

ANTWORT: Ich kenne persönlich keinen der SS-Männer.

FRAGE: Haben Sie dem Gendarmerieführer FRAENHOGEN über die Erfüllung seines Befehls über die Abholung der hingerichteten Sowjetbürger berichtet?

ANTWORT: Ja, nachdem ich zweihundertvierzig Leichen erschossener Sowjetbürger eingesammelt und vier jüdische Frauen, die der Hinrichtung entkommen waren, festgenommen hatte, kam ich zu FRAENHOGEN und berichtete ihm über meine geleistete Arbeit.

FRAGE: Was hat Ihnen FRAENHOGEN nach Ihrem Bericht an ihn gesagt?

ANTWORT: „Gut, dass du diesen Job gemacht hast, du kannst dich ausruhen“, sagte mir der Gendarmerieführer FRAENHOGEN.

Das Verhör wurde unterbrochen.

Das Protokoll wurde mir in der Sprache vorgelesen, die ich verstand, alle meinen Aussagen wurden korrekt aufgeschrieben, was ich unterschreibe.

Unterschrift des Übersetzers

Verhört:[4]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 94-97. Original. Maschinenschrift.

---

* Name und Stellung überstrichen.

** So im Dokument. Dasselbe wie Fraengogen. Gemeint: Freyenhagen.

3* Wahrscheinlich „Todt“

4* Namen, Stellungen und Unterschriften überstrichen.

159. Protokoll der Vernehmung der Einwohnerin von Palmnicken Karla Zimmler, der Angehörigen des Bundes Deutscher Mädel

2. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 2. Juni 1945. Palmnicken

Ich* vernahm heute als Zeugin die Einwohnerin der Stadt Palmnicken: –

ZIMMLER Karla, geb. 1925 in Palmnicken, Kreis Semland, Bezirk Königsberg, aus der Arbeiterfamilie, Deutsche, Staatsangehörige Deutschlands, Hitlerjugend**-Mitglied, Ausbildung 8 Jahre[3]*, Angestellte einer Bernsteinfabrik in der Stadt Palmnicken.

Vor Haftung für Falschaussagen gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt: Carla Zimmler.

Der Übersetzer ist vor Haftung für richtige Übersetzung gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt. Gurkow.

FRAGE: Wen von SS-Männern kennen Sie, der am Ende Januar 1945 an der Erschießung sowjetischer Bürger in Palmnicken beteiligt waren?

ANTWORT: In den letzten Januartagen [dieses] Jahres wurden etwa 3.000 Juden, die aus Königsberg evakuiert worden waren, in der Schmiede und Schlosserei der Bernsteinfabrik untergebracht[4]*. Im Fabrikbüro befand sich eine Gruppe SS-Soldaten, die Sowjetbürger begleitete. Während meiner Arbeit im Büro lernte ich den Rottenführer WILLI Jan kennen, der mich nach der Arbeit nachts nach Hause begleitete. Etwa fünf Tage später gingen WILLI Jan und andere los, um sowjetische jüdische Bürger zu begleiten, und am nächsten Tag kehrte er zurück und blieb 3 bis 5 Tage in Palmnicken.

Jan WILLI lebte zunächst in einer mir unbekannten Wohnung und zog dann zu mir und meiner Mutter in unsere Wohnung. Hier erzählte mir WILLI Jan, dass er in Palmnicken gewesen sei, um die geflohenen Juden einzufangen und zu erschießen. Damals erfuhr ich, dass Jan WILLI, 23 Jahre alt, wohnhaft in Essen-Ruhr, Dinnendahlstraße [...], wo seine Mutter und sein Vater leben (ich kenne ihre Namen nicht), Vater ist Kaufmann, über die Zugehörigkeit zu der Nazi-Partei ist mir unbekannt. Auch andere Fakten sind mir nicht bekannt. WILLI ist mittelgroß, blond, schlank, sein Gesicht ist schmal, die Nase - breit, die Augen - hell, das Haar nach rechts gescheitelt, der Gang ist schnell, schlank, die Lippen - dick. Während seines Aufenthalts in der Stadt arbeitete WILLI für den Bürgermeister und mithilfe der Hitlerjugend identifizierte versteckte Juden, erzählte mir aber nichts darüber.

Außer Jan WILLI kenne ich auch Fröhlich, sein Vorname ist mir unbekannt, ich erinnere mich auch nicht an seine Merkmale, weil ich ihn nur einmal gesehen habe. Ich kenne die Bezeichnung des Truppenteils, wo Jan WILLI und FRÖHLICH dienten, nicht, und über ihre Aktivitäten bei der Teilnahme an der Erschießung sowjetischer Bürger ist mir auch nichts bekannt.

FRAGE: Wer von den Zivilisten war an den Erschießungen der Sowjetbürger beteiligt?

ANTWORT: Von den Einwohnern war es laut meiner Wohnungsnachbarin Frida Kronzenstein angeblicher Einwohner von Palmnicken Anton AUKSCHUN[5]*, der an den Erschießungen der Juden beteiligt war, von dem ich aber nichts weiß.

Während des Aufenthalts von Jan Willi in der Stadt sah ich oft mit ihm auf der Suche nach Juden, die vor der Hinrichtung flohen, folgende Hitlerjugend-Mitglieder: den Einwohner der Stadt Palmnicken - LUTHER KEKATSCH, WENDELER[6]* /den Namen kenne ich nicht/

[aus] SORGENAU, GÜNTER BOLLGEN[7]* (Palmnicken) und Heinz GUDAR[8]* (Palmnicken). Ich kann nichts Weiteres über sie erzählen.

FRAGE: Was können Sie uns noch über die Teilnehmer an den Erschießungen der Sowjetbürger erzählen?

ANTWORT: Über die Teilnehmer an den Erschießungen sowjetischer Bürger ist mir nichts mehr bekannt.

Das Protokoll ist nach meinen Worten korrekt aufgeschrieben und mir vom Übersetzer auf Deutsch vorgelesen.

ÜBERSETZER: [Garde]-Rotarmist - GURNOW Sergej Michailowitsch

VERHÖRT[9]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 98-99. Original. Maschinenschrift.

---

* Name und Stellung überstrichen.

** Gemeint: Bund Deutscher Mädel.

3* Gemeint: 8 Klassen.

4* Unterstrichen mit Hand.

5* So im Dokument, gemeint: Anton Aukschun.

6* So im Dokument, wahrscheinlich: Wendler Iwald (Sieh Dok. 156).

7* So im Dokument, wahrscheinlich: Bolgen (Sieh Dok. 156).

8* So im Dokument, wahrscheinlich: Gudau Heinz (Sieh Dok. 156).

9* Namen, Stellungen und Unterschriften überstrichen.

299

ПРОТОКОЛ ДОПРОСА

2 июня 1945 года. г.Пальмникен

Я, [redacted] допросил в качестве свидетеля жительницу гор.Пальмникен,-

ЦИМДЕР Карлу 1925 года рождения, урож.г.Пальмникен, райсн Земландский, округ Кенигсбергский, из рабочих, немка, подданная Германии, член организации "гитлеровская молодежь", образование 8 лет, работает в гор.Пальмникен на янтарном заводе в качестве контористки.

Об ответственности за дачу ложных показаний предупреждена по ст. 95 УК РСФСР: подпись /Карла Цимдер/

Об ответственности за правильность перевода переводчик предупрежден по статье 95 УК РСФСР . подпись /Гурчов/

ВОПРОС: Кого Вы знаете из эсэсовцев, принимавших участие в расстрелах советских граждан в г.Пальмникен в конце января 1945г. ?

ОТВЕТ: В последних числах января м-ца с.г. в кузницу и слесарную мастерскую янтарного завода, где я работала в конторе, поселили около трех тысяч евреев, эвакуированных из Кенигсберга. В конторе завода помещалась группа солдат "СС", которые конвоировали советских граждан. Во время работы в конторе я познакомилась с ротенфюрером ВИЛЛИ Яном, который после работы часто провожал меня до дому. Раз через пять ВИЛЛИ Ян вместе с другими ушли сопровождать советских граждан евреев, а на другой день вернулся обратно и в течение 3-5 дней находился в Пальмникене.

Вначале Яч ВИЛЛИ жил на неизвестной мне квартире, а затем переселился на квартиру ко мне и моей матери. Здесь ВИЛЛИ Ян рассказал мне что он находится в Пальмникене для поимки бежавших евреев и расстрела их. В это время я узнала, что Ян ВИЛЛИ, 23-х лет, житель г. Эссен-Рур, Динненпальштрассе дом 100, где проживают его мать и отец /имени не знаю/, отец торговец, о принадлежности к нацистской партии мне неизвестно. Других фактов мне также не известно. ВИЛЛИ среднего роста, блондин, худощавый, лицо худощавое, нос широкий, глаза светлые, волосы носит с разбором на право, походка быстрая, стройная, губы толстые. ВИЛЛИ во время нахождения в городе через молодежь "гитлерюнго, выявляя скрывающихся евреев, работал у бургомистра, но ничего мне не рассказывал об этом.

Кроме Яч ВИЛЛИ еще мне известен Фрелих, имя неизвестно, примет также не помню т.к. видела его всего один раз. Наименование части в которой служил Ян ВИЛЛИ и ФРЕЛИХ мне неизвестно, также больше ничего не известно о их деятельности при участии в расстрелах советских граждан.

300

ВОПРОС: Кто из гражданских лиц принимал участие в производимых расстрелах советских граждан?

ОТВЕТ: Из жителей, со слов гражданки Кронценштайн Фрита, моей соседки по квартире в расстрелах евреев принимал участие и сын житель г. Пальмникен Антон АУКШУНЬ, о котором мне ничего не известно.

Во время пребывания в городе Яна БИЛЛИ я часто видела с ним в поисках евреев бежавших от расстрела членов организации "гитлеровская молодежь" жителя гор. Пальмникен - ЛЮТЕР КЕКАЧ, ВЕНДЕЛЕР /имя не знаю/ ЗОРГЕНАУ, ЮНТЕР БОЛЛЬЕН Пальмникен и Гайнц ГУТАР - Пальмникен. Еще что либо о них рассказать не могу.

ВОПРОС: Что еще можете рассказать об участниках расстрелов советских граждан.

ОТВЕТ: Об участниках расстрелов советских граждан мне больше ничего не известно.

Протокол с моих слов записан верно, мне прочитан переводчиком на немецком языке.

ПЕРЕВОДЧИК: гв. красноармеец - ГУРНОВ Сергей Михайлович

ДОПРОСИЛ: [redacted]

160. Protokoll der Vernehmung des Einwohners von Palmnicken Georg Lilienthal, des Hitlerjugend-Mitglieds

Am 3. Juni 1945

3 June 1945 Palmnicken

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Ich* vernahm heute als Zeugen:

Georg LILIENTHAL, geb. 1929, geboren und wohnhaft in Palmnicken, aus der Arbeiterfamilie, Deutscher, Ausbildung 10 Klassen, seit 1939 Mitglied der Hitlerjugend, nicht verurteilt, ledig, Student.

Vor Haftung für Falschaussagen gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt. Übersetzer – Rotarmist der 82. SSP** - GURKOW Sergej Michailowitsch - ist vor Haftung für falsche Übersetzung gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt.

FRAGE: Sagen Sie, was Sie über die Massenvernichtung Sowjetischer Bürger in der Gegend von Palmnicken wissen.

ANTWORT: Es war am Ende des Monats[3]* 1945 in der Nacht, als eine große Anzahl sowjetischer Menschen, hauptsächlich Zivilisten – Männer und Frauen, durch die Stadt Palmnicken nach Norden getrieben wurden. Wie viele es waren, weiß ich nicht. Alle diese Menschen wurden von einem verstärkten Konvoi der SS- und SD-Truppenteile begleitet, die die oben genannten Menschen nördlich des Bezirks Palmnicken, 1–1,5 km entfernt, am Meeresufer in der Nähe des Steinbruchs erschossen haben.

Die Erschießung und Tötung Sowjetischer Bürger erfolgte hauptsächlich nachts. Trotz der verstärkten Bewachung der zum Tode verurteilten Sowjetbürger flohen einige von ihnen vor der Erschießung und versteckten sich bei den Einheimischen, aber der Bürgermeister FRIEDRICHS KURT erließ für die Einheimische den Befehl, keine Sowjetbürger aufzunehmen, sondern der örtlichen Verwaltung und den Militärbehörden alle verdächtigen Personen und diejenigen, die der Erschießung entkommen sind, auszugeben. Darüber hinaus verpflichtete er die Volksstürmer, verdächtige Personen zu fangen, und zog zu diesem Zweck die Hitlerjugend aus Palmnicken an.

FRAGE: Sagen Sie, wen kennen Sie von den Zivilisten, die an der Gefangennahme sowjetischer Menschen beteiligt waren?

ANTWORT: Aktiv an der Gefangennahme von Sowjetbürgern beteiligten sich der Deutsche AUKSCHUN Anton[4]* – ein Nazi, der 16-jährige Deutsche WESSEL Gerhard und andere, die nicht in Palmnicken sind.

FRAGE: Sagen Sie, woher kennen Sie die Deutschen AUKSCHUN A. und WESSEL G. und welche Beziehungen hatten Sie zu ihnen?

ANTWORT: Ich kenne sowohl AUKSCHUN A. als auch WESSEL G. seit 1935 als Einwohner von Palmnicken. Ich hatte und habe mit den Letzteren keine persönlichen Beziehungen oder Streitigkeiten.

FRAGE: Erzählen Sie ausführlich, worin sich die verräterischen Vernichtungsmaßnahmen der Deutschen Aukschun A. und Wessel G. äußerten?

ANTWORT: Ich weiß nicht genau, was Anton AUKSCHUN zum Zeitpunkt der Hinrichtung der Sowjetbürger tat, aber ich weiß, dass AUKSCHUN aktiv an der Gefangennahme der sowjetischen Menschen beteiligt war, die vor der Erschießung geflohen waren, er fuhr überall

mit dem Fahrrad mit einer Pistole und war nicht nur gegenüber Russen, sondern auch gegenüber Deutschen immer grausam.

Der Hitler-Anhänger WESSEL Gerhard beteiligte sich wie andere Hitlerjugend-Mitglieder aktiv an der Gefangennahme von Sowjetbürgern. An einem Tag im Januar, nach der Erschießung einer Gruppe (sowjetischer) Menschen, schickte der Bürgermeister FRIEDRICHS[5]* mich, WESSEL und andere um vier sowjetische Bürger abzuholen, die vor Erschießung geflohen waren. Ich und die Nazis BOLGÖN Hans, FISCHER Herbert, Gail Eckgart[6]*, kamen zum Haus Nummer 100 und holten 2 Russen, einen Juden aus der Küche und brachten sie zum Bürgermeister und steckten sie in eine Gefangenenzelle, dann brachten ich und BOLGEN noch 2 Jüdinnen und übergaben sie dem Bürgermeister.

Als die Untersuchungshaftzelle vollständig gefüllt war, führten dann ein SS-Mann mit

WESSEL Gerhard, SCHWARZKOPF Alfred, SCHWARZKOPF Gerhard, GITKE Dietrich, WESSEL Helmut und WENDLER Isalt[7]*, BOLGEN Günther, BOLGÖN Hans alle gefangenen und inhaftierten Sowjetmenschen zur Erschießung nördlich von Palmnicken aus und kehrten von dort ohne diese Menschen zurück. Zu dieser Zeit war ich am Telefon im Büro des Bürgermeisters im Dienst.

Das Protokoll ist nach meinen Worten korrekt aufgeschrieben, für mich ins Deutsche Übersetzt, was ich unterschreibe.

VERHÖRT[8]*

Das Verhörprotokoll wurde übersetzt

vom Übersetzer - Gardesoldat GURKOW

[...][9]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 70. Л. 98-99. Original. Maschinenschrift.

---

* Name und Stellung überstrichen.

** Das 82. Sewastopoler Schützenregiment

3* Monat nicht angegeben.

4* So im Dokument, gemeint: Anton Aukschun.

5* So im Dokument, gemeint: Friedrichs Kurt.

6* So im Dokument, wahrscheinlich: Geil Eksgard (Sieh Dok. 156).

7* So im Dokument, wahrscheinlich: Wendler Iwald (Sieh Dok. 156).

8* Namen, Stellungen und Unterschriften überstrichen.

9* Information überstrichen.

3 июня 1945 г. м.Пальмникен, Земландского п-ва Восточная Пруссия.

303

П Р О Т О К О Л Д О П Р О С А

Я, [redacted] сего числа допросил свидетеля Л

ЛИЕНТАЛЬ Георга, 1929 г. рождения, урож. и жителя м.Пальмникен, по происхождению из рабочих, по национальности немца, имеющего образование 10 классов, состоявшего в организации "Гитлер Югенд" с 1939 г., не судимого, холостого, учащегося.

Об ответственности за дачу ложных показаний по ст.95 УК РСФСР предупреждается. Переводчик -красноармеец 82 Гв.ССП – ГУРКОВ Сергей Михайлович об ответственности за неправильность перевода по ст. 95 УК РСФСР предупреждается.

ВОПРОС: Скажите что Вам известно о массовом истреблении Советских граждан в районе м.Пальмникен.

ОТВЕТ: Это было в конце января м-ца 1945 г. в ночное время через местечко Пальмникен в северном направлении гнали большое количество Советских людей, преимущественно гражданского населения – мужчины и женщины. Какое количество их было – не знаю. Всех этих людей сопровождали усиленным конвоем войска "СС" и "СД", которые и расстреливали вышеупомянутых людей севернее м.Пальмникен в 1- 1,5 км. от него, на берегу моря и у карьера.

Расстрел и умервщление Советских граждан производилось преимущественно ночью. Несмотря на усиленную охрану Советских людей, обреченных на смерть.

Некоторые из них бежали из-под расстрела и укрывались у местных жителей, но бургомистр ФРИДРИХ КУРТ издал приказ для местных жителей- не принимать Советских граждан, а выдавать местной управе и военным властям всех подозрительных и бежавших из- под расстрела лиц. Кроме того, кроме того вносил в обязанности членам фольксштурма излавливать всяких подозрительных людей и привлекал для этой цели гитлеровскую молодежь местечка Пальмникен.

ВОПРОС: Скажите кого Вы знаете из гражданских лиц, участвовавших в вылавливании Советских людей ?

ОТВЕТ: Активное участие в вылавливании Советских граждан принимал немец АУКШУНЬ Антон-гитлеровец, немец 16-ти летний ВЕССЕЛЬ Герхард и другие, которых в м.Пальмникен нет.

ВОПРОС: Скажите откуда Вы знаете немцев АУКШУНЬ А. и ВЕССЕЛЬ Г. и какие у Вас с ними были взаимоотношения ?

ОТВЕТ: Как АУКШУНЬ А., также ВЕССЕЛЬ Г. знаю с 1935 г., как жителей мес. Пальмникен. Личных счетов и споров у меня с последними нет и не было.

ВОПРОС: Расскажите подробно в чем Выражались предательские карательные действия немцев АУКШУНЬ А. и ВЕССЕЛЬ Г ?

2.-304

ОТВЕТ: Что делал [redacted] АУКШУНЬ Антон в момент расстрела Советских людей, полностью не знаю, но знаю что АУКШУНЬ принимал активное участие в вылавливании Советских людей, бежавших из-под расстрела, ездил везде и всюду на велосипеде с пистолетом, был всегда свиреп не только к русским, но и к немцам.

Гитлеровец ВЕССЕЛЬ Герхард, как и другие "Гитлер Югенд цы" принимал активное участие в вылавливании Советских граждан, так в один из дней января м-ца, после расстрела группы людей /Советских/ меня, ВЕССЕЛЬ и других бургомистр ФРИДРИХС забрать 4-х человек, сбежавших из-под расстрела Советских граждан. Я, еще гитлеровцы БОЛЬГЕН Гац, ФИШЕР Гербер Гаиль Экгарт, пришли в один дом № 100 и взяли на кухне 2-х русских, еврея и привели к бургомистру и посадили в камеру, заключенных, затем я и БОЛЬГЕН привели еще 2-х женщин евреек и сдали бургомистру.

Когда наполнялась камера предварительного заключения полностью, то один эсэсовец с ВЕССЕЛЕМ Герхардом, ШВАРЦКОНФ Альфредом, ШВАРЦКОНФ Герхардом, ГИТКЕ Дитрихом, ВЕССЕЛЕМ Гелмутом и ВЕНДЛЕРОМ Ивальт, БОЛЬГЕН Гюнтером, БОЛЬГЕН Гансом водили всех пойманных и задержанных Советских людей на расстрел, севернее м. Пальмникен, а оттуда возвращались без этих людей. Я в это время дежурил у телефона в помещении бургомистра.

Протокол с моих слов записан правильно, мне переведен на немецкой языке, в чем и расписываюсь

ДОПРОСИЛ: [redacted]

Протокол допроса перевел
переводчик-гв. рядовой /ГУРКОВ/

тб-3 [redacted]

161. Protokoll der Vernehmung des ehemaligen Mitbesitzers der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann

13.-14. Mai 1947

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG
Am 13. Mai 1947, Kaliningrad

Ermittler der Ermittlungsabteilung der UMGB (Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit) [für das] Gebiet K[aliningrad], Oberleutnant*, verhörte unter Beteiligung des Übersetzers Leitzin den Angeklagten: Heumann Max.

Das Verhör begann um 24:00 Uhr
Das Verhör endete am 14.05.47 um 2:00 Uhr.

Übersetzer Leitzin ist über die Haftung für falsche Übersetzung gemäß Art. 95 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt. Leitzin.

Frage: Sie wurden einer von Ihnen begangenen Straftat gemäß Art. 58–4 des Strafgesetzbuches der RSFSR angeklagt, ist Ihnen der Sinn der gegen Sie erhobenen Anklage klar?

Antwort: Ja, der Sinn der gegen mich erhobenen Anklage ist mir klar.

Frage: Bekennen Sie sich der gegen Sie erhobenen Anklage schuldig?

Antwort: Ich bekenne mich teilweise der gegen mich erhobenen Anklage schuldig.

Frage: Weswegen genau bekennen Sie sich schuldig?

Antwort: Ich bekenne mich schuldig, dass ich seit 1934 Mitbesitzer der Waggonfabrik in Königsberg war, die während des Krieges 1941–1945 etwa 300 ausländische Arbeiter beschäftigte, von denen etwa hundert russische Kriegsgefangene waren. Ich kann meine Schuld daran, dass in der Fabrik unmenschliche Haftbedingungen für russische Kriegsgefangene geschaffen wurden, nicht vollständig eingestehen, obwohl ich nicht leugne, dass sie schlechtere Bedingungen hatten als deutsche Mitarbeiter. Ich bestreite ganz und gar, dass ich russische Kriegsgefangene oder andere ausländische Arbeiter geschlagen habe. Ich habe das nicht getan und bekenne mich daran nicht schuldig.

Frage: Ihre Waggonfabrik gehörte zu den deutschen Militärunternehmen.

Antwort: Ja, unsere Waggonfabrik gehörte zu den Militärunternehmen Deutschlands.

Frage: Warum verletzten Sie internationale Gesetze und setzten Kriegsgefangene in der Militärindustrie ein?

Antwort: Wir machten dies nicht aus eigener Initiative, sondern nach Diktat des deutschen Rüstungsministeriums.

Frage: Was möchten Sie Ihrer Aussage noch hinzufügen?

Antwort: Mehr kann ich nichts aussagen.

Das Protokoll wurde mir vorgelesen und nach meinen Worten korrekt aufgeschrieben, für mich ins Deutsche übersetzt.

[...]**

Verhört vom Ermittler der Ermittlungsabteilung des UMGB für das Gebiet Kaliningrad Garde-Oberleutnant[3]*

Stellvertretender Staatsanwalt für Sonderfälle [...][4]*

Übersetzer Leitzin

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 57-59. Original. Handschrift

---

* Name unleserlich.

** Unleserlich.

3* Name unleserlich.

4* Unleserlich.

162. Sondermeldung des SMERSCH-Abteilungsleiters der 2. Gardearmee an den SMERSCH-Verwaltungsleiter der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung des NSDAP-Mitglieds Emil Kuster

21. Juni 1945

Streng geheim
AN DEN SMERSCH-VERWALTUNGSLEITER
der 3. Weißrussischen Front
Genosse *

SONDERMELDUNG

Über die Verhaftung des aktiven NSDAP-Mitglieds und Mörders – KUSTER Emil.

Am 8. Juni 1945 in der Stadt Germau, Kreis Semland in Ostpreußen, unter den deutschen Einheimischen wurde von der SMERSCH-Abwehrabteilung der 32. Garde-STKD3* als aktives NSDAP-Mitglied identifiziert und verhaftet, –

KUSTER Emil, geb. 1894, geboren und wohnhaft in Germau, Kreis Semland, Bezirk Königsberg, Deutscher, Staatsangehöriger Deutschlands, Ausbildung 9 Klassen, verheiratet, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei seit 1938, Metzger von Beruf, nach seinen Worten nicht vorbestraft.

Die durchgeführten Ermittlungen stellten fest, dass KUSTER seit 1933 SA-Mitglied und seit Oktober 1938 Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands war.

Als aktives NSDAP-Mitglied diente KUSTER vom Herbst 1933 bis 1945 in der Stadt Germau bei der Schutzpolizei als einfacher Angestellte. Zur gleichen Zeit, vom Frühjahr 1943 bis zur Besetzung von Germau durch die Rote Armee, also seit April 1945 war KUSTER Mitglied der Gendarmerie-Hilfsgruppe /Landwacht/, in der er sich aktiv an der Suche und Gefangennahme russischer Kriegsgefangenen und Polen beteiligte, die aus deutschen Konzentrationslagern und von ihren Ausbeutern – preußischen Grundbesitzern – geflohen waren.

Er nahm persönlich an der Gefangennahme von 15 russischen Kriegsgefangenen teil, die aus deutschen Konzentrationslagern geflohen waren. Letztere wurden zu unterschiedlichen Zeiten durch die Gendarmerie ins Gefängnisse Königsberg und Pillau geschickt.

Wie aus den Aussagen von KUSTER selbst und des Zeugen MILLER hervorgeht, wurden die gefangengenommenen Polen und russischen Kriegsgefangenen von KUSTER und anderen Schutzpolizisten sowie Mitgliedern der Gendarmerie-Hilfsgruppe (Landwacht) bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen.

KUSTER Emil, als aktives NSDAP-Mitglied, das bei der Schutzpolizei und der Gendarmerie-Unterstützungsgruppe diente, wurde von uns verhaftet.

Kopien der Aussagen des Letzteren und des Zeugen MILLER werden beigefügt.[4]*

ANHANG: laut Text.

SMERSCH-LEITER der 2. Garde-Armee [...][5]*
Am 21. Juni 1945
Nr. 4785 / 4
[...][6]*

Vermerke auf der ersten Dokumentenseite: Eingangsnr. 23756/22.6
Genosse [...][7] 11 [...][8]* 22.6 [19]45c*
Genosse [...][9] [...][10]**

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д 106. Л. 296-297. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name überstrichen.

3* Die Tamaner Schützenrotbannerdivision. Volle Bezeichnung: Die 32. Tamaner Schützengarde-Rotbannerdivision namens Suworow.

4* Protokolle der Vernehmungen von Kuster und Miller sind unter Nr.Nr. 163, 164 veröffentlicht.

5* Überstrichen.

6* Überstrichen.

7* Überstrichen.

8* Überstrichen.

9* Überstrichen.

10* Unleserlich, wahrscheinlich 25/VI [19]45.

163. Protokolle der Vernehmungen des verhafteten NSDAP-Mitglieds Emil Kuster

9. Juni 1945

18. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 9. Juni 1945 Palmnicken.

[...]* dieses Datums wurde der Gefangengenommene verhört**

KUSTER Emil, geb. 1894, geboren und wohnhaft in Germau, Kreis Semland, Bezirk Königsberg, Deutscher, Staatsangehöriger Deutschlands, Ausbildung 9 Klassen, verheiratet.

Die Vernehmung wurde durch den Übersetzer für Deutsch bei der SMERSCH-Abteilung Arkadij Grigorjewitsch DITKOWSKIJ durchgeführt, der vor der Haftung für falsche Übersetzung gemäß Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt wurde.

FRAGE: Wo lebten Sie und was machten Sie vor dem Einmarsch der Roten Armee?

ANTWORT: Vor dem Einmarsch der Roten Armee lebte ich in Germau und arbeitete als Metzger.

FRAGE: Waren Sie Mitglied einer Parteiorganisation?

ANTWORT: Ja, ich bin seit 1938 Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, diese Partei hieß kurz NSDAP[3]*.

FRAGE: Welche Aufgaben stellte sich die NSDAP?

ANTWORT: Die NSDAP, der ich angehörte, hat sich zur Aufgabe gemacht, das Volk im Geiste der Hitler-Macht zu erziehen, alle möglichen anderen Parteien zu bekämpfen, die sich dem faschistischen Deutschland widersetzten, und den deutschen Truppenteilen auf jede erdenkliche Weise im Krieg mit der Sowjetunion, England und den Vereinigten Staaten von Amerika Hilfe zu leisten, das heißt, sie riefen das gesamte deutsche Volk zum Kampf gegen die Sowjetunion und ihre Verbündeten England und die USA auf.

FRAGE: Bei welchen anderen faschistischen Organisationen waren Sie noch?

ANTWORT: Ich war bei keiner anderen Organisation außer der NSDAP.

FRAGE: Sie sagen nicht die Wahrheit. Ich verlange von Ihnen eine wahrheitsgemäße Aussage.

ANTWORT: Außer der NSDAP war ich auch SA-Mitglied /Sturmabteilung/.

FRAGE: Seit wann waren Sie SA-Mitglied und welche Arbeit haben Sie dort durchgeführt?

ANTWORT: Ich war seit 1933 bis zum Einmarsch der Roten Armee SA-Mitglied. Bei der SA war ich Obersturmmann. Bei der SA hatten wir Unterrichte, das heißt, wir wurden sportlich und militärisch ausgebildet.

FRAGE: Waren Sie beim Schutzpolizeidienst?

ANTWORT: Ja, das war es.

FRAGE: Seit wann waren Sie bei der Schutzpolizei im Dienst und welche Tätigkeiten haben Sie dort ausgeübt?

ANTWORT: Ich war seit 1933 bis zum Eintreffen der Truppenteile der Roten Armee bei der Schutzpolizei und war außerdem Obersturmmann der Schutzpolizei.

Die Schutzpolizei war verantwortlich für das Folgende:

a/ Brandschutz der Wohnorte und Militärobjekte;

b/ Unterstützung der Gestapo bei Durchsuchungen, Verhaftungen und der Suche nach den aus deutschen Konzentrationslagern geflohenen Kriegsgefangenen und anderen Personen.

FRAGE: Welche Hilfe haben Sie persönlich der Gestapo geleistet?

ANTWORT: Ich führte als Obersturmmann der Schutzpolizei zusammen mit der Gestapo Verhaftungen und Razzien durch.

1944–45 zusammen mit der Gestapo beteiligte ich mich ungefähr fünfzehn Mal an den Verhaftungen und verhaftete zusammen mit der Gestapo vier Menschen, zwei Menschen im Dorf Trulik und einen Menschen im Dorf Dorbnicken. Alle Festgenommenen waren polnische Kriegsgefangene, die aus deutschen Konzentrationslagern geflohen waren. Ich erinnere mich jetzt nicht an die Namen der Verhafteten.

Verhaftungen wurden Tag und Nacht durchgeführt.

FRAGE: Welche anderen Arbeiten haben Sie für die deutschen Behörden ausgeführt?

ANTWORT: Ich war noch Abteilungsführer bei der Gendarmerie-Landwache und beim Volkssturm.

FRAGE: Seit wann sind Sie bei der Landwache und welche Arbeit haben Sie dort gemacht?

ANTWORT: Ich war seit 1943 bis zum Eintreffen der Roten Armee als Abteilungsführer in der Landwache.

Während meines Dienstes bei der Landwache beteiligte ich mich zusammen mit der Gendarmerie am Wachdienst und an der Suche nach den Kriegsgefangenen, die aus deutschen Konzentrationslagern geflohen waren; wir nahmen etwa fünfzehn Menschen fest und schickten alle ins Gefängnis. Die meisten von ihnen kamen ins Gefängnis Fischhausen, außerdem wurden die anderen ins Gefängnisse von Königsberg und Pillau geschickt.

Im August 1944 floh ein polnischer Kriegsgefangener aus dem deutschen Konzentrationslager in Palmnicken. Wir umkreisten Germau und durchsuchten es, um ihn festzuhalten. Dort wurde dieser Pole von uns festgenommen. Der Gendarmerieführer von Palmnicken FRAENHOGEN[4]* nahm diesen Polen mit und erschoss ihn in Sorgenau...

FRAGE: Wie haben Sie die Häftlinge behandelt?

ANTWORT: Die Häftlinge wurden geschlagen.

FRAGE: Haben Sie daran teilgenommen?

ANTWORT: Ja, das habe ich. Im Dorf Besnicken[5]* verprügelte ich einen Polen mit einem Stock und in Germau zusammen mit TOMS Paul noch einen Polen.

FRAGE: Warum haben Sie sie geschlagen?

ANTWORT: Weil sie zu einem unbestimmten Zeitpunkt auf der Straße waren.

FRAGE: Welche Anweisungen haben Sie von der Partei und der Gestapo für den Fall des Eintreffens von Truppenteilen der Roten Armee erhalten?

ANTWORT: Ich habe keine Anweisung erhalten.

FRAGE: Welche aktiven NSDAP-Mitglieder und Gestapo-Mitarbeiter kennen Sie?

ANTWORT: Von den aktiven NSDAP-Mitgliedern, die derzeit in Germau leben, kenne ich TOMS Paul, 60 Jahre alt, er war Zellenleiter[6] oder Blockleiter[7], also bei der NSDAP-Führung in Germau und war Landwacheleiter und nahm an den Verhaftungen[6]* teil, die von der Gestapo und die Gendarmerie durchgeführt wurden.

FRAGE: Wen kennen Sie von den Personen, die die Deutschen für Sabotagezwecke zurückgelassen haben?

ANTWORT: Ich kenne keinen.

FRAGE: Sind Ihnen irgendwelche Geheimverstecke[7]* mit Waffen, Munition und Kommunikationsgeräten bekannt und wer hat sie hinterlassen?

ANTWORT: Nein, mir sind keine Geheimverstecke bekannt.

Das VERHÖR wurde unterbrochen.

Das Protokoll wurde mir in einer Sprache vorgelesen, die ich verstehen konnte, alle Aussagen

wurden korrekt nach meinen Worten aufgeschrieben, wofür ich unterschreibe.

Unterschrift des Übersetzers.[8]*

VERHÖRT VON: OBER/ERMITTLER[9]*

Richtig: Ermittler

SMERSCH-Abteilung der 2. Garde-Armee[10]*

19/VI [19]45 [...][11]*

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG
des Verhafteten KUSTER Emil
vom 18. Juni 1945.

FRAGE: Seit wann sin Sie Mitglied der Nationalsozialistischen Partei[12]*?

FRAGE: Welche Parteiaufgabe hatten Sie als NSDAP-Mitglied?

ANTWORT: Ich habe keine besonderen Parteiaufgaben. Ich hatte keine Führungspositionen in den Partei- oder Staatsbehörden.

FRAGE: In welchen faschistischen Organisationen der Nationalsozialistischen Partei waren Sie Mitglied und welche Rolle spielten Sie darin?

ANTWORT: Seit September 1933 war ich Mitglied der Sturmabteilungen – „AS“[13]*, seit 1942 hatte ich den Scharführerrang /Unteroffizier/. Ich bekleidete keine Führungsposition bei der SA.

FRAGE: Seit wann sind Sie Mitglied der Nationalsozialistischen Partei?

ANTWORT: Ich bin seit Oktober 1938 Mitglied der Nationalsozialistischen Partei.

ANTWORT: Ich arbeitete seit 1933 bei der Schutzpolizei. Die Schutzpolizei in Germau bestand aus 5 Personen. Sie wurde von einem gewissen TOMS PAUL geleitet. Niemand erhielt Gehalt für seinen Dienst bei der Schutzpolizei. Die Schutzpolizei war eine freiwillige Organisation zur Unterstützung der Polizei und Gendarmerie. In Germau war der Gendarm GERHOLDZ Fritz, dem wir als Schutzpolitisten[14]* unterstellt waren.

FRAGE: Welche Verbindungen hatten Sie zur Gendarmerie?

ANTWORT: Ich diente nie bei der Gendarmerie. Seit 1933 war ich Angehöriger der Schutzpolizei in Germau und wirkte mit, half also freiwillig der Gendarmerie. Während des Krieges wurde ab Frühjahr 1943 in Germau die LANDWACHT, also örtliche Wache gebildet, der etwa 25–30 Personen angehörten. Als Landwachtmitglieder patrouillierten wir nachts und beteiligten uns an der Suche nach Polen und russischen Kriegsgefangenen, die vor ihren Herren geflohen waren. Die Landwache in Germau wurde ebenfalls von dem oben erwähnten PAUL TOMS geleitet.

FRAGE: Von welchem Typ hatten Sie Waffen während Ihrer Zeit bei der Schutzpolizei und der Landwache?

ANTWORT: Seit 1933 hatte ich ein deutsches Gewehr.

FRAGE: Wie viele polnische und russische Kriegsgefangene, die aus deutschen Lagern und von ihren Herren geflohen sind, haben Sie festgenommen?

ANTWORT: Während meiner Dienstzeit bei der Landwache war ich persönlich an der Gefangennahme von etwa 15 polnischen und russischen Kriegsgefangenen beteiligt, die vor ihren Herren geflohen waren.

FRAGE: Haben Sie am Prügel der Häftlinge teilgenommen?

ANTWORT: Die bei Razzien und Durchsuchungen nahe von Germau, Kirpehnen und Willkau Festgenommenen wurden fast immer von den Durchsuchungsteilnehmern geprügelt. Persönlich beteiligte ich mich auch am Prügeln der Häftlinge. Die zwei im Dorf Bereznicken[15]* /nahe von Germau/ in 1944 festgenommenen Polen verprügelte ich dafür, dass sie wieder weglaufen wollten.

FRAGE: Wurden Sie schon einmal zur Gestapo gerufen?

ANTWORT: Nein, ich wurde nie zur Gestapo-Behörde gerufen.

FRAGE: Nennen Sie die Ihnen bekannten Einwohner von Germau, die heimlich mit den Gestapo-Behörden zusammengearbeitet haben.

ANTWORT: Ich kenne niemanden, der heimlich mit der Gestapo zusammengearbeitet hat.

Das wurde korrekt nach meinen Worten aufgeschrieben und mir auf Deutsch vorgelesen.

VERHÖRT: auf Deutsch.

ERMITTLER DER 4. SMERSCH-ABTEILUNG
der 2. Gardearmee – [16]*

[...][17] *Richtig: Ermittler*
*SCMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee[18]**

*[...][19]**
18/VI 45

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д 106. Л. 289-302. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.
** Absatz links mit dem Stift angestrichen.
3* NSDAP.
4* So im Dokument, gemeint Frayenhagen.
5* So im Dokument, wahrscheinlich Bersnicken.
6* Von Hand über den gestrichenen Worten geschrieben.
7* So im Dokument.
8* Unterschrift fehlt im Dokument.
9* Name und Unterschrift überstrichen.
10* Stempel der SMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee.
11* Überstrichen.
12* Von Hand eingetragen.
13* So im Dokument.
14* So im Dokument.
15* So im Dokument, wahrscheinlich Bersnicken.
16* Name und Unterschrift überstrichen.
17* Überstrichen.
18* Stempel der SMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee.
19* Überstrichen.

164. Protokoll der Vernehmung von Heinrich Miller in der Sache des verhafteten NSDAP-Mitglieds Emil Kuster

9. Juni 1945

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 9. Juni 1945 *Palmnicken.*

[...]*, dieses Datums wurde als Zeuge verhört:

MILLER Heinrich, geb. 1892, aus dem Dorf Dorbnicken, wohnhaft in Germau, Kreis Semland, Bezirk Königsberg, Deutscher, Ausbildung 8 Klassen, parteilos, verheiratet, tätig in der Landwirtschaft, war Volkssturm-Mitglied.

Vor Haftung wegen falscher Aussagen gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt.

Das Verhör wurde durch den SMERSCH-Übersetzer aus dem Deutschen Genosse Arkadij Grigorjewitsch DITKOWSKIJ durchgeführt, der vor der Haftung für falsche Übersetzung gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt wurde.

FRAGE: Kennen Sie KUSTER Emil, woher kennen Sie ihn und in welcher Beziehung stehen Sie zu ihm?

*Antwort: Ja, ich kenne Kuster Emil seit 1917. Unsere Beziehungen waren gut.***

Frage:[3]* Erzählen Sie, was wissen Sie über ihn?

Antwort:[4]*Über KUSTER Emil, ich als Einwohner von Germau weiß genau, dass er ein altes Mitglied der Nationalsozialistischen ~~Partei~~[5]* Deutschen Arbeitspartei und SA-Mitglied seit 1933, und ab diesem Jahr bei der Schutzpolizei als Obersturmmann und gleichzeitig bei der Landwacht /Staatswache/ ist.

Bei der SA war KUSTER Emil auch Obersturmmann und beteiligte sich an den Festnahmen und Verhaftungen von verdächtigen Personen und Hitler-Gegnern.

Darüber hinaus beteiligte sich KUSTER Emil aktiv an der Festnahme von Kriegsgefangenen, die aus deutschen Konzentrationslagern geflohen waren. Darunter waren fünf polnische Kriegsgefangene, die im Herbst 1944 aus dem Straflager Palmnicken flohen. Die Suche nach ihnen wurde unter Leitung von KUSTER Emil und TOMS Paul ausgeführt, und wie ich weiß, sie fanden zwei Polen, nahmen sie fest und schickten sie ins Gefängnis.

Unter der Führung von KUSTER Emil und TOMS Paul wurden während des Krieges mehr als fünfzehn russische und polnische Kriegsgefangene festgenommen und ins Gefängnis geschickt.

Vielleicht verhafteten sie noch mehr Leute, ich weiß nichts davon, weil sie die meisten Verhaftungen nachts vornahmen.

KUSTER und TOMS behandelten die Häftlinge sehr schlecht, viele wurden geschlagen, ich musste persönlich miterleben, wie KUSTER und TOMS in GERMAU *einen polnischen Kriegsgefangenen schlugen, der dann*[6]* ins Gefängnis nach FISCHHAUSEN geschickt wurde.

FRAGE: Wer ist TOMS Paul?

ANTWORT: TOMS Paul, 57 Jahre alt, Einwohner von GERMAU, ein altes Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei /NSDAP/ und Leiter der Landwacht – der Staatswache in Germau.

In der Nazi-Partei war TOMS Paul Propagandist und erster stellvertretender Vorsitzender des Führers der faschistischen Partei in Germau WELK Gustav.

Als einer der Spitzenführer der faschistischen Partei nach Germau kam, nahm TOMS Paul eine faschistische Fahne [...],[7]* und begrüßte diese Vertreter mit dieser Fahne.

In den Versammlungen sprach und propagierte TOMS stets für Nazimacht und äußerte sich verleumderisch gegen die Sowjetmacht. Darüber hinaus war TOMS Paul, wie ich bereits aussagte, Leiter der Landwacht von Germau und leitete Durchsuchungen und Festnahmen von Kriegsgefangenen, die aus deutschen Konzentrationslagern geflohen waren, und beteiligte sich persönlich aktiv an den Verhaftungen russischer und polnischer Kriegsgefangener und misshandelte sie grausam.

FRAGE: Wo befindet sich TOMS Paul derzeit?

ANTWORT: TOMS Paul lebt jetzt in Germau.

FRAGE: Wer ist WELK Gustav und wo befindet er sich derzeit?

ANTWORT: WELK Gustav, 50 Jahre alt, Einwohner von GERMAU und war dort Bürgermeister und Führer der faschistischen Partei, am [...][8]* Februar [dieses] Jahres wurde er nach Pillau evakuiert, ich weiß jetzt nicht, wo er zurzeit ist.

FRAGE: Welche Uniform trugen KUSTER Emil und TOMS Paul und welche Waffen hatten sie?

ANTWORT: Bei der Ausübung seiner Dienstpflichten trug KUSTER Emil die SA-bzw. die Schutzpolizeiuniform und besaß ein Gewehr. TOMS Paul war Schutzpolizeileiter in Germau und trug stets die Schutzpolizeiuniform sowie eine Pistole bei sich und ein Finnenmesser / Dolch/. Die Pistole trug er von rechts und den Dolch von links.

FRAGE: Was können Sie Ihren Aussagen über KUSTER und TOMS noch hinzufügen?

ANTWORT: Ich kann meinen Aussagen hinzufügen, dass sich beide – KUSTER und TOMS – sofort dem Volkssturm beitraten. KUSTER war der Truppführer und TOMS der stellvertretende Leiter der Volkssturm-Waffenkammer.

Das Protokoll wurde mir in einer Sprache vorgelesen, die ich verstand, alle Aussagen nach meinen Worten wurden korrekt aufgeschrieben, was ich unterschreibe.

UNTERSCHRIFT DES ÜBERSETZERS:

VERHÖRT VON: OBERERMITTLER

[...][9]*

tb-2[10]*

Richtig: SMERSCH-Ermittler
*der 2. Gardearmee[11]**
19/VI. [19]45

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д 106. Л.. 303-304. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Von Hand eingetragen.

3* Von Hand eingetragen.

4* Von Hand eingetragen.

5* So im Dokument.

6* Von Hand eingetragen.

7* Überstrichen.

8* Unleserlich, wahrscheinlich „2“.

9* Name und Unterschrift überstrichen.

10* So im Dokument.

11* Stempel der SMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee.

12* Name und Unterschrift überstrichen.

165. Protokoll der Vernehmung von Hedwig Wulf in der Sache des Mitbesitzers der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann

31. März 1947

PROTOKOLL DER VERNEHMUNG

Am 31. März 1947 verhörte ich, Ermittler der 3. Abteilung der 2. Abteilung der Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit im Gebiet Kaliningrad, Hauptmann Odintzow, als Zeugin

Wulf Hedwig (Jadwiga), geboren 1913 in Königsberg, aus der Arbeiterfamilie, Deutsche, parteilos, Ausbildung - 8 Klassen einer Volksschule, wohnhaft in Kaliningrad, Juditten Kirchenstraße, Haus 33, nicht berufstätig, Hausfrau.

Ich wurde vor der Haftung für falsche Aussagen gewarnt.

*Hedwig Wulf**

Die Übersetzerin Unterleutnant Redruchina wurde vor der Haftung für falsche Übersetzung gem. Art. 95 des Strafgesetzbuches der RSFSR gewarnt.

Redruchina

Frage: Kennen Sie jemanden von den großen Eigentümern der Fabriken und anderer Unternehmen, die [...]** in der Stadt Königsberg bei der Hitler-Macht ansässig waren und wo befinden sie sich derzeit?

Hedwig Wulf

Antwort: Bevor die Sowjetarmee in Königsberg eintraf, arbeitete ich in der Waggonfabrik in Königsberg als Lohnrechnerin. Besitzer dieser Fabrik waren Heumann Max[3]*, etwa 38–40 Jahre alt, sein Bruder Heumann, ich weiß seinen Namen nicht, etwa zwei Jahre älter als Max, und Pilikan, ich weiß seinen Namen nicht, etwa 52 Jahre alt.

Derzeit lebt und arbeitet Heumann Max im Zentralkrankenhaus der Stadt Kaliningrad als Sanitäter. Sein Bruder Heumann erschoss sich während des Einmarsches der sowjetischen Armee in Königsberg, also im April 1945. Pelikan[4]* verschwand im gleichen Zeitraum irgendwohin und ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen. Mehr von den Großeigentümern, die sich derzeit in Kaliningrad befänden, weiß ich nichts.

Frage: Erzählen Sie uns genauer, was Sie über Heumann Max wissen?

Antwort: Während des Krieges 1941–1945 arbeiteten in der Waggonfabrik Viele russische, polnische, französische und andere Kriegsgefangene sowie etwa fünfzig Juden. Wegen meiner Arbeit wegen hatte ich oft Kontakt zu den von mir erwähnten ausländischen Arbeitern (Kriegsgefangenen), von denen ich viele Beschwerden hörte, dass Heumann Max die ausländischen Arbeiter demütigend behandelte und schlug, angeblich weil sie schlecht arbeiteten. Die Ernährung dieser Arbeiter war sehr dürftig; flüssige Suppe ohne Brot, Brot wurde in der Regel sehr selten und in kleinen Mangen ausgegeben. Es gab einen Raum im Werk, in dem sich ein aktives NSDAP-Mitglied namens Neuschulz aufhielt, ich weiß seinen Namen nicht, etwa 34–35 Jahre alt, wo er derzeit ist, weiß ich nicht, ihm wurde, als einem verantwortungsbewussten Parteiarbeiter, die professionelle Ausbildung junger Arbeiter anvertraut. Und so wurden auf Befehl von Heumann ausländische Arbeiter, Russen, Juden und andere in diesen Raum gebracht, die von Neuschulz und Heumann persönlich gefoltert wurden. Alle diese Folterungen blieben vor dem Rest der Arbeiter verborgen, sodass ich persönlich keine Gelegenheit hatte, zu sehen, wie die Folterungen durchgeführt wurden, aber eines Tages ging ich durch die Werkstätte, verteilte Lohnabrechnungen und sah, wie Heumann Max auf dem Fabrikhof einen Juden mit der Peitsche prügelte, seinen Nachnamen kenne ich nicht.

Damals sagte ich zu Heumann, dass ich nicht erwartet habe, dass Sie (Heumann) so prügeln würden. Darauf antwortete Heumann:

- Ich darf sie nicht unter meinen Schutz nehmen.

Das ist alles, was ich über Heumann Max weiß. Ich weiß auch, dass Heumann Max auch aktives NSDAP-Mitglied war.

Frage: Wer kann Ihre Aussage über Heumann Max bestätigen?

Antwort: Meine Aussage bezüglich Max Heumann können folgende Menschen bestätigen: Zahnarzt Ulkan Gary, etwa 33 Jahre alt, lebt derzeit im 1. Bezirk in der Nähe des Gebietskrankenhauses, ich kenne die genaue Adresse nicht, und wo er arbeitet, weiß ich auch nicht. Noch eine Frau, die mit mir in der Waggonfabrik gearbeitet hat, ich erinnere mich an ihren Nachnamen nicht, derzeit wohnt sie auf der Hansschemstraße[5] * Haus Nr. 9 oder 10, in der Nähe des Marktes.

Eine andere Frau, Samm Marie, etwa 33 Jahre alt, wohnt im 7. Bezirk von Kaliningrad, die genaue Adresse kenne ich nicht. Früher arbeitete in der Fabrik als Putzfrau eine Frau namens Jesch, ich glaube, ihr Name ist Anna, etwa 50 Jahre alt, wohnt auf der Brünneckallee, die Hausnummer kenne ich nicht, gegenüber dem russischen Laden (im 8. Bezirk), arbeitet als Putzfrau bei einem russischen Offizier. Sie arbeitete als Reinigungskraft in der Fabrik. Und auch viele ehemalige Mitarbeiter der Waggonfabrik können meine Aussagen bestätigen, sonst aber kenne ich ihre Nachnamen nicht und weiß auch nicht, wo sie sich derzeit aufhalten. Momentan arbeitet in der Fabrik Depner, ich kenne seinen Namen nicht, etwa 48 Jahre alt, als Meister in der Gießereihalle.

Aber ich glaube, dass Depner meine Aussage nicht bestätigen wird, weil er selbst ein aktiver Nazi in der Waggonfabrik unter Hitlermacht war, Kriegsgefangenenlager leitete und auch Kriegsgefangene schlecht behandelte und sie manchmal schlug.

Deshalb hoffe ich nicht, dass er meine Aussage bestätigen kann. Depner wohnt in der Nähe der Waggonfabrik auf der Gerlachstraße, ich kenne die Hausnummer nicht.

Frage: Wen von den aktiven Nazis kennen Sie außer den von Ihnen genannten?

Antwort: Der Oberarbeiter Feit, ich weiß seinen Namen nicht, etwa 50 Jahre alt, arbeitet noch immer in der Waggonfabrik. Er war NSDAP-Mitglied und arbeitete unter Nazi-Herrschaft in der Fabrik als Kontrolleur.

Ich persönlich weiß nichts über sein Verhalten, hörte aber von anderen Arbeitern, dass Feit ausländische Arbeiter genauso schlecht behandelte. Über Feit kann Wegner aussagen, ich weiß ihren Namen nicht, die auf der Waldstraße, Haus Nr. 17 (8. Bezirk) wohnt und in der Teestube der Zellstoff - und Papierfabrik als Putzfrau arbeitet. Bisher kann ich mich an keinen aktiven Nazi mehr erinnern.

Die Aussagen wurden nach meinen Worten richtig aufgeschrieben und mir in deutscher Sprache vorgelesen, die ich verstehe, was ich persönlich mit meiner Unterschrift bestätige.

Das Vernehmungsprotokoll wurde von der Übersetzerin korrekt aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt

Redruchina

Verhört vom Ermittler der 3. Abteilung der 2. Abteilung des UMGB für das Gebiet Kaliningrad, Hauptmann Odintzow /Odintzow/

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 60-67. Original. Handschrift.

---

* Hier und weiter ist jede Seite mit der Unterschrift Hedwig Wulf gezeichnet.

** Das Wort unleserlich.

3* Hier und weiter im Dokument ist mit dem Stift unterstrichen.

4* So im Dokument.

5* So im Dokument, wahrscheinlich: Hans-Schemm-Straße.

166. Urteil des Gerichtskollegiums für Strafsachen des Gebietsgerichts Kaliningrad für den ehemaligen Mitbesitzer der Königsberger Waggonfabrik Max Heumann wegen Ausbeutung der ausländischen Arbeiter und Kriegsgefangenen

26. Juni 1947

Sache Nr. 1-194_____1947

URTEIL

Im Namen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Das Gerichtskollegium für Strafsachen des Gebietsgerichts Kaliningrad in der Zusammensetzung von:

dem Vorsitzenden	Skobelew
den Volksbeisitzern	Nezhelskij und Starowojtowa
im Beisein der Schriftführerin	Wizenowskaja
unter Beteiligung vom	Staatsanwalt Dotzenko
der Rechtsanwältin	Dratschewa

behandelte am 26. Juni 1947 in der geschlossenen Gerichtssitzung in der Stadt Kaliningrad die Sache gegen Heumann Max, geboren 1903 in Königsberg, soziale Herkunft - aus der Familie eines Großfabrikanten, Deutscher, Staatsangehöriger Deutschlands, verheiratet, parteilos, Mittelschulbildung, - wegen der Straftat nach Art. 58–4 des Strafgesetzbuches der RSFSR.

Nach der Prüfung der Akten der vorläufigen und gerichtlichen Untersuchung und nach der Anhörung der Meinungen der Beteiligten stellte das Gerichtskollegium Folgendes fest:

Heumann Max, Miteigentümer der militärisch bedeutenden Waggonfabrik Königsberg und gleichzeitiger Leiter der Transportabteilung der Fabrik, beutete während des Krieges 1941–1945 zusammen mit anderen Gesellschaftern der Fabrik bis zu 700 ausländische Arbeitnehmer, darunter über 300 russische Staatsbürger und Kriegsgefangene aus, die unter schwierigen Bedingungen festgehalten und körperlicher Misshandlungen ausgesetzt wurden, demzufolge in den Lagern der russischen Kriegsgefangenen, die in dieser Fabrik arbeiteten, hohe Sterberate war. Die verbrecherischen Handlungen des Angeklagten Heumann sind durch die Fallakten und Aussagen von Zeugen Wulf Hedwig und Seger Friedrich bewiesen.

Mit seinen Taten beging Heumann das Verbrechen gemäß Art. 58–4 des Strafgesetzbuches der RSFSR.

In Anbetracht der Schwere des begangenen Verbrechens und der Personalität des Angeklagten Heumann hat das Gerichtskollegium, geleitet von Art. 319–321 der Strafprozessordnung der RSFSR

VERURTEILT:

Heumann Max aufgrund der Art. 58–4 des Strafgesetzbuches der RSFSR zum Freiheitsentzug mit Verbüßung in den Zwangsarbeitslagern für die Dauer von (8) acht Jahren, ohne Beschlagnahme vom Eigentum wegen Mangels an solchem beim Verurteilten.

Die Dauer der Strafverbüßung wird einschließlich der Zeitdauer der Untersuchungshaft von Heumann ab dem 23. April 1947 berechnet.

Die Vorbeugungsmaßnahme – die strafprozessuale Verhaftung im internen Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit bis zum Inkrafttreten des Urteils – unverändert zu lassen.

Das Urteil kann im Wege der Kassation beim Obersten Gerichtshof der RSFSR über das Kaliningrader Gebietsgericht innerhalb von 72 Stunden nach der Zustellung einer Kopie des Urteils an die verurteilte Person angefochten werden.

Vorsitzender Skobelew

Mitglieder: Neshelskij, Starowojtowa

АУФСБКО. Sammelband Nr.10/307. Л. 74-76. Original. Gedrucktes Formblatt, Handschrift.

Форма № 7 67

70к

Дело № 1-194 ______ 1947 г.

ПРИГОВОР

Именем Российской Советской Федеративной Социалистической Республики

Судебная Коллегия по уголовным делам Калининградского Областного суда, в составе:

председательствующего Слободева

народных заседателей Нетельского и Старовойтовой,

при секретаре Вишневской,

с участием прокурора Доценко

адвоката Драчевой

рассмотрела в закрытом судебном заседании в городе Калининграде "26" Июня 1947 г.

дело по обвинению Хоймана Макса, 1903 года рождения, уроженца гор. Кенигсберг, по социальному происхождению из семьи крупного фабриканта, по национальности немца, подданного Германии, женатого, беспартийного, имеющего образование среднее, в преступлении предусмотренном ст. 58-4 УК РСФСР.

Рассмотрев материалы предварительного и судебного следствия, выслушав объяснение подсудимого и заслушав мнение сторон, судебная коллегия — установила:

Хойман Макс, будучи совладельцем Кенигсбергского вагоностроительного завода имевшего военное значение, и одновременно работая начальником транспортного отдела

завода, в период войны 1941-1945 г.г., вместе с другими акционерами завода эксплоатировал до 700 человек иностранных рабочих, в том числе, свыше 300-х человек русских граждан и военнопленных, которые содержались в тяжелых условиях, подвергавшихся разными методами физических насилий, в результате чего в лагерях русских военнопленных, работавших на этом заводе, была большая смертность. Преступные деяния подсудимого Хаймон доказано материалами дела и показаниями свидетелей Вульф Гедвиг и Зегер Фридрих.

Своими действиями Хаймон совершил преступление предусмотренное ст. 58-4 ук. рсфср.

Учитывая тяжесть содеянного преступления и личность подсудимого Хаймона судебная коллегия руководствуясь с.с. 319-320 упк. рсфср.

Приговорила:

Хаймон Макса на основании ст. 58-4 ук. рсфср лишить свободы, с отбытием в исправительно-трудовых лагерях, сроком на (8) восемь лет, без конфискации имущества за отсутствием такового у осужденного.

Срок отбытия наказания с зачетом времени предварительного заключения, начислять с 23-го апреля 1947 года.

Меру пресечения - содержание под стражей, до вступления приговора в законную силу оставить без изменения.

Приговор может быть обжалован в кассационном порядке в Верховный суд РСФСР, через Калининградский областной суд, в течение 72-х часов с момента вручения копии приговора осужденному.

Председательствующий Судья

Члены

167. Über die Verhaftung der Mitarbeiter des DAF*-Arbeitslagers Wilham Dick und Stefan Pjurkowski durch die Einsatzgruppe der SMERSCH-Abteilung

1945**

Die Einsatzgruppe der SMERSCH-Abteilung der 11. Gardearmme verhaftete am 16.IV:

DICK Wilham, geboren 1899 im Dorf Kontschitzy Bezirk Kotowitzkij (Polen), Nationalität - Pole, Ausbildung 8 Klassen.

Bis 1939 war er Polizist bei der polnischen Polizei.

PJURKOWSKI Stefan, geboren 1922 im Dorf Sleinowa-Schljachetznaja, Kreis Plock, Woiwodschaft Warschau, polnischer Nationalität, Ausbildung 2 Klassen, ledig.

1941 begaben sich DICK und PJURKOWSKI freiwillig in die Stadt Königsberg, wo sie nach einiger Zeit beim DAF-Lager angestellt wurden. Dick Wilham - als Übersetzer und PJURKOWSKI - als Ordonnanz des Lagerkommandanten.

Im DAF-Lager befanden sich 60.000 Zivilisten, die aus Frankreich, Polen, Russland und anderen Ländern gewaltsam verschleppt wurden.

Während ihres Dienstes im DAF-Lager zeigten sich PJURKOWSKI und DICK als aktive Mörder, misshandelten brutal und schlugen die Menschen für das Zuspätkommen und Nichterscheinen zur Arbeit.

DICK und PJURKOWSKI waren mit Pistolen bewaffnet und hatten Gummiknüppel, mit denen sie Massenprügel der Lagerinsassen durchführten; diese Tatsachen wurden durch die Aussagen zweier Zeugen bestätigt. Darüber hinaus – durch persönliche Aussagen der Angeklagten.

Die Ermittlungen zielen darauf ab, sie als Gestapo-Agenten zu entlarven.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 112-113. Original. Maschinenschrift.

---

* DAF – Arbeitslager für Fremdarbeiter der Deutschen Arbeitsfront (DAF) in Königsberg.

** Datiert nach den verbundenen Fallakten.

168. Sondermeldung des Leiters der NKWD-Einsatzgruppe der UdSSR Generalmajor I.W. Schischlin an den NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR der 3. Weißrussischen Front Generalleutnant P.W. Selenin über die Verhaftete M.P. Rassadina

27. April 1945

STRENG GEHEIM

AN DEN NKWD-BEVOLLMÄCHTIGTEN DER UDSSR
DER 3. WEISSRUSSISCHEN FRONT – GENERALLEUTNANT

COMRADE SELENIN

S O N D E R M E L D U N G

Am 25. April 1945 wurde durch die Einsatzgruppe als Vaterlandsverräterin und Gestapo-Agentin entlarvt und verhaftet –

RASSADINA Maria Pawlowna, geboren 1924 im Gebiet Leningrad, Kreis Pskow, Dorf Gloty, aus der Arbeiterfamilie, parteilos, Ausbildung 7 Klassen, Russin, Staatsbürgerin der UdSSR.

Die Ermittlungen ergaben, dass RASSADINA, die im Dorf Gloty lebte, am 28. Februar 1944 von der Gestapo festgenommen und zusammen mit anderen Personen aus diesem Dorf in einem Lager inhaftiert wurde. Einige Tage später floh sie aus dem Lager, wurde aber noch am selben Tag von einem Gestapo-Mitarbeiter gefangen genommen und nach Lettland geschickt.

In der Stadt Riga wurde RASSADINA zur Gestapo vorgeladen, wo ihr nach dem Verhör angeboten wurde, mit der Gestapo als Geheimagentin zusammenzuarbeiten, um Personen zu identifizieren, die dem faschistischen System feindlich gegenüberstehen.

RASSADINA willigte bereit ein bereit und wurde wenige Tage später von der Stadt Riga in die

Stadt Königsberg versetzt, wo sie auch zweimal zur Gestapo für Anweisungen und Aufträge gerufen wurde.

Im Verhör sagte RASSADINA aus, dass sie Anfang September 1944 in der Stadt Königsberg zum zweiten Mal ihre Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit der Gestapo unterschrieben, das Pseudonym „Link“ erhalten, aber angeblich keine Verpflichtung unterzeichnet habe.*

Über ihre praktische Tätigkeit sagte RASSADINA aus, dass sie Anfang Oktober 1944 von der Gestapo die Aufgabe erhielt, eine Baracke im Lager in Brand zu setzen, in der sich 2000 Bürger aufhielten, die aus der Sowjetunion zwangsweise nach Deutschland verschleppt wurden und es wurde von ihr erfüllt.

Dieses Lager befand sich an der Kranzer Allee in der Stadt Königsberg und war von einem

hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Während der Brandstiftung wurden alle Türen der Kaserne verschlossen, Fenster vernagelt.

RASSADINA übergoss die Baracken an mehreren Stellen in der Nacht mit Kerosin und steckte sie in Brand. Durch den Brand kamen die meisten Menschen in der Kaserne ums Leben.

Die Ermittlungen in dem Fall dauern an.

LEITER DER NKWD-EINSATZGRUPPE DER UDSSR

GENERALMAJOR SCHISCHLIN [I.W.]

Nr. 2076

Am 27. April 1945

Vermerk auf der ersten Seite des Dokuments in der oberen linken Ecke: „t. [...]** 2/5".

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 114-115. Original. Maschinenschrift.

* Unterstreichung und Fragezeichen von der Hand mit dem Stift.

** Nachname unleserlich.

ВЛ

Вл. 17473
21

СОВЕРШЕННО СЕКРЕТНО

УПОЛНОМОЧЕННОМУ НКВД СССР по 3-му БЕЛОРУССКОМУ ФРОНТУ - ГЕНЕРАЛ-ЛЕЙТЕНАНТУ

ТОВАРИЩУ З Е Л Е Н И Н У

С П Е Ц С О О Б Щ Е Н И Е

25 апреля 1945 года Оперативной группой разоблачена и арестована, как изменник Родины и агент Гестапо, ранее задержанная -

РАССАДИНА Мария Павловна, 1924 года рождения, уроженка Ленинградской области, Псковского района, деревня Глоты, из рабочих, беспартийная, образование 7 классов, русская, гражданка СССР.

Следствием установлено, что РАССАДИНА проживая в деревне Глоты, 28 февраля 1944 года была взята Гестапо и заключена в лагерь совместно с другими лицами этой деревни. Спустя несколько дней она из лагеря бежала, но в тот же день была поймана сотрудником Гестапо и отправлена в Латвию.

В городе Риге, РАССАДИНА была вызвана в Гестапо, где после допроса ей предложили сотрудничать с Гестапо в качестве секретного агента по выявлению лиц, враждебно относящихся к фашистскому строю.

РАССАДИНА согласилась и через несколько дней из города Рига была переведена в город Кенигсберг, где также дважды вызывалась в Гестапо для инструктажа и получения задания.

На допросе РАССАДИНА показала, что в городе Кенигсберг в начале сентября 1944 года она вторично дала подписку на сотрудничество с Гестапо, получила псевдоним "Линк", но подписки якобы не давала.

О своей практической деятельности РАССАДИНА показала, что в начале октября 1944 года, она от Гестапо получила задание - поджечь в лагере барак, в котором находилось 2000 граждан, насильно угнанных в Германию из Советского Союза, что и было ею выполнено.

Этот лагерь размещался по улице Гранц-Аллея в гор. Кенигсберге и был обнесен высоким забором из колючей проволоки. При поджоге все двери барака были замкнуты на замок, окна забиты досками.

РАССАДИНА ночью облила барак в нескольких местах керосином и подожгла. В результате пожара большинство людей, находившихся в бараке погибло.

Следствие по делу продолжается.

НАЧАЛЬНИК ОПЕРАТИВНОЙ ГРУППЫ НКВД СССР
ГЕНЕРАЛ - М А Й О Р /ШИШЛИН/

№ 0076
27 апреля 1945 года.

169. Sondermeldung des Leiters der NKWD-Verwaltung der UdSSR der 3. Weißrussischen Front an den Leiter der SMERSCH-Hauptverwaltung des Volkskommissariats für Verteidigung über die Ermittlung im Fall gegen A.I. Gukasjantz

26. April 1945

STRENG GEHEIM

AN DEN LEITER DER SMERSCH-VERWALTUNG
DES VOLKSKOMMISSARIATS FÜR VERTEIDIGUNG – [...]*
Genosse**

Wassilewskij [A.M.]
Makarow [W.E.]
*Kasbintzew [S.B.][3]**

SONDERMELDUNG

Am 25. April 1945 wurde durch die SMERSCH-Abteilung der 11. Gardearmee die festgenommene GUKASJANTZ Alexandra Iwanowna, geboren 1902 in der Stadt Rostow, Russin, parteilos, medizinische Mittelberufsausbildung, lebte von 1942 bis April 19444* in Deutschland in Königsberg, verhaftet.

Es wurde festgestellt, dass sie 1942 freiwillig nach Deutschland ausreiste und in Dienst deutscher Mächte als Leiterin einer Kindertagesstätte trat, in der russische und polnische Kinder der nach Deutschland vertriebenen Bevölkerung untergebracht waren. Auf diesem Posten war GUKASJANTZ bis zur Eroberung von Königsberg durch die Rote Armee, übte antisowjetische Tätigkeit aus und war mit deutschen Spionageabwehrdiensten verbunden.

Über ihre Ver bindungen zur Gestapo erzählte die in dem Fall vernommene Zeugin TRUCHATSCHEWA:

> „GUKASJANTZ unterhielt Kontakte zur Gestapo, die sie regelmäßig jeden Abend besuchte. Von den Mädchen, die im Kindergarten arbeiteten, wurden zwei - Klawa und Galina, die gegen die deutschen Besatzer gesinnt waren, – von der Gestapo verhaftet. GUKASJANTZ hatte auch Kontakt zum deutschen Kommandanten und dem Komitee aus den ukrainischen und kasachischen Freiwilligen".

Während des Verhörs bestätigte GUKASJANTZ ihre Verbindungen zu den deutschen Spionageabwehrbehörden und sagte Folgendes aus:

> „Ich habe von der Gestapo den Auftrag erhalten, unter den Russen solche Personen aufzuspüren, die gegen Deutschland reden, auszuspähen, wer russische Mädchen besucht, wer schlecht arbeitet und seine Unzufriedenheit mit dem Leben in Deutschland ausdrückt. Ich war verpflichtet, all das dem Gestapo-Leutnant mitzuteilen oder dem Polizisten KOTLJAROW Leonid".

Vernehmungen der Zeugen TRUCHATSCHEWA und WOLKOWA stellten fest, dass GUKASJANTZ umfangreiche konterrevolutionäre Agitation unter Sowjetbürgern in der Stadt Königsberg betrieb, die Sowjetregierung und ihre Führung verleumdete und die deutschen Behörden heimlich um die Annahme von der Staatsbürgerschaft als Volksdeutsche

beantragte. Zur Begründung ihrer Absicht, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, erklärte GUKASJANTZ:

> „Ich wollte nicht nach Russland zurückkehren, weil mir das faschistische Staatssystem Deutschlands besser als das System im Sowjetland schien. Ich habe die Sowjetmacht beschimpft und gehasst."

Aus den Untersuchungsakten geht klar hervor, dass GUKASJANTZ an der systematischen Tötung von Säuglingen im Kindergarten durch übermäßige Fütterung mit Mondamin (Mischung aus Stärke und Zucker) beteiligt war.

Die Zeugin WOLKOWA Maria Grigorjewna sagte zu dieser Frage aus:

> „GUKASJANTZ hat russische Kinder abgetötet, aber sie hat es heimlich durch die Gabe erhöhter Dosen von Mondamin für Neugeborene getan. Das Kind hat Durchfall und Erbrechen bekommen und nach 3–4 Tagen waren sie tot. Die Abtötung von Kindern war massenhaft".

Die Aussagen der Zeugin WOLKOWA wurden von der im Fall vernommene TRUCHATSCHEWA bestätigt, die erklärte:

> „Ich weiß auch, dass GUKASJANTZ russische Kinder absichtlich tötete, indem sie ihnen erhöhte Norm von Mondamin ausgab. Kinder starben qualvoll."

Die verhaftete GUKASJANTZ bekannte sich der Abtötung russische Kinder schuldig und sagte aus:

> „Die Kindersterblichkeit war wirklich massenhaft, zehn Kinder starben pro Tag. Dies geschah, weil wir sie mit Mondamin fütterten, was viele Kinder nicht vertragen konnten. Ich wusste, dass eine übermäßige Norm von Mondamin zum qualvollen Tod eines Kindes führt, aber ich erzählte niemandem davon".

Die Ermittlungen in dem Fall dauern an.
LEITER DER SMERSCH-VERWALTUNG
DER 3. WIEßRUSSISCHEN FRONT – [...][5*]
[...][6*]

Am 26. April 1945
Nr. 3/ 12468
[...][7*]

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 280-283. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name überstrichen.

3* Namen von Hand eingetragen.

4* So im Dokument. Aus dem Text folgt, dass A.I.Gukasjantz in Königsberg bis April 1945 lebte.

4* Überstrichen.

5* Überstrichen.

5* Überstrichen.

170. Über die Entlarvung und Verhaftung des Mitarbeiters des Gestapo-Gefängnisses in Königsberg Friedrich Oteisdorf

1945

[...] 5. Am 10. Mai 1945 wurde unter den Festgenommenen der Oberaufseher des Gestapo-Gefängnisses in Königsberg identifiziert und verhaftet -

OTEISDORF Friedrich, geb. 1880,

geboren in der Stadt Pillau /Ostpreußen/,

Einwohner von Königsberg, Ausbildung 7 Klassen,

Mitglied der Nationalsozialistischen Partei seit 1933.

Die Ermittlungen ergaben, dass OTEISDORF, der seit 1921 als Aufseher im Gefängnis in Königsberg tätig war, 1933 als Mitglied der Nationalsozialistischen Partei in das Gestapo-Gefängnis versetzt wurde, wo er bis vor kurzem als Oberaufseher im Rang eines Oberwachmeisters tätig war.

Über seine praktische Tätigkeit und das bestehende Gestapo-Regime im Gestapo-Gefängnis sagte OTEISDORF im Verhör aus, dass im Königsberger Gestapo-Gefängnis durchschnittlich bis zu 700 Menschen wegen politischer Straftaten in Haft behalten wurden, hauptsächlich aus den von Deutschen besetzten Gebieten der Sowjetunion und anderen Ländern Europas. Bei Zeugenverweigerung sowie beim geringsten Verstoß gegen die Gefängnisordnung wurden die im Gefängnis festgehaltenen Gefangenen mit den Gummiknüppeln, die jeder Gefängnismitarbeiter bei sich hatte, halb zu Tode geprügelt.

Jeden Tag trafen bis zu 20 Festgenommene im Gefängnis ein, ungefähr ebenso viele Festgenommene wurden durch das Urteil der führenden Gestapo-Beamten körperlich vernichtet.

Todesurteile im Gefängnis gegen Zivilisten wurden durch Abschneiden des Kopfes mit einem speziell für diesen Zweck entwickelten Gerät vollstreckt, das aus zwei bis zu 2 Meter hohen Pfosten bestand, zwischen denen sich ein 60 kg schweres Metallmesser hing, das beim Fallenlassen den Kopf des Verurteilten abschnitt. Die Leichen wurden verbrannt.

Nach Angaben von OTEISDORF vollstreckte er persönlich während seiner Dienstzeit im Gefängnis persönlich bis zu 3.000 Todesurteile auf diese Weise gegen Personen nichtdeutscher Nationalität.

Darüber hinaus tötete er etwa 20 Festgenommene, die versuchten, aus der Haft zu fliehen.

OTEISDORF sagte außerdem aus, dass bei der Evakuierung von Gestapo-Mitarbeitern aus Königsberg die Gefängnismitarbeiter am Rande eines Waldes 6 km westlich von Königsberg 200 aus der Sowjetunion verschleppte Festgenommene* unterschiedlicher Nationalität erschossen.

OTHEISDORF persönlich tötete 40 Verhaftete.

Bei der Arbeit im Gestapo-Gefängnis war OTEISDORF seit 1933 Anführer /Blockleiter/ der lokalen Abteilung der Nationalsozialistischen Partei, die 60 Mitglieder zählte.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 116-118. Original. Maschinenschrift.

---

* Unterstrichen im Dokument.

171. Aus der Sondermeldung des NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR der 39. Armee an den NKWD-Bevollmächtigten der UdSSR für die Gruppe der Streitkräfte in Semland

7. März 1945

STRENG GEHEIM

AN DEN NKWD-LEITER DER UDSSR
FÜR DIE GRUPPE DER STREITKRRÄFTE8 IN SEMLAND[8] – [...]*
Genosse**

SONDERMELDUNG

Am 27. Februar 1945 wurde von der SMERSCH-Abteilung des 231. Ers.S.Rgt. im befreiten Gebiet festgenommen –

SCHULTZ Elesch, geboren 1921, aus dem Dorf Povetelen, Kreis Eilau, Ostpreußen, 8 Jahre Ausbildung, Deutscher, stammt aus Bauern, Köchin, hat zuletzt in Königsberg gelebt,

die während des Verhörs aussagte: [...] [Ende 1943] zog sie in die Stadt Königsberg, wo sie über bestehende Mitarbeiter vom Arbaitsant[9] als Köchin bei der städtischen SS-Stadtabteilung[3]* eingestellt wurde. Bei der SS-Stadtabteilung erhielt SCHULTZ die mündliche Abmahnung wegen Geheimhaltung des Arbeitsortes. Während ihrer Tätigkeit bediente sie etwa 50 Offiziere.

Über die Arbeit der SS-Stadtabteilung berichtete SCHULTZ Folgendes:

Die SS-Mitarbeiter verhörten Staatsbürger – Franzosen, Belgier, Russen und andere, die aus den Lagern geholt und nach dem Verhör irgendwohin abgeführt wurden.

Aus den Erzählungen der SS-Abteilungsmitarbeiter selbst weiß sie, dass die Mitarbeiter an der Begleitung von Staatsbürgern aus besetzten Ländern nach Deutschland beteiligt waren und dass die verhörten Menschen geschlagen wurden.

Darüber hinaus nannte SCHULTZ die ihr gut bekannten Beamte der SS-Stadtabteilung und der Polizei:

1. Leiter der SS-Abteilung – Obersturmbannführer KÜNZ[4]*, etwa 40 Jahre alt, groß, mager, blond.
2. Leiter der Polizeiabteilung Hauptmann KUBATZ, etwa 38 Jahre alt, mittelgroß, mager, blond.
3. Leiter der SS-Personalabteilung – Hauptsturmführer NEIT, etwa 45 Jahre alt, mittelgroß, mager, blond.
4. Sturmbannführer GROSSMAN, etwa 47 Jahre alt, mittelgroß, kräftig gebaut, braunhaarig.
5. Scharführer SCHINDELMEISER, etwa 40 Jahre alt, groß, kräftig gebaut, trägt eine Brille[5]* [...]

NKWD-BEVOLLMÄCHTIGTER DER UDSSR DER 39. ARMEE –
[...][6]*

7. März 1945

Nr. 39 /
Vermerke auf der ersten Seite des Dokumentes: 9/III [19]45. [...][7]* 9.3 [19]45

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 209-210. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.

** Name überstrichen.

[3]* Abteilung der militarisierten Organisation der NSDAP in Königsberg.

[4]* Unleserlich, wahrscheinlich „KÜNZEL".

[5]* Ziffern 1,2,3,4,5 sind von Hand mit senkrechten Linien links vermerkt.

[6]* Überstrichen.

[7]* Überstrichen.

172. Sondermeldung des Leiters der Königsberger Operationsabteilung Generalmajor I.W. Schischlin an den stellvertretenden Volkskommissar für innere Angelegenheiten der UdSSR Generaloberst A.N. Apollonow über die verhafteten NSDAP-Mitarbeiter Otto Maschon, Paul Nett und Arthur Jortzig

21. Mai 1945

STRENG GEHEIM

AN DEN STELLVERTRETENDEN VOLKSKOMMISSAR FÜR INNERE ANGELEGENHEITEN DER UDSSR GENERALOBERST

GENOSSE APOLLONOW*

SONDERMELDUNG

Am 15. Mai 1945 identifizierte und verhaftete die Königsberger Operationsabteilung aus den zuvor für die Filtrierung festgenommenen Personen mittels Agentur- und Ermittlungsnachrichten führende Mitarbeiter der unteren Parteiorganisationen der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands:

1. MASCHON Otto, geboren 1883 in der Stadt Wehlau, Deutscher, Ausbildung 8 Klassen, Zellenleiter der Ortsgruppe[10] „OTTO REINTKE", vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppenteile in Königsberg arbeitete als Dekorateur im Stadttheater „Schauspielhaus".

2. NETT Paul, geboren 1890 in der Stadt Königsberg, Deutscher, Ausbildung 8 Klassen, Blockleiter der Ortsguppe „OTTO REINTKE", vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppenteile Königsberg arbeitete als Schneider in seiner Werkstatt.

3. JORTZIG Arthur, geboren 1884 in der Stadt Königsberg, Deutscher, Mittelschulbildung, einfaches Parteimitglied der Ortsgruppe „OTTO REINTKE", vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppenteile in Königsberg arbeitete in eigener Sattlerwerksstätte.

Die verhafteten MASCHON Otto und NETT Paul sagten im Verhör aus, dass sie vor dem

Einmarsch der sowjetischen Truppenteile in Königsberg zusammen mit dem Ortsgruppenleiter[11] RUDAT Avgust /gesucht/ im Auftrag von WAGNER Ernest die Massenerschießungen sowjetischer und italienischer Kriegsgefangener und Zivilisten leiteten, die aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion verschleppt wurden.

Unter der Führung dieser Personen und ihrer direkten Beteiligung wurden in 19 Lagern in Königsberg etwa 1.700 Menschen erschossen.

Im Rahmen der Ermittlungen wurde außerdem festgestellt, dass MASCHON Otto, NETT Paul und JORTZIG Arthur Anführer von Kampftrupps waren, die Teil einer von WAGNER Ernest gegründeten Untergrundorganisation für Sabotage- und Terroraktivitäten in den sowjetischen Truppenteilen waren. Die Festgenommenen sagten aus, dass in jenen Tagen, als der Fall der Stadt Königsberg offensichtlich wurde, der stellvertretende Parteiführer Ostpreußens WAGNER Ernest auf direkten Befehl Hitlers alle Parteiorganisationen der Stadt in einen illegalen Status überführte und in jeder Ortsgruppe geheime Sabotage- und Terrororganisationen gründete. Alle lokalen primären Parteiorganisationen wurden in Kampftrupps und diese wiederum in Sondergruppen von 8–10 Personen aufgeteilt.

Aus den Aussagen der Festgenommenen geht klar hervor, dass im März und April dieses Jahres in allen primären Parteiorganisationen Aktivistentagungen abgehalten wurden, bei denen die Organisationsprinzipien für den Aufbau von Geheimgruppen, Methoden und Formen des bevorstehenden Kampfes bestimmt und jeder Geheimgruppe bestimmte Bereiche der Stadt für subversive Aktivitäten zugeteilt wurden.

Zu den Aufgaben der Geheimorganisationen gehörten: Beschädigung von Eisenbahn linien, Sprengung von Brücken, Zerstörung von Kommunikationswegen, außerdem wurde empfohlen, Granaten auf die Einrichtungen der Stadtverwaltung, die Stadtkommandantur und andere Gebäude zu werfen, in denen sich Militärbehörden befanden. Darüber hinaus – einzelne Soldaten und Kommandeure der Roten Armee sowie kleine Gruppen von Soldaten anzugreifen und sie körperlich zu vernichten.

Um den Organisationen Kampfmittel zur Verfügung zu stellen, richtete die Führung des Geheimzentrums, wie aus den Aussagen der Festgenommenen hervorgeht, spezielle Geheimlager mit Waffen und Munition ein, deren Standort den Festgenommenen unbekannt ist.

In der primären Parteiorganisation „OTTO REINTKE“, zu deren Mitgliedern MASCHON Otto, NETT Paul, JORTZIG Arthur gehörten, fanden während der Vorbereitung des Geheimkampfes vier Treffen der Parteiaktivisten statt, bei denen der Ortsgruppenleiter RUDAT Avgust die Anwesenden mit den Weisungen der Parteizentrale zum Geheimkampf bekannt machte. Nach den Beschlüssen dieser Treffen gründete MASCHON Otto in seiner Parteiorganisation „ZELE“** drei Geheimgruppen aus 21 Personen. Die Führung einer dieser Geheimgruppen vertraute MASCHON dem Blocker NETT Paul an, mit dem er anschließend Parteikräfte für den bevorstehenden Kampf mobilisierte.

MASCHON Otto sagte aus, dass sich das Führungszentrum ihrer Geheimorganisation beim Eintreffen der sowjetischen Truppenteile in den Kellern des zerstörten KDF-Hauses[12] am Franzgirse-Platz[3]* hätte befinden sollen. Bei unserer Inspektion dieser Keller entdeckten wir einen zum Wohnen ausgestatteten Raum, in dem 5 Gewehre und Munition dafür gefunden wurden.

Die Ermittlungen im Fall MASCHON Otto, NETT Paul, JORTZIG Arthur – werden fortgesetzt. Es wurden Maßnahmen zur Suche nach den Personen eingeleitet, über die die Festgenommenen aussagten.

ANHANG: Verhörprotokolle von MASCHON O.[4]* und NETT P. auf 10 Seiten.

LEITER DER KÖNIGSBERGER OPERATIONSABTEILUNG
GENERALMAJOR I.W.SCHISCHLIN

21. Mai 1945

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 121-124. Original. Maschinenschrift.

---

* Im Dokument „Apolonow".

** D.h. in der Parteizelle

[3]* So im Dokument. Gemeint: Fritz-Tschierse-Platz.

[4]* Das Protokoll des Verhörs von O. Maschon ist teilweise unter Nr. 173 veröffentlicht.

173. Aus dem Protokoll der Vernehmung des verhafteten NSDAP-Mitglieds Otto Maschon über Massenerschießungen der Sowjetbürger in Königsberg*

14. Mai 1945

Kopie
VERNEHMUNGSPROTOKOLL

13. Mai 1945. Einsatzarmee

[...] FRAGE – Haben Sie an der Erschießung sowjetischer Kriegsgefangener teilgenommen?

ANTWORT – Um diese Frage ausführlich zu beantworten, möchte ich ein wenig auf die vorausgegangenen Ereignisse eingehen. Als sich die Rote Armee Königsberg näherte, wurden Massen sowjetischer Kriegsgefangener und Zivilisten in die Stadt getrieben. Die Lebensbedingungen dieser Menschen waren unerträglich: sie lebten größtenteils unter freiem Himmel, ihre Ernährung wurde von Tag zu Tag schlechter und in den letzten Tagen bekamen sie überhaupt kein Essen mehr. Das Herannahen der Front, der Hunger und der Tod sowjetischer Menschen in Gefangenschaft drohten jeden Tag mit innerer Explosion in unserem Rücken. Anfang Februar dieses Jahres rief der Leiter der örtlichen Parteiorganisation RUDAT Avgust mich und den Blockleiter NETT Paul, REBERG Erich, BASNER Franz zu sich, wo er uns, nachdem er die Situation in Königsberg geschildert hatte, erklärte, dass aufgrund der häufigen Bombardierung der Stadt zahlreiche Waffenlager explodieren, wodurch einwandfrei gebrauchsfähige Waffen in die Hände sowjetischer und italienischer Kriegsgefangener fallen und gegen uns eingesetzt werden können. Darüber hinaus können die meisten von ihnen, sobald sie der Roten Armee zur Verfügung stehen, dem sowjetischen Kommando viel über unsere Aktivitäten erzählen, sich seinen Reihen anschließen und gegen uns kämpfen. Daher befiehlt die Partei, die in der Stadt verbliebenen Kriegsgefangenen und die aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion verschleppte Zivilbevölkerung zu erschießen.

Zu diesem Zweck wurden aus den Volkssturm-Mitgliedern Sonderabteilungen gebildet. Eine dieser Abteilungen von 10 Personen unter dem Kommando vom Gruppenführer CHARRIER wurde zu uns geschickt und musste gemeinsam mit uns diese Operationen durchführen.

Auf Befehl der Partei wurden von wir in den Lagern erschossen:

1. Hauptbahnhof** – 40 sowjetische Kriegsgefangene erschossen.

2. Mitteltragheim /Eckewallstraße/ - 150 sowjetische Kriegsgefangene und Frauen mit Kindern.
3. Steindammerwall – 120 russische Kriegsgefangene erschossen.
4. Potengife – über 50 russische und ukrainische Zivilisten erschossen.
5. Oberteich — wir haben über 60 Zivilisten — Männer und Frauen — erschossen.
6. Nordbahnhof – 30 Kriegsgefangene erschossen.
7. Bahnhofswallstraße – 80 russische und italienische Kriegsgefangene erschossen.
8. Tiergarten – 80 russische Kriegsgefangene wurden erschossen.
9. Hintertragheim – 140 sowjetische Kriegsgefangene und Zivilisten erschossen.
10. Messegelände – wir haben 120 Kriegsgefangene erschossen.
11. Daimlerwerke – über 30 Russen und Kriegsgefangene erschossen.
12. General-Litzmann-Straße /aus zwei Lagern/ — wir haben 100 Kriegsgefangene erschossen.
13. Stadtshof – über 60 italienische Kriegsgefangene erschossen.
14. Feilchenberg – über 60 Ukrainer – Männer, Frauen und Kinder – erschossen.
15. JUDITTEN – 80 Kriegsgefangene und Zivilisten, Russen und Ukrainer erschossen.
16. Altenbahnhof /Klapperwiese/ — wir haben über 60 Ukrainer und Italiener erschossen.
17. Neue Bleiche – 30 sowjetische Kriegsgefangene erschossen.
18. Groß Raum – 30 sowjetische Kriegsgefangene erschossen.
19. Hintertragheim – zum zweiten Mal, 35 sowjetische Kriegsgefangene erschossen.

FRAGE – Wie lange dauerten Erschießungen der genannten Personen?

ANTWORT - Wir führten Erschießungen systematisch von Anfang Februar [dieses] Jahres bis zum 5. April durch.

FRAGE – Wo wurden die Menschen begraben, die Sie erschossen haben?

ANTWORT - Nach der Erschießung gingen wir – Parteimitglieder – gewöhnlich nach Hause, und die Volkssturmleute begruben die Leichen. Daher kann ich den genauen Bestattungsort der Erschossenen nicht angeben.

FRAGE – Was machten Sie während Ihres Aufenthalts im Rücken der sowjetischen Truppen als Geheimkämpfer?

ANTWORT – Am ersten Tag der Ankunft der sowjetischen Truppen wurde ich festgenommen, sodass ich keine Gelegenheit hatte, die Befehle der Partei zum Geheimkampf umzusetzen.

Das Protokoll wurde korrekt nach meinen Worten aufgeschrieben, mir in der deutschen Übersetzung vorgelesen, die ich unterschreibe.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 125-135. Original. Maschinenschrift.

---

* Anlage zum Dokument Nr. 172.

** Hier und weiter im Dokument sind geographische Bezeichnungen korrigiert.

174. Sondermeldung des Leiters der SMERSCH-Abteilung der 2. Gardearmee an den Leiter der SMERSCH-Verwaltung der 3. Weißrussischen Front über die Verhaftung des NSDAP-Mitglieds, des deutschen Grundbesitzers Waldemar Siemer

21. April 1945

Streng geheim

AN DEN LEITER DER SMERSCH-VERWALTUNG
der 3. Weißrussischen Front – [...]*
Genosse [...]**

S O N D E R M E L D U N G

über die Verhaftung des Grundbesitzers und Ausbeuters SIEMER Waldemar
und Beschlagnahme seiner Besitzwerte

Am 18. April dieses Jahres verhaftete die SMERSCH-Spionageabwehrabteilung der 30. Pionierbrigade den Großgrundbesitzer und Ausbeuter –

SIEMER Waldemar, geboren 1877 in Saarbrücken, Einwohner von Karmitten, Bezirk Königsberg in Ostpreußen, deutscher Nationalität, Hochschulbildung, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands.

Die Fallermittlung ergab, dass SIEMER unter Hitler-Regime in Ostpreußen im Jahre 1935 Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands wurde, der er bis zum Tag der Besetzung der Halbinsel Samland durch die Rote Armee angehörte.

Mit einem Grundbesitz bestehend aus 3200 Mor[...]n³* Land, 500 Kühen, 120 Pferden, einem Butterwerk, einer großen Zahl Kleinvieh, beutete SIEMER 80 Arbeiter aus, davon 20 ehemalige Soldaten der Roten Armee, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten in deutsche Gefangenschaft gerieten.

Von 1904 bis 1945 war er Bürgermeister von Karmitten.

1937 wurde er von der Nazi-Macht zum Bauerführer des Kreises Powunden ernannt, was er bis zu dem Tag des Rückzugs der Deutschen aus diesem Gebiet war.

Nach den Aussagen von SIEMER deckte die Kommission, bestehend aus dem Leiter der SMERSCH-Abteilung der 30. Pionierbrigade dem Garde-Major Genossen WASSILJEW, dem SMERSCH-Ermittler GUBANOW und dem Rotarmisten der 30. Pionierbrigade WOROBJOW W.I., in Karmitten eine Grube auf, in dem eine Kiste mit Wertsachen des verhafteten SIEMER entdeckt wurde.

Unter den beschlagnahmten Wertesachen lagen 15 Gegenstände aus Gold / Uhren, Broschen, Anstecknadeln, Münzen usw./, bis zu 4 Zentner Silbergeschirr /Messer, Gabeln, Löffel, Kerzenleuchter, Kaffeekannen usw./.

Der festgenommene SIEMER wurde samt mit den Untersuchungsakten an die NKWD-Gruppe der UdSSR geschickt.

ANHANG: Auf « » Blättern[4]*

LEITER DER SMERSCH-ABTEILUNG
der 2. Gardearmee [...][5]*
am 21. April 1945
Nr. *3107 /3*
[...][6]*

Vermerk auf der 1. Dokumentseite: Genossen [...][7] * 25.4. [19]45 G. [...][8]* 25/IV [19]45 [...][9]* Nr. 2041 vom [...][10]* Nr. 2134 vom 5/V [19]45 [...][11]*

АУФСБОО. Ф. 78. Оп. 1. Д. 106. Л. 278-279. Original. Maschinenschrift.

---

* Überstrichen.
** Name überstrichen.
3* Unleserlich, wahrscheinlich „Morgen".
4* Seitenanzahl im Dokument nicht angegeben.
5* Name und Unterschrift überstrichen.
6* Überstrichen.
7* Überstrichen.
8* Überstrichen.
9* Überstrichen.
10* Überstrichen.
11* Überstrichen.

175. Über deutsche Grundbesitzer Elle Paschier, Schnack, Daniel Naujuck, Gagaseh, Stobbi, Otto Ziehroll, Pentschila, Franz Triebel, Kammer, Heinrich Platz, Graf Eulenburg, die auf ihren Gehöften Fremdarbeiter und Kriegsgefangene ausbeuteten*

*1945***

1. Am 27. Januar dieses Jahres wurde im Dorf Nouenden der Gemeinde Cranzesch-Nilderung (Ostpreußen) Mitglied der faschistischen Jugendorganisation „Hitlerjugend Deutschlands" – die Deutsche PASCHIER Ella, geboren 1911, deutsche Staatsbürgerin, verhaftet.

PASCHIER prügelte und misshandelte die Arbeiter auf dem Bauernhof ihres Vaters, dem Mitglied der Nationalsozialistischen Partei[3]*, die von den Deutschen zwangsweise nach Deutschland verschleppten Arbeiter aus den besetzten Ländern. Sie steht der Sowjetunion und der Roten Armee feindlich gegenüber und verbreitete unter der Bevölkerung verleumderische Lügen über die UdSSR und VKP(b).

2. Der Druckereibesitzer in Labiau, aktives Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, SCHNACK, ein Deutscher, beutete auf seinem Gutshof bis zu 50 von den Deutschen aus den von ihnen besetzten Ländern verschleppte Fremdarbeiter aus, leitete Evakuierung der Zivilbevölkerung aus der Stadt Labiau und trieb zusammen mit den zurückziehenden deutschen Truppenteilen nach Deutschland mehr als 200 Sowjetbürger, die versuchten, in der Stadt Labiau bis zur Ankunft von Truppenteilen der Roten Armee zu bleiben.

3. Kundschafter der deutschen Gendarmerie in der Stadt Gerdauen, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, Deutscher NAUJUCK Daniel, Großgrundbesitzer, beutete sowjetische Kriegsgefangene aus, fand 5 sowjetische Fallschirmjäger und 7 Sowjetbürger und lieferte sie an die deutsche Gendarmerie, die sie erschossen hat.

4. Polizeileiter der Stadt Keukirchheis, Deutscher GAGASEH, aktives Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, Großgrundbesitzer, der auf seinem Bauernhof sowjetische und französische Kriegsgefangene ausbeutete.

1942–1944 beteiligte sich GAGAZEH an den Erschießungen der nach Ostpreußen verschleppten Bürgern der UdSSR, die in Ostpreußen antifaschistische Arbeit durchführten.

5. Großgrundbesitzerin, Deutsche STOBBI, Mitglied der faschistischen Organisation. Stobbi verfügte über mehr als 500 Hektar Land und beutete über 130 Sowjetbürger aus, die von den Deutschen aus den besetzten Gebieten der UdSSR verschleppt waren.

6. Großgrundbesitzer – Deutscher ZIEHROLL Otto, aktives Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Auf seinem Gutshof beutete er über 30 sowjetische Kriegsgefangene aus.

7. Kundschafter des deutschen Geheimdienstes - PENTSCHILA, Litauer, Großgrundbesitzer, beutete auf seiner Farm ausländische Staatsbürger und Bürger der UdSSR aus, die von den Deutschen aus den besetzten sowjetischen Gebieten verschleppt wurden.

Vor der Vertreibung der Deutschen aus Litauen identifizierte PENTSCHILA im Auftrag der Gestapo Kommunisten, Partisanen und Antifaschisten im Bezirk Marijampole der Litauischen SSR.

Beim Zurückziehen der deutschen Truppeneinheiten aus der Stadt Heilsberg wurde PENTSCHILA von den Deutschen in der Stadt für die Spionagearbeit zurückgelassen.

8. Hilfsleiter der Kreispolizei Insterburg – Deutscher TRIEBEL Franz, Großgrundbesitzer, beutete auf seinem Bauernhof sowjetische Kriegsgefangene aus.

Nach dem Zurückziehen der Deutschen aus der Stadt Insterburg wurde TRIEBEL in der Stadt für subversive Aktivitäten im Rücken der Roten Armee zurückgelassen.

9. Großgrundbesitzer - Deutscher KAMMER, Oberleutnant der Bundeswehr außer Dienst.

Auf seinem Gutshof besaß KAMMER etwa 500 Hektar Land und beutete mehr als 40 Bürger der UdSSR und Ausländer aus, die von den Deutschen aus den von ihnen einst besetzten Ländern verschleppt worden waren.

10. Aktives Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, Gestapo-Agent – Deutscher PLATZ Heinrich, Besitzer einer großen Tischlerei.

PLATZ beutete 70 Bürger der UdSSR und von den Deutschen verschleppte Ausländer aus den besetzten Ländern aus.

Auf Anweisung der Gestapo bereitete PLATZ Werkstattarbeiter für die Einordnung bei den Volkssturm-Abteilungen für den Kampf gegen die Rote Armee vor.

11. Graf EULENBURG, ehemaliges Reichstagsmitglied, Oberst der deutschen Wehrmacht außer Dienst, Großgrundbesitzer, besaß über 1000 Hektar Land und beutete mehr als 100 sowjetische und französische Kriegsgefangene aus.

Aus unseren Akten ist bekannt, dass Graf EULENBURG Kontakt zum Chef des deutschen Generalstabs Guderian pflegte und dass Guderian Ende letzten Jahres, vor dem Einmarsch der Roten Armee, EULENBURG besuchte.

Vor der Offensive der Truppeneinheiten der 3. Weißrussischen Front leitete EULENBURG die Evakuierung der Bevölkerung aus den Städten Bartenstein, Rastenburg und anderen Gebieten nach Deutschland.

Während seiner Festnahme versuchte EULENBURG, Selbstmord zu begehen.

Er wird von uns verhört.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Bl. 80, 82, 83, 84, 86, 90, 94, 96. Original. Maschinenschrift.

---

* Auswahl von Fragmenten aus verschiedenen Dokumenten.

** Datiert nach dem Inhalt der Dokumente und nach den verwandten Akten.

3* Mit Stift überstrichen.

176. Über den Teilnehmer an den Massenerschießungen der Sowjetbürger Rudolf Jobet

*1945**

Mitglied der Nationalsozialistischen Partei - JOBET Rudolf, geb. 1886, Deutscher, Mittelschulbildung.

Die Fallermittlung stellte fest, dass JOBET im Januar dieses Jahres zusammen mit einem Gestapo-Mitarbeiter an zwei Massenerschießungen von inhaftierten Sowjetbürgern beteiligt war. Insgesamt wurden über 500 Menschen erschossen.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 102. Original. Maschinenschrift.

---

* Datiert nach den verwandten Fallakten.

177. Über die Leiterin des Frauenlagers in Königsberg Hildigard Schuineich

*1945**

Leiterin des Frauenlagers in der Stadt Königsberg, Deutsche SCHUINEICH Hildigard, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Sie war Leiterin des Lagers für die aus den von Deutschen besetzten europäischen Ländern verschleppten Fremdarbeiter und arbeitete dort bis zur Einnahme der Stadt Königsberg durch die Truppeneinheiten der Roten Armee. Als Lagerleiterin führte SCHUINEICH hartes Regime für Arbeiterinnen ein, was zur hohen Sterblichkeit im Lager führte.

АУФСБКО. Sammelband Nr. 10/307. Л. 103. Original. Maschinenschrift.

---

* Datiert nach den verwandten Fallakten.

[1] Auslandskommandanturen - Kommandanturen bei den sowjetischen militärischen Rückführungsbehörden.

Befassung mit Fragen des Heimrückkehrs der ausländischen Staatsbürger, die infolge des Krieges ins Ausland hingerieten sind.

[2] Rapportführer – der SS-Militärrang. Im Konzentrationslager bestand die Hauptaufgabe eines Rapportführers darin, tägliche Appelle durchzuführen.

[3] Pétain, Philippe – Marschall von Frankreich, Führer der Kollaborationsregierung, die nach der Niederlage Frankreichs im Süden Frankreichs zu Beginn des Zweiten Weltkriegs gegründet wurde.

[4] Art. 58–1 „b“ des Strafgesetzbuches der RSFSR – von einem Militärangehörigen begangener Landesverrat.

[5] Bund Deutscher Mädel - eine Frauenjugendorganisation im nationalsozialistischen Deutschland, zu der auch Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren gehörten. Mädchen im Alter von 10 bis 14 wurden im Jungmädelbund – Mädchenbund – vereint.

[6] Zellenleiter – Parteiorganisator der unteren NSDAP-Ebene, der eine Parteizelle mehrerer Wohnblöcke (von 4 bis 6 Blocks) leitete.

[7] Blockleiter – ein untergeordneter NSDAP-Parteifunktionär in einem Wohnblock (von 40 bis 60 Haushalten, 160–240 Personen).

[8] Einsatzgruppe Semland - entstanden am 24. Februar 1945 nach der Umbenennung der 1. Baltischen Front mit gleichzeitiger Eingliederung in die 3. Weißrussische Front. Im April 1945 abgeschafft.

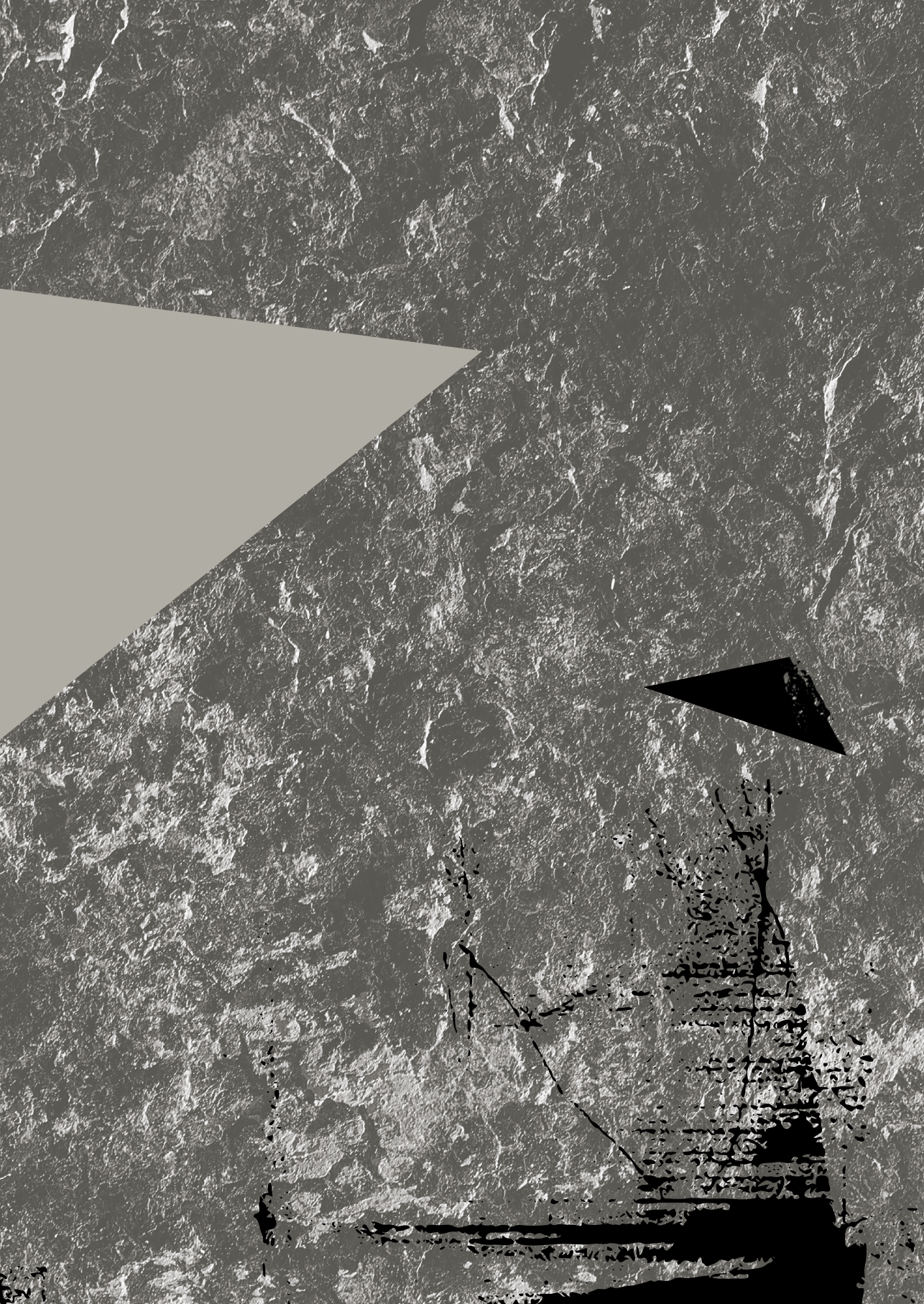
[9] Arbeitsamt – eine Verwaltungsbehörde im Nazi-Deutschland zur Überwachung und Nachhilfe bei der Bevölkerungsbeschäftigung, unterstellt der jeweiligen Gauleiterverwaltung; während des Zweiten Weltkrieges war auch dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz unterstellt.

[10] Die Ortsgruppe – eine Stadtviertel- oder eine Kreisorganisation der NSDAP mit bis zu 1.500 Haushalten.

[11] Ortsgruppenleiter – Anführer einer Ortsgruppe.

[12] KDF (deutsch: Kraft durch Freude, Abk. KDF) – „Kraft durch Freude“, Nationalsozialistischer Verein. Er Beschäftigte sich mit den Freizeitfragen der Reichs-bevölkerung. War Teil der Deutschen Arbeitsfront.

ANLAGEN



ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AKOIHM	- Archiv des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst
AUFSBKO	- Archiv der Verwaltung des Föderalen Dienstes für Sicherheit der Russischen Föderation im Gebiet Kaliningrad
AUFSBOO	- Archiv der Verwaltung des Föderalen Dienstes für Sicherheit der Russischen Föderation im Gebiet Omsk
(p/l)	- parteilos
IKBFU	- Baltische Immanuel-Kant-Universität
VAD	- Militärstraße
VKP(b)	- Kommunistische Partei der UdSSR (der Bolschewiken)
VLO GAPO	- Staatsarchivabteilung Welikoluksk im Gebiet Pskow
J.	- Jahr, Jahre
St.	- Stadt
GAKK	- Staatsarchiv des Gebiets Krasnodar
GAKO	- Staatsarchiv des Gebiets Kaliningrad
GKO	- Staatliches Verteidigungskomitee
Gestapo	- Geheime Staatspolizei im Nazi-Deutschland
D.	- Dorf
D.	- Akte
DAF	- Deutsche Arbeitsfront
Vertr.	- Vertreter, vertretender Leiter
Km	- Kilometer
KGOM1	- Hauptarchiv des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst
KGOM2	- Zusatzarchiv des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst
KOIHM	- Kaliningrader Regionales Museum für Geschichte und Kunst
KPD	- Kommunistische Partei Deutschlands
KTI (KTIRPiH)	- Kaliningrader Technische Hochschule für Fischindustrie- und wirtschaft
Bl.	- Blatt
O.	- Ort
Kl.St.	- Kleinstadt
MG	- Maschinengewehr der Wehrmacht im 2. Weltkrieg
SD	- Sanitätsdienst
MGB	- Ministerium für Staatssicherheit der UdSSR
NKVD	- Volkskommissariat fürs Innere der UdSSR
NKO	- Volkskommissariat für Verteidigung der UdSSR
NSDAP	- NSDAP, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SMERSCH-SA	- SMERSCH-Spionageabwehrabteilung

Op.	- Inventarliste
S.U.	- Siegel und Unterschrift
Kls.	- Kleinstadt
Siedl.	- Siedlung
RGVA	- Russisches Staatsmilitärarchiv
RGK	- Reserve des Oberkommandos
RKP(b)	- Russische Kommunistische Partei (der Bolschewiken)
ROA	- Russische Befreiungsarmee
SD	- Sicherheitsdienst des SS-Reichsführers
SMERSCH	- SMERt Spionam (deutsch: Tod den Spionen) Bezeichnung der voneinander unabhängigen Sicherheitsorganisationen in der Sowjetunion während des 2. Weltkrieges
SPP	- Sammelstelle
SS	- Schutzstaffeln – Milizen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
DR	- Dorfrat
Art.	- Artikel
Gen.	- Genosse
AS	- Amt für Sicherheit
SGb der RSFSR	- Strafgesetzbuch der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik
Str.	- Straße
UMGB	- Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit der UdSSR
F.	- Archivgut
FKOIHM	- Archivgut des Kaliningrader Regionalen Museums für Geschichte und Kunst
ZAMO RF	- Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation
ZPK	- Zellstoff- und Papierkombinat

GEDENKSTÄTTEN IM KALININGRADER GEBIET FÜR DIE OPFER DES NAZIREGIMES

1. Der Strand am Fuß der Anna-Mine – der Ort Erschießung der Gefangenen in der Nacht am 26.-27. Januar 1945, Kleinstadt Jantarnyj.
2. Die Todesmarsch-Gedenkstätte. Bildhauer Frank Meisler, Arie Ovadia, Kleinstadt Jantarnyj.
3. Die Gedenkstätte auf dem Gelände des Internationalen Friedhofs des Kriegsgefangenenlagers Stalag IA Stablack. Nahe der Siedl. Nagornoje, Gemeindekreis Bagrationowsk.
4. Fundamente von Bauten, errichtet von den Arbeitskommandos des Stalag IA Stablack, Siedl. Strelnja Gemeindekreis Bagrationowsk.
5. Die Gedenkstätte für Opfer des Stalag IA Stablack. Überschrift: „Zum Gedenken der Gefallenen im Lager Stalag IA in der Fort Stiehle in 1941-1945“, Baltijsk, südwestlich von der Fort Stiehle.
6. Die Gedenkstätte am Standort des Lagers Hohenbruch. In der Nähe der Siedl. Gromowo, Gemeindekreis Slawsk.
7. Das Gedenkkreuz für die im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen sowjetischen Kriegsgefangenen, Sowjetsk, Gelände des „Waldfriedhofs“.
8. Der Gedenkstein für Gefangene des Lagers Oflag-52, Siedl. Prigorodnoje, Gemeindekreis Nesterow.
9. Der Gedenkstein am Standort des Außenlagers des KZ Stutthof. Nahe Siedl. Wawilowo, Gemeindekreis Mamonowo.
10. Die Gedenktafel für die Holocaust-Opfer an der Südwand des ehemaligen jüdischen Waisenhauses, Kaliningrad, Oktjabrskaja-Str., 3.
11. Die Gedenktafel für die Holocaust-Opfer. Überschrift: „Zum Gedenken an die 465 Einwohner Königsbergs und Ostpreußens, die am 24. Juni 1942 von den SS-Truppen aus dem Güterbahnhof Nordbahnhof von Königsberg ins Todeslager Malyj Trostenez bei Minsk gewaltsam verschleppt wurden. Es war die erste Deportation von Juden aus Königsberg im Rahmen des Nazi-Plan der Vernichtung von Juden Europas. Einwohner von Kaliningrad und Königsberg. Am 24. Juni 2011“, Kaliningrad, Nordbahnhof.

Wissenschaftliche Ausgabe

KEINE VERJÄHRUNGSFRIST:
VERBRECHEN DER NAZIS UND IHRER
KOMPLIZEN GEGEN SOWJETISCHE
STAATSBÜRGER IM OSTPREUSSEN
(HEUTE GEBIET KALININGRAD) WÄHREND DES GROSSEN
VATERLÄNDISCHEN KRIEGES

GEBIET KALININGRAD

Aktensammlung
Zweite Auflage, erweitert

Originalvorlage vorbereitet durch
die Stiftung «Verbindung der Epochen»

Projektkoordinator: A. A. Ewdokimowa
Redakteur: L. A. Katrenko
Buchausstattung: M. A. Miller
Layout und Bildvorbereitung: I. V. Martynowitsch
Korrektor: V. G. Budanowa, O. A. Paschkewitsch

Stiftung «Verbindung der Epochen»
PLZ 123376, Moskau, Krasnaya Presnya Str., Haus 28/2, Büro 305
Tel.: +7 499 253 43 64
fond@svyazepoh.ru
https://svyazepoh.ru/

«KUTSCHKOWO POLE MUZEON» GmbH
PLZ 123376, Moskau, Krasnaya Presnya Str., Haus 28/2, Büro 307
E-mail: kpolemuzeon@gmail.ru
Das Imprimatur gegeben 15.09.2023
Format 70 x 100/16
Druckbl. 434/16=27,125
Auflage 1000 Ex.
Auftrag № 1750

ISBN 978-5-91728-279-4

Verlag Bundesstaatliches Einheitsunternehmen des Verteidigungsministerium
«Wächter des Baltikums»
PLZ 236006, Kaliningrad, Tyulenin Str., 15
Tel.: 8(4012) 53–17–05